OVH
M-s. 955

1666

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-646994-p0002-5

# Marcus Tullius Cicero's Tusculanische Untersuchungen.

Uebersetzt und mit erklärenden Anmerkungen begleitet

von

Johann David Büchling.




1 Thlr. 6 Gr.

Halle,
bei Johann Christian Hendel.
1799.

Universitäts- und Landesbibliothek
Halle
(Saale)

AB 39 814, 8

257,

# Vorbericht.

Aufgemuntert durch den gemeinschaftlichen Beyfall mehrerer sachkundiger Kunstrichter, den sie meinen Bearbeitungen einiger philosophischen Schriften Cicero's *) ertheilten, wage

*) Cato Maior seu de senectute. Mit erklärenden Anmerkungen für Schulen und Gymnasien bearbeitet. Leipzig 1796.

Laelius seu de amicitia dialogus. Mit erklärenden Anmerkungen für Schulen und Gymnasien bearbeitet. Leipzig 1796.

Paradoxa. Mit historischen und philosophischen Einleitungen und erläuternden Anmerkungen, für die obere Klassen der Schulen und Gymnasien. Berlin 1797.

wage ich's jetzt, mit einer Uebersetzung der Tusculanischen Untersuchungen hervor zu treten. Jeder Kenner der alten Litteratur, weiß ohne mein Erinnern, daß dieses Werk eines der vorzüglichsten philosophischen des großen Mannes ist, zugleich aber auch, daß die Uebersetzung und Erklärung desselben seinen Bearbeiter eine Menge fast gränzenloser und unübersehbarer Schwierigkeiten auflegt. Entschuldigung also vielleicht für mich, wenn ich nicht immer den Sinn des großen Weisen bey Abfassung seines Werks erreichte. Doch hoffe ich ihn größtentheils getroffen zu haben, wenigstens bestrebte ich mich durch Benutzung der besten Hülfsmittel, die mir Sprach- und Sachkenntniß, und die Bemühungen eines Davis, Ernesti, Wolf, Nissen, Heide, und anderer darboten, in das Original möglichst einzudringen, und meine Schriftsteller in einem lesbaren und dem Geist unsrer Sprache gemäßen Ausdruck reden zu lassen. Da dieses Werk in den obern Klassen der Schu-

len

len und Gymnasien gelesen wird, so hielt ich's für Pflicht, mehrere Anmerkungen demselben beyzufügen, als vielleicht bey einem minder schweren Werke nöthig gewesen wären. Um diese Abhandlungen gründlich zu verstehen, bedarf man schon einiger Kenntniß der Philosophie des Alterthums, der alten Geschichte, und des philosophischen Sprachgebrauchs. Von jedem Leser dieses Werks läßt sich dieselbe nicht erwarten, da nicht alle sie zur Lesung dieser Schrift mitbringen, auch selbst nicht jeder Gelegenheit hat, die vorzüglichsten Erklärungen aus der Menge der Kommentatoren, die oft zerstreut sich in denselben befinden, mit Auswahl und dem erforderlichen Prüfungsgeist zu benutzen. Für den jungen Freund der ältern klassischen Litteratur wählte ich daher die vorzüglichsten aus, und eignes Studium dieser und mehrern ältern und neuern philosophischen Schriften, theilte mir noch mehrere mit. Wo kritische Anmerkungen nöthig waren, gab ich sie

kurz,

kurz, um durch weitläufigere die selten für sie empfängliche Jugend nicht vom Lesen dieses treflichen Werks abzuschrecken. Zur Bequemlichkeit der Leser sind nicht blos die Zahlen der Kapitel, sondern auch die der Paragraphen an den Rand gesetzt, und die Abtheilungen nach der Ausgabe des Herrn Professor Wolf besorgt. Halle, am 1sten des Oktobers 1798.

---

# Historische Einleitung.

Nachdem Cicero seine Abhandlung de finibus, oder über das höchste Gut und das höchste Uebel in aristotetischer Manier vollendet hatte, so schrieb er eine noch eben so wichtige, seine Tusculanischen Untersuchungen, auch in fünf Büchern über verschiedene Gegenstände der Philosophie, die sich vorzüglich auf das Glück des menschlichen Lebens beziehen. Das erste lehrt uns, wie wir die Schrekken des Todes verachten, und ihn vielmehr für ein Glück, als für ein Uebel halten sollen; das zweyte, wie wir Kummer und Leiden mit männlicher Stärke ertragen müssen; das dritte zeigt uns die Mittel,

alle

alle Klagen und Unannehmlichkeiten unter den Zufällen des Lebens zu mildern; das vierte, die Leidenschaften zu zähmen; das fünfte beweißt, daß die Tugend hinlänglich sey, den Menschen glücklich zu machen. Cicero pflegte einige Freunde mit sich aufs Land zu nehmen, wenn er sich der Muße überließ; hier unterhielten sie sich nicht etwa mit Spielen und Schmausereien, sondern mit Untersuchungen, die den Verstand aufklärten und das Herz veredelten. So blieb er jetzt sechs Tage auf seiner Tusculanischen Villa, wo er mit seinen Freunden jene genannten Untersuchungen anstellte. Wenn sie den Morgen zum Deklamiren und zu rhetorischen Uebungen angewendet hatten, so begaben sie sich des Nachmittags in eine Gallerie, die Akademie genannt, die Cicero zu philosophischen Unterhaltungen hatte bauen lassen. Hier hielt er nach Art der Griechen eine Schule, und forderte die Gesellschaft auf, einen Gegenstand aufzugeben, den sie sich gerne möchten aufhellen lassen; und das wurde dann der Inhalt des Gesprächs an dem Tage. Diese fünf Dialogen setzte er hernach schriftlich auf, so wie sie wirklich gesprochen waren, und publizirte sie unter dem Tittel der Tusculanischen Untersuchungen, nach dem Namen der Villa, Tusculum, so genannt.

Dieses Tusculum hatte dem Dictator Sylla gehört, in einem seiner Zimmer war ein Gemälde von seinem merkwürdigen Siege bey Nola im marsischen Kriege, in welchem Cicero unter ihm als Freywilliger gedient hatte. Es lag vier französische Meilen von Rom, auf einer angenehmen Anhöhe, die

mit

mit den Landhäusern der Vornehmen bedeckt war; es hatte eine reizende Aussicht auf die Stadt, und die umher liegende Gegend, ein breiter Fluß oder Kanal durchschnitt seine Flur, wofür er der Municipalität zu Tusculum Grundzinsen bezahlte. Weil das Landhaus nahe bey Rom lag, so konnte er sich zu jeder Stunde hierher begeben, um von den Arbeiten der Rednerbühne oder des Senats auszuruhen, frische Luft zu athmen, und sich mit seinen Freunden oder Familie zu ergötzen. Daher genoß er hier seine meisten Freuden und den größten Theil seiner Muße; und in dieser Rücksicht verschönerte er dies Landhaus vor allen übrigen. Auf diesem angenehmen Orte ist jetzt ein Mönchskloster gebaut, Grotta Ferrata genannt; man zeigt hier noch die Reste von Ciceros schönen Gebäuden und Säulen, und den Kanal, der durch seinen Garten gieng.

Der allgemeine Zweck von Ciceros philosophischen Werken, war mehr eine Geschichte der alten Philosophie, als eine Darstellung seiner eignen zu liefern, und seinen Mitbürgern in ihrer eignen Sprache zu erklären, was die Philosophen aller Sekten und aller Zeitalter über jeden wichtigen Gegenstand gedacht hatten, um dadurch ihre Kenntnisse zu erweitern, und ihre Moralität zu bilden, und um sich selber seinem Vaterlande am nützlichsten zu machen, nachdem ihm Waffen und eine höhere Gewalt die Gelegenheit geraubt hatten, ihm auf eine andre Art zu dienen. Das erklärt er selber in dem Werke über das höchste Gut und Uebel des Menschen; in der Abhandlung über die Natur der Götter; in den Bü-

chern

chern über die akademische Philosophie, und in dem gegenwärtigen Werke. In allen übernahm er bisweilen die Rolle des Stoikers, bisweilen des Epikureers oder Peripatetikers, um die verschiedenen Lehren jeder Sekte desto nachdrücklicher vorzutragen. Und so wie er die Person des einen vorstellte, um den andern zu widerlegen, so disputirte er in seinem eignem Charakter als Akademiker gegen sie alle. Der unachtsame Leser, der nicht die Natur des Dialogs bemerkt, hält ihn daher oft für denselben Sprecher, und schreibt ihm in diesem Irrthume oft einen Gedanken, als den seinigen zu, den er vortrug, um ihn zu widerlegen. Aber in denjenigen Dialogen, so wie in allen andern Werken, wo er einen Gegenstand absichtlich behandelt, oder in seinem eignen Namen, oder dem eines Akademikers urtheilt; in diesem trägt er seine eigenen Meynungen vor. Wo er nicht selber auf der Scene erscheint, da benachrichtigt er uns sorgfältig, welchem Charakter er die Vertheidigung seiner eignen Ideen überlassen hat. Und das war gewöhnlich die Hauptperson des Dialogs, als, Crassus in der Abhandlung über den Redner; Cato, in der Untersuchung über das Alter. Dieser Wegweiser wird uns zu seinen eignen Ideen führen, und uns in den Stand setzen, seine eignen Begriffe in allen seinen Schriften aufzufinden.

Die Person, an welche die Dedikation dieser Abhandlung gerichtet ist, ist Marcus Junius Brutus, der Sohn des Marcus Brutus, eines Römischen Rechtsgelehrten, und der Servilia, einer Schwester des jüngern Cato. Plutarch hat uns

das

das Leben desselben hinter lassen, aus welchem man sieht, daß er (von väterlicher Seite) aus der Patricischen Familie jenes Lucius Junius Brutus, abstammte, der ehemals die Tarquinier aus Rom verjagte.

Was Cicero an verschiedenen Orten von seinen Fähigkeiten und Studien rühmt, bezeugt Plutarch in seiner Lebensbeschreibung des Brutus ebenfalls. Er hörte alle Griechische Philosophen damaliger Zeit, und machte sich mit allen Secten bekannt, hielt es aber vornemlich mit den Grundsätzen des Plato, ohne eben viel aus der neuen und mittlern Akademie zu machen. Auch auf die Beredtsamkeit hatte er sich mit vielem Fleisse gelegt, den Unterricht geschickter Männer in dieser Kunst genossen und fleissige Uebungen unter ihnen angestellt, daher ihn Cicero (im Brutus oder in der kurzen Charakteristik Griechischer und Römischer Redner Kap. 96.) ermuntert, sich auch nun ganz über den gemeinen Haufen empor zu schwingen und mit ihm die Ehre der ächten unverfälschten Beredtsamkeit, gleich als einer mannbaren Jungfrau, vor aller unverschämten Zudringlichkeit zukünftiger Liebhaber zu schützen. Wiewol er nun auch verschiedene Schriften abgefaßt, Auszüge aus einer Geschichte des Fannius und andern Werken gemacht und auch philosophische Gegenstände in Lateinischer Sprache bearbeitet hatte, so rissen ihn doch die Staatsverwirrungen aus der Rednerbahn, und die Geschichte hat ihn mehr als einen eifrigen Patrioten, der, um die Freyheit des Staats herzustellen, selbst das Leben seines großen Gönners, des

Cä-

Cäsars, aufopferte, aber in Behauptung dieser Freyheit nicht durch das Glück der Waffen unterstützt wurde, verewigt.

Cato nahm ihn mit sich nach Cypern. Beym Ausbruch des Bürgerkriegs trat er zu der Parthey des Pompejus, weil Cato dieselbe ergriff; nach der Pharsalischen Schlacht aber zog ihn Cäsar an sich. Durch dessen Aufschub ward er hernach Praetor urbanus, wodurch aber Cassius gegen denselben aufgebracht wurde. Er entwarf daher einen Plan zur Verschwörung gegen den ehrgeizigen Diktator. Er wagte es nicht, geradezu den Brutus, denn er zwar als einen warmen Freund der Republik kannte, von dem er aber auch wußte, wie viele Verbindlichkeiten er gegen den Cäsar habe, der ihn selbst nach der Pharsalischen Schlacht das Leben geschenkt hatte, in sein Interesse zu ziehen, sondern legte insgeheim auf den Prätorstuhl desselben einen Zettel mit den Worten: „Brutus, du schläfst? Du bist kein rechter „Brutus!“ und an die Bildsäule des ältern Brutus schrieb er: „Wollte der Himmel, du lebtest! „oder Einer deines Namens wäre dir ähnlich!“ Dies machte starken Eindruck auf den Brutus. Junia, des Cassius Gemahlin und des Brutus Schwester, mußte ihn noch mehr darauf vorbereiten. Endlich sprach Cassius selbst mit ihm und brachte ihn, der nur für Freyheit athmete, bald dahin, daß er alle seine Entwürfe billigte.

Diese wichtige Angelegenheit beschäftigte ihn nunmehr sehr stark. Seine Gemahlin Porcia, Ca-

to's Tochter, merkte, daß er mit einem wichtigen Plane umgieng, und lockte ihm dadurch, daß sie ihm durch eine sich selbst beygebrachte Wunde ihren Muth zeigte, sein Geheimniß ab. Der Tag, an dem die Verschwörung ausbrechen sollte, erschien endlich, und den 15ten März 709 erfolgte wirklich Cäsars Ermordung. Als er den Brutus erblickte, rief er ihm mit sterbender Stimme zu: „Wie, mein „Sohn Brutus, auch Du bist unter ihnen?“

44 B.c.

Als Antonius und Lepidus sich gegen die Verschworenen erklärten, gieng Brutus nach Athen, brachte die daselbst studirenden jungen Römer auf seine Seite und errichtete bald eine Armee, um sich ihnen öffentlich zu widersetzen. Da diese aber mit dem Octavianus ein Triumvirat errichteten, gieng er zu seinen Truppen nach Asien und vereinigte sich mit dem Cassius. Von hier giengen sie mit ihren Armeen nach Macedonien, wo es im Jahre 712 zwischen ihnen und dem Antonius und Octavianus bey Philippi zu einem Treffen kam. Brutus schlug den rechten Flügel des Octavianus in die Flucht und eroberte sein Lager. Cassius ward aber von dem Antonius überwunden, und nahm sich selbst das Leben. Brutus beweinte den Tod seines Freundes, welchen er den letzten Römer nannte, in der Stille, schaffte seine Leiche, damit der Armee der Muth nicht entfallen möchte, bey Seite, und bereitete sich zu einer neuen Schlacht. Allein in dieser Schlacht ward er über den Haufen geworfen, und da er die Uebel nicht übersehen konnte, welche auf den Verlust dieses Treffens erfolgen würden, nahm er sich selbst das

leben, oder ließ sich, wie andere wollen, von einem gewissen Strato erstechen. So starb Brutus in seinem drey und vierzigsten Jahre, und mit ihm zugleich Roms Freiheit. Sein Tod war vollkommen heroisch und seines männlichen großen Geistes würdig. Nachdem er noch einigen beym Abschiede seine Rechte gereicht, sagte er mit heiterer Miene, wie es für ihn die größte Wollust sey, daß keiner seiner Freunde ihm untreu geworden. Nur seines Vaterlandes wegen klage er das Schicksal an, sich selbst aber schätze er glücklicher als die Ueberwinder, und nicht etwa nur gestern oder vor einiger Zeit, sondern noch jetzt. „Ich hinterlasse," sagte er, „den Ruhm eines „rechtschaffenen Mannes, den mir kein Ueber„winder weder mit Waffen noch mit Gelde rau„ben kann. Denn da jene unredliche pflichtver„gessene Menschen sind, die alle edle und würdige „Patrioten aus dem Wege räumen, so wird auch „die richtende Welt sie nie anders als wie Des„poten und Tyrannen ansehen." — Seine Gemahlin Porcia gerieth über seinen Tod in Verzweiflung, und verschluckte endlich, da man ihr alle Werkzeuge des Todes raubte, glühende Kohlen, um zu ihrem Gatten, den sie so zärtlich liebte, zu kommen.

Brutus war ein wahrer Römer. Ein ächter republikanischer Geist, Freyheitssinn und Vaterlandsliebe, ohne Geräusch, ohne gesuchten Schein, voll männlicher Würde und stiller Größe, beseelten ihn bis ans Ende seines Lebens. Er war in vieler Absicht dem ersten Freyheitsstifter der Römer, dem Lucius Junius Brutus, gleich. Jener opferte dem

Staate

Staate seine eigenen Söhne auf, dieser den Cäsar, einen neuen Unterdrücker der Freyheit, und sich selbst. Aber er hatte noch Vorzüge vor jenem, und selbst vor Cato, dem Censor, wenn er gleich nicht seinen so viel umfassenden Geist hatte. Sein männlicher Ernst war ohne die Roheit des Junius, und weit von der rauhen Strenge und Unbiegsamkeit des andern entfernt. Er war von Natur milder und leutseliger, und die Wissenschaften hatten ihm mehr Politur, Sittenbildung und Menschlichkeit gegeben. Er war ein edler, standhafter, offener Freund. — Seine Gattin Porcia war seiner vollkommen würdig, und mit der zärtlichsten Unruhe bey seinen mißlichen kühnen Unternehmungen, die sie vollkommen wissen durfte, so geheim sie auch gehalten werden mußten, verband sie ebenfalls die ersten und größten Tugenden jedes Republikaners, Vaterlandsliebe und Freyheitssinn, so wie er ihres Geschlechtsnahmens würdig war.

Zwischen dem Cicero und Brutus herrschte die vertrauteste Freundschaft. Sein edler, hoher Sinn, den seine Güte und sein Patriotismus gleich kenntlich machte, seine Liebe zu den Wissenschaften, sein Studium der Philosophie und sein unermüdeter rastloser Eifer in demselben, den er auch im Lager und selbst vor den Stunden der entscheidendsten Schlacht fortsetzte, sein Talent und Wahrheitsgefühl, das Männliche und Große in seinem Benehmen: dies alles kettete den Cicero so fest an ihn, daß er seinen Freunden gesteht: »semper amavi »Brutum propter eius summum ingenium, sua»vissimos mores, singularem probitatem atque

» con-

»constantiam.« Cicero dedicirte ihm deshalb nicht blos diese Schrift, sondern mehrere andere. Dahin gehören z. B. seine Charakteristik Griechischer und Römischer Redner, die er sogar mit seinem Namen Brutus benannte; ferner sein Redner, seine Schrift vom höchsten Gut und Uebel, und die Abhandlung von der Natur der Götter. Desgleichen haben wir noch eine Sammlung von Briefen des Cicero an den Brutus. Dieser hatte dem Cicero dagegen eine Abhandlung von der Tugend zugeeignet. Vergl. Cicero Fin. I, 3.

---

Mar-

# Marcus Tullius Cicero's Tusculanische Untersuchungen an M. Brutus.

## Erstes Buch. 1)

## Von der Gleichgültigkeit gegen den Tod.

Endlich bin ich der Arbeiten vor den Gerichtshöfen und der Geschäfte in dem Senate, wo nicht ganz, doch großentheils überhoben. Itzt widme ich also wieder, vornehmlich auf deine Aufmunterung, mein Brutus, meine Muße denjenigen Studien, die mein Geist zwar immer schätzte die aber durch Umstände zurückgesetzt, erst nach langen Aufschub wieder meine Beschäftigung wurden. Und da das Studium der Weisheit, welches Philosophie genannt wird, die Theorie aller Wissenschaften, welche auf das praktische Leben Bezug haben, in sich begreift; so machte ich mir es zur Pflicht, es in lateinischer Sprache zu bearbeiten. Nicht als ob man von griechischen Schriften und

1) In diesem ersten Buch der Tusculanischen Untersuchungen wird die Frage aufgeworfen und erörtert, ob der Tod ein Uebel sey? Für's Erste werden die verschiedenen Meynungen von der menschlichen Seele angeführt, dann die Gründe für die Unsterblichkeit derselben vorgetragen, und zuletzt erwiesen, daß selbst dann, wenn die Seele nicht unsterblich wäre, der Tod nicht für ein Uebel, sondern für eine Wohlthat müsse geachtet werden.

und von griechischen Lehrern nicht auch Kenntniß der Philosophie erhalten könnte; sondern weil ich immer der Meynung war, daß unsre Landsleute in ihren Erfindungen bey weitem mehr Weisheit gezeigt haben, als die Griechen, oder, daß sie alles, was sie von diesen annahmen, sobald sie es nur ihrer Bearbeitung würdig hielten, zu einen größern Grad der Vollkom-
2 menheit gebracht haben. So haben wir zum Beyspiel gewiß bessere und schicklichere Sitten und Gebräuche in unserm häuslichen und Privatleben; und eben so haben wenigstens unsere Vorfahren die Staatsverfassung auf weisere Anstalten und Gesetze gegründet. Des Kriegswesens will ich hier nicht einmal erwähnen. Haben sich nicht immer in demselben unsere Landsleute durch Tapferkeit, und noch mehr durch Kriegszucht hervorgethan? Und selbst in allem dem, was sie durch natürliche Anlagen, ohne den Einfluß der Litteratur geworden sind, darf weder Griechenland, noch irgend ein anderes Volk ihnen den Vorzug streitig machen. Wo ist so viel Geistesstärke, wo so viel Standhaftigkeit, Seelengröße, Rechtschaffenheit, Treue, wo eine solche hervorragende Tugend jeder Art, die sich unser Voreltern an die Seite stellen dürfte?
3 Nur in der Gelehrsamkeit und in jeder Gattung wissenschaftlicher Kultur war Griechenland uns überlegen. Der Sieg ohne Widerstand war aber hier sehr leicht. So wie Dichter die älteste Klasse von Gelehrten bey den Griechen sind, indem Homer 2) und Hesio-

2) Homer, einer der ältesten und berühmtesten Dichter, dessen Alter und Geburtsort nicht genau bekannt, und daher über beydes von den Gelehrten gestritten worden ist. Am wahrscheinlichsten ist es, daß er 973 Jahre vor Christi Geburt gelebt habe. Was seinen Geburtsort betrifft, so ist es bekannt, daß schon im Alterthum 7 Städte um diese Ehre gestritten haben. Gewöhnlich hält man die Insel Chios im Aegäischen Meere

Hesiodus 3) vor Roms Erbauung und Archilochus 4) unter Romulus Regierung lebten: so ist weit später die Dichtkunst auf uns gekommen. Denn ohngefähr 510 Jahr nach Roms Erbauung führte Livius 5) ein Schauspiel auf, unter dem Consulate



Meere dafür; doch will ein neuerer Reisender sein Grabmahl auf der Insel Jos, oder Nio, welche eine von den Sporadischen ist, gefunden haben. Sein Vater soll Maeon und seine Mutter Critheis gewesen seyn. Die Behauptung, daß er blind gewesen seyn soll, ist ein Irrthum. Von seinen Gedichten sind ausser den beyden berühmtesten, der Ilias und Odyssea, noch einige kleinere auf unsre Zeiten gekommen.

3) Hesiodus, einer der ältesten Dichter, dessen Alter ungewiß ist. Nach einigen soll er vor dem Homer gelebt haben, nach andern, mit ihm, und wieder nach andern, nach ihm. Das letzte ist das wahrscheinlichste. Er war zu Cumä in Aeolien geboren, wurde aber zu Ascra in Böotien erzogen, weswegen er Ascräus heißt. Von ihm haben wir ein landwirthschaftliches Lehrgedicht: Werke und Tage; und ein mythologisches, Theogonie, oder von den Götterfamilien und dem Ursprunge der Welt und der Erde. Ein drittes, der Schild des Herkules, hat wahrscheinlich einen spätern Verfasser.

4) Archilochus aus der Insel Parus erfand um 3324 die jambischen Verse und (nach unsern jetzigen Begriffen aber nicht im römischen Sinne) gewissermaßen die Satyre. Angenehme Abwechselung des Versbaues, Stärke und Männlichkeit des Ausdrucks und Adel der Gedanken, besonders in seinen frühern Gedichten, verschaften ihm die Bewunderung der Griechen und den Rang gleich nach Homer.

5) Livius Andronicus, um die Mitte des 38sten Jahrh. d. W. ein geborner Grieche und Freygelassener des M. Livius Salinator. Er war der erste Schauspieldichter unter den Römern, und brachte im 514ten Jahre Roms das erste Schauspiel auf die Bühne. Seine Schreibart hatte noch viel Griechisches. Von seinen Gedichten sind nur noch wenige Fragmente übrig.

des C. Claudius, eines Sohns des blinden Claudius und M. Tuditanus, gerade ein Jahr vor Ennius 6) Geburt. Auch war dieser Livius 7) älter als Plautus 8) und Nävius 9).

Wir

6) Quintus Ennius (geb. 515. gest. 585.) aus Rudiä in Calabrien gebürtig. Der ältere Cato brachte ihn aus Sardinien mit sich nach Rom, wo er griechischer Sprachlehrer war. Auch um die römische Sprache hatte er viel Verdienst, und war darin der erste epische Dichter, den auch noch die spätern und bessern Schriftsteller, besonders Cicero und Virgil sehr hoch schätzten. Von seinen vielen Gedichten sind nur noch zerstreute und kurze Stellen übrig, die gelegentlich von andern Schriftstellern angeführt, und so aufbehalten sind.

7) Hinter anno ante natum Ennium steht in den meisten Ausgaben qui fuit maior natu, quam Plautus et Naeuius. Bey diesen Worten macht Nissen (curae nouissimae in M. T. Ciceronis Tusculanas Quaestiones. Altonae 1792. 8. p. 1.) eine sehr treffende Bemerkung, die ich auch bey dieser Uebersetzung befolgt habe: Imo Naeuius Ennio maior natu fuit. Quod cum docti vidissent, alii Ciceronem errasse, alii librariis haec imputanda censuerunt. Sed alterum recte reiecit Ernest. nec alterum arridet. Certe, quicunque haec addere voluerit, vt qui de industria addiderit, non fallus dici potest. Sed Ciceronem, cum e Graecis antiquissimos poetas nominauerit, Romanos quoque nominare, haud alienum videtur. Correxerim itaque *quin fuit*, aut *fuitque* sc. Liuius.

8) M. Accius Plautus lebte etwa 200 Jahr vor C. G. und war aus Sarsina in Umbrien. Seine Umstände waren so dürftig, daß er um Lohn in einer Stampfmühle arbeitete. Zum Lustspieldichter besaß er sehr vorzügliche Talente, reichen, treffenden Witz, glückliche Erfindungsgabe, und alle Stärke des komischen Ausdrucks. Wir haben von ihm nur noch zwanzig Lustspiele, die auch von neuern Schauspieldichtern häufig benutzt und nachgeahmt sind.

9) Cnejus Nävius aus Campanien (l. 519. st. 550.) ward wegen seiner persönlichen Ausfälle in seinen Lustspielen

Wir lernten also spät erst Dichter kennen, we- 2
nigstens spät erst sie schätzen. Es steht zwar in der Geschichte vom Ursprunge 10) Roms, daß man ehemals bey feierlichen Gastmahlen gewohnt gewesen, die Thaten berühmter Männer unter dem Ton der Flöten zu besingen; aber gleichwohl wurde die Dichtkunst nicht geachtet, wie aus Catos 11) Rede erhellt, in welcher er es dem M. Nobilior 12) als eine schänd-

spielen aus Rom verbannt, und starb zu Utika. Von seinen Gedichten besitzen wir nur wenige einzelne Ueberreste.

10) Ein Werk des M. Porcius Cato, welches in 7 Büchern bestand, aber nicht bis auf uns gekommen ist. Nepos sagt vit. Cat. c. 3. Cato senex scribere historias instituit, quarum sunt libri septem. Primus continet res gestas regum P. R. secundus et tertius, vnde quaeque ciuitas orta sit Italica; ob quam rem omnes *Origines* videtur appellasse. Und Cicero im Brutus c. 17. (Catonis) Origines quem florem, aut quod lumen eloquentiae non habent? Vergl. auch de Orat. I, 53. Tusc Quaest. IV, 2.

11) M. Porcius Cato, berühmt in den frühern Zeiten der römischen Republik, etwa drittehalb Jahrhunderte vor C. G. Von dem gleichfalls merkwürdigen Cato von Utika, der sein Urenkel war, wird er durch den Beynamen des Aeltern unterschieden, und wegen seiner strengen Sittenzucht hieß er auch Censor. Man hat seine Lebensbeschreibung, vom Plutarch und Nepos. Von seinen vielen Schriften sind nur einzelne Fragmente übrig. Bloß das Buch vom Ackerbau ist uns aufbehalten, das ihm jedoch nicht mit völliger Gewißheit beyzulegen ist. Von ihm handelt auch sehr ausführlich Wenzel in seiner Ausgabe von M. T. C. Cato Maior et Laelius (Liegnitz 1792. 8.) pag. 256. seq.

12) Marcus Fulvius Nobilior des M. Fulvius Nobilior Sohn war 3758 Prätor zu Rom, und kommandirte mit großem Ruhm die Römische Armee in Spanien, worauf er 3761. mit dem C. Manlius Vulso Consul wurde, und den Krieg wider die Aetolier führte, die er auch überwand. Im Jahr 3771. wurde er mit

schändliche Handlung vorwirft, daß er in die Provinz Dichter mit sich gebracht habe. Er hatte nemlich als Consul, den Ennius, so viel ich weiß, nach Aetolien 13) gebracht. Je weniger nun die Dichter geehrt wurden, desto weniger legte man sich auf die Dichtkunst. Fand sich aber auch wirklich ein großes Genie unter den Dichtern, so konnte es doch nicht der gepriesenen Vortrefflichkeit das Gleichgewicht halten.
4 Würde es aber nicht viele Polycleten 14) und Parrhasiuse 15) unter uns auch geben, wenn man nur

mit dem Aemilius Lepidus Censor, lebte aber mit ihm in großer Feindschaft, doch wußte der Senat es zu vermitteln, daß sie ihr Amt mit großer Eintracht verwalteten, und Fulvius selbst den Lepidus als princeps senatus erklärte.

13) Eine Landschaft in Griechenland.

14) Polycletus lebte mit dem Myron und Scopas, zwey berühmten Bildnern der Griechen zu gleicher Zeit in der 87sten Olympiade. Er war von Geburt ein Sycyonier und Schüler des Agelades. In Bildung der Brust soll er alle andre Künstler weit übertroffen haben. Obgleich seine Stücke in Ansehung der Größe und Materie nicht so kostbar, als die von dem Phidias waren: so waren sie doch, was die in denselben angebrachte Kunst anbetraf, eben so vollkommen und schön. Doch gab es auch einen Maler dieses Namens, welchen Cicero in dieser Stelle bezeichnet haben mag.

15) Parrhasius von Ephesus, wurde von seinem Vater Evenor in der Malerkunst unterrichtet, in der er es auch so weit brachte, daß er den größten Ruhm in derselben erhielt, und den berühmtesten Meistern, dem Apelles und Zeuxis an die Seite gesetzt wurde. Ja dieser letztere räumte ihm sogar noch den Vorzug vor sich ein. Zeuxis mahlte Weintrauben, so natürlich, daß die Vögel getäuscht wurden, und herzuflogen, um davon zu naschen. Hierauf machte Parrhasius sich heimlich über das Gemälde, und mahlte einen Vorhang davor. Zeuxis, der nun glaubte, schon Sieger

zu

nur dem Fabius 16), einem unserer angesehensten Männer, seine Geschicklichkeit im Mahlen als ein Verdienst angerechnet hätte? Gewiß, Ehre ist die Ernährerin der Künste, Ruhm spornt jeden zu den Wissenschaften an, und immer werden diejenigen Gattungen derselbigen vernachläßiget werden, welche weder Beyfall noch Aufmunterung finden. Nach der Meynung der Griechen machte Saitenspiel und Gesang den größten Gelehrten aus. Daher soll auch **Epaminondas**, nach meinem Urtheil der größte Mann in Griechenland, mit Beyfall die Laute gespielt haben, da man einige Jahre zuvor 17) den **Themistocles** für einen Mann ohne Geschmack hielt, weil er bey einem Gastmahle die Leyer 18) zu spielen sich geweigert

zu seyn, weil er die Vögel getäuschet, will sein Gemälde öffentlich ausstellen; er erblickt den Vorhang, und in der Meynung es sey ein natürlicher, befahl er seinen Leuten ihn abzunehmen. So wie er seinen Betrug gewahr ward, rief er aus: Parrhasius, du bist der Meister! Ich habe nur Vögel, Du aber hast Menschen, hast mich getäuscht. Parrhasius hatte abermals Weintrauben gemahlt, die ein Knabe in einem Korbe trug. Die Vögel wollten wieder davon naschen. Da sagte der Künstler: ich muß die Trauben doch natürlicher gemacht haben, als den Knaben; sonst hätten sie sich vor ihm gescheuet.

16) Quintus oder Numerius Fabius mit dem Beynamen Pictor (der Maler), wegen seiner Geschicklichkeit in dieser Kunst, lebte zu den Zeiten des zweyten Punischen Krieges, und ist der älteste Römische Geschichtschreiber in ungebundener Rede, der griechische und lateinische Jahrbücher geschrieben hat, von denen aber nur noch Bruchstücke übrig sind.

17) Vor dem Epaminondas.

18) Lyra hieß ein Saiteninstrument oder Leyer der Alten, nach unserer Art Zither, Laute, Harfe. Mercurius soll sie erfunden und dem Apollo geschenkt haben. Sie wird oft den Dichtern, besonders den Oden-

dichtern

gert hatte. In Griechenland war also die Tonkunst in Flor; jedermann lernte sie, und wer sie nicht verstand, wurde für minder gebildet gehalten. Auch die Geometrie 19) wurde bey ihnen außerordentlich ge-

dichtern beygelegt, als ob sie ihre Gedichte darauf spielten oder darnach eintrichteten. Die Lyra hatte anfangs nur drey, nachher zehn Saiten. Letzte waren von Darm, und man schlug oder riß sie entweder mit dem Finger, oder brachte mit einer Art von Klöppel oder Tangent den Ton hervor.

19) Thales brachte aus Aegypten die Geometrie nach Griechenland, und bereicherte sie mit eigenen Erfindungen. Er erfand die Aufgabe, ein gleichseitiges Dreyeck in einem Kreise zu beschreiben. Pythagoras entdeckte das Viereck der Hypotenuse; eine Entdeckung, die 100 Ochsen zum Opfer (Hekatombe) verdient hat, und welche mit Recht der Magister Matheseos genennt wird. Anaxagoras beschäftigte sich mit der Quadratur des Zirkels, die in der Folge so vielen unwissenden Köpfen zu thun gegeben hat. Von der Hochachtung der Geometrie, in der sie bey den Griechen stund, zeiget Plato's Spruch: Kein Unkundiger der Geometrie trete da herein! (οὐδεις ἀγεωμετρητος εἰσιτο) den er über das Thor seiner Akademie setzte. Auch Xenokrates wies einen Schüler ab, der seinen Vortrag hören wollte, mit den Worten: πακον οὐ κναπτω. Zur Zeit des Ptolemäus Lagus sammelte zu Alexandria Euklides unter dem Titel στοιχεια, oder Elementa geometriae, in 15 Büchern, alle Erfindungen seiner Vorgänger, und verband sie mit seinen eigenen Gedanken zu einem brauchbaren System der gemeinen Geometrie, welches auch noch heut zu Tage das vollständigste ist. Apollonius von Perga, ein Schüler des Euklides, studierte zu Alexandria, woselbst damals die beste Schule der Mathematik war. Dieser schrieb 2 Bücher zur geometrischen Analysis, und 8 Bücher zur Lehre von den Kegelschnitten, wovon wir aber nur 7 Bücher empfangen haben. Die Namen, Parabel, Ellipsis und Hyperbel sollen von ihm herkommen. Archimedes von Syrakus ist hier nicht zu vergessen, welcher durch seinen Tiefsinn, den er in seinen Schriften zum Theile hin-

geschätzt; und daher stand bey ihnen der Mathematiker in einem vorzüglichen Grade der Achtung. Wir hingegen schränkten den Umfang dieser Wissenschaft blos auf den Nutzen ein, welchen sie im Feldmessen und Rechnen gewährt. Dagegen nahmen wir schnell die Beredtsamkeit bey uns auf; und war gleich unser Redner anfangs nicht gelehrt, so besaß er doch natürliche Anlage zur Beredtsamkeit. In der Folge aber erwarb er sich auch Gelehrsamkeit; denn **Galba, Afrikanus, Lälius** 20) sollen Gelehrte gewesen seyn; ihr Vorgänger **Cato** war aber nur ein Anfänger. Nach ihnen traten **Lepidus, Carbo** und die **Gracchen** auf, und seitdem haben wir bis auf unsere Zeiten so große Redner gehabt, daß wir den Griechen nicht viel, oder vielleicht ganz und gar nicht nachstehen dürfen. 3

Nur die Weltweisheit blieb bis auf die gegenwärtige Zeit vernachläßigt, und wurde nie mit Geschmack in

hinterlassen hat, der Meßkunst große Dienste leistete. Sein noli turbare circulos ist bekannt. Eratosthenes lößte das Problem von der Verdoppelung des Cubus auf. Theodos von Tripoli, Nikomedenus, der Erfinder der Conchois, Diokles, der Erfinder der Tissois, und Serenus Antissensis gehören auch unter die berühmten griechischen Meßkünstler. Aber nun folgt eine große Lücke in der Geschichte der Geometrie; die Zeit, wo kein mathematischer Kopf zu sehen war. Die Römer blieben in dieser Wissenschaft gegen die Griechen weit zurück Zum Beweis dieser Behauptung kann die Wahrheit dienen, daß in Rom die Wahrsager sind Mathematiker genannt worden Boethius und Cassiodorus kamen mit magern geometrischen Werken zum Vorschein.

20) Von diesen und den folgenden Rednern findet man mehrere Nachricht beym Cicero Brut. 25. 27. 32. 43. de Orat. I. 53. III. 7. 60.

6 in der lateinischen Sprache bearbeitet 21). Es sey mir daher Pflicht, sie hervorzuziehn und zu erläutern, um wo möglich meinen Mitbürgern mit meiner Muße eben so nützlich zu werden, als ich es ihnen vielleicht während meinem Antheil an den öffentlichen Geschäften geworden bin. Um so mehr werde ich aber hier meine Kräfte anstrengen, da wir schon viele Bücher in unserer Muttersprache haben, welche ohne Plan geschrieben seyn sollen, von Männern, denen es zwar nicht an guten Willen, aber doch an hinreichender Gelehrsamkeit gebrach. Man kann nämlich sehr richtig denken, und doch das Geschick nicht haben, seine Gedanken nett auszudrücken. Wenn aber jemand seine Gedanken, die er weder ordentlich noch deutlich vortragen, oder einen gewissen Reiz für den Leser geben kann, niederschreibt, so verräth er einen Menschen, der Zeit und Schreibekunst ungebührlich mißbraucht. Solche Leute lesen daher denn auch mit den Ihrigen ihre Bücher nur selbst; niemand nimmt sie zur Hand, als höchstens, wer die nemliche Freyheit zur eigenen Schriftstellerei wünschen müßte. Hab ich also zum Rednerruhm unserer Landsleute durch mein Bemühen etwas beygetragen: so will ich nun auch mit doppeltem Eifer die Quellen der Weisheit ihnen öfnen, aus
4 welchen auch jener geflossen ist 22). Wie aber
7 **Aristoteles** 23), dieser Mann von den größten Talenten

21) *Nec vllum habuit lumen literarum latinarum*, i. e. nemo latine de philosophia scripsit.

22) Für manabant lese ich mit Pearce manabat, und ziehe es auf laus oratoria.

23) Aristoteles, ein berühmter Philosoph, wurde im ersten Jahr der 99sten Olympiade zu Stagira in Thracien gebohren. Sein Vater war Nikomachus, der Leibarzt des Königs Amyntas, des Großvaters von Alexander dem Großen. Er kam nach Athen, und wurde ein Schüler des Plato. Nach verschiedenen

lenten und der ausgebreitesten Gelehrsamkeit, gereizt durch den Ruhm des Rhetors Isokrates 24), junge Leute in der Kunst des Vortrags zu unterweisen 25) und Kenntnisse mit Beredtsamkeit zu verbinden anfieng: so werde ich auch meine alte Neigung zur Beredtsamkeit beybehalten, aber zugleich auch mich mit dieser wichtigern und reichhaltigern Wissenschaft beschäftigen. Denn nach meiner Meynung hat die Weltweisheit nur dann erst ihre Vollkommenheit, wenn sie die wichtigsten Materien mit einem gewissen Reichthum an Ideen und mit Schmuck vorzutragen im Stande ist. Und hierin hab ich mich so sehr geübt 26), daß ich jetzt mich getraute, nach Art der Grie-

nen Schicksalen, kam er als Hofmeister, und Lehrer des Alexanders, an den Hof des Philippus, wo er viele Ehre und Gnade genoß. Da Alexander zu Feld zog, gieng er nach Athen, und lehrte da zehn Jahre. Endlich begab er sich nach Chalcis in Euböa, und starb da im 63sten Jahre. Wir besitzen größtentheils noch alle seine philosophischen Werke.

24) Isokrates lebte 400 Jahr vor Christi Geburt fast zu gleicher Zeit mit dem Plato und Lysias. Er war aus Athen, der Sohn eines gewissen Theodorus, der ihn sehr gut erziehen ließ, so daß er einer der vorzüglichsten Redner seiner Zeit wurde. Wir haben noch von seinen Schriften 21 Reden, und 10 Briefe.

25) Ich lese nach der gewöhnlichen Lesart dicere etiam coepit adolescentes docere. Nissen bemerkt hierbey sehr richtig: Vulgatum est *dicere etiam coepit, adolescentes docere*, quo verborum ordine, incisu sublato, quidquam, caue, putes esse rectius. Nam *etiam ad dicere* pertinet, non ad *docere*; sed quae sequuntur, *et prudentiam cum eloquentia iungere*, cum *docere* cohaerent.

26) *Operam* hält Ernesti für überflüßig. Aber Nissen bemerkt: *Operam* suspectum Ernestio, mihi non. *In* cum accusativo saepius dativi vices gerit. Es steht also in quam exercitationem für cui exercitationi.

Griechen Schulen 27) zu eröfnen, wie ich denn auch wirklich neulich, nach deiner Abreise, in Gegenwart mehrerer Freunde, auf meinem Tusculanum einen Versuch damit machte. Denn so wie ich ehedem länger als irgend jemand, mich als Redner bey gerichtlichen Angelegenheiten gezeigt habe, so sollen nun philosophische Gegenstände die Beschäftigung meines Alters ausmachen. Ich ließ Jemand einen Satz vorbringen, worüber er unterhalten seyn wollte, und diesen handelte ich dann sitzend oder gehend ab.

8 Ich habe daher diese fünftägigen Schulen, wie die Griechen sie nennen, in eben so viele Bücher gebracht. Bey der mündlichen Unterhaltung war die Einrichtung dabey, daß einer von den Zuhörern seine Gedanken vortrug, und ich alsdann die Einwürfe dagegen ausführte. Denn dies ist, wie du weißt, die alte Methode des Socrates 28), die Meynung eines an-

27) *Schola* heißt eigentlich die Muße: daher der Ort, wo man die Muße auf das Lernen, Disputiren und Erklären wendet, die Schule, Akademie. Die Schulen waren bey den Griechen schon in den ältesten Zeiten bekannt, und besonders traf man die höhern oder philosophischen Schulen in verschiedenen Orten in ziemlicher Anzahl. So fand man zu Athen die Akademie, das Lyceum, die Stoa, das Athenäum, Pryteneum. Wer aber eine dergleichen Schule besuchen wollte, mußte zuvor in der Grammatik, Musik, Arithmetik und Geometrie sich wohl geübt haben — Bey den Römern trift man dergleichen Schulen ebenfalls ziemlich frühzeitig an; doch scheinen die zuerst angelegten nur Privatschulen gewesen zu seyn, in welchen nur Wenige Unterricht erhielten. In der Folge aber hatten sie auch öffentliche Schulen, worin Freygebohrne unterrichtet wurden.

28) Socrates, einer der merkwürdigsten, und verehrungswürdigen Philosophen des Alterthums, war ungefähr 422 Jahre vor Christi Geburt berühmt. Er war ein Athe-

andern zu bestreiten. Socrates glaubte wenigstens, dies sey der leichteste Weg, die wahrscheinlichste Meynung bey einer Sache herauszubringen. Um aber unsere Unterredungen desto deutlicher zu machen, will ich sie so darstellen, wie wenn sie wirklich erst gehalten, und nicht blos erzählt würden. Und so mag dann der Eingang beginnen:

Atticus. Mir scheint der Tod ein Uebel zu seyn. 5

Marcus. Für wen? Für die Todten, oder für 9 die Sterbenden?

Atticus. Für beyde.

Marcus. Er ist also ein Unglück, weil er ein Uebel ist.

Mar-

Athenienser, und Sohn des Sophroniscus, eines unbegüterten Bildhauers. Doch war seine Erziehung nicht schlecht, indem ihn Crito, ein reicher Philosoph zu sich nahm, und ihm alle Art von Unterricht geben ließ. Er that hernach als Soldat, und Staatsmann Dienste, und unterrichtete, und bildete zuletzt seine Mitbürger durch Umgang, und Beyspiel, ob er gleich keine eigentliche philosophische Schule hielt. Er hatte sehr viele Freunde, Anhänger und Schüler; allein durch seine Freymüthigkeit gegen die Afterphilosophie der Sophisten, zog er sich so viele Feinde derselben zu, daß sie ihn nicht nur öffentlich verspotten, sondern auch, als einen Verräther der Götter, und Verderber der Jugend anklagen ließen. Die Richter verurtheilten ihn hierauf zu einer großen Geldstrafe, und da er diese nicht bezahlen wollte, so mußte er im Gefängniß den Giftbecher trinken. Nach seinem Tod sahen die Richter ihre Ungerechtigkeit ein, verdammten seine Ankläger zum Tod, und errichteten dem Socrates eine Statue. Eigentlich hat er keine Schriften hinterlassen; denn die Briefe, welche wir noch unter seinem Namen haben, sind wahrscheinlich von einem spätern Verfasser. Allein viele seiner Reden, Grundsätze, und Lehren sind in den Schriften des Xenophon und Plato auf uns gekommen, woraus sie alsdann angeführt werden.

Atticus. Allerdings.

Marcus. Folglich sind beyde unglücklich, die, welche schon den Tod überstanden, als auch die, welchen er erst bevorsteht.

Atticus. Mir scheint es so.

Marcus. So ist dann Jedermann elend.

Atticus. Freilich, Jedermann.

Marcus. Und zwar, wenn du deiner Behauptung getreu bleiben willst, so sind nicht nur alle diejenigen, welche je geboren sind, oder noch geboren werden, nicht blos unglücklich, sondern auch beständig unglücklich. Denn wenn du nur diejenigen für unglücklich erklärtest, welche sterben müssen, so wären zwar alle Lebende darunter begriffen, weil allen der Tod bevorsteht; aber mit dem Tode würde doch ihr Unglück aufhören. Nach deiner Meynung hingegen sind auch die Gestorbenen unglücklich, folglich kommen wir alle zu einem immer daurenden Unglücke auf die Welt. Folglich sind alle diejenigen unglücklich, die schon vor hundert tausend Jahren gestorben, oder vielmehr alle, die je geboren worden sind.

Atticus. Völlig meine Meynung.

Marcus. Sage mir Freund, schreckt dich etwa der dreyköpfige Cerberus 29) in der Unterwelt? Das Brau-

29) In dieser Stelle soll ebenfalls bewiesen werden, daß der Tod kein Uebel sey. Um nun diesen Satz recht zu beweisen und zu befestigen, müssen die verschiedenen Gattungen der Höllenstrafen als Fabeln oder Erdichtungen der Poeten verworfen werden. Es ist wahr, es sind auch Fabeln, aber doch zeigen sie an, daß die Alten eine Belohnung und Bestrafung nach dem Tode geglaubt haben. Die Heiden dichteten, vor der Hölle läge ein dreyköpfiger Hund, Cerberus, der alle gern in die Hölle hinein aber niemand mehr herauslässt.

Brausen des Cocytus? 30) Die Ueberfahrt über den Acheron? 31)

Ein Tantalus 32), der vor Durst schmachtend,

Mit

30) Cocytus, einer der Höllenflüsse, der seinen Namen von κωκύω, ich weine, wehklage, haben soll, weil die Sterbenden ihrer im Leben begangenen Sünden halben im Tode zu klagen anfiengen, oder auch, weil sie klagten, daß sie alles, was ihnen lieb wäre, verlassen müßten.

31) Acheron ist ein Höllenfluß, über welchen alle Verstorbene fahren müssen. Charon war der Schiffmann, der alle Verstorbenen hinüber führte. Er erhielt dafür einen Pfennig, bey den Griechen ὀβολὸς genannt, welchen man den Verstorbenen in den Mund zu geben pflegte. Er führte aber eigentlich nur diejenigen Todten über, welche beerdiget worden waren. Eine fromme Erfindung, die Beerdigung der Todten zu befördern! Auch nahm er jedesmal nur einige in seinen Kahn. Die Lebendigen, welche er übersetzen sollte, mußten ihm den berühmten goldenen Ast zeigen.

32) Tantalus, ein Sohn Jupiters und der Nymphe Pluto, ein Phrygischer Fürst und Liebling der Götter. Sie zogen ihn oft zu den himmlischen Festen und er selbst bewirthete zuweilen die Bewohner des Olymps. Er gewährte eine angenehme Unterhaltung, da er ausgezeichnete Geistesgaben besaß. Einst gab er den Göttern wieder ein Mahl, und um ihre Allwissenheit auf die Probe zu setzen, ließ er ihnen seinen Sohn Pelops schlachten und zurichten. Nur Ceres verzehrte ein Schulterblatt. Die übrigen Götter aber bemerkten den Unrath, warfen den Knaben in einen Kessel und Clotho zog ihn mit verneuter Schönheit hervor. Statt der verzehrten Schulter wurde eine elfenbeinerne eingesetzt. Wegen dieser Handlung wurden die Götter von gerechtem Zorn gegen den Tantalus entflammt. Er ward nämlich zur Hölle verstoßen, wo seine Strafe diese war: daß er bis an den Hals im Wasser stehen, und dennoch immerwährenden Durst leiden mußte, indem das Wasser von seinem Munde sich zurückzog. Eben so schwammen vor seinem Munde allerhand Früchte und er erreichte doch nie eine derselben. Nach

anderm

Mit dem Kinn des Wassers Oberfläche berührt 33) :

oder

weil Sisyphus 34) schwitzend
Sich anstämmend den Stein wälzt und doch nichts bewirket.

Vielleicht auch die unerbittlichen Richter Minos 35) und

andern hieng auch ein großes Felsenstück über seinem Haupte, und drohete auf ihn herabzufallen, welches er dennoch fruchtlos aus der für ihn gefahrvollen Nachbarschaft zu wälzen bemüht war.

33) Ich folge hier Wolfs Abtheilung.

34) *Sisyphu'* steht hier nach einer alten poetischen Erlaubniß statt Sisyphus, so wie kurz vorher enectu' statt enectus. — Sisyphus war ein Sohn des Aeolus, ein König in Corinth, dessen Erbauer er war. Seine Macht und Hoheit war eben so geehrt, als seine weisen Einrichtungen. Er erreichte ein hohes Alter, daher man ihm Schuld giebt, daß er den Pluto hintergangen habe, welcher ihn einst auf die Oberwelt ließ, da er ihm das Versprechen einer baldigen Rückkehr ertheilte. Sisyphus kehrte nicht wieder zum Pluto zurück. Zur Strafe für diesen Frevel mußte ihn Merkur holen, und nun wälzt der berühmte Held ein Felsenstück in der Unterwelt die Spitze eines Berges hinan, das, wenn es eine kleine Höhe erreicht hat, ihm zu schwer wird und wieder herab rollt. Der Angstschweiß sitzt dabey auf der Stirn des Sisyphus und in einem immerwährenden Staubwirbel fängt er seine Arbeit von neuem an; aber vergebens.

35) Minos, ein Sohn Jupiters und der Europa. Er war ein König in Creta, gab seinen Unterthanen Gesetze und führte in seinem Lande eine weise Staatsverfassung ein. Die Gerechtigkeitspflege, worauf er unverbrüchlich hielt, verschaffte ihm den Ruhm eines gerechten Richters. Seine Gesetze standen in Ansehn, da er sie vom Jupiter selbst erhalten haben soll, mit dem er auf dem Berge Ida von Zeit zu Zeit geheime Unterredungen hielt. Nach seinem Tode machte ihn die Dichtung

und Rhadamanthus? 36) Freilich bey denen kann dich weder L. Crassus 37) und M. Antonius 38) ver-

Dichtung mit seinem Bruder Rhadamanthus und einem andern, Namens Aeacus, zum Höllenrichter, und zwar auf die Art, daß er den Vorsitz hat und das Endurtheil fällt.

36) Rhadamanthus, ein Sohn Jupiters und der Europa. Mit seinem Bruder Minos gerieth er in Zwist. Er reisete nach Cubda und begab sich auf die Inseln, die im mittelländischen Meere gelegen sind. Hier gab er weise Gesetze und Anordnungen, ließ sich durch keine Schmeicheleien bethören und hielt auf strenge Gerechtigkeitspflege. Daher macht ihn die Dichtung nach seinem Tode mit seinem Bruder Minos und dem Aeacus zum Richter in der Unterwelt, wo er die Verbrechen der Verstorbenen untersucht und bestraft.

37) Lucius Licinius Crassus geboren unterm Consulate des C. Lälius und Q. Cäpio, war ein großer Redner, der sich nach dem Quintilian und Tacitus durch Freymüthigkeit und Nachdruck im Reden vorzüglich auszeichnete, und sehr früh Aufsehen erregte. Denn schon in seinem 20sten Jahre klagte er den C. Carbo, einen sehr beredten Mann, an, und im 27sten vertheidigte er die Licinia. Man nannte ihn vorzugsweise eloquentium iuris peritissimum, wie seinen Collegen Scävola iuris peritorum eloquentissimum. Er starb im 49sten Jahre seines Alters, im 16ten Ciceros, im Jahr Roms 622. wo L. Marcius Philippus Consul war, am Seitenstechen, das er sich durch eine heftige Erhitzung in der Rede gegen denselben zugezogen hatte. Mehreres, was die merkwürdigsten Umstände seines Lebens und Todes betrifft, findet man beym Cicero, der seiner oft und mit vielem Ruhm erwähnt, z. B. de Orat. II, 54. III, 1. und im Brutus, wo er ihn mit dem Antonius und Scävola vergleichet, sagt er von ihm: Erat summa in eo (L. Crasso) gravitas, et cum gravitate iunctus facetiarum et vrbanitatis oratorius non scurrilis lepos.

38) M. Antonius, einer der berühmtesten Redner seiner Zeit zu Rom, der aber im Jahr der Welt 3863 als Cinna und Marius tyrannisirten, nebst andern, z. B.

vertheidigen, und — weil die Sache doch bey griechischen Richtern entschieden wird 39) – auch nicht einmal Demosthenes 40). Hier mußt du selbst vor einer großen Menge von Zuhörern deine Vertheidigung übernehmen 41). Vielleicht befürchtest du dies, und hältst deswegen den Tod für ein dauerndes Uebel.

6 Atticus. Hältst du mich denn für albern genug, um so etwas zu glauben?

Marcus. Glaubst du denn das nicht?

Atticus. Ganz und gar nicht.

Mar-

den Consul Cn. Octavius, den beyden Brüdern L. Cäsar und C. Cäsar und P. Crassus mit hingerichtet wurde. Sein Kopf wurde auf der Rednerbühne aufgesteckt, wo er sonst als Consul die Republik so standhaft vertheidigt, und die Köpfe so mancher Bürger gerettet hatte. Cicero beklagt (fast möchte ich sagen voraus ahnend) dies traurige Schicksal, das ihn einst selbst der Enkel dieses Antonius wiederfahren ließ, in folgenden Ausdrücken: Iam M Antonii in his ipsis Rostris, in quibus ille Consul constantissime rempublicam defenderat, quaeque Centor imperatoriis manubiis exornarat, positum caput illud fuit, a quo erant multorum civium capita seruata. Von seinen rednerischen Verdiensten handelt Cicero ausführlich im Brutus c. 37.

39) Cicero spottet hier. Weil die Griechen, und nicht die Römer, den Minos und Rhadamanthus in die Hölle als Richter gesetzt haben.

40) Demosthenes, geboren zu Päane im Attischen Gebiet, in der 99sten oder 101sten Olympiade, trieb in seiner Jugend mit solchem Fleiß und Eifer die Beredtsamkeit, daß er sogar den Mangel der natürlichen Anlage dazu überwand, und einer der berühmtesten Redner des Alterthums wurde. Von seinem Reden sind 61 auf unsere Zeiten gekommen.

41) *Corona* bedeutet hier eine Menge Volk, die in einem Kreise herum steht, um den Redenden zuzuhören. Maxima corona causam dicere heißt also vor einer großen Menge Volk reden.

Marcus. Desto schlimmer! 42)

Atticus. Wie so?

Marcus. Weil ich bey Widerlegung dieser Dinge meine ganze Beredtsamkeit zeigen könnte.

Atticus. Wer sollte bey einem solchen Gegen- 11
stande nicht beredt seyn! 43) Denn viele Mühe erfordert es wol nicht, solche Hirngespinnste der Dichter und Maler zu widerlegen.

Marcus. Und doch haben Philosophen es der Mühe werth geachtet, ganze Bücher gegen sie zu schreiben.

Atticus. Albern genug! denn wer ist so unverständig, daß dergleichen etwas noch auf ihn Eindruck machte?

Marcus. Giebts also in der Unterwelt keine Unglücklichen, so ist überhaupt Niemand dort 44).

Atticus. Ganz richtig!

Marcus. Wo sind denn aber diejenigen, welche du unglücklich nennst? welchen Ort bewohnen sie? Denn wenn sie sind, so müssen sie doch irgendwo seyn.

Atticus. Meiner Meynung nach sind sie nirgends 45).

Marcus. Das heißt so viel, als sie sind gar nicht.

Atticus. Ganz recht! Aber sie sind doch unglücklich, eben deswegen, weil sie gar nicht sind.



42) *Male, hercule, narras*, i. e. hoc non libenter audio.

43) *Quis enim* etc. int. non est, quod dolens hanc dicendi facultatem tibi non dari. Nam non multum laudis inde ad te rediret. *Ernesti.*

44) *Ne sunt quidem apud inferos illi*, i. e. omnino nemo est in hoc loco.

45) Ich setze mit Ernesti hinter quidem ein Punktum.

12 **Marcus.** Möchtest du doch lieber den Cerberus fürchten, als so unüberlegt sprechen.

**Atticus.** Wie so? 46)

**Marcus.** Du läugnest ja jemands Daseyn und bejahest es zugleich. Ich vermisse hier deinen Scharfsinn ganz. Du nimmst an, es gebe einen Unglücklichen; und behauptest zugleich, der existire als unglücklich, der gar nicht existirt.

**Atticus.** So einfältig bin ich nicht, dieß zu behaupten.

**Marcus.** Wie meynst du es denn?

**Atticus.** Marcus Crassus 47) ist z. B. unglücklich, weil er seine ansehnlichen Reichthümer durch den Tod verlor; Cn. Pompejus 48) ist unglücklich, weil

46) Bentl. *qui tandem.* Sed *quid* etiam sic dicitur, v. c. cap. 5. 25. quid hoc? *Nissen.*

47) Marcus Licinius Crassus, ein bekannter Römer, den sein Reichthum eben so auszeichnete, als viele Römer vor ihm die Genügsamkeit und das Verdienst. Seine Goldhaufen nahmen mit jedem Tage zu. Als väterliches Vermögen besaß er nur 300 Talente, aber seine Habsucht erhöhte diese zu einer Summe, die über 7000 Talente sich erstreckte, ohnerachtet er kurz vor seinem parthischen Kriege den Zehnten seines gesammten Vermögens dem Hercules geopfert, und bey einem öffentlichen allgemeinen Schmauß noch überdieß jedem Römer auf drey Monate Korn geschenkt hatte. Mit dem Julius Cäsar und Cn. Pompejus verband er sich auf eine der Römischen Verfassung nachtheilige Art, und bekam zu seinem besondern Antheil Syrien. Bey dieser Gelegenheit ließ er sich in den Krieg mit den damaligen Erbfeinden der römischen Republik, den Parthern, ein, in welchem er das Leben, und Rom eine schöne Armee, einbüßte. Mehrere Nachrichten von seinen Lebensumständen findet man in meiner Ausgabe von Ciceros Paradoxen (Berlin 1797.) S. 184—189.

48) Cn. Pompejus der Große war zu Rom geboren. Er überwand die Sklaven, endigte den Seeräuberkrieg binnen

weil er um seinen so großen Ruhm kam; kurz alle sind unglücklich, die das Licht dieses Lebens entbehren müssen.

**Marcus.** Du kommst auf deine vorige Behauptung zurück. Denn wenn sie unglücklich sind, so müssen sie doch existiren. Nun aber läugnetest du vorher das Daseyn der Verstorbenen. Wenn sie also nicht sind, so können sie auch nichts, mithin auch nicht einmal unglücklich seyn. 49)

Attr-

binnen 40 Tagen, und stellte die Sicherheit auf dem Meere mit großer Tapferkeit wieder her. In diesem kurzen Kriege hatte er 400 Schiffe nebst 120 Vestungen erobert, 10000 Mann getödtet, und gegen die Ueberwundenen sich gütig bewiesen. Daher krönte die Republik diese glorreichen Thaten mit einem Triumph. Manilius brachte bald darauf ein Gesetz auf, daß alle Armeen der Römer, imgleichen die Regierung von ganz Asien, und die Führung des Krieges wider den Tigranes und Mithridates dem Pompejus allein übertragen werden sollte. Cäsar und Cicero unterstützten dies Gesetz, und empfahlen es dem Volke. Der letztere hielt eine Lobrede auf den Pompejus, die sogenannte Rede pro Lege Manilia, in welcher er mit Unterdrückung der patriotischen Denkungsart, die sonst der Charakter eines edlen Römers war, und wider alle politischen Einsichten, die man bey ihm in andern Fällen wahrgenommen hatte, den Manilischen Vorschlag pries, und den Pompejus als einen Feldherrn herausstrich, der es allen Generalen an Herzhaftigkeit, Geschicklichkeit, Ansehn und Glück zuvorthäte. Pompejus besiegte glücklich den Mithridates, eroberte sein Reich Pontus, und schloß mit dem Tigranes einen vortheilhaften Frieden, der ihm alle eroberte Länder und mit denselben auch ganz Syrien und Phönicien, vom Euphrat bis an die See, abtrat. In dem Kriege mit dem Cäsar verlor dieser große Feldherr sein Leben. Eine treffliche Beschreibung von ihm hat uns Plutarchus hinterlassen.

49) *Sunt* puto delendum, multis aliis locis in tali conclusione verbum hoc non additum reperi. *Ernesti.*

Atticus. Vielleicht habe ich nicht deutlich genug meine Meynung ausgedrückt. Meine Meynung ist, gerade das Nichtseyn, wenn man einmal gewesen ist, sey das größte Unglück.

13 Marcus. So wäre das also wol ein größeres Unglück, als gar nicht gewesen zu seyn? 50) Also wären die Ungebornen schon unglücklich, weil sie nicht sind; und wir selbst würden nicht blos nach dem Tode erst unglücklich seyn, sondern wären es auch schon vor unserer Geburt gewesen. Nun aber kann ich mich nicht erinnern, vor meiner Geburt unglücklich gewesen zu seyn. Hast du ein besseres Gedächtniß, so belehre mich, wessen du dich von dir selbst erinnerst.

7 Atticus. Du scherzest. Wo hab' ich denn gesagt, daß die unglücklich seyen, die noch nicht geboren sind? Ich behauptete dies nur von den Verstorbenen.

Marcus. Du behauptest also doch ihr Daseyn.

Atticus. Das nicht! Ich meyne nur, sie seyen um so unglücklicher 51), weil sie nicht mehr sind, da sie einmal gewesen sind.

Marcus. Siehst du denn nicht, daß du dir widersprichst? Denn was ist widersprechender, als der Satz, derjenige, der gar nicht mehr ist, sey nicht nur unglücklich, sondern er sey überhaupt noch etwas.

Wenn

50) *Quid? miserius quam omnino nunquam fuisse?* Ergone numquam fuisse miserius est, quam non esse, cum fueris? aut neutrum miserum, aut hoc certe miserius. Sed nec ita interrogauit Marcus. Sane melior videtur vulgaris interpunctio: *quid miserius, quam omnino nunquam fuisse?* Intellige *igitur*. Nam consequentia, quam *ita* continet, de iis agit, qui numquam fuerunt. *Nissen.*

51) So lese mit Davis eo miseros esse.

Wenn du vor dem Capenischen 52) Thore die Gräber des Calatinus, der Scipione, der Servilier, der Metteller 53) siehst; glaubst du da, diese Männer seyen unglücklich?

Atticus. Weil du mich bey dem Wort fassest, so werde ich mich in Zukunft nicht mehr so ausdrücken: sie sind unglücklich; sondern so: die unglücklichen, eben um deswillen, weil sie nicht mehr sind.

Marcus. Du sagst also nicht, M. Crassus ist unglücklich, sondern nur, der unglückliche M. Crassus.

Atti-

52) *Porta Capena*, 1) auch *Appia*, weil aus ihm die Appische Straße gieng; eines der Hauptthore des alten Roms. Jetzt S. Sebastiano. 2) Die von diesem Thore benannte erste Region der Stadt Rom. Sie begriff alles, was von Rom an der Via Appia sowohl in, als ausserhalb der Stadt lag. Mehrere Grabmäler lagen in dieser Gegend, und dienten den Räubern oft zum Aufenthalt, als die Gräber der Scipionen, und das so übelberüchtigte Grabmal des Basilius. Nahe an diesem Thor war vorzüglich das Grabmal der Horatia, Sepulcrum Horatiae. Sie wurde, da sie ihrem siegenden Bruder vor dem Capenischen Thore entgegen gieng, und auf seinen Schultern das Kleid ihres Bräutigams, eines Curiatiers gewahr ward, so betrübt, daß sie ihre Haare auseinander riß, weinte und oft den Namen ihres Bräutigams nannte. Der Bruder wurde dadurch so aufgebracht, daß er mit seinem Degen seine Schwester auf der Stelle durchstach. Zum ewigen Andenken, zur Beruhigung ihres Geistes und zur Linderung ihres Schmerzens, wurde ihr auf der Stelle, da sie erstochen worden, von Quaderstein dieses Denkmal aufgeführt *Liv.* I, 23 – 27. Man sieht noch itzt vor dem Thore verschiedene zerfallene Mauern, von welchen man sagt, daß sie Ueberbleibsel solcher ehemaliger Grabmäler gewesen, indem auch die Scipionen, Servilier, Metteller u. a. hier ihre Familienbegräbnisse hatten. Es ist aber nichts mehr so kenntlich, daß man etwas daraus mit Gewißheit erweisen könnte.

53) Lauter wegen ihre Thaten berühmte Römer.

Atticus. Ganz recht.

14 Marcus. Aber ist es nicht nothwendig, daß alles, was du auf diese Art ausdrückst, entweder existire, oder nicht existire? Bist du denn in der Logik so ganz unerfahren? denn eine von den erstern Regeln derselben ist: Jeder Satz 54) (denn dieser Ausdruck ist mir grade gegenwärtig, um das griechische ἀξίωμα zu übersetzen, fällt mir ein besserer ein, so will ich mich desselben in der Folge bedienen) ist entweder wahr oder falsch. Wenn du also sagst, der unglückliche M. Crassus, so willst du entweder damit sagen; M. Crassus ist elend, damit man urtheilen könne, ob dein Satz wahr oder falsch sey, oder du sagst damit gar nichts.

Atticus. Nun gut! Ich gebe es zu, daß die Gestorbenen nicht unglücklich sind, weil du mir doch das Geständniß abgedrungen hast, daß die, welche gar nicht existiren, nicht einmal unglücklich seyn können. Aber wir Lebenden – sind wir nicht unglücklich, weil wir sterben müssen? Wie kann man denn des Lebens froh werden, wenn Tag und Nacht der Gedanke an einen baldigen Tod uns beunruhigt?

8 Marcus. Begreifst du nun, wie viel Uebel du
15 dem Zustande des Menschen abgenommen hast?

Atticus. Wodurch?

Marcus. Weil wir, während dieses Lebens, ein endloses, immerwährendes Uebel hätten, wenn der Tod auch für die Gestorbenen ein Unglück wäre. Aber Tod

54) *Id ergo est pronuntiatum.* Verba, quae in parenthesi sunt, hoc anacoluthon pepererunt. Sed in eodem vitio auctor fuit Fin. III, 6, 21. *Quod* (hominis per se laudandum et expetendum bonum) *cum positum sit in eo, quod ὁμολογίαν Stoici, nos appellemus convenientiam, si placet; cum igitur in eo sit id bonum, quo referenda sint omnia.* Nissen.

nun sehe ich das Ziel, nach dessen Erreichung 55) nichts mehr zu befürchten ist. Du scheinest indessen den Grundsatz des Epicharmus 56) anzunehmen, eines scharfsinnigen und – er war ja ein Sicilianer – nicht unfeinen Kopfs.

Atticus. Ich erinnere mich desselben nicht.

Marcus. So will ich versuchen, ihn dir lateinisch zu sagen. Denn du weißt, ich mag in der lateinischen Sprache eben so wenig griechische, als in der griechischen lateinische Ausdrücke gebrauchen.

Atticus. Das ist sehr gut. Aber der Gedanke des Epicharmus?

Mar-

55) *Nunc video calcem; ad quam quum sit decursum.* Ernesti recepit *quam* pro *quem*: et miratur ad h. l. τὸ *quem* tam diu esse toleratum. Recte, si extra dubitationem omnem est positum, *calcem* esse nonnisi generis foeminini. At Varr. ap. Non. c. 3 legitur, *candidum ad calcem.* Quid hoc loco, si certus est, faciendum? An etiam corrigendus? *Scheller* observ. in prisc. script. p. 198.

56) Epicharmus war aus der Insel Cos gebürtig, ob ihn gleich viele, wie auch hier Cicero, für einen Sicilianer halten, weil er kaum als ein Kind von drey Monaten nach Sicilien kam, und lange daselbst lebte. Er war einer der berühmtesten Schüler des Pythagoras und auch ein dichterischer Philosoph, und lebte 480 vor Christi Geburt. So viel man aus den wenigen, unter seinen Namen noch übrigen Fragmenten, siehet, lehrte er nichts, was ihm eigenthümlich gewesen wäre. Es scheinet aber auch nicht, daß die Philosophie ihm vorzüglich am Herzen gelegen habe, weil er sie sehr bald ganz mit der Dichtkunst vertauschte. Er hielt sich am Hofe des Sicilianischen Königs Hiero auf, weil er sich aber in Gegenwart seiner Gemahlin in Reden vergangen hatte, mußte er den Hof verlassen. Sein Leben soll er bis auf 97 Jahre gebracht haben.

Marcus. Sterben mag ich nicht; doch todt zu seyn, acht ich auch nicht 57)

Atticus. Ich erinnere mich itzt des Griechen. Du hast mir das Geständniß abgenöthiget, daß die Verstorbenen nicht unglücklich sind. Ueberzeuge mich nun auch, wenn du kannst, daß selbst das Sterben müssen kein Unglück sey.

26 Marcus. Das soll mir wenig Mühe kosten; aber ich habe noch etwas größeres im Sinne.

Atticus. Wie kann das so leicht seyn? Und was wäre denn das größere?

Marcus. Findet nach dem Tode kein Uebel statt, so ist der Tod selbst auch keines. Denn unmittelbar nach dem Tode folgt die Zeit, in welcher es, wie du selbst gestehst, kein Uebel giebt. Folglich ist auch das Sterbenmüssen kein Uebel. Denn das heißt, zu einem Zustande gelangen, welcher, nach unserm Einverständnisse, kein Uebel ist.

Atti-

57) Der Tod ist kein Theil von uns, sondern etwas fremdes. So erklärt Brucker die Sentenz des Epicharmus ἀποθανειν η τεθναναι, οὐ μοι διαφερει, die uns Sextus Empirikus aufbehalten hat. Cicero übersetzt dieselbe hier etwas anders. Daß dieselbe in einem doppelten Sinne genommen werden könne, das sieht man aus der Geschichte der Philosophie leicht ein. Der Epikureer würde sie so erklären, daß wir nach dem Tode nichts mehr wären, folglich auch nach dem Tode nichts weiter zu fürchten hätten; der Stoiker aber sie so nehmen, daß unsere Seelen nach dem Tode wieder zu Gott zurückkehrten. Die erste Erklärung dichtet Sextus dem Epicharm an; die letzte hingegen hängt weit besser mit dem pythagoräischen Systeme zusammen. Denn Epicharm lehrte nach Plutarchs Zeugniß, der Leib kehre, nach der Trennung vom Geiste durch den Tod, wieder zur Erde zurück, und der Geist schwinge sich wieder aufwärts in die Höhe. Dies ist ächt pythagorisch.

Atticus. Erkläre dich umständlicher. Denn diese spitzfindige Kürze zwingt mich mehr zum Bekenntniß als zur Ueberzeugung. Aber welche wichtigern Punkte sind es denn, über die du dich näher erklären wolltest?

Atticus. Soviel verlang ich zwar nicht, aber hören möcht' ich's doch gern. Gesetzt du könntest auch nicht beweisen, was du dir vornimmst, so beweisest du doch wol, daß der Tod kein Uebel sey. Aber ich will dich nicht unterbrechen. Ohne dies bin ich ein größerer Liebhaber von einem fortgehenden Vortrage.

Marcus. Wie? Wirst du mir denn nicht antworten, wenn ich dich fragen werde? 17

Atticus. Das erfordert die Höflichkeit. Aber wenn es nicht nöthig ist, frage mich lieber nicht.

Marcus. Nach deinem Belieben. Soviel ich kann, will ich dir, wo du Belehrung verlangst, Aufschluß geben. Nur erwarte nicht, wie von dem pythischen 58) Apoll, gewisse und nicht zu bezweifelnde Aussprüche; sondern wie ein gewöhnlicher Alltagsmensch will ich nur Wahrscheinlichkeiten durch Muthmaßungen zu erreichen trachten, und je weiter ich komme, finde ich nur etwas, was der Wahrheit ähnlich ist. Völlig gewisse Wahrheiten mögen die vortragen, die sie ergründen zu können behaupten, und sich eigentlich für Philosophen ausgeben 59). 9

Atti-

58) Als das Wasser der berühmten Ueberschwemmung zur Zeit des Deukalion abgelaufen war, erhub sich die Schlange Python aus dem Schlamme in der Gegend von Delphi, und verwüstete, und tödtete alles umher. Aber Apoll erlegte sie mit seinen Pfeilen, und sie faulte nachher in der Sonne. Daher (von πύθομαι, ich fange an zu faulen) sein Name Πύθιος, Pythius.

59) Dies geht auf die Stoiker.

Atticus. Folge darin deiner Einsicht. Wir sind bereit zu hören.

18 Marcus. Zuerst müssen wir untersuchen, worin eigentlich der Tod, den man für die bekannteste Sache hält, bestehe. Einige behaupten, der Tod bestehe eigentlich in der Trennung des Leibes und der Seele; andere dagegen läugnen eine solche Trennung, und Seele und Körper gehen, ihrer Meynung nach, zugleich zu Grunde, und jene wird in diesem 60) vernichtet. Die eine Trennung annehmen, sind wieder in ihren Meynungen getheilt. Nach einigen zerflattert die Seele sogleich, nach andern dauert sie noch lange, und noch andre glauben, daß sie ewig lebe. Eine nicht minder große Verschiedenheit der Meynungen finden wir auch über den Begriff von der Seele, über ihren Sitz und ihren Ursprung. Einige halten das Herz selbst für die Seele 61). Daher die Ausdrücke: feigherzig, weichherzig, großherzig. Daher erhielt Nasica 62), ein vorzüglich verständiger Mann, der zweymal 63) Consul gewesen

60) Ich lese mit Wolf in corpore. Nissen sagt: Alii praestant *in corpore*, quod, vt tautologia caueatur, sane melius videtur.

61) *Animus* und *anima* werden zwar vielfältig in einerley Bedeutung gebrauchet: eigentlich aber heißet animus die vernünftige Seele, und anima diejenigen Kräfte, welche den Menschen und Thieren gemein sind.

62) P. Scipio Nasica wurde für einen der würdigsten Männer seiner Zeit gehalten. Aurelius Victor sagt von ihm c. 44 Eloquentia primus, iuris scientia consultissimus, ingenio sapientissimus; vnde vulgo corculum dictus.

63) Im Jahr 591 mit dem C. Figulus und 598 mit dem C. Marcellus.

sen war, den Beynamen: Herzgen 64), daher der Vers: 65)

Der vortreflich beherzte Kluge Mann Aelius 66)
Sextus 67).

Empedocles 68) hält das durch das Herz strömende Blut für die Seele. Nach andern besteht das Hauptwesen der Seele in einem gewissen Theile des 19
Ge-

64) Daher erhielt Richard, König von England, der Held des dritten Kreuzzugs, den Beynamen: Löwenherz.

65) Dieser Vers ist vom Ennius.

66) Das s von der Termination us wird in der Scansion bey den ältesten Dichtern, als Ennius, Plautus, Terentius, meistens verschlungen, damit es keine Position gebe.

67) Sextus Aelius Pätus, ein berühmter Rechtsgelehrter, den man gleichfalls wegen seiner Klugheit pries. Er war Aedil, Triumvir, und endlich 555 nach R. E. mit dem T. G. Flamininus Consul.

68) Unter denen, welche man als die Ueberreste der Pythagorischen Schule ansieht, ist Empedocles einer der vornehmsten. Er war aus einem angesehnen Stande in Agrigent, auf der Insel Sicilien, und lebte bald nach dem Pythagoras, zur Zeit des Anaxagoras. Daß er des erstern Schüler gewesen, von demselben aber seiner Schwatzhaftigkeit wegen aus dem Orden gestoßen worden, ist noch ungewiß; gewisser ist, daß er vielen Umgang mit Pythagoräern hatte, und sich ganz nach ihnen bildete. Der Vortrag seiner Philosophie muß noch sehr poetisch gewesen seyn, denn sie ist nicht allein in viele poetische Bilder eingekleidet, sondern es werden ihm auch verschiedene Gedichte beygelegt, und die Schriften, die man entweder noch ganz oder in Fragmenten unter seinem Namen hat, sind Gedichte. Die Nachrichten von seinem Tode sind mit vielen wunderbaren Umständen vermischt, und weichen sehr von einander ab. Die wahrscheinlichste ist, daß er im Peloponnes gestorben ist. Sein System hat Tiedemann sehr scharfsinnig entwickelt im Göttingischen Magazin der Wissensch. und Litt. Jahrg. II. St. 4. S. 38. ff.

Gehirns. Andere wollen weder das Herz, noch einen Theil des Gehirns für die Seele gelten lassen, sondern geben bald das Herz, bald das Gehirn für den Sitz der Seele an. Noch andere glauben gar der Athem 69) sey die eigentliche Seele. Und in diesem Sinn nehmen viele Lateiner das Wort anima. Daher sind die Redensarten im lateinischen entstanden: agere animam und efflare. Daher braucht man den Ausdruck animosus, und bene animatus, und ex animi sententia. Selbst die Seele hat von dem Worte anima ihren ersten Namen bekommen 70). Dem Stoiker Zeno 71) scheint die Seele ein Feuer zu seyn.

Doch

69) *Anima*, Luft, Wind, von ἄνεμος, wird bey dem besten Schriftstellern für das Element der Luft gebraucht. *Lucret.* I, 714. sq. Et qui quatuor ex rebus posse omnia rentur. Ex igni, terra, atque anima procrefcere et imbri. Daher es auch vorzüglich den Athem bedeutet daher continere oder comprimere animam, den Athem an sich halten.

70) Es sind dieses lauter Redensarten, in denen von der vernünftigen Seele eines Menschen geredet wird, wodurch Cicero zeigen will, daß anima und animus oft ohne Unterschied gebraucht werden, woraus geschlossen werden könne, daß die, so zuerst davon geredet, sich auch eine Gleichheit in der Sache selbst eingebildet haben.

71) Zeno, war aus der Stadt Cittium auf der Insel Cypern gebürtig, daher er auch den Namen Cittieus bekam. Die Stadt war eine phönicische Colonie, und Zenos Vater selbst war ein Phönicier, und zwar ein Kaufmann, und da er mit phönicischem Purpur nach Athen handelte, so brachte er seinem Sohne mehrmals philosophische Schriften, und besonders Schriften des Socrates mit, wodurch die Liebe zur Philosophie in demselben angefacht und unterhalten wurde. Der Sohn setzte das Gewerbe seines Vaters fort, gab aber im 30 oder 32 Jahre seines Alters die Handlung auf, und ließ sich zu Athen nieder. Hier ward Krates sein erster und vorzüglichster Lehrer. Allein da er die Schwächen der Cynischen Philosophie sehr bald einse-

hen

Doch die bisher angeführten Meynungen, daß das Herz, das Blut 71), das Gehirn, der Athem, das Feuer die Seele sey, sind bekannt und häufig angenommen, folgende hingegen sind fast nur einzelnen eigen. Z. B. Viele ältere 72), und erst kürzlich noch Aristoxenus 73), ein Musiker und Philosoph, glaubte 74), die Seele sey eine gewisse Stimmung des Körpers selbst, und wie 75) bey Gesang und Saiten die Harmonie entstehe, so würden durch die ursprüngliche Ein-

hen lernte, so besuchte er mehrere philosophische Schulen, und hörte besonders den Stilpo, Xenocrates, Diodorus, Kronus, Polemo und andere, aus deren Lehren er endlich sein System zusammen setzte, und dasselbe zu lehren anfieng. Da aber die öffentlichen Lehrstühle in Athen bereits besetzt waren, so wählte er sich die Stoa, einen berühmten Säulengang, wo schon vor ihm sich die Gelehrten Athens zu gesellschaftlichen Unterredungen zu versammeln pflegten, und gab dadurch Gelegenheit, daß seine Schule die Stoische genannt ward. Er erreichte ein hohes Alter, von 98 Jahren, und brachte sich endlich selbst um das Leben, und zwar aus Verdruß über einen im Falle zerbrochenen Finger; eine Todesart, welche nach seiner Moral erlaubt war. Er hat viel geschrieben, wovon aber nichts mehr vorhanden ist.

71) Ich habe mit Wolf sanguinem, das in Ernestis Ausgabe fehlt, in der Uebersetzung aufgenommen.

72) Ich folge hier Wolfs Interpunktion, die mir die richtigste scheint.

73) Aristoxenus, ein Zeitgenosse des Aristoteles, welchen er selbst gehört hatte, hielt die Seele für eine bloße Harmonie der Elemente, und also nicht für wesentlich verschieden von der Organisation, aus welcher er alle Seelenverrichtungen zu erklären suchte. Er wandte auch die Aristotelischen Untersuchungen und physischen Entdeckungen auf die Musik an; wir besitzen von ihm drey Bücher über die Harmonie.

74) Bey quandam ergänze man dixit esse animum.

75) Anstatt *velut* ist Ernesti geneigt zu lesen *et ut*, wozu denn das folgende *sic* besser passet.

Einrichtung und den Bau des ganzen Körpers verschiedene Bewegungen, wie die Töne in der Musik, hervorgebracht. Der Mann blieb seiner Kunst getreu, er sagte aber das nämliche, was Plato 76) lange vorher schon auch behauptet und bestimmter ausgeführt hatte. Xenocrates 77) sprach der Seele alle körperliche Gestalt ab, und nannte sie eine Zahl, deren Wesen, wie schon vorher Pythagoras 78) glaubte, in der

76) Plato, oder Platon, ein Philosoph von lebhafter Phantasie, und spitzfindigem Tiefsinn, wurde zu Athen in eben dem Jahre geboren, in welchem der Peloponnesische Krieg ausbrach, und fieng 398 Jahre vor Christi Geburt an, berühmt zu werden. Seine Aeltern waren Ariston, und Perictyone. Er wurde sehr gut erzogen, und genoß 8 Jahre den Unterricht und Umgang des Socrates, nach dessen Tod er nach Aegypten, Sicilien und in andre Länder reiste. Bey seiner Zurückkunft eröfnete er eine Philosophische Schule in einem Gärtchen, das an die bekannte Akademie gränzte, und lehrte da bis in sein hohes Alter auf Sokratische Art, doch so, daß er in vielem vom Socrates abgieng. Von seinen Schriften, deren er uns viele hinterlassen hat, sind die Dialogen philosophischen, und politischen Inhalts, und die Bücher de legibus und de republica besonders zu bemerken.

77) Xenocrates war aus Chalcedon, einer ansehnlichen Stadt in Bithynien, gebürtig, und hatte den Plato noch selbst gehöret, dem sein stumpfer und träger Kopf viel zu schaffen machte. Er starb 314 vor Christo im 82 Jahre seines Alters, und hinterließ verschiedene Schriften, welche doch insgesammt verloren gegangen sind.

78) Pythagoras, aus der Insel Samos, lebte ungefehr 507 Jahre vor Christi Geburt, wiewohl sein Alter sehr ungewiß, und von den Gelehrten darüber gestritten worden ist. Er that viele Reisen, und kam endlich nach Croton im untern Theil von Italien, wo er eine berühmte philosophische Schule eröfnete. Seine Lehren waren sehr streng und mystisch, so daß diese, und seine ganze Philosophie verschiedenen Erklärungen und Aus-

der ganzen Natur höchst wichtig wäre. Sein Lehrer Plato dachte sich eine dreyfache Seele, deren vornehmsten Theil, nemlich die Vernunft, er ins Haupt, wie in ein Schloß, setzte und die beyden andern Theile von ihr regieren ließ, Zorn und Begierde, denen er ebenfalls einen eigenen Ort anwies, indem er den Zorn in die Brust, und die Begierde unter das Herz legte. Dicäarthus 79) aber läßt in der zu Corinth gehal- 21
tenen Rede, die er in drey Bücher gebracht hat, und zwar im ersten, viele streitende Gelehrte darüber sprechen, in den beyden folgenden aber führt er einen gewissen Pherecrates, einen Greisen aus Phthia 80), der

Auslegungen ausgesetzt wurde. Wir haben noch unter seinem Namen χρυσεα επη, aurea carmina, lehrreiche Aussprüche und Lebensregeln, die aber ohne allen Zweifel nicht von ihm selbst herrühren, sondern von einem seiner spätern Anhänger gesammelt worden sind. Nach einigen wurde er 80 nach andern 90, und noch nach andern 100 Jahre alt. *Diog. Laert.* VIII, 44.

79) Dicäarchus, aus Messene in Sicilien, (I. Olymp. 114.) war ein unmittelbarer Schüler des Aristoteles, und that sich, ausser der Philosophie, auch in der Erdbeschreibung und Geschichte hervor. Es sind uns einige seiner philosophischen Grundsätze aufbehalten worden, welche zur Erläuterung mancher dunkeln Lehren des Aristoteles dienen können. Dieser hatte sich in Ansehung der Seele sehr versteckt ausgedruckt; allein Dicäarchus, der vielleicht nicht eben den Bewegungsgrund hatte, behauptete gerade heraus, daß es gar keine Seele in dem gewöhnlichen Verstande gebe; sondern was man unter diesem Namen verstehe, sey weiter nichts, als eine Eigenschaft thierischer Körper, welche wesentlich mit denselben verbunden sey, und vermöge welcher sie ihrer Natur nach wachsen und empfinden müßten.

80) Eine Stadt in Thessalien, des Achilles Geburtsort, von der die eine Gegend Thessaliens Phthiotis, scil. terra, heißt.

der vom Deucalion 81) abſtammen ſoll, redend ein. Dieſer nun behauptet, die Seele ſey gar nichts; ſchon der Ausdruck: Seele, hätte ganz keinen Sinn; auch 82) ſey es falſch, von beſeelten und belebten Geſchöpfen zu ſprechen; weder Menſchen noch Thiere beſäßen einen Geiſt oder Seele 83); die thätige und die empfindende Kraft ſey in allen lebendigen Körpern gleichförmig vertheilt; und ſey von dem Körper unzertrennbar, weil ſie ohne demſelben nichts ſey; ſie mache mit ihm einen einzigen gleichartigen Körper aus, der unter Einwirkung der Natur lebe und empfinde.
22 Ariſtoteles endlich, unter allen (ich nehme immer den Plato aus) bey weitem der vorzüglichſte in Rückſicht auf Talente und auf Genauigkeit im Unterſuchen, nimmt auſſer den vier Elementen der materiellen Welt, woraus alle Dinge ihren Urſprung haben ſollten, noch eine fünfte Naturkraft an, aus der er die Seele ableitet. Denn denken und vorherſehn, lernen, belehren und erfinden, und ſo viele andere Eigenſchaften 84), als: erinnern, lieben, haſſen, begehren, fürchten, ſich grämen, freuen; dies und dergleichen mehr ſchien ihm in keinem der vier Elemente zu liegen; er nahm

81) Deucalion, der berühmte Sohn des Prometheus, den die Hellenen als ihren gemeinſchaftlichen Stammvater betrachteten.

82) Ich leſe mit Wolf fruſtraque *et* animalia et animantis appellari.

83) *Vel animam* Bentl. pro gloſſa delet. Male, opinor. Nam ille Phthiota ne animam quidem eſſe voluit, nec animantes appellari. Sed quod ante, vbi Plato inducebatur, *animam* in *animum* transmutauit, id quidem ille ſatis bene feciſſe videtur, etſi vulgatum ferri poſſit. *Niſſen.*

84) Hinter alia ſetze ich mit den Zweybrücker Herausgebern ein Comma. *Niſſen* ſagt: Male egit Erneſt. cum inciſum poſt *alia* delebat. Neque enim hic de vi ac magnitudine quaeritur. Iure reſtituerunt Bipontini.

nahm also seine Zuflucht zu einer fünften Gattung, und weil diese noch keinen Namen hatte, so belegte er die Seele selbst mit dem neuen Namen ἐντελέχεια 85), was eine ununterbrochene und immer daurende Bewegung bedeutet.

Dies sind ohngefähr, wenn ich nicht irre, alle 86) mir bekannte Meynungen von der Seele. Denn II



85) Ueber das Wort ἐντελέχεια (von ἐντελης beständig anhaltend, fortdaurend und ἐχειν) ist viel gestritten worden. Ernesti bestimmt den Begriff desselben, wie es scheint, richtig, ungefähr auf folgende Art: Weil Aristoteles wohl einsah, daß das Denken und alle Seelenwirkungen nicht aus der Bewegung, dem Einzigen, wodurch Körper können verändert werden, entstehen können; so schloß er hieraus, die Substanz der Seele selbst könne nicht körperliches seyn. Diese ihrer innern Natur nach uns ganz unbekannte Seelensubstanz ist nach seiner Meynung die Kraft zu empfinden und zu denken, die Form derselben aber die ἐντελέχεια. So sagt er: in allen Dingen sey dreierley zu unterscheiden, ὑλη, die Materie, Substanz, μορφη oder εἰδος, die Form, und το ἐκ τουτων, das aus beyden bestehende Ding. Dieses wendet Aristoteles selbst in folgenden Worten auf die Seele an: ἐστι δε ἡ μεν ὑλη, δυναμις, το δε εἰδος ἐντελέχεια. (de Anima L. II. c. 1.) Was ist denn nun diese ἐντελέχεια oder Seelenform? Ihr inneres Wesen ist uns eben so unbekannt, als das Wesen der δυναμις oder Seelensubstanz selbst: sie ist eben so wenig wahre, eigentliche Bewegung, als die Substanz der Seele körperlich ist: sie ist, wie Cicero sagt: *quasi* quaedam perennis et continuata motio, oder, sie verhält sich zur δυναμις, zur Seelensubstanz, wie die Bewegung zum Körper. So ist die Vernunft gleichsam das Licht der Seele: sie ist nicht ein wirkliches Licht, sondern sie verhält sich zur Seele, wie das Licht zum Auge.

86) Davisius deleuit *omnium*, non bene. Facilius erat dicere *omnes*: sed qui omnium sententias recenset, idem et omnes narrat. *Ernesti.*

jenen zwar großen Mann, den Democritus 87), der die Seele aus dem zufälligen Zusammentreffen glatter und

87) Democritus war aus Abdera, einer kleinen Stadt in Thracien, welche wegen der Einfalt ihrer Einwohner bekannt ist. Da er ein ganzes Jahrhundert lebte, so wird die Zeit, wenn er geblühet, sehr verschieden angegeben. So viel ist gewiß, daß er mit dem Anaxagoras gleichzeitig gewesen, und noch den Socrates erreicht hat. Da sein Vater bey dem Xerxes, als derselbe wieder nach Asien zurück kehrte, gut angeschrieben war, so ließ derselbe ihm einige Magos und Chaldäer zurück, welche den jungen Democrit zu ihren Geheimnissen einweiheten, und dadurch die erste Neigung zur Philosophie in ihm erweckten. Nachdem sein Vater gestorben war, wandte er das von demselben ererbte Vermögen auf Reisen, sich in der Philosophie vollkommen zu machen, erlernte die Geometrie in Aegypten, besuchte die Gymnosophisten in Afrika, die Magos in Persien, die Chaldäer in Babylon, und soll sogar in Indien gewesen seyn. Daß er bey dieser großen Wißbegierde die Griechischen Schulen nicht wird vorbey gegangen seyn, kann man sich leicht vorstellen. Vor allen andern aber hörte er den Leucippus, dessen ganzes System er nicht nur annahm, sondern auch erweiterte und ausbildete. Nachdem er seine Reisen, womit er nach einigen bis in das achtzigste Jahr seines Alters zugebracht haben soll, vollendet hatte, begab er sich wieder in seine Vaterstadt, und erhielt daselbst ein großes Ansehen, wozu seine vorzüglichen Kenntnisse, vielleicht auch ein bischen Aegyptische und Chaldäische Magie und Astrologie, das ihrige beytrugen. Man trug ihm sogar die höchste Würde in der Stadt an, welche er auch eine Zeit lang bekleidete, und bey dieser Gelegenheit vielleicht mehr, als einmal Gelegenheit hatte, über die Einfalt seiner Landsleute zu lächeln; denn daß er über die Thorheiten der Menschen beständig gelachet habe, ist ein eben so albernes Mährchen, als daß der Träumer Heraklitus beständig Thränen vergossen haben soll. Allein der Hang zur Speculation machte ihm die öffentlichen Geschäfte sehr bald zuwider, daher er sich an einsame abgelegene Oerter begab, wo er viele Schriften aufsetzte,

und runder Körperchen entstehen läßt, übergehe ich. Denn diese Leute 88) lösen sich alles aus ihrer Theorie von dem verwirrten Haufen der Atomen auf. Welche unter allen diesen Meynungen die wahre sey, mag ein Gott wissen; welches die wahrscheinlichste, das gerade ist die größte Frage. Soll ich nun erst unter diesen verschiedenen Meynungen für die eine mich erklären, oder auf unsern vorigen Gegenstand zurückkehren? 23

Atticus. Ich wünschte wol beydes, wenn's möglich wäre; aber es läßt sich beydes sehr schwer verbinden 89). Können wir also, ohne uns auf jenen Gegenstand einzulassen, uns die Furcht vor dem Tode benehmen; so wollen wir hierbey stehen bleiben. Ist das aber ohne Auseinandersetzung der Frage von dem Wesen der Seele nicht möglich; so thun wir dieses, wenn es dir beliebt, itzt, und verschieben das andere auf eine andere Zeit.

Marcus. Was du vorzuziehen scheinst, däucht mir besser mit unserm dermaligen Vorhaben übereinzustimmen. Denn, welche auch von den angeführten Meynungen die wahre sey, so folgt doch natürlich, daß der Tod kein Uebel, oder wol gar, daß er etwas gutes

setzte, welche aber insgesammt verlohren gegangen sind. Denn daß er daselbst Gold gekocht haben soll, ist ein Hirngespinnst der neuern Zeiten.

88) *Apud istos*, bey den Philosophen von des Democrits System, das auch Epikur angenommen hat.

89) *Sed est difficile confundere.* Nihil correctione opus. *Confundere* est *commungere*, vti Cic. Offic. I, 27. 95. *Decorum eorum illud quidem est cum virtute confusum.* Id fieri difficile propterea dicit, quod quae illae quaestiones, cum haec, quae e tot sententiis vera sit, tum altera, num vsium mors sit, ita quidem coniungi possint, vt vnam altera excipiat, verum non confundi sic, vt vna componatur disputatio. *Nissen.*

24 gutes sey. Mag das Herz, oder das Blut, oder das Gehirn die Seele seyn, so muß sie, eben weil sie ein Körper ist, mit den übrigen Körpern zu Grunde gehen; ist sie Athem, so wird sie vielleicht zerstieben; ist sie Feuer, so wird sie erlöschen; ist sie die Harmonie des Aristoxenos, so wird sie aufgelöset werden. Dicäarchus, der die Seele für gar nichts hält, kommt hierbey gar nicht in Betrachtung. Nach allen diesen Meynungen hat Niemand nach dem Tode etwas zu erwarten. Denn mit dem Leben hört zugleich die Empfindung auf. Einen Empfindungslosen kann aber nichts von irgend einer Seite interessiren. Die Meynungen der übrigen aber gewähren uns einige Hoffnung — wenn anders in diesem Gedanken etwas angenehmes für dich liegt — daß die Seelen nach ihrer Trennung vom Körper in den Himmel, als in ihren künftigen Wohnort, gelangen können 90).

Atticus. Für mich hat diese Meynung nicht wenig Reiz. Mein erster Wunsch ist nur, daß sie richtig seyn

90) Merkwürdig ist es, daß die größten unter den alten Philosophen, wenn sie von ihren, oder anderer rechtschaffener Männer Schicksalen nach dem Tode redeten, immer nur einen doppelten Zustand für möglich hielten, entweder den Zustand einer gänzlichen Unempfindlichkeit, oder auch den einer unbegränzten größern Seligkeit, als sie in diesem Leben genossen hätten. Entweder hören wir ganz auf zu empfinden, und zu denken, oder wir kehren zu den Sternen, und den unsterblichen Göttern über; läßt Plato den Socrates in der Schutzschrift, und Xenophon den Cyrus am Ende der Cyropädie sagen. So auch Cicero de Senect. c. 19. *Senec.* Ep. 24. 65. 71. ad Polyb. c. 27. *Antonin.* III. 3. VIII. 58. XII. 5. Es fiel ihnen gar nicht einmal ein, daß Menschen, die alles Gute gethan, was die ihnen verliehenen Kräfte erlaubten, und keinen andern, als solchen Schwachheiten unterworfen gewesen, die auch dem größten und besten der Menschen unvermeidlich bleiben, nach dem Tode von einer gerechten gütigen Gottheit könnten verstoßen werden.

seyn möge, und mein zweyter, daß, wenn sie es auch nicht seyn sollte, ich wenigstens überzeugt werden möchte, sie sey wahr.

Marcus. Was bedarf es also erst meiner Bemühung? Kann ich den Plato an beredterer Behandlung dieses Gegenstandes übertreffen? Lies nur mit Aufmerksamkeit sein Buch über die Seele 91), und es wird dich ganz befriedigen.

Atticus. Das hab ich gewiß recht sehr oft gethan. Allein ich weiß nicht, wie es mir geht. Beym Lesen desselben finde ich mich überzeugt; lege ich es aber aus der Hand und denke selbst über die Unsterblichkeit der Seele nach — weg ist dann alle meine Ueberzeugung.

Marcus. Wie kommt das? du giebst doch zu, 25
daß die Seelen nach dem Tode fortdauern, oder im Tode selbst untergehen?

Atticus. Ich gebe es zu.

Marcus. Wenn sie nun fortdauern?

Atticus. So sind sie meiner Meynung nach glücklich.

Marcus. Und wenn sie zernichtet werden?

Atti-

91) Es ist hier die Rede von dem berühmten Phädon des Plato. Unter andern sagt Socrates in demselben: Ich würde mit Recht wider die mir bevorstehende Todesart aufgebracht seyn, wenn ich nicht so fest von der Unsterblichkeit der Seele überzeugt wäre. Jetzt aber gehe ich froh, und mit der großen Hoffnung, meinen Zustand zu verbessern, dem Tode entgegen, weil ich weiß, daß er mich in die Gesellschaft eben so guter Götter, und besserer Menschen, als ich hier verlasse, versetzen wird. — Vergl. hiermit Cic. de fenect. c. 19. Anm. 1. nach der von mir (Leipzig 1797.) veranstalteten Ausgabe.

Atticus. So sind sie wenigstens nicht unglücklich, weil sie gar nicht mehr sind. Ich mußte dir dieses oben schon zugestehen.

Marcus. Wie oder warum hältst du aber den Tod dennoch für ein Uebel, da er uns entweder beym Fortdauern der Seelen, glücklich, oder wenigstens uns nicht unglücklich macht, wenn wir nichts mehr empfinden?

12 26 Atticus. So beweise nur zuerst, wenn es dir nicht lästig und möglich ist, daß die Seelen noch nach dem Tode fortdauern, und wenn du dieses nicht kannst — denn es ist in der That schwer — so zeige wenigstens, daß der Tod frey von allem Uebel sey. Ich fürchte immer, nicht gerade das Empfindungslos seyn, aber das Empfindungslos seyn müssen sey ein Uebel.

Marcus. Für die Meynung, der du den Sieg wünschest, kann ich wenigstens die besten Gewährsmänner anführen; ein Umstand, der bey jeder streitigen Sache, wie billig, von großem Einflusse ist. Hieher gehört vorzüglich das ganze Alterthum, das vielleicht die Wahrheit desto heller sah, je näher es dem Ursprunge der göttlichen Geschlechter war.

27 So war es die einzige eingewurzelte Idee jener uralten Vorväter, die Ennius Casos 92) nennt, daß noch im Tode die Empfindung fortdaure, und der Mensch durch seinen Austritt aus diesem Leben nicht so ganz zernichtet werde, daß nicht etwas von ihm noch übrig bliebe. Man kann dies ausser vielen andern

92) Cascum vetus significat. Eius origo sabina, quae vsque radices in oscam linguam egit. Cascum vetus esse significat Ennius cum ait:

*Quam primum casci populi genuere Latini.*

*Varro* de L. L. 6, 3.

andern Dingen aus dem Rechte unserer Priester 93) und den Feyerlichkeiten bey Begräbnissen abnehmen. Nie würden die aufgeklärtesten Männer auf die Beobachtung derselben so sorgfältig gehalten, und gegen ihre Uebertretungen solche strenge Verordnungen festgesetzt haben 94), wäre nicht die Ueberzeugung so fest in ihrer Seele gewesen, daß man im Tode nicht ganz untergehe und zerstört werde, sondern daß er nur ein Hinweggehen, eine Umwandelung des Lebens sey, und ruhmvolle Männer und Frauen in dem Himmel einführe, während daß die übrigen auf der Erde zurück blieben 95), aber doch fortdauerten. Nach dieser Idee und nach der Ueberzeugung unserer Landsleute

Lebt nun Romulus 96) mit den Göttern auf ewig im Himmel.

wie

93) *Ius Pontificium* gehört mit zu den Gewohnheitsrechten der Römer, und verdankt seinen ersten Ursprung dem König Numa, der verschiedene Gesetze dazu gab. Mit der Zeit wurden noch einige Gesetze gegeben, die Hauptsätze machten aber doch die Dekrete und Entscheidungen der Pontifi um aus, welche sorgfältig in die Commentarii Pontificum eingetragen wurden und nach welchen man sich oft bey ähnlichen Fällen richtete. Dadurch kamen denn auch viele Sätze dieses Rechts in das ius civile. Cic. Legg. II, 19 20. 21. Zu den Zeiten des Redners L. Crassus kam es in Verachtung und man vergaß die Verbindung, in welcher es mit dem bürgerlichen Rechte stand. Cic. Orat. III. 33. Brut. 42.

94) *Inexpiabili religione sancire*, i. e. quae violari non possit aut debeat.

95) Ich lese nach Ernestis Conjectur quum ceteri humi retinerentur, et permanerent tamen.

96) Romulus ward zu stolz und maßte sich einer allzuwillkührlichen Regierung an, oder, was wahrscheinlicher ist, der Senat wünschte selbst zu regieren; genug, man brachte den König während eines heftigen Donnerwet-

ters

wie Ennius, übereinstimmend mit dem allgemein angenommenen Glauben, sich ausdrückt. Daher wird bey den Griechen und von diesen her auch bey uns, bis an den Ocean hin, Hercules 97) für einen so großen und beystehenden Gott gehalten. Daher wird Liber 98), der Semele 99) Sohn, als ein Gott verehret, und mit eben so weit ausgebreiteten Ruhme die beyden Brüder, die Tyndariden 100), welche, nach einer ähnlichen Sage, dem römischen Volke nicht nur im Kriege den Sieg verschafften, sondern auch die erste

ters in voller Versammlung des Senats ums Leben. Das Volk war bey seiner Verschwindung nicht gleichgültig, sondern forderte die Senatoren zur Rechenschaft, die sich denn des schimpflichen Verdachts auf keine andere Art zu entledigen wußten, als daß einer von ihnen mit Namen Julius Proculus eidlich betheuerte: Romulus sey ihm in einer glänzenden Gestalt erschienen, habe ihm gemeldet, er sey unter die Götter aufgenommen worden, und verlange nun, daß die Römer ihn unter dem Namen Quirinus anbeten sollten. *Dionys.* I. 56. *Liv.* I. 16.

97) Hercules, ein Sohn Jupiters und der Alcmene, der wegen seiner außerordentlichen Thaten berühmt ist. Diesem mythologischen Hercules hat man zugeschrieben, was mehrere in ihrer Art verrichtet haben.

98) Liber, der alte italienische Name, womit man den Bacchus bezeichnete. Einige leiten diesen Namen daher, weil er für die Freyheit der Böotier gestritten haben soll. Andere, weil der Wein keine Sorge dulde. Hieher gehört auch ἀλύσιος, ἀλυσθέριος. Dieser Name kam entweder wieder in Gewohnheit, oder dann erst auf, da man den frechen Bacchusdienst, die Bacchanalien, durch das bekannte und noch vorhandene Senatus. Consultum Marcianum Liv. XXXIX, 8 19 verbot. Das Fest des Bacchus ward daher Liberalia genannt, und den 17ten März gefeyert.

99) Semele, des Cadmus und der Harmonia Tochter.

100) Söhne des Tyndarus, d. i. Castor und Pollux.

ste Nachricht von demselben überbrachten. 101) Ferner wird nicht Jno, Kadmus Tochter, bey den Griechen unter dem Namen Leucothea, und bey uns unter dem Namen Matuta verehrt? 102) Und, um mich kurz zu fassen, ist nicht beynahe der ganze Himmel mit dem Menschengeschlechte bevölkert? Wollte 13
ich mir die Mühe geben, alte Sagen genauer zu untersuchen, und aus ihnen, was Griechenlands Schriftsteller uns überliefert haben, herauszuheben, so würde sich zeigen, daß selbst die Götter der ersten Ordnung von der Erde in den Himmel übergegangen sind. Untersuche, von welchen noch itzt Gräber in Griechenland gezeigt worden; erinnere dich der Lehren jener Geheimnisse, 103) in welchen du eingeweiht bist; und du wirst

101) Dies ereignete sich im zweyten macedonischen Kriege. Denn an eben dem Tage, da Perses vom L. Aemilius Paullus bey Pydna im Jahr der Stadt 586 am 22sten Jun. besiegt wurde, erfuhr man es in Rom. Zween Jünglinge auf weissen Pferden wuschen sich beym Teiche der Göttin Juturna den Staub und das Blut ab. Diese brachten die Nachricht. Der gemeine Glaube war, daß es Castor und Pollux gewesen wären, daß sie dem Kriege mit beygewohnt hätten, weil sie von Blut getriefet; und daß sie aus Macedonien kommen müßten, weil sie noch in vollem Athem gewesen wären. So erzählt es Florus II, 12.

102) Vergl. Cic. de Nat. Deor. III, 19.

103) *Mysteria*, waren besonders ein gewisser heimlicher Gottesdienst, oder geheime religiöse Zusammenkunft, wobey Niemand seyn durfte, als wer dazu gehörte und förmlich eingeweiht war, z. E. zu Ehren der Ceres, sonst Sacra Eleusinia genannt. Plutarch de Orac. sagt: daß alle Mysterien eine Beziehung auf das künftige Leben und auf den Zustand der Seele nach dem Tode gehabt haben, woraus man schließt, daß der Gegenstand der Mysterien kein anderer gewesen sey, als den Eingeweiheten die Lehre vom künftigen Leben von der Unsterblichkeit der Seelen, und von den Belohnungen und Strafen nach dem Tode zu entdecken. Eben dies

giebt

wirst einsehen, wie viel umfassend diese Bemerkung sey. Einige Völker freylich, die in der Naturkunde, welche man erst viele Jahre nachher zu bearbeiten anfieng, unerfahren waren, glaubten gerade so viel, als sie aus Winken der Natur entdeckten. Die Verhältnisse und Ursachen der Dinge wußten sie nicht anzugeben. Etliche, besonders nächtliche, Erscheinungen schreckten sie zuweilen und bewirkten die Meynung, daß die Verstorbenen noch leben.

30 Einer der wichtigsten Beweise, 104) den man für den Glauben an das Daseyn der Götter anzuführen pflegt, ist auch ferner der, daß keine Nation so wild, 105) kein Mensch so roh ist, in dessen Seele nicht die Idee von Göttern läge. Freilich haben viele ganz verkehrte Begriffe von den Göttern, was eine Folge ihrer Vorurtheile ist; 106) aber alle glauben denn doch

giebt Cicero auch hier und Verr V. 72. zu erkennen, wo er von den Mysterien, als von Mitteln zur Beförderung der Sitten und der Tugend redet. Daß man wirklich die Mysterien zur Vervollkommnung des Lebens für nützlich gehalten habe, zeigt das Wort τελεσθῆναι, womit die Griechen die Einweihung zu den grossen Mysterien benannten: denn es gab auch kleinere Mysterien, die nicht so geheim gehalten wurden. Man vergl. hiermit auch die 23ste Anmerkung zu meiner Uebersetzung von Theophrasts moralischen Charakteren, (Halle 1791.) wo man auch die Schriftsteller, die von den Mysterien handeln, angeführt findet.

104) Bey firmissimum ergänze man argumentum.

105) *Ferus* bezieht sich hier mehr auf den Verstand als auf die Sitten. Eine Nation, deren Anlagen rohe, und durch keine Wissenschaften angebauet sind.

106) *Enim* setzt hier etwas voraus, welches ergänzt werden muß. Die Rede würde vollständig etwa so lauten: freylich haben viele ganz verkehrte Begriffe von den Göttern; aber darüber darf man sich nicht wundern. Denn dies ist ein Fehler der Vorurtheile. (vitiosus mos). Eben so wird das griechische γαρ oft elliptisch gebraucht.

doch an ein mächtiges und göttliches Wesen. 107) Auch gründet 108) sich dieser Glaube nicht auf Verabredung unter den Menschen, oder auf ein zwischen denselben getroffenes Verständniß. Eben so wenig verdankt er seine Festigkeit menschlichen Anordnungen oder Gesetzen. Eine solche allgemeine Uebereinstimmung aller Nationen aber für eine Sache hat, in meinen Augen wenigstens das Ansehen eines Naturgesetzes. 109)

Wer trauert aber nicht über den Tod der Seinigen vorzüglich deswegen, weil er glaubt, sie seyen nunmehr der Vorzüge des Lebens beraubt? Nimm ihm diese Meynung, und seine Trauer wird aufhören, denn über seinen eigenen Schaden trauert man eigentlich nicht; 110) man empfindet hierüber etwa 111) Schmerz

107) Man findet bisweilen bey den Alten, daß sie das Consequens für das Antecedens setzen, wie hier vis divina für natura divina, das göttliche Wesen.

108) Ich lese mit Wolf efficit.

109) Diesen Satz beweiset Grotius in seinem Buche de Iure Belli et Pacis am schönsten, wo er sich immer durch Anführung der Alten auf die allgemeine Uebereinstimmung aller Menschen beruft. Deswegen ist er nebst dem Pufendorf de Iure Naturae et Gentium der Auctor classicus.

110) *Nemo enim maeret suo incommodo*, i. e. nemo enim qui suorum mortem luget, propterea, quod ex ea sibi quid incommodi enascatur, maeret. Nam ob suum incommodum fieri potest, vt doleat iacturam morte suorum factam, vt metu futuri temporis angatur, quod is, in quo auxilium sit ipsi, sibi ereptus sit; sed illa lugubris lamentatio non ad se, sed ad mortuos pertinet. *Nissen.*

111) τὸ *fortasse* hic alienum ac vitiosum putat Ernesti. Male. Locus est sanus, modo ponatur comma post *dolent*. Sed nec hoc opus, si *fortasse* sumitur pro *forte* etwa: sic infra III, 23. med. *feriunt enim fortasse gravius: non id efficiunt*, vt cet. *Scheller.*

Schmerz und Beängstigungen; aber gewiß entspringt jenes bey Todesfällen gewöhnliche Betrauren, jene bejammernde Wehklage nur aus der Meynung, daß der Liebling unsers Herzens der Vortheile des Lebens entbehren müsse und diesen Verlust empfinde. 112) Und auf diese Meynungen leitet uns die Natur selbst ohne Hülfe der Vernunft und des Unterrichts.

14 31 Der stärkste Beweis ferner, daß die Natur sich stillschweigend für die Unsterblichkeit der Seele erkläre, liegt in der so angelegentlichen Sorgfalt der Menschen für alles, was erst nach ihrem Tode geschehen wird. Der Mensch, sagt Statius 113 in den Synepheben, 114) pflanzt Bäume zum Nutzen künftiger Jahrhunderte. Und warum das? weil er glaubt, auch auf die künftigen Jahrhunderte noch Ansprüche zu haben. 115) Ein fleißiger Landmann pflanzet also Bäume,

112) Wenn wir den Tod unserer Geliebten deswegen betrauren, weil wir glauben, sie empfinden den Verlust der Vortheile und der Annehmlichkeiten, den sie unserer Meynung nach, im Sterben leiden; so setzen wir ja voraus, daß sie im Tode nicht aufhören zu seyn, sondern auch noch nach demselben ihre Existenz fortsetzen.

113) Statius Cäcilius war von Geburt ein Sklave, der aber die Freiheit und mit derselben den Namen Cäcilius bekam. Für seine Vaterstadt hält man Mailand. Er war ein komischer Dichter und Freund des Ennius. Terenz unterwarf seine Lustspiele dessen Urtheile. Aus den Ueberbleibseln des Cäcilius erhellet, daß er eine große Anzahl Stücke gemacht hat. Die Urtheile der alten Kunstrichter kommen darin überein, daß sie ihm die komischen Eigenschaften zugestehen, doch sind sie wegen seines Ranges und seiner Schreibart uneinig.

114) Die Synepheben, d. i. die Jünglinge (adolescentes simul pubescentes) war der Titel eines Schauspiels Menanders, das Statius ins Lateinische übersetzte. Es ist verlohren gegangen.

115) *Permanere* bedeutete hier, wie in manchen andern Stellen, so viel, als peruingere, permanare ad quem.

Bäume, deren Früchte er selbst niemals erblicken wird;
und ein großer Mann sollte sich nicht Mühe geben, Ge-
setze, Verfassungen und Staaten zu gründen? Der
Wunsch Kinder zu haben, und unsern Namen fortzu-
pflanzen, die Annahme an Kindesstatt, die genaue
Vorsicht bey Verfertigung der Testamente, die Denk-
mäler auf unsern Gräbern und jene Lobschriften —
was anders beweist alles dies, als daß wir noch auf
die Zukunft denken? Noch mehr. Darf 116) man 32
nicht auf die Anlagen der Natur 117) überhaupt einen
Schluß machen von den besten Anlagen, die wir ir-
gendwo antreffen? Wo finden sich aber diese unter
dem menschlichen Geschlechte besser, als bey denjenigen
Menschen, welche einen Beruf in sich zu fühlen glaub-
ten zur Unterstützung, Vertheidigung, Rettung ihrer
Mitmenschen. Hercules gelangte zu dem Range der
Götter. Nie wär' er dahin gelangt, hätte er nicht,
während seines Lebens unter den Menschen, sich den
Weg dahin gebahnt. Dies sind schon alte durch Reli-
gion geheiligte Beyspiele. Welcher Gedanke belebte 15
in unsrer Republik so viele und so große Männer, die
sich für das Vaterland aufopferten? Etwa, daß mit
ihrem Leben auch das Gedächtniß ihres Namens sich
ende? Wahrscheinlich ohne große Hoffnung der Un-
sterblichkeit würde sich Niemand fürs Vaterland dem
Tode weihen? Ein Themistocles, ein Epaminon- 33
das, und — um nicht nur alte und ausländische
Beyspiele anzuführen — auch ich, konnten uns von
der mühsamen Theilnahme an Staatsgeschäften ent-
fernen. Aber ich weis nicht, eine Ahndung künftiger
Jahr-

116) *Debeat* pro *deceat* Lambin. Dauis. Ernest. dederunt. Parum bene, opinor. Est enim dignitatis aliquid et decori in eo, vt ex optima quoque natura ipsa vis naturae intelligatur. *Nissen.*

117) *Specimen naturae* est vis naturae, quemadmodum infra 15, 53. dixit. *Nissen.*

Jahrhunderte ist unvertilgbar in unserer Brust, und diese ist bey den größten Genies und erhabensten Seelen am lebhaftesten, und wird desto leichter sichtbar. Ohne diese — wer wäre thörigt genug, sein Leben zwi-
34 schen sauren Arbeiten und Gefahren zu theilen. Aber von Staatsmännern gilt nicht nur diese Bemerkung, sondern auch die Dichter beseelt der Wunsch für den Nachruhm? Oder was heißt folgender Vers? 118)

Blicket Bürger hieher auf des Greisen Ennius Bildniß,
Er ist es, der eurer Väter größeste Thaten besang.

Offenbar verlangt er Ruhm als Belohnung von denen, deren Vorväter er berühmt gemacht hatte. Der nämliche Gedanke liegt auch bey folgendem Verse 119) zu Grunde:

Niemand ehre mit Thränen mein Grab, noch meine Leiche mit Klage.
Selbst nach dem Tode leb' ich noch in der Nachkommen Mund.

Aber was soll ich bey den Dichtern blos stehen bleiben? Auch die Künstler wollen nach dem Tode gepriesen werden? Grub nicht Phidias 120) in den Schild der

118) Folgendes Distichon ist vom Ennius.

119) Gleichfalls Verse des Ennius.

120) Phidias, einer der größten und berühmtesten Bildhauer des Alterthums, war zu Athen in der drey und achtzigsten Olympiade gebohren, und erhob durch seinen richtigen, feinen und großen Geschmack die Kunst überhaupt, und die Bildhauerkunst insonderheit, zu einer ungemeinen Höhe. Er lebte zu der glücklichen Zeit Griechenlands, da des Persischen Königs Xerxes unglücklicher Feldzug wider die Griechen denenselben Ehre und Reichthum verschafft hatte, und das glückliche Jahrhundert war, in welchem die großen Philosophen, Socrates, Plato und Aristoteles, die berühmten Redner, Pericles, Isocrates und derselben Schüler,

der Minerva eine ihm ähnlich sehende Figur, da er seinen

ler, die vortreflichen Feldherren, Miltiades, Themistocles, Aristides, Cimon und andere, und ausnehmend geschickte Künstler blüheten. Die Anzahl seiner Stücke, die er theils aus Elfenbein und Golde, theils aus Holz, theils aus Marmor, theils aber auch aus Erz verfertiget hat, ist sehr ansehnlich, von welchem der Olympische Jupiter zu Elis, welches Stück unter die sieben Wunderwerke der Welt gezählet wurde, aus Elfenbein und Gold zusammengesetzt war, eine Höhe von sechzig Fuß hatte vor allen den Vorzug und die größte Bewunderung verdient. Sein zweytes vorzügliches Stück war die Minerva zu Athen. Diese Statüe stand im Parthenon auf dem Schlosse zu Athen. Sie war 26 griechische Ellen oder 36 Pariser Fuß hoch. In der einen Hand hielt die Göttin eine Lanze, in der andern eine Victoria (Siegesgöttin), die selbst 6 Schuhe hoch war. Auf ihrem Helme ruhete ein Sphinx, an den Schläfen waren Greife angebracht. Die sichtbaren Theile des Körpers waren von Elfenbein, so auch das Gewand. Die Brust bedeckte die Aegide, am Rande derselben waren Schlangen, auf dem Mittelfelde Schlangenschuppen und darauf der Medusenkopf. Dieser war von Elfenbein, die Aegide aber von Golde, so wie die Flügel der Siegesgöttin. Das Schild lehnte zu ihren Füßen; auf ihm waren der Amazonenkampf, der Kampf mit den Giganten in erhabener Arbeit geschildert. Aehnliche Arbeiten enthielt die Fußbekleidung und der Piedestal. Der Künstler hatte 40 Talente Gold (700000 Rthlr) an diese Statüe verwendet. Vergleiche Hrn. D. Biester Anacharsis Reisen, Th. 2. S. 416. Indessen zog dieses Kunstwerk dem Phidias eine schwere Verantwortung und die Landesverweisung zu. Er hatte nemlich, da es den Künstlern nicht erlaubt war, ihren Namen auf ihren Kunstwerken zu verewigen, sein Bildniß auf dem Schilde der Minerva angebracht, und zwar so, daß, wenn dieses weggenommen wurde, die ganze Arbeit auseinander fiel. Ferner beschuldigte ihn Menon, einer von seinen Arbeitsleuten, daß er einen Theil des Goldes, welches er zu dieser Bildsäule empfangen habe, verschwendet habe. Das war denen, welche jetzt mit dem Pericles unzufrieden waren, eine erwünschte

seinen Namen unter das Werk nicht setzen 121) durfte? Und unsere Philosophen? Setzen sie nicht selbst den Büchern, die sie von der Verachtung des Ruhms schreiben, ihren Namen vor?

35 Ist nun die Uebereinstimmung aller die Stimme der Natur, und kommen alle auf dem Erdboden darin überein, daß es auch für die Verstorbenen 122) noch etwas gebe, was auf sie Bezug habe; so müssen wir auch diesen Grundsatz annehmen. Und wenn wir glauben, daß diejenigen, welche durch Talente oder Tugend sich auszeichnen, eben weil sie die herrlichsten natürlichen Anlagen haben, den Zweck und die Bestimmung dieser Anlagen am besten einsehen, so ist es sehr wahrscheinlich, daß, weil die besten Menschen vorzüglich für die Nachwelt arbeiten, etwas vorhanden seyn müsse, wovon sie nach dem Tode noch Empfindung haben werden.

So

Gelegenheit, sich an demselben zu rächen, weil er des Phidias Stütze war. Phidias ward daher ins Gefängnis gesetzt, und, ob er sich gleich gerechtfertigt hatte, dennoch des Landes verwiesen. Die Einwohner von Elis sollen ihn umgebracht haben, weil sie befürchteten, er möchte im Auslande einen ähnlichen Jupiter aufstellen.

121) *Cum inscribere non liceret*, i. e. titulum dare, vti alibi quoque occurrit. Nam titulo nomen auctoris comprehenditur. *Nissen.*

122) *Qui vita cesserint*, i. e. mortui sint, vitam reliquerint. Hic nihil difficultatis inesse crediderim. Sed Ernesti pro *cesserint* malit *excesserint*, quia *vita cedere* proprie de iis dicatur, qui se ipse interfecerint. Male. *Cedere* est *abire*: ergo *vita cedere* et *vita excedere* sunt eadem; nam *excedere* est etiam *abire*. Cur igitur *vita cedere* non aeque de morte naturali dici possit? Et dicitur ita v. c. Cic. Brut. 1. post med. de Hortensio: *cessit e vita*. Nam *e vita cedere* et *vita cedere* sunt eadem: nisi quis etiam hic discrimen statuere velit, quod ridiculum foret. *Scheller.*

So wie wir aber durch die Natur auf den Ge- 16
danken von Gottes Daseyn geleitet werden, das We- 36
sen desselben aber uns erst durch den Gebrauch der
Vernunft erklärbar wird; so schließen wir auch aus
der Uebereinstimmung aller Völker auf die Fortdauer
der Seele, ihren Aufenthalt aber und Beschaffenheit
muß uns die Vernunft erklären. Die Ungewißheit
hierüber erzeugte jene ängstliche Phantasien von der
Unterwelt, 123) die du nicht ohne Grund zu verach-
ten schienest. Man glaubte nämlich, so, wie die Kör-
per in die Erde eingesenkt und mit Erde bedeckt wären
(woher der Ausdruck verscharren kommt,) so brächten auch die Verstorbenen den übrigen Theil ihres Lebens unter der Erde zu, und dieser Wahn hat wichtige Irrthümer nach sich gezogen, welche die Dichter noch vermehrt haben. Denn die gedrängte Menge 37
in den Schauspielhäusern, worunter Weiber und Kinder sind, erschrickt bey Anhörung folgender pathetischer Stelle: 124)

Hier bin ich — vom Acheron komme ich auf hohen und mühsamen Wegen,
Durch Höhlen unter schroffen niederhangenden Felsen gewölbt,
Wo dicke schauervolle Finsterniß im Reiche der Unterwelt herrschet.

Und dieser Wahn, den ich übrigens für längst verschwunden halte, verbreitete sich so stark, daß man, bey der völligen Ueberzeugung, die Körper seyen verbrennt, dennoch solche Verrichtungen in der Unterwelt erdachte, die man ohne Körper sich nicht einmal als wirklich denken kann. Eine Seele, die durch sich selbst thätig wäre, konnten die Menschen gar nicht



123) Z. B. vom Cerberus, Cocytus, Acheron, Tantalus, Sisyphus.

124) Wahrscheinlich aus irgend einem alten Trauerspieldichter entlehnt.

denken; sie dachten daher immer auf etwas körperliches, auf etwas bildliches. Daher allein rührt Homers ganze Geisterversprechung, 125) daher die Todtenbeschwörungen 126) meines Freundes Appius 127), daher in unserer Nachbarschaft jener Averner See 128),

An

125) νεκυια Homeri; hierunter wird das eilfte Buch der Odyssee verstanden, in welchem Homer den Ulysses auf Befehl der Circe in das Reich der Schatten hinabsteigen läßt, um die Manen des Tiresias zu befragen. Man nennt es auch νεκυομαντεια. Virgilius hat das im sechsten Buche der Aeneide genau nachgeahmt. Heyne hat im ersten Excursu zu diesem sechsten Buche Virgils viel vortreffliches von den Nekyomantien gesagt. Man sehe van Dale Diss. de divinationibus idolatricis Iudaeorum, wo auch vom Ursprung und Alter der Nekyomantie bey den Heyden gehandelt wird.

126) νεκρομαντειν war eine Art der Wahrsagung, wobey verstorbene Personen erschienen, und Antworten gaben. Oft bediente man sich dabey, nach Art der Thessalier, eines Knochens oder einer Sehne des Verstorbnen; oder man goß, wie Erichto beym Lucian thut, warmes Blut in einen Leichnam, als wollte man ihn gleichsam von neuem beleben; oder man bediente sich, um Verstorbne ins Leben zurückzurufen, andrer Bezauberungen, die der Dichter im Sinne hat, wenn er sagt:

— Dum vocem defuncto in corpore quaerit;
Protinus adstrictus caluit cruor, vtraque fouit
Vulnera —

Bisweilen pflegte auch der Geist verstorbner Personen unter mancherley Anrufungen und Ceremonien citirt zu werden.

127) Appius Claudius Pulcher ein berühmter Augur und College des Cicero in diesem Amte, wie aus seinem ersten Buche de divinatione erhellet. Er war ein Bruder des berufenen P. Clodius, welchen Milo endlich aus dem Wege räumte. An ihn schrieb auch Cicero das dritte Buch seiner Briefe ad Diversos.

128) Avernus, gr. Αορνος, ου ein berühmter See in Unteritalien, der wegen seiner pestilentialischen Ausdünstun-

An dem bey dunkler Nacht, aus der Mündung
Des tiefen Acheron, die abgeschiedenen Seelen,
Pha-

stungen, wie man sonst glaubte, es nicht gestattete, daß ein Vogel lebend über ihn wegfliegen konnte. Von dieser Sage erhielt der See den Namen Avernus, vom α priv. und ὄρνις, der Vogel. Dieser See liegt nemlich an der Bay von Puteoli und Bajä, ist rund und ausser da, wo er eine freye Aussicht auf die See verstattet, um und um mit mäßigen Hügeln umgeben. Die Hügel waren einst mit hohen Cypressen bewachsen. Dies sind die berühmten Luci Averni, welche der Göttin Hecate geheiligt waren, von deren Tempel man die Rudera zu finden glaubt. Ueberhaupt hatte einst durch diese Wälder der See ein außerordentlich trauriges Ansehn. Da es nun in dieser Gegend eine Menge mephitischer Ausdünstungen giebt, so entstund die Sage, daß kein Vogel über den See fliegen könne. Gleichwohl lebten in dieser traurigen Gegend nach dem Ephorus beym Strabo L. V. p. 245 ehemals Menschen, die sich in den vielen Höhlen der um den Avernus herliegenden Hügel aufhielten, und den Ursprung zu der Fabel von den Cimmeriern und der Finsterniß, in welcher sie leben, gaben. So wie aber durch Erzählungen der Reisenden diese Fabel entsprang: so erzeugte überhaupt der schauderhafte Anblick der dortigen Gegend manche andre Mythen. Man hielt diesen See für den Eingang in die Unterwelt und den Sitz, wo man die Manes anrufen könne. Sie selbst lebten in Höhlen und ließen sich nur zur Nachtzeit sehen. Alles dieses vermehrte das Grauenvolle. Unter den alten Griechen kamen nur wenige hieher, und die Dichter griffen begierig die Erzählungen auf, die man von dieser Gegend machte. Daher kommt es, daß Lycophron Cass. 695. hier den Acheron, Periphlegeton, Cocytus und Styx, so wie den Ossa, Lethäon u. s. f. zusammenstellt. Die heissen Quellen dieser Gegenden konnten das Bild der Höllenflüsse entstehen lassen; so wie der schauderhafte Anblick dieses Sees, um welchen her die brennenden Felder, viele ausgebrannte und noch brennende Vulkane lagen, sehr wol Gelegenheit gab, an einem Eingang in die Unterwelt zu denken. Insonderheit erzählt uns Strabo, daß eine Höhle vom Avernus-See aus in ein anderes Thal,

wo

Phantome ohne Blut, 129) gebannet werden.
Und dennoch sollen diese Schattenbilder reden können, was doch ohne Zunge, ohne Gaumen, ohne Anstrengung der Kehle, der Brust und Lunge schlechterdings unmöglich ist. Allein von etwas geistigem konnte man sich keinen Begriff machen; alles mußte sinnlich seyn
38 und in die Augen fallen. Wirklich gehört auch eine nicht gemeine Seele dazu, sich über die sinnliche und gewohnte Vorstellungsart zu erheben. Immer mögen daher seit so vielen Jahrhunderten auch andere auf den Gedanken gekommen seyn; allein, so weit schriftliche Nachrichten gehen, war doch Pherecydes, 130) aus der Insel Syros, der erste, 131) welcher die Ewigkeit der menschlichen Seelen behauptete.
Dieser

wo der See Acheron befindlich war, von da aber in eine zweyte Grotte, in die Campi Elysii, ein drittes äußerst angenehmes Thal, das zum Theil zu Begräbnissen diente, überführte. Wie viele Veranlassung zu den Bildern der Alten von der Unterwelt mußte diese besondere Lage nicht geben! Vergl. H. H. Heyne zu *Virg.* Aen. VI. Exc. II. Nach der Zeit vereinigte Agrippa zu Gunsten der Seefahrt den avernischen mit dem luccrinischen See. Das hat, nebst häufigen Erdbeben freylich die Gestalt der Dinge sehr verändert.

129) Pro *falso* recte *falso* dedit Ernesti, quod neglectum nollem a Bipp. Sallum enim sanguinem vt nemo negat dici commode posse, sic de mortuis quidem non bene dicitur. Falsus sanguis est quasi languis. *Nissen.*

130) Pherecydes wird der Syrer genannt, nicht von der Provinz Syrien, sondern, wie Strabo zuerst ausdrücklich bemerkt, von der Insel Syros, einer der Cycladen auf dem ägäischen Meere, welche sein Geburtsort war. Er war der Lehrer des Pythagoras und lebte ungefähr zur Zeit des Thales.

131) Er kann aber nicht, wie Cicero hier behauptet, der erste gewesen seyn, der die Unsterblichkeit der Seele gelehrt hat, weil sie schon im Orpheus vorkommt, und ein großer Theil der Volksreligion darauf gegründet war.

Dieser Pherecydes lebte in sehr alten Zeiten, unter der Regierung meines Namensvetters. 132) Noch mehr verbreitete dessen Meynung sein Schüler Pythagoras, der unter der Regierung des Tarquinius Superbus 133) nach Italien kam. Der Ruhm seiner Lehre, die er durch sein Beyspiel bestätigte, verbreitete sich durch ganz Großgriechenland, 134) und viele Jahrhunderte nachher stand der Name der Pythagoräer in so großer Achtung, daß man nur sie allein für Gelehrte erklärte.

Ich komme indeß auf die Alten zurück. Nicht 17
leicht gaben sie für ihre Meynung Gründe an, ausser wenn sie sich durch Rechnungen und geometrische Figuren geben ließen. Plato soll, um mit den Pytha- 39
goräern bekannt zu werden, nach Italien gereiset seyn, alle ihre Sätze gelernt, und nicht nur zuerst die Idee des Pythagoras von der Unsterblichkeit der Seele angenommen, sondern auch dieselbe mit Beweisen unterstützt haben, welche wir, wenn du es nicht ausdrücklich verlangst, übergehen, und diese ganze Hoffnung der Unsterblichkeit bey Seite setzen wollen.

Atti-

132) *Meo vegnante gentili*, unter der Regierung des römischen Königs Servius Tullius, welchen Cicero wegen des ihnen beyden gemeinschaftlichen Namens Tullius seinen gentilem nennt: denn gentiles heissen oft die, welche einerley Namen führen.

133) Tarquinius Superbus war, den meisten alten Geschichtschreibern zufolge, ein Sohn des Tarquinius Priscus. Ohne vom Volke gewählt noch vom Senate bestätigt zu seyn, bemächtigte er sich der Regierung mit Gewalt. Grausamkeit, Gewaltthätigkeit und Uebermuth charakterisirten seine ersten Handlungen. Man gab ihm daher den Beynamen Superbus, d. i. der Stolze, oder vielmehr der Grausame.

134) Mit diesem Namen wurde fast ganz Unteritalien von den vielen griechischen Colonien, die daselbst angelegt waren, belegt.

Atticus. So? du willst mich nun auf einmal verlassen, nachdem du meine Erwartung ganz rege gemacht hast? Wahrlich! lieber will ich mit dem Plato irren, von dem ich weiß, wie hoch du ihn schätzest, und den ich nach deinen Lobsprüchen bewundere, als mit andern 135) Gewißheit finden.

40 Marcus. Vortreflich! denn mit so einem Manne würde auch ich gerne irren. Sollen wir denn hier 136) noch in Zweifel bleiben, wie bey den mehresten Untersuchungen in der Philosophie, da es hier am allerwenigsten nothwendig ist? 137) Denn die Mathematiker versichern, daß die im Mittelpunkte des Weltalls befindliche Erde gegen den Umfang des ganzen Himmels nur die Größe eines Punktes einnehme, welche sie Centrum nennen; daß ferner die Natur der alles erzeugenden vier Elemente darin bestehe, daß sie die Gewichte gleichsam unter sich vertheilet haben, indem die irrdischen und wässerichten Urstoffe durch ihre eigene Tendenz und vermöge ihrer Schwere senkrecht zur Erde und in das Meer fallen, die zwey übrigen Urstoffe aber, die feurigen und die belebten, wie erstere durch ihre Schwere in dem Mittelpunkte des Weltalls zusammentreffen, eben so entgegengesetzt nach geraden linien zur Himmelsgegend aufliegen, es sey nun, daß sie, Kraft ihrer eigenen Natur diese Tendenz nach oben haben, oder daß das leichtere überhaupt seiner Natur nach, von dem schwerern zurückgestoßen wird.

Hat

135) Welche die Fortdauer nach dem Tode läugnen.

136) *Sic et hoc*, quod de aeternitate animorum statuit cum Pythagora Plato. *Ernesti.*

137) Ich interpungire mit Ernesti Num igitur dubitamus, sicut pleraque, sic et hoc? quamquam hoc quidem minime. Persuadent enim mathematici etc.

Hat diese Behauptung ihre Richtigkeit, so folgt daraus natürlich, daß die Seelen, sie mögen nun geistig, das ist athemartig, oder feuriger Natur seyn, bey ihrer Trennung vom Körper in die Höhe steigen. Sollte aber die Seele eine Zahl seyn, ein Ausdruck, 41
der mehr tiefsinnig als verständlich ist, oder sollte sie jene eben so namenlose als fünfte unbegreifliche Natur seyn, 138) so würden die Körper 139) noch viel edler und reiner seyn, um sich recht weit von der Erde entfernen zu können. Etwas aber von allem diesen ist die Seele gewiß, weil eine so lebhafte Denkkraft weder in dem Herzen, oder in dem Gehirn, oder, nach der Hypothese des Empedocles, in dem Blute versenkt liegen bleiben darf. Die Meynungen des Di- 18
cäarchus aber und Aristoxenus, der ein Zeit- und Lehrgenosse von jenem war, übergehe ich. Beyde waren wirklich gelehrte Männer. Allein der erstere muß nie einen Schmerz gefühlt haben, da er nicht zur Empfindung, daß er eine Seele habe, gelangt ist; und der andere ist so ganz Empfindung für seine Töne, daß er sie auch auf diesen Gegenstand überzutragen versucht. Die Harmonie läßt sich zwar aus den Pausen der Töne erklären, deren mannichfache Zusammensetzung sogar mehrere Harmonien bewirkt. Aber wie die Lage der Glieder gegen einander und der seelenlose Bau des Körpers eine Harmonie hervorbringen könne, ist mir unbegreiflich. Aristoxenus mag immer ein gelehrter Mann seyn, und er ist es auch. Aber die Bearbeitung solcher Gegenstände überlasse er lieber seinem Lehrer Aristoteles, und er für sich lehre andere

138) *Quinta illa non nominata magis quam non intellecta natura*, i. e. quamquam non nominata, intellecta tamen natura. Scilicet nomen non habebat ante Aristotelem, quamquam vis eius nota fuit et intellecta. *Nissen.*

139) Bey multo etiam integriora ac puriora ergänze ich mit Nissen aus dem vorhergehenden corpora.

andere die Musik, nach dem weisen Sprüchworte 140) der Griechen:

Jeder übe die Kunst, die er erlernt hat.

42 Die Meynung übrigens vom zufälligen Zusammentreffen untheilbarer, leichter und runder Körper dürfen wir geradezu verwerfen, wiewol Democritus noch behauptet, es sey mit einer gewissen Erhitzung und etwas luftartigem verbunden.

Wenn aber die Seele zu jenen vier Elementen, aus denen alles seinen Ursprung haben soll, schlechterdings gehört und aus Feuerluft besteht, wie Panätius 141) vorzüglich annimt, so muß sie auch nothwendig in die obern Regionen übergehen. Denn diese beyden Elemente 142) haben ein immerwährendes Streben nach oben, nie nach unten. Die Seelen mögen also entweder zerflattern, so geschieht dieses immer in einer gewissen Entfernung von der Erde, oder sie mögen fortdauern und ihr Wesen behalten, so ist es nur um so gewisser, daß sie gen Himmel steigen, und diese dicke und dumpfigte Luft, die der Erde näher ist, durchdringen und zertheilen, weil die Seele bey weitem ein wärmeres, oder vielmehr feurigeres Wesen ist, als diese Luft, welche ich eben einen dicken, dumpfigten Körper genannt habe. Man kann dieses schon daraus

140) Ein Vers aus dem Aristophanes in den Wespen.

141) Es gab dieses Namens zwey Stoiker, Vater und Sohn, die beyde aus Rhodus waren. Cicero meynt den jüngern, der zu den Zeiten des jüngern Scipio Africanus und des Lälius bis auf das Jahr Roms 650 lebte, und nicht blos selbst περι του Καθηκοντος, de officiis schrieb, sondern auch das Rauhe der stoischen Grundsätze durch die Lehren des Plato, Aristoteles, Xenokrates und anderer Peripatetiker milderte. Sein Schüler war Posidonius aus Apamea, der beredteste und gelehrteste unter allen Stoikern.

142) Nemlich Luft und Feuer.

daraus abnehmen, weil unsere, aus der irdischen Gattung der Elemente entstandene, Körper durch die heisse Natur der Seele erst ihre Wärme bekommen. Ueberdieß wird die Seele dieser schon mehrere male genannten Luft entfliehen, und sie zertheilen, weil nichts schneller ist, als eben diese Seele, und keine Geschwindigkeit der Schnelligkeit des Geistes den Vorzug streitig machen kann. Behält die Seele nun ihr ursprüngliches Wesen rein und unverändert, so muß sie einen solchen Schwung nehmen, daß sie die ganze Himmelsgegend, wo Wolken, Platzregen und Winde sich versammeln, durchdringe und zertheile, weil diese wegen der Ausdünstungen der Erde feucht und neblicht ist. Hat nun endlich die Seele sich über diese Region hinausgeschwungen, und Wesen, die ihr ähnlich sind, erreicht und erkannt, so verweilt sie auf jenen feurigen Körpern, die mit feiner Luft und gemäßigter Sonnenhitze umgeben sind, und höret auf, sich weiter empor zu heben. Denn da sie alsdann eine ihr ähnliche Leichtigkeit und Wärme erreicht hat, so bewegt sie sich, gleichsam im Gleichgewichte erhaltend, nach keiner Richtung mehr, und hier hat sie ihren natürlichen Aufenthaltsort, weil sie mit ähnlichen Wesen vereiniget, ohne weitere Bedürfnisse lebt, und auf gleiche Art, wie die Gestirne, erhalten und genährt wird. 19 43

Da aber die Lüste des Körpers uns fast zu allen sinnlichen Begierden verleiten, und dieselben um so mehr rege machen, weil wir immer denen nacheifern, die das besitzen, was wir zu besitzen wünschen; so werden wir dann gewiß uns in dem Zustande des größten Glücks befinden, wenn wir, nach der Trennung des Körpers, keiner sinnlichen Begierde und Nacheifrung mehr fähig seyn werden. So wie wir itzt, bey einer gewissen Seelenruhe, gern etwas zu beschauen und darüber nachzudenken pflegen, so werden wir dort weit 44

weniger

weniger Hindernisse finden, und uns den Untersuchungen und Betrachtungen der Dinge ganz überlassen, theils, weil von Natur ein unersättlicher Hang, die Wahrheit einzusehen, in unserer Seele ist, theils, weil selbst jene Gegenden, wohin wir gelangen werden, unsre Wißbegierde desto mehr reißen werden, je mehr durch sie uns die Erkenntniß der himmlischen Gegenstände erleichtert wird. War es doch die Schönheit dieser Gegenstände, was jene Weltweisheit der Altväter, wie Theophrastus 143) sich ausdrückt, durch den menschlichen Hang zu Kenntnissen schon auf dieser Erde entflammte und sie in Thätigkeit setzte. Vorzüglich aber wird sie denenjenigen zu Theil werden, die schon damals, als sie noch auf Erden wandelten, in der Hülle der Finsterniß, dennoch schon mit ihrem geistigen Auge sie zu erblicken sich bemühten. Denn wenn diejenigen es schon weit gebracht zu haben glaubten, welche die Mündung des Pontus 144 und jene Meerenge sahen, durch welche das Schiff drang, das man Argo 145) nannte, weil

auf

143) Theophrastus, von Eresus, auf der Insel Lesbes, lebte zwischen der 97sten und 123sten Olympiade, war ein Schüler des Plato und Aristoteles, und, nach dem Tode des letztern, Lehrer der peripatetischen Schule. Er besaß gleich vorzügliche Stärke in der Beredsamkeit und Philosophie, besonders in der Naturkunde. Ausführlichere Nachrichten von seinen Lebensumständen findet man in meiner Abhandlung, über Theophrasts Leben und Charaktere, die meiner Ausgabe seiner moralischen Charaktere (Halle 1792.) vorgesetzt ist.

144) *Pontus Euxinus*, das heutige schwarze Meer, das seinen Namen entweder von den barbarischen Völkern, die dasselbe unwohnten (ἀξεινος spöttisch für ἀξενος, inhospitalis) führt, oder von den Griechen wegen der daran liegenden so ungemein fruchtbaren Steppen so genannt wurde.

145) Das berühmte Schiff der Argonauten, in welchem diese unter Anführung des Jasons, und auf Befehl des Pelias,

auf ihm Argiver, auserlesene Männer
gefahren, das goldene Widderfell zu erreichen sich
bemühten;

oder diejenigen, welche jene Meerenge des Oceans sahen,

Wo reissende Wogen Europa und Libyen scheiden.

was für ein Schauspiel wird erst das seyn, wenn wir die ganze Erde überschauen können, ihre Lage, ihre Gestalt, ihren Umfang, die bewohnbaren Gegenden auf ihr, und wieder diejenigen, welche wegen heftiger Kälte oder Hitze keines Anbaus fähig sind.

Denn nicht einmal hier erblicken wir durch unsere 46
Augen das, was wir sehen; weil unser Körper ganz keine Sinnen hat. Vielmehr nach der Meynung, nicht nur der Naturforscher, sondern auch der Aerzte, welche den Bau des menschlichen Körpers offen vor sich da liegen sahen, sind von dem Sitze der Seele gewisse Kanäle nach den Augen, den Ohren, der Nase durchgebrochen. Daher kommt es, daß tiefes Nachdenken und heftige Krankheiten oft sehr auf uns wirken, daß wir mit offnen und gesunden Augen und Ohren weder sehen noch hören. Man kann hieraus leicht schließen, daß eigentlich die Seele sehe und höre, nicht aber jene körperlichen Werkzeuge, welche gleichsam nur die Fenster der Seele sind, durch welche jedoch das vernünftige Wesen in uns keine Vorstellung erhält, als vermittelst seiner eigenen darauf gerichteten Gegenwart und Thätigkeit. Noch mehr! mit eben dieser Geisteskraft begreifen wir die ungleichartigsten Dinge, z. B. die Farbe, den Geschmack, die Wärme, den Geruch und Ton. Nie würde die Seele eine

Kennt-

Pelias, ihre Reise nach Colchis, um daselbst das goldene Vlies, oder das Fell des Widders, auf dem Phrixus nach Colchis entkam, abzuhohlen, antraten und vollführten.

Kenntniß von diesen Gegenständen durch die fünf Boten, wenn ich sie so nennen darf, erhalten, wenn nicht alles geradezu ihr hinterbracht würde, und sie allein dadurch zum Beurtheiler von allen bestimmt wäre. Dies aber werden wir gewiß alsdann reiner und lichtvoller einsehen, wenn der entfesselte Geist in den Ort seiner natürlichen Bestimmung gelangt seyn wird.
47 Denn obgleich auch itzt die Kanäle, welche von dem Körper nach der Seele gehen, von der Natur aufs künstlichste bereitet sind: so werden sie doch von irrdischen und dichten Stoffen auf eine gewisse Art verstopft. Sobald aber die Seele für sich allein bestehen wird, so wird sich auch nichts mehr ihrem unmittelbaren Anschauen entgegen stellen, nichts mehr sie hindern, richtige Begriffe von dem Wesen der Dinge zu erhalten.

21 Ich könnte, wenn es nöthig wäre, noch umständlich darüber sprechen, wie viele abwechselnde und große Schauspiele die Seele in jenen himmlischen Gefilden
48 zu erwarten habe. Beym stillen Nachdenken hierüber befremdet mich daher oft die Unverschämtheit einiger Philosophen, 146) welche die Naturwissenschaft so sehr anstaunen, ihrem ersten Erfinder und Urheber den lautesten Dank zujauchzen, und ihn als eine Gottheit anbeten. Denn, sagen sie, durch ihn sind wir von den strengsten Gebietern; nämlich von dem immerwährenden Irrthum 147) und der Furcht, die Tag und Nacht uns folterte, befreyet worden. Aber von welchem Irrthum dann? von welcher Furcht? Wo ist ein so thörichtes Mütterchen, das sich vor Dingen fürchtet, die ihr freilich noch fürchten würdet, wenn ihr nicht mit der Naturlehre euch bekannt gemacht hättet?

die

146) Der Epicureer.

147) Ich lese mit Bentlei errore.

die Unterwelt, 148) des Orkus Tiefen, die bleichen in dichte Finsterniß gehüllte Gefilde des Todes. 149)

Wie? ein Philosoph schämt sich nicht, damit zu prahlen, daß er dergleichen Dinge nicht fürchtet, und ihre Nichtigkeit einsehen gelernt hat? Man kann daraus den Schluß machen, wie scharfsinnig diese Herren denken müssen, die so etwas ohne Unterweisung eines andern geglaubt haben würden. Ganz vortrefflich aber 49
ist noch die andere große Wahrheit, die sie zugleich damit lernten, daß nämlich, wenn die Stunde des Todes gekommen sey, sie ganz aufhören werden. Wenn das nun aber auch wäre, denn ich will nicht darüber streiten, was hat denn nun die Aufstellung dieser Meynung frohes oder ruhmvolles? Gleichwol fällt mir nicht der geringste Grund ein, warum nicht die Meynung des Pythagoras und des Plato wahr seyn sollte. Ja hätte Plato auch gar keine Beweise angeführt, so würde mich schon sein Ansehn für diese Meynung einnehmen. So groß ist meine Achtung für ihn.

Aber

148) Das Wort templum bedeutet nicht immer einen Tempel im eigentlichen Verstande. Nach seiner ersten Bedeutung wird dieses Wort von einer bestimmten und von den Auguren mit ihrem Stabe (*lituus*) bezeichneten Himmelsgegend gebraucht, innerhalb welcher sie den Flug der Vögel beobachteten. Hiernächst wird es von jedem geweiheten oder heiligen Orte gesagt. So heißt hier die Unterwelt Acherusia templa; und de Divinat. I. 20. der Himmel überhaupt caeli caerulea templa. — Gottes Tempel, sagt Makrobius in seinem Commentar über den Traum des Scipio, nannten die alten Philosophen das ganze Universum. Wer in diesen Tempel tritt, d. i. wer auf dieser Erde geboren wird, und von da aus das große Weltall betrachtet, der verehre den Werkmeister desselben in tiefster Demuth, und suche als ein Priester desselben, d. i. heilig zu leben.

149) Diese Verse sind aus der Andromache des Ennius. Auch Varro L. L. L. VI. hat dieselben angeführt.

Aber er hat so viele Gründe für diese Meynung beygebracht, daß man sieht, er habe die andern überzeugen wollen, und er wenigstens selbst sey davon überzeugt gewesen.

22 Die meisten aber erklären sich gegen diese Mey-
50 nung, und verurtheilen die Seele, wie einen Verbrecher, geradezu zum Tode. Die Unsterblichkeit der Seele kommt ihnen blos deshalb unglaublich vor, weil sie sich von einer körperlosen Seele keinen Begriff machen können. Als ob diese Leute die Beschaffenheit der Seele im Körper begreifen könnten, welche Bildung, welche Größe, welchen Ort sie darinn habe. Oder, 150) gesetzt auch, man könnte in einem lebenden 151) Menschen alles sehen, was itzt in ihm verdeckt ist — glauben sie denn, daß sie die Seele würden erblicken können, oder dürfte nicht die Feinheit derselben so groß
51 seyn, daß sie jedem Auge entgienge? Das mögen diejenigen bedenken, welche läugnen, sich die Seele ohne Körper vorstellen zu können. Sie werden aber sehen, wie wenig sie die Seele im Körper begreifen. Für mich wenigstens hat, beym Nachdenken über das Wesen der Seele, die Vorstellung, wie die Seele im Körper, in einer ihr fremden Wohnung, beschaffen sey, vielmehr Schwierigkeit und viel mehr dunkles, als die andere, wie sie beschaffen sey, wenn sie den Körper verlassen hat, und in den freyen Himmel, als in ein ihr zugehöriges Haus, eingezogen ist. Denn können wir uns von der Beschaffenheit einer Sache, die wir nie sahen, einen Begriff machen: nun wahrhaftig, so können wir doch wol auch von Gott selbst, und von der göttlichen Seele, wenn sie frey vom Körper ist, eine

150) Ich lese mit Lambinus aut.

151) Mit Bentlei lese ich vivo.

eine Vorstellung haben. 152) Und doch läugneten Dicäarchus und Aristoxenus nur deswegen die Existenz der Seele, weil ihnen der Begriff von ihrem Wesen und ihrer Beschaffenheit so schwer war.

Freylich will das sehr viel sagen, die Seele mit 52
dem Auge der Seele zu übersehen, und das ist ohne Zweifel die eigentliche Bedeutung jener Vorschrift, welche Apollo giebt: ein jeder lerne sich selbst kennen. 153) Er kann damit wol nicht so viel sagen wollen, wir sollen unsere Glieder, oder unsere Größe und unsere Gestalt kennen lernen, indem wir nicht bloße Körper 154) sind, so wie ich, indem ich dir dies sage, es

152) Diese Stelle hat nach der gewöhnlichen Lesart keinen rechten Sinn. Ernesti und andere wollen entweder si anstatt nisi lesen, oder nach intelligere das non wegstreichen. Ich glaube auch, daß man si für nisi richtiger lieset, das non nach intelligere beybehält, hingegen das non zwischen complecti und possumus mit Wolf wegstreicht. — Uebrigens müßte das Räsonnement, wenn es recht passend und bündig seyn sollte, folgendermaßen lauten: gleichwie wir uns dadurch, daß wir Gott, als ein unkörperliches, unendliches, vollkommenstes Wesen, nur denken, seiner Natur nach aber schlechterdings nicht erkennen und begreifen können, gar nicht berechtigt glauben, das Daseyn desselben zu läugnen; so kann uns auch die Unbegreiflichkeit der Natur unserer Seele, als eines vom Körper ganz verschiedenen Wesens, kein Grund seyn, die Existenz derselben in Zweifel zu ziehen.

153) Dieses war auch Chilons, eines der sieben Weisen Griechenlands Wahlspruch, und Socrates empfiehlt dem Euthydem Mem. Socr. IV, 24. besonders dieses Motto und sagt, daß es oben an dem Tempel des Apollo stehe. — Man findet in dieser Stelle eine schöne Anleitung zur Selbsterkenntniß, deren Nutzen sich über das ganze Leben verbreitet.

154) Mein, der Mensch ist nicht allein Körper, nicht eine bloße Maschine, wie ihn ein neuerer Philosoph zu nen-

es nicht deinem Körper sage. Wenn also Apollo sagt: lerne dich selbst kennen; so sagt er: lerne deine Seele kennen. Denn der Körper ist gleichsam nur das Gefäß, oder das Behältniß der Seele. Nur die Handlungen der Seele sind deine Handlungen. Wäre es nun nicht ein göttliches Geschäft, diese Seelen kennen zu lernen: so trüge jene Vorschrift das Gepräge eines erhabenern Verstandes nicht so sehr an sich, daß man sie einem Gotte hätte beylegen können.

53 Wenn nun aber die Seele selbst ihr eigenes Wesen nicht einsieht: folgt denn daraus, daß sie selbst ihr Daseyn und ihre Bewegung nicht kennt? Hierauf gründet sich jener Beweis des Plato, den Socrates in dem Phädrus 155) weiter ausgeführt hat, und welchen ich in das sechste Buch meines Werks über den Staat eingerückt habe. 156)

Was

nen beliebt. Er erfand aber, wie Kästner schreibt, diesen Satz in der Fieberhitze.

155) Eine Schrift des Plato, die diesen Namen führt.

156) Hier folgt das Hauptargument, aus welchem Cicero die Ewigkeit und Unsterblichkeit der Seele herleitet. Eben dieses Argument stellt er auch Somn. Scip. c. 8. auf, wo er es fast mit den nemlichen Worten zu erläutern sucht. Es sagt uns aber Cicero hier so wenig, als Plato, dem er folgt, wie die Seele in den Leib wirke, wie sie durch schließen, urtheilen, denken, vorstellen und verlangen ihn in Bewegung setzen, und wie sie ihre Bewegungen bewerkstelligen könne. Er sah vielleicht die damit verknüpften Schwierigkeiten ein, fühlte sie, wie ein jeder neuer Philosoph sie fühlen muß, wenn er aus philosophischen Grundsätzen die Einwirkungen der Seele auf den Körper deutlich erklären will, und wollte daher lieber nichts davon erwähnen, als Hypothesen auf Hypothesen häufen. — Ueberhaupt hat dieser Beweis in den folgenden Zeiten das meiste Aufsehen gemacht, und man hat ihn für die Hauptstütze der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele gehalten. Macrobius Somn. Scip. II, 13. 14. hat ihn

als

Was in beständiger Bewegung ist, ist ewig. 23
Was hingegen einem andern Wesen seine Bewegung mittheilt, und selbst von einem andern in Bewegung gesetzt wird, muß nothwendig ein Ende seiner thätigen Aeusserungen haben, sobald die Bewegung ein Ende hat. Nur dasjenige also, was den Grund seiner Bewegung in sich selbst hat, kann auch nie aufhören in Bewegung zu seyn, weil es sich selbst niemals verläßt: ja es ist sogar für die übrigen Dinge, die bewegt werden, die Quelle und die Urkraft der Bewegung: eine Urkraft hat aber keinen Ursprung. Denn 24
aus der Urkraft entspringet alles; sie selbst aber kann den Grund ihres Daseyns in keiner andern Sache haben. Denn sie wäre nicht mehr Urkraft, wenn sie anderswoher entstünde. Entsteht sie aber nie; so geht sie auch nie zu Grunde. Denn eine zernichtete Urkraft wird nie von einer andern ihr Entstehen erhalten, noch aus sich selbst eine andere hervorbringen, weil alles nothwendig von einer solchen Urkraft sein Daseyn erlangen muß. Folglich besteht die Ursache der Bewegung in dem, was die Kraft der Bewegung in sich selbst hat. Ein solches Wesen aber kann weder entstehen, noch untergehen: oder der ganze Himmel müßte einstürzen und die ganze Erde auf einmal ruhen, und keine Kraft mehr bekommen, die sie durch ihren ersten Stoß in Bewegung setzen könnte. Folgt nun aber hieraus, daß dasjenige ewig sey, was aus eigener Kraft sich bewegt, wer wollte wol dann läugnen, daß die Seele eine solche Kraft



als den einzigen Beweis der Platoniker angeführt, und Tennemann (Lehren und Meynungen der Sokratiker über Unsterblichkeit. Jena 1791. S. 393 u. f.) geprüft.

in sich habe? Denn unbeseelt ist alles, was durch äußern Stoß bewegt wird: was aber beseelt ist, wird durch eigene innere Thätigkeit in Bewegung gesetzt; denn diese gerade ist die eigenthümliche Natureigenschaft der Seele. Ist nun aber die Seele unter allen das einzige Wesen, das immer durch seine eigenthümliche Kraft bewegt wird, so ist sie unstreitig ohne Anfang und Ende.

55 Mag nun immer der große Haufen der Philosophen (denn so glaube ich alle die nennen zu dürfen, die vom Plato und Socrates und der Schule dieser Männer sich trennen) auftreten: so werden sie uns doch nie eine so schöne Erklärung geben können, sondern auch nicht einmal diese bündige Schlußfolge zu fassen fähig seyn.

Also: die Seele empfindet, daß sie bewegt wird: und empfindet zugleich, daß sie durch ihre eigene und nicht fremde Kraft bewegt wird, und daß es unmöglich sey, je von ihrer eigenen Kraft verlassen zu werden. Hieraus folgt dann ihre ewige Dauer, wenn du nicht etwas dagegen einzuwenden hast.

Atticus. Gar nichts! und es ist mir recht lieb, daß nicht der mindeste Zweifel dagegen in meiner Seele aufgestiegen ist; so sehr hat diese Meynung meinen ganzen Beyfall.

24 Marcus. Und nun die übrigen Eigenschaften
56 der Seele? Oder scheinen dir diejenigen, welche etwas göttliches in der Seele des Menschen verrathen, minder beweisend für ihre Unsterblichkeit? Wüßte ich freylich, wie sie entständen, so würde ich auch begreifen, wie sie zernichtet werden könnten. Denn von dem Blut, der Galle, dem Schleim, den Knochen,

Ner-

Nerven, Adern, kurz von dem ganzen Bau 157) der Glieder und des Körpers überhaupt meyne ich angeben zu können, wie sie entstanden, und wie sie gebildet worden sind. Wenn die Seele selbst weiter nichts als die Quelle 158) des Lebens enthielte; so würde ich behaupten, daß das Leben des Menschen eben so, wie jenes des Weinstockes und Baumes, von denen wir auch sagen, daß sie leben, von der Natur erhalten würde. Hätte ferner die menschliche Seele nur das Vermögen zu begehren und zu verabscheuen, so würde dies eine Eigenschaft seyn, die sie mit den Thieren gemein hat.

Sie hat aber vorzüglich ein endloses Gedächtniß 57
von unzähligen Gegenständen, das Plato für eine Zurückerinnerung aus einem vorhergegangenen Leben angesehen haben will. Denn in seiner Schrift Meno, macht Socrates an einen Knaben etliche geometrische Fragen über die Ausmessung des Vierecks. Er beantwortet sie, wie man es von einem Kinde erwarten kann; seine Fragen aber sind so leicht eingerichtet, daß er durch stufenweise Antworten so weit gelanget, als wenn er die Geometrie erlernt hätte. Hieraus zieht Socrates die Folge: lernen sey nichts anders als sich erinnern. Diesen Gegenstand führt er genauer in der Unterredung aus, welche er an seinem Todestage noch mit seinen Schülern gehabt hat. In derselben zeigt er, daß jeder Ungelehrter 159) durch Beantwortung schick-

157) *Figura* bedeutet hier nicht die Gestalt oder den Umriß des Körpers, sondern seine innre Structur und Einrichtung, den Bau, die Maschine des Körpers. Offenbar wird es in eben dieser Bedeutung c. 10. gebraucht, ex corporis totius natura et figura varios motus cieri cet. Vergl. c. 16. et 18.

158) Das Principium.

159) Ein Mensch, dem es an allen Unterricht fehlt. Der Ausdruck videatur schließt hier, wie öfters beym Cicero,

schicklicher Fragen an den Tag lege, daß er itzt nicht erst solche Dinge lerne, sondern sie durch Erinnerung nur wieder erkenne; auch würden wir von Kindheit an so viele angebohrne und gleichsam in den Seelen aufgezeichnete Begriffe — welche die Griechen ἐννοίας nennen — unmöglich haben, wenn die Seele sich nicht, vor ihrer Verbindung mit dem Körper, mit der
58 Erkenntniß der Dinge beschäftiget hätte. Da ferner, wie Plato allenthalben behauptet, alles was entsteht und zu Grunde geht, 160) nichts reelles ist, da eigentlich nur das etwas ist, was immer bleibt was es ist, — welches Plato ἰδέας und ich species nenne — so konnte die in diesem groben Körper eingeschlossene Seele die ihr vorkommenden Begriffe sich nicht erwerben, sondern sammelte sie vorher und brachte sie mit. 161) Dadurch fällt denn das befremdliche, welches die Kenntniß so vieler Dinge haben könnte, hinweg.

ro, nicht den geringsten Zweifel in sich ein. Er ist gerade so viel, als sie

160) Was sich verändert.

161) Diese schwere Stelle bedarf einer ausführlichen Erläuterung. — Nach der Philosophie des Plato gab es nur zwo Arten von Substanzen, d. i. vom ewigen unveränderlichen Wesen — Gott und die Ideen, oder die allgemeinen Begriffe. Alles übrige hielt er für bloße Erscheinungen (Phänomene), und im Grunde für nichts. Nun schließt er also: der Mensch hat allgemeine Begriffe. Es frägt sich, woher er sie habe? Im Körper konnte die Seele nicht dazu gelangen. Denn alle Vorstellungen, wozu wir vermittelst der körperlichen Organen gelangen, sind sinnliche Vorstellungen, nicht allgemeine Begriffe. Also erwarb sich die Seele die letztern in einem vorhergehenden Zustande, ehe sie mit dem Körper verbunden war. — Dieses vorausgesetzt, ist es klar, daß hier ein Theil der Rede verschwiegen ist, und folgender Weise ergänzt werden muß: Cumque nihil esset, *quod oriretur et occideret*, (nihil enim ille putat esse, quod oriatur cet.) non potuit animus etc.

weg. Freylich hat die Seele, bey ihrem plötzlichen Einzug in eine so ungewohnte 162) und unordentliche Behausung, die Begriffe nicht gleich in ihrer vollen Deutlichkeit; erst wenn sie sich gesammelt hat und wieder zu sich selbst gekommen ist, giebt sie ihnen durch die Rückerinnerung diese Deutlichkeit wieder. Und so ist dann Lernen nichts anders, als Zurückerinnern.

Ich aber bewundere das Gedächtniß von einer 59
andern Seite noch mehr. Denn worin besteht eben das, wodurch wir uns erinnern? Welche Kraft hat es? Und woher diese? Ich rede hier nicht von dem ausserordentlichen Gedächtnisse eines **Simonides**, eines **Theodectes**, eines **Cyneas**, den **Pyrrhus** als Gesandten an den Senat schickte, oder neulich des **Charmades**, oder des erst verstorbenen **Metrodorus** von Scepsis, 163) und eben so wenig von dem Gedächtniß unsers **Hortensius**; 164) ich spreche blos von

162) Ich lese mit Wolf tam insolitum.

163) Eine Stadt in Mysien. Sehr auffallend übersetzt von Diez Icepsius durch Skeptiker.

164) Lauter wegen ihres ausserordentlichen Gedächtnisses berühmte Männer. Unter ihnen soll Cyneas ein so treffliches Gedächtniß gehabt haben, daß er den zweyten Tag nach seiner Ankunft in Rom jeden Senator bey seinem Namen nennen und anreden konnte. Hortensius hingegen soll, als er einst einen ganzen Tag bey einer Versteigerung gegenwärtig gewesen, alle verkaufte Sachen sammt dem Preiß und dem Namen der Käufer herzusagen im Stande gewesen seyn. Als jemand den Themistocles die Kunst, ein gutes Gedächtniß zu erhalten, lehren wollte, sagte er: Oblivionis mallem; nam meminisse etiam, quae nolo, oblivisci non possum, quae volo. Cic. de fin. II, 32. Vergl. mit Acad. IV, 1. de Orat. II, 74 et 86. *Valer. Max.* VIII, 7. 15. In Geßners Chrestom. Plin. findet man von dem 13 bis 15 Stücke mehrere Beyspiele eines großen Gedächtnisses. — Leibniz konnte noch in seinem Alter den Virgil Wort von Wort hersagen. Grotius und Pfaff behielten alles, was sie lasen.

von dem Gedächtniß, wie man es im gemeinen Leben zu finden pflegt, vorzüglich bey solchen Leuten, die mit wichtigen Kenntnissen und Gegenständen sich beschäftigt haben. Diese besitzen einen solchen Vorrath von Ideen in ihrem Gedächtniß, daß es schwer ist, die Größe ihrer Verstandeskraft zu begreifen.

25 Aber wozu alles dieses? Um einzusehen, was
60 dies für eine Kraft sey, 165) und woher sie rühre. Es ist sicher nicht die Kraft des Herzens, des Blutes, des Gehirns, noch der Atomen. 166) Ob die Seele Athem oder Feuer ist, weiß ich nicht, auch schäme ich mich nicht, wie jene, meine Unwissenheit zu gestehen. Wenn ich aber irgend je von einer dunkeln Sache etwas mit Zuverläßigkeit entscheiden möchte; 167) so würde ich schwören, daß die Seele göttlich sey, sie möge nun Athem oder Feuer seyn. Wem könnte es auch denkbar scheinen, daß eine so große Gedächtnißkraft aus Erde oder neblichter und dichter Luft erzeugt oder zusammengesetzet sey? — Kannst du auch gleich nicht einsehn, was die Seele ist, so siehst du doch, welche Eigenschaften sie hat. Wäre aber auch das nicht,
61 so erkennst du doch, welchen Umfang sie hat. Wie nun? Wollen wir etwa in der Seele ein gewisses Behältniß

165) *Quae sit illa vis* non memoriae solum, sed totius mentis atque animi. Nam oratio a parte ad totum descendit. *Nissen.*

166) So hiessen die alten Weltweisen die Bestandtheile der Körper: kleine untheilbare Körpergen, aus welchen, nach der Meynung Epikurs u. a. alle existirende Wesen und auch die Seele zusammengesetzt seyn sollte.

167) Cicero führt die Sprache der akademischen Weltweisen, welche die Gewißheit der Erkenntniß läugneten, nur mehrere Grade der Wahrscheinlichkeit annahmen, und sich zunächst begnügten, über jede Meynung Gründe und Gegengründe vorzulegen, ohne zuversichtlich zu entscheiden.

hältniß 168) annehmen, in welches, wie in ein Gefäß, alles, wessen wir uns erinnern, gegossen wird? In Wahrheit, das wäre sehr ungereimt! Denn was für eine Gestalt der Seele läßt sich wol denken? Oder wie hätte sie überhaupt ein solches Behältniß? — Aber vielleicht drücken sich die Gegenstände in die Seele ein, wie in Wachs, und das Gedächtniß besteht wol aus nichts, als aus Spuren solcher Abdrücke in unserem Verstande? Aber wie können Wörter und selbst Gegenstände solche Spuren hinterlassen? Und wo sollte der hinlängliche Raum herkommen, um alles dieses fassen zu können?

Noch mehr? Was ist denn das für eine Kraft, durch die wir verborgene Gegenstände erforschen, und die man Erfindungskraft nennt? Scheint sie dir aus diesem irrdischen, hinfälligen und wandelbaren Stoffe zusammengesetzt zu seyn? Oder auch derjenige, 169) 62
der zuerst — was **Pythagoras** für die höchste Weisheit hielt — die Gegenstände mit Namen bezeichnete? oder, der die zerstreut lebenden Menschen zusammenbrachte und zum gesellschaftlichen Leben vereinigte? oder, der die unzählbar scheinende Menge von artikulirten Tönen auf wenige Buchstaben zurückbrachte? oder, der den Lauf, das Zurückgehen, das Stillestehen der Irrsterne bemerkte? Gewiß lauter Männer von großen Geistesfähigkeiten! aber auch die frühern waren es, welche den Gebrauch der Früchte, die Kleidung, Wohnung, die übrigen Bedürfnisse des Lebens, die Vertheidigungsmittel gegen wilde Thiere erfanden, die uns gesittet machten und ausbildeten, so daß wir nach

168) *Capacitas* von capere, bedeutet einen eingeschloßnen Raum, worin etwas aufbewahrt werden kann. Ein Behältniß.

169) *Aut qui primus* scil. an is tibi ex hac terrena — — concretus videtur?

nach und nach von den unumgänglichsten Handthierungen zu den schönern Künsten 170) übergehen konnten. So wurde durch die Bemerkung der Natur und geschickten Mischung mannigfaltiger Töne unserm Gehör ein großes Vergnügen verschaft; so lernten wir die Gestirne betrachten, sowol die an gewissen Orten unbeweglich bleiben, als auch die, welche nicht wirklich, sondern nur dem Namen nach, 171) Irrsterne sind. Wer zuerst die Umwälzungen und alle Bewegungen dieser Gestirne beobachtete, der bewies doch in der That, daß seine Seele derjenigen geistigen Kraft ähnlich sey, welche diese Gestirne am Himmel geschaffen
63 hat. Denn als Archimedes 172) die Bewegungen des Mondes, der Sonne, und der fünf Irrsterne auf einer Kugel vorstellte: so bewirkte er wol das nemliche, was Plato's Gott, der in dem Timäus 173) die Welt baute, indem er die an Langsamkeit und Geschwindigkeit sich ganz ungleichen Bewegungen in eine Bahn brachte. Kann nun dieses in dem wirklichen Weltall nicht ohne einen Gott bewirkt werden: so konnte doch auch Archimedes ohne göttliches Talent die

170) Welche das Vergnügen vorzüglich zum Zweck haben.

171) Er versteht nemlich unter diesen die Planeten.

172) Archimedes von Syrakus (I. Olymp 143) ein Schüler des Konon aus Samos in Aegypten, verdankte seine Kenntnisse dem alexandrinischen Unterricht. Er ist der größte Mechaniker des Alterthums, machte wichtige Erfindungen, und vertheidigte Syrakus durch seine Maschinen drey Jahr gegen den römischen Feldherrn Marcellus; bey der Eroberung dieser Stadt verlohr er, vertieft in geometrischen Untersuchungen, sein Leben. Er soll sogar durch große Brennspiegel die römische Flotte verbrannt haben. Zur Statik und Hydrostatik legte er den ersten Grund. Wir haben noch viele von seinen Schriften, z. B. über die Sphären und den Cylinder 2 B., über die Ausmessung des Zirkels, über die Spirallinien u. s. w.

173) Ein Werk des Plato, das diesen Titel führet.

die nämlichen Bewegungen in einer Sphäre nicht nach machen. Selbst die bekanntern, und eben deswegen 26
allgemeinern Beyfall findenden Talente scheinen mir 64
nicht ohne eine göttliche Kraft bewirkt zu werden. Vielmehr glaube ich, ein Dichter kann ein inhaltsvolles und harmonienreiches Gedicht nicht ohne eine gewisse göttliche Begeisterung verfertigen, und eben so wenig kann die Beredtsamkeit in wohltönenden Worten und gedankenreichen Sentenzen ohne eine höhere Kraft daherströmen. Philosophie aber, die Mutter aller Künste, was ist sie anders, als, nach der Meynung des **Plato**, ein Geschenk, nach der meinigen, eine Erfindung der Götter. Sie lehrte uns zuerst die Verehrung der Götter, sie machte uns mit dem Rechte der Menschheit bekannt, dessen Grundsätze sich auf den gesellschaftlichen Stand der Menschen beziehen, und endlich Mäßigung und Geistesgröße; sie nahm von unserer Seele, gleichsam wie von den Augen, den Nebel, und ließ uns alles, was im Himmel und in der Unterwelt, alles, was erste Ursache, Mittel und Zweck ist, erkennen. 174)

Kurz, ich bin ganz der Meynung, diese Kraft sey 65
göttlich, da sie so viele und große Dinge hervorbringt. Denn was ist Gedächtniß der Sachen und Wörter? Was ist Erfindungskraft? Wahrlich es ist etwas, was selbst in Gott nicht größer gedacht werden kann.

Denn

174) Man vergleiche hiermit noch andere Stellen des Cicero zum Lobe der Philosophie. Tusc. II, 4. III, 1-4. V, 1-4 de Leg. I, 22. 23 De offic. II, 2. Auch verdient hier noch die Stelle acad. quaest. I, 2 angeführt zu werden: totum — philosophiae studium mihi quidem ipse fumo et ad vitae constantiam, quantum possum, et ad delectationem animi: nec vllum arbitror, vt apud Platonem est, maius aut melius a diis datum munus homini etc.

Denn an Ambrosia, 175) an Nektar, 176) an der die Becher reichenden Juventas 177) können doch wol die Götter kein Vergnügen finden; auch kann Homer unmöglich recht haben, wenn er uns erzählt, Ganymed sey wegen seiner Schönheit von den Göttern entführt worden, 178) um dem Jupiter beym Trinken zu bedienen. Ungerecht war es, daß man den Laomedon so beleidigte. Homer erdichtete dies, und schrieb Göttern menschliche Handlungen zu. Ich wollte lieber, er hätte uns göttliche Handlungen zugeschrieben. Was sind aber göttliche Handlungen? Thätigkeit, Klugheit, Erfindungskraft, Erinnerung.

Folglich ist die Seele, nach meiner Meynung, göttlich, nach der kühnen Behauptung des Euripides,

175) Die Götterspeise. Beym Homer wird dieses Wort größtentheils für die Salbe der Götter, womit sie sich zu salben pflegten, gebraucht. Il. ξ. 170. Daher lesen wir von Ambrosischen Haaren des Jupiters Il. ω. 529. Doch kennt er es auch schon als Speise, Od. ε. 93. 199. wie es bey den spätern Dichtern gebraucht wird. Aus dem ältesten Gebrauche, Ambrosia für eine Salbe zu nehmen, leitet sich die Erzählung ab, daß die Götter z. B. Thetis den Achill, Ceres den Triptolem, mit Ambrosia salben, wenn sie ihnen die Unsterblichkeit zueignen wollen.

176) Der Trank der Götter. In Lydien bereitete man um den Berg Olympus einen Trank aus Honig, Wein und wohlriechenden Kräutern, dem man den Namen Nektar beylegte. Auf alle Fälle schuf irgend ein uralter Dichter den Lieblingstrank seiner Nation in diesen Göttertrank um.

177) Ebendieselbe Gottheit bey den Römern, welche die Griechen Hebe nannten, die Göttin der Jugend und Mundschenkin der Götter.

178) Vielleicht entstand die ganze Fabel seines Raubes aus einer historischen Thatsache, so daß Ganymed der schönste Jüngling seiner Zeit bey einem schrecklichen Sturme in der Blüthe seines Lebens verloren gieng.

des, 179) ein Gott. Ist nun aber Gott ein Geist oder Feuer: so ist die Seele des Menschen das nämliche. So wie jenes himmlische Wesen rein von Erde oder Wassertheilen ist, so hat auch die menschliche Seele keine von beyden Eigenschaften. Sollte es aber, nach der vom Aristoteles zuerst aufgestellten Hypothese, 180) noch einen fünften Urstoff geben; nun so müssen beyde, die Götter und die Menschenseelen, aus demselben bestehen. Diese Meynung trug ich ehmals schon mit folgenden Worten in meiner Trostschrift 181) vor. 182)

Der

179) Euripides lebte ungefähr 440 Jahre vor Christi Geburt, und war zu Salamis geboren, wo sein Vater Menesarchus vor dem Xerres von Athen geflüchtet war. Er machte sich als Tragischer Schriftsteller berühmt, und erhielt mit seinen Tragödien, worinnen er besonders Beredtsamkeit und Philosophie anbrachte, öfters den Preiß. Wir haben noch zwanzig Tragödien von ihm, und viele Fragmente.

180) Scribe *inducta primum*: *haec*, quod excudi Bipp. curarunt, Ernest. autem ita *primum* languere putauit. Verum non magis languet, quam in illis, qui primus imposuit nomina cap. praecedente. *Nissen.*

181) Cicero schrieb dieses Werk nach dem Tode seiner geliebten Tochter Tullia, um nicht nur sich selbst zu trösten, sondern auch das Andenken an Tullias Tugenden der Nachwelt aufzubewahren. Auch fand er, wie er Tusc. IV, 29. meldet, in dieser Schrift für sich die meiste Beruhigung. In diesem Werke ahmte er vorzüglich dem Akademiker Crantor nach, der eine berühmte Abhandlung über denselben Gegenstand geschrieben hatte; auch nahm er einige Ideen anderer Schriftsteller, die ihm gefielen, auf. *Plin.* Praef. H. N. *Cic.* ad Att. XII, 21. 22. Er erklärte seine Vorschriften mit Beyspielen von den erhabensten Römern beyderley Geschlechts, die dasselbe Geschick mit Standhaftigkeit ertragen hatten. Dieses Buch wurde von den Kirchenvätern, besonders vom Lactantius häufig gelesen; ihm verdanken wir auch die wenigen noch übrigen

Bruch-

27 Der Urstoff der menschlichen Seele findet
66 sich nirgends auf Erden; da ist nichts gemischtes, nichts zusammengesetztes oder irrdisches in ihr; nichts von Wasser, Luft oder Feuer, denn diese Elemente sind nicht des Gedächtnisses, der Vorhersehungs-183) oder der Denkkraft überhaupt fähig; sie können nicht das Vergangene fassen, das Künftige vorhersehen, oder auf das Gegenwärtige achten. Diese Fähigkeiten sind nur göttlich, 184) und können nur von Gott aus zu dem Menschen gekommen seyn. Die Natur und Kraft der Seele ist also von ganz besondrer Art; völlig verschieden von den fühlbaren und bekannten Urstoffen, und was auch die Kraft seyn mag, die empfindet, denkt, lebt, thätig ist, sie muß himmlisch und göttlich, 185) und eben deswegen ewig seyn. Gott selber,

Bruchstücke; denn die Kritiker haben es längst bemerkt, daß die Abhandlung, die unter dem Titel, Consolatio, unter Ciceros Werken steht, unächt ist.

182) *Haec expressimus*, i. e. scripsimus. Nam si *haec* ad priora referas, redundat. Perperam igitur Davis. et Buher. quamuis e mss. correxere *hoc*. *Nissen.*

183) Mentem hoc loco vim esse futura providendi, sequentia docent. Cum significatum a loco potius, quem tenet, quam ab vsu repetit. *Nissen.*

184) *quae sola divina sunt*. *Sola* non ad *quae* sed ad *divina* pertinet. Sensus est: quae non nisi Deorum sunt. Quod eo moneo, quia Ernestium hic sine caussa haesisse vidi. *Nissen.*

185) Mehrere alte Philosophen lehrten, die Seelen der Menschen wären Theile von dem göttlichen Wesen, woraus sie auf die Erde gekommen wären. *Cic.* de Div. I, 49. Tusc. V, 13. Cato Maj. 21. Lael. 4. *Platon.* Phaed. c. 10. *Lactant.* de opif. Dei c. 19. *Virg.* Aen. VI, 730. wobey man den dreyzehnten Excursus von Heyne vergleichen kann. Daher nennt auch Horaz Sermon. II, 2. 19 die Seele divinae particulam aurae

selber, dessen Existenz wir deutlich entdecken, können wir unter keiner andern Gestalt denken, als unter der eines uneingeschränkten und freyen Geistes, der von aller sterblichen Materie 186) geschieden ist; der alle Dinge versteht und bewegt, und selbst in ewiger Bewegung ist. Von 67
dieser Art, und von dieser Beschaffenheit ist auch die menschliche Seele.

Aber, fragst du, wo hat nun diese Seele 187) ihren Sitz, und wie ist sie gestaltet? — Ich frage dagegen: wo hat die deinige ihren Sitz, und wie ist diese gestaltet? Kannst du das sagen? Wenn ich nun nicht alles verstehe, was ich zu wissen wünschte, wird es mir deshalb von dir nicht vergönnt werden, das, was ich verstehe, zu diesem Zwecke zu benutzen? So weit reicht das Vermögen der Seele nicht, sich selbst zu sehen. Allein, 188) so wie das Auge sich nicht selbst sieht: so sieht sie doch, wie dieses, andere Gegenstände. — Allein, was doch das mindeste wäre, sagst du, nicht einmal ihre Gestalt sieht sie. — Vielleicht: wiewol davon noch die Frage seyn könnte: doch dieses zugegeben: so sieht sie wenigstens ihre Kraft, Scharfsinn, ihr Gedächtniß, ihre Bewegung, ihre Geschwindigkeit.

Und

186) *Concretione mortali*, i. e. qua constant, quae mortalia sunt, vel, in quae mors sive interitus cadit. Cicero will sagen, Gott sey frey von aller körperlichen Zusammensetzung, oder Verschiedenheit der Theile, durch deren Trennung Tod oder Zerstörung bewirkt wird.

187) *Vbi igitur — ista mens?* Bipp. haec Marco tribuunt. Perperam, opinor, nam *tua* maiorem vim habet, si haec auditori assignaueris. *Nissen.*

188) Man muß hier bemerken, daß immer ein Einwurf und darauf eine Antwort gesetzt ist. 1. Obi. Non valet — videat. Resp. at vt oculus — cernit. 2. Obi. non videt — suam. Resp. Vielleicht ists wahr, was du sagst: wiewohl auch darüber sich noch streiten läßt, doch es mag darum seyn u. s. w.

Und das sind wichtige, göttliche und ewigdauernde Eigenschaften. Was sie für eine Gestalt habe, und wo sie sich aufhalte — das ist hier nicht der Frage werth.

28 Ich will ein Beyspiel geben. Betrachte die Ge-
68 stalt und den Glanz 189) des Himmels, die undenklich schnelle Geschwindigkeit seiner Umwälzung, die Abwechselungen der Tage und Nächte, die Veränderungen der vier Jahreszeiten, welche zum Reifen der Früchte, und einer für die Körper nöthigen Mischung 190) von Kälte und Wärme so glücklich eingerichtet sind; dort die Sonne, die alle diese Veränderungen in gehörigem Maaße bewirkt und anordnet, und den Mond, der durch ein zunehmendes und abnehmendes Licht, wie ein Kalender, die Tage bezeichnet; wie ferner in dem nemlichen in zwölf Theile 191) getheilten Kreise fünf Planeten 192) schweben, welche, bey ihren von einander unterschiedenen Bewegungen, denselben Lauf ununterbrochen behalten, die nächtliche, überall durch Sterne erhöhete, Schönheit des Himmels;

189) *Candor coeli*, der Glanz des Himmels, wie Nat. Deor. II, 15 solis candor, der Glanz der Sonne, ferrum candens, ein glühend Eisen.

190) *Temperatio corporum* ist ein heilsamer Einfluß der Luft auf die Körper, wenn jene den gehörigen Grad von Wärme oder Kälte hat. Denn temperatio bedeutet eine zweckmäßige Mischung verschiedener Theile oder Ingredienzien, so daß alle einander mäßigen, und keines ein zerstörendes Uebergewicht über die andern erhält.

191) Der sogenannte Zodiacus oder Thierkreis, wird in zwölf gleiche Theile eingetheilt, deren Namen in den bekannten Versen enthalten sind:

Sunt aries, taurus, gemini, cancer, leo, virgo,
Libraque, scorpius, arcitenens, caper, amphora, pisces.

192) Ausser Sonne und Mond.

mels; dann die Erdkugel, welche aus dem Meere hervorragt, die in des Weltalls Mittelpunkte unbeweglich steht, und in zwey von einander abgelegenen Gegenden 93) nur bewohnbar und angebaut ist, deren eine, die wir bewohnen, unter dem Nordpol 194) gegen das Siebengestirn 195) liegt

Wo 196) der fürchterlich stürmende Nordwind die Schneeflocken treibet.

Die andere südliche Gegend, welche die Griechen ἀντιχθονα 197) nennen, ist uns unbekannt; und ihre 69 übri-

193) Cicero versteht die zwey sogenannten Zonas temperatas, die borealis, zwischen dem tropico cancri und circulo polari arctico, worin Europa, und die meridionalis, zwischen dem tropico capricorni und circulo polari antarctico, worin der unterste Theil von Afrika und Amerika liegt.

194) *Axis* heißt eigentlich die Achse am Wagen, um welche das Rad, als um seinen Mittelpunkt sich herumdreht. Nun stellten sich die Alten, um sich die Umdrehung des Weltsystems desto begreiflicher zu machen, eine gerade Linie vor, welche sich von einem Pole des Himmels, durch unsern Erdball hindurch bis zum andern erstreckte. Diese hiessen sie axis, weil sie der Punkt war, um welchen sich die Welt, wie das Rad um seine Achse drehte.

195) *Ad stellas septem*, die sieben Sterne, septemtriones, die den großen Bären oder Wagen am Nordpol ausmachen.

196) Aus welchem Dichter Cicero diesen und die folgenden Verse entlehnt hat, ist unbekannt.

197) ἀντιχθονα, i. e. pedibus nostris obiectam; oder wie Cicero Somn Scip. c. 6 sagt: cingulus, in quo, qui insistunt, adversa nobis vrgent vestigia, unsre Antipoden, Gegenfüßler, welche nemlich nicht in der ganzen südlichen Zona temperata, sondern nur in demjenigen Theile zu suchen sind, der unter uns perpendikular in dem untern Hemisphärium liegt.

übrigen Theile sind unbewohnt, 198) weil sie entweder von Kälte starren, oder von der Hitze versengt werden: da hingegen hier wo wir wohnen, zu seiner gewöhnlichen Zeit

Der Himmel milde ist, die Bäume grünen,
Die fruchtbaren 199) Wein öcke Blätter treiben, 200)
Ihre Zweige unter der Trauben Last sich beugen,
Die Saaten Früchte spenden, alles blüht,
Die Quellen sprudeln, und die Wiesen Kräuter schmücken.

Dann die Menge der Thiere, die theils zur Nahrung, theils zum Feldbau, theils zum Fahren, theils zur Bekleidung des Körpers dienen, ferner den Menschen selbst, gleichsam nur dazu bestimmt, der Beobachter des Himmels und der Götter, und der Anbeter von diesen zu seyn; endlich alle die Felder und Meere, alle dem Nutzen dieses Menschen dienstbar. — Wenn wir 201) diese und so unzählige andere Gegenstände betrachten, können wir da noch zweifeln, daß sie unter einem Wesen stehen, welches, wenn sie, wie Plato 202) glaubt, erschaffen sind, der Schöpfer, oder, wenn

198) Die Alten glaubten, blos die gemäßigten Erdgürtel könnten bewohnt werden.

199) *Laetificus* ist hier, wie vorzüglich laetus, bey den Dichtern hin und wieder, von der Fruchtbarkeit zu verstehen. In diesem Verstande sagt Virgil in den Georg. fatis laeta, und Lucrez vineta laeta II. 1157.

200) *Pubescere* heißt eigentlich lanuginem emittere. Von den Pflanzen wird es gebraucht, wenn sie Blätter und Schosse treiben.

201) Hier fängt erst der Nachsatz an, wovon beym Cicero igitur oft das Merkzeichen ist. Ohne Grund fängt hier Ernesti das 29ste Capitel an.

202) Cicero hat ein Gespräch des Plato Timaeus de universo genannt, ins Lateinische übersetzt, davon noch etwas übrig ist, woraus man diese Meynung lernen kann.

wenn sie, wie Aristoteles 203) annimmt, immer gewesen sind, der Regierer dieses so unermeßlichen Werkes und Schauspiels 204) ist. So auch, ob du gleich die Seele des Menschen so wenig als Gott sehen kannst, so überzeugst du dich doch von der göttlichen Kraft der Seele aus ihrem Gedächtniß, ihrer Erfindungskraft, der Schnelligkeit ihrer Bewegung, und aus der ganzen Schönheit ihrer Kräfte und Tugenden, so wie du dich von dem Daseyn Gottes aus seinen Werken 205) überzeugest. Wo hat denn aber die 29
Seele ihren Sitz? Ich glaube, im Haupte; 206) und ich habe Gründe für diese Meynung. Aber davon ein andersmal, für itzt nur dieses: wo sie auch 207) ihren Sitz habe; so ist das gewiß, sie hat ihn in dir.



203) Aristoteles sagte, Gott wäre ein solcher Geist, welcher von Ewigkeit her aus einer Nothwendigkeit seiner Natur den obersten Himmel umdrehete, woraus alle andere Bewegungen, wie in einem Uhrwerke, erfolgten.

204) *Munera* wurden die Schauspiele der Römer genennt: die Welt ist also der Schauplatz, wo sich Gottes Weisheit und Güte offenbart. Eben so sagt Cicero de nat. Deor. II, 35. da er von der ganzen Welt redet, ineſſe aliquem — tanquam architectum tanti operis, tantique muneris.

205) Das nemliche behauptet Paulus Röm. 1, 20.

206) Weil wir wahrnehmen, daß viele Wirkungen der vernünftigen Seele ihren Ursprung aus dem Haupte und Gehirne haben, in welches auch alle Nerven von den äußerlichen Sinnen, welche gleichsam derselben Boten sind, aufhören: ferner, weil wir merken, daß durch langes Nachsinnen das Haupt geschwächet, durch hauptstärkende Sachen die Kraft zu denken erfrischet, wird: so ist es nicht ungereimt zu sagen, daß die Seele hauptsächlich ihren Sitz und Wirkung in dem Haupte, als einem erhabenem Schlosse, habe.

207) *Vbi* quin pro vbiubi dici possit, merito dubitatur. Quamobrem Bipp. recte hoc edidérunt. *Nissen.*

Aus was für einem Urstoffe aber besteht sie? Vermuthlich aus einem ihr ganz eigenen. Gesetzt aber, sie sey feurigen oder luftigen Stoffes, so hat dies auf unsere Untersuchung nicht den mindesten Einfluß. Bedenke nur das: so wie du Gott erkennest, obgleich der Ort seines Aufenthalts 208) und seine Gestalt dir unbekannt ist: eben so muß dir deine Seele bekannt seyn, wenn gleich ihr Sitz und ihre Gestalt dir
71 verborgen sind. Sind wir aber in der Naturlehre nicht gänzlich Fremdlinge, so werden wir bey der Untersuchung über die menschliche Seele bald davon überzeugt werden, daß die Seele frey von fremdartiger Vermischung, und aus Theilen weder gemengt, noch verbunden, noch zusammengefügt, 209) sondern einfach ist. Ist aber dieses: so kann sie auch weder aufgelöst, noch getheilt, noch zertrennt, noch zerstückt werden, und folglich auch nicht zu Grunde gehen. Denn Untergang ist gleichsam Scheidung, Absonderung und Auflösung derer Theile, welche vor der Zernichtung durch irgend eine Zusammensetzung zusammen gehalten wurden.

Auf

208) Ich lese mit Wolf etsi eius ignores et locum.

209) Die Worte admixtum, concretum, copulatum, coagmentatum haben alle ihre Schattirungen, und sind nicht ein unbedeutender Schwall von Synonimen: obgleich es schwer hält, sie in unserer Sprache alle befriedigend auszudrücken. Die folgenden verba, secerni, dividi, dilcerpi, distrahi entsprechen ihnen einzeln, und bestimmen ihren Sinn deutlich genug. Admixtum bedeutet eine Vermischung ungleichartiger Theile; die drey übrigen Worte drücken stufenweis eine immer genauere Verbindung aus. Concretum, was schlechtweg, so wie zuletzt jeder, auch der lockerste Körper aus mehrern Theilen gehäuft. — Copulatum, dessen Theile fester zusammenhangen, und mehr Eins ausmachen. — Coagmentatum, dessen Theile sich wechselsweise fassen, und gleich Fugen, in einander eingreifen.

Auf diese und ähnliche Gründe stützte sich Socrates, 210) da er weder einen Vertheidiger gegen das Todesurtheil suchte, noch vor seinen Richtern in der gewöhnlichen demüthigen Stellung erschien. Standhaft beharrte er auf seinem freyen entschlossenen Sinne, 211) der eine Folge seiner Seelengröße, nicht des Stolzes war. Noch an seinem letzten Lebenstage verbreitete er sich über diesen 212) Gegenstand sehr ausführlich, und noch wenige Tage vorher, da es ihm leicht gemacht wurde dem Kerker zu entrinnen, machte er davon keinen Gebrauch. Und als er den Todbringenden Becher 213) schon in der Hand hielt, sprach er immer noch mit einer solchen Seelenstimmung, 214) daß

210) Von der Standhaftigkeit dieses Mannes im Tode siehe *Cic.* de Orat. I, 54. Sogar von einer vortreflichen Rede, die der Redner Lysias zu seiner Vertheidigung aufgesetzt hatte, wollte er keinen Gebrauch machen.

211) *Contumacia* wird sonst meistens in malam partem gebraucht, und heißt Hartnäckigkeit, Widerspenstigkeit. Hier aber bezeichnet es den edlen unerschütterlichen Stolz einer großen Seele.

212) *De hoc ipso* ic. de animorum natura atque aeternitate.

213) Socrates mußte einen Becher mit Schierlingssafte austrinken, welches eine Strafe zu Athen war. Plin. XXV. 13. *Cicuta* quoque venenum est publica Atheniensium poena invisa.

214) Plato im Phädon und in der Schutzschrift für Socrates und Xenophon im Mem. Socr. und ebenfalls in der Schutzschrift für Socrates haben einen großen Theil seiner Reden aufbehalten. In der angeführten Schrift hat Plato die Sache so angenehm vorgestellt, daß Cato, als er sich umbringen wollte, sich dadurch Muth zusprach. *Hor.* III, 2. Ja Cleombrotus von Ambracia wurde dadurch so eingenommen, daß er sich, ohne irgend einen Grund dafür anführen zu können, selbst umbrachte. Und Callimachus sagt davon in einem besondern Epigramm:

Εἶπας

daß es schien, er werde nicht zum Tode genöthigt,
30 sondern er steige empor zum Himmel. Denn er
72 glaubte und lehrte: daß der menschlichen Seele nach ihrer Trennung von dem Körper zwey Wege bevorstünden; diejenigen, welche sich hier durch irrdische Fehler 215) verunreiniget, ganz Sklaven der Lüste gewesen wären, und, verblendet von diesen, sich mit Lastern und Verbrechen gegen sich und ihre Mitmenschen 216) befleckt, oder durch Entehrung des Staats unverzeihliche Verbrechen 217) auf sich geladen hätten, wandelten eine abgelegne Straße, fern von den Wohnungen der Götter; diejenigen aber, die sich rein und rechtschaffen 218) verhalten, so wenig als möglich von

Ειπας, Ηλιε χαιρε, Κλεομβρωτος ω' ὑμβρακιωτης
Ηλατ' αφ' υψηλου τειχεος εις αϊδην.
Αξιον ουδεν ιδων θανατου κακον, αλλα Πλατωνος
Εν το περι ψυχης γραμμ' αναλεξαμενος.

215) *Humanis vitiis*, i. e. quibus homines plerique sunt dediti.

216) *Domesticus* bezeichnet diejenige Klasse von Vergehungen, womit jeder in seinem besondern Betragen sich selbst schändet, und mehr seiner eignen Person als andern schadet, im Gegensatz, mit Lastern, wodurch man wider den Staat und die Gesellschaft sündigt. Und hiezu sind die Worte flagitiis und inquinavissent sehr gewählt. Flagitium druckt überhaupt eine Handlung aus, deren Nachtheil oder Schande vorzüglich auf den, der sie ausübt, zurückfällt.

217) *Fraus* heißt nicht allein Betrug, oder auch Schade, sondern überhaupt eine Uebelthat z. B. *Liv.* XXIII, 14. Qui capitalem *fraudem fraus*i, i. e. qui capitale scelus admisere. — Fraulus ist ein altes Participium von fraudor. Fraudo, as ist nach der Zeit gewöhnlicher geworden. *Concipere* fraudem, scelus, flagitium, heißt eine Uebelthat aus eignem Trieb begehen; wie im Deutschen ausbecken, ausbrüten.

218) *Castus* wird zwar von der Keuschheit vorzüglich, aber doch auch oft für die Reinigkeit und Enthaltung von allen

von dem sinnlichen sich anstecken lassen, sondern sich immer von demselben losgemacht, und, während ihres Aufenthalts in dem menschlichen Körper, das Leben der Götter nachgeahmt hätten — die steigen auf sanftem Pfade zu den Göttern, von denen sie ihr Daseyn erhalten. 219) Er fährt alsdann fort: die Schwanen, die man nicht ohne Ursach dem Apoll geweihet hätte, weil sie von ihm die Vorhersehungsgabe erhalten hätten, stürben wegen der Ahnung, die sie von dem den Tod begleitenden Guten hätten, unter Gesang und mit Vergnügen; 220) eben das sollten auch alle

allen Lastern überhaupt gebraucht. Daher es Cicero sehr oft integer, purus als ein Synonymum zusammen setzet.

219) Cicero zielt hier auf die originem divinam, und προυπαρξιν oder praeexistentiam animarum, welche Socrates und Plato vorzüglich behaupteten. Man vergleiche übrigens über diesen hier angeführten Grundsatz Cic. Tusc. I, 49 Lael. c 4. Somn. Scip. c. 3. 8. et 9. *Virgil.* Aen. VI, 739. Und Plato sagt im Phädon, wie Eusebius in Praep Ev. L. 2. c. vlt. davon Nachricht giebt, daß einige Menschen, deren Sünden gar zu groß und unheilbar wären, nach dem Tode in die eigentliche Hölle oder in den Tartarus kämen; andere aber, die sich nicht so sehr versündiget, sondern mehr aus Schwachheit und Uebereilung gefehlt hätten, verschiedene Läuterungen in den unterirrdischen Feuerflüssen ausstehen müßten, bis sie genugsam gereiniget wären und für tüchtig befunden würden, in bessere Wohnungen aufgenommen zu werden.

220) Plinius Hist. nat. X, 23. *Aelian.* var. hist. I, 14. und mit ihm Geßner Chrest. Cic. n. 86. glauben nicht, daß jemand den Schwanengesang gehört habe, und halten ihn für eine Fabel. Doch sagt Geßner Chrest. Plin. 56. n. 15. Thomas Bartholinus habe in seiner Abhandlung de Cygno von §. 44. bis 54. die Wahrheit des Schwanengesanges behauptet und mit neuen Beyspielen bestätiget, wogegen er nichts einzuwenden habe. Und Göze hat in seinem nützlichen Allerley aus der Natur und dem gemeinem Leben im 2ten

Band

alle gute und aufgeklärte Menschen thun. Man würde das gar nicht bezweifeln, wenn es uns nicht bey einem sorgfältigen Nachdenken über die Seele eben so gienge, wie jenen, welche die Sonne, während ihrer Verfinsterung, mit bloßen Augen scharf ansehen; sie verlieren ihr Gesicht gänzlich; eben so wird unsre Geisteskraft bey Betrachtung ihrer selbst bisweilen stumpf, und wir verlieren dadurch unsern Fleiß im Nachforschen. Daher schwankt unsre Vernunft zweifelnd, vorsichtig und bedächtig in Rücksicht auf viele Wiedersprüche hin und her, wie ein Kahn auf dem unermeßlichen Meere. 221)

Aber

Band S. 190. nach der zweyten Ausgabe bewiesen, daß der Schwanengesang keine Fabel sey. Er führt da die Worte des großen Naturforschers, Otto, Friedrich Müller, an, die ich zum Besten meiner Leser hersetzen will: „die Schwäne singen ganze Tage hindurch, am stärksten des Morgens und Abends, sowohl wenn sie hoch fliegen, als wenn sie auf dem Wasser schwimmen; aber nicht brüten. Wenn sie ab- und zufliegen, antworten sie einer dem andern, mit gleichem wiederholten Gequackele. Der Alten Vorgeben, daß der Schwan vor seinem Tode noch sehr lieblich singe, ist wohl von den ängstlichen Tönen zu verstehen, welche theils aus mütterlicher Liebe, wenn man sich ihrem Neste nähert, und ihnen die Eyer genommen werden; theils aus Furcht, wenn unvermeidliche Todesgefahren da sind; theils aus Schmerz, wenn sie tödtliche Wunden empfangen haben, und ein ängstliches Geschrey hören lassen, von sich geben, wie ich solches alles selbst mehr, als einmal, beobachtet habe.

221) Locus valde corruptus. Primum pro *oratio* legendum *ratio*: et sic Lambinus quoque legendum vidit. Deinde pro *in rate* legendum cum Davisio *ratis* sicque editum est in edit Lambin. 1480 apud Petrum Santandreanum. Tandem *multa adversa revertens* quid sibi volunt? Si *revertens* sanum est, explico *amovens*, *reverens*. At forsan pro *revertens* legendum cum Davisio *reverens*, vel etiam *verens*. Possit et legi *reveritans*, i. e. *verens*: quamquam id verbum non alibi occurrit, at propterea aniam librariis dedit mutandi in *reverteus*. *Schaller*.

Aber zu diesem alten, von den Griechen entlehn- 74
ten Beyspiele nun auch ein Gegenstück aus unserer
Zeit. Cato 222) endete so sein Leben, daß er sich
freute,

222) Marcus Porcius Cato, mit dem Beynamen der jüngere, um ihn von dem Marcus Porcius Cato, der gewöhnlich der Censor (oder auch der ältere) genannt wird, und dessen Urenkel er war, zu unterscheiden war einer der berühmtesten Rechtsgelehrten seiner Zeit. Er legte sich früh auf die Wissenschaften, und vorzüglich auf die Beredtsamkeit, um dereinst zur Vertheidigung der Gerechtigkeit ein Hülfsmittel mehr zu haben. Die Stoische Philosophie war sein Lieblingsstudium; daher gewöhnte er sich zu einer strengen Lebensart; lernte Frost und Hitze mit bloßem Haupte ertragen; gieng stets zu Fuße, wenn auch seine ganze Begleitung ritt, und trank anfänglich bey der Abendmahlzeit nur Einmal, wiewol man ihm nachmals die Neigung zum Trunke zum Vorwurf machen wollte. Die Liebe zum Vaterlande trieb er bis zum Fanatismus, und die Tugend bis zum Heroismus. Er wollte lieber ein redlicher Mann seyn als scheinen, und je weniger er nach Ruhm strebte, je mehr schien derselbe ihn zu suchen. Vorzüglich bemühete er sich, das Interesse des Cäsar und Pompejus zu vereinigen. Da dieses ihm nicht glückte, sondern beyde unter einander in offenbare Feindseligkeiten ausbrachen, so schlug er sich auf die Seite des Pompejus, weil er ihn als den Vertheidiger des Staats den Cäsar aber als den Mörder der Freyheit betrachtete. Von der Zeit an, da der bürgerliche Krieg ausbrach, trug Cato Trauerkleider, und nahm sich vor, im Fall Cäsar siegte, sich zu entleiben; wenn aber Pompejus die Oberhand behielte, ins Exilium zu gehen. Als endlich die Schlacht in der Pharsalischen Ebene zum Vortheil des Cäsar entschieden hatte, gieng er nach Afrika, übernahm im Jahre Roms 706 das Commando der Pompejanischen Parthey und hielt sich auch noch einige Zeit gegen Cäsar, der auch nach Afrika gegangen war. Als er sich endlich von seinen Leuten größtentheils verlassen sah, und sich dem Cäsar doch würde haben ergeben müssen, schloß er sich in Utica ein. Hier ließ er an einem Abend seinen Sohn und seine Freunde zu sich kommen, nahm Abschied von

ihnen,

freute, eine Ursache zu sterben erhalten zu haben. Denn der in uns herrschende Gott verbietet uns, ohne sein Geheiß aus dieser Welt zu gehen. 223) Hat aber dieser Gott selbst einmal eine gegründete Ursache dazu gegeben, wie ehemals dem Socrates, zu unserer Zeit dem Cato, und oft schon mehrern andern; dann wahrhaftig wird der Weise vergnügt aus dieser Finsterniß zu jenem Lichte hinüber wallen. Doch wird er, da es ihm die Gesetze verbieten, die Fesseln seines Gefängnisses nicht eigenmächtig zerreissen; sondern ist er von seinem Gotte, wie von der Obrigkeit, oder von einer andern rechtmäßigen Gewalt, dazu aufgefordert und entlassen, dann erst wird er gehen. Denn das ganze Leben der Weltweisen ist, nach Socrates Versicherung, eine beständige Betrachtung des
31 Todes. Denn was thun wir anders, wenn wir die
75 Seele von den sinnlichen Lüsten, das ist, von dem Körper, wenn wir sie von den Sorgen des Hauswesens, das den Bedürfnissen des Körpers dienstbar ist, wenn wir sie von der Theilnahme an Staatsgeschäften und von allen übrigen Verrichtungen abrufen? was, frage ich, thun wir alsdann anders, als daß wir die Seele

zu

ihnen, und bewies, daß Rechtschaffene beständig frey, der Bösewicht stets Sklave sey. Hierauf las er des Plato Phädon, oder über die Unsterblichkeit der Seele zweymal durch, stellte sein Schwerdt neben sich mit den Worten: Nun bin ich doch endlich Herr über mich! schlief ein, und stieß sich beym Erwachen das Schwerdt in das Herz. Er war erst acht und vierzig Jahre alt.

223) Kein vernünftiger Heide sah den Selbstmord als eine erlaubte Handlung an, nur die Stoiker billigten ihn. Pythagoras und Socrates sehen den Selbstmord als eine Verletzung der Pflicht gegen den Schöpfer an. Daher lehrten sie: Niemand solle ohne Befehl des Feldherrn seinen Posten verlassen. *Plato* Phaed. c. 7. und daselbst die 13 Anm. von Fischer. c. 6. legg. Cic. de Sen. c. 20. Somn. Scip. 3. 7.

zu sich selbst zurückrufen, sie mit sich beschäftigen, und so viel als möglich vom Körper ablenken? Die Seele aber vom Körper abrufen, 224) heißt doch nichts anders, 225) als sterben lernen. So wollen wir dann, mein lieber, immer auf dieses denken, und uns von dem Körper ablenken, das heißt, zum Sterben gewöhnen. Dies wird schon hier auf Erden ein Vorschmack jenes himmlischen Lebens seyn, und wenn wir einst, von unsern Fesseln entledigt, 226) dort hinauf uns schwingen, so wird der Schwung unserer Seelen nicht mehr aufgehalten werden. Denn diejenigen, welche die Fesseln des Körpers beständig trugen, gehen sogar nach ihrer Entledigung von denselben weit langsamer einher, als die, welche viele Jahre in Eisen geschmiedet waren. Sind wir endlich dorthin gelangt, dann erst werden wir leben. Denn dieses Leben ist eigentlich Tod; und ich könnte darüber eine lange Wehklage anstellen.

Atticus. In deinem Buche von den Trostgründen hast du schon hierüber genug geklagt. Beym 76
Lesen desselben wird oft bey mir der Wunsch rege, diese Welt zu verlassen. Noch viel stärker aber ist dieser Wunsch seit unserer Unterredung.

Marcus. Geduld! Sie kommt die Zeit, und zwar schnell genug, du magst zögern 227) oder eilen. Unsre Jahre fliehen schnell dahin. Der Tod aber ist sogar kein Uebel, wie du anfangs glaubtest, daß ich ungewiß bin, ob es nicht ein anderes Uebel, sondern überhaupt nur ein anderes Gut giebt, welches für den Men-

224) *Secernere* bedeutet hier so viel als kurz zuvor sevocare.

225) *Nec quidquam aliud est*, i. e. prorsus nihil aliud est.

226) Der Leib ist das Gefängniß der Seele. Stirbt der Leib, so kommt die Seele in Freyheit.

227) *Recractare* ist hier so viel als cunctari.

Menschen wichtiger wäre. 228) Denn durch den Tod werden wir entweder selbst Götter, oder wenigstens in die Gesellschaft der Götter gebracht.

Atticus. Was liegt daran? 229)

Marcus. Sehr viel, da es mehrere giebt, die sich davon nicht überzeugen wollen. Ich werde dich aber

228) *Non malum — — — potius;* diese Stelle scheint verdorben zu seyn. Indessen sieht man leicht, was Cicero sagen will: der Tod, meynt er, ist so wenig ein Uebel, daß er vielmehr für das größte Gut muß angesehen werden. Scheller macht hierbey die Bemerkung: Locum hunc Ernesti pro corrupto habet. Ego sanum esse credo. Comma, quod in Edit. Ernest post *nihil sit* est, delendum: et abest id quoque ab edit. Lamb. Deinde *nihil non*, i. e. *omne. Certe*, i e. *certo, profecto.* Sensus: tantum abest, vt mors sit malum, vt verear (potius), ne omnis alia res sit profecto malum, sed nulla alia res sit homini potius bona. Quid clarius? *Potius* potest esse vel adverbium; tum referendum ad vtrumque membrum; vel adiectivum; tum referendum ad solum *malum*: tum sensus: vt nullum potius (i. e. maius) bonum sit aliud homini. Verba *ab eo* abesse alibi solent: hinc Ernesti ea delevit. Sed nihil impedit, quo minus maneant. Sensus idem manet.

229) *A. quid refert? adsunt enim, qui haec non probent. M. Ego autem* cet. In his bonam sententiam non video. Puerilis correctio est Buherii *absunt.* Equidem paribus dicendi mutatis, sic lego: *A. Quid refert? M.* (Omnino refert.) *Adsunt enim, qui haec non probent. Ego autem* cet. Nempe sensus est: Quid refert, vtrum illud dilemma verum sit? *Enim* ad ea pertinet, quae cum reticentur, tum facile intelliguntur. Ita 32, 78. *in his est enim aliqua obscuritas.* Cf. notam ad IV, 23, 52. Haec vt Ciceroni potius, quam auditori tribuantur, suadent ea, quae sequuntur: *Caeruae veniunt contradicturum*, in quibus *veniunt* verum est propter *adsunt*, nec admittendum *venietur*, quod coniecit Ernest. *Nissen.*

aber schlechterdings 230) aus dieser Unterredung nicht so entlassen, daß du irgend Gründe übrig behaltest, den Tod für ein Uebel anzusehen.

Atticus. Wie wäre das möglich, nachdem ich 77
deine Lehre gefaßt habe?

Marcus. Wie es möglich wäre, fragst du? Ganze Schaaren von Gegnern treten dagegen auf; und nicht nur 231) Epikuräer, die ich wenigstens nicht achten würde, sondern — ich weiß nicht aus welchem Verhängnisse — ein jeder Gelehrter will diesen Satz bestreiten. Am heftigsten aber hat mein Lieblingsschriftsteller **Dicäarchus** diese Unsterblichkeit der Seele bestritten. Wir haben von ihm drey Bücher, die man lesbische nennt, weil der Ort der darin enthaltenen Unterredung Mytilene 232) ist, in denen er die Sterblichkeit der Seele darzuthun sucht. Ferner die Stoiker gestehen uns höchstens die Dauer des Krähenlebens zu. Die Seelen, sagen sie, dauren lange fort, aber nicht immer.

Soll ich nun zeigen, warum, auch unter der 32
Voraussetzung, die Seele sey sterblich, dennoch der Tod nicht unter die Uebel zu rechnen sey.

Atticus. Wie es dir beliebt. Inzwischen wird bey mir niemand den Gedanken der Unsterblichkeit verdrängen.

Mar-

230) Ernesti vel τὸ vt vel τὸ vti delendum putat. Ego pro vti legendum puto *vtique*, quod respondet nostro *es sey wie ihm wolle, schlechterdings*. Scheller.

231) Statt non solum lese ich mit Wolf nec solum.

232) Die Hauptstadt der Insel Lesbos (Metaline); auf dem Platze des heutigen Castro. Sie war ein vorzüglicher Sitz der Gelehrsamkeit, und die Mutterstadt des Alcäus, der Sappho und des weisen Pittacus. Insonderheit ward hier die griechische Musik getrieben.

78 **Marcus.** Das hat ganz meinen Beyfall. Nur müssen wir nicht zu sehr 233) auf unsere Ueberzeugung trotzen. Denn oft stimmt uns ein spitzfindiger Schluß um; wir wanken und werden selbst bey lichtvollen Gegenständen unsrer Ueberzeugung untreu; und hier bleibt immer einige Dunkelheit. Dagegen müssen wir uns also waffnen.

**Atticus.** Ganz richtig. Allein ich, für meine Person, werde mich wol hüten, daß ich nie in diesen Fall komme.

**Marcus.** Finden wir denn wol uns berechtigt, von unsern guten Freunden, den Stoikern, abzugehen, von denjenigen nemlich, die behaupten, die Seele existire zwar noch nach ihrer Trennung vom Körper; aber sie existire nicht immer? 234)

**Atticus.** Von diesen gewiß: weil sie das, was an der ganzen Sache das schwierigste ist, die Möglichkeit der Fortdauer einer entkörperten Seele, annehmen; hingegen das, was nicht nur leicht glaublich, sondern auch eine Folge des ersten Zugeständnisses ist, nicht zugeben, daß nämlich die Seele, nach einer langen Fortdauer, gar nicht zu seyn aufhöre.

**Marcus.** Dein Einwurf ist vollkommen gegründet. Die Sache verhält sich ganz so. 235)

79 Wie aber? Wollen wir das System des **Panätius** annehmen, der von seinem Lehrer **Plato** abweicht? Denn wenn er ihn gleich auf jeder Seite seiner Schriften den göttlichen, den weisesten, den ehrwür-

233) Für animis lese ich mit Lambin nimis.

234) μετα θανατον επιμενειν την ψυχην, φθαρτην δε ειναι. *Laert.* VII, 156.

235) Non opus est emendatione Davisii *et se*, quam receperunt Bipp. *Nissen.*

würdigsten, den Homer unter den Weltweisen nennt, so nimmt er doch die einzige Meynung desselbigen von der Unsterblichkeit der Seele nicht an. Er behauptet nämlich, was ihm jedermann zugiebt, alles, was zu seyn angefangen habe, das höre auch auf zu seyn. Daß aber auch die Seelen zu seyn anfiengen, beweise die Aehnlichkeit der Eltern mit ihren Kindern, eine Aehnlichkeit, die nicht nur im Körper, sondern auch in den Seelenkräften gegründet wäre. Noch bringt er einen andern Grund bey: alles, was Schmerz leiden kann, kann auch krank werden; alles was krank werden kann, ist vergänglich; nun leiden die Seelen Schmerz, folglich sind sie vergänglich. Diese Gründe 33
lassen sich leicht widerlegen, da sie ein Mann anführt, 80
der nicht weiß, daß, wenn man von der Unsterblichkeit der Seele spricht, man die vernünftige, die von allen unordentlichen Bewegungen stets freye Seele, nicht aber diejenigen Theile meynt, worin Bekümmernisse, Leidenschaften und Neigungen ihren Siz haben, und welche, nach Platos Meynung, dem jene Widerlegung gelten soll, von der vernünftigen Seele verschieden und von ihr abgesondert ist. Bey Thieren, deren Seelen vernunftlos sind, ist diese Aehnlichkeit 236) mehr sichtbar; bey den Menschen hingegen liegt die Aehnlichkeit mehr in dem körperlichen Baue, und auch die Beschaffenheit des Körpers, in welchem die Seelen sich aufhalten, hat großen Einfluß auf diese. Denn vieles entspringt aus dem Körper, was die Verstandskraft schärft, vieles, was sie abstumpft. Behauptet doch Aristoteles sogar, alle talentvollen Menschen seyen Melancholiker. — Im Vorbeygehen; ich bin es zufrieden, weniger talentvoll zu seyn. — Er führt viele an, und, als wenn die Sache ausgemacht wäre, giebt er Gründe für seine Behauptung an. Haben nun auf die

236) Nemlich die Charakterähnlichkeit zwischen Eltern und Kindern.

die Beschaffenheit der Seele diejenigen Dinge einen so großen Einfluß, deren Daseyn von dem Körper abhängt, (und sicher machen diese, sie mögen nun seyn, wie sie wollen, jene Aehnlichkeit) so sehe ich gar nicht ein, warum man aus der Charakterähnlichkeit das Entstehen der Seele folgern müsse. 237) Von der Unähnlichkeit des Charakters zwischen Eltern und Kin-
81 dern will ich gar nicht reden. Wenn doch **Panätius**, der Zeitgenosse des **Africanus**, zugegen wäre. Ich möchte ihn fragen, welchem seiner Enkel von dem Bruder des Africanus 238) ähnlich gewesen wäre. Seinem Vater mag er immer ähnlich gesehen haben; aber in seinen Handlungen glich er so sehr allen verdorbenen Menschen, daß er wol der verdorbenste gewesen seyn dürfte. Eben so, wem glich der Enkel des weisen und beredten und ersten Mannes im Staate, des **Publius Crassus**? Wem glichen die Enkel und Söhne so vieler anderer berühmten Männer, die ich hier nicht zu nennen brauche?

Doch wo gerathe ich hin? Habe ich denn vergessen, daß, nachdem ich hinlänglich meine Gedanken über die Unsterblichkeit der Seelen vorgetragen habe, ich noch beweisen muß, daß auch unter der Voraussetzung ihrer Sterblichkeit, dennoch kein Uebel im Tode sey.

**Atticus.** Ich dachte wol daran. Allein ich ließ dich, über den Vortrag deiner Ideen von Unsterblichkeit, den eigentlichen Gegenstand gerne aus den Augen verlieren. 239)

Mar-

237) Ich lese mit **Wolf** nihil necessitatis affert, cur nascantur animi, similitudo.

238) Africani fratris nepos qui fuerit nescio. Africani frater Paulus aliquis fuit. Nec magis constat de P. Crassi nepote. Ignorabat etiam Camerarius. *Ernesti.*

239) *Facile patiebar.* Cur? quia nolebat de altera parte audire, ne si interirent quidem animi, quidquam mali esse

**Marcus.** Ich sehe, daß du nach der Höhe trachtest, und in den Himmel wandern mögtest. 34 82

**Atticus.** Dies Glück soll uns hoffentlich zu Theil werden. Aber gesetzt, die Seele dauere, nach der Meynung der Gegner, 240) nach dem Tode nicht fort; so entgeht uns doch, wenn diese Hypothese wahr ist, die Hoffnung eines glücklichern Lebens.

**Marcus.** Aber jene Meynung macht mich doch nicht unglücklich. Denn gesetzt, die Seele werde eben so zernichtet, wie der Körper: ist denn nach dem Tode noch irgend Schmerz, oder überhaupt Empfindung im Körper? Das behauptet gewiß niemand. Zwar dem **Democritus** giebt **Epikur** dieses Schuld; aber die Anhänger von jenem läugnen es. Folglich bleibt auch in der Seele keine Empfindung zurück. Denn sie selbst existirt nicht mehr. Wo ist nun das Uebel, da es ein drittes nicht giebt? 241) Soll es vielleicht das seyn, daß die Trennung der Seele vom Körper nicht ohne schmerzvolle Empfindung ist? Angenommen es sey so; wie unbedeutend ist das? Aber 242) ich halte es nicht einmal für richtig. Denn diese Trennung geschieht gemeiniglich ohne Empfindung, bisweilen sogar mit Vergnügen. Ueberhaupt ist die ganze Sache unbedeutend, sie mag seyn, wie sie will; 243) denn im Augenblick ist sie geschehen. Allein 83

das

esse in morte. Aberrans igitur a proposito Cicero forsan alteram partem relicturus erat. Sic apte Cicero respondet: *video te alte spectare.*

240) Der Stoiker.

241) Ich folge hier **Wolfs** Interpunktion.

242) Für vt lese ich mit Bouhier at.

243) *Qualecunque est*, i. e. sive cum sensu, sive sine sensu, sive cum dolore moriantur. *Nissen.*

das kümmert, oder vielmehr, quält uns, daß wir von allem uns trennen müssen, was man in diesem Leben für ein Gut ansieht. Wie aber? Könnte man es nicht richtiger eine Trennung vom Uebel nennen? Soll ich hier das Loos der Menschen im Leben beweinen? Ich könnte es mit Fug und Recht. Doch wozu nützt es, das Leben durch Klagen noch elender zu machen, da ich die Absicht habe, zu zeigen, daß wir nach dem Tode nicht unglücklich seyn werden? Ich that dieses schon in jener Schrift, in der ich mich selbst, soviel ich vermochte, zu beruhigen suchte. Vom Unglück entfernt uns also der Tod, nicht aber vom Glück, wenn wir die Wahrheit gestehen wollen. Hegesias 244) aus Cyrene hatte diesen Gegenstand so ausführlich behandelt, daß ihm, der Sage nach, der König Ptolemäus 245) verbot, in seinen öffentlichen Lehrstunden davon zu sprechen, weil viele, die ihn ge-
84 hört hatten, sich selbst entleibten 246). Noch haben wir ein Sinngedicht 247) des Callimachus 248) auf den

244) Hegesias von Cyrene, einer Stadt in Afrika, wich darin von dem Aristipp ab, daß er nicht die Erwerbung des Vergnügens, sondern die Vermeidung des Schmerzens, zum höchsten moralischen Grundsatze machte, und da dieses nicht in allen einzelnen Fällen möglich war, so empfahl er den Selbstmord.

245) Wahrscheinlich Ptolemäus Philadelphus.

246) Er erhielt daher auch den Beynahmen πεισιθανατος. Vergleiche Rambach de Hegesia πεισιθανατῳ in desselben Sylloge dissertationum ad rem litterariam pertinentium. Hamb. 1790. p. 77. — Uebrigens erzählt das nemliche auch Valerius Maximus VIII, 9.

247) Vergl. Anm. 214.

248) Callimachus, um die 120ste Olympiade, aus Cyrene in Libyen gebürtig, zugleich Geschichtschreiber und Sprachlehrer. Von seinen vielen Schriften haben sich aber nur sechs Hymnen, einige kleinere Gedichte, und eine ziemliche Anzahl einzelner Fragmente, erhalten.

den Cleombrotus von Ambracia. 249) Nach demselben hat sich dieser, ohne ein besonderes Unglück gehabt zu haben, blos auf das Lesen der Schrift des Plato, 250) von der Stadtmauer herab in das Meer gestürzt. Die Schrift des angeführten Hegesias aber führt den Titel: 251) Der sich selbst freywillig zu Tode Hungernde. 252) Sie enthält nemlich eine Unterredung, in welcher etliche Freunde einen Mann, der sich durch Enthaltung von Speisen tödten will, von seinem Entschlusse abzubringen suchen, wogegen dieser ihre Gründe widerlegt, und in dieser Rücksicht die Unbequemlichkeiten des menschlichen Lebens aufzählt. Ich könnte dieß auch thun, obgleich weniger, wie jener; denn er nimmt an, das Leben habe überhaupt für niemand einigen Vortheil. Ob dieses bey andern wahr sey, will ich nicht untersuchen. Aber bey mir entsteht wirklich die Frage, ob es einen Vortheil für mich habe, noch zu leben, 253) da ich jedes Trostes, jeder Freude, die ich ehemals zu Hause, und jeder Ehrenbezeugung, die ich in meinen Aemtern fand, beraubt bin. Wahrlich, wäre ich vorhergestorben, so hätte der Tod mich offenbar von Uebeln, aber nicht von Gütern entfernt. 254) Wir wollen uns hier einen Menschen denken, der nie Unglück erfuhr, dem nie



249) Die alte Hauptstadt der Molosser in Epirus und die nachherige Residenz des Königs Pyrrhus. Sie war eine ansehnliche Stadt und lag an der Mündung des Drachtus, jetzt Larta.

250) Er meynt den Phädon.

251) *est*, i. e. dicitur. *Nissen.*

252) αποκαρτερειν heißt sich durch freywillige Enthaltung von aller Speise tödten.

253) Bey expedit ergänze man mit Nissen vivere.

254) Dies bezieht sich auf die damalige Lage des Cicero, da er seine Tochter Tullia durch den Tod verloren, und Cäsar das Ruder des Staats an sich gerissen hatte.

nie das Mißgeschick mitspielte; zum Beyspiel den Metellus 255) mit seinen vier in Ehrenämtern 256) stehenden Söhnen. 257) Sein Gegenstück sey Priamus 258) mit seinen funfzig Kindern, 259) von welchen

255) Q. Cäcilius Metellus Macedonicus, des Q. Cäcilius Metellus Sohn, führte als Prätor im Jahr 3802 in Macedonien wider den Andriscus die Armee an, den er auch glücklich schlug, gefangen bekam und nach Rom schickte, woher er den Beynamen Macedonicus erhielt. Hierauf wurde er im Jahr 3806 mit dem Appius Claudius Pulcher Consul, und commandirte mit großem Ruhme wider die Celtiberer in Spanien, worauf er auch im Jahr 3819 mit dem Q. Pompejus Rufus Censor wurde. Er hatte die Ehre zweymal als Princeps Senatus erwählt zu werden, und als er endlich in sehr hohem Alter starb, trugen ihn seine vier Söhne zu Grabe.

256) Diese vier Söhne des Metellus hatten alle das Consulat verwaltet. Dieses heißt hier honorati, qui honores, i. e. *Magistratus* gerunt.

257) Quintus Balearicus, der mit dem T. Quinctius Flaminius Consul war, und den Zunamen Balearicus bekam, weil er die Balearischen Inseln den Römern unterwarf, L. Diadematus, Marcus, der zugleich mit dem Scaurus das Consulat bekleidete, und Cajus Caprarius, der, als sein Vater starb, die nächste Anwartschaft auf das Consulat hatte.

258) Priamus, der Sohn des Laomedons. Als Troja durch das hölzerne Pferd eingenommen wurde, legte Priamus seine Rüstung an, um zu fechten. Doch Hekuba bewegte ihn vielmehr zu dem Altare des hercäischen Jupiters zu fliehen. Da aber Pyrrhus vor seinen Augen seinen Sohn Polites niedermachte, erwachte in dem Greise die väterliche Liebe, und er warf den Wurfspies nach dem Pyrrhus. Allein dieser schleppte ihn bey den Haaren zu dem Altare des Jupiters, der im Vorhofe des königlichen Pallastes stund, zurück, und stieß ihm hier das Schwerdt in die Seite.

259) Von den Kindern des Priamus giebt Nachricht *Apollodor.* Bibl. L. III. p. 225. 227. *Pausan.* in Phoc. p. 659. *Hygin.* fab. 90.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-646994-p0120-0

chen er siebzehn mit einer rechtmäßigen Gattin erzeugt hatte. Ueber beyde hatte das Schicksal gleiche Macht, aber es übte sie nur gegen den zweyten. Denn Metellus ward von vielen Söhnen, Töchtern, Enkel und Enkelinnen auf den Scheiterhaufen gelegt; Priamus hingegen ward einer so zahlreichen Nachkommenschaft beraubt, und da er zum Altar sich flüchtete, von Feindes Hand ermordet. Wäre nun dieser bey dem Leben seiner Kinder und bey dem daurenden Wohlstande seines Reichs gestorben,

Umgeben von des Auslands Macht
Im hochgewölbten, reichgeschmückten Schloß: 260)

würde er dann von Gütern, oder von Uebeln geschieden seyn? Gewiß doch wol von Gütern! Und dennoch wär' es ihm besser gegangen, und wir würden nicht den kläglichen Gesang hören:

Durch Flammen sah ich alles dieß verheeren,
Sah Priams Leben durch Gewalt zerstören, 261)
Und Jupiters Altar durch Priams Blut entehren.

Konnte ihm aber damals auch irgend etwas glücklicheres zustoßen, als diese Gewalt? Wäre er früher gestorben, so hätte er diesen Erfolg nie erfahren: so aber verlor er itzt nur das gehabte Gefühl seines Unglücks. Unser guter Freund Pompejus war ehedem in Neapel sehr krank, und es besserte sich mit ihm. Die Neapolitaner bekränzten sich, auch die Einwohner von Puteoli 262) thaten ein gleiches; ja viele andere 86

Städte

260) Diese und die drey weiter unten folgenden Verse sind aus der Andromache des Ennius genommen.

261) *evitari* für eripi

262) Eine der merkwürdigsten Städte in Campanien. Sie hatte wahrscheinlich ihren Namen von den vielen daselbst befindlichen vielen mineralischen Brunnen, und wurde daher in spätern Zeiten von den Römern ihrentwegen,

Städte stellten durchgehends auf Kosten des Staats deswegen Dankfeste an. — Freylich war's eine unnöthige Geschäftigkeit, ganz im Geschmack der Griechen; aber sie machte dem Pompejus doch glücklich. Wenn nun Pompejus damals gestorben wäre, wär er aus glücklichen oder unglücklichen Umständen hinweggeschieden? Gewiß wenigstens aus unglückschwangern. Er hätte dann mit seinem Schwiegervater 263) keinen Krieg geführt; hätte nicht ohne Vorbereitung zu den Waffen gegriffen; nicht seine Familie verlassen; hätte sich nicht aus Italien geflüchtet; wäre nicht, nach Verlust seines Heeres, entblößt von allem, in die Hände und das Schwerdt von Sklaven gefallen; seine Kinder wären nicht bejammert, sein ganzes Vermögen nicht von den Siegern in Besitz genommen worden. Wäre er damals 264) gestorben, er wäre im Besitz des Glücks gestorben; aber durch die Verlängerung seines Lebens wie viele, wie große, wie unglaubliche Unglücksfälle mußt' er nicht erdulden!
36 Solchen Zufällen entgeht man durch den Tod. Sie ereignen sich vielleicht nicht; aber sie können sich doch ereignen. Allein die Menschen denken nicht, daß ihnen so etwas begegnen könne. Jeder verspricht sich des Metellus Glück; gleich als wenn die Zahl der Glücklichen die der Unglücklichen überträfe, oder als wenn das loos der Menschen etwas daurendes hätte,
37 oder hoffen vernünftiger wäre, als fürchten. Doch wir

wegen, noch mehr aber des Vergnügens halber häufig besucht. Zugleich hatte sie einen vortrefflichen Hafen für die größten Lastschiffe, und wurde damit eine der ansehnlichsten Handelsstädte. Jetzt heißt sie Pozzuolo und hat wenig zu sagen, da sie 1538 durch ein Erdbeben unterging.

263) Nemlich dem Cäsar, dessen Tochter Julia er zur Ehe hatte.

264) Auf dem Krankenlager.

wir wollen einmal zugeben, daß die Menschen durch den Tod mancher Glücksgüter beraubt würden, werden denn deßwegen auch die Todten mancher Annehmlichkeiten des Lebens vermissen, und folglich unglücklich seyn? 265) Das müßte man wenigstens annehmen. Kann aber jemand, der nicht ist, etwas vermissen? Das bloße Wort vermissen ist widerlich, weil der Begriff damit verbunden ist: man hat gehabt, hat nicht mehr, wünscht etwas, verlangt etwas, bedarf etwas: das, deucht mir, sind die Unannehmlichkeiten dessen, der vermißt. Es vermißt jemand das Gesicht; nun die Blindheit ist lästig; ein andrer vermißt Kinder; die Kinderlosigkeit ist es nicht weniger. Doch dieses gilt nur von Lebenden. Hingegen kein Verstorbener vermißt die Annehmlichkeiten des Lebens, ja nicht einmal das Leben selbst. Ich spreche von Todten, die gar nicht existiren. Wir, die existiren, vermissen wir Hörner, oder Flügel? Das möchte schwerlich jemand behaupten. 266) Und warum? Weil, wenn du etwas hast, das dir weder durch Gewohnheit zum Bedürfniß geworden, noch von der Natur dazu gemacht ist, du es auch bey dem Bewußtseyn des Nichtbesitzes, doch nicht vermissest. Auf diesen Be- 88
weis muß man hauptsächlich sich stützen, 267) wenn man einmal den Satz festgestellt hat, an dem wir, unter der Voraussetzung der Sterblichkeit der Seele nicht zweifeln können, daß nemlich im Tode eine so gänzliche Zernichtung vorgehe, daß auch nicht die geringste Spur von dem Daseyn irgend eines Gefühls mehr übrig bleibe. Ist dieses bewiesen und festgesetzt, so muß die Bedeutung des Worts vermissen untersucht werden, damit

265) Hinter mussen setze ich ein Fragezeichen.

266) Ich interpungire mit Ernesti nos, qui sumus, num aut cornibus caremus, aut pennis? ut, qui id dixerit: certe nemo.

267) premere, i. e. immorari alicui rei, urgere aliquid.

damit dadurch kein Irrthum entſtehe. **Vermiſſen** aber heißt, einer Sache entbehren, die man zu beſitzen wünſcht. Denn das Wort vermiſſen ſetzt allemal ein Verlangen voraus, es ſey denn, daß man es in andrer Bedeutung des Worts, wie beym Fieber, nehme, indem man auch das vermiſſen nennt, wenn man etwas nicht beſitzt, und fühlt, daß man es nicht beſitzt, ob man gleich damit wol zufrieden iſt. Denn von ſchlimmen Sachen braucht man eigentlich 268) den Ausdruck vermiſſen nicht. Denn es wäre mit keiner unangenehmen Empfindung verbunden. Hingegen ſagt man, etwas gutes vermiſſen: und dieſes iſt ein Uebel. Auch der lebende entbehrt nicht einmal ein Gut, wenn er deſſen nicht bedarf. Indeſſen hätt' es doch einen Sinn, wenn man von einem lebenden ſagte, er vermiſſe ein Königreich; zwar von dir kann genau genommen, dieſer Ausdruck nicht gebraucht werden, doch hätte man ihn auch auf den **Tarquinius** anwenden können, als er aus ſeinem Königreiche vertrieben war. Hingegen bey einem Todten hat dieſer Ausdruck gar keinen Sinn. Denn der Ausdruck vermiſſen ſetzt eine Empfindung voraus, ein Todter aber hat keine Empfindung; folglich findet auch bey einem Todten das Vermiſſen nicht Statt. Doch wozu iſt es nöthig, über eine Sache zu philoſophiren, welche, ſo viel wir aus Beyſpielen ſehen, die Philoſophie nicht groß nöthig hat? Wie oft ſind nicht nur unſre Feldherrn, ſondern ſogar ganze Armeen einem ſichtbaren Tode entgegen geeilt? Hätten ſie dieſen gefürchtet, 269) ſo

37
89

268) *Carere enim in malo.* Intellige *proprie*, vt manere *enim* poſſit, quod in *tamen* mutari iubeat Erneſt. delevit Dauiſ. e tribus mss. *Niſſen.*

269) *Quae quidem ſi timeretur* für quam quidem ſi timuiſſent.

so wäre nicht L. Brutus, 270) als er dem Tyrannen, den er vertrieben hatte, die Rückkunft verwehrte, im Treffen geblieben; so würde nicht Decius der Vater im Kampfe mit den Lateinern, der Sohn mit den Etruskern, 271) der Enkel mit dem Pyrrhus, 272) sich den feindlichen Pfeilen aufgeopfert haben; so hätte nicht in dem nemlichen Kriege Spanien die Scipionen, 273) Cannä 274) den Paulus 275) und Gemi-

270) Lucius Junius Brutus, einer von den beyden ersten Consuln zu Rom, welchem Rom vorzüglich seine Freyheit zu verdanken hatte, da er am meisten zur Vertreibung des letzten Königs Tarquinius Superbus beytrug. In einem Treffen mit den Vejentern und Tarquiniensern kam es zwischen ihm und dem Sohne des Tarquinius, Arons, zu einem Zweykampfe, in welchem beyde einander zu gleicher Zeit mit ihren Spießen durchstachen, und todt zur Erde fielen.

271) Publius Decius Mus verwünschte sich selbst im Kriege mit den Etruskern mit einer feyerlichen Formel für das Beste der Römischen Armee, die in Unordnung gerathen war, und gab sich also zum Opfer für dieselbe hin. Worauf er mit angesporntem Pferde mitten unter die Feinde jagte, und getödtet wurde. Die Römer erhielten hierauf den Sieg, ohne Zweifel, weil ihnen diese außerordentliche That des Decius, eine besondere Zuversicht, den Sieg gewiß zu erhalten, und folglich auch einen neuen Muth zum Fechten gab. Zumal da sie schon ein Beyspiel von dem Erfolg solcher Aufopferungen hatten, indem der Vater dieses Decius in einer Schlacht mit den Lateinern sich mit eben so glücklichem Erfolg für die Römische Armee verwünscht hatte.

272) König von Epirus.

273) Die Gebrüder Cnäus und Publius Scipio (dieser war älter als jener) werden vom Cicero oft angeführt und vom Ennius duo fulmina belli genannt, weil sie sich im zweyten Punischen Kriege gegen den Hannibal so tapfer zeigten, daß beyde ihr Leben darüber einbüßten. Cnäus war der Vater des Publ. Cornel. Scipio Nasica; Publius hingegen der Vater des Scipio Africanus Major und L. Scipio Asiaticus.

274) Cannä

minus, Venusia 276) den Marcellus, 277) die Lateiner den Albinus, die Lukaner den Gracchus fürs Vater-

274) Cannä war nach dem Bericht des Livius, Appians und Florus, nur ein armseliges Dorf, welches nachmals nur der dabey gehaltenen Schlacht wegen berühmt wurde; Polybius aber, der nahe an den Zeiten des zweyten Punischen Krieges lebte, nennet Cannä eine Stadt; setzt aber hinzu, sie sey ein Jahr vor der Niederlage der Römer geschleift worden. Sie wurde nachmals wieder aufgebauet, denn Plinius III, 11. rechnet sie zu den Städten Apuliens. Die Steinhaufen von Cannä sind noch heutiges Tages in dem Gebiete von Bari (ehemals Apulia Peucetia) wo sie die Einwohner Canna Destructa, das ist, das zerstörte Cannä, nennen.

275) Der Consul Cajus Terentius Varro ließ sich wider die Meynung seines Collegen des L. Paulus Aemilius, und wider alle Regeln der Kriegeskunst, aus einem übelverstandenem Ehrgeitz und Vermessenheit bey Cannä in ein Treffen mit dem Hannibal ein. Hier siegte Hannibal, weil er die unkluge Hitze der Römer zu seinem Vortheil zu benutzen, und sie damit in die Mitte des Kerns seiner Truppen zu bringen wußte. Die Niederlage der Römer war fürchterlich; siebenzigtausend Römer, und unter ihnen der tapfere Consul Paulus Aemilius blieben auf dem Platze, und dreyzehn tausend geriethen in die Gefangenschaft. Dieses Treffen fiel vor im Jahr Roms 537.

276) Venusia oder Venusium, an der Gränze von Lucanien am Berge Vultur, des großen Horaz Geburtsort, daher er oft der Venusinische Dichter genannt wird. Der Ort soll von einem ehemals daselbst gestandnen Venus-Tempel den Namen erhalten haben. Itzt heißt er Venosa.

277) Marcus Claudius Marcellus gehört unter die ersten Helden Roms, welche gegen die Karthager und den Hannibal glücklich fochten. Er schlug als Prätor im Jahr Roms 539 den Hannibal bey Nola, eroberte Sicilien und Syrakus, welche Stadt Archimedes drey Jahre lang durch allerley Maschinen vertheidigt hatte, war fünfmal Consul, und blieb in einem Treffen gegen den Hannibal im Jahr 545.

Vaterland sterben gesehen. Ist aber wol einer von diesen Männern noch itzt unglücklich? Sie waren es nicht einmal damals, im Augenblicke nach ihrem letzten Hauch; auch kann niemand unglücklich seyn, dessen Empfindung zernichtet ist. 278) Aber eben das ist widrig, keine Empfindung zu haben. Allerdings widrig, wenn keine Empfindung haben so viel ist, als sie vermissen. Allein es ist einleuchtend, daß der, der selbst nicht ist, überhaupt auch nichts haben kann, was kann also demjenigen verhaßt seyn, der nichts vermißt und nichts empfindet? Vielleicht äußere 279) ich die nämlichen Gedanken zu oft; aber eben deswegen, 280) weil alle Niedergeschlagenheit des Geistes, 281) die aus der Furcht des Todes entsteht, in diesem Gedanken ihren Grund hat. Denn wer deutlich einsieht, — und es ist ja sonnenklar — daß, nach Zerstörung der Seele und des Körpers, nach Vertilgung des ganzen lebenden Wesens und nach erfolgter gänzlicher Zernichtung, das, was ein lebendiges Wesen war, nichts geworden ist; der begreift auch, daß zwischen dem Hippocentaur 282) der niemals existirt hat, und dem König Agamemnon 283) itzt kein Unterschied sey, und daß sich M. Camillus um den itzigen bürgerlichen Krieg 90

278) *Perimere*, i. e. tollere. Der Philosoph nimmt auf eine Zeitlang an, daß im Tode alle Empfindung und alles Bewußtseyn untergehe, ohne dieser Meynung seinen Beyfall zu geben.

279) *nimis saepe*, scil. dicimus.

280) *sed eo*, scil. facimus.

281) *animi contractio*, der Zustand, in welchen traurige Leidenschaften das Gemüth versetzen, so wie animi effusio, der Zustand froher Affekten.

282) *Hippocentaurus* ein fabelhaftes Geschöpf, bestehend aus einem Pferde und Menschen.

283) Ein berühmter König von Mycenä, der das griechische Heer vor Troja commandirte.

Krieg eben so wenig bekümmere, als ich mich bey seinem Leben um Roms Eroberung gekümmert haben würde.

Warum aber würde es den Camillus bekümmert haben, wenn er damals geglaubt hätte, daß dieses nach ungefähr dreyhundert und funfzig Jahren geschehen würde? Und warum würde es mich bekümmern, wenn ich itzt glaubte, nach zehntausend Jahren werde ein fremdes Volk unsere Stadt erobern? — Weil die Liebe zum Vaterlande so groß ist, daß wir sie nicht nach unserer Empfindung, sondern nach desselben
38 Wohl abmessen? Der Weise läßt sich also durch den
91 Tod, der wegen ungewisser Zufälle ihm täglich bevorsteht, und wegen der Kürze des Lebens nie lange ausbleiben kann, nie abhalten, für die ganze Zukunft 284) für den Staat und für die Seinigen zu sorgen. Immer glaubt er, daß auch die Nachkommenschaft selbst, von der er keine Empfindung und Bewußtseyn mehr haben wird, ihn dennoch angehe. Es kann daher derjenige, welcher von der Sterblichkeit der Seele überzeugt ist, auf Gegenstände von ewiger Dauer seine Thätigkeit richten, nicht in der Absicht, um sich Ruhm zu erwerben, von dem er nichts würde empfinden können, 285) sondern aus Liebe zur Tugend, von welcher der Ruhm, ungeachtet er nicht das Ziel unsrer Handlungen ist, 286) der nothwendige Gefährte ist. Es ist aber dessen ungeachtet der Einrichtung der Natur gemäß, daß so, wie mit unserer Geburt alle Dinge für uns

284) Das heißt, er wirkt so weit hinaus, als er kann, und ist nicht nur für die Zeit besorgt, die er noch zu erleben hat, und in welcher er als ein Glied der Gesellschaft die Früchte seines Fleisses zu geniessen hoffen kann.

285) Ich lese mit Wolf quam fenturus non fit.

286) Agere quid ist so viel als, studium operamque in aliquam rem conferre, sich mit einer Sache vorzüglich abgeben.

uns zu existiren anfangen, sie auch mit unserm Tode für uns zu existiren aufhören. Wie vor unserer Geburt nichts im Bezug mit uns stand, so wird auch nach dem Tode nichts im Bezuge mit uns stehen. — Wie kann darin aber etwas schlimmes liegen, da der Tod weder auf die Lebenden, noch auf die Verstorbenen einen Bezug hat? Die letztern existiren gar nicht mehr; die erstern geht er nichts an.

Wer sich das sanfteste Bild vom Tode macht, 92
vergleicht ihn mit dem Schlafe. 287) Diese Vergleichung

287) Wenn gleich der letzte Augenblick des Lebens, und das erste Moment des Todes der Anfang eines ewigen Zustandes von Unempfindlichkeit seyn sollte; so würde ich (sagt Socrates) den Tod dem ungeachtet für einen großen Gewinn halten, weil er alsdann einer ruhigen traumlosen Nacht gleich wäre (Socr. Apol. p. 40. Plut. ad Apoll. p. 186. 190. *Xenoph.* Cyropaed. VIII. 7.) Wenn wir alle, fährt er fort, und hier nehme ich selbst den großen König in Persien nicht aus, eine einzige Nacht aus unserm ganzen Leben aussuchen, in der wir durch keinen Traum gestört, sanft und tief geschlummert haben; so werden wir finden, daß alle übrige Tage und Nächte unsers Lebens, die an Annehmlichkeit mit einer solchen Nacht zu vergleichen wären, sehr leicht würden gezählt werden können. Ist also der Tod ein tiefer, alle Sinne und Kräfte des Menschen betäubender, Schlummer; so sehe ich die ganze Ewigkeit von Zeit nach diesem Leben als eine einzige lange Nacht an, die ich in dem tiefsten, und eben deswegen süßesten Schlafe zubringen werde. Die Alten nannten den Tod und Schlaf, der auffallenden Aehnlichkeit wegen, Zwillinge oder Brüder: den Schlaf entweder die kleinen Mysterien des Todes, oder eine vorläufige Einweihung (προμυησις) in die großen Geheimnisse desselbigen. — Der verehrungswürdige Diogenes von Sinope bestätigte die Gedanken des Socrates, und der übrigen Alten durch sein lehrendes Beyspiel. Der eiserne Schlummer des Todes hatte sich schon über den sterbenden Weisen niedergesenkt, und als er in diesem Zustande durch die Frage seines Arztes,

chung angenommen, möchte wol jemand mit Bedingung neunzig Jahre leben, daß er, nach zurückgelegten sechzigen, die übrigen schliefe. Das wird sich nicht einmal ein Schwein wünschen, viel weniger ich selbst. Endymion 288) zwar, ist, nach der Fabel, ich weiß nicht wann, auf dem Berge Latmus in Carien eingeschlafen. Noch, glaub ich, ist er nicht erwacht. Kümmert es ihn wol, wenn Luna verfinstert wird, die ihn eingeschläfert haben soll, um ihn im Schlafe küssen zu können? Was sollte er sich wol darum bekümmern, da er nicht einmal etwas empfindet? Du hast nun den Schlaf, das Bild des Todes, und überläßt dich ihm täglich. Und du zweifelst noch, ob im Tode keine Empfindung sey, da du doch in seinem Gegenbilde keine Empfindung wahrnimst?

39 Weg also mit diesem altweiberhaften Wahn, daß
93 vor der Zeit sterben ein Unglück sey! Was heißt dann vor der Zeit? Vor der, welcher die Natur bestimmt haben soll. Aber die hat ja uns nur die Nutznieſſung 289) vom

Arztes, wie er sich befinde, auf einige Augenblicke wieder erweckt wurde, antwortete er ganz ruhig, daß ein Bruder den andern, der Tod den Schlaf zu umarmen anfange.

288) Endymion, ein Sohn Jupiters, war ein Hirt, oder nach andern ein Jäger. Jupiter gewährte ihm, eine Bitte zu thun, und er bat um Unsterblichkeit, ewige Jugend, und beständigen Schlaf. Er soll dem Jupiter wegen seiner Gerechtigkeit so lieb gewesen seyn, daß er ihm diese Bitte zugestanden. Die Fabel ist bekannt, daß ihn Selene, oder der Mond, wegen seiner Schönheit in einer Höhle auf dem Berge Latmus in Carien entführte, und da im Schlafe küßte. Wahrscheinlich war er der erste, der die Bewegung und den Lauf des Mondes erforschte, und dadurch diese Fabel veranlaßte. — Oder hieß nicht vielleicht das Frauenzimmer, das sich in ihn verliebte, Selene? Und gab ihr Name nicht etwa Gelegenheit zur Fabel?

289) Ohne eigenthümlichen Besitz.

vom Leben, wie von einer Summe Geldes gestattet, ohne vorher einen Termin festzusetzen. 290) Was für ein Recht also hast du dich zu beklagen, wenn sie es zurückfordert, sobald es ihr gefällt. Unter dieser Bedingung hattest du es ja erhalten. Eben diese Leute glauben, den Tod eines Knaben müsse man mit Gleichmuth ertragen; der Tod eines Kindes in der Wiege aber sey nicht einmal beklagenswerth. Und doch handelte die Natur in der Zurückforderung ihrer Schuld gegen das letztere strenger. Aber, sagt man, dieses hatte noch nicht die Reitze des Lebens gekostet. Jener andre hatte bereits glänzende Aussichten, hatte bereits angefangen, sein Glück zu genießen. Wol wahr; allein in andern Fällen hält man es doch für besser, etwas, als gar nichts, bekommen zu haben; warum soll es mit dem Leben nicht eben so seyn? Nicht unschicklich sagt Callimachus; **Priamus habe weit öfter geweint als Troilus.** 291)

Ferner preißt man diejenigen glücklich, welche in einem hohen Alter sterben. Und warum denn? Weil, 94
wie ich glaube, die Verlängerung des Lebens niemand angenehmer seyn kann, als alten Leuten. Denn einen angenehmern Vorzug als Klugheit hat der Mensch nicht. Und diese bringt das Alter, mag 292) es auch sonst alles andre rauben.

Aber was heißt denn ein langes Leben, oder was ist überhaupt für den Menschen lang? Folgt nicht in der Laufbahn des Lebens das Alter uns als Kindern, dann

290) *Praestituere* ist hier so viel als, praescribere.

291) Troilus, ein Sohn des Priamus und der Hekuba, der noch sehr jung im Kampfe mit dem Achilles umkam.

292) *Vt* hat hier concessive Kraft, und bedeutet so viel als, tac vel singe (senectutem cetera auferre).

dann als Jünglingen 293) auf der Ferse nach, und ereilt uns, ehe wir daran denken? Allein, weil dies unser äußerstes Ziel ist, so heissen wir es lang. Alles ist bloß nach dem Verhältniß der Dauer, 294) welche die Natur jedem Ding bestimmt hat, entweder 295) lang oder kurz. Nach einer Nachricht des Aristoteles 296) werden bey dem Flusse Hypanis, 297) der von der Seite Europens in den Pontus fließt, gewisse Thierchen erzeugt, die nicht länger als einen Tag leben. Stirbt nun eines von diesen in der achten Stunde, 298) so

293) Die Worte pueros und adolescentes müssen nicht mit assecuta est, sondern mit inequens verbunden werden. Denn der Sinn ist: Kein Menschenleben ist lang. Denn die Stufen des Alters folgen sich einander mit rascher Eile. Man sey noch in der Kindheit. So gleich fühlt man sich in die männlichen Jahre vorgerückt; und ehe man daran denkt, ist man vom Alter überrascht. — Man nehme an, Cicero habe so geschrieben: Nonne (nos qui) modo pueri (eramus) modo adolescentes (fumus) etc. — Assecuta est bezeichnet offenbar die unbestimmte Zeit, und ist statt assequitur, oder assequi solet gesagt.

294) Wenn man die Worte pro rata parte nicht mit Gruter für ein Glossem halten will, so wird man ihnen einen engern Sinn als den vorhergehenden geben müssen. Nemlich so: Man heißt den jedem Individuum zugemeßnen Lebensraum lang oder kurz, nach seinem Verhältniß zu dem äußersten Ziel, welches der Classe oder Gattung, in die es gehört, überhaupt bestimmt ist.

295) Die Worte a vita halte ich für ein Glossem, und lese für ita longa mit Ernesti aut longa.

296) Im fünften Buch von den Thieren.

297) Hypanis scheint der Fluß zu seyn, den man jetzt Bog nennt. Er entspringt in dem Theile von Polen, den man Podolien nennt, und fällt in den Dnieper, mit diesem aber in das schwarze Meer.

298) Dieß ist nicht die achte Stunde nach unserer Uhr, sondern Mittags um zwey Uhr. Denn in Rom fieng man mit dem Morgen und Abend an, die Stunden zu zählen.

so stirbt es in einem hohen Alter, und abgelebt ist es, wenn es bey Sonnenuntergang stirbt, und noch mehr, wenn es am längsten 299) Tage geschieht. Vergleiche nun das höchste Alter, das wir erreichen, mit der Ewigkeit; und du wirst es beynahe eben so kurz finden, als das Leben eines solchen Thierchens.

Laßt uns demnach alle Albernheiten (denn einen 40
glimpflichern 300) Namen weiß ich für diese unbedeu 95
tende Meynung nicht zu finden,) verachten, und alle Kräfte tugendhaft zu leben auf die Stärke und Größe des Geistes, auf die Verachtung aller menschlichen Dinge, und auf die Tugend verwenden. Denn sonst werden wir durch quälende 301) Vorstellungen so entmannt, 302) daß, wenn der Tod früher einbricht, ehe die Verheissungen der Chaldäer 303) in Erfüllung gehen,

zählen. Man theilte den Tag und die Nacht in zwölf Stunden ein. War der Tag kurz, so waren die Stunden auch kurz; war er aber lang, so waren die Stunden auch lang.

299) *Solstitium*, i. e. solis statio, ist die Sonnenwende, wenn die Sonne wieder umkehrt, und wird von dem längsten oder kürzesten Tage gesagt. Dies solstitialis ist besonders der längste Tag im Jahre, der fast mitten in unserm Junius ist.

300) Ich lese mit Davis lenius.

301) Davisius edidit *mollissimis*, vt est et in Ms. Guelf. Ego nihil mollitiei in his cogitationibus video. *Ernesti.*

302) *Effeminamur* bene oppositum est robori animi ac magnitudini. Verte: *Quaelende Vorstellungen entmannen uns*). Nec correctione opus. *Nissen.*

303) *Chaldaeorum promissa consequi*. die Versprechen der Chaldäer erhalten — das versteht niemand. Es kommt hier darauf an, daß man wisse was Chaldaeorum promissa sind — Die Chaldäer legten sich vorzüglich auf die Astronomie und Wahrsagerkunst aus den Gestirnen, d. i. sie wollten aus dem Laufe der Ge-

hen, wir uns einbilden, großer Güter beraubt, betrogen und verlassen zu seyn. Wenn wir nun wegen banger Erwartung und Sehnsucht in Ungewißheit und Zweifel schweben, gequält und geängstigt werden, wie angenehm muß hingegen, unsterbliche Götter! die Reise seyn, nach deren Endigung keine Sorge, keine Bekümmerniß uns mehr bevorstehen wird.

Wie sehr ergötzt mich Theramenes! 304) Welch ein erhabener Geist strahlt aus ihm hervor! Zwar, beym Lesen seiner Geschichte kann ich meine Thränen nicht zurückhalten; und doch stirbt der ruhmvolle Mann gar nicht auf eine klägliche Art. Als er auf Geheiß der dreyßig Tyrannen 305) in dem Kerker war, schlürfte

stirne und Planeten voraussagen, wie lange ein Mensch lebe, ob er glücklich oder unglücklich werde. — Man nennt es auch die Nativität stellen. — Cicero redet Div. I, 1. weitläufiger davon und sagt unter andern: Multos promisſis luis fefellerunt Chaldaei, welches Zeugniß uns genug seyn kann, uns von der Thorheit der Wahrsagerei zu überzeugen. Freylich traf unter so vielen Prophezeyungen von ungefähr eine und die andre ein, allein tausend nicht. Horaz I. od. 11. warnet ebenfalls davor:

Tu ne quaeſieris, ſcire nefas, quem mihi, quem tibi,
Finem Dii dederint, Leuconoe; nec Babylonios
Tentaris numeros, vt melius, quidquid erit, pati.

Man vergleiche bey dieser Stelle Jani Anmerkungen.

304) Theramenes, ein Schüler des Socrates und einer von den 30 Oberhäuptern (Tyrannen), welche die Spartaner nach Athens Besiegung über diese Stadt setzten. Als er aber mit den übrigen nicht einverstanden seyn konnte, wurde er gefänglich eingezogen und gezwungen, den Giftbecher zu trinken.

305) Die dreyßig Tyrannen regierten zur Zeit des Socrates, der allein Muth genug hatte, sich ihrer Grausamkeit zu widersetzen. — Man kann hiervon in Hn. Prof. Schröckhs allgem. Weltgeschichte für Kinder mehrere Nachricht finden.

schlürfte er das Gift, wie wenn er Durst darnach hätte, und schüttete das übrige aus dem Becher auf den Boden, daß es wiederschallte. Als man den Klang vernommen hatte, sagte er spottlächelnd: **Ich trinke dies dem schönen Critias** 306) **zu.** Denn die Griechen pflegen bey Gastmalen denjenigen zu nennen, dem sie den Becher darreichen wollen, und Critias war der heftigste Feind des Theramenes. Der vortreffliche Mann scherzte noch beym letzten Athemzug, da er den Tod schon in seinen Eingeweiden trug, und ganz richtig verkündigte er dem, dem er das Gift zutrank, den Tod, der bald nachher erfolgte. 307) Wer würde diesen Gleichmuth der entschlossensten Seele mitten im Tode rühmen, wenn er den Tod für ein Uebel hielte? 308) Einige Jahre nachher gieng Socrates in das nämliche Gefängniß, und trank den nemlichen Becher, 309) von den nemlichen lasterhaften Richtern verdammt, wie Theramenes von den Tyrannen. Und wie vortrefflich ist die Rede, welche ihn Plato, 310) als 97

306) Critias, ein Sohn des Callaschros, des Plato Mutter Oheim, war einer von den dreyßig Tyrannen der Stadt Athen, welche Lysander anstellte, und vielleicht der Grausamste unter allen, wie sein Verfahren gegen den Theramenes beweist. Selbst Socrates, dessen Schüler er gewesen war, entgieng seiner Härte nicht gänzlich, weil er sich gegen das Regiment der dreyßig Herren ganz laut erklärt hatte.

307) Critias wurde kurz darauf vom Thrasybul erlegt.

308) Wenn die Seelenstärke sich durch eine gelassene Ertragung des Uebels beweiset; so ist dieser Schluß offenbar falsch.

309) Vergl. de Orat. I, 54. und *Plato* Apol. Soc.

310) Was Cicero hier anführt, ist das Ende von der Apologie des Socrates, die sein Schüler Plato für ihn geschrieben. Cicero hat sie, wiewol mit einer ziemlichen Freyheit übersetzt, welches man aus der Vergleichung mit dem Griechischen leicht wahrnehmen kann.

als er schon zum Tode verurtheilt war, vor den Richtern halten läßt.

41 Große Hoffnung von meinem künftigen 310) Glück belebt itzt meinen Geist, ihr Richter, sprach er, da ich dem Tode übergeben werde. Denn eines von beyden ist schlechterdinge nothwendig.

kann. Ich will daher das vornehmste, was Cicero hat, aus dem Plato griechisch hersetzen: Πολλη ελπις εστιν, αγαθον μοι ειναι το τεθναναι. δυοιν γαρ θατερον εστιν, η γαρ οιον μηδεν ειναι, μηδ' αισθησιν μηδεμιαν μηδενος εχειν του τεθνεωτα, η, κατα τα λεγομενα, μεταβολη τις τυγχανει ουσα και μετοικησις της ψυχης του τοπου του ενθενδε εις αλλον τοπον. Και ειτε δη μηδεμια αισθησις εστιν, αλλ' οιον υπνος, επειδαν τις καθευδων μηδ' οναρ μηδεν ορα, θαυμασιον κερδος αν ειη ο θανατος. Von dem, was beym Plato folgt, hat Cicero nur den Sinn ganz kurz angeführt: ει δ' αν οιον αποδημησαι εστιν ο θανατος ενθενδε εις αλλον τοπον, και αληθη εστι τα λεγομενα, ως αρα εκει εισι παντες οι τεθνεωτες, τι μειζον αγαθον τουτου ειη, ω ανδρες δικασαι; ει γαρ τις αφικομενος εις αδου, απαλλαγεις τουτων των φασκοντων δικαστων ειναι, ευρησει τους ως αληθως δικασας, οιπερ και λεγονται εκει δικαζειν, Μινως τε και Ραδαμανθος, και Αιακος, και Τριπτολεμος, και αλλοι, οσοι των ημιθεων δικαιοι εγενοντο εν τω εαυτων βιω, αρα φαυλη αν ειη η αποδημια. In dem, was beym Plato folgt, geht Cicero abermals sehr weit von dem Originale ab. — — — αλλα και υμας χρη, ω ανδρες δικασαι, ευελπιδας ειναι προς τον θανατον, και εν τι τουτο διανοεισθαι αληθες, οτι ουκ εστιν ανδρι αγαθω κακον ουδεν ουτε ζωντι ουτε τελευτησαντι, ουδε αμελειται υπο θεων τα τουτου πραγματα, ουδε τα εμα νυν απο του αυτοματου γεγονεν. — Και εγωγε τοις καταψηφισαμενοις μου και τοις κατηγοροις ου παυ χαλεπαινω· και τοι ου ταυτη τη διανοια κατεψηφιζοντο μου, και κατηγορουν, αλλ' οιομενοι βλαπτειν τι· τουτο αυτοις αιον μεμφεσθαι — αλλα γαρ ηδη ωρα απιεναι, εμοι μεν αποθανουμενω, υμιν δε βιωσομενοις. οποτεροι δε ημων ερχονται επι αμεινον πραγμα, αδηλον παντι, πλην η τω θεω.

310) *Evenire* steht hier statt eventurum esse (per enallagen temporis). Ursinus in Institt. LL. pleniss. T. 2. p. 512. führt aus dem Plautus mehrere Beyspiele hiervon an.

wendig: entweder muß der Tod überhaupt alle Empfindungen benehmen, oder wir wandeln im Tode aus diesen Gefilden in andere hin. Wird nun alle Empfindung zernichtet, und ist der Tod gleichsam ein Schlaf, der uns zuweilen, auch ohne Traumgesichte, 311) die sanfteste Ruhe gewährt: gute Götter! welcher Gewinn ist es dann zu sterben! oder wie viele Tage im Leben könnte man finden, die man einer solchen Nacht vorziehn möchte! und wer ist seliger, als ich, wenn die ununterbrochene Dauer aller folgenden Zeiten dieser Nacht ähnlich ist! Hat aber 98
die andre Behauptung ihre Richtigkeit, und ist der Tod nur ein Auswandern nach denjenigen Gegenden, welche die Sterbenden bewohnen: nun so ist das Glück für mich noch größer, denen, welche sich für Richter ausgeben, 312) entgangen zu seyn, und zu jenen zu kommen, welche mit Recht den Namen der Richter verdienen, zu einem Minos, 313) Rhadamanthus, 314) Aeacus, 315) Triptolemus; 316) und

311) *Visum*, φαντασία, ist alles, was durch äußere Sinne dem Gemüthe vorgestellt wird, eine Erscheinung, z. B. im Traum.

312) Socrates meynt besonders seine damaligen ungerechten Richter.

313) Vergl. Anm. 35.

314) Vergl. Anm. 36.

315) Aeacus, Jupiters und der Europa, oder, wie einige wollen, der Aegina, Sohn, war König auf der von seiner Mutter so benannten Insel Aegina. Nach seinem Tode wurde er um seiner Gerechtigkeit Willen zum dritten höllischen Richter gemacht, und zwar richtete er besonders die Europäer, wie Rhadamanth die aus Asien, und hatte noch die Ehre, daß ihm Pluto selbst seine Schlüssel anvertraute.

316) Triptolemus war der gewöhnlichen Erzählung nach, der Sohn des Celeus, Königs zu Eleusis, und der Metia-

und die anzutreffen, welche gerecht und gewissenhaft gelebt haben. Eine solche Wanderung — wie könntet ihr sie für unbedeutend halten? Was würde mancher von euch nicht darum geben, wenn er mit Orpheus, 317) Musäus, 318) Homer 319) und Hesiod 320) sprechen könnte?

Metanira. Bey ihnen kehrte Ceres nach ihrer Ankunft in Attika ein, und übernahm, entweder diesen Triptolemus, oder seinen jüngern Bruder Demophon, zu warten. Doch indem die Göttin dem Kinde die Unsterblichkeit zueignen wollte, und deswegen ins Feuer legte, ward sie darinnen von den Aeltern gestört. Sie verließ dieselben nun. Dem Triptolem aber gab sie einen mit Drachen bespannten Wagen um das erfundene Getraide in der ganzen Welt auszustreuen. Triptolem verrichtete diesen Auftrag, durchzog einen großen Theil der Welt, und lehrte die Menschen Getraide bauen. Man eignete ihm auch die Erfindung des Pfluges zu. Nach seinem Tode genoß er göttliche Ehre und hatte zu Eleusis einen Tempel.

317) Orpheus lebte ums Jahr der Welt 2748, war ein Thrazier, Schüler des Linus, und Gefährte der Argonauten. Die Fabel, daß er durch seine Leyer unvernünftige und leblose Dinge in Bewegung setzte, war bloß Allegorie, und bezog sich auf die durch den Inhalt seines Gesanges bewirkte Sittenverbesserung. Die ihm beygelegten, aber ohne Zweifel später, vom Onomakritus, zur Zeit des Xerxes, geschriebenen, wenigstens in die jetzige Form gebrachten Gedichte, sind: sechs und achtzig Hymnen, ein historisches Gedicht von dem Zuge der Argonauten, und ein physisches, von der Natur und den Kräften der Steine.

318) Musäus lebte ums Jahr der Welt 2750, war aus Athen gebürtig, und ein Schüler des Orpheus, Dichter und Philosoph. Das ihm gewöhnlich beygelegte erzählende Gedicht, von der Liebe Leanders und der Hero, ist ganz gewiß nicht von ihm, sondern weit später, und wahrscheinlich erst im fünften Jahrhundert nach C. G. verfertigt.

319) Vergl. Anm. 2.

320) Vergl. Anm. 3.

te? Ich wenigstens wollte gern, wenn es möglich wäre, eines vielfachen Todes sterben, um die Freuden zu finden, von welchen ich so eben sprach. Mir, für mein Theil wäre das ein vergnügtes Leben, wenn ich mit dem Palamedes, 321) dem Ajax 322) und andern, die unter dem

321) Palamedes war der Sohn des euböischen Nauplius, und der Tochter des kretischen Königs Catreus, Clymene. Er stund in dem Rufe eines einsichtsvollen Mannes. Gerade aber befand er sich in Creta mit dem Menelaus bey der Theilung der Erbschaft seines Großvaters, als Paris die Helena entführte. Palamedes wurde also als ein Verwandter in diese Angelegenheit mit hineingezogen. Anfangs brauchte man ihn als Gesandten, um die Trojaner zur Rückgabe der Helena zu bewegen, hernach aber, als diese Gesandschaft nichts fruchtete, warb er nebst dem Agamemnon und Menelaus um den Beystand der griechischen Fürsten im Kriege. Hier nun soll sich die Begebenheit zugetragen haben, die den Grund zu der unversöhnlichen Feindschaft zwischen dem Ulysses und Palamedes legte. Ulysses stellte sich nämlich bey der Ankunft des Helden närrisch, spannte einen Ochsen und Esel vor den Pflug, und fieng damit an zu ackern. Palamedes aber überlistete ihn, indem er den jungen Telemach in die Furche legte; geschwind hob Ulysses den Pflug über das Kind hinweg, und entdeckte damit deutlich, daß seine Tollheit nur Verstellung sey. Worauf er denn als ein ehemaliger Freyer der Helena an dem Kriege Theil zu nehmen gezwungen wurde. Durch dergleichen Stückchen aber wurde Ulysses gegen ihn erbittert, und suchte seine Rache auf folgende Art zu bewerkstelligen. Er schrieb einen Brief im Namen des Trojanischen Königs Priamus an Palamedes, worin sich Priamus bedankte, daß ihm Palamedes das Heer der Griechen verrathen habe, und von einer überschickten Summe Geldes sprach. Den Brief übergab Ulysses einem Boten, richtete es aber so ein, daß dieser als verdächtig aufgegriffen, und ihm der Brief abgenommen wurde. Auf diesen Brief wurde Palamedes vor ein Kriegsgericht gefordert, und da man in seinem Zelte die benannte Summe Geldes, die der Schleicher Ulysses heimlich

dem Urtheile ungerechter Menschen gelitten haben, an einem Ort zusammen käme. Auch würde ich die Kenntnisse und Erfahrungen des größten Königs, 323) der die mächtigsten Heere nach Troja führte, und des Ulysses 324) und Sisyphus, 325) ausforschen, und wegen Fortsetzung dieser, hier schon gehabten Gewohnheit gewiß

heimlich hatte eingraben lassen, fand zum Tode verdammt und gesteinigt. Palamedes wird auch für den Erfinder einiger griechischen Buchstaben und der Rechenkunst ausgegeben.

322) Ajax der zweyte, von dem die Rede ist, wenn der Ajax ohne Beysatz, oder mit dem Zusatze Telamonis oder Telamonius gebraucht wird, war einer der vornehmsten griechischen Helden, die Troja belagern halfen. Weil die Waffen des Achilles dem Ulysses und nicht dem Ajax, der sie doch als sein Vetter mit Recht verlangen konnte, zugesprochen wurden, soll er sich aus Verdruß selbst erstochen haben, oder, wie andere wollen, wegen dieses unbilligen Urtheils in Droh- und Scheltworte ausgebrochen seyn, und durch Hinterlist des Ulysses, Agamemnons, und Menelaus sein Leben verlohren haben. Die Griechen beweinten seinen Tod aufs bitterste und schnitten sogar ihr Haar ab, und legten es bey seinem Grabe nieder.

323) Dieses war Agamemnon, König von Mycenä, des Menelaus Bruder. Dieser hatte die schöne Helena zur Gemahlin, deren Schönheit ganz Griechenland bewunderte. Paris, der Prinz des Priamus, raubte dem Menelaus seine Gemahlinn, die Helena, in dessen Abwesenheit; und dies war die Veranlassung zum trojanischen Kriege. Denn damals, und vorher noch mehr, war ein Raub von Menschen oder Heerden die vornehmste Ursache zu Kriegen. Il. α. 152 sq.

324) Ulysses, Ὀδυσσεύς, war König von Ithaca, dessen gefährliche Reise Homer in der Odyssee besingt. Er soll der klügste und listigste unter allen Griechen gewesen seyn. Des Ajax Vater soll ihm aus Rache für seinen Sohn aufgepaßt und ihn bey seiner Heimfahrt so weit auf dem Meere herumgetrieben haben.

325) Vergl. Anm. 34.

gewiß nicht zum Tode verurtheilt werden. 326) Aber auch ihr, ihr Richter, die ihr mich freysprachet, 327) sehet mit gutem Muth den Tod entgegen. Denn einem rechtschaffenem Manne 99
kann weder im Leben noch im Tode etwas böses begegnen, und die Augen der unsterblichen Götter stehen unverwandt über ihn und seine Schicksale offen. Ist doch meine eigene gegenwärtige Lage kein Werk des Zufalls. Auch meinen Anklägern oder Verurtheilern mache ich kein n andern Vorwurf, als den, daß sie mir zu schaden gedachten. So ungefähr sprach Socrates. Aber nichts ist schöner, als der Schluß seiner Rede: Es ist Zeit, sagt er, zu gehen, für mich, um zu sterben, für euch, um thätig für dieses Leben zu seyn. Wer von uns zum Bessern kommt, wissen die unsterblichen Götter; ein Mensch dürfte es schwerlich wissen. 328)

Bey Gott! Eine solche Gesinnung wäre mir un- 42
endlich lieber, als die Glücksumstände aller derer, welche über einen Socrates gerichtet haben. Zwar sagt er, niemand als Gott wisse es, welches von beyden besser sey, aber er selbst weiß es sehr gut, denn er hatte sich auch vorher deutlich darüber erklärt; allein er bleibt

326) Denn Socrates wurde folgender Ursachen wegen zum Tode verurtheilt. Erstlich gab man ihm Schuld, er verehre die Götter der Stadt nicht und führe neue ein; und zweytens, er verführe die Jugend.

327) Diese Einschränkung der Richter, ii qui me absoluistis steht beym Plato nicht. Cicero geht hier und in den bald folgenden Worten, nihil quod mihi nocere se crediderunt, von dem Originale ab, und führt den Socrates so redend ein, als wenn er an seiner Stelle gewesen wäre.

328) Socrates glaubte, der Mensch wisse nur sehr weniges gewiß; er entschied also niemals, sondern gab seine Meynungen für bloße Wahrscheinlichkeiten aus.

bleibt ſeinem Lieblingsgedanken, nie etwas in entſcheidendem Tone zu behaupten, bis ans Ende getreu.
100 Wir hingegen wollen nun uns das zum Grundſatze machen, nichts für ein Uebel zu halten, was die Natur über alle verhängt, und einſehen lernen, daß, wenn der Tod ein Uebel iſt, das Uebel endlos ſey. Denn den Tod hält man für das Ende eines unglücklichen Lebens; iſt er nun ſelbſt auch ein Unglück, ſo iſt des Unglücks 329) kein Ende.

Aber warum nur Beyſpiele von einem Socrates oder Theramenes, Männern von ganz vorzüglicher Tugend und Weisheit? War nicht ein Lacedämonier, deſſen Name uns nicht einmal aufbehalten iſt, 330) ſo gleichgültig gegen den Tod, daß er, als er von den Ephoren zu demſelben verurtheilt wurde, auf dem Wege zum Richtplatze durch eine heitre und frohe Miene ſeiner Standhaftigkeit äußerte. Verachteſt du noch, fragte ihn ein Feind, Lykurgs Geſetze? Gar nicht! antwortete er. Ich weiß ihm vielmehr den größten Dank, daß er eine Strafe mir auflegte, die ich, ohne Schulden machen zu müſſen, entrichten kann. Wahrhaftig ein Mann, Sparta's würdig! Ein Mann, von ſo großer Geiſteskraft, ſcheint mir unſchuldig hingerichtet zu ſeyn. Unzählige
101 ſolcher Männer kann unſer Staat aufweiſen. Aber was ſoll ich blos Feldherrn und Staatsmänner anführen, da, wie Cato verſichert, oft ganze Legionen mit Frohmuth an den Ort hingiengen, von wo her ſie keine Rückkehr hofften. Mit gleichem Muthe erlagen jene Lacedämonier bey Thermopylä, 331) auf welche Simo-

329) Vor finis ſchalte ich mit Wolf miſeriae ein.

330) Er ſoll Thecramenes geheiſſen haben.

331) Thermopylä, ein enger Paß (oder Thor, πύλαι) zwiſchen dem Meere und faſt unüberſteiglichen Felſen in

Simonides 332) die bekannte Grabschrift verfertigte:

Erzähl es, Fremdling, in Sparta, daß du uns hier liegen gesehen,
Weil wir des Vaterlands heil'ge Gesetze befolgt.

Eben so bekannt ist der Ausdruck des Feldherrn Leonidas? Bleibt muthig entschlossen, Lacedämonier, vielleicht speisen wir heute Nacht noch in der Unterwelt. Tapfer war dieses Volk, so lange die Gesetze Lykurgs in Thätigkeit waren. Vor einem von diesen hatte ein feindlicher Perser, unter andern Großsprechereyen, gesagt: Ihr werdet vor der Menge unserer Wurfspiese und Pfeile die Sonne nicht mehr sehen. Gut, gab er zur Antwort, so fech-

in Locris, hat seinen Namen von dem warmen Wasserbach (Θερμαὶ), Paß oder Thor der warmen Bäder. Dieser Paß war der einzige Weg, auf welchem eine Armee aus Thessalien nach Locris, Phocis, Böotien, Attica und den benachbarten Gegenden kommen konnte. Diesen Paß besetzte einst Leonidas im Kriege gegen die Perser, hier starb er, da diese ihn durch den Weg Anopea abgeschnitten hatten, und voll Verzweiflung in der Nacht ins Lager der Feinde einstürzte, unter einem Hagel von Pfeilen den Heldentod, hier ruht er im Schooße der Erde. S. Herodot VII. 176. 225. Liv. XXXVI. 15. S. Anacharsis Reisen Th. 1. S. 176 ff. wo man auch den Plan von Thermopylä (S. 166) von Barbié du Bocage findet, den Foucherot aufgenommen hat.

332) Simonides von Ceos wurde 557 v. Chr. gebohren. Er war nach Verdienst der Günstling vieler Fürsten und der größten Männer seiner Zeit. Nach verschiedenen Herumwanderungen starb er zu Syrakus. Die Erfindung der künstlichen Erhöhung des Gedächtnißvermögens hat ihn unsterblich gemacht. Wir haben nur noch Fragmente von seinen Gedichten. Die von ihm hier angeführten Verse findet man in Lycurgs Rede gegen den Leocrates c. 28. und beym Herodot VII, 228.

102 fechten wir im Schatten. 333) Bisher sprach ich von Männern. Was däucht dir aber von jener Lacedämonierin? Sie hatte ihren Sohn in die Schlacht geschickt, und die Nachricht von seinem Tode erhalten. Dazu hatt' ich ihn gebohren, sagte sie, daß er mit entschlossenem Muthe für sein Vaterland ster-
43 ben sollte. 334) Gut, wird man einwenden, die Spartaner waren tapfer und abgehärtet, der Geist der Staatsverfassung vermag viel. — Aber verdient nicht auch der berühmte Philosoph Theodor 335) von Cyrene unsre Bewunderung? Der König Lysimachus

333) Ist wol hier eigentlich zu verstehen: die Sonne und Hitze werden uns also nicht drücken, wir werden desto bequemer fechten können. Tropisch wäre der Sinn: wir werden uns also nicht anzustrengen brauchen, nur zur Uebung streiten, nur eine Schulbataille halten. An schattichten Oertern pflegte man nemlich allerley Uebungen zu halten.

334) Vertheidigung des Vaterlandes war eine Hauptabsicht der lycurgischen Gesetzgebung; dazu wurde man in Sparta von Jugend auf erzogen, und eben die Erziehung war Ursache, daß die Mütter nicht klagten, nicht weinten und trauerten, wenn ihre Söhne im Treffen blieben.

335) Theodor lehrte in seiner Vaterstadt Cyrene; weil er aber die herrschende Religion sowol mündlich als schriftlich angriff, ward er des Landes verwiesen, worauf er sich nach Athen begab, weil er glaubte, daß er in dem Mittelpunkte der Aufklärung seine Philosophie sicher werde verbreiten können. Allein er betrog sich gar sehr, indem er dem Giftbecher nur mit genauer Noth entgieng. Er wandte sich hierauf nach Aegypten, wo Ptolemäus Lagus ihn nicht nur duldete, sondern ihn auch als seinen Gesandten an den Lysimachus, König von Thracien, schickte. Allein, er ward seiner Gotteslästerung wegen endlich doch mit Gift hingerichtet. Dieser Theodorus wird durch die Beynamen ἄθεος und θεος von dem Mathematiker Theodorus, dessen Xenophon in den Socratischen Denkwürdigkeiten erwähnt, unterschieden. Von ihm haben die Theodorier den Namen erhalten.

chus 336) hatte ihn mit dem Kreutze 337) bedröhet. Drohe, sagte er, mit solchen entsetzlichen Dingen deinen schlechten Ministern, dem Theodor ist es gleich viel, ob er auf Erde, oder in der Luft, zwischen Himmel und Erde, in Fäulniß übergehet.

Diese Antwort veranlaßt mich, hier auch etwas von der Verscharrung und dem Begräbnisse zu reden. Ein Gegenstand, dessen Bearbeitung mit keinen Schwierigkeiten verknüpft ist, vorzüglich wenn man das richtig durchdacht hat, was von der Empfindungslosigkeit nach dem Tode kurz vorher gesagt worden ist. Socrates Grundsätze hierüber erhellen ganz deutlich aus der Schrift, in der sein Tod erzählt wird, 338) und woraus ich schon so vieles angeführt habe. Er 103 hatte von der Unsterblichkeit der Seele gesprochen, und, seine Sterbestunde näherte sich, als ihn Crito 339) fragte, wie er sich wollte begraben lassen.

Lieben

336) Von Theodorus Gesandtschaft an Lysimachus erzählt uns Diogenes Laertius II, 102 folgendes: Διατριβων δε παρα Πτολεμαιῳ τῳ Λαγου, απεσταλη προς αυτον προς Λυσιμαχον πρεσβευτης. Οτε και παρρησιαζομενων φησιν ο Λυσιμαχος, λεγε μοι, Θεοδωρε, ου συ ο εκτεσων Αθηνηθεν; και ος, Ορθως ακηκοας· ηγαρ των Αθηναιων πολις ου δυναμενη με φερειν, ωσπερ η Σεμελη τον Διονυσον, εξεβαλε. Παλιν δ' ειποντος του Λυσιμαχου, Βλεπε οπως μη παρεση προς ημας ετι, Ουκ αν, εφη, αν μη Πτολεμαιος αποστειλη. Μυθρου δε του διοικητου του Λυσιμαχου παρεσωτος και ειποντος. Εοικας συ μη μονον θεους αγνοειν αλλα και βασιλεας; Πως, ειπεν, αγνοω, οπου γε και σε θεοις εχθρον οντα νομιζω.

337) Zu dieser schmählichen Todesstrafe wurden gemeiniglich (auch bey kleinen Vergehungen) die Knechte verdammt.

338) Nemlich im Phädon des Plato.

339) Crito, ein Philosoph von Athen, lebte 400 Jahr vor C. G. und war des Socrates eifrigster Schuler, wie man

Lieben Freunde, war seine Antwort, ich habe mir wirklich viel vergebliche Mühe gemacht. Nicht einmal meinen Crito habe ich überzeugen können, daß ich von hier wegeilen, und nichts von mir zurücklassen werde. Indessen Crito, wenn du mich einholen kannst, oder mich irgendwo antriffst, so begrabe mich, wie du willst. Aber glaube mir, keiner von euch wird mich einholen, sobald ich von hier gewichen bin. Es war wirklich vortrefflich, daß er die Sache dem Gutdünken des Freundes überließ und zugleich zu verste-
104 hen gab, daß sie ihn nicht kümmere. Der weniger fein fühlende Diogenes 340) äußerte dieselben Grundsätze,

man aus dem Gespräche, welches Plato Criton betitelt hat, schließen kann. Er war der edelmüthigste und standhafteste Freund des Socrates. Von seiner Jugend an unterstützte er den Socrates mit seinem Vermögen, so daß er nicht nöthig hatte, Bildhauer zu bleiben, sondern im Stande war, den Wissenschaften obzuliegen; und in der Folge seines Lebens sorgte er für ihn in seinem Leben. Seine vier Söhne Critobulus, Hermogenes, Epigenes und Cresippus kommen unter den Schülern des Socrates in den Schriften der Sokratiker ebenfalls vor: und der Vater selbst hat eine Anzahl Gespräche geschrieben, welche Diogenes Laertius aufzählt.

340) Diogenes (I. Olymp. 110.) war aus Sinope, einer Stadt in Pontus, gebürtig, aus welcher er aber, so wie sein Vater Icetas, der ein Geldwechsler war, in seiner Jugend, wegen falscher Münze verbannt wurde. Er begab sich hierauf nach Athen und besuchte den Unterricht des Antisthenes, der ihn anfangs sehr hart abwies. Auf einer Reise nach Aegina ward er von Seeräubern gefangen gemacht, und nach Creta geführt, wo ihn ein Corinthier, Xeniades kaufte, der ihm seine Söhne zu unterrichten gab. Dieser Erziehung soll er sehr wohl vorgestanden haben. Er starb auf eine, seinem ganzen Leben würdige Art, nemlich auf der öffentlichen Landstraße.

sätze, nur drückte er sie, als Cyniker, 341) in einem etwas rauherm Tone aus. Er hatte befohlen, man sollte ihn unbegraben bey Seite legen. **Willst du denn ein Raub der Vögel und wilden Thieren werden?** fragten ihn seine Freunde. **Keinesweges, erwiederte er, legt lieber einen Stecken neben mich, daß ich sie fortjagen kann. Wie kannst du das?** versetzten jene, **du fühlst es ja nicht? — Was soll mir also das Zerreissen der Thiere schaden, wenn ich ohne Empfindung bin?** Vortrefflich ist der Gedanke des **Anaxagoras** 342). Er lag zu Lampsakus in den letzten Zügen. Seine Freunde fragten ihn, ob man ihn, im Fall er sterben sollte, 343) nach Clazomenä, seinem Vaterlande, führen sollte? **Es ist nicht nöthig, sagte er, es ist überallher gleich weit in die Unterwelt.** Kurz wegen der Verscharrung muß man sich ganz allein an den Grundsatz

341) Unter allen philosophischen Schulen, welche nach Socrates Tode entstanden, und deren Stifter sich für seine Schüler ausgaben, blieb die Cynische seiner Philosophie am meisten getreu, ob sie gleich seine Mäßigkeit und Genügsamkeit bis zur äußersten Strenge gegen sich, und selbst bis zum Schmutze und zur Vernachläßigung alles Wohlstandes übertrieb, von welchem letztern Umstande sie denn vermuthlich auch ihren Namen erhalten hat, obgleich andere ihn von dem Cynosarges, einem Gymnasium bey dem Tempel des Hercules vor den Thoren von Athen, wo Anthistenes, der Stifter der cynischen Sekte, lehrte, ableiten.

342) Anaxagoras war zu Clazomene, einer Stadt in Jonien, geboren; sein Vater hieß Hegesibulus, nach andern Eubulus. In seinem zwanzigsten Jahre begab er sich nach Athen, wo er sich dreißig Jahre aufhielt und verschiedene Schüler hatte, unter welchen auch Pericles war. Als er aus dieser Stadt verwiesen wurde, wovon die Ursachen verschieden angegeben werden, begab er sich nach Lampsakus, einer Stadt in Mysien, wo er im 72sten Jahre seines Alters starb.

343) *si quid accidisset* für si mortuus fuisset.

satz halten, daß sie bloß Bezug auf den Körper habe, die Seele mag nun aufhören, oder ihre Thätigkeit fortbehalten. Ausgemacht aber ist es, daß im Körper, die Seele mag mit ihm umkommen, oder sich von ihm trennen, keine Empfindung übrig bleibe.

44 Aber hier herrschen eine Menge von Irrthümern.
105 Achilles 344) schleift den Hector 345) am Wagen gebunden. Vermuthlich glaubt er, Hector werde zerfleischt,

344) Achilles, der tapferste Held unter den Griechen, der berühmte Sohn des Peleus und der Thetis, der daher vielfältig Peliades genannt wird. Von ihm handelt die ganze Ilias des Homers. Ausser dem Homer hat auch der Römische Dichter Statius in zwey Büchern, Achilleis genannt, seine Jugendgeschichte besungen.

345) Hector, ein Sohn des Trojanischen Königs Priamus und der Hecuba. Er hatte die Oberbefehlshaberstelle über die Trojanische Armee. Er nahm Achilles Freunde, dem Patroclus, das Leben, und brachte die Waffen und Rüstung des Achilles nach Troja. Dieser fühlte den Verlust seines Freundes, und stund auf, ihn zu rächen. Wie eine Löwinn, der ihre Jungen geraubt sind, brach er hervor, und richtete unter dem Kriegsheere der Trojaner ein entsetzenvolles Blutbad an. Alle Versuche, ihn zu besänftigen, waren umsonst. Man schickte ihm Gesandten zu, bot ihm ansehnliche Geschenke an, versprach ihm seine geliebte Briseis zurück zu geben: alles war umsonst. Das Gefühl von dem Verluste seines Freundes überwog alle Gründe, die man ihm vorhielt. Endlich fand er den Hector, auf dessen Klugheit und Heldenmuth Troja sich verließ, jagte ihn dreymal um die Mauern dieser Stadt herum, nöthigte ihn zum Gefechte, und tödtete ihn darin. Mit einer wilden, aber seinem Charakter gemäßen Grausamkeit band er den Leichnam des Ueberwundenen an seinem Wagen, schleppte ihn um die Stadt herum, hielt dem Patroclus das Leichenbegängniß, opferte in barbarischer Wuth den Manen desselben zwölf junge Trojaner auf, und gab endlich, da seine Grausamkeit gestillet war, den gemißhandelten Leichnam dem Priamus zurück, der ihn mit herzrührenden Vorstellungen sich ausbat.

fleischt, und fühle es. Er rächte sich also nach seinem Bedünken. Und jene 346) — wie jammert sie nicht darüber als über die allerempfindlichste Sache.

Ich sah, und litt beym Anblick fürchterlich,
Wie man den Hector am vierspännigen Wagen schleppte.

Welchen Hector? Und wie lange wird er Hector seyn? Richtiger ist der Gedanke des, auch bisweilen vernünftigen, Achilles beym Accius: 347)

Den Leichnam geb ich wol dem Priamus zurück;
Allein den Hector hab' ich ihm genommen.

Also nicht den Hector schlepptest du umher, sondern den Körper, der dem Hector gehörte? Aber schon 106
steht ein anderer aus der Erde auf, der seine Mutter nicht schlafen läßt: 348)

Dich

346) Nemlich die Hecuba. Vergl. *Hom.* Il. χ, 206. f. Die folgenden Verse sind aus irgend einem alten Trauerspieldichter entlehnet.

347) L. Accius oder richtiger Attius, ein geborner Römer, lebte ohngefähr 200 Jahr vor C. G. und war ein tragischer Dichter. Er schrieb Jahrbücher der römischen Geschichte in Versen. Noch wenige tragische Fragmente sind von ihm übrig.

348) Es ist dies Polydorus, des Priamus und der Hecuba Sohn, welchen beyde Eltern zu dem König von Thracien, Polymnestor, schickten, der des Priamus Tochter, Iliona, zur Gemahlin hatte. Zugleich aber mit dem Polydorus übermachten sie ihm große Schätze. Als dann Troja übergegangen war, suchte sich Polymnestor dieser Schätze zu bemächtigen, und brachte den Polydorus um. Entweder er ließ ihn mit Pfeilen erschießen, die aber alle zu Bäumen wurden, mit welchen Aeneas das Portentum hatte, das Aen. III, 22. erzählt wird; oder er stürzte ihn ins Meer. Hier erblickte Hecuba den todten Körper, und ward vor Schmerz ausser sich. Wie dieser, so ihre Rache. Sie kam zu dem Polymnestor, sagte ihm, daß sie ihm den

Dich Mutter! fleh ich an, die du durch Schlaf die Sorgen minderst,
Und meiner nicht gedenkst. Steh auf! begrab den Sohn.

Wenn man diese Stelle mit gedämpften und weinerlichen Tönen absingt, die durch das ganze Schauspielhaus eine wehmüthige Empfindung verbreiten, so kann man sich schwerlich des Gedankens entwehren, die Unbegrabenen nicht für unglückliche zu halten

Begrab den Sohn, eh' Geyer und Gewild 349) —

Er befürchtet, zerfleischte Glieder weniger gebrauchen zu können; wegen der verbrannten ist er unbesorgt.

Ach! 350) laß den Rest meines Körpers mit entfleischten Gebeinen,
Mit garstigem Eiter überzogen, nicht so schauerlich umher geschleppt werden. 351)

107 Ich begreife nicht, wovor er sich fürchtet, da er so gute siebenfüßige Verse zur Flöte hersagt.

Es bleibt also dabey, wir brauchen um unsern Körper nach dem Tode nicht besorgt zu seyn, wenn gleich viele an ihren schon gestorbenen Feinden noch ihre

Ort zeigen wolle, wo sie einen großen Schatz verborgen habe. Als nun Polymnestor mit ihr gieng, überfiel sie ihn, und kratzte ihm die Augen aus.

349) Eine Fortsetzung aus dem obigen Trauerspiele. Cicero sagt gleich darauf seine Meynung über diese Rede.

350) Diese Verse sind abermals aus dem alten Trauerspiele. Cicero macht sich gleich darüber lustig, daß ein Schauspieler, der so gute Verse unter Begleitung der Flöte (die bey den Trauerspielen der Alten gebraucht wurde) hersagt, vor solchen Dingen sich fürchten könne.

351) Ich lese:

Heu reliquias sic meas siris, denudatis ossibus,
Tetra sanie delibutas, foede divexarier.

re ganze Rache auslassen. So wünscht, z. B. Thyestes 352) beym Ennius, in sehr schönen Versen, dem Atreus 353) alles Unglück; erstlich, daß er im Schiffbruch untergehen möge. Freylich ein harter Wunsch, denn ein solcher Tod ist mit schmerzhaften Empfindungen begleitet. Desto nichtiger ist hingegen das folgende:

An hohen rauhen Klippen schweb' er da, zerfleischt,
Seithangend, die Klippen mit Blut und eiternder Verwesung besprützend.

Diese Klippen hatten doch nicht weniger Empfindung, als jener auf der Seite Hangende, welchem Thyestes eine wirkliche Quaal anzuwünschen meynt. Grausam würde sie seyn, wenn er sie empfände, ohne Empfindung hingegen sind sie gar nichts. 354) Das folgende hat vollends ganz keinen Sinn:



352) Ein Trauerspiel des Ennius, aus welchem die folgenden Verse genommen sind.

353) Atreus, ein Sohn des Pelops und der Hippodamia. Sein Bruder Thyestes lebte in unerlaubtem Umgange mit der Gemalin des Atreus, weshalb er fliehen mußte. Einen Sohn des Atreus, Plisthenes, nahm er mit und erzog ihn als den Seinigen. Voll glühender Rache schickte er ihn in der Folge zum Atreus, einen Vatermord zu begehen. Dieser aber ließ ihn unwissend unter vielen Martern hinrichten. Zu spät erfuhr er, daß es sein eignes Kind gewesen war, versöhnte sich scheinbar mit dem Bruder, lud ihn zu sich, schlachtete dessen Söhne und bewirthete ihn damit. Selbst ihr Blut hatte er unter den Wein gemischt. Zuletzt warf er ihm den Kopf und die Arme entgegen. Die Dichtung erzählt, daß bey dem Anblicke dieser grausenden That selbst Sol erschrack, mit dem Sonnenwagen zurückjagte und das Land verdunkelte. Aegisthus, ein Sohn des Thyestes, tödtete endlich den Atreus.

354) *Nulla sine sensu sunt*, i. e. quia non sentiantur, nihili sunt, non cruciatus.

Kein Grab, der Hafen für den Körper, nehm' ihn auf,
Worin, nach dieses Lebens Ende, von der Qual sein Körper ruhe.

Hier herrschen offenbar sehr unrichtige Vorstellungen. Er glaubt, es gebe einen Hafen für den Körper, und der Todte ruhe im Grabe. Sehr viel hat Pelops 355) zu verantworten, weil er seinen Sohn nicht besser unterrichtete, und ihn nicht lehrte, wie weit man sich um solche Dinge zu bekümmern hätte.

45 Aber warum soll ich die Meynungen einzelner
108 Menschen rügen, da sich die mannigfaltigsten Irrthümer von ganzen Nationen über diesen Gegenstand anführen lassen. 356) Die Aegyptier balsamiren ihre Todten 357) ein, und bewahren sie in ihren Häusern auf. Die Perser übergießen sie mit Wachs, und erhalten dadurch die Körper äußerst lange. Bey den Magern 358) ist es Sitte, die Körper nicht eher zu verscharren, bis sie von wilden Thieren zerfleischt sind. In

355) Der Vater des Thyestes.

356) Die folgenden verschiedenen Gebräuche einiger Völker in Rücksicht auf die Verstorbenen sind aus Herodot, Diodor und andern genommen. Man vergleiche auch *Sext. Empir.* Pyrrhon. hypotypos. L. III. c. 24. welches man auch in meiner Uebersetzung von Gesners griechischen Chrestomathie S. 231—241. verdeutscht findet.

357) Nach Herausnehmung der Eingeweide.

358) Die Magi der Perser legten sich auf die Philosophie, Astronomie, und auf die genaue Untersuchung der seltsamen Werke und verborgenen Geheimnisse der Natur. Sie waren gemeiniglich die obersten Aufseher der Religion, und aller gottesdienstlichen Gebräuche. Sie begleiteten die Könige beständig, um ihnen in allen wichtigen Angelegenheiten Rath ertheilen zu können. Sie wurden zu den höchsten Ehrenstellen erhoben.

In Hyrcanien 359) füttert das Volk auf öffentliche Kosten Hunde zu diesem Zweck auf, und die Vornehmsten haben Hunde für sich. Die letztern sind, wie wir wissen, von einer edlen Rasse. Jeder schafft sich nach seinem Vermögen einige an, die ihn einst zerreissen müssen, und man hält dies für die beste Art der Beerdigung. Viele andere Beyspiele hat Chrysippus 360) mit seiner gewöhnlichen historischen Genauigkeit 361) gesammelt, aber einige derselben sind so abscheulich, daß man sie zu erzählen sich scheuen muß. Die Folge aus dem bisherigen ist also; die Beerdigung kann uns völlig gleichgültig seyn, insofern sie uns selbst, hingegen nicht ganz so, insofern sie unsre Verwandte betrift; doch müssen wir auch bey diesem Falle immer bedenken, daß die Leichname keine Empfindung haben. Wie weit man aber hiebey der Gewohnheit 109
und dem Urtheile anderer nachgeben dürfe, darum mögen die Lebenden sich bekümmern, nur müssen sie dabey nicht vergessen, daß die Gestorbenen die Sache nichts angehe.

Nur alsdann stirbt man in der That mit dem größestem Gleichmuth, wenn das zu Ende gehende Leben

359) Hyrcanien, eine Provinz des alten persischen oder parthischen Reichs an dem südöstlichen und östlichen Ufer des caspischen oder sogenannten hyrcanischen Meeres. Jetzt Masanderan und Dschordschan oder Korkan.

360) Chrysippus von Soli, einer Stadt in Cilicien, übertraf an Geistesgröße und Scharfsinn seinen Lehrer Cleanthes, der Zeno Nachfolger in der Stadt ward, sehr weit. Durch seine Ueberlegenheit im Disputiren und ausgebreitete Belesenheit zeichnete er sich vor allen Philosophen aus. Von seinen vielen Schriften, welche Diogenes Laertius auf 705 angiebt, haben sich nur wenige Fragmente erhalten.

361) *Est in omni historia curiosus*, i. e. omnem historiam cum cura diligenter tractavit.

ben mit eigenen Verdiensten 362) sich trösten kann. Niemand hat zu kurz gelebt, welcher der Tugend ohne Ausnahme treu gewesen ist. 363) Ich selbst bin aus vielen Gründen, in mancherlei Rücksicht zum Tode reif gewesen. Wollte Gott! ich hätte sterben können. 364) Ich hatte ja nichts mehr zu gewinnen, die Pflichten meines Lebens hatte ich hinlänglich erfüllt; bloß der Kampf mit dem Glücke war noch übrig. Wenn daher Vernunftgründe es nicht so weit bringen können, den Tod gleichgültig anzusehn; so sollte in unserem geführten Leben wenigstens Grund zum Glauben für uns und andre liegen, daß wir lange genug gelebt hätten. Sollte auch gleich die Empfindung verloren gehen, so besitzen dennoch die Todten Güter, die ganz eigen 365) und unverlierbar für sie sind, Lob und Ruhm. 366) Dieser Ruhm begleitet wenigstens die Tugend wie ein Schatten, gesetzt auch, es fände sich nichts wirklich wünschenswürdiges an ihn.

46 Jedoch das Urtheil des großen Haufens über
110 rechtschaffene Männer (wenn er anders desselben fähig ist), ist mehr zu loben, als daß diese deshalb glückselig seyn sollten. Ich kann mir indessen nicht denken, wie es möglich wäre, daß Lykurgus und Solon nicht wegen Gesetze und Staatenverfassung, Themistocles und

362) *Laus* ist hier nicht Lob, sondern, wie öfters res laudandae, laude dignae, Verdienste.

363) *Qui virtutis perfectae perfecto functus est munere*, i. e. qui functus est omni ex parte, munere virtutis perfectae sive absolutae, non eius, quae alia officia sequitur, alia negligit.

364) Dieser Wunsch entstand beym Cicero wahrscheinlich wegen seiner damaligen Lage, weil nemlich Cäsar die Regierung an sich gerissen hatte.

365) Für summis lese ich mit Bentlei suis.

366) Die Worte quamvis non sentiant halte ich für ein Glossem, und habe sie daher nicht übersetzt.

und Epaminondas nicht wegen kriegerischer Tugenden berühmt seyn sollten. Denn eher wird Neptun Salamin 367) selbst zerstören, als das Andenken an den salaminischen Sieg; und eher wird das Böotische Leuctra, 368) als der Ruhm der leuctrischen Schlacht zernichtet werden. Noch viel später aber wird der Nachruhm eines Curius 369) eines Fabricius, 370) eines

367) Eine Insel und Stadt Eleusis gegenüber, die der Ceres und Proserpina heilig war. Hier besiegte Themistocles die Perser in einem Seetreffen.

368) Ein berühmter Flecken in Böotien, der durch die Niederlage, welche die übermüthige Spartaner hier unerwartet von einem Häufchen Thebaner, unter Epaminondas Anführung, erhielten, verewigt worden ist.

369) Manius Curius Dentatus war Consul, und ist wegen seiner Siege über die Sabiner, Samniter und den Pyrrhus berühmt.

370) Cajus Fabricius Luscinus. Sohn des C. Fabricius, eines ganz unbekannten Römers, war ein Mann von großen Einsichten vorzüglicher Tapferkeit und unbescholtener Rechtschaffenheit. Er überwand die Gallier, Samniter und andere italiänische Völkerschaften in verschiedenen Haupttreffen, und hielt deswegen einen triumphirenden Einzug in Rom. Von der Beute, die er bey dieser Gelegenheit gemacht hatte, lieferte er 400 Talente in den öffentlichen Schatz, und theilte alles übrige den Soldaten und dem gemeinen Volke aus, ohne etwas für sich zu behalten. Er führte die Römer in den Krieg gegen den Pyrrhus, König von Epirus. Ob dieser gleich von seiner Uneigennützigkeit und gewissentlichen Armuth gehört hatte, bot er ihm doch unter dem Vorwande, ihm seine Ehrerbietung zu bezeigen, viel Gold an; seine eigentliche Absicht dabey aber war, ihn für sich zu gewinnen, indem er gern mit den Römern ein Freundschaftsbündniß schließen wollte. Wenn du etwas von mir verlangst, sagte Fabricius zum Könige, was meinem Vaterlande vortheilhaft ist, so brauchst du mir kein Gold dafür zu geben. Verlangst du etwas Nachtheiliges, so würden alle

deine

eines Calatinus, 370) der beyden Scipionen, der beyden Afrikaner, eines Maximus, 371) Marcellus, Paullus, Cato, Lälius 372) und unzähliger anderer sich verlieren. Wer durch sein Bestreben diesen Männern einigermaßen ähnlich geworden ist und diese Aehnlichkeit nicht nach dem Beyfall des großen Haufens, sondern nach dem ächten Lobe rechtschaffener Männer abmißt, der wird, wenn es die Umstände heischen, mit entschlossener Seele zum Tode gehen, da in demselben, wie wir uns überzeugt haben, entweder das größte Gut, oder doch ganz kein Uebel liegt. Selbst mitten in glücklichen Umständen wird er zu sterben wünschen. Denn Ueberfluß der Güter kann nicht so

deine Schätze nicht hinreichen, mich dazu zu bewegen. Bey der fortgesetzten Verachtung der Reichthümer blieb Fabricius sein ganzes Leben hindurch arm. Er nährte sich von Kräutern, die er selbst in seinem Garten bauete. Als er starb, hinterließ er so wenig, daß der Staat genöthigt war, seine Töchter auf öffentliche Kosten auszustatten.

370) M. Atilius Calatinus war zweymal Consul, nemlich 495 und 499, und 504 Dictator. Er hielt wegen der Ueberwindung der Carthaginenser im ersten punischen Kriege einen Triumph.

371) Quintus Fabius Maximus Verrucosus Cunctator war ein Sohn des Q. Fabius Maximus Gurges. In seiner Jugend versprach er nicht viel, verbarg aber unter zurückhaltenden Manieren und albernen Mienen tiefe Einsichten und hohen Muth. Er wurde zu der Zeit zum Dictator erwählt, da sich Hannibal durch seine Siege und Glück den Römern furchtbar gemacht hatte. Sein Hauptgrundsatz war, den muthigen Hannibal immer zu beunruhigen, es aber doch niemals zu einem Treffen kommen zu lassen, wodurch er des Hannibals Absichten vereitelte. Er war sechsmal Consul und starb im Jahre der Welt 3747.

372) C. Lälius, mit dem Zunamen der Weise, war 613 Consul, ein Zeitgenosse Scipio Africanus des jüngern, und vertrauter Freund desselben. In Griechenland hatte er stoische Philosophie studiert.

so reitzend seyn, als die Scheidung davon beschwerlich ist. Diese Meynung scheint in jener Rede des Lacedämoniers zu liegen, der, als Diagoras 373) aus Rhodus, ein berühmter Sieger in den olympischen Spielen, an einem Tage seine zwey Söhne 374) den Preiß zu Olympia 375) erhalten sah, sich dem Greise näherte und glückwünschend sagte: **Stirb nur Diagoras, denn ein Gott kannst du doch nicht werden** 376) Die Griechen setzen nämlich, oder setzten wenigstens damals 377) einen großen, vielleicht zu

373) Diagoras war ein berühmter Athlete. Er und seine Nachkommenschaft, die sich alle in den öffentlichen Kämpfen und Spielen hervorgethan, hatten zu Olympia ihre Statüen auf der Reihe. Er hatte drey Söhne, Acusilaus, Dorieus und Damagetus, die auch berühmte Athleten waren. Aulus Gellius erzählt von ihm, er sey vor Freuden gestorben, nachdem ihm seine Söhne, wie im Siegsgepränge, auf den Schultern he umgetragen hatten. Allein von dieser Sage erwähnet Pausanias nichts. Er lebte gegen die achtzigste Olympias.

374) Acusilaus und Damagetus.

375) Olympia, darunter man sich keine Stadt, sondern bloß und allein den Hain des Jupiters zu denken hat, in welchem die Spiele, die von diesem Orte den Namen führen, gehalten wurden, lag am Flusse Alpheus, in der Peloponnesischen Landschaft Elis. Der Hain war dem Jupiter geheiliget, und hieß vor Zeiten Altis. Eine ganz ungemeine Pracht hatte diesen Ort verschönert.

376) d. h. ob du gleich so glücklich bist, als ein Mensch nur werden kann; so wirst du doch nicht, ohne zu sterben, in den Himmel aufgenommen werden.

377) Der Preiß für die Olympischen Sieger (Ὀλυμπιονῖκαι, von Ὀλυμπια, die Olympischen Spiele, und νικάω, ich siege) war eine Krone von Oelzweigen. Diese ward für die größte Ehre gehalten, ob schon weit grössere auf sie warteten. Ein Herold rufte den Sieger jedesmal öffentlich vor der ganzen aus ganz Griechenland

zu großen Werth auf einen zu Olympia erhaltenen Sieg; und derjenige, welcher sich jenes Ausdrucks gegen den Diagoras bediente, hielt es noch überdies für etwas sehr großes, daß aus einer Familie drey Sieger zu Olympia entsprossen wären, er meynte daher, es könnte jenem nichts mehr nützen, länger in einem Leben zu verweilen, wo er der Veränderlichkeit des Glücks ausgesetzt wäre.

Ich habe dir nun hinlänglich und, so viel mir däucht, kurz geantwortet. Wenigstens hast du es mir zugestanden, daß die Verstorbenen kein Unglück erfahren. Und daher habe ich mich bemüht, mehreres hierüber zu sagen, weil auf diesen Begriffen der wichtigste Trost für unsere Sehnsucht nach den Verstorbenen, und für unsere Trauer um dieselbigen beruht. Es ist daher Pflicht für uns, den Kummer, welchen wir wegen unserer selbst haben, zu mäßigen, damit wir

land und aus andern Ländern versammelten Menge aus, zeigte dann die Art des Sieges, seinen eigenen und seines Vaters Namen, und zuletzt sein Vaterland an. Die Stadt, deren Bürger Sieger in den Olympischen Spielen geworden war, gelangte zu dem größten Ruhme. Daher war es bey den Griechen die größte Ehre, wenn einer den Preiß erhielt. Er wurde mit vier Pferden im Triumph in seine Vaterstadt gefahren, erhielt eine Statüe zu Olympia in dem Haine des Jupiters, wenigstens wurde sein Name in dem Gymnasium angeschrieben, und bekam überdies noch aus den öffentlichen Einkünften einen besondern Unterhalt. Man glaubte sogar, daß eine Stadt, in welcher Männer wären, die so gut kämpfen und siegen könnten, keiner Mauer zur Schutzwehre bedürfe; deswegen brach man an dem Orte, wo der Sieger einziehen sollte, die Mauer der Stadt ein. Die Dichter bemühten sich, ihren Ruhm erhaben zu besingen, und nahmen von diesen Siegen den Stoff zu ihren unsterblichen Werken. Man kann daher auch die Schriften der Griechen, z. B. die des Pindar durchaus nicht verstehen, wenn man nicht mit diesen feyerlichen Uebungen hinlänglich bekannt ist.

wir uns nicht auf eine übertriebene und weiser Menschen unwürdige Art zu lieben scheinen. Jene bloße Vermuthung hingegen macht uns bey dem Gedanken, daß diejenigen, die wir durch den Tod verloren haben, die Uebel wirklich empfinden könnten, die der große Haufe sich vorstellt, den unerträglichsten Kummer. Diese Meynung wollte ich mir selbst von Grund aus benehmen, und deswegen war ich vielleicht zu weitläufig.

**Atticus.** Du zu weitläufig? Wenigstens für 47
mich nicht. Denn der erste Theil meines Vortrags 112
machte in mir den Wunsch, zu sterben, rege; der zweyte, daß ich bald es nicht scheute, bald unbekümmert darüber war. Die Wirkung deines ganzen Vortrags zusammen war wenigstens diese, daß ich den Tod nicht mehr zu den Uebeln zählte.

**Marcus.** Wollen wir nun noch einen rednerischen Schluß hinzusetzen? Oder setzen wir diese Kunst itzt ganz bey Seite?

**Atticus.** Du wirst ja doch diese Kunst nicht hintansetzen, die dir immer so vieles verdankt, und das mit Recht. Denn, offenherzig zu seyn, du hast auch ihr vieles zu danken. Aber deinen Beschluß? Ich bin begierig zu hören, worin er besteht.

**Marcus.** In den öffentlichen Lehrstunden pflegen 114
die Philosophen die Grundsätze der unsterblichen Götter vom Tode vorzutragen, die sie aber nicht selbst erfinden, sondern von dem Herodot und mehrern andern entlehnen. Das erste Beyspiel ist meistens die bekannte Geschichte des Cleobis und Biton, der Söhne einer argivischen Priesterin. Als sie zu einem feyerlichen und bestimmten Opfer nach dem von der Stadt ziemlich weit entlegenen Tempel fahren sollten, blieben die Zugthiere aus. Die nur erstgenannten Jünglinge ent-

entkleideten sich, salbten sich mit Oel, und spannten sich vor den Wagen. So kam die Priesterin, von ihren Söhnen gezogen, nach dem Tempel. Hier soll sie die Göttin 378) angefleht haben, ihnen wegen ihrer kindlichen Liebe die größte Belohnung zu geben, die ein Mensch von einem Gotte erhalten könnte. Die Jünglinge wohnten mit ihrer Mutter dem Opfermale bey, legten sich darauf schlafen, und am andern Morgen
114 wurde sie todt gefunden. Einer ähnlichen Bitte sollen sich Trophonius und Agamedes 379) bedient haben. Sie hatten dem Apollo zu Delphi 380) einen Tempel erbauet, und flehten in ihrem Gebete zu dem Gott um eine zwar unbestimmte aber nicht kleine Belohnung für ihre Mühe und Arbeit, nemlich um das, was für dem Menschen das beste wäre. Apollo versprach ihnen, dieselbe nach Verfluß von drey Tagen zu gewähren; und beym Anbruch des dritten Tages fand man sie todt. Hier erklärte doch wol Gott seine Meynung über den Tod, und zwar gerade der Gott, dem die andern Götter es überlassen haben, vor den übri-
48 gen in die Zukunft zu sehen. Auch führt man von dem Silen 381) folgende Erzählung an. Er war in die Gefan-

378) Die Juno, welche zu Argos, einer der schönsten und ältesten Städte Griechenlandes, einen berühmten Tempel hatte.

379) Zwey berühmte Wahrsager. Plutarch erzählt das nemliche mit einer kleinen Abweichung.

380) Eine der berühmtesten Städte des alten Griechenlandes, und der Sitz des ersten und vornehmsten Orakels der Griechen, das dem Apollo geheiligt war. Sie lag in Phocis an der südlichen Spitze des Berges Parnassus. Apollo und nebst ihm Diana und Latona wurden als Schutzgötter der Stadt angesehen. Jetzt heißt diese Stadt Castri.

381) Silenus, der Erzieher und Begleiter des Bacchus. Einst blieb er auf dem Zuge des Bacchus trunken und schlafend liegen. Die Hirten in Phrygien fanden ihn und

Gefangenschaft des Midas gerathen, und soll für seine Freylassung dem Könige ein Geschenk mit folgender Lehre gemacht haben: Nicht geboren zu werden, sey für dem Menschen bey weitem das beste; das nächste beste aber, so früh als möglich zu sterben. Den nämlichen Gedanken hat Euripides 115
im Cresphon: 382)

Wir, die wir Gelage feyern, 383) sollen jenes Haus beweinen,
In dem der Mensch des Tages Licht erblickt,
Wenn wir des Lebens mannigfaltig Uebel überdenken.
Wer aber durch den Tod des Lebens Lasten endet,
Dem folge seiner Freunde Lob und Freudenfeyer.

Ein ähnlicher Gedanke findet sich in der Trostschrift des Crantors. 384) Er erzählt, ein gewisser Elysius

und brachten ihn zu ihrem Könige Midas, mit dem er sich dann über allerley Gegenstände philosophisch unterredete und unter andern den hier angeführten Satz vorbrachte. Hierauf stellte ihn Midas wieder dem Bacchus zu. Aus Dankbarkeit erlaubte Bacchus dem Midas sich, was er nur wolle, zu wünschen, und es solle ihm gewährt seyn. Dieser aber begieng die Einfalt, sich zu wünschen, daß alles zu Gold werden möge, was er berühren würde. Seine Bitte wurde erfüllt. Allein auch seine Speisen wurden zu Gold, und er kam in Gefahr Hungers zu sterben. Bacchus erbarmte sich endlich seiner, und befahl ihm, sich im Flusse Pactolus zu baden. Worauf denn diese Goldkrankheit den Midas verließ, der Fluß aber seitdem Gold bey sich zu führen pflegte.

382) Ein Trauerspiel des Euripides.

383) Hinter celebrantis setze man ein Comma.

384) Crantor, ein Akademiker, des Xenocrates Schüler, von Soli, einer Stadt in Cilicien, in der 116ten Olympiade, ein Freund des Crates und Philemon. Er hatte ausser verschiedenen Gedichten Commentare von

sius von Terina 385) sey im tiefsten Kummer über den Tod seines Sohns nach einem Orte gegangen, wo man die Seelen der Verstorbenen befragte, 386) und habe hier gefragt, was die Ursache seines so großen Unglücks sey, worauf er folgende drey Verse auf einem Täfelchen erhalten habe: 387)

So

von dreyßig tausend Zeilen hinterlassen, die er versiegelte und in dem Tempel der Minerva niederlegte. Für die Erfindung neuer Wörter soll er sehr sinnreich gewesen seyn. Vorzüglich schätzte man sein Buch vom Trosse oder vielmehr von der Trauer, περι πενθους, sehr hoch, wie Laertius IV, 5. bemerkt. Er starb an der Wassersucht; aber man weiß nicht, in welchem Jahre. Er war der erste, welcher Commentare über den Plato schrieb.

385) Terina, eine Stadt in Unteritalien und zwar im Lande der Bruttier, lag an der Küste, jetzt Amantea.

386) Wenn die hervorgerufenen Todten sich in einer ätherischen Gestalt, gleich einem Schatten, sehn ließen; so hieß diese Divination Σκιομαντεια und Ψυχομαντεια. Es scheint, als habe sie an jedem Ort geübt werden können; doch waren einige Oerter besonders dazu bestimmt, und die hiessen Νεκυομαντεια. Die Dichter erwähnen einige derselben, unter denen zween vor allen andern merkwürdig sind. Der erste befand sich in Thesprotien, einer Landschaft in Epirus, wo Orpheus seine Eurydice ins Leben zurück gerufen haben soll, und wohin der Corinthische Tyrann Periander Abgeordnete schickte, die Seele seiner verstorbenen Gemahlinn Melissa zu befragen, wo das ihm in Verwahrung gegebne Gut eines seiner Gastfreunde hingekommen sey. Melissa erschien, und sagte, daß sie es nicht anzeigen würde: denn sie sey nackend und müsse frieren, weil die ihr ins Grab mitgegebene Kleider nicht zugleich mit ihr verbrannt wären. Der andere befand sich in Campanien, beym See Avernus, und wird vom Homer in der Odyssee, und vom Virgil in der Aeneide genennt. Vergl. Anm. 128.

387) Die folgenden Verse kommen auch beym Plutarch, der die nämliche Geschichte erzählet, vor.

So lange der Mensch lebt, schwebt er in Ungewißheit und Irrthum,

Euthynous 388) hat durch des Schicksals Geheis den Tod überstanden,

Nützlicher war für dich und selbst für ihn dieses Ende.

Durch solche und dergleichen Gewährsmänner bekräf- 116
tiget man, daß die unsterblichen Götter diesen Streit durch Thatsachen 389) entschieden haben. Ein gewisser 390 Alcidamas, 391) ein alter und berühmter Redner, schrieb eine Lobrede auf den Tod, welche in dem bloßen Aufzählen der menschlichen Uebel besteht. Fehlen ihm gleich die Gründe, welche die Philosophen mit so vieler Sorgfalt zusammengetragen haben, so ersetzt er doch diesen Mangel durch den Reichthum der Sprache.

Ein tapferer Tod, den man fürs Vaterland wagt, ist nicht nur ruhmvoll im Munde des Redners, sondern scheint auch ein glückseliger Tod zu seyn. Sie fangen mit dem Erechtheus 392) an, 393) dessen Töch-

388) Der Sohn des Verstorbenen.

389) *rebus* opponitur rationibus, argumentis: estque pro factis. *Ernesti.*

390) Bentl. et Dauis. corrigunt *quidem.* Sed *quidam* non ad nobilitatem hominis, sed ad tempus, quo vixit, patriamque pertinet. Defenditur item a Buher., sed alia de causa. Nam *quidam* dignitatem significare vult, ac propterea affert II, 4, 10. *Ovid.* Metam. XV, 497. *Virg.* Aen. II, 81. *Tertullian.* Apolog. 12. Evolve, si lubet, loca, in quibus *aliquem* seu *quendam* aut per ambiguitatem, aut per modestiam, aut per contemtum positum puto. *Nissen.*

391) Alcidamas war von Elea gebürtig, und ein Schüler des Gorgias.

392) Ein König von Athen.

393) *repetunt*, i. e. incipiunt.

Töchter ebenfalls für das Leben ihrer Mitbürger mit Freuden gestorben sind; dann führen sie einen Codrus 394) auf, der, um im königlichen Gewande unkenntlich zu seyn, in Sklavenkleidung sich mitten unter die Feinde stürzte, weil ein Orakelspruch ergangen war, Athen würde siegen, wenn der König umkäme. Auch Menöceus 395) wird nicht übergangen, der auf des Orakels Geheiß sein Blut für das Vaterland verspritzte.

394) Codrus, der Sohn des Melanthus und der letzte König von Athen. Das Alterthum führet ihn als ein Muster von Königen an, und stellet ihn zum Beyspiele denjenigen auf, welche Väter ihres Volks seyn wollen, und ihren größten Ruhm in seiner Liebe suchen. Als die Athenienser einst mit den andern Griechen im Peloponnes Händel hatten, und von dem Orakel, das sie befragen ließen, die Antwort erhielten, daß sie siegen würden, wenn sich ihr König von den Feinden würde tödten lassen: so opferte sich Codrus für die Wohlfarth seiner Unterthanen auf: zumal da die Peloponnesier, nachdem sie den Ausspruch des Orakels erfahren, den Befehl in der Armee hatten ausgeben lassen, daß jeder Soldat den König auf das möglichste schonen sollte. Entschlossen für sein Volk zu sterben, legte Codrus alle Zeichen der königlichen Würde ab, verkleidete sich in einen Kohlenbrenner, und suchte Händel, wie von ohngefähr, an einige Lacedämonier. Diese machten sich über ihn her und tödteten ihn. Und auf diese Weise erwarb sein Tod den Athenienfern die Ehre des Siegs. Nach seinem Tode hörte die königliche Gewalt zu Athen völlig auf.

395) Menöceus, ein Sohn des Creon. Liebe zum Vaterlande beförderte sein Ende. Der Wahrsager Tiresias hatte, da die sieben vereinigten Fürsten Theben ängstigten, den Belagerten Rettung verheißen, wenn Mars wegen des vom Cadmus getödteten Drachen mit einem Opfer versöhnt würde. Sein Vater suchte ihn zu retten, und befahl ihm Theben zu verlassen. Allein Menöceus entleibte sich, und stürzte sich bey der Höhle von der Mauer herab.

spritzte. Iphigenia 396) endlich ließ sich zu Aulis, als Schlachtopfer an den Altar führen, 397) um durch ihr Blut das Blut der Feinde fließen zu machen. Sie kommen hernach auf die Begebenheiten neuerer Zeiten. Ein Harmodius und Aristogiton, 398) der 49

lace-

396) Iphigenia eine Tochter des Agamemnon und der Clytämneſtra. Als das griechiſche Heer in Aulis, einer Stadt in Böotien, verſammlet war, tödtete ihr Vater einen der Diana geweihten Hirſch, und erzürnte dadurch dieſe mächtige Göttin, welche eine Windſtille ſandte, die den Griechen das Auslaufen mit ihrer Flotte unmöglich machte. Der Zorn der Göttin wurde nicht eher verſöhnet, bis Agamemnon ſich entſchloß, auf den Ausſpruch des Prieſters Calchas ihr ſeine eigene Tochter Iphigenia zu opfern. Als nun Iphigenia am Altare ſtand, und der Opferſtahl ſchon auf ihre Bruſt gezückt war, ſo rückte Diana, von Mitleid bewogen, ſie in einer Wolke hinweg, und an ihrer Stelle ſtand eine zu opfernde Hündin da

397) *Iphigenia Aulide duci ſe immolandam iubet.* Locus videtur ſanus. Nam *Aulide* eſt pro *cum eſſet Aulide*, nec cum *duci* iungi debet. Sic enim *Aulidem* eſſe debuiſſet. Ea vero Erneſt. coniunxit, cumque vidiſſet, eſſe debuiſſe *Aulidem*, *duci* dativum potius eſſe, autumans, pro *iubet* legi *praebet* iubebat. In quo inique reprehenditur a Schellero, quaſi vir ſummus ignoraſſet, *duci* eſſe poſſe infinitivum. *Niſſen.*

398) Harmodius und Ariſtogiton, beyde Bürger von Athen, hatten die genaueſte Freundſchaft unter einander geſchloſſen, und den Entſchluß gefaßt, die Beleidigungen, die einem von beyden würden angethan werden, mit gemeinſchaftlichem Eifer zu rächen. Hipparchus, welcher verliebten Temperaments war, verführte die Schweſter des Harmodius, und machte nachher ihre Schande öffentlich kund, da ſie eben im Begriff war, einer gottesdienſtlichen Proceſſion beyzuwohnen, indem er ſagte, daß ihr jetziger Zuſtand ihr nicht erlaubte, an ſolcher Ceremonie Theil zu nehmen. Dieſes gedoppelt niederträchtige Verfahren brachte natürlicher Weiſe beyde Freunde gegen ihn auf und ſie faßten den feſten Entſchluß, die Tyrannen zu vertilgen, oder ſelbſt bey dem Verſuch ihr Leben zu laſſen. Um indeß die günſtige Gelegenheit abzuwarten, verſchoben

lacedämonier Leonidas, der Thebaner Epaminondas sind immer in ihrem Munde. Unsre Landsleute sind ihnen unbekannt. Sie alle hier zu nennen, wäre zu weitläufig; 399) so viele waren derer, welchen ein ruhmvoller Tod etwas wünschenswürdiges gewesen ist. So

sie ihren Vorsatz bis auf das Fest Panathenäa, wo, der Ceremonie gemäß, alle Bürger in den Waffen erscheinen mußten. Um desto sichrer zu gehen, vertrauten sie nur einer Anzahl von Freunden ihr geheimes Vorhaben an, denn sie sahen gewiß vorher, daß es ihnen bey der ersten Bewegung nicht an Unterstützung fehlen würde. Also entschlossen, giengen sie, als der bestimmte Tag kam, früh Morgens auf den Markt, jeder mit seinem Dolch bewaffnet, und unbeweglich in seinem Vorsatze. Unterdessen sahen sie den Hippias mit seinem Gefolge aus seinem Pallast kommen, um den Wachen außer der Stadt wegen der bevorstehenden Ceremonie Befehl zu ertheilen. Als die beyden Freunde ihm nun in einiger Entfernung nachfolgten, und einen von ihren Mitbewußten sehr vertraulich mit ihm sprechen sahen, befürchteten sie, ihr Anschlag sey verrathen. Voll Begierde ihren Entwurf auszuführen, waren sie schon im Begriff ihn niederzustoßen, aber sie besannen sich, daß der wahre Beleidiger dann ungestraft davon kommen würde. Sie giengen also wieder in die Stadt zurück, um sich zuerst an dem Urheber ihrer Beschimpfung zu rächen. Nicht lange, so begegnete ihnen Hipparchus; sie fielen ihn unverzüglich an, und stießen ihn mit ihren Dolchen nieder, wurden aber bald darauf selbst in dem Tumult ums Leben gebracht. Die Namen Harmodius und Aristogiton wurden in allen folgenden Zeitaltern nicht ohne Ehrfurcht genannt, und kaum geringer geachtet, als die Götter selbst. Ihre Statüen wurden öffentlich auf dem Markte aufgestellt; eine Ehre, die noch keinem Andern vor ihnen erwiesen worden war; und so oft das Volk diese betrachtete, fühlte es sich von einer Liebe für Freyheit und einem Abscheu gegen Tyranney beseelt, den weder Zeit noch Furcht je wieder nachher vertilgen konnte.

399) *quos enumerare longum est.* Vulgo: *magnum est*, quod mihi non displicet. Sensus est: Tanta eorum multitudo est, vt, non dico, facta singulorum enumerare, sed singulos viros nominare difficile sit. *Nissen.*

So gewiß auch dieses ist, so müssen wir doch die 117
Stärke der Beredtsamkeit anwenden, und, wie von einem erhöheten Orte herab, die Menschen täglich auffordern, daß sie den Tod zu wünschen anfangen, wenigstens zu fürchten aufhören. Denn wenn jener letzte Tag nicht die Vernichtung, sondern blos eine Veränderung des bisherigen Wohnorts bewirkt, was giebt es wünschenswertheres? Zerstört er aber und zernichtet er gänzlich, was ist besser, als mitten in den Mühseligkeiten des Lebens eingeschlafen zu seyn, und so in den ewigen Schlaf hinüberschummern. Hat dies seine Richtigkeit, so ist Ennius Gedanke richtiger, als jener des Solon, denn unser Dichter spricht:

Niemand ehre mit Thränen mein Grab, mein Leichenbegängniß
Mache keiner mit Thränen feierlich.

Jener Weise hingegen: 401)

Unbeweint sey einst mein Tod nicht, überlaßt meinen Freunden
Daß sie trauern und laut seufzen beym Leichengepräng.

Begegnet also uns etwas, das uns ein Wink der Gott- 118
heit zu seyn scheint, das Leben zu verlassen, so wollen wir mit Freude und mit Dank gehorchen, und es ansehen, als würden wir aus dem Kerker entlassen und der Fesseln entbunden, um entweder in eine ewige und uns eigenthümliche Wohnung einzuziehen, oder alle Empfindungen und Beschwerlichkeiten abzulegen. Werden wir aber diesen Wink nicht gewahr, so lasset uns doch so gesinnt seyn, daß wir jenen Tag, sey er auch immer schauerlich für andere, als glücklich für uns ansehen, und nichts unter die Uebel zählen, was uns entweder von den unsterblichen Göttern, oder von der Natur, der Mutter aller Dinge, verhängt ist. Denn wir sind nicht ein Werk des Gerathewohls oder des



401) Verse des Solons, welche Plutarch anführt.

blinden Zufalls; 402) sondern gewiß sorgte eine höhere Kraft für das Menschengeschlecht, und dieses Wesen konnte nie etwas schaffen oder erhalten, was dazu bestimmt wäre, nach Ueberstehung aller Mühseligkeiten 403) in das endlose Uebel des Todes zu versinken. Laßt uns vielmehr versichert seyn, daß ein Hafen und
119 Zufluchtsort auf uns harret. O, daß ich nur mit vollen Seegeln darin einlaufen dürfte! Sollten aber auch widrige Winde 404) uns zurückschlagen, so werden wir doch nothwendig endlich einlaufen, wenn gleich etwas später. Kann aber, was für alle unvermeidlich ist, ein Unglück für einen einzigen seyn? Hier hast du den Beschluß meines Vortrags; damit du nicht glaubst, es sey etwas vergessen, oder noch zurück.

**Atticus.** Ich muß gestehn, dieser Beschluß hat meine Ueberzeugung noch vermehrt.

**Marcus.** Das würde mich sehr freuen. — Aber nun laß uns auch ein wenig für unsere Gesundheit sorgen. Morgen aber und die übrigen Tage, welche wir in Tusculum zubringen werden, wollen wir uns hauptsächlich mit solchen Gegenständen beschäftigen, welche zur Verminderung des Kummers, der Furcht und anderer Leidenschaften etwas beytragen. Denn dieses ist doch der reichhaltigste Nutzen aus der ganzen Weltweisheit.

402) Der Unterschied zwischen temere und fortuito fällt leicht in die Augen. Das erstre drückt die Schöpfung eines höhern Wesens aus, welches nur um die Hervorbringung der Menschen, aber nicht um ihr Wohl besorgt gewesen wäre; das letztre die Wirkung eines blinden Zufalls, ohne das Zuthun eines denkenden Geistes. Eben so fati und creati.

403) *exantlare*, oder wie es auch sonst geschrieben wird, *exanclare*, entspricht dem Griechischen ἐξαντλεῖν völlig, und heißt eigentlich, ausschöpfen: in metaphorischem Sinne, beschwerliche Arbeiten oder Ungemach ausdulden.

404) Davis. et Ernesti edidere *restantibus* pro *restantibus*. Non male. At etiam *restantibus* dat bonum sensum, i. e. *resistentibus*. *Schellet*.

# Marcus Tullius Cicero's
# Tusculanische Untersuchungen
## an M. Brutus.

### Zweytes Buch. 1)
## Von der Ertragung des Schmerzens.

Neoptolemus 2) sagt zwar beym Ennius, I
Philosophie sey ihm zwar nothwendig, aber 1
doch nur ein wenig, weil sie ihm ganz und gar nicht gefalle. Ich hingegen, mein Brutus, halte Philosophie für eine mir sehr nothwendige Sache — denn womit könnte ich mich in geschäftlosen Stunden besser beschäftigen? — aber nicht, wie jener sagt, nur ein wenig. Denn es ist schwer, einige Theile der Philosophie inne zu haben, wenn man nicht das meiste, oder

1) Das zweyte Buch der Tusculanischen Untersuchungen handelt von dem Schmerze. Nachdem fürs erste kürzlich erwiesen worden, daß der Schmerz nicht das größte Uebel sey; so beschäftigt sich der größere Theil des Buches mit Untersuchung der Frage: ob der Schmerz, wenn auch nicht das größte, doch nicht wenigstens ein Uebel sey?

2) Neoptolemus war der Name, welcher dem Sohne des Achilles und der Deidamia, Pyrrhus, beygeleget wurde, weil er als ein sehr junger Krieger vor Troja geholt wurde (von νέος jung, und πτόλεμος, der Krieg). Den Namen Pyrrhus erhielt er von seinem Vater, der während der Verkleidung auf Scyros den Namen Pyrrha geführt hatte. Er war ein großer Redner; nur Nestor und Ulysses übertrafen ihn.

oder alles versteht. Denn auch die einzelnen Theilen können nur aus vielen ausgewählt werden, und wer diese einmal gefaßt hat, wird auch das übrige mit eben
2 so großem Eifer betreiben. Aber bey einem geschäftigen, und, wie dies bey dem Neoptolem damals der Fall war, wirklich kriegerischen Leben, gewährt auch das Wenige oft großen Nutzen, und trägt solche Früchte, die, wenn sie auch nicht so groß sind, als man sie von dem Studium der gesammten Philosophie erwarten kann, dennoch hinreichen uns einigermaßen zuweilen von der Herrschaft der Sinnlichkeit, des Kummers und der bangen Erwartungen zu entfesseln. So dünkt mich, jene Untersuchung, die ich neulich im Tusculanum hielt, eine große Gleichgültigkeit gegen den Tod bewirkt, und nicht wenig zur Entledigung der Furcht vor bangen Ereignissen beygetragen zu haben. Denn wer schlechterdings unvermeidliche Schicksale befürchtet, kann nie Gelassenheit des Geistes auf der Bahn des Lebens behaupten. Wer hingegen den Tod nicht nur darum nicht scheut, weil er unvermeidlich ist, sondern auch deswegen, weil er keine Schrecknisse mit sich führt, der verschafft sich dadurch ein großes Hülfsmittel zum glückseligen Leben.

3 Ich weiß zwar wol, viele werden mir hier geflissentlich widersprechen; das aber ist unvermeidlich, denn sonst müßt' ich gar nichts schreiben. Denn wenn meine Reden, 3) wodurch ich den Beyfall des großen Haufens

3) *Etenim si orationes* cet. Ab his verbis vsque *nunc minime nos vti posse videamus* vna ρησις porrigitur, duabus parenthesibus dissecta, quarum altera verbis (*popularis est — — audientium approbatio*,) altera his continetur (*vnde erat exortum — — paene ab ipso foro irrisi*). In primis autem anacoluthon est. Nam *etenim si orationes* requirebant, vt sequeretur *nonnulli vituperabant*; hoc totum autem post nova protasi repetitur: *sed si reperiebantur — — copiam dicerent.* Cf. Clericum art. crit. part.

fens zu erhalten mich bestrebte (denn dieses Talent gehört für das Volk, und die Wirkung der Beredtsamkeit ist der Beyfall der Zuhörer) ihn doch nicht erhielten, 4) die nichts loben wollten, als was sie selbst zu erreichen hofften, und nur das zum Ziele der Beredtsamkeit machten, was selbst das Ziel ihrer Hoffnungen war, und welche, da ich sie mit einem Reichthum an Gedanken und Ausdrücken überhäufte, dennoch sich verlauten ließen, sie wünschten sich lieber magre und so zu sagen hungrige Reden, als eine Rede mit einem solchen Schwall von Gedanken: (woraus denn die Attische Art zu reden 5) entsprang, welche aber diejenigen

part. 3. sect. 1. cap. 11. §. 11. Sic fere censuerunt Davis. et Ernest. prorsus autem Lipp. mecum faciunt. Quo magis miror, Schellerum, his omissis coniecturam plane invenustam attulisse, vt vtrumque *si* in *sic* mutaret, in quo repetiti *sic* caulam non videas, et vna anomalia, quae ficta erat, sublata, altera, quae vera est, relinquitur. *Nissen.*

4) So groß auch der Ruf von Ciceros Beredtsamkeit war, so gab es doch zu seiner Zeit eine andre Art Redner in Rom, Männer von Talenten und Gelehrsamkeit, und vom ersten Range, die zwar die Größe seines Geistes anerkannten, dennoch aber seine Sprache tadelten, daß sie nicht ächt oder klaßisch sey; einige nennten sie gedehnt und matt, andere schwülstig und überladen. Diese Männer affektirten eine kleinliche und ekelhafte Genauigkeit, haschten nach spitzigen Sentenzen, kurzen und abgemeßnen Perioden, in denen keine Sylbe überflüßig seyn sollte; als wenn die Vollkommenheit der Beredtsamkeit in der Sparsamkeit der Worte und in der Zusammenpressung der Gedanken in den engsten Raum bestünde. Die Vertheidiger dieses Geschmackes waren M. Brutus, Licinius, Asinius Pollio und Sallust, den Seneca für den Urheber des Dunkeln abgebrochnen, und sentenziösen Styls hält. *Tacit.* Dialog. 18. *Quintil.* XII, 1. 10. L. *Sen.* Epist. 114.

5) Eine Art zu reden, welche sich durch Kürze und Bündigkeit auszeichnet, so wie die entgegengesetzte Art durch Weitschweifigkeit und Schwulst.

nigen selbst nicht verstanden, die sie nachzuahmen vorgaben, daher sie nun schon wieder verstummet sind, indem sie beynahe von dem Gerichtshofe selbst wären
4 verspottet worden) was werde ich erst dann zu besorgen haben, wenn ich auf den Beyfall des Volks, dessen ich sonst genoß, itzt nicht mehr rechnen darf? Bey der wahren Philosophie ist man mit wenigen Richtern zufrieden, sie fliehet mit Vorbedacht den großen Haufen, bey dem sie so verdächtig und verhaßt ist, daß, wer die ganze Philosophie verlästern wollte, es mit Begünstigung desselben thun könnte. Ja wollte jemand diejenige Philosophie, der ich mich vorzüglich widme, angreifen, so würden die Schulen der übrigen Philosophen gewiß mit Nachdruck seine Parthei begünstigen.
2 Den Gegnern der gesammten Philosophie habe ich im Hortensius 6) geantwortet, und was sich zur Vertheidigung der academischen Philosophie sagen ließ, ist in den vier academischen Büchern 7) ausführlich abgehan-

6) Ein Werk in dialogischer Form, zu Ehren seines Freundes Hortensius. Cicero vertheidigte in demselben, wie er es oft auf der Rednerbühne gethan hatte, die Philosophie gegen den Hortensius, dem er die Rolle zugetheilt hatte, sie zu tadeln. Durch diese Schrift, die leider längst verlohren ist, wurde der heilige Augustin angefeuert, die christliche Philosophie zu studieren, ein großes Verdienst dieses Werkes, wenn es auch keinem andern Nutzen gestiftet hätte, daß es Veranlassung gab, einen so berühmten Mann zum Vertheidiger der christlichen Lehre umzuwandeln.

7) Cicero schrieb eine Geschichte und Vertheidigung der akademischen Philosophie in vier Büchern; er war dieser Sekte vorzüglich ergeben, weil sie, wie er sagte, vor allen übrigen am meisten auf feste, sich entsprechende Grundsätze gebaut, am wenigsten anmaßend, und am elegantesten war. Schon vorher hatte er ein Werk über diesen Gegenstand geschrieben; das eine hatte er Catulus, das andre Lucullus genannt; da er aber bedachte, daß die Abhandlungen dem Charakter der Per-

handelt. Damit will aber nicht sagen, daß man nicht gegen mich schreiben sollte, vielmehr ist dieses mein angelegentlichster Wunsch. Denn selbst in Griechenland würde die Philosophie nie so große Verehrer gefunden haben, wenn sie nicht durch die Uneinigkeiten und Zwistigkeiten der Gelehrten in Flor gekommen wäre.

Ich fordre daher alle, die es zu leisten im Stande sind, hiermit auf, dem schon ermattenden Griechenland diesen Lorbeer zu entreissen, so wie unsre Vorfahren alle andere Wissenschaften, die man wünschen konnte, durch ihren Eifer und Bemühen hierher verpflanzt haben. Zwar ist der Ruhm, ein Redner zu seyn, von der niedrigsten Stufe so sehr zur höchsten gestiegen, daß er, wie dies der Lauf der Natur in allen Dingen ist, schon wieder zu ältern beginnt, und im kurzen in sein erstes Nichts zurücksinken wird. Eine neue Epoche der Philosophie aber soll itzt in der lateinischen litera-

Personen nicht angemessen waren, weil beyde sich nicht durch Studien dieser Art ausgezeichnet hatten, so wollte er die Namen in Cato und Brutus umwandeln; aber Atticus benachrichtigte ihn, daß Varro ein Verlangen geäußert hätte, in einer seiner Schriften aufgeführt zu werden; darum veränderte er den Plan, vergrößerte das Werk zu vier Büchern; er selbst übernahm unter der Rolle des Philo die Vertheidigung der academischen Grundsätze; dem Varro gab er die des Antiochus, und die Widerlegung derselben; den Atticus machte er zum Schiedsrichter des Streits. Er vollendete alles mit vieler Sorgfalt, daß es ein des Varro würdiges Geschenk wurde; und wenn ihn nicht etwa Partheilichkeit und eine in solchen Fällen gewöhnliche Selbstliebe betrogen, so war kein Werk über diesen Gegenstand selbst nicht unter den Griechen, geschrieben, das mit dem seinigen verglichen werden konnte. Alle vier Bücher, einen Theil des ersten ausgenommen, sind verlohren gegangen; aber das zweyte Buch von der ersten Bearbeitung, die er gern niederschlagen wollte, ist uns unter seinem eigentlichen Namen, Lucullus, aufbehalten.

teratur aufgehen; dazu will ich behülflich seyn und es gern geschehen lassen, wenn man mir Einwendungen macht und mich widerlegt. Freylich ist das allen den Leuten unausstehlich, die gewissen hergebrachten Formeln so ergeben sind, daß sie ihnen gleichsam Treue geschworen und so sehr an sie gefesselt sind, daß sie auch das, was sie nicht für wahr halten, zu vertheidigen sich gezwungen sehen, blos um eine gewisse Festigkeit in der Denkungsart zu äußern. Ich aber, der ich nur das Wahrscheinliche annehme, und über die Grenzen des Wahrscheinlichen hinauszugehen mich nicht fähig fühle, bin bereit, ohne Starrsinn andere zu widerlegen, und werde nicht böse, wenn man auch mich widerlegt.

6 Ist diese Wissenschaft einmal auf unsern Boden verpflanzt, so können wir sogar der griechischen Bibliotheken entübrigt seyn, in denen man wegen der ausserordentlichen Menge der Schriftsteller eine große Anzahl von Büchern antrifft. Denn einer schreibt den andern aus, und daher ist alles mit Büchern überschwemmt. Das wird auch bey unsern Landsleuten der Fall seyn, sobald mehrere diese Wissenschaft liebgewinnen. Lasset uns aber, wo möglich, nur diejenigen aufmuntern, die in den Wissenschaften bewandert sind, das Feine in der Beredtsamkeit schon kennen, und nach richtigen Grundsätzen und in gehöriger Ordnung philosophiren. Denn es giebt eine gewisse Gat-
3 tung von Leuten, die den Namen der Philosophen
7 führen wollen, und eine ziemliche Anzahl Schriften in lateinischer Sprache geschrieben haben. Ich will sie gar nicht verachten, denn ich habe sie nicht gelesen; weil aber ihre Verfasser selbst gestehen, daß sie weder mit Beobachtung des gehörigen Unterschieds, 8) noch mit

8) *distincte*, i. e. ambigua distinguendo.

mit gehöriger Eintheilung, 9) noch mit Geschmack und schöner Darstellungsgabe 10) schreiben, so entbehre ich gern diese unangenehme Lectüre. Denn die Behauptungen und Grundsätze einer solchen Schule kennt jeder mittelmäßige Gelehrte. Da nun diese Leute keinen Fleiß auf den Vortrag verwenden, so sey ich nicht ein, wie Jemand, außer wer die nemliche Meynung hat, sie lesen sollte. Denn so wie den Plato und die übrigen Sokratiker nebst ihren Anhängern jedweder liest, ob er gleich ihr System nicht annimmt oder mit Fleiß zu erreichen sucht, den Epikur 11) und Metrodor

9) *distribute*, i. e. adhibita generum in formas distributione.

10) *eleganter*, i. e. scite, intelligenter, cum delectu, provide, accurate.

11) Epikur, Stifter der Epikurischen Philosophie, zu Gargetti in Attika geboren 342 vor Christo. Er studirte unter verschiedenen Lehrern und lehrte darauf selbst zu Mitylene, zu Lampsakus und endlich zu Athen in einem angenehmen Garten. Er hatte viele Zuhörer, mit denen er in genügsamer Mäßigkeit sehr freundschaftlich lebte. Seine Schriften sind verlohren gegangen. Ob er gleich unsträflich wandelte, so fehlte es ihm doch nicht an Feinden, zumal aus der Stoischen Schule. Der Zweck der ganzen Philosophie war ihm Glückseligkeit, Gemüthsruhe, Zufriedenheit. Die Glückseligkeit, oder der Zustand eines dauerhaften Vergnügens (ἡδονη, voluptas) ist das höchste Gut. Diese schon an sich der menschlichen Natur gar nicht unwürdige Grundsätze vom Vergnügen, wurden von manchen Anhängern Epikurs gar sehr gemißbraucht, woher denn die Feinde dieses Philosophen um so mehr Veranlassung nahmen, ihm den gehäßigen Vorwurf zu machen, als begünstige er die Lüste der gröbern Sinnlichkeit. Hierdurch geschah ihm aber sehr Unrecht: denn eben darin unterschied er sich gar merklich vom Aristipp, daß er nicht, wie dieser, die körperlichen Verrichtungen und Schmerzen für wichtiger, als die der Seele, hielt, sondern umgekehrt die Glückseligkeit vorzüglich in denjenigen ruhigen Gemüthszustand setzte, welcher aus der Abwesenheit aller Schmerzen und alles Misvergnügens ent-

dor 12) fast niemand, außer ihren Schülern, zu lesen pflegt, so lesen auch diejenigen blos lateinische Schriftsteller, die sich von der Richtigkeit ihrer Behauptungen überzeugt halten. Ich wenigstens glaube, jeder schriftliche Aufsatz müsse so beschaffen seyn, daß er würdig ist, von jedem Gelehrten gelesen zu werden; und kann ich gleich dies selbst nicht erreichen, so halt ich nichts destoweniger dafür, daß es geschehen sollte.

9 Mir hat daher die Gewohnheit der Peripatetiker und Akademiker, über jeden Stoff dafür und dagegen zu reden, von jeher gefallen, nicht nur weil dies der einzige Weg ist, das Wahrscheinliche in jeder Sache zu entdecken, sondern auch zugleich die beste Uebung in der Beredtsamkeit, deren sich zuerst Aristoteles und dann seine Nachfolger bedienet haben. Zu unsrer Zeit aber hat Philo, 13) dessen fleißiger Zuhörer ich gewesen bin, angefangen, die Grundsätze der Beredtsamkeit und die Anfangsgründe der Philosophie vorzutragen. Und nach dieser Methode habe ich diejenige Zeit, die mir in Tusculum übrig blieb, auf Anrathen meiner Freunde zu verwenden gesucht. Des Vormittags

entstehet. Wenn man indessen die Sache noch genauer untersuchet; so scheint doch auch nach dem Epikurischen Systeme der letzte Grund alles Vergnügens in einem guten und schmerzlosen Zustande des Körpers zu liegen, woran die Seele auf mannigfaltige Weise Antheil nimmt. Man vergleiche hiermit meine Ausgabe von Ciceros Paradoxen S. 66—68.

12) Ein Schüler des Epikur.

13) Philo, eine vorzügliche Stütze der akademischen Sekte, aus Larissa gebürtig, welcher sich sowol durch seine Gelehrsamkeit, als guten Sitten, empfahl. Mehrere Jahre hindurch war er ein Schüler des Clitomachus und flüchtete im mithridatischen Kriege nach Rom, wo er die Philosophie lehrte und Ciceros Lehrer und Freund war.

tags beschäftigte ich mich mit der Beredtsamkeit, 14) wie ich auch Tags zuvor gethan hatte. Nachmittags gieng ich in die Akademie. 15) Was ich da untersucht habe, das habe ich nicht in historischen Styl angeführt, sondern fast mit den nemlichen Worten, welcher ich mich bey dem Vortrag und Untersuchung dieses Gegenstands bedient habe.

Beym Spatzierengehen begonnen wir auf folgende Art unsere Unterredung, und hatten ohngefähr folgenden Eingang. 16) 4 10

**Atticus.** Kaum vermag ich zu beschreiben, wie sehr mich deine gestrige Unterredung vergnügt oder vielmehr beruhiget hat. Zwar bin ich mir bewußt, daß nie der Wunsch zum Leben bey mir heftig war; inzwischen durchdrang doch zuweilen eine gewisse Bangigkeit und Schmerz meine Seele, bey dem Gedanken, daß eine Zeit kommen werde, wo dieses Lebenslicht mich verlassen, und alle Bequemlichkeiten dieses Lebens von mir scheiden würden. Sey versichert, dieser beunruhigende Gedanke ist so sehr bey mir gehoben, daß ich dafür halte, hierüber sollte man am wenigsten in Sorgen seyn.

**Marcus.** Das nimmt mich gar nicht Wunder, 11 denn dies ist die Wirkung der Philosophie; sie bessert den Geist, verscheucht eitle Besorgnisse, befreyt von der Herrschaft der Sinnlichkeit, und verjagt die Furcht. Jeder kann freylich ihren wohlthätigen Einfluß nicht erfahren, doch ist ihre Wirkung ungemein groß, wenn sie

14) *dictio*, i. e. oratio, declamatio.

15) Nemlich in seine Villa dieses Namens.

16) Non omnino damnem *inductus*. Dicitur enim bene *sermo induci*; sed hic tamen malim *ductus*. *In* potuit nasci a finali in *quodam*, vt saepe factum constat. *Ernesti*.

sie ein Naturell findet, das für sie geschaffen ist. Bey dem Held thut, nach dem Ausspruch eines alten Sprüchworts, nicht blos das Glück alles, sondern weit mehr noch die Vernunft, die durch gewisse Grundsätze der Tapferkeit gleichsam ihre Stärke giebt. Dich schuf die Natur zu einem großen und erhabenen Mann, der über das niedrige sich emporschwingen kann. Nothwendig mußte meine gegen den Tod gerichtete Untersuchung auf deinen entschlossenen Geist tiefen Eindruck machen Glaubst du aber wol, daß diese Grundsätze einen gleichen Grad von Wirksamkeit bey denen (ich nehme wenige aus) beweisen, welche sie selbst ausgedacht, erörtert und zusammengetragen haben? Denn wie gering ist die Anzahl der Philosophen, die so gesinnt sind, und deren Charakter und Leben den Vorschriften der Vernunft entspricht? Die ihre Lehre nicht für einen Prunk von Gelehrsamkeit, sondern für Gesetze des Lebens halten? Die sich selbst Folge leisten, 17) und ihre eigenen Lehrsätze befolgen?
12 An einigen wird man einen so großen Grad von Leichtsinn und Prahlsucht gewahr, daß es für sie besser wäre, nichts gelernt zu haben; andere sind geldgierig und einige schmachten nach Ehre, viele sind Sklaven ihrer Sinnlichkeit, so daß ihr Leben mit ihren Grundsätzen in dem größten Widerspruch steht, und das scheint mir vorzüglich schändlich zu seyn. Denn so wie derjenige, der sich für einen Sprachkundigen ausgiebt, und sich auf eine ungeschickte Art 18) ausdrückt, oder jener, der für einen Tonkünstler gehalten seyn will, einen schlechten

17) In wie fern sie nemlich Weltweise sind.

18) *barbare*, barbarisch, auf barbarische Art, d. i. auf eine solche Art, wie Leute, die im feinern Griechenland und Italien nicht erzogen worden, reden und handeln, d. i. auf ungeschickte, unwissende und unmanierliche Art.

ten Ton 19) hält, sich destomehr beschimpfet, weil er in dem Fache fehlt, in dem er Kenntnisse zu haben sich rühmt, so handelt der Philosoph, der die Regeln des Lebens verletzt, um so schändlicher, weil er Pflichten übertritt, die er lehren will, und da er die Kunst zu leben lehrt, es in den Regeln des Lebens versieht.

**Atticus.** Aber, wenn sich das so verhält, wie du sagst, sollte man nicht befürchten, daß du der Philosophie unrichtige Lobsprüche ertheilt hättest? Denn der größte Beweis, daß die Philosophie nichts nütze, wäre alsdann der, daß einige Philosophen ein schändliches Leben führen. 5

**Marcus.** Dieser Beweis sagt gar nichts. So wie nicht jeder Acker, der bebauet wird, fruchtbar ist, und jener Ausspruch des Attius falsch ist: 20) 13

Wenn man den guten 21) Saamen gleich auf schlechtes Erdreich streut,
So bringt doch die Natur der Früchte gnug hervor.

so bringt auch nicht jeder Geist, den man ausbildet, Früchte; und daß ich in dem nemlichen Gleichnisse bleibe, wie ein Acker, sey er auch noch so fruchtbar, ohne Anbau keine Früchte tragen kann, so auch der Geist nicht ohne Bildung. Eins ohne das andre bleibt immer was schwaches. Die Bildung des Geistes aber ist Philosophie. Sie rottet das Laster sammt der Wurzel aus, sie bereitet den Geist zur Aufnahme des Saamens, sie vertrauets dem Geiste, und säet gleichsam in die Seele hinein, was in der Folge heranwachsen und reiche Früchte tragen soll. Lasset uns also fortfahren, wo wir angefangen haben. Bestimme nur

19) *absurde* wird nach seiner eigentlichen Bedeutung von dem gesagt, was den Ohren unangenehm oder widrig tönt.

20) Eleganter Bentleius correxit *falsumque illud Accii*: nam improbi hic nihil est. *Ernesti.*

21) Vor etli schalte ich mit Marcus probae ein.

nur nach deinem Belieben den Satz, der den Gegenstand unsrer Untersuchung ausmachen soll.

14 **Atticus.** Der Schmerz ist meiner Meynung nach das größte Uebel.

**Marcus.** Also wol noch ein größeres Uebel als Schande?

**Atticus.** Das möcht' ich freilich nicht behaupten, und ich schäme mich, daß meine Meynung so schnell widerlegt ist.

**Marcus.** Du solltest dich eher schämen, wenn du deine Meynung nicht aufgeben wolltest. Denn was könnte unwürdiger seyn, als wenn du etwas für schlimmer halten solltest, als Schande, Laster und Unehre? Und was kann es für einen Schmerz geben, den du nicht nur nicht ablehnen, sondern ihn vielmehr wünschen, dulden und übernehmen solltest, um diesen Dingen zu entgehen?

**Atticus.** Dieß ist ganz meine Meynung; aber wenn gleich der Schmerz das größte Uebel nicht ist, so ist er doch gewiß ein Uebel.

**Marcus.** Siehst du wol, wie sehr meine wenigen Ermunterungen einen Theil der Schrecknisse des Schmerzens dir benommen haben?

15 **Atticus.** Das sehe ich völlig ein, aber ich wünsche noch mehr.

**Marcus.** Ich will einen Versuch machen. Der Gegenstand aber ist von großer Wichtigkeit, und ich brauche einen Gegner, der nicht widerspänstig ist.

**Atticus.** So wirst du mich finden. So wie ich gestern 22) that, werde ich auch heute der Vernunft folgen, sie führe mich hin, wo sie immer wolle.

Marcus.

22) In dem ersten Buche, das vom Tode handelt.

Marcus. Zuerst will ich also von der Schwachheit mancher Leute, und von den verschiedenen Lehrsätzen der Philosophen reden. Der angesehenste und älteste unter diesen, Aristippus, 23) der Sokratiker, behauptete ohne Bedenken, Schmerz sey das größte Uebel. Und Epikur überließ sich als ein sehr folgsamer Schüler diesem kraftlosen und weibischem Grundsatz. Nach ihm behauptete Hieronymus, 24) aus Rhodus, es sey das größte Glück, ohne Schmerz zu leben, weil im Schmerz der Grund alles Unglücks liege. Die übrigen, Zeno, Aristo 25) und Pyr-

23) Aristippus von Cyrene in Afrika, Stifter des cyrenaischen Sekte, war einer von Socrates Schülern, und hielt sich nach dem Tode seines Lehrers eine Zeitlang am Hofe des Dionysius zu Syrakus auf, lehrte aber hernach die Philosophie zu Athen. Seine Philosophie schränkte sich blos auf die Moral ein, die aber sehr von der Sokratischen abwich, und nur um ein geringes besser war, als die Sophistische. Ihm war das Vergnügen das höchste Gut und des Menschen letzter Endzweck, der Schmerz aber das höchste Uebel; das körperliche Vergnügen ist, als das intensiv stärkere, dem geistigen weit vorzuziehen; alle Vergnügungen sind an sich gleich wünschenswerth, sie mögen entstehen woher sie wollen, aber sie müssen mit Mäßigung und Klugheit genossen werden, wenn der Genuß dauerhaft seyn und nicht durch Schmerz und Unannehmlichkeiten unterbrochen werden soll; derjenige, dessen Maximen und Handlungen zu diesem Zwecke gehörig eingerichtet sind, heißt ein Weiser und Tugendhafter, und die Tugend verdient nur in sofern Achtung, als sie Vergnügen verschaft und Mißvergnügen entfernet; alles Recht und Unrecht beruhet blos auf Gewohnheiten und Gesetzen; innere Moralität der Handlungen ist eine leere Einbildung u. s. w.

24) Ein Philosoph von der peripatetischen Schule.

25) Aristo, aus der Insel Chius, ein Schüler des Zeno, dem er aber seiner Schwatzhaftigkeit wegen mißfiel. Es scheint überhaupt, daß die Stoische Philosophie nicht so ganz nach seinem Geschmacke war, indem sie

Pyrrho 26) ausgenommen, sagen eben so wie du: der Schmerz ist zwar ein Uebel, es giebt aber noch ärgere.

16 Diesen Satz also, den die Natur und eine gewisse großmüthige Tugend sogleich verabscheuet, daß du nemlich den Schmerz nicht das höchste Uebel nanntest, sondern im Gegensatz der Schande deine Meynung fahren liessest, behielt die Philosophie, die Lehrerin des Lebens, so viele Jahrhunderte hindurch bey. Wird wol der, welcher sich überzeugt hat, Schmerz sey das größte Uebel, Amt, Lob und Ehre schätzen, sobald er weiß, daß unangenehme körperliche Empfindungen mit der Erlangung dieser Güter gewöhnlich verbunden sind? Welche Beschimpfung und Schande wird hingegen nicht derjenige ausstehen, um dem Schmerz zu entgehen, der einmal bey sich festgesetzt hat, daß dieser das größte Uebel sey? Ist aber ein solcher nicht unglücklich, und zwar nicht allein dann, wenn ihn die heftigsten Schmerzen foltern, so fern hierin das größte Uebel besteht, sondern auch schon, weil er weiß, daß ihm schmerzhafte Zufälle begegnen können. Und wo ist der Mensch, der von dergleichen ganz frey wäre? Und auf die Art könnte niemand ganz und gar glücklich seyn.

Metro-

nicht allein in seinem Alter den Wollüsten überließ, sondern auch eine eigene Schule zu Athen errichtete, welche sich mehr der Cynischen, als der Stoischen Philosophie näherte.

26) Pyrrho, aus Elis gebürtig, ein Schüler des Anaxarchus, gieng, wie Arcesilaus, in seinem Zweifeln etwas weit. Den Anaxarchus begleitete er nebst dem Alexander nach Indien und besuchte die Brachmanen, deren auf die Emanation gebaute Philosophie seiner Zweifelsucht nur noch mehr Nahrung geben mußte. Er starb in einem Alter von 90 Jahren; aber die Zeit seines Todes wird nicht angegeben. Er war der Stifter der Skeptischen oder Pyrrhonischen Philosophie.

Metrodorus hält zwar, den Menschen für voll- 17
kommen glücklich, der eine gesunde Leibesbeschaffenheit
hat, und dabey versichert ist, sie allezeit zu behaupten.
Aber den möcht' ich sehen, der dies gewiß bestimmen
kann. Und so oft ich Epikurs Meynung höre, so 7
glaube ich, er führt sie blos an, um lachen zu erwegen.
Irgendwo behauptet er: wenn der Weise gebrand-
markt, wenn er gefoltert wird — du erwartest viel-
leicht, daß er hinzusetzt, er wird es erdulden, ertra-
gen, nicht unterliegen. Das wäre, beym Hercules!
ein großes Lob, und würde selbst diesem Hercules, bey
dem ich geschworen habe Ehre machen: aber dem
Epikur, diesem rauhen und abgehärteten Manne, ist
das noch nicht genug: wenn man ihn in den Stier
des Phalaris 27) einschlösse, so wird er sagen:
Welch Vergnügen! wie wenig acht' ich's! —
Das sollte also Vergnügen seyn? Ich dächte es wäre
genug, wenn's nur nichts bittres wäre. Nicht einmal
die Philosophen, welche läugnen, daß der Schmerz ein
Uebel sey, pflegen sich so zu erklären, daß es für



27) Phalaris, war ein berühmter Tyrann zu Agrigent in Sicilien. Ein Athenienssischer Erzarbeiter Perillus, schenkte ihm einen ehernen Ochsen, der eine ungewöhnliche Größe hatte, und gleichsam zu leben schien, in dessen Bauch ein Mensch gesteckt und verbrannt werden konnte. Schrie der darin Eingeschlossene so entstand gerade ein solcher Schall, als der eines Ochsen ist. Phalaris glaubte den Erfinder dieser Marter nicht besser belohnen zu können, als er von ihm eine große Belohnung dafür foderte, als wenn er ihn den ersten seyn ließe der in diesem Ochsen brüllen müßte. Und hier mag der Unmensch wol nicht ungerecht gethan haben; aber hernach bediente er sich auch desselben gegen andere. Endlich, nachdem die Agrigentiner sechzehn Jahre seine Tyranney erduldet hatten, empörten sie sich gegen ihn, ergriffen ihn selbst, und verbrannten ihn in seinem Ochsen. Hamilcar, ein Carthaginenssischer General, nahm diesen Ochsen nachher mit nach Carthago, wo er als eine Seltenheit aufbewahrt wurde.

jemand Vergnügen sey, wenn er gefoltert werde. Sie sagen, es ist was hartes, was schweres, wir verabscheuen es, es ist wider die Natur, aber gleichwol kein Uebel. Epikur hingegen, der den Schmerz für das einzige Uebel und sogar für das größte aller Uebel hält, glaubt, der Weise werde ihn ein Vergnügen nennen.
18 Ich verlange gar nicht von dir, daß du mit Epikur — der bekanntlich nur immer von Wollust träumt — dem Schmerz die nemlichen Namen giebst, die er der Wollust beylegt. Immer mag er im Stiere des Phalaris so sprechen, wie er auf seinem Ruhebettgen sprechen würde; ich wenigstens traue dem Weisen 28) so viel Herrschaft über den Schmerz nicht zu. Er halte sich stark, wenn er dulden soll, mehr verlangt die Pflicht nicht; ich fordere nicht, daß er sich sein gar freue. Denn herbe ist und bleibt er doch ohne Zweifel, rauh, bitter, naturwidrig, und empfindlich für das duldende Gefühl.

19 Man betrachte nur einen Philoktet. 29) Ihm verzeiht man seine Seufzer. Er hatte ja den Hercules

28) Buher e Mll et edd. praefert *sapientiae*; non bene. Sapientia enim non potest opponi officio. *Nissen.*

29) Philoktet war einer von den Gefährten des Hercules, und sein vertrautester Freund. Deswegen schenkte ihm dieser auch, als er sich auf dem Berge Oeta verbrannte, seine Waffen, die in das Blut der Hydra eingetunkt waren, mit der Bedingung, daß er nie den Ort seines Begräbnisses entdecken sollte, wo diese Pfeile mit seiner Asche eingescharret waren. Weil es aber eines von den Schicksalen Trojas war, daß diese Stadt nicht eher eingenommen werden konnte, als bis die Griechen die Waffen des Hercules hätten, so war er gezwungen, den Ort zu entdecken, und um nun nicht seinen Eid zu brechen, zeigte er ihn bloß mit dem Fuße an. Demohngeachtet wurde er nachher für diesen begangenen Meineyd bestrafet. Denn als er sich auf dem Wege nach Troja befand, fiel ihm einer von den Pfeilen auf den-

les selbst auf Oeta 30) wegen Heftigkeit der Schmerzen wehklagen gesehen. Diesen Mann konnten also damals die Pfeile, die ihm Hercules geschenkt hatte, nicht beruhigen, 31) da

von Otterngift durchdrungen
des Eingeweides Adern höllischer Schmerz entflammte.

Daher ruft er, schmachtend nach dem Tode, um Hülfe:

Ach! wer verstößt mich in salsigte Wellen
Hoch vom Felsen herab.
Schon, schon vergeh ich, schon besiegt den Geist
Der Wunde Heftigkeit, und der Brand in meinen Gebeinen.

Es ist schwer zu behaupten, daß der Mann nicht unglücklich und zwar sehr unglücklich sey, der zu einem solchen Ausruf sich gezwungen fühlt. Doch wir wollen einmal unsre Blicke auf den Hercules wenden, der ganz

denjenigen Fuß, mit welchem er ihren Ort angezeigt hatte. Die Wunde wurde so übelriechend, daß man gezwungen wurde, ihn in der Insel Lemnos zurück zu lassen. Weil aber die Griechen ohne die Waffen des Hercules keinen glücklichen Fortgang ihrer Unternehmung hoffen konnten, so schickten sie den Ulysses und Neoptolemus ab, welche ihn mit vor Troja holten, wo er von Aesculaps Sohne, Machaon, geheilet wurde. Des Euripides und Aeschylus Tragödien dieses Namens besitzen wir nicht mehr. Aber vom Sophokles haben wir noch einen Philoktetes.

30) Oeta, ein hohes Gebürge, welches Thessalien von dem übrigen Griechenlande auf der Südostseite absonderte. Sein heutiger Name ist Commang.

31) *Consolantur* Dauk. Ernest Bipp. pro consolabantur edidere. Verum ita quoque *accepit* scribendum foret. Neutrum tamen necesse est fieri. Cur in hoc verbo tempus ad versus sequentes conformari debeat? Satis est, in iis, quae versus sequuntur, analogiam observatam esse. *Nissen.*

ganz unter der Gewalt des Schmerzens erlag, als er durch den Tod die Unsterblichkeit zu erkämpfen suchte. Was für Klagen bringt er nicht bey dem Sophokles 32) in den Trachiniern 33) vor! Als ihm Dejanira 34) das in des Centauren Blute getauchte Hemde angezogen hatte, und dies ihm an der Haut klebte, rief er aus: 35)

Viel

32) Sophokles, ein berühmter Tragiker zu Athen, lebte wahrscheinlich von der 70sten bis zur 93sten Olympiade und war ein Schüler des Aeschylus. Er verbesserte das griechische Theater vorzüglich und machte Trauerspiele bis in sein spätestes Alter. Er starb im 90sten, nach andern im 92 oder 95sten Jahre seines Alters. Wir haben nur noch sieben Trauerspiele von ihm.

33) Ein Trauerspiel des Sophokles, von welchem der Tod des Herkules der Inhalt ist. Eine gute Ausgabe desselben hat Herr Prof. Höpfner (Leipzig 1791) besorgt.

34) Dejanira, eine Tochter des Oeneus. Sie war eine Verlobte des Flussgottes Achelous, den Hercules durch die Reitze der schönen Königstochter gefesselt, im Zweykampfe überwand und sie dafür zum Preise erhielt. Er reisete mit ihr ab, übergab sie am Flusse Evenus, dem Centaur Nessus, sie auf seinem Rücken hindurch zu tragen. Als dieser sie darauf entführen wollte, tödtete ihn Hercules mit einem vergifteten Pfeile. Der sterbende Nessus schenkte sein mit Blute bespritztes Hemde oder seinen Rock der Dejanira, und versicherte sie, so lange Hercules dasselbe trage, werde er ausser ihr kein anderes Frauenzimmer lieben können. Als ihr dieser nachher wirklich untreu ward, und sich nach der Eroberung von Oechalia in die schöne Jole verliebte, ward Dejanira eifersüchtig. Indem nun Herkules zu ihr nach einem Feyerkleide schickte, weil er auf dem Oeta opfern wollte, bestrich sie dieses mit der Salbe. Die Folge davon war, daß Herkules vor Schmerzen, die er dabey fühlte, rasend ward und sich selbst verbrannte. Dejanira erfuhr dies mit einer Art von Verzweiflung, ergriff einen Strick und hieng sich

35) Die folgenden Verse hat Cicero aus dem Griechischen des Sophokles übersetzt.

Viel heisse Schmerzen, die das Wort nicht nennt,
Hab ich am Körper und am Geist erduldet.
Mir hat der unversöhnlichen Juno 36) Wuth 37)
Noch der strenge 38) Eurystheus 39) je so viel
geschadet.

Als

36) Juno erwies sich vorzüglich als eine Feindin des Hercules, da sie ihn nicht nur um die Vorrechte der Erstgeburt in seiner Familie brachte und damit die beschwerlichen Arbeiten zuzog, sondern auch sonst lebenslang verfolgte. Schon in der Wiege machte sie mit zwey über ihn geschickten Schlangen den Versuch ihn hinzurichten. In der Folge stürzte sie ihn verschiedenemale in Raserey. Selbst die Arbeiten, welche sie ihm zugezogen hatte, verbitterte sie ihm. In eine der Amazonen verkleidet wiegelte sie diese gegen ihn auf. Dann zerstreuete sie wieder die Rinder, die er dem Geryon abgenommen hatte, durch das weite Thracien hin.

37) *Iunonis terror* dixit pro *Iunone terribili*. Quamquam haec vox nec Buherio, nec mihi satis probatur. Placet illi *fervor*, mihi *furor*. *Nissen*.

38) *Tristis* heißt traurig: es heißt aber auch ernsthaft, scharf, strenge, z. E. tristis sententia, triste responsum, triste Scitum kommt oft beym Livius vor, d. i. in welchen harte Strafe einem zuerkannt wird, oder doch sonst harte Ausdrücke wider jemanden enthalten sind. Liv. VIII, 21. XXV, 6. So kommt auch beym Cicero tristis iudex vor.

39) Eurystheus, ein König in Mycenä, ein Sohn des Sthenelus, und ein Enkel des Perseus. Schon ehe er das Daseyn erhielt, machte Jupiter in der Versammlung der Götter bekannt, daß der erste, welcher von den Nachkommen des Perseus geboren werden würde, Herr über alle andere seines Geschlechts seyn sollte. Der Zeit nach hätte dies den Hercules treffen müssen. Allein Juno, eifersüchtig auf die Geliebte ihres Gemahls, veranstaltete durch eine Verabredung mit der Ilithyia, der Geburtsgöttin, und den Parzen, daß Eurystheus eher geboren wurde, ob er gleich erst sieben Monate alt war. Hiermit ward Eurystheus König in Mycenä, und der später geborne Hercules ihm unterworfen. Indessen schränkte Jupiter das

Recht

Als jene rasende aus Oeneus Blut entsprossen:
Sie gab, ohn daß ich's wußte, mir dies Höllenkleid,
Das an den Rippen klebt, und nagt an meinem Fleisch,
Das drückend meiner Lungen Hauch verschlingt,
Und das entfärbte Blut mir gänzlich weggesogen.
So eiterte mein Leib von dieser Seuche verzehret,
Mich tödtet das vergiftete Gewand, das mich umgiebt.
Nicht eines Feindes Faust, auch nicht der erdentstiegenen
Giganten 40) Schwarm: mich hat in doppelter Gestalt
Nicht ein Centaur mit Wunden überhäufet. Nicht

Recht des Eurystheus über den Hercules bis so weit ein, daß er die berüchtigten zwölf schweren und wahrlich Herculischen Arbeiten verrichten, und dann frey seyn sollte. Hercules vollendete sie auch glücklich — Endlich blieb Eurystheus in der Schlacht mit den Athenienern, wo ihn Hyllus, ein Sohn des Hercules ergriff, ihm den Kopf aushieb, und denselben zur Alkmene brachte, die aus Rache ihm noch die Augen ausstach.

40) Die Giganten waren ungeheure Riesen mit schrecklichen Gesichtern, langen Haaren und Bärten, die aber statt der Füße große Schlangen hatten. Die Erde brachte sie nach einer regelmäßigen Schwangerschaft hervor, nachdem sie die Blutstropfen, die aus den abgeschnittenen Schaamtheilen des Uranos auf sie herabgeschossen waren, aufgefangen hatte. Sie hatten die Verwegenheit, den Himmel stürmen zu wollen, deshalb schleuderten sie ohne Unterlaß gegen die Götter große Steine, wovon diejenigen, welche in das Meer fielen, Inseln, und die auf die Erde fielen, Berge wurden. Bestürzt über diese fürchterlichen Feinde, rief Jupiter alle Götter zu Hülfe; aber diese flohen nach Aegypten, wo sie sich aus Furcht unter der Gestalt verschiedener Thiere verbargen. Endlich kam Hercules herzu, mit dessen Hülfe Jupiter die Riesen vertrieb, und sie in den Tartarus hinab stürzte.

Nicht eines Griechen Macht, nicht der Barbaren Wildheit
Kein grausam Volk in den entfernten Ländern,
Die ich bereißt und der Wildheit entriß.
Durch Weibermacht und Weiberhand werd' ich erwürgt.
Mein Sohn, o sey du mein wahrhafter Sohn!
Der Name deiner Mutter sey dir nichts. 41)
Zeuch sie hieher 42) mit deinem frommen Händen.
Damit ich sehen kann, ob die
Mein Leiden tiefer dringet als das übrige.
Auf! wag es Sohn! bewein' des Vaters Gräuel
Hab Mitleid! denn mein Schicksal wird die Völker rühren.
Ach! daß ich itzt gleich einem Mägdlein seufzen muß, 43)
Das aller Menschen keiner mich sonst thun gesehn,
Denn seufzerlos ertrug ich meinen Schmerz.
Doch nun macht mich zum Weibe diese Quaal.
Komm deinem Vater näher, o mein Sohn,
Steh du mir bey, und sieh, wie elend ausgeweidet
Der Körper deines ganz entfleischten Vaters ist.
Seht alle mich, und du, der Götter Vater!
O schleudere auf mich des Blitzes rasche Keule.
Schon tobt des Schmerzens Krampf mit neuen Gluten,
Die Hitze frißt um sich; o sonst des Siegs gewohnte Hände!
O Brust und Rücken! o ihr meiner Arme Muskeln!
Hat

41) *nec me occidentem matris superet caritas*, i. e. ne matrem me cariorem habeas.

42) Ich lese statt heu mit Wolf huc.

43) Ich lese mit Wolf Heu! virginali more ploratum edere.

Hat wol durch euren Druck einst der nemäische Löw 44)
Knirschend seinen letzten Hauch von sich geblasen?
Durch diese Rechte macht ich einst nach umgebrachter garstiger Schlange
Die Gegend Lernas frei, 45) sie schlug einst die Centauren; 46)

Durch

44) In dem Hayne des Nemeischen Jovs zwischen Kleone und Nemea in der peloponnesischen Landschaft Argolis, hielt ein großer Löwe sich auf, der die Felder weit und breit verwüstete. Hercules schoß zwey Pfeile gegen ihn, aber sie prellten ab. Der Löwe erblickte ihn, und rennte auf ihn loß. Aber der Held kam ihm zuvor, schlug ihn mit seiner Keule nieder, sprang zu, und erdrosselte ihn vollends. Zum Siegeszeichen und zur Beschützung seines Körpers in künftigen Gefechten trug er in der Folge die Haut des Ungeheuers. Noch im zweyten Jahrhunderte zeigte man die Höhle, in welcher das Thier gelegen hatte, und mehrere dergleichen Höhler sind noch heut zu Tage vorhanden.

45) In einem Sumpfe bey Lerna, einem Flecken in Argolis war eine vielköpfigte Schlange. Hercules dachte sie getödtet zu haben, als er einige der Köpfe ihr abgeschlagen hatte. Aber plötzlich wuchsen neue an die Stelle der verlornen hervor, und der Held wurde nicht eher Meister, bis sein Waffenträger Jolaos das Wachsthum der neuen Köpfe durch Feuerbrände, die er auf die Wunden hielt verhinderte. Mit ihrem Blute vergiftete er hernach seine Pfeile, die daher, wie das Beyspiel des Philoktet lehrt, so unheilbare Wunden verursachten. Man vergleiche hiermit auch die 87 und 88ste Anmerkung zu meiner Uebersetzung des Päläphatus von unglaublichen Begebenheiten. Halle 1791. 8.

46) Die Fabel beschreibt die Centauren als Ungeheuer, die halb Menschen, halb Pferde waren, so, daß sie die ganze Gestalt eines Pferdes, und nur den Kopf eines Menschen hatten. Sie bewohnten die höchsten Gipfel des Berges Pelion in Thessalien und seiner Nachbarn. Der erste Centaur soll seine Existenz der Buhlschaft der Juno mit dem Ixion zu verdanken haben. Vergl.

die

Durch sie erlag auf Erymanth der schadenvolle
Eber 47)

Einst zog sie aus des Tartarus dunkeln Gefilden
Den dreyköpften Hund, den Schlangensohn her-
vor: 48)

Sie

die 9te Anmerkung zu meiner Uebersetzung des Palä-
phatus. Sie sind bekannt durch ihren Streit mit den Lapithen, gleichfals Thessaliern, deren König Pirithous war. Zu dessen Vermählungsfeste waren die Centauren als Nachbaren auch eingeladen. Im Rausche fiengen sie an, sich gegen die neuvermählte Königin und die übrigen Lapithischen Damen zu vergessen, weshalb eine Schlägerei entstand, wobey die Centauren verlohren. Der Krieg wurde noch lange fortgeführt, bis endlich Hercules gänzlich ihr Meister wurde und sie aus Thessalien vertrieb. Die Sireneninsel war darauf ihr Aufenthalt, wo sie aber aus Mangel an Nahrung umkamen.

47) Der Erymantische Eber hielt sich vorzüglich in der Gegend des Erymantischen Gebirges in Arkadien auf. Er war so wüthend, daß er die ganze Gegend in Schrecken setzte. Eurystheus trug es dem Hercules auf, ihn zu tödten. Dieser Held, dessen Muth nichts beugte, unternahm es, fieng den Eber und brachte ihn fest gebunden dem Eurystheus, der durch den Anblick desselben so in Schrecken gerieth, daß er sich unter ein ehernes Faß versteckte.

48) Cerberus, ein Sohn des Typhon und der Echidna. Dieses gefräßige Ungeheuer hatte funfzig Köpfe und eine gräßliche Stimme. Gemeiniglich legt man ihm nur drey Köpfe und einen Schlangenschwanz bey. Es ließ zwar alle die, so in den Pallast wollten, in denselben hinein, Niemand aber wieder heraus. Hercules erhielt unter den ihm auferlegten Arbeiten auch Befehl, den Cerberus aus der Unterwelt zu hohlen. Er weihete sich also durch die Eleusinien dazu und stieg bey dem Vorgebürge Tänarus hinab. Pluto weigerte sich nicht ihn abfolgen zu lassen, sobald er den Cerberus ohne Waffen bändigen würde. Dies unternahm denn auch Hercules und würgte seine drey Köpfe zwischen den Knieen. Sobald Cerberus das Tageslicht erblickte, fieng er an zu speyen, und davon wuchs der Sage

nach

Sie tödtete den hundertfach gekrümmten Drachen 49)
Der jener Bäume goldne Frucht mit unverwandtem
Blick bewachte.
Viel andre Thaten hat noch meine sieggewohnte
Hand vollbracht,
Und Niemand that es mir an Ruhme je zuvor 50)

Können wir nun wol noch gegen den Schmerz Gleichmuth beweisen, da wir sehn, daß Hercules selbst mit so vieler Ungeduld sich beschwert?

Man höre nun den Aeschylus, 51) der nicht nur ein Dichter, sondern auch, wie ich gehört habe, ein Schüler des Pythagoras war. Wie erduldet bey

nach das giftige Kraut Aconitum (Eisenhütlein) hervor. Eurysthens aber, nachdem er den Hund erblickt hatte, befahl dem Helden, den Hund wieder in die Unterwelt zu bringen.

49) Dieser Drache hieß Ladon und bewachte die goldenen Aepfel, die in den Gärten der Hesperiden wuchsen. Sie waren nach einigen ein Eigenthum der Sonne; nach andern gehörten sie der Juno, welche sie an ihrem Hochzeittage von der Erde zum Geschenk erhalten hatte. Die Erde ließ nämlich an diesem Tage den Baum nebst den Früchten aus sich hervorwachsen. Der Drache hatte hundert Köpfe und ließ aus jedem ein fürchterliches Gezisch vernehmen; auch soll er nie geschlafen haben — ein Bild seiner Wachsamkeit. Herkules brachte ihn ums Leben, als er die goldenen Aepfel holte. Juno versetzte ihn aber unter die Sterne, wo er das Sternbild der Schlange oder des Drachen liefert.

50) *e nostris spolia cepit laudibus*, i. e. de laude nostra detraxit aliquid.

51) Aeschylus aus Athen, einer der ältesten Tragiker, der ungefehr 494 Jahre vor Christi Geburt berühmt war. Er gab der damaligen Tragödie eine bessere, und etwas ordentlichere Form. Von seinen Tragödien sind sieben auf unsere Zeiten gekommen.

bey ihm Prometheus 52) jene Schmerzen, die er wegen des zu Lemnos 53) begangenen Diebstahls sich zuzog, woher

Die Sterblichen das in der Stille mitgetheilte Licht
Erhielten, das der kluge Prometheus listiglich
Entwand, und nun vom Zeus
Die größeste der Strafen duldet.

Als

52) Prometheus war der Sohn eines Titanen, des Japetus und der Clymene. Er war ein sehr kluger Mann, der die ganze damalige Art von Weisheit, die Arzneikunde, und Kunst Metalle zu graben und zu bearbeiten, so wie die Art der Weissagung verstand. Bey einem Wettstreit zu Mycene suchte er den Jupiter selbst zu überlisten. Er opferte nemlich einen Stier und schied das Fleisch von den Knochen. Hierauf schloß er die Eingeweide, das Fleisch und Fett in ein besonderes Fell ein; die Knochen aber sehr künstlich in ein zweytes und ließ dem Jupiter die Wahl, welchen von beyden Stieren er wollte. Jupiter, der den Betrug wol wußte, wählte den mit den Knochen. Aber aufgebracht über diese That enthielt er seitdem den Menschen das Feuer. Doch Prometheus stahl ihm heimlich das Feuer in einem Rohre (νάρθηξ, eine Art Rohr mit einem sehr lockern Kern, der wie Lunte fortbrennt und dessen man sich in südlichen Gegenden noch zu bedienen pflegt) hinweg. Zur Strafe ward Prometheus am Caucasus geschmiedet und ein Adler neben ihn gesetzt, der ihm unaufhörlich die Leber fraß, die zur Nachtzeit wieder wuchs. Nach dreyßigjährigen Leiden kam der göttergleiche Held Hercules, erschoß mit Bewilligung Jupiters den Adler, und erlöste den Prometheus von seinen Quaalen. Zum Andenken an seine Strafe mußte nun Prometheus einen Kranz von geflochtenen Weiden tragen. In Athen ward ihm ein jährliches Fackelfest zu Ehren der Künste, mit einem Wettlaufe mit Fackeln gefeyert, das man Prometheen nannte.

53) Eine bekannte Insel auf dem ägäischen Meere, die itzt Stalimene heißt.

Als er nun unter solchen Quaalen am Caucasus 54) angeheftet hieng, hörte man ihn in folgende Klagen ausbrechen:

Geschlecht der Titanen, 55) mir durchs Blut verwandt,
Vom Himmel entsprossen, blickt auf mich,
Wie an den rauhen Klippen ich gefesselt schmachte.
Wie der bange Schiffer zitternd vor der Nacht
Auf der schaurvollen See sein Schiff befestigt,
So hat auch hier mich Jovs, Saturnus Sohn, gefesselt.
Und dieser Gott hat Vulkans 56) Hand dazu gebraucht.
Durch Keilen, die er in seiner grausamen Werkstatt geschmiedet,
Zerschmettert er die Glieder mir, gequält durch meine Klugheit
Bewohn ich Elender dies Schloß der Furien.
An jedem schwarzen dritten Tage schwirrt hier traurig
Im Flug Jupiters Vogel, der mit seinen krummen Klauen
Mich

54) Caucasus, ein berühmter Berg in Asien, der als eine Mauer das schwarze und caspische Meer von einander trennt.

55) Die Titanen waren Söhne des Himmels und der Erde. Sie wurden von ihrem Vater in den Tartarus eingekerkert. Ihre Mutter wiegelte sie gegen den Vater auf. Jupiter kämpfte zehn Jahre mit ihnen, wobey Centimanen und Cyklopen ihn unterstützten. Der Donnerer behielt den Sieg, und schleuderte die Titanen soweit in den Tartarus, als der Himmel über die Erde erhaben ist. Ihre Schwestern heissen Titanioen.

56) *Mulciber*, eris, soviel als der Erweicher des Eisens, ein uralter Beyname des Vulkans. Er soll von mulcere ferrum herkommen, weil er die Kunst erfunden hatte, das Eisen durch das Feuer der Schmieden zu erweichen.

Mich zerfleischt, und sich mit heissem Hunger an mir weidet.
Voll und gesättigt von der Leber Fett
Erhebt er ein weittönendes Geschrey,
Schwingt in die Höhe sich und streichelt
Mit seinem federreichen Schweif mein Blut.
Ist dann die angefreßne Leber durch sein Blasen angewachsen,
So kehrt er gierig zu dem grausen Mahl zurück.
So nähr' ich ihn den Wächter meiner trauervollen Marter,
Der lebend mich mit steten Qualen foltert.
Denn wie ihr seht, vom Jovs mit Fesseln hier gebunden,
Kann ich den grimmigen Vogel nicht von meiner Brust verscheuchen.
So meiner selbst beraubt ertrag ich traurge Schmerzen,
Und wünsch im Tode doch der Uebel End zu finden.
Allein! Jupiters Macht entfernt mich weit vom Tode.
Drum häufet sich schon manches schreckliche Jahrhundert
Die grimmge Pein und wühlt in meinem Leibe,
Von dem durch Sonnenhitz geschmelzet Tropfen fallen,
Die stets des Caucasus erhabne Felsen baden.

Kaum ist es daher möglich, von einem Menschen, 11
der so klagt, zu behaupten, er sey unglücklich, und thun wir dies, so folgt nothwendig, daß der Schmerz ein Uebel ist.

Atticus. Bis itzt vertheidigest du noch meine 26
Behauptung. Doch in der Folge ein mehreres. Erst sage, woher kommen die Verse? Sie sind mir unbekannt.

Mar-

Marcus. Das will ich in der That gern beantworten. Mit Grund legst du mir diese Frage vor. Siehst du wol, daß ich überflüßige Muße habe?

Atticus. Wie ferne? 57)

Marcus. Du warst doch während deines Aufenthalts zu Athen öfters in den Schulen der Philosophen?

Atticus. Ja wol, und zwar mit großen Vergnügen.

Marcus. Da wirst du bemerkt haben, daß mancher, der nicht Reichthum des Ausdrucks besaß, doch Verse in seinen Vortrag verwebte.

Atticus. Und zwar that dies sehr häufig der Stoiker Dionysius. 58)

Marcus. Ganz richtig ist deine Bemerkung. Aber bey ihm waren sie gleichsam Entwürfe ohne geschmackvolle Auswal. Mein Lehrer Philo hingegen führt theils unzählbare 59) eigenthümliche theils ausgesuchte Gedichte an gehörigem Orte an. Seitdem ich also derjenigen Art der Beredtsamkeit Geschmack abge-

57) *Quid tum?* i. e. quid illud otium huc pertinet?

58) Ein Philosoph aus der Stoischen Sekte und Schüler des Zeno.

59) *Sed is quasi dictata, nullo delectu, nulla elegantia. Philo noster (et proprium numerum), et lecta poëmata, et loco aduingebat.* In verbis inclusis quidquid lateat, ego non deleverim. Nam quemadmodum lecta poëmata iis, quae nullo delectu proferuntur, item quae loco adiunguntur, iis, quae nulla elegantia funduntur, oppositа sunt; sic dictata quoque, quibus opponantur, requirunt, quibus aptius nihil opponi invenias, quam *propria.* Nullus igitur dubito, quin legendum sit *et propria innumera*, quae quomodo depravata sint, e compendio *propria innumer.* facile intelligitur. *Nissen.*

abgenommen, die dem Greis am besten kleidet, so stu-
diere ich begierig unsre Dichter. Wo aber diese mir
abgiengen, habe ich selbst vieles aus griechischen Dich-
tern übersetzt, 60) damit in dieser Gattung von Ab-
handlungen die lateinische Sprache nicht eine Zierde
vermissen mögte. Bemerkst du aber wol den Scha 27
den, den die Dichter stiften? Sie führen die tapfer-
sten Männer in klagenden Tönen redend ein, bringen
unserm Geist eine weichliche Denkart bey, und haben
endlich so was verführerisches, daß man sie nicht blos
liesest, sondern auch sogar einzelne Stellen aus ihnen
auswendig lernet. Hat man nun bey einem schlech-
ten häuslichen Unterricht, bey einem der Gemächlich-
keit 61) und den Wollüsten ergebenen Leben noch die
Lesung der Dichter liebgewonnen, so wird alle Kraft
zum Rechtthun erstickt. Mit Recht hat sie also Pla-
to aus seiner Republik, 62) die er sich selbst schuf,
entfernt, weil er nemlich die besten Sitten und die
vortheilhaftesten Einrichtungen eines Staats entdecken
wollte. Wir aber, die wir freylich unsere Gelehrsam-
keit

60) Ich lese mit Davis sed, sicubi illi defecerunt, verti iple multa de Graecis.

61) *umbratilis*, i. e. otiosus, lenis, non asper.

62) Plato schrieb nemlich ein Werk von der besten Einrich-
tung des Staats, in dem seine Einbildungskraft eben
so sehr herrscht, als in seiner höhern Liebe und in seiner
ganzen spekulativischen Philosophie. Er hielt denjeni-
gen Staat für den vollkommensten, in welchem Obrig-
keiten und Unterthanen sich durch Betrachtung der für
sich existirenden, d. i. der geistigen Dinge, durch Ab-
straction und Bezähmung der Begierden, dem göttli-
chen Wesen so sehr nähern, als es der menschlichen Na-
tur möglich ist; und er bildete sich ein, daß ein sol-
cher Staat von beschaulichen Schwärmern wirklich er-
richtet werden könnte, zu welchem Ende er denn auch
schon die Gesetze desselben entwarf.

keit aus Griechenland holen, lesen dergleichen und lernen es von Jugend auf, und glauben, uns dadurch im Besitz der gründlichen Geschicklichkeit und wahren Gelehrsamkeit zu befinden.

12 28 Doch wozu dieser Unwille gegen die Dichter? Gab es doch Philosophen, die Lehrer der Tugend seyn wollten, welche behaupteten, Schmerz sey das größte Uebel. Du hingegen, noch ein Jüngling, der kurz zuvor behauptete, es sey auch deine Meynung, bist auf die Frage, ob der Schmerz ein größeres Uebel als die Schande sey? ausdrücklich von diesem Satze abgegangen. Man lege eine solche Frage dem Epikur vor, und er wird sagen, ein mittelmäßiger Schmerz sey ein größer Uebel als die größte Schande, denn Schande sey nichts Uebels, wenn nicht Schmerz darauf erfolge. Welcher Schmerz trifft nun wol den Epikur, nach dessen Behauptung Schmerz das größte Uebel ist? Eine größere Schande läßt sich beym Philosophen nicht denken, als eine solche Behauptung. Du hast mir also durch die Antwort genug eingeräumt, daß du die Schande für ein größeres Uebel hältst, als den Schmerz. Denn wenn du diesen Satz getreu bleibst, so wirst du einsehn, wie man dem Schmerz widerstehen müsse. Denn hier ist nicht sowol die Frage, ob der Schmerz ein Uebel sey, als vielmehr, wie man den Geist dauerhaft macht, um den Schmerz zu ertragen.

29 Die Stoiker suchen auf eine spitzfindige Art zu beweisen, Schmerz sey kein Uebel. Gerade als wenn hier der Streit auf Worten beruhe, da es doch hier lediglich auf die Sache ankommt. – Zeno! 63) was hintergehst du mich? Eben deine Behauptung, daß das, was mir schrecklich scheint, kein Uebel sey, reißt mich

63) Hier widerlegt Cicero die Meynung dieses Stifters der Stoischen Schule.

mich so hin, und erregt bey mir den Wunsch zu wissen, wie denn das, was ich für das größte Unglück halte, nicht einmal ein Uebel seyn solle. – Nichts, sprichst du, 64) ist ein Uebel, als das, was schändlich und lasterhaft ist. – Du nimmst zu ungereimten Dingen deine Zuflucht. Denn was mich beängstigt, benimmst du mir nicht. Das weiß ich wol, der Schmerz ist keine Bosheit; das brauchst du gar nicht zu lehren; lehre mich vielmehr, es sey gleichgültig, ob ich Schmerz fühle, oder nicht. – Gar nichts trägt der Schmerz bey, sagt er, um glücklich zu leben, denn ein glückliches Leben hat allein in der Tugend seinen Grund: aber doch muß man dem Schmerz zu entgehen suchen. Und warum? Er ist was rauhes, widernatürliches, was man schwer ertragen kann, was trauriges, was hartes.

Ich höre hier eine Menge Redensarten, wodurch 13
wir auf so vielerley Art, was wir mit einem Worte 30
Uebel nennen, ausdrücken. Du erklärest den Schmerz, aber benimmst mir ihn nicht, wenn du sagst, er sey hart, wider die Natur, kaum zu dulden und auszuhalten; aber du solltest nicht in der That selbst unterliegen, da du mit Worten pralest: 65) man müsse nur das ein Gut nennen, 66) was pflichtmäßig, und nur das ein Uebel, was schändlich sey. Das heiß ich will-



64) *Nihil est, inquit.* Buher. et hoc loco, et paulo post *inquis* reponit Recte puto. Nam *inquit* pro *inquis* dici, nondum satis est exploratum mihi. Neglectum tamen personarum esse discrimen crediderim et hic, et infra 19, 44. et Cic. pro Roscio Am. 18, 52. et multis aliis locis. *Nissen.*

65) Es ist eines Philosophen nicht würdig, sich blos durch hochtönende Worte auszuzeichnen, wenn er doch in der Sache selbst dem Gegner nachgeben muß.

66) Dum muß entweder ganz wegfallen, oder man muß ein Verbum z. B. dicis dabey im Sinne haben.

kührliche Sätze annehmen, 67) aber nicht belehren. Weit besser und wahrer ist der Grundsatz, alles das sey ein Uebel, was unsrer Natur zuwider ist, und alles das gut, was ihren Trieben gemäß ist. 68) Entfernt man unter dieser Voraussetzung allen Wortstreit, so wird doch immer dasjenige was auch jene 69) für den Hauptgegenstand unsers Verlangens ansehen, was wir pflichtmäßig, recht und schön nennen, und auch zuweilen mit dem Namen der Tugend zu bezeichnen pflegen, 70) so sehr den Vorzug behaupten, daß man dagegen alles übrige, was man für Güter des Leibes und des Glücks hält, nur als klein und geringfügig ansehen kann. Und kein Uebel, wenn man sie auch alle auf einen Platz zusammenbrächte, kann mit dem Uebel verglichen werden, das in der Schande seinen Grund
31 hat. Hat das nun seine Richtigkeit, wie du gleich anfangs zugabst, daß Schande ärger ist, als Schmerz, so ist der Schmerz für gar nichts zu achten. 71) Denn sobald du es für schändlich und eines Mannes unwürdig hältst, zu seufzen, zu weinen, zu wehklagen, niedergeschlagen und vom Schmerz gebeugt zu werden: so wird Anständigkeit, Würde und edle Denkart dir bey-

67) *Optare*, etwas willkührlich annehmen; wie die Stoiker den Begriff vom Guten und vom Uebel bestimmten.

68) Dies ist nach obigen Erklärungen der richtigste Begriff vom Guten und vom Uebel, wenn man unter der Natur die Grundtriebe und die natürliche Einrichtung des Begehrungsvermögens verstehet. Eben so richtig ist das gleich folgende von dem Vorzuge des moralisch Gutem vor allem übrigen Guten; und so auch vom Uebel.

69) Die Stoiker.

70) *amplectimur*, i. e exprimimus, significamus.

71) Dies ist nun wieder übertrieben, und widerspricht dem Vorhergehenden offenbar.

beywohnen, 72) und wenn du bey diesen Betrachtungen ein gesetztes Betragen behaupten wirst, so wird wahrlich der Schmerz der Tugend nachgeben; und durch Vorstellungen in der Seele seine Kraft verlieren. Denn entweder giebt's gar keine Tugend, oder man muß gegen den Schmerz ganz gleichgültig seyn. Eine Klugheit mußt du annehmen, 73) ohne die gar keine Tugend denkbar ist. — Wie nun? Wird diese dir wol etwas zu thun gestatten, ohne daß du, deiner Bemühungen ungeachtet, etwas ausrichtest? Wird die Mäßigkeit dir erlauben, etwas unmäßig zu thun? Kann die Gerechtigkeit von demjenigen ausgeübt werden, der wegen Heftigkeit der Schmerzen die ihm anvertrauten Geheimnisse aussagt, seine Mitverbundene verräth, und höhere Pflichten verabsäumt? Wie wirst du wol die Pflichten der Tapferkeit und die mit ihr vergesellschafteten Tugenden, Geistesgröße, gesetztes Wesen, Geduld, und Gleichgültigkeit gegen die Dinge des menschlichen Lebens erfüllen? Wirst du wol, wenn Schmerz dich niederbeugt und du in jammervolle Klagen ausbrichst, sagen hören? O welch ein tapferer Mann! In einer solchen Lage wird man dich nicht einmal einen Mann nennen können! Entweder muß man also auf Tapferkeit Verzicht thun, 74) oder den Schmerz zu Grabe tragen.

Weißt

72) *Tum honestas, tum dignitas, tum decus aderit*, i. e. in te erit. Non sequi debemus Bentl. et Davis. corrigentes *dum* tribus locis, cuius repetendi nulla causa apparet. *Nissen.*

73) *Prudentiamne vis esse* in te, visne te esse prudentem? *Esse* commodius abest. *Nissen.*

74) Davisius e Mss. Norvicensi dedit *mittenda*. Male. Ciceroni usitatissimum est *amittere* pro dimittere, mittere. *Ernesti.*

Weißt du denn wol, daß du, wenn du von deinen Korinthischen Gefäßen 75) einige einbüßest, doch die übrigen Geräthschaften noch unbeschädigt behalten kannst, wenn du aber nur eine Tugend 76) verlierst (obgleich eine einzelne Tugend nicht verlohren werden kann) und wenn du einmal eingestehen mußt, daß du eine nicht mehr besitzest, daß du alsdann alsobald ganz
8 und gar keine haben werdest? Kannst du also wol jenen Philoktet 77) einen Helden nennen, einen Mann von Geistesgröße, ihm Geduld, gesetztes Betragen und Gleichgültigkeit gegen das Irdische zuschreiben? Denn ich will lieber dich aus dem Spiele lassen. Aber jener ist gewiß nicht ein Held, der 78)

auf seinem feuchten Bette 79) liegend
Mit Heulen, Klagen, Seufzen, Zähneknirschen,
Das laut erschallet, weinerliche Töne ausstößt.

Ich

75) Die Corinthia vasa und signa wurden bekanntlich sehr hoch geschätzt.

76) Nach der Lehre der Stoiker war nemlich die Tugend ganz einfach, obgleich die dazu gehörenden Eigenschaften verschiedene Namen hatten.

77) *Num igitur fortem virum — — potes dicere aut Philoctetam illum* Abest alterum *aut*, quod Ernest. quidem sic defendit, vt ea, quae sequuntur, *sed ille certe non fortis*, sint pro *aut Prometheum*. At alter ille est ipse Philoctetes, vt apparet e Fin. II, 29 Alii addunt *aut Prometheum*, vt Bipp; sed eo refutantur, quod nihil sequitur quod ad ipsum pertineat Mihi quidem anacoluthos oratio videtur. Nam verbis interpositis, *a te enim malo discedere*, confestim ad Philoctetam reversus, alterius, quem in mente habuerat, auctor oblitus est. *Nissen.*

78) Verse aus einer alten Tragödie den Philoktetes betreffend.

79) In der Felsenhöhle auf der Insel Lemnos, wo Philoktet wegen seines verwundeten Fußes von den nach Troja ziehenden Griechen zurückgelassen wurde. Siehe auch fin. II, 29.

Ich sage damit gar nicht, Schmerz sey kein Schmerz, denn wie sollte man sich sonst Standhaftigkeit wünschen? Aber das behaupte ich, durch Geduld kann man den Schmerz besiegen, wenn es je eine Geduld giebt. Und giebt's keine Geduld, so ist aller Ruhm der Philosophie vergebens. Oder warum thun wir uns auf ihren Namen soviel zu gut? Der Schmerz sticht. — Er mag sogar meine Gebeine durchbohren. Bist du wehrloß, so reich ihm die Kehle: bist du bedeckt mit Vulcans Waffen, das ist mit Tapferkeit, so widersetze dich ihm. Denn wenn du dies nicht thust, so wird sie, die sonstige Beschützerin deiner Ehre, dich verlassen und in der Folge dir ihren Beystand versagen.

Die Gesetze der Cretenser, 80) die, nach der Erzählung der Dichter, entweder Jupiter oder auf dessen Geheiß Minos gemacht hat, und auch die des Lykur- 34

80) Creta, eine Insel im mittelländischen Meere, die itzt Jeriti oder Candia heißt. Ein König dieser Insel, Minos gab den Einwohnern derselben Gesetze die die Grundlage derer waren, auf welche Lykurg nachher das Glück des Lacedämonischen Staates bauete. Die Absicht dieser Gesetze war die edelste, nemlich seine Unterthanen durch die Tugend glücklich zu machen. Er verbannte deswegen die Ueppigkeit und den Müßiggang aus seinem Reiche, beförderte den Handel und die Industrie, und ließ den Kindern eine Erziehung geben, durch welche der Flor des Staats befördert werden konnte. Sie wurden insgesammt in Künsten unterwiesen, und an Leibesübungen gewöhnt. Alle Unterthanen mußten einerley Lebensart beobachten, und öfters ihre Mahlzeiten gemeinschaftlich halten, ohne dabey einige Rücksicht auf Reiche und Arme zu nehmen. Creta wurde unter der Regierung eines so weisen Fürsten der Sitz der Tugend, und seine Gesetze hatten einen so hohen Grad von Billigkeit, daß sie noch über neun hundert Jahr nach ihrer ersten Bekanntmachung in völliger Kraft waren.

Lykurgus 81) belehren den Jüngling, daß er arbeiten, jagen, laufen, hungern, dursten, frieren und schwitzen soll. 82) In Sparta schlägt man die Knaben oft so sehr am Altar, daß eine Menge Blut aus den Eingeweiden strömt. 83) Und bey meinem dortigen Aufenthalt habe ich gehört, daß man Kinder bis auf den Tod gepeitschet, von denen nicht ein einziges geschrien, geschweige denn geseufzet hat. Was folgt hieraus? Dieß können Knaben, und Männern sollte es unmöglich seyn? Gewohnheit kann dergleichen wirken, und Philosophie nicht?

15 Immer bleibt ein Unterschied zwischen Arbeit
35 und Schmerz. Zwar gränzen beyde nahe an einander, doch aber ist ein Unterschied 84) zwischen ihnen

dankbar.

81) Lykurgus, der Gesetzgeber der Lacedämonier. Er soll die Spartaner auf folgende Art zur Beobachtung seiner Gesetze verpflichtet haben. Er schützte vor, er wolle eine Reise zu dem Orakel nach Delphi thun. Vor seiner Abreise aber ließ er die Lacedämonier einen Eid ablegen, worin sie ihm versprechen mußten, in seiner Abwesenheit in den Gesetzen nicht die geringste Veränderung zu machen. Da dieses geschehen, gieng er nach Creta freywillig in ein Exilium, brachte auch da seine Lebenszeit zu und befahl, daß man nach seinem Tode die Asche seines verbrannten Körpers ins Meer werfen solle, damit nicht ein Stäubchen von ihm wieder nach Lacedämon käme. *Justin.* III, 3.

82) Horaz sagt A. P. 413:

Multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit,
Qui studet optatam cursu contingere metam.

83) Von dieser spartanischen Härte redet auch Cicero Tusc. V. 27

84) *sed tamen differt aliquid.* Bentleius pro *differt* coniicit legendum *differunt*. Non male. Nec tamen opus, quia *differt* saepe impersonaliter pro *differentia est* vsurpatur: v. c. Cic in Caecil. 19 in. *At vide, quid differat inter meam opinionem ac tuam*, i. e. *quae differentia sit, quod discrimen sit inter* cet. Cic. Divin. II, 36 non procul

denkbar. Arbeit ist eine gewisse Verrichtung des Geistes oder Körpers in einem schweren Werke oder Geschäfte. Schmerz hingegen eine unangenehme Bewegung im Körper, die unsern Sinnen nicht gefällt. Diese beyden Stücke druckten die Griechen, deren Sprache viel wortreicher als die unsrige ist, mit einem einzigen Worte aus. 85) Sie nennen daher ämsige Leute geschäftige oder vielmehr liebhaber des Schmerzens, 86) wir aber haben den bequemern Ausdruck: arbeitsam; denn ein anderes ist arbeiten, ein anderes Schmerz haben. O Griechenland! wie arm bist du zuweilen an Worten, an denen du doch immer einen Ueberfluß zu haben glaubst. Ein anderes, ich wiederhole es noch einmal, ist Schmerz haben, ein anderes arbeiten. Als man dem C. Marius 87) die Krampfadern schlug, fühlte er Schmerz; wie er aber bey großer Hitze das Heer führte, arbeitete er. Doch ist in diesen Dingen einige Aehnlichkeit, denn die Gewohn-

cul ab init. *Dii immortales! quantum differebat*, i. e. *quanta erat differentia!* Cic. Off. I, 28 med. *Est autem, quod differat* — inter *iustitiam et verecundiam*, i. e. *est aliquod discrimen inter* cet. Cic. Nat. D I, 29 non procul ab init. *Si enim nihil inter deum et deum differt* cet. i. e. *si nihil discriminis est* cet. Cic. Orat III, 51 in. *Mirabile est — quam non multum differat in iudicando* i. e. *quam parva sit differentia.* Cur ergo Ernesti h. l durum esse dicat *differt aliquid*, non equidem video. *Scheller.*

85) Nemlich πονος.

86) Φιλοπονοι.

87) Cajus Marius, Sohn des M. Gratidius, eines armen Tagelöhners, war zu Arpinum einer Stadt der Volsker in Italien, geboren, durch seine Tapferkeit und Einsichten brachte er es so weit, daß er siebenmal Consul wurde. Er lebte zur Zeit des Sulla, der ihn in einem unglücklichen Treffen besiegte. (Vergl. meine Ausgabe von Ciceros Paradoxen. S. 82.) Er hatte sich gewöhnt, die härtesten Dinge zu erdulden, und starb endlich im siebenzigsten Jahre seines Alters, am siebenzehnten Tage seines siebenten Consulats.

wohnheit im Arbeiten erleichtert die Duldung der
36 Schmerzen. Daher bestanden diejenigen, welchen Griechenlands Staaten ihre erste Bildung verdankte, durchaus darauf, daß der Körper junger Leute durch Arbeiten abgehärtet werden müsse. Die Spartaner dehnten dies auch auf die Frauenzimmer aus, die in den übrigen Städten bey einer sehr weichlichen Lebensart in den Schatten der Zimmer versteckt sind. Diese hingegen wollten alles das nicht dulden

bey den Lacedämonischen Mädchen,
Die auf den Ringplatz, den Eurotas 88) die Sonne, Staub, Arbeit
Und Kriegswesen mehr halten, als auf die Produkte 89) des Auslands.

Bey solchen mühseligen Uebungen läuft bisweilen mancher Schmerz mit unter. Man treibt sie an, man schlägt sie, sie werden zu Boden geworfen, sie stürzen und eben diese Arbeit macht sie gegen den Schmerz recht unempfindlich.

16 Bey dem Kriegswesen aber (ich rede itzt von dem
37 unsrigen, nicht aber von jenem der Spartaner, deren Schaa-

88) Eurotas, ein im Alterthume sehr berühmter Fluß, an welchem Sparta lag. Er ward stets als der Hauptfluß des Lacedemonischen Landes angesehen, bey welchem die Kampfspiele gehalten wurden. Jetzt nennt man ihn noch Wasili potamo, den König der Flüsse.

89) *quam fertilitas barbara*, i. e. fructus ex aliis regionibus undique conquisiti, qui inprimis ad delicatum genus vitæ pertinent. Verterem: *die Produkte des Auslandes*. Neque enim video, quomodo barbara i. e. non Græca, aut futilitas, aut teneritas, aut facilitas, aut flebilitas, quæ sunt doctorum virorum correctiones, intelligi possit. Quibus tamen melius si quis quid attulerit, non negem aliud quid profectum a Cicerone, corruptum esse injuria temporum. *Nissen.*

Schaaren 90) nach der Flöte marschiren, und wo keine Anrede ohne anapästisches Sylbenmaas geschieht) begreifst du wol, 91) woher unser Heer zuerst seinen Namen erhalten hat. 92) Was für eine Arbeit! wie groß ist sie bey einem einherziehenden Haufen! Mehr als für den halben Monat Proviant, und was sonst zu den täglichen Bedürfnissen gehört, zu tragen; die Pallisaden 93) mit sich zu führen; dann den Schild, 94) den

90) Bey den Lacedemoniern wurde die ganze Armee in moras, so wie bey uns in Regimenter abgetheilt. Man ist ungewiß wie viele Soldaten zu jeder mora (μορα) gehört haben. Einige zählen 500, andere 700 und noch andere 900 Im Anfange der Lacedemonischen Staatseinrichtung scheint die mora nicht über 400 stark gewesen zu seyn, und das waren lauter Fußvölker.

91) Ich lese mit Wolf militiam vero nosti exercitus primum unde nomen habeat.

92) Nemlich von exercere.

93) *Vallum* nannte man die vallos oder Pallisaden zusammen, welche man z. E. um das Lager auf einer Erhöhung oder einem Walde steckte: Verpallisadirung. Die Römer pflegten ihre Läger und Gräben und aufgeworfene Erde, worinn Palli aden stacken, zu verschanzen; daher der Feind der das Lager einnehmen wollte, erst den Graben ausfüllen, und alsdann die Pallisaden herausziehen mußte.

94) *Scutum*, Θυρεὸς, hieß bey den Römern der Schild, den insbesondere die römische Infanterie trug. Er war vier Fuß lang, drittehalb Fuß breit und in der Mitte oval = rund gefaltet. Man verfertigte ihn aus verschiedenen Holzarten, fügte die dazu genommenen Breter mit Leim zusammen und überzog ihn auswendig mit Leinewand und Leder. Der Rand des Schildes war überall mit Eisenblech beschlagen, damit er der Fäulniß weniger ausgesetzt seyn, und auch die Hiebe und Wurfpfeile der Feinde leichter abhalten möchte. Auf der Mitte des Schildes war eine Erhöhung von Eisen befestigt, welche umbo hieß, welche einer halben gedruckten Kugel nicht unähnlich war, und gleichfals dazu diente, die Stöße von Steinen und starken Pfeilen gewissen

den Helm 95) und das Schwerdt 96) rechnen unsere Soldaten eben so wenig für eine Bürde, als die Schultern, die Arme und die Hände. Denn die Waffen, sagen sie, sind die Glieder der Soldaten. Sie wissen dieselben auch so geschickt zu tragen, daß sie, sobald es nöthig ist, und sie jene Lasten abgelegt haben, eben so gut mit ihren Waffen, als mit ihren einzelnen Gliedern fechten können. Man erwäge ferner die Kriegesübungen unserer Legionen, 97. jenes Laufen, jenes Zusammenkommen, jenes Kriegsgeschrey, wie viel saure Arbeit kostet dieses nicht! Daher kommt es, daß der Soldat in den Schlachten gegen alle Wunden so abgehärtet ist. Man nehme dagegen einen Soldaten, der gleichen Muth aber nicht dieselbe Uebung hat,
38 und er wird gleich einem Weibe zurückbeben. Und warum? Immer bleibt ein großer Unterschied zwischen einer

wisser abhalten zu können. Der Schild hatte Handhaben von Erz oder Leder, woran er gehalten, und einen Riemen, woran er getragen ward.

95) *Galea*, der Helm, diente zur Bedeckung des Kopfes im Kriege, und wurde anfangs von Thierfellen, hernach aber von Erze oder Eisen gemacht. Die Gestalt desselben war verschieden, und oben mit Federbuschen oder Hörnern von Thieren versehen. Manche Helme bedeckten auch ziemlich das ganze Gesicht.

96) Die Römer trugen anfangs das Schwerd auf der rechten Seite, nachher auf der linken, in beyden Fällen aber an einem Gehänge über die Achsel. Sie bedienten sich dazu der spanischen Klingen, welche zum Hauen und Stechen vorzüglich taugten.

97) *Legio* war bey den Römern ein gewisses Corps Soldaten zu Fuße, eine Legion. Die alten Legionen bestanden aus 4200 Mann Fußvolk, und 300 Reutern. Diese Anzahl ist aber nicht beständig gewesen, zuweilen größer, zuweilen kleiner. Auch wurden zu einer Legion noch mehr als noch einmal so viele Soldaten der Bundesgenossen hinzugefügt, so daß, wenn von einer Legion die Rede ist, man darunter ein Corps von neun bis zehntausend Mann verstehen kann.

einer neuen und alten Armee, wie wir dies aus der Erfahrung zu gut wissen. 98) In Absicht des Alters haben junge Soldaten den Vorzug, aber Arbeiten auszuhalten, gleichgültig gegen Wunden zu seyn, lehrt erst die Gewohnheit. Wir sehen ja, wie Verwundete aus der Schlacht getragen werden, wie jene rohe und ungeübte, bey der geringsten Wunde, auf das schändlichste wehklagen. Jener geübte und alte hingegen, der deswegen auch tapferer ist, wird sich nur nach einen Arzt umsehen, der ihm seine Wunden verbindet, 99)

Zu dir, o Patroklus! 100) spricht er, komm ich und
fleh um deinen Beystand, und hülfreiche Hand,
Eh mich der grimmige Tod, geschickt von Feindes
Hand, erlegt.
Auf keine Weise läßt des Blutes Strom sich stillen,
Denn die Verwunde erfüllen ganz die Hallen
Der Kinder Aesculaps. 101) Ich kann nicht dorthin.

Gewiß dies ist Eurypylus. 102) Ein abgehärteter Mann! Bringt er wol viele Klagen vor? Wie wenig 17
mit 39

98) Als nemlich die neuangeworbenen Völker des Pompejus mit den alten Soldaten des Cäsars so unglücklich stritten.

99) Diese Stelle ist aus irgend einem alten Dichter entlehnt, welcher den Eurypylus also zum Patroklus redend einführt.

100) Der bekannte Freund des Achilles. Vergl. B. 1. Anm. 345

101) Nemlich des Podalirius und Machaon, zweener Söhne des Aesculaps, der für den Urheber der Arzneykunde gehalten wird, in welcher sich auch seine zwey Söhne hervorthaten.

102) Eurypylus, ein Sohn des Evämon, ein Thessalier. Er zog mit vierzig Schiffen vor Troja. In den kriegerischen Vorfällen daselbst tödtete er den Hypsenor und Melanthius; ja sein Muth war stark genug, sich mit dem Hector messen zu wollen. Paris traf ihn mit dem

mit Klagen verwebt war die Antwort die er gab, ja er führt sogar Gründe an, warum man mit gelaßnem Gemüthe sich darin finden müsse:

Wer andern den Untergang bereitet, der bedenke,
Daß auch der andere eben so auf sein Ende ausgeht. 103)

Vielleicht wird ihn nun Patroklus hinführen, damit er sich ins Bette legen soll, und er ihm seine Wunden verbinden könne. Vielleicht hat er noch Menschengefühl. Aber nichts weniger als das. Denn er frägt sogar, was geschehen sey?

P. Erzähl mir doch, wie steht's mit den Argivern in der Schlacht?

E. Mit Worten sagt man's nicht, was ihre That geleistet.

P. Du sinkest: ruhe dann, verbind die Wund, und schweige.

(Eurypylus könnte dies wol, aber Aesopus 104) nicht.)

— — E. Da Hectors Glück schon unsre Schaaren
Zur Flucht sich neigend niederwarf.

Und so geht seine Rede immer weiter fort. Denn so schrankenloß ist beym tapfern Manne Begierde nach Ruhm. Der alte Soldat also soll im Stande seyn, so

dem Pfeile in die Hüfte, den Patroklus herauszog, ein schmerzstillendes Kraut zerrieb und es in die Wunde streuete.

103) Worte aus dem angeführten alten Dichter.

104) Aesopus, ein berühmter Schauspieler zu Rom, welcher durch seine Kunst so viel verdiente, daß er seinem Sohne Clodius 500000 Rthlr. hinterließ, ungeachtet er selbst verschwenderisch lebte. — Er hatte die Rolle des Eurypylus zu spielen. Wahrscheinlich ist dies eine Anspielung des Cicero auf die weichliche Lebensart der Schauspieler.

so zu handeln, ein Gelehrter und Philosoph hingegen soll es nicht können? Ja! der letzte kann es noch besser und gewiß nicht weniger.

Was ich bisher gesagt habe, bezieht sich zunächst 40
auf Uebungen, welche man durch Gewohnheit erlangen kann; wie weit man es aber darin durch Vernunft und Philosophie bringen könne, habe ich noch nicht gezeigt. Die alten Mütterchen können zwey oder drey Tage Hunger leiden. Entziehe aber dem Athleten 105) nur einen Tag die Speise, 106) er wird den olympischen

105) Eigentlich nannte man diejenigen Athleten, welche in den öffentlichen Spielen auf den Kolben und auf die Faust fochten. In der Folgezeit sind alle diejenigen Athleten gewesen, welche in den öffentlichen Spielen um den Preis mitstritten. Die Uebungen der Athleten wurden bey ihrem ersten Ursprunge zur Uebung und Bildung der Jugend angeordnet, um sie unter andern auch mit zu den Kriegesstrapatzen zu gewöhnen. Sie verwandelten sich aber sehr bald in Schauspiele, und zuletzt unterhielt der Staat sogar Leute, welche sich damit abgaben. Die Athleten beobachteten meistentheils eine strenge Ordnung in ihrer Lebensart, härteten ihre Körper durch Arbeit ab, und enthielten sich sowohl der starken Getränke als auch des Beyschlafs. Ehe nun der Streit anfieng, wurden sie, weil sie nackend und nur mit bedeckten Schaamtheilen fochten, mit Oele bestrichen und mit Sande bedeckt, um sich desto besser einander halten zu können. Sobald alles in Bereitschaft war, wurde durchs Loos entschieden, welche Kämpfer mit einander kämpfen und in welcher Ordnung sie auftreten sollten. Nach gegebenen Zeichen mit der Trompete, begann der Streit, welcher nicht eher aufhörte, bis einer der Kämpfer dem andern den Sieg einräumen mußte. Die Belohnungen waren mannigfaltig. Die Zuschauer jauchzeten ihnen Beyfall zu, Herolde verkündigten ihren Namen und Dichter verewigten sie durch ihre Lobgesänge.

106) Sie waren nemlich an eine überaus gute Kost gewöhnt.

pischen 107) Jupiter selbst, in dessen Dienst er stehet, anflehen und rufen: er könne dies nicht ertragen. Groß ist die Macht der Gewohnheit. Die Jäger übernachten im Schnee, und lassen sich auf Bergen von der Hitze verbrennen. Daher 108) kommt's, daß die Faustfechter 109) auch mit Streitkolben zerschmettert nicht einmal seufzen. Doch was halte ich mich bey Leuten auf, denen der Sieg in den Olympischen Spielen eben so theuer ist, als ehedem in Rom das Consulat? Wie viel Hiebe ertragen die Fechter, die schlechten und rohen Menschen? Warum wollen Leute, die

107) Ein sehr gewöhnlicher Beynahme des Jupiter, von seiner Verehrung auf dem Platze Olympia. Es war ihm hier ein sehr prächtiger Tempel erbauet, in welchem das größte Meisterstück des Phidias, der olympische Jupiter stund. Jupiter wurde aber unter diesem Nahmen auch an andern Orten, zu Athen, Megara, Paträ, vornehmlich aber zu Syrakus verehrt. Man hat nicht Unrecht, wenn man dann unter diesem Nahmen den höchsten Jupiter versteht, für dessen Sitz der Berg Olympus in Thessalien gehalten wurde.

108) *Inde pugiles*, scilicet ob consuetudinem exercitationis. *Nissen.*

109) *Pugiles*, Fechter mit dem caestus, Faustfechter. Die Pugiles, welche mit einander fochten, nahmen entweder die bloße geballte Faust, oder sie hatten in der Faust eine eiserne Kugel und schlugen sich so bis auf den Tod herum. Einige hatten auch einen aus starkem Rindsleder mit Bley oder Eisen versehenen Riemen, caestus, um die Hand und den Arm gewunden, damit er recht feste hielt, so daß die größesten und mehresten Kugeln der flachen Hand zugekehrt waren. Wenn nun die Streiter nackend einander entgegen giengen, so suchten sie mit diesem bewafnetem Arm den Kopf, das Gesicht oder die Arme ihres Gegners zu treffen und ihn zu Boden zu werfen, wodurch sie den Sieg erhielten. Die meisten dieser Leute wurden entweder Krüppel oder kamen elend ums Leben. Diese Art von Faustfechten erlernten die Römer von den Griechen, bey welchen es πυγμὴ hieß.

die gut unterrichtet sind, lieber den Streich aushalten, als ihn auf eine schändliche Art vermeiden? Wie oft sieht man nicht, daß sie nichts mehr wünschen, als dem Herrn des Schauspiels oder dem Volke Genüge zu leisten? Ja oft von Wunden entkräftet schicken sie noch zu ihre Herren, und lassen fragen, was sie weiter verlangen, wenn ihnen dies nicht genug sey, 110) so wollten sie sich erstechen lassen. Hat auch je ein nur mittelmäßiger Fechter geseufzt? Hat er je seine Mienen verändert? Welcher ist wol nicht etwa schändlich da gestanden, sondern auch nur so gefallen? Und wenn er fiel, hat er je den Hals zusammengezogen, wenn man ihm befahl, den Stahl zu empfangen? So weit kann's Uebung, Betrachtung und Gewohnheit bringen; also soll dieses können, 111)

Samnis, 112) der schlechte Mensch, für dem diese Lebensart und Land am besten sich schickt.

Ein zum Ruhme geborner Mann aber sollte einen so weichen Theil seiner Seele haben, daß er ihn nicht durch Betrachtung und Vernunft stark machen könnte? Das Schauspiel der Fechter hat in einiger Augen etwas grausames und unmenschliches, und ich befürchte, 113) daß dies bey der jetzigen Verfassung derselben vorzüglich der Fall ist. Als aber ehedem Missethäter mit einander fochten, so war zwar für's Ohr noch manches, für das Auge aber gar nichts übrig, das gegen den Tod und gegen den Schmerz waffnen konnte.

Von der Macht der Uebung, der Gewohnheit und der Anstrengung habe ich bisher geredet. Jetzt 18 42 wollen

110) Ich lese mit Wolf si satis his factum non sit.

111) Dieser Vers ist vom Lucilius.

112) Der Name eines Fechters.

113) *haud scio an ita sit*, i. e. vereor, ne ita sit.

wollen wir, wenn dir's beliebt, von der Vernunft sprechen. Du müßtest denn etwas dagegen einzuwenden haben.

Atticus. Ich sollte dich also unterbrechen? Auch das möchte ich nicht einmal, so sehr führt mich dein Vortrag zur Ueberzeugung.

Marcus. Ob also der Schmerz ein Uebel sey, oder nicht, mögen die Stoiker entscheiden, welche durch allerley Wendungen und verdrehte Schlußfolgen, wobey sich nichts denken läßt, zu beweisen suchen, der Schmerz sey kein Uebel. Ich meines Theils glaube, dieses Uebel, wie es auch seyn mag, ist nicht so groß als es scheinet, und behaupte vielmehr, daß bey dem größten Theile der Menschen die falsche Vorstellung 114) und der Schein am meisten wirken, und daß jeder Schmerz 115) ertragen werden kann. Wo soll ich also anfangen? Soll ich die eben angeführten Gründe kurz erläutern, damit ich desto leichter hinter einander fortreden kann?

43 Es ist unter allen eine ausgemachte Wahrheit, die nicht nur der gelehrte sondern auch der ungelehrte zugesteht, daß es für tapfere, großmüthige, geduldige und das Irdische besiegende Menschen Pflicht sey, den Schmerz geduldig auszuhalten. Noch nie war jemand, der einem Manne, der so den Schmerz ertrug, seinen Beyfall versagt hätte. Wär es demnach nicht schändlich, dasjenige vor seiner Ankunft zu fürchten, oder wenn es da ist, nicht ertragen zu können, was man von dem tapfern Manne verlangt, und worüber er, wenn

114) *Visio*, vox philosophica, idem significans, quod *visum* i. e. species alicuius rei in animo impressa, impulsio oblata extrinsecus, φαντασία. In Tusc. sæpe visa dicuntur de rebus opinatis, imprimis e sensu. *Ernesti.*

115) *Doloremque eius.* Vocem secundam si deleas, non repugno. *Nissen.*

wenn er es thut, gelobt wird. Es ist aber sehr wahrscheinlich, 116) daß der Ausdruck virtus, womit man alle gute und lobenswürdige Gemüthsbeschaffenheiten bezeichnet, nicht sowol der eigenthümliche Name aller Tugenden sey, sondern daß er vielmehr von der vorzüglichsten Tugend einer männlichen Geistesstärke, auf alle übrigen ist übertragen worden. Denn die Tugend ist von dem Manne benannt worden; 117) einem Manne ist aber vorzüglich die Tapferkeit eigen. Und diese Tugend begreift zwey wichtige Eigenschaften in sich, Gleichgültigkeit gegen den Tod und den Schmerz. Diese müssen wir uns also eigen machen, wenn wir die Tugend besitzen, oder vielmehr, wenn wir Männer seyn wollen. 118)

Hier frägst du vielleicht, wie das möglich werde? Und das mit Recht! Denn Mittel dagegen verspricht Philosophie. Da kommt Epikur, ein Mann, den 19
ich gar nicht verachten will, ein herzlich guter Mann. 44
Er ermahnt uns, so gut er's versteht. Achte den Schmerz nicht, sagt er. Wer sagt das? Eben der Mann, der den Schmerz für das größte Uebel hält. Kaum ist er mit sich selbst übereinstimmend. 119) läßt hören. Wenn der Schmerz den höchsten Grad erreicht hat, sagt er, so kann er unmöglich lange dauern. — Wiederhole das doch noch einmal, Epi-



116) Ernesti macht bey videre in der Clavis folgende Anmerkung: Imperativus et coniunctivus ponitur pro vereor: quæ est elegans ratio, sub specie dubitationis, et iudicium alteri relinquendi, suam sententiam dicendi.

117) Hier geht im Deutschen das Wortspiel verlohren. Im lateinischen soll nemlich das Wort Virtus, Tugend, von Vir, der Mann abgeleitet worden seyn.

118) Die Worte quoniam a viro virtus nomen est mutuata halte ich mit Ursinus für unächt, und habe sie daher auch in der Uebersetzung weggelassen.

119) Hinter constanter setze ich mit Wolf ein Punktum.

kur! 120) ich verstehe noch nicht recht, was du den höchsten Grad, und was du kurz nennest. — Das höchste, worüber nichts höher geht; kurz, worüber nichts kürzer ist. Ich bin gleichgültig gegen den größten Schmerz, weil mich die Kürze der Zeit, noch ehe ich ihn recht fühle, davon befreyen wird. — Wenn nun aber der Schmerz so heftig ist, wie ihn Philoktet empfand? — Gut! der Schmerz ist sehr groß, aber doch nicht der heftigste. 121) Es thut ihm ja weiter nichts weh als der Fuß. Wie wenn er an den Augen, dem Kopfe, den Seiten, der Lunge, oder an allen Theilen des Körpers Schmerz empfunden hätte! Der Schmerz hat also noch nicht bey ihm den höchsten Grad erreicht. Ein Schmerz also, sagt Epikur, der alle Tage dauert, hat mehr erfreuliches als beschwerliches. — Ich mag's aber nicht einmal sagen, daß ein so großer Mann keinen Verstand habe: wenigstens, glaube ich, hat er uns zum Besten. Ich behaupte, der größte Schmerz (ich nenne ihn aber den größten, obgleich ein anderer um zehn Atomen größer wäre) sey nicht allemal der kürzeste, und ich kann viele würdige Leute nennen, welche viele Jahre lang von des Podagras Quaalen aufs schrecklichste gefoltert werden. Aber so schlau ist nur Epikur. Er giebt nie bestimmte Gränzen von der Größe und Dauer des Schmerzens an, daß ich wissen könnte, was er beym Schmerz das Höchste und der Zeit nach kurz nennet. Ihn wollen wir also, da er eigentlich gar nichts sagt, übergehen, und ihm das Geständniß abnöthigen, daß bey ihm

120) *Itera tum eadem ista mihi.* Hac ex Ennio delumta putant, at sunt in fragmentis Ennii Mirum autem, nisi quando Cicero eadem dicere potuisset, quae Ennius. *Nissen.*

121) Vulgatum *bene plane magnus mihi quidem videtur* merito ab Ernest. contemtum. Attamen ut ei insistamus, suadeo, puncto post *bene* posito. Nam *plane magnus* recte dicitur. *Nissen.*

ihm gar kein Hülfsmittel gegen den Schmerz zu suchen sey, da er den Schmerz das größte aller Uebel nennt: ob er sich gleich bey seinem Bauchgrimmen und seinem Harnzwange, ein wenig standhaft bewiesen hat.

Wir müssen also anders woher Hülfe suchen, und zwar, wenn wir das Schicklichste wählen wollen, bey denjenigen, die das Pflichtmäßige für das höchste Gut und das Schändliche für das höchste Uebel halten. In der Gegenwart solcher Leute wirst du wahrhaftig das Herz nicht haben, deine Seufzer oder Prahlereien hörbar werden zu lassen. Denn durch ihre Grimme wird die Tugend selbst zu dir sprechen: Wenn 20
du zu Lacedämon die Knaben, die Jünglinge zu Olym- 46
pia, und auf dem Kampfplatze die Ausländer die härtesten Streiche empfangen, und mit Stillschweigen ertragen siehst: wirst du wol, wenn etwa ein Schmerz dich hier trifft, gleich einem Weibe schreyen? Wirst du ihn nicht vielmehr standhaft und mit Gelassenheit ertragen? – Der Schmerz aber läßt sich nicht ertragen, 122) die Natur erlaubt es nicht. – Ich höre deinen Einwand. Die Knaben ertragen den Schmerz aus Ruhmbegierde, andere aus Schamhaftigkeit, viele aus Furcht. Und wir wollen dennoch besorgen, die Natur könne das nicht aushalten, was so viele Leute in so vielen Himmelsgegenden zu ertragen im Stande sind? Ja sie erträgt's nicht nur, sondern sie fordert's auch. Sie kennt nichts vortreflichers, und wünscht nichts mehr als das Edle, wahres Lob, Würde und Zierde.

Mit allen diesen Ausdrücken will ich nur eine Sache bezeichnen, aber ich bediene mich 123) mehrerer, um

122) Vulgatum *ferri* ea, quæ sequuntur, manifeste defendunt. *Nissen.*

123) cur *utar?* satis est *utor:* nam iam dixerat plura. *Ernesti.*

um sie recht deutlich zu erklären. Ich will aber damit sagen, daß dies für den Menschen das Beste sey was an und für sich selbst zu wünschen ist, aus der Tugend entspringt, oder in der Tugend seinen Grund hat, und an sich schon lobenswürdig ist. Ich möchte dies auch lieber das einzige als das höchste Gut nennen: und wie dieses von der Tugend gilt, so gilt von dem Laster das Gegentheil. Nichts ist schändlicher, nichts verabscheuungswerther und des Menschen unwürdiger.

47 Hältst du also dies für Wahrheit, (und gleich anfangs nahmst du an, Schande wäre ein größer Uebel als Schmerz,) so ist weiter nichts übrig, als daß du dich selbst beherrschest. Ich gestehe es, dies klingt ein wenig seltsam. Gleichsam als wenn im Menschen etwas doppeltes wäre, wovon das eine herrschte, das andere aber gehorchte. Inzwischen liegt in diesem Ge-
21 danken viele Menschenkenntniß. Unsre Seele besteht 124) aus zwey Theilen, wovon der eine Vernunft hat, der andere aber nicht. Wenn also die Vorschrift festgesetzt wird, uns selbst zu beherrschen, so verlangt man nur, daß die Vernunft den vernunftlosen Theil des Menschen 125) im Zaum halten solle. Fast in der Seele aller Menschen befindet sich etwas weiches, niedergeschlagenes, verzagtes, und auf eine gewisse Art entnervtes und schmachtendes. Hätten wir weiter nichts,

124) *Tribuere* wird zuweilen statt distribuere gesagt. *Cic.* in Oratore c. 33. ut in eas partes *tribuatur* omnis oratio.

125) *Temeritas* wird hier gesagt statt temeraria pars animi, der vernunftlose (thierische) Theil des Menschen. *Cic.* de Divin. I. 29. eveniet, duabus animi *temerariis partibus* compressis, ut illa tertia pars rationis et mentis eluceat. *Temerarius* heißt der, welcher nicht aus deutlicher Einsicht, oder hinlänglichen Gründen, sondern blindlings und auf gerathe wol urtheilt oder handelt.

nichts, 126) so würde es kein häßlicheres Geschöpf geben, als den Menschen. Aber uns kommt hier die Beherrscherin und Königin über alles, die Vernunft, zu statten, die durch Anstrengung ihrer innern Kraft 127) und größern Vervollkommnerung zur vollkommenen Tugend wird. Daß diese über den Theil der Seele, der gehorchen muß, herrsche, das ist die erste Pflicht eines Mannes. Aber, wirst du sagen, 48
wie ist das möglich? Gerade so, wie der Herr seinem Knechte, ein Feldherr dem Soldaten, ein Vater dem Sohne befiehlt. Wenn der Theil der Seele, den ich weich genannt habe, sich schlecht verhält, gleich einem Weibe klagt und beständig heult, so muß man ihn durch die Sorgfalt der Freunde und Anverwandten einzuschränken suchen. Denn sehr oft haben wir Leute gefunden, bey denen alle Vorstellungen der Vernunft fruchtloß waren, die aber durch ein gewisses Gefühl von Scham sich beherrschen ließen. Diese muß man wie unsre Sklaven mit Fesseln und Gefängniß bändigen. Jene aber, bey denen sich mehr Stärke, aber dennoch keine völlig starke Entschlossenheit findet, bedürfen nur einer Erinnerung, so wie es bey einem braven Soldaten nur ein einziges Wort kostet, den vorigen Muth wiederherzustellen. Jener Weiseste unter den Griechen 128) wehklagt über seine Wunden in des Pacuvius Bädern 129) nicht allzusehr, sondern nur mäßig: 130)

Geht

126) *si nihil aliud* sc. in animis ineſſet.

127) *conniti* ist vehementer niti.

128) Ulysses.

129) Pacuvius schrieb nemlich ein Trauerspiel unter dem Titel: die Bäder; in welchem Ulysses vorkommt welcher von einem wilden Schweine verwundet und in das Bad getragen wurde.

130) Folgende Verse sind aus dem Trauerspiele des Pacuvius entlehnt.

Geht Schritt für Schritt (spricht er) und nur mit
mäßigem Tritte,
Daß durch Erschütterung mein Schmerz nicht grös-
ser werde.

49 (Diese Stelle des Pacuvius ist weit besser, als die beym Sophokles, denn in dieser klagt der verwundete Ulysses sehr weinerlich) und doch machten die Träger des Verwundeten, ob sie gleich sahen, wie gesetzt er sich bey seiner Wunde benahm, wegen der Würde seiner Person sich kein Bedenken zu sagen: 131)

Auch du Ulysses,
So tödlich wir auch deine Wunde halten,
Hast ein zu weichliches Gemüth für einen Mann,
Der seine Lebenszeit in Waffen zugebracht.

Der kluge Dichter sah wol, daß die Gewohnheit eine nicht zu verachtende Lehrmeisterin in Ertragung des
50 Schmerzens sey. Und dieser 132) ließ nicht ausgelassen bey dem heftigsten Schmerze folgende Worte hören:

Haltet, haltet, die Wunde überwältigt mich, 133)
Entkleidet mich, o wie ich armer leide!

Er fängt an zu sinken, 134) aber sogleich schließt er mit folgenden Worten:

Deckt meine Wunde zu, entfernt euch, laßt mich los,
Durch euren Griff und Schütteln
Vermehrt ihr meinen heftgen Schmerz.

Siehst du wol, wie hier nicht der gestillte Schmerz des Körpers, sondern der bezähmte Schmerz der Seele ver-

131) Verse aus dem Sophokles übersetzt, welcher ebenfalls ein Schauspiel unter dem Titel: die Bäder, geschrieben hat, welches Pacuvius nachahmte.
132) Nemlich Ulysses.
133) Ich lese mit Wolf opprimit ulcus.
134) Hier spricht Cicero und darauf wieder Ulysses.

verstummt? Daher er am Ende der Bäder 134) auch andern auf dem Todtenbette noch einen Verweiß giebt:

Ueber sein Unglück sich beklagen, aber nicht weinen, ist edel.

Das ist des Helden Tugend; Weinen aber die Eigenschaft eines weibischen Mannes.

Bey diesem Manne sieht man's deutlich, daß der weichere Theil der Vernunft gehorchen müsse, so wie der ehrliebende Soldat seinem Feldherrn.

Wer ein vollkommener Philosoph ist (dergleichen 22
ich zwar noch keinen gekannt habe, aber nach den 51
Grundsätzen der Philosophie findet man eine Schilderung, wie er seyn müßte, wenn er je da wäre) dieser also, oder vielmehr wer eine solche Vernunft, welche in ihm den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht hat, besitzt, wird jenen untergeordneten Theil der Seele so beherrschen können, wie der rechtschafne Vater sein gutes Kind. Schon durch einen bloßen Wink wird er seinen Willen, ohne Arbeit, ohne Mühe erreichen können; er wird sich selbst aufrichten, anspornen, unterrichten und bewaffnen, um dem Schmerz wie einem Feinde zu widerstehen. Was sind dieses für Waffen? Starkes Bestreben seine Pflicht zu thun, schneller Entschluß, freundschaftliche Unterredung mit sich selbst: Fliehe das schändliche, das schlaffe, was den Held nicht kleidet.

Man präge der Seele die Beyspiele edler Hand- 52
lungen ein. Man stelle sich den Zeno 135) von Elea vor,

134) Nemlich des Trauerspiels vom Sophokles.

135) Zeno aus Elea oder Velia im grossen Griechenlande war ein Zuhörer und adoptirter Sohn des Parmenides, dessen Geliebter er in seiner Jugend gewesen war. Ob er die Philosophie wirklich gelehret hat, wird nicht gemeldet; so viel ist gewiß, daß er in seiner Vaterstadt an-

vor, der lieber alle Martern erduldete, als daß er seine Mithelfer zur Vertilgung der Tyranney hätte angeben sollen. Anaxarchus, 136) ein Schüler des Democritus, sey hier Beyspiel. Er war dem Nicocreon, König von Cypern, in die Hände gerathen. Keine Art von Strafen verbat er, oder suchte sie zu verhindern. Calanus, 137) der Indier, ein ungelehrter und ungebildeter Mann, am Fuße des Caucasus geboren, wurde auf sein ausdrückliches Verlangen lebendig verbrannt. Wir aber können es nicht aushalten, wenn uns ein Fuß oder Zahn wehe thut, oder ein Schmerz den Körper überfällt. Denn uns beherrscht eine gewisse weibische und leichtsinnige Einbildung und zwar nicht allein bey Schmerzen, sondern auch bey der Wollust, durch die wir so geschmolzen werden und in Weichlichkeit zerfließen, daß wir den Stachel einer Biene nicht einmal ohne Geschrey ertra-
53 gen können. Cajus Marius hingegen, ein Mann vom Lande, aber in der That ein Mann, verbot, als er, wie ich schon oben erwähnt habe, sich die Krampfadern schneiden 138) ließ, daß man ihn anbinde, und er soll der erste gewesen seyn, den man geschnitten hat, ohne ihn angebunden zu haben. Warum thaten's aber

ansehnliche Ehrenstellen bekleidete. Er suchte sein Vaterland von der Tyranney des Nearchus zu befreyen, der ihn aber auf die grausamste Art martern und tödten ließ.

136) Dieser Anaxarchus hatte den Nicocreon an der Tafel Alexanders mit Worten beleidiget; daher diese Rache nach Alexanders Tod.

137) Er soll ein Gymnosophiste, das ist, ein Indischer Philosophe gewesen seyn und eigentlich Spines geheissen haben.

138) *Secare* ist hier ein chirurgisches Wort, und heißt die Krampfadern, varices, an den Schenkeln, auch manchmal am Leibe, zerschneiden und öffnen. Celsus handelt VII, 3. ausführlicher davon.

aber in der Folge mehrere? Sein Beyspiel 139) vermochte sie dazu. Erhellt hieraus nicht deutlich, daß der Schmerz ein Uebel ist, das mehr in der Einbildung als in der Natur seinen Grund hat? Und doch zeigte der nemliche Marius, daß sein Schmerz ungemein angreifend gewesen sey, denn seinen andern Fuß gab er nicht her. Er ertrug also den Schmerz, wie ein Mann, aber auch als Mensch. Mehr ohne Noth zu ertragen, wollte er nicht. Alles kommt also auf Selbstbeherrschung an.

Ich habe vorher gezeigt, was zu dieser Selbstbeherrschung gehöre. Und der Gedanke, was Geduld, Tapferkeit und Seelengröße fordert, vermag nicht nur die Affekten im Zaum zu halten, sondern auch selbst den Schmerz, auf eine mir unerklärbare Art, zu mildern. Es geht das gerade so wie in der Schlacht. Ein feiger und furchtsamer Soldat wirft beym Anblick des 23 54
Feindes sogleich seinen Schild weg, flieht, so weit er nur kommen kann, und kommt oft deswegen bey völlig gesunden Körper um. Der muthvolle hingegen bleibt stehen, und erfährt von allem dem nichts. Eben so werden die Leute, die nicht einmal das Bild des Schmerzens ertragen können, ganz muthloß, und liegen beraubt und ohne Leben da, wenn jene, die Widerstand leisteten, sehr oft die Oberhand behalten. Denn die Seele hat manche Aehnlichkeit mit dem Körper. So wie nun eine Last bey Anstrengung des Körpers sehr leicht getragen werden kann, bey dem Nichtanstrengen desselben 140) aber unerträglich wird, so kann auch der Geist

139) *auctoritas*, i. e. exemplum.

140) *Remissis* hält Ernesti für fehlerhaft und will lesen remissa nemlich corpora: allein diese Anwendung scheint nicht nöthig; remissis (nemlich corporibus), wenn der Körper seine Kräfte nicht anstrengt gerade so wie vorher contentis corporibus) onera opprimunt (nemlich illum cui imposita sunt) so werden die Lasten unerträglich.

Geist beym vollen Gebrauch seiner Kräfte den Druck einer jeden Last von sich entfernen, läßt er hingegen nach, so kommt er so sehr ins Gedränge, daß er sich aufzurichten nie vermag. Und die Sache genau untersucht, so übt man nur alsdann seine Pflicht vorzüglich aus, wenn man seine ganze Geisteskraft auf dieselbe verwendet. Denn sie allein macht uns aufmerksam auf das, was Pflicht ist.

Aber bey dem Gefühl des Schmerzens muß man besonders darauf sehen, daß man nie niederträchtig, nie furchtsam und feige, nie sklavisch 141) oder weibisch handelt, und vorzüglich muß man jenes Geschrey des Philoktets meiden und verwerfen. Seufzen kann der Mann wol zuweilen, aber nur selten; heulen dagegen schickt sich nicht einmal für ein Weib. Und das ist gewiß das Klaggeschrei, welches die Gesetze der zwölf Tafeln 142) bey Leichenbegängnissen verboten haben. Der

141) d. i. wie Sklaven, die nur ihren Begierden folgen und den Schmerz zu überwinden nicht gelernt haben. — Die Sklaven der Römer waren von den Knechten unter uns sehr verschieden. Sie wurden selten in Wissenschaften unterrichtet, sondern vielmehr zu niedrigen Geschäften angehalten, und zuweilen wie das Vieh behandelt. Der Herr konnte sie verkaufen und hatte das Recht über ihr Leben und Tod.

142) Dieses sind einige der ältesten römischen Gesetze, welche die Römer aus Griechenland holten. Denn die Gesetzgebung war in den ersten Zeiten des römischen Staats sehr schwankend und unbestimmt. Die Könige sowohl, als die ersten Konsulen, entschieden alle streitige Fälle nach eigenmächtigem Gutdünken, oder nach dem Herkommen und dem ehemaligen Verfahren bey ähnlichen Gegenständen. Die daraus entstehenden Mißbräuche veranlaßten im J. R. 297. die Abschickung dreyer Abgeordneten nach Athen und Lacedämon, um die Gesetze Solons und Lykurgs zu sammlen. Diese kamen im Jahr 301 zurück, und im folgenden Jahre wurden zehn edle Römer, zur Prüfung und Entwerfung

Der Held und Philosoph aber seufzet nicht einmal, 56
ausser nur dann, wenn er sich stark machen will, so wie
auf der Rennbahn die Läufer aus vollem Halse schreyen.
Das nemliche thun die Ringer bey ihren Uebungen;
die Faustfechter seufzen sogar bey Schwingung der
Kolben, wenn sie auf ihren Gegner einhauen, nicht
als wenn sie etwa Schmerz fühlten oder den Muth
sinken ließen, sondern weil bey dem Druck der Stimme
der ganze Körper angestrengt, und der Hieb desto hef-
tiger wird. Wie? begnügen sich diejenigen, die recht 24
laut schreyen wollen, wol damit, die Seite, die Kehle
und die Zunge anzustrengen, welche, wie wir sehen,
die Stimme hervorbringen und ausgießen. Mit dem
ganzen Körper, und, wie man zu sagen pflegt, mit
Händen und Füßen suchen sie die Anstrengung der
Stimme zu befördern. Beym Himmel! ich selbst sah 57
den M. Antonius, 143) als er für sich über das Ge-
setz des Varius 144) eine Rede voll Anstrengung hielt,
mit dem Knie die Erde berühren. Denn wie die zum
Steinwerfen bestimmten Maschinen 145) die Steine,
und

fung römischer Gesetze ernannt, die man zuerst auf zehn, dann auf zwölf Tafeln brachte, und die durch Bewilligung des Volks als Grundlage und Quelle aller richterlichen Aussprüche eingeführt und fortgesetzt wurden. Dazu kamen aber in der Folge noch sehr viel einzelne Gesetze, die gewöhnlich von ihren Urhebern, den Konsuln, Diktatoren oder Tribunen, zuweilen auch von ihrem Inhalt den Namen haben.

143) Vergl. B. 1. Anmerk. 38.

144) *Lex Varia*, *de maiestate*, wurde im Jahr der Stadt 662 von dem Volkstribun Q. Varius gegeben, und darinn befohlen, zu untersuchen, auf wessen Betrieb die römischen Bundesgenossen die Waffen wider die Römer ergriffen hätten.

145) *Ballista* oder *Balista*, nannte man bey den Römern eine Art grobes Geschüz oder Belagerungsmaschiene, mit welcher große Steine mit einer solchen Gewalt fortgeschleu-

und die übrigen Geschosse, die Pfeile desto heftiger abschleudern, je mehr man sie anzieht und spannet; so wird die Stimme, der Lauf und der Hieb desto heftiger seyn, je mehr man dabey seine Kräfte anstrengt. Hat nun die Anstrengung eine so starke Wirkung, ist das Seufzen beym Schmerz ein so starkes Mittel, um sich gegen den Schmerz zu waffnen, so wollen wir dieses Mittel gebrauchen; ist aber dies Seufzen ein beständiges Wehklagen, ein Beweis unsrer Schwäche, Muthlosigkeit und zaghaften Weinens, so können wir den Menschen, der sich ihm ergiebt, schwerlich einen Mann nennen. Würde aber auch durch das Seufzen der Schmerz in etwas erleichtert, so müßte man dennoch darauf sehen, was ein tapfrer und muthiger Mann zu thun habe. Wird aber der Schmerz durch dieses Mittel nicht vermindert, warum wollen wir uns denn ohne alle Ursach beschimpfen? Denn weibisch heulen ist ja wol die größte Schande für einen Mann!

58 Und diese Lehre, die vom Schmerze gilt, erstreckt sich noch weiter. Denn jeder Leidenschaft, nicht allein dem Schmerz, muß man mit ähnlicher Anstrengung seines Geistes sich widersetzen. Es mag der Zorn auflodern, oder die sinnliche Lust rege werden, so muß man in das nemliche Schloß fliehen, und eben diese Waffen ergreifen. Doch ich rede nur vom Schmerz, daher will ich dies übergehen. Um aber den Schmerz geduldig und gelassen zu ertragen, wird es sehr vortheilhaft seyn, 146) mit ganzer Seele, wie man sagt, zu bedenken, wie höchst anständig dieses sey. Denn wir haben von Natur, wie ich schon vorher gesagt habe, (man kann dies nicht genug wiederholen) einen außer-

schleudert wurden, daß dadurch ganze Häuser auf einmal zerschmettert werden konnten. Auch wurden große Pfeile und anderes Geschoß damit abgeschossen.

146) *Proficit* für prodest.

außerordentlich heftigen Hang zu dem, was edel ist, und wenn wir nur einen Schimmer davon erblicken, so ist nichts, was wir nicht bereit wären zu dulden und zu ertragen, um dessen theilhaftig zu werden. Wegen dieses Wetteifers und Dranges der Seele zum wahren Ruhm und Anständigen, überläßt man sich muthvoll jenen Gefahren in Schlachten; im Kampfe fühlen tapfere Männer die Wunden nicht, oder wenn sie dieselben fühlen, so wollen sie lieber sterben, als auch nur ein wenig von der Stufe ihrer Würde herabsinken. 59
Jene Decier 147) sahen die blitzenden Schwerdter ihrer Feinde, als sie in ihre Heere sich stürzten; aber das Edle und Rühmliche ihres Todes erleichterte ihnen alle Furcht vor den Wunden. Glaubst du wol, daß Epaminondas 148) damals 149) auch nur geseufzet habe, als er es fühlte, wie mit seinem Blute 150) auch sein Leben abnahm? Denn er hinterließ sein Vaterland als Beherrscherin der Lacedämonier, das ihnen zuvor unterwürfig war. Dies sind Trostgründe, dies sind Beruhigungsmittel 151) gegen die größten Schmerzen.

Aber

147) Vergl. B. 1. Anm. 271.

148) In der Schlacht bey Mantinea ward Epaminondas tödlich verwundet, ließ sich aber den tödtlichen Wurfspieß nicht eher aus der Wunde ziehen, bis man ihm die Nachricht von der Flucht des Feindes überbrachte; dann ward ihm der Wurfspieß aus der Wunde gezogen, und er gab frölich seinen Geist auf.

149) Ich lese mit Davis tum.

150) *Effluere* stehet hier eigentlich und metaphorisch. Das Blut konnte wol herausfließen, aber das Leben nicht, obgleich durch den Verlust des Bluts der Körper sein Leben verlohr.

151) *Fomentum*, von foveo, ist eigentlich ein Umschlag zum Wärmen. Weil aber dieser oft Linderung verschafft, so heißt es auch ein linderndes Mittel.

25 Aber, höre ich dich einwenden, wie in Friedens-
60zeiten? wie zu Hause? wie auf dem Ruhebette? Du bringst mich auf die Philosophen zurück, die sich selten in Krieg wagen. Ein sehr leichtsinniger Mensch unter ihnen, Dionysius 152) von Heraclea, den Zeno gelehrt hatte, standhaft zu seyn, ward seiner Kenntniß vom Schmerz untreu. 153) Er hatte Nierenschmerzen, 154) und nun rief er mitten unter den Wehklagen, es sey das alles falsch, was er vorher vom Schmerz behauptet hätte. Sein Mitschüler Cleanthes 155) fragte ihn: was für Gründe ihn von seiner Meynung abgebracht hätten? Ich habe mich, antwortete er, mit so außerordentlichem Fleiß auf die Philosophie gelegt, und kann doch den Schmerz nicht ertragen. Das ist Beweis genug, daß der Schmerz ein Uebel ist. Ich habe aber viele Jahre mich mit der Philosophie beschäftigt, und kann ihn nicht ertragen; also ist der Schmerz ein Uebel. Cleanthes soll hierauf mit dem Fuß auf die Erde gestampft, und folgenden Vers aus den Epigonen 156) hergesagt haben:

Hörst

152) Dionysius von Heraclea war ein Anhänger der Stoischen Sekte, gieng aber nachher zur Epikurischen über, daher man ihn μεταθέμενος nannte.

153) Ich folge hier Wolfs scharfsinnigen Verbesserung a dolore dedoctus est.

154) *Nam quum ex renibus laboraret*, Imo ex oculis. Sic alibi proditum, et ab ipso Cicerone Fin. V, 31. ut alii viderunt. Quapropter aut Cicero erravit, aut locus corruptus est. Nihil decerno. Neque ineptum tamen putem, si coniecerim, scriptum fuisse: *nam cum extremum visu laboraret.* Nissen

155) Cleanthes aus Assus in Lycien, ward des Zeno Nachfolger in der Stoa. Er mußte auf die armseligste Weise des Nachts durch Wasserschöpfen sich so viel erwerben, daß er am Tage den Hörsal des Zeno besuchen konnte. Er hungerte sich im 80sten Jahre todt. Wir besitzen von ihm eine vortrefliche Hymne an Gott.

156) Ein Trauerspiel des Euripides.

Hörst du dies wol, Amphiaraus! 157) versteckt in der Erde?

Er meynte darunter den Zeno, und bezeugte seinen Schmerz, weil jener dessen Lehrsätzen untreu geworden war. 158)

Nicht so mein Lehrer Posidonius. 159) Ich 61
habe oft mit diesem Mann Umgang gehabt, will aber nur hier dies anführen, was mir Pompejus von ihm erzählt hat. Dieser kam nach seiner Abreise von Syrien 160) nach Rhodus, und wünschte, dem Unterricht des

157) Amphiaraus, ein berühmter Wahrsager. Er war einer von den sieben Helden, welche gegen Theben fochten, und alle bis auf den Adrastus ums Leben kamen. Vor Theben selbst hielt er sich ungemein tapfer. Er brachte unter andern den Menalippus, des Astens Sohn, der den Tydeus verwundet hatte, ums Leben. Am berühmtesten ist sein Tod. Jupiter selbst spaltete mit einem Blitzstrahle den Boden zu des Amphiaraus Füßen, so daß er mit Pferden und Wagen von der Erde verschlungen wurde. Nach seinem Tode ward er zu Oropus in Böotien und zu Argos, aber auch an andern Orten vergöttert. Die Oropier baueten ihm, 12 Stadien von ihrer Stadt, auf dem Platze, wo er verschlungen wurde, einen berühmten Tempel. In diesem Tempel war zugleich ein Orakel, wo die Fragenden eine Nacht im Tempel auf dem Felle des geopferten Widders schlafen mußten, und die Antworten im Traume erhielten.

158) *Degenerare a Zenone*, i. e. deficere ab eius placitis, cum sis stoicus.

159) Posidonius, ein berühmter Weltweiser von der Stoischen Sekte, aus Syrien gebürtig, Schüler des Panätius. Er lehrte die Stoische Philosophie zu Rhodus, und hernach auch eine Zeit lang zu Rom, wo Cicero ihn noch hörte.

160) Welches Land er zu einer römischen Provinz gemacht hatte.

des Posidonius beywohnen 161) zu können. Weil er aber gehört hatte, daß dieser sehr krank wäre und an einer heftigen Gicht hart darnieder liege, so wollte er einen so berühmten Philosophen wenigstens sprechen. Als er ihn nun gesehen 162) und gegrüßet, ihm seine Hochachtung bezeugt, auch geäußert hatte, daß es ihm sehr leid sey, ihn so krank zu finden, daß er ihn nicht hören könnte, versetzte er: Du sollst mich doch hören, man soll mir nicht nachsagen können, daß ich körperlicher Schmerzen wegen einen so großen Mann vergeblich zu mir kommen ließ. Dann erzählte er, daß Posidonius den Lieblingssatz der Stoiker, nichts ist gut als das pflichtmäßige, mit Nachdruck und Reichthum des Ausdrucks auf dem Krankenbette aus einander gesetzt habe. Als die Gichtschmerzen ihm stark zusetzten! so rief er oft aus: o Schmerz! du sollst deine Absicht nicht erreichen; 163) quäle so viel du willst, ich werde dich doch nie für ein Uebel erklären. 164)

126 Und überhaupt wird jede Arbeit, wodurch man
162 sich Ruhm und Ansehn erwirbt, erst dadurch erträglich, daß man sich über sie hinwegsetzt. 165) Sehen wir

161) *Audire quem* wird hier, wie öfters, vom Unterricht, oder lehrreicher Unterhaltung gesagt.

162) Ernesti bemerkt sehr richtig, daß es folgendermaßen besser zusammenhängen würde: quem cum vidisset — tum illum: tu vero potes etc. Aber hieraus scheint nicht zu folgen, daß Cicero also geschrieben haben müsse.

163) *Nihil agere* ist so viel als operam perdere, nichts ausrichten.

164) Der Stoiker verläugnet den Schmerz nicht (ist nicht unempfindlich) nur kein wahres Uebel ist er nach seinen Grundsätzen.

165) Speciosam Bentleii correctionem *contendendo* sic veram Bipp putarunt, ut contextis eam insererent. At mihi quidem vulgatum magis probatur. Nam de contentione

wir nicht, 166) wie dort, wo die sogenannten Wettschauspiele 167) sehr in Ehren gehalten werden, diejenigen, welche diesen Kampfplatz betreten, keinem Schmerz aus dem Wege gehn? Und wo man durch Jagen und Reiten Ruhm erlangen kann, da fliehen auch diejenigen keinen Schmerz, die einen solchen Ruhm suchen. 168) Was soll ich von unserm Bewerben nach Aemtern 169) und unserm Bestreben nach Ehrenstellen 170) sagen? Durch was für ein Feuer sind diejenigen nicht gelaufen, welche ehedem Aemter suchten, wobey sie jeden Bürger um seine Stimme 171)



tione in ferendis laboribus adhibenda supra dictum est. Sed ab *omnino* novi capitis initium fieri debebat. Nam quibus laboribus claritas paritur ac nobilitas, eos præ illa gloria homines contemnunt, et contemnendo ad ferendum fiunt paratiores. *Nissen.*

166) *Videmusne, ut apud magistros eorum ludorum — — magnus honos sit, nullum — devitari dolorem.* Ita Ernest. et Bipp. ex uno Mſ. edidere, parum bene, si quid video. Nec ita enim haec sequentibus respondent. Luce clarius est, Ciceronem velle: *videmusne, devitari dolorem?* Nempe vulgatum est, *videmusne, apud quos eorum ludorum* cet. mea quidem sententia sanissimum. *Nissen.*

167) Kampfspiele in allerhand Leibesübungen, z. B. im Laufen, Ringen u. d. gl.

168) *peressere*, i. e. petere.

169) *Ambitio* heißt gar nicht der Hochmuth, Ehrgeiz, da man sich über andere erhebt, nach Titul und Rang strebt (diese Bedeutung kommt vielleicht aus dem Französischen): sondern das Bestreben nach Ehrenstellen, welches jedem römischen Bürger erlaubt ja rühmlich war, und von ambitu d. i. jenem durch Geschenke und unerlaubte Mittel unterstützten Bestreben nach Ehrenstellen wol unterschieden werden muß.

170) Statt honorum lese ich mit Wolf honorum.

171) Punctum hieß in den Comitien das Votum oder die Wahlstimme, weil ein Mann, rogator genannt, in uralten Zeiten, ehe die Täfelchen aufkamen, die Stim-

baten. Daher hatte auch Scipio der Afrikaner den Sokratiker 171) Xenophon immer in Händen, den er besonders auch darum lobte, weil er gesagt hatte, ein und eben dieselbe Arbeit wäre dem Feldherrn und dem Soldaten nicht gleich beschwerlich, weil selbst die Ehre, auf welche der Feldherr Anspruch machen könnte, ihm seine Arbeit ungemein erleichterte.

63. Inzwischen geschieht es doch, daß auf den unwissenden Pöbel ein gewisser dunkler Begriff vom Anständigen wirkt, ob er gleich die wahre Beschaffenheit desselben einzusehn nicht vermag. Er läßt sich daher durch das Reden und das Urtheil des großen Haufens bestimmen, nur das für edel zu halten, was die meisten Leute loben. Von dir aber wünschte ich, daß, wenn du auch den Augen der Menge ausgesetzt bist, du dennoch dich nicht durch ihr Urtheil leiten ließest, dasjenige für das schönste zu halten, was jene dafür hält. Bleib deinen Grundsätzen getreu. Wenn du dir nach einer strengen Untersuchung dir selbst Beyfall giebst, so wirst du, wie ich kurz zuvor lehrte, nicht nur Herr über dich selbst seyn, 172) sondern alle wirst du besiegen, alles wird
6 dir gehorchen. Das sey dein einiger Grundsatz, daß die Größe des Geistes, und, so zu sagen, jener hohe Heldenmuth, der sich vorzüglich durch Gleichgültigkeit und Ver-

men einzeln durch einen Punkt oder Strich in die wächserne Tafel und zu den Namen desjenigen Candidaten aufzeichnete, dem man seine Stimme gab. Daher der Ausdruck beym Horat. Art. 343. omne tulit punctum, d. i. allgemeinen Beyfall. qui haec olim punctis singulis colligebant ist also so viel, als qui singulos cives rogabant suffragia. — Puncta singula heißt so viel, als suffragia singula.

171) Xenophon wird hier der Sokratiker genannt, weil er ein Schüler des Sokrates war. Das Buch, welches Scipio so sehr liebte, ist seine Cyropädie.

172) Davisium recte edidisse *tete* e duobus Mss. credo; sic et sententia, et latinitas iubet. *Nissen.*

Verachtung des Schmerzens äußert, unter allen das vortrefflichste und um so vortrefflicher sey, wenn er ohne Rücksicht auf das Volk, und ohne nach Beyfall zu haschen, nur in sich selbst sein Vergnügen findet. Ueberhaupt scheint mir alles das viel lobenswürdiger, was ohne Gepräng 173) und ohne die Gegenwart des großen Haufens geschieht. 174) Nicht als müsse man vor ihn fliehen, (denn jede edle Handlung kann und soll ans Licht kommen) sondern weil der Tugendhafte durch das Bewußtseyn, edel gehandelt zu haben, sich selbst den schönsten Lobeerkranz windet.

Unser Bestreben aber muß vorzüglich dahin gerichtet seyn, daß diese geduldige Ertragung des Schmerzens, die, wie ich oft erwiesen habe, durch Anstrengung der Geisteskräfte vermehrt werden kann, in allen Umständen sich gleich bleibe. Man hat sehr oft gefunden, daß Leute, die aus Begierde nach Sieg oder Ruhm, 175) 27 65

oder

173) *sine venditatione*, i. e. sine ostentatione.

174) Man vergleiche hiermit, was Christus Matth. 6, 1 — 4 so schön sagt: wenn ihr die himmlische Tugend der Menschenliebe ausübet, so hütet euch nur, daß ihr nicht damit pralet. Sonst hat eure Tugend in den Augen eures himmlischen Vaters kein Verdienst. Jede gute That verlieret durch die Begierde, sie sehen zu lassen. Thut ihr also gutes, so macht es nicht wie jene Heuchler, welche nur den anschreienden Bettlern in den Synagogen und auf den Straßen Allmosen geben, nur um von den Leuten gesehen zu werden. Ich versichere euch, daß solche Leute ihren Lohn (nemlich die Bewunderung des Pöbels) dahin haben. Wenn ihr Wohlthaten erweiset, so thut es ohne Geräusch. Euer himmlischer Vater, dem auch die verborgenste That nicht unbemerkt bleibt, wird euch dann selbst, was ihr zu verlieren scheinet, ersetzen. Die Art wie er euch eure Tugend belohnen wird, wird für andere desto glänzender und in die Augen fallender seyn.

175) *Aut propter gloriae amorem.* Vocem ultimam, quae exulat ab aliis, si deleas, ne exemplis destitutus quidem

oder um ihr Recht oder Freyheit zu behaupten, mit Entschlossenheit die Wunden empfangen oder ertragen haben, oft wegen unterlassener Anstrengung eine schmerzhafte Krankheit nicht einmal aushalten konnten; weil sie denjenigen Schmerz, den sie ertrugen, nicht nach Grundsätzen der Philosophie, sondern aus einem gewissen Eifer ihre Rechte und Freyheit zu behaupten, 176) und aus Ruhmsucht erduldeten. Daher können einige Barbaren und Wilde mit vieler Heftigkeit im Kriege sich vertheidigen, ob sie gleich auf dem Krankenbette wenig Heldenmuth blicken lassen. Die Griechen hingegen, sonst nicht sehr muthvolle, ihrem Fassungsvermögen gemäß aber sehr kluge Leute, sind nicht vermögend, dem Feinde dreiste unter die Augen zu treten, bey Krankheiten hingegen betragen sie sich geduldig und wie es Männern anständig ist. Die Cimbrer 177) und Celtiberer 178) hingegen frohlocken in der Schlacht, und heulen, wenn sie krank sind. Denn man kann unmöglich sich selbst gleich bleiben, wenn man nicht durch gewisse Grundsätze sich regieren läßt.

66 Da du aber siehest, daß diejenigen Leute, welche durch einen gewissen Eifer ihre Rechte und Freyheit

dem id feceris. Nam sic III, 32, 77. *Si quid sit de ipsius* (conditione vitae), *qui moereat, disputandum*; et IV, 31, 65. *Videamus nunc de bonorum* (opinione). *Nissen.*

176) *Sed studio potius*, iuris et libertatis tenendae. *Nissen.*

177) Die Cimbrer und Cimmerier waren, wie der um die alte Geographie so verdiente Herr Mannert erwiesen hat, einerley Volk, und zwar die ältesten Deutschen, welche die Griechen kennen lernten. Sie saßen ehemals in der heutigen Krimm, und der europäischen Tartarey, und wurden den Griechen gleich nach dem trojanischen Kriege durch ihre Einfälle nach Kleinasien bekannt.

178) Die Celtiberer waren der zahlreichste und ausgebreitetste Völkerstamm in ganz Hispanien. Sie waren eines der tapfersten Völker.

heit 179) zu behaupten oder durch andre Vorurtheile hingerissen werden, sich nicht durch den Schmerz niederschlagen lassen, um nur diesen Trieb zu befolgen und zu erreichen, so mußt du entweder schließen, der Schmerz sey kein Uebel, oder wenn man alles, was seiner Natur nach unangenehm und widrig ist, ein Uebel nennen will, so sey er doch nur ein so geringfügiges, das die Tugend dergestalt verdecket, daß man es nirgendwo mehr erblicken kann. Dieser Gedanke schwebe dir doch stets vor Augen. Denn diese Gründe werden sich weiter ausbreiten, und einen etwas größern Umfang, als nur von dem Schmerz einnehmen. Denn wenn wir alle unsre Kräfte anstrengen, um der Schande zu entgehen und Ruhm zu erlangen, so werden wir nicht nur die folternden Quaalen des Schmerzens, sondern auch die zerschmetternde Kraft des Schicksals mit Gleichmuth ertragen, vorzüglich da ein Zufluchtsort uns offen steht, von dem wir gestern ausführlicher geredet haben. Wenn einem Seefahrer, 67
den die Seeräuber verfolgen, eine Gottheit zurief: Stürze dich aus dem Schiffe heraus, es ist schon Jemand bereit, um dich aufzunehmen, entweder ein Delphin, wie den Arion 180) von Methymna, oder jene neptu-

179) Vergl. Anm. 176.

180) Arion aus Methymna aus der Insel Lesbos war ein Sohn Neptuns und der Nymphe Oncäa. Er war ein berühmter Lautenspieler, der Erfinder der lyrischen Dichtkunst, und lebte zu Korinth bey dem König Periander. Mit dessen Begünstigung reiste er auf einige Zeit nach Italien und Sicilien. Hier hatte er durch seine Kunst große Reichthümer erworben. Diese aber reizten die Schiffer ihn ins Meer zu werfen und sich derselben zu bemächtigen. Apollo hatte ihn von diesem Anschlage schon im Traume voraus Nachricht gegeben. Er bat sich also, ehe er ins Meer gestürzet würde, noch aus, sein Sterbelied nur spielen zu dürfen. Sogleich sammelten sich Delphine um das Fahrzeug, und einer derselben trug ihn, da er sich ins Meer stürzte, ans

neptunische Pferde des Pelops, 181) die den im Wasser schwebenden Wagen 182) über die Wellen her gezogen haben sollen, werden dich aufnehmen, und, wohin du willst, hinbringen, so würde er alle Furcht fahren lassen. So auch, wenn heftige und lästige Schmerzen dich foltern, wenn sie so groß sind, daß man sie nicht ertragen kann, so weißt du, wohin man seine Zuflucht nehmen soll.

Das war es, was ich gerade heute für den schicklichsten Satz angenommen habe. Vielleicht beharrst du aber doch auf deiner Meynung.

Atticus. Gewiß nicht. Ich hoffe vielmehr, daß ich in diesen zwey Tagen vor der Furcht vor jenen beyden Dingen, die mich am meisten beunruhigten, befreyet worden bin.

Mar-

anus Tänarische Vorgebürge. Hier war ein Tempel des Neptuns, worin Arion aus Dankbarkeit ein Denkmal, das Gedächtniß seines Delphins zu erhalten, setzte. Da aber nicht lange darauf die verruchten Schiffer ein Sturm in den Hafen von Corinth trieb, und sie dann den Arion für todt ausgaben: überzeugte Periander sie durch Arions Gegenwart von ihrer Schandthat und ließ sie insgesammt kreuzigen. Es ist natürlich, daß die Geschichte mit dem Delphin Dichtung war, und nichts weiter sagt als: ein glückliches Ohngefähr rettete mich. — Man vergleiche hiermit *Herodot.* I. 23. welche Stelle man auch in meiner Uebersetzung von Geßners griechischen Chrestomathie. S. 1 — 3. verdeutscht findet.

181) Pelops, der berühmte König in Elis, des Tantalus Sohn, bewarb sich um die Hippodamia, eine Tochter des Oenomaus, erflehte zur Nachtzeit am Gestade des Meeres vom Neptun den Sieg über den Oenomaus und einen Wagen mit geflügelten Rossen. Er ward erhört, und erhielt das Mädchen mit der Küste von Elis zum Eigenthume. — Eine andre Erzählung dieser Geschichte findet man in der 66sten Anmerkung zu meiner Uebersetzung des Paläphatus.

182) *currus suspensos* sc. in summa aqua, ut non mergerentur pondere suo. *Ernesti.*

Marcus. Morgen also fahren wir, unserer Verabredung gemäß, vormittags 183) wieder fort. Und das darf ich dir nicht schuldig bleiben. 184)

Atticus. Das ist völlig mein Wunsch. Und zwar noch Vormittags um eben die Zeit.

Marcus. Es soll geschehn, und gern will ich mich durch deinen rühmlichen Eifer bestimmen lassen.

183) *cras ergo ad clepsydram*, i. e. tempus ante meridiem rhetoricis disputationibus consumemus. — Clepsydra, eine Wasseruhr, von clepo ich stehle, weil das Wasser aus einem gläsernen, kegelförmigen Gefäße in ein anderes floß, woran die Stunden mit Linien bezeichnet waren. Nach dieser Uhr wurde vor Gerichte geredet und gerechnet, welche Gewohnheit Pompejus in seinem dritten Consulate einführte, um das lange Reden der Redner einzuschränken. Es stand bey dem Richter die Zeit zu bestimmen, wie lange der Redner sprechen sollte. Dieser konnte sie ihm auch verlängern, welches clepsydras clepsydris addere hieß; denn clepsydra begriff etwa eine Viertelstunde. Während schriftliche Aufsätze abgelesen wurden, die nicht zum wesentlichen Ganzen der Reden gehörten, als: die Aussagen der Zeugen, der Inhalt eines Beschlusses, wurde die Wasseruhr so gerichtet, daß kein Wasser herauslaufen konnte, und dieses hieß aquam sustinere. Sobald aber das Wasser in der Uhr abgelaufen war, mußte der Redner schweigen. In Rom führte Scipio Nasica zuerst die Wasseruhren ein. Auch bediente man sich ihrer im Lager, um Nachtwachen darnach abzutheilen. — Statt dicimus lese ich mit Davis diximus.

184) *Non posse deberi*, i. e. exsolvendum hoc esse, nempe disputationes philosophicas ut habeamus. *Nissen.* — Uebrigens ist es zu bedauren, daß Cicero am Schlusse dieses und des ersten Buchs die Zulässigkeit des Selbstmords zu vertheidigen scheint. Dieser Irrthum hieng ihm nach Stoischen Grundsätzen an. Er ist aber in unsern Tagen aus Gründen der Religion und Philosophie gleich stark bestritten worden. Es erfordert in der That mehr Stärke der Seele, das Unglück zu ertragen, als sein Leben durch den Selbstmord zu endigen.

Rebus in adversis facile est contemnere vitam
Fortius ille facit, qui miser esse potest.

---

Marcus

# Marcus Tullius Cicero's
# Tusculanische Untersuchungen
## an M. Brutus.

### Drittes Buch. 1)
### Von Milderung des Kummers.

Woher mag es wol kommen, mein Brutus! daß, da wir aus Leib und Seele bestehen, man eine Wissenschaft 2) erfunden hat, den Körper gesund zu machen und vor Krankheiten zu bewahren, und sie für so nützlich hält, 3) daß man ihre Erfindung den unsterblichen Göttern 4) zugeschrieben hat; die Arzeney der Seele 5) hingegen, noch ehe sie erfunden wurde, weder so sehr vermißt, noch nach ihrer Entdeckung sie aufzuklären sich bemüht, auch nicht bey so vielen angenehm und gutgeheißen, sondern vielmehr den meisten ver-

1) In diesem dritten Buche der tusculanischen Untersuchungen soll erwiesen werden, daß der Weise keines Kummers fähig sey.

2) Einige lesen ars atque eius utilitas, andere ars, eiusque utilitas, und diesen folgte ich in der Uebersetzung. Am besten wäre dieser Stelle geholfen, wenn man die Worte causa, atque eius utilitas, wie einige dafür halten, für untergeschoben erklärte und ausstriche.

3) *eiusque utilitas deorum immortalium inventioni consecrata*, i. e. ars *tantae utilitatis* ut — — — consecraretur.

4) Nemlich dem Apollo und Aesculapius.

5) Das ist, die Philosophie.

verhaßt und verdächtig gemacht hat? Kommts etwa daher, weil unser Geist das Uebelbefinden 6) und die Schmerzen des Körpers beurtheilen kann, die Krankheit des Geistes aber vom Körper nicht empfunden wird? Woraus folgt, daß der Geist alsdann über sich selbst urtheilt, obgleich das Vermögen, womit man ein Urtheil zu fällen pflegt, krank ist.

Hätte die Natur uns so geschaffen, daß wir im 2
Stande wären, völlig in sie hineinzusehen und sie zu überschauen, so würden wir durch diese fürtreffliche Führerin geleitet den Gang unsers Lebens vollenden können, und kein Mensch hätte nöthig gehabt, 7) sich nach methodischen Unterricht 8) zur Erlangung der Kenntnisse umzusehen. 9) So aber gab sie uns nur kleine Funken, die wir sehr geschwind bey bösen Gewohnheiten und durch Vorurtheile verführt so verlöschen machen, daß nirgends das Licht der Natur hervorschimmert. Denn unserm Geist ist der erste Saame zur Tugend angeboren, könnte dieser Keim in die Höhe schießen, so würde schon die bloße Natur uns zum glückseligen Leben führen. Kaum aber sind wir ans Licht der Welt gebracht und als rechtmäßige Kinder

6) *Gravitas* bedeutet hier Uebelbefinden, Unpäßlichkeit. Eben so setzt Cicero de fine IV. 11. *gravitatem* membrorum, und cruciatum *doloris* neben einander.

7) *haud erat*, i. e. fuisset.

8) *Ratio* bedeutet hier nicht Vernunft; denn diese wird bey der Erkenntniß der Natur nothwendig vorausgesetzt, sondern methodischen Unterricht, der auf gewisse fortgesetzte Regeln gebauet wird.

9) *Requirere* wird hier in ausgesuchterm Sinne gebraucht, und bedeutet so viel als desiderare, etwas vermissen, einer Sache bedürftig seyn. Cic. Parad. I. 1. in quo equidem — maiorum nostrorum saepe *requiro* prudentiam. — Fin. V. 19. Nullum necessarium vitae cultum aut paratum requirentes.

der anerkannt, 10) so nehmen wir schon alle Arten von Bosheiten und die allerschlimmsten Meynungen an, daß wir gleichsam mit der Milch unserer Säugammen die Irrthümer eingesogen zu haben scheinen. Werden wir aber von denselben wieder der Aufsicht der Eltern anvertrauet, 11) und dann den Lehrmeistern übergeben, so lernen wir 12) so viel Irrthümer, daß die Wahrheit der Eitelkeit und die Natur selbst den eingewurzelten Vorurtheilen nachgeben muß. 2 Noch kommen die Dichter dazu, die, weil sie durch ihre scheinbare Gelehrsamkeit und große Philosophie Aufsehn erregten, gern gehöret, gelesen, ja auswendig gelernt werden, und tief sich in unsre Seelen festsetzen. Gesellt sich nun 13) hierzu ein Lehrer, den wir, ich weiß nicht wie hoch schätzen, der große Haufen und der Pöbel, der allen lastern das Wort redet, so werden wir durch schlechte Vorurtheile angesteckt und weichen so gänzlich vom Wege der Natur ab, daß man beynahe glauben sollte, diejenigen haben uns um die vortrefflichste Lehrmeisterin 14) beneidet, welche dafür halten, es sey für

10) *Suscipere* oder *tollere* liberos ist eine Redensart, die sich auf den Gebrauch verschiedener alter Völker bezieht, nach welchem ein neugebohrnes Kind auf den Boden gelegt ward, und vom Vater aufgehoben werden mußte, wenn er Willens war, es zu erziehen. Wenn dies nicht geschah, so ward es in eine Einöde ausgesetzt, oder getödtet.

11) *parentibus redditi* dicuntur liberi, cum e manibus nutricis et aliarum ancillarum ad parentes redeunt, cum iis versantur etc. *Ernesti.*

12) *Imbuere* bedeutet eigentlich, etwas in eine Farbe tauchen: und imbuere quem in metaphorischem Verstande, durch Unterricht oder Umgang auf einen Menschen wirken, seinem Kopf oder Herzen eine gewisse Richtung geben.

13) *eodem.* e superiori verbo *accedunt*, int. *accedit.* Davisius etiam addidit in textu. *Ernesti.*

14) Ich lese mit Davis optimam magistram.

für den Menschen nichts besseres, nichts seiner Wünsche würdigeres, als Ehre, Herrschaft und Beyfall des großen Haufens. Nach diesem sehnen sich zwar die vorzüglichsten Menschen, aber indem sie das wahre Edle zu erreichen suchen, wohin so ganz der Trieb unsrer Natur geht, so verfallen sie in die größte Leere, und jagen nicht jenem lebendem Gemälde, 15) sondern einem Schattenbilde des Ruhms nach. Denn der wahre Ruhm ist etwas gründliches, was reelles, nichts scheinbares. Er ist das übereinstimmende Lob aller edlen Menschen, und das unbestochene Zeugniß derer, die über erhabne Verdienste ein Urtheil sprechen können, welches immer der Wiederhall der Tugend ist, wie das Echo von der Stimme; 16) und weil es gewöhnlich gute Handlungen begleitet, so darf es ein guter Mensch nie zurückweisen. Jener Beyfall des Volks hingegen, welcher es dem wahren Ruhme immer nachmachen will, aber verwegen und unbedachtsam den Vergehungen und Lastern eine Lobrede hält, verdirbt unter dem Schein der Anständigkeit selbst ihre Gestalt und Schönheit. So blind waren die Menschen. Sie strebten nach Gegenständen des wahren Ruhms, wußten aber nicht, wie das geschehen könnte, und wie das möglich wäre. Manche zerstörten daher ihre Staaten von Grund aus, andere bereiteten sich selbst den Untergang. Sie trachteten nach dem Besten, aber sie versahen's nicht sowol vorsätzlich als durch herrschende Vorurtheile irre geleitet. Noch mehr! Soll man diejenigen Leute nicht zu bessern suchen, die

durch

15) *Effigies* intelligitur, quae vultum, colorem, carnem, i. e. veritatem fistit, cui contraria est adumbrata imago, quae praeter speciem quandam similem nihil habet. Verterem: *Nicht jenes lebende Gemälde, sondern ein Schattenbild des Ruhms.* Nissen.

16) *resonat tamquam imago* sc. vocis, sive virtutis loquentis. Ernesti.

durch Geldgierde und ausschweifenden Hang nach Wollüsten ganz hingerissen werden, deren Geist so aus seiner Fassung gesetzt wird, daß sie nicht weit vom Wahnsinn entfernt sind, so wie man ihn bey allen Leuten findet, die ihren Verstand verloren haben? 17) Ist etwa die Krankheit der Seele minder schädlich, als die Krankheit des Leibes? Oder giebt's etwa kein Genesungsmittel für die Seele, da man doch dergleichen für den Leib hat?

3 Aber die Krankheiten der Seele sind bey weitem
5 gefährlicher, bey weitem häufiger als die Krankheiten des Leibes! Sie sind um desto schlimmer, weil sie den Geist betreffen, und ihn in Kummer setzen, und eine kranke Seele irrt immer, wie Ennius sagt, sie kann nicht dulden, noch ausharren, und ihre Wünsche sind unersättlich. Denn, um andrer Krankheiten des Körpers zu geschweigen, welche schwerere Krankheiten im Körper könnten sich wol finden, als Traurigkeit und Begierde? Wie will man aber beweisen können, daß der Geist nie im Stande sey, sich gesund zu machen, da doch der Geist erst das Mittel selbst zur Beförderung seiner Gesundheit erfunden hat, und da der Körper selbst und dessen Beschaffenheit so vielen Einfluß auf die Genesung des Körpers hat, nicht aber alle, die sich heilen lassen wollen, und die Vorschriften der Philosophen befolgen, auch ganz ge-
6 wiß gesund werden? Wahrlich, die Philosophie ist die Arzeney für den Geist. Ihren Beystand dürfen wir nicht erst, wie bey den Krankheiten des Körpers, von außen her erbitten. Vielmehr müssen wir alle Mittel anwenden, und alle unsre Kraft anstrengen, um uns selbst

17) *Quod insipientibus contingit omnibus his.* Aldus et Buher. incisum ponunt ante *omnibus*. Sed ita, ni fallor, esse debuit, *his omnibus*. Mirum autem, si insipientium aliquis multum ab iniuria abfit. Infra cap. 4. *omnes insipientes insanitunt*. Nissen.

selbst gesund machen zu können. Doch von der Philosophie überhaupt, wie sehr man nach ihr streben und sie betreiben müsse, das habe ich weitläufig im Hortensius ausgeführt. Ueber die wichtigsten Materien habe ich nachher fast keine Gelegenheit versäumt, entweder zu reden oder zu schreiben. In diesen Büchern aber wird dasjenige erzählt, worüber ich mit einigen guten Freunden im Tusculum disputiert habe. Weil ich nun in den beyden vorigen Büchern vom Tode und Schmerz geredet habe, so soll dieses dritte Buch die Untersuchungen des dritten Tages enthalten. So. 7.
bald ich in die Academie kam und es schon Nachmittag werden wollte, so forderte ich einen der Anwesenden auf, den Gegenstand der Untersuchung zu bestimmen. 18) Und so ergab sich folgende Unterredung.

Atticus. Ich glaube, auch der Weise kann Kummer empfinden.

Marcus. Auch wol die übrigen Leidenschaften, die verschiedenen Gattungen der Furcht, der zügellosen Begierde und der Furcht? 19) Denn das ist's ohngefähr, was man im griechischen in dem allgemeinem Ausdruck πάθη zusammenfaßt. Man könnte ihn durch Krankheiten übersetzen, und das wäre eine wörtliche Uebersetzung, die aber unser Sprachgebrauch nicht verstattet. Denn Mitleiden, Neid, Freude, Frohlocken nennt der Grieche in seiner Sprache Krankheiten, das ist, Gemüthsbewegungen, die der Vernunft nicht gehorchen. Wir aber haben diese Bewegungen eines in Unordnung gebrachten Gemüths bey weitem richtiger, wie ich wenigstens glaube, Leidenschaften genannt, da der Ausdruck Krankheiten hier Fehler gegen den Sprach-

18) *poposci — — causam disserendi*, i. e. λόγον, quaestionem, quae materiam disserendi daret. *Ernesti.*

19) *formidines, libidines, iracundiae*, i. e. diversa formidinis, libidinis, iracundiae genera. *Nissen.*

Sprachgebrauch seyn würde. Oder verbindest du etwa einen andern Begriff mit diesen Ausdrücken?

Atticus. Ich stimme völlig mit deinem Sprachgebrauche überein.

8 Marcus. Glaubst du also, daß diese Leidenschaften sich bey einem Philosophen finden können?

Atticus. Das glaub ich allerdings.

Marcus. So ist wahrlich jene hochgerühmte Philosophie nicht sehr zu schätzen, da sie so nahe am Unsinn gränzt.

Atticus. Wie? scheinet dir denn jede Gemüthsbewegung Unsinn zu seyn?

Marcus. Ich bin nicht der einzige, der das glaubt, sondern auch unsre Vorfahren haben, was mir vorzüglich auffiel, diesen Grundsatz schon viele Jahrhunderte vor dem Sokrates, den ersten und wahren Erfinder dieser ganzen praktischen Philosophie, behauptet.

Atticus. Auf was für Weise denn aber?

Marcus. Weil der Ausdruck Unsinn jede Schwachheit und Krankheit der Seele bedeuten kann (das heißt 20) die ungesunde und kränkliche Beschaffenheit der Seele, welche man mit dem Namen Unsinn
9 bezeichnet.) Die Philosophen nennen aber alle Leidenschaften der Seele Krankheiten, und läugnen, daß irgend ein Thor von diesen Krankheiten frey seyn könne. Denn jene, die in Krankheiten schweben sind nicht gesund, aller Thoren Gemüther sind aber mit Krankheiten behaftet, also sind auch alle Thoren nicht gesund.

Denn

20) *id est insanitatem.* Haec etymologica sunt, addita in eum finem, ut, quomodo insania esset morbus mentis, appareret. Nam insania quaedam insanitas (morbus) est animi. *Nissen.*

Denn sie behaupteten, die Gesundheit der Seele bestehe in einer gewissen Ruhe und Standhaftigkeit. Wenn aber eine Seele diese Eigenschaften nicht besitzt, so nennen sie dieselbe ungesund, weil in einem Geiste, der von Leidenschaften sich hinreissen läßt, die Gesundheit eben so wenig wie einem zerrütteten Körper statt finden könne. Eben so zeuget es auch von nicht wenigem Scharfsinn, daß sie diejenige Beschaffenheit der Seele, wo man den aufgeklärten Verstand nicht besitzt, Wahnsinn und auch Tollsinn genannt haben. Hieraus sieht man deutlich, daß die Leute, welche diese Dinge benannt haben, eben die Grundsätze hegten, welche die Stoiker vom Socrates gelernt und in der Folge sehr sorgfältig aufbewahret haben, daß alle Thoren nicht gesund seyen. Denn diejenige Seele, welche eine Krankheit an sich hat (solche verwirrte Bewegungen nennen aber die Philosophen, wie ich eben gesagt habe, Krankheiten), ist eben so wenig gesund, als ein Körper, den eine Krankheit befiel. So zeigt sich denn, daß Weisheit die Gesundheit des Gemüths, Thorheit hingegen eine gewisse Ungesundheit (das ist Unsinn) 21) oder auch Wahnsinn sey. Und dies ist in den lateinischen Wörtern viel besser ausgedrückt als in den griechischen, wie man dies auch in ähnlichen Fällen finden wird. Doch davon ein andermal. Jtzt fahre ich in meiner Abhandlung weiter fort.

Schon die Bedeutung des Worts lehrt, was das sey, und wie es sich ganz mit der Untersuchung der Frage, wovon wir reden, verhalte. Denn so wie wir diejenigen gesund nennen, deren Geist durch keine Krankheit beunruhigt werden kann, so muß man gleichfalls

21) *insanitas quaedam, quae est insania.* Ultima supervacua sunt et inepta nec ullo modo a Cicerone. Inclusi uncis. *Ernesti.*

falls Leute von entgegenstehender Gesinnung nothwendig krank nennen. Nichts ist daher besser als der lateinische Sprachgebrauch, da wir von Leuten, die der Begierde oder dem Zorn den Zügel schießen lassen, behaupten, sie wären aus ihrer Herrschaft herausgegangen, obgleich der Zorn selbst ein Theil der Begierde ist, denn man erklärt ihn also: Zorn ist die Begierde nach Rache. Diejenigen Leute nun, von denen man sagt, daß sie ihre Herrschaft verlassen haben, werden so genannt, weil sie nicht unter der Gewalt der Vernunft stehen, welcher die Natur die Herrschaft über die ganze Seele verliehen hat. Woher die Griechen den Ausdruck μανία genommen haben, getraue ich mir nicht anzugeben. Und doch können wir den Unterschied besser als sie bestimmen. Denn jenen Unsinn, der mit der Thorheit verknüpft und daher von einer ausgedehnteren Bedeutung ist, unterscheiden wir von der Raserei. Der Grieche will zwar das auch, aber hier gebricht es ihm an der Stärke des Ausdrucks. Was wir Raserei nennen, das heissen sie μελαγχολία: als wenn das Gemüth nur allein durch schwarze Galle und nicht öfters entweder durch einen heftigen Zorn, Furcht oder Schmerz in Bewegung gesetzt würde. In diesem Sinn sagen wir von einem Athamas, 22) Alcmäon, 23) Ajax 24) und Orestes, 25) daß sie wüthen.

22) Athamas, ein Sohn des Aeolus und der Enarete, ein Fürst in Böotien. Er erschoß in der Wuth seinen mit der Ino erzeugten Sohn Learchus, den er für einen Hirsch ansah.

23) Alcmäon, ein Sohn des Amphiaraus und der Eriphyle. Er hatte seine Mutter ermordet, kaum aber war dieses geschehen, so trieben ihn die Furien von einem Orte zum andern.

24) Ajax ward aus Zorn rasend, weil die Waffen des Achilles, über welche nach seinem Tode Streit entstanden war, dem Ulysses zugestanden wurden.

25) Orestes, einer der berühmtesten tragischen Helden, gerieth in Raserei, weil er seine Mutter Clytemnestra umge-

wüthen. Einem solchen Menschen verbieten die Gesetze der zwölf Tafeln die Verwaltung seiner Güter. Daher steht nicht geschrieben: wenn er rasend, sondern, wenn er wüthend zu werden beginnt. Denn man hielt die Thorheit für ein unbeständiges Wesen, das aus dem Mangel der Vernunft entstehe, wobey man aber im Stande wäre, seine nothdürftigen Pflichten zu erfüllen, und die gewöhnliche Art des menschlichen Lebens beybehalten könne; man meynte hingegen, Wuth sey eine Blindheit der Seele gegen alle Gegenstände. Diese ist zwar etwas größeres als Unsinn, aber dennoch so geartet, daß der Raserei auch ein Weiser, 26) hingegen dem Unsinn keineswegs, unterworfen ist. Doch diese Untersuchung gehört nicht hierher, ich kehre daher zu meinem vorigen Gegenstand zurück.

Wo ich nicht irre, so behauptetest du vorher, der Philosoph könne ~~nicht~~ Kummer fühlen. 6 12

Atticus. Das behaupte ich auch noch.

Marcus. Es ist das der Natur des Menschen angemessen, 27) daß du diesen Grundsatz hegst, denn wir sind nicht aus Kieselsteinen geboren; vielmehr hat unsre Seele eine gewisse natürliche Weichheit und Zartheit, die durch Traurigkeit, gleich einem Ungewitter erschüttert wird. Nicht uneben sagte daher jener



umgebracht hatte. Er sah, nach der Sprache der Dichter, überall die Furien seiner Mutter, welche ihre Schlangen und Fackeln ihm entgegen schwangen. Diese Gewissensbisse machen den Inhalt der Eumeniden des Aeschylus aus.

26) *ut furor in sapientem cadere posset* &c. quia fere est a vitio corporis, quod sapienti, sine culpa eius, accidere potest. *Ernesti.*

27) *Humanum id quidem*, i. e. non abhorret a natura humana. *Ernesti.*

Crantor, der als akademischer Philosoph unser größter ist: Ich kann denen nicht recht geben, sprach er, die eine gewisse Unempfindlichkeit gegen den Schmerz auf eine mir unerklärbare Art so sehr lobpreisen, dergleichen es in der That nicht giebt, und nicht geben sollte. Behüten die Götter, daß ich krank werde, spricht er, wenn ich es aber werden sollte, so bleibe mir doch ja das Gefühl, 28) man möge mich nun etwa schneiden, oder mir etwas von dem Körper trennen. Denn gar keinen Schmerz empfinden wollen, ist mit großer Unannehmlichkeit verknüpft. Da muß der Geist Unmensch werden, und der Körper fühlloß. 29)

13. Aber lasset uns Acht haben, ob nicht diese Rede von Leuten herkommt, welche der menschlichen Schwachheit das Wort reden und der Weichlichkeit fröhnen. Wir wollen es wagen, nicht nur die groben Zweige des Elends abzuschneiden, sondern auch alle kleine Fasern an den Wurzeln wegzunehmen. Und doch bleibt vielleicht noch immer etwas übrig, denn die Wurzeln der Thorheit gehen gar zu sehr tief; aber weiter soll nichts übrig bleiben, als was schlechterdings zum nothwendigen Uebel gehört. Soviel kann man als völlig gewiß voraussetzen, wenn die Seele nicht gesund gemacht ist, was ohne Philosophie nicht möglich ist, so wird das Elend des Menschen kein Ende haben. Weil wir uns nun einmal mit der Philosophie beschäftiget haben, so wollen wir uns ihrer Heilung anvertrauen; und gewiß werden wir gesund, wenn es unser ernstlicher Wunsch ist. Ich denke aber noch weiter zu gehen. Nicht bloß vom Kummer will ich reden, obgleich mit diesem der wesentlichste Theil meiner Abhandlungen sich beschäftigt, sondern von allen

28) Ich lese mit Wolf sensus adsit.

29) *Stupor* heißt hier Gefühllosigkeit, ἀναισθησία. So sagt Cicero Phil. II, 45. ut quidam morbo aliquo et sensus *stupore* suavitatem cibi non sentiunt.

allen Leidenschaften, wie ich den Ausdruck angenommen habe, oder über jede Krankheit, wie die Griechen reden. Und hier will ich, wenn es dir beliebt, zuerst die Stoische Methode wählen, welche kurz ihre Beweise zusammenziehen, nachher aber will ich meiner Gewohnheit gemäß diesen Gegenstand ausführlicher abhandeln. 30)

Wer tapfer ist, verläßt sich auf sich selbst. — 7
Durch einen übeln Sprachgebrauch ist das Wort 14
Dreist Fehler geworden, da es von zutrauen abstammt, welches allezeit Lob verdient. — Wer sich auf sich selbst verläßt, der fürchtet sich gewiß nicht, denn Vertrauen auf etwas und Furcht sind sehr verschieden. Wer Kummer fühlen kann, der ist auch einer Furcht fähig. Denn vor solchen Dingen, welche uns Kummer verursachen, wenn sie uns begegnen, fürchten wir uns auch, wenn sie uns bevorstehen, wenn sie uns treffen sollen. Daher kommts, daß Kummer mit der Tapferkeit nicht bestehen kann. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß ein Mensch, der Kummer fühlen kann, auch einer gewissen Furcht, Kleinmuths und Niedergeschlagenheit fähig sey. Und wer sich davon bezwingen läßt, den trift das loos, daß er ein Sklave seyn, und zuweilen seine Niederlage bekennen muß. Wer aber dieses über sich kommen läßt, der gesteht auch dadurch seine Furchtsamkeit und Feigheit ein. Alles dieses aber läßt sich bey einem Helden nicht denken, mithin auch nicht die Traurigkeit. Und nur der Held kann Philosoph seyn, es ist also unmöglich, daß der Philosoph Traurigkeit fühle.

Ueberdies muß auch der Held Seelengröße be- 15
sitzen: wer diese besitzet, unüberwindlich seyn; wer unüberwindlich ist, setzt sich über die Dinge der Welt hinweg,

30) *vagabimur*, i. e. latius et copiosius differemus de re.

weg, und glaubt daß sie unter seiner Würde sind. Nun aber ist's unmöglich, daß sich jemand über Dinge wegsetzen kann, wobey er noch Kummer fühlt. Hieraus folgt, daß ein Held nie Kummer fühlt. Nun sind aber alle Philosophen Helden, also fühlt kein Philosoph Kummer. So wie aber ein krankes 31) Auge nicht wol im Stande ist, seine Pflichten zu erfüllen, und die übrigen Theile, ja der ganze Körper, sobald die gewöhnliche Lage verrückt ist, zu allen Verrichtungen unfähig ist, so kann eine in Unordnung gebrachte Seele gleichfalls ihre Pflichten nicht verrichten. Nun aber ist es Pflicht der Seele, ihre Vernunft recht zu gebrauchen, und die Seele des Weisen ist allemal in der Verfassung, in der sie am besten der Vernunft gehorchen kann, also ist sie niemals verwirrt. Aber Traurigkeit ist eine Verwirrung des Gemüthes, also wird der Weise jederzeit davon befreyet seyn.

8 Eben das möchte auch von dem Mäßigen gelten,
16 den die Griechen σώφρων und eine solche Tugend σωφροσύνη nennen, welche ich aber sehr oft theils temperantia, theils moderatio, bisweilen auch modestia zu nennen pflege. Doch glaube ich, man könne diese Tugend auch füglich frugalitas nennen, 32) weil die Griechen dies Wort in engern Verstande nehmen. Sie nennen nemlich rechtschaffene Leute χρησίμους, was eigentlich einen nützlichen Menschen bedeutet. Jener Ausdruck will aber mehr sagen. Denn Rechtschaffenheit schließt jede Art der Zurückhaltung 33) der Leidenschaf-

31) *conturbatus*, i. e. morbo affectus.

32) *Sed haud scio, an recte ea virtus frugalitas appellari possit, quod* sc. verbum. Nam non coniunctio est; sensus autem talis: Credo, recte eam virtutem frugalitatem appellari posse. *Nissen.*

33) *Omnem enim abstinentiam, omnem innocentiam.* Sic Turnebus correxit Nominativos, qui libros scriptos obtinebant.

schaften und jede Gattung der Unschuld — welche bey den Griechen keinen gewöhnlichen Namen hat, die man aber ἀβλαβεια nennen könnte; denn Unschuld ist diejenige Gesinnung der Seele, wo man niemand zu schaden sucht – und die übrigen Tugenden in sich. Wäre Rechtschaffenheit nicht eine so große Tugend, müßte man sie so sehr einschränken, als viele es glauben, so würde L. Piso 34) wegen seines Beynahmens nicht so sehr berühmt geworden seyn. So wie aber 17
weder derjenige, der aus Furcht seinen Posten verläßt, welches Feigheit ist, noch der, so aus Geiz das ihm heimlich anvertraute Gut nicht zurückgiebt, welches eine Ungerechtigkeit ist, noch auch der, der aus Verwegenheit seine Sachen schlecht gemacht hat, welches Thorheit verräth, den Namen eines rechtschaffenen Mannes verdient, so muß Rechtschaffenheit auch drey Tugenden unter sich begreifen, nemlich Tapferkeit, Gerechtigkeit und Klugheit (obgleich alle Tugenden das untereinander gemein haben, denn alle stehen in Verbindung) und es folgt also, daß die vierte Tugend die Rechtschaffenheit selbst sey. Denn ihre eigene Bestimmung scheint es zu seyn die Bewegungen des lüsternen Gemüths zu regieren und zu besänftigen, und in allen Umständen des Lebens Standhaftigkeit und Mäßigung zu beweisen. Das ihr entgegenstehende Laster heißt Nichtswürdigkeit. Ich glaube, das Wort 18
frugalitas hat von frux seinen Namen, weil Früchte das Beste sind, was die Erde uns giebt. Und der

Aus-

bant. Non bene. Sic Cic. Fin. III, 3, 11. *Ceterae philosopharum disciplinae — — eas non modo nihil adiuvare arbitror.* Negligentius eiusmodi facilius in ea lingua excidunt, qua quis vernacula utitur, quam in ea, quam a magistris didicit. *Nissen.*

34) L. Piso schrieb Jahrbücher, und ward wegen seiner strengen Rechtschaffenheit so allgemein geschätzt, daß er vorzugsweise den Namen L. Piso frugi, d. i. ungefähr Piso der Biedermann bekam.

Ausdruck Nichtswürdigkeit (vielleicht klingt aber dieser Ausdruck etwas hart, doch wir wollen's versuchen 35) ist's nicht, so war es bloßer Scherz) kommt wol daher, weil nichts reelles sich an einem solchen Menschen findet, daher man auch einen solchen Menschen einen nichtswürdigen nennet. Wer also rechtschaffen, oder wenn du lieber willst, mäßig und gesetzt ist, der muß auch standhaft seyn, wer standhaft ist, muß ruhig seyn, wer ruhig ist, muß von aller Unordnung, das ist, von allem Kummer frey seyn. Dies sind aber Eigenschaften eines Weisen, also wird auch Traurigkeit von dem Weisen ferne seyn.

Daher sagt Dionysius von Heraclea über das, was Achilles beym Homer 36) und zwar, wie ich glaube, auf folgende Weise klagt:

Von heftgen Zorne entflammt kocht meine Brust,
Da ich jeglichen Ruhmes und Trostes beraubet mich sehe.

19 nicht uneben also: ist wol eine geschwollene Hand in ihrem natürlichen guten Zustande? Und ist irgend ein geschwollener und aufgelaufener Theil des Körpers in seiner gehörigen Verfassung? Eine aufgeschwollene und unruhige Seele ist also gleichfalls nicht so, wie sie seyn soll, nun aber hat der Weise keinen Fehler an sich, er verfällt nie in aufbrausende Leidenschaften. 37) So verhält es sich aber mit dem Zornigen, 38) also erzürnet

35) *Sed tentemus* sc. hoc verbo uti, aut id sic explicare. *Ernesti*

36) Il. IX, 642.

37) *Turgescere*, i. e. perturbatum esse. Ductum videtur e Plauto, apud quem *turgere* sic dicitur. Casin. II. 5, 17. *Ernesti.*

38) *At irati animus.* Sic pro vulgato *iratus*, quia ante esset *sapientis animus*, ediderunt. Sine causa, opinor. Nam 7, 15. *Conturbatus animus sapientis animo* opponitur. *Nissen.*

net der Weise sich niemals. Geriethe er in Zorn, so regten sich auch Begierden. Denn es ist der vorzüglichste Wunsch eines Zornigen, denjenigen am meisten durch Schmerz zu foltern, von dem er beleidigt zu seyn glaubt. Wer aber diesen Wunsch hegt der muß nothwendig, wenn er seine Absicht erreicht hat, sich ungemein freuen; daher ergötzt er sich auch an des andern Unglück. Da sich aber das beym Philosophen nicht denken läßt, so ist's unmöglich, daß er in Zorn gerathen könnte. Könnte der Weise aber Kummer fühlen, so müßte er auch Zorn fühlen. Da ihn aber Zorn nicht trifft, so wird er auch vom Kummer frey seyn.

Wäre es möglich, daß der Philosoph in Kummer geriethe, so wäre er auch eines Mitleids, eines Beneidens fähig Ich brauche hier den Ausdruck invidia, der dann auch üblich ist, wenn der andre mich beneidet. Wenn ich andre beneide, so braucht man besser den Ausdruck invidentia, um das Wort invidia nicht zweydeutig zu machen. Der Ausdruck invidentia kommt ursprünglich daher, wenn man zu sehr auf andrer Leute Glücksgüter sieht. So kommt dieser Ausdruck in der Comödie Melanippa 39) vor:

Wer beneidet mir die Blüthe meiner Kinder?

Es scheint das schlecht latein 40) zu seyn, inzwischen drückt sich Atticus sehr schön aus. So wie ich besser sagen kann videre florem als videre flori, so sage ich auch besser invidere florem als flori. Wir Prosaisten werden durch den Sprachgebrauch gehindert, der Dichter

39) *in Menalippo.* Sic libri scr. et edd. quidam viri docti maluere *Melanippo* ex Graeca consuetudine. Saepissime tamen ab aliis quoque illa forma laudatur haec fabula. Buherius autem inclinat in *Melanippa* ex Hygino fab. 186. quam huc pertinere putat. *Ernesti.*

40) *male latine* int. dixisse. *Ernesti.*

ter hingegen bedient sich seiner Vorrechte, und redet
10 bey weitem kühner. Mitleid und Mißgunst findet sich
21 also bey ebendemselben. Wem es schmerzt, wenn es dem andern übel geht, dem schmerzt es auch, wenn es dem andern wohlgeht. So beweint z. B. Theophrastus den Untergang seines Freundes Callisthenes, 41) geräth aber in Kummer bey dem Gedanken, daß es dem Alexander wohlgeht. Er sagt daher, Callisthenes sey einem ausserordentlich mächtigem glücklichem Manne in die Hände gerathen, der aber nicht die Kunst verstanden hätte, von seinem Glücke den rechten Gebrauch zu machen. So wie aber das Mitleiden der Kummer über das widrige Geschick eines andern ist, so ist auch der Neid der Kummer bey des andern Wohlergehn. Wer also Mitleiden fühlt, der kann auch Neid fühlen. Neid aber schickt sich nicht für den Philosophen, also auch nicht einmal Mitleiden. Könnte der Philosoph Kummer fühlen, so könnte er auch Mitleiden fühlen. Von einem Weisen ist also der Kummer ferne.

22 Dieses behaupten und schließen nun die Stoiker nach ihrer Art auf eine spitzfindige Weise, doch etwas weitläuftiger und ausführlicher muß ich mich noch erklären. Vorzüglich will ich mich aber an die Grundsätze derer 42) halten, welche besonders starke und so zu sagen männliche Grundsätze und Meynungen hegen. Denn die Peripatetiker, unsre guten Freunde, die an Fülle des Ausdrucks, Gelehrsamkeit und Gründlichkeit ihres gleichen nicht haben, können mich von ihren vermeyn-

41) Callisthenes, ein Schüler des Aristoteles, welcher anfangs bey Alexander dem Großen sehr beliebt war, nachher aber durch seine Freymüthigkeit so sehr es verdarb, daß ihn Alexander verstümmeln ließ, und Callisthenes elendiglich sterben mußte.

42) Der Stoiker.

meynten gemäßigten Affekten 43) und Seelenkrankheiten nicht überzeugen. Denn jedes Uebel, sey es nur auch gemäßigt, ist ein Uebel. 44) Ich aber suche zu beweisen, daß dergleichen bey dem Philosophen gar nicht statt finde. Denn so wie der Körper, wenn er auch nur mittelmäßig erkranket, nicht gesund ist, so fehlt auch der Seele bey solchen gemäßigten Leidenschaften die Gesundheit.

Sehr gut pflegen sich hier unsere Landsleute, so wie in vielen andern Fällen, auszudrücken, wenn sie die Unlust, die Bekümmerniß, die Bangigkeit wegen der Aehnlichkeit mit kranken Körpern eine **Gemüthskrankheit** 45) nennen. Fast mit einem ähnlichen 23

Aus-

43) Die Peripatetiker billigten nemlich gemäßigte Leidenschaften, die Stoiker wollten hingegen alle Leidenschaften von Grund aus vertilgt wissen.

44) Non male coniecit Buher: *malum est.* Sic post: *Corpus, etiam si mediocriter aegrum est, sanum non est.* Nissen.

45) Die Stoiker nannten alle Leidenschaften ohne Ausnahme Gemüthskrankheiten und waren überhaupt sehr weitläufig in der Vergleichung der verschiedenen Zustände der Seele mit ähnlichen Dispositionen des Körpers. Cic. Tusc. Quaest. IV, 10. et leq. *Diog.* VII. 115. So wie alle Krankheiten entweder aus der Erschöpfung, oder dem Uebergewichte der säßigen, oder aus der Erschlaffung und der Ueberspannung der festen Theile des Körpers ihren Ursprung nähmen, so entstünden alle Leidenschaften, oder Krankheiten der Seele aus einer Verstimtheit oder Disharmonie der heftigen Erschütterungen der Sinne, und der, auf diese sich gründenden, falschen Urtheile über den Werth der Dinge, mit den geprüften richtigen Grundsätzen der gesunden Vernunft. Sie theilten die Krankheiten der Seele, wie die des Körpers, in hitzige, und langwierige ein; jene nannten sie morbos, νοσηματα, auch schlechtweg affectus und animi perturbationes, ἀρρωστηματα, Zustände der Kränklichkeit. Cic. et Diog. ll. cc. et Senec Ep. 75. Hitzige Krankheiten waren alle einzelne heftige Leidenschaften, weil sie die ganze Seele empören, und alle ihre Kräfte

in

Ausdruck bezeichnen die Griechen eine jede Leidenschaft. Sie gebrauchen das Wort πάθος, das heißt eine Krankheit, und erklären es durch jede unruhige Bewegung in unserer Seele. Unser lateinischer Ausdruck ist bey weitem schicklicher. Denn mit kranken Körpern hat die Gemüthskrankheit viel ähnliches. Aber nichts ähnliches mit einer Krankheit hat die Begierde, die ausgelassene Freude, welche ein stolzes frohlockendes Vergnügen der Seele ist. Selbst die Furcht hat mit der Krankheit nicht viel Aehnlichkeit, obgleich Kummer und Furcht sehr nahe an einander gränzen. Eigentlich aber verhält's sich mit der Krankheit der Seele wie mit der Krankheit im Körper, die Benennungen sind so gewählt, daß man sie ohne Schmerz nicht denken kann. Wir müssen also die Quelle dieses Schmerzens untersuchen, das ist, wir müssen die Ursache des Kummers in der Seele so wie der Krankheiten des Körpers kennen lernen. Denn so wie der Arzt, wenn er die Ursache der Krankheit entdeckt hat, sich überzeugt, daß er ein Mittel gefunden habe, sie zu heilen, so werden wir auch, sobald wir die Quelle des Kummers entdeckt haben, ein Mittel finden, dieser Krankheit abzuhelfen.

11 24 Die ganze Sache kommt hier auf unsre Vorstellung an, die man nicht bloß vom Kummer, sondern auch von allen übrigen Leidenschaften hat. Alle Leidenschaften lassen sich unter vier Klassen bringen, wovon jede aber mehrere Abtheilungen in sich faßt. Denn da

jede

in Unordnung bringen; langwierig hingegen, die tief eingewurzelten, und ganz zu Gewohnheiten gewordenen Leidenschaften, dergleichen Geiz und Menschenfeindschaft sind. So wie jene aus einem Streite sinnlicher Eindrücke mit den Aussprüchen der gesunden Vernunft entstehen, so entstehen diese aus einem öftern Rückfall in dieselbige Leidenschaft: hitzige Krankheiten des Gemüths arten alsdann in langwierige aus.

jede Leidenschaft eine Gemüthsbewegung ist, wobey man entweder ohne Vernunft handelt, oder sie verachtet, oder ihr ungehorsam ist, und diese Bewegung durch die Vorstellung von einem gewissen Gute oder Uebel hervorgebracht wird, 46) so hat man die vier Klassen der Leidenschaften wieder in zwey gleichförmige Gattungen abgetheilt. Denn zwo entstehn aus der Vorstellung eines Gutes, wovon die eine, das frohlockende Vergnügen, das ist, eine schrankenlose Freude, weil man ein gewisses gegenwärtiges großes Gut zu erhalten wähnt; die andere, die in einem übermäßigen Verlangen nach einem vermeynten großen Gute besteht, wobey man der Vernunft nicht gehorcht, mit Recht Begierde oder noch besser ausschweifende Lust genannt werden kann. 47) Diese beyden Gattungen also, frohlockendes Vergnügen und ausschweifende Lust beunruhigen auf eine leidenschaftliche Art den Geist, weil man in ihnen ein Gut sich denkt, so wie die beyden übrigen Leidenschaften, Furcht und Kummer, durch die Vorstellung eines gewissen Uebels in der Seele bewirkt werden. Denn die Furcht ist die Vorstellung von einem großen bevorstehenden, Bekümmerniß hingegen die Vorstellung von einem großen gegenwärtigen und neuen Uebel, und zwar eines solchen, wobey man es für recht hält, sich darüber zu härmen, das heißt, daß derjenige, welcher Schmerzen fühlt, glaubt, es sey Pflicht für ihn.

Diesen Leidenschaften aber, welche die Thorheit gleichsam als Furien in das Leben der Menschen schickt und anspornt, müssen wir aus allen Kräften und ganzem Vermögen widerstehen, wenn wir die kurze Laufbahn

46) *Citare*, i. e. commovere.

47) Ich übersetze hier nach Davis Stellung der Worte: altera, quae est immoderata appetitio opinati magni boni, rationi non obtemperans, vel cupiditas recte vel libido dici potest.

bahn des Lebens ruhig und sanft durchlaufen wollen. Doch von den übrigen Leidenschaften 48) ein andermal. Itzt sey es unser Bestreben, den Kummer, wo möglich, zu tilgen. Das sey der Zweck unsrer Abhandlung, weil du behauptet hast, es sey möglich, daß auch der Philosoph Kummer fühle. Ich wenigstens kann mich auf keine Art davon überzeugen. Denn er ist so was häßliches, elendes und verabscheuungswürdiges, daß wir ihn aus allen Kräften, und daß ich mich so ausdrücke, mit offnen Segeln und vollen Rudern flie-
12 hen müssen. Denn was hältst du wol von jenem Ab-
26 kömmling des Tantalus, dem Sohne des Pelops, 49) der einst von seinem Schwiegervater, dem König Oenomaus, die Hippodamia durch einen Raub zur Hochzeit erhaschte? Zwar war er ein Urenkel Jupiters, und doch wie niedrig und muthloß bleibt allemal seine Rede? 50)

Naht euch mir nicht, ihr Gäste! 51) macht euch sogleich fort,
Daß meine Seuche und mein Schatten euch unschuldigen nicht schade.
So stark ist des Lasters Folter, die meinen Leib quälet.

Also

48) Bey caeteras ergänze man perturbationes.

49) Thyestes.

50) Die folgenden Verse sind aus dem Accius, Pacuvius, oder einem andern alten Trauerspieldichter, welcher den Thyestes wehklagend einführt, daß ihm sein Bruder Atreus seine eignen Kinder zum Essen vorgesetzt habe. Vergleiche das Trauerspiel des Seneca unter dem Titel Thyestes.

51) *Nolite, hospites.* Hos versus, coniectura ductus nisi certa, probabili tamen, sic rescribendos existimem:

*Nolite, o hospites, adire; ite illico,*
*Ne contagio mea bonis umbrave obsit,*
*Cum tanta vis sceleris in corpore haereat.*

*Nisi enim.*

Also willst du Thyestes! wegen der Unthat, die ein andrer an dir verübte, dich selbst verdammen und der menschlichen Gesellschaft entziehen? Wie? jenen Sohn der Sonne 52) hältst du ihn nicht des Anblicks seines Vaters selbst unwürdig? 53)

Dahin sind sie die Augen, verdorret ist der Leib,
Ein Thränenstrom verzehrt die blassen Wangen,
Anstatt des Glanzes 54) sträubt sich das rauhe schmutzige Haar,
Nicht weggenommner Schmuz verdirbt die Brust und macht sie rauh.

In solch Elend, thörichter Aeeta, hast du dich selbst gestürzt. Der Grund davon lag aber nicht in dem Verhängnisse des Schicksals, sondern in einem alten eingewurzeltem Uebel, da einmal Stolz sich deiner bemächtigt hatte. (Ich werde aber nachher zeigen, Kummer habe allemal seinen Grund in der Vorstellung eines gegenwärtigen Uebels.) 55) Doch du beweinst ohnstreitig den Verlust deines Königreichs, nicht deiner

52) Nemlich Aeeta oder Aeetes, König in Colchis am schwarzen Meer, welches das heutige Mingrelien ist. Der Verlust seiner Tochter Medea, die Jason entführt hatte, und seines Sohnes Absyrtus, den Meden getödtet hatte, versetzte ihn in die tiefste Bekümmernis. Vergl. meine Uebersetzung von Phäders Aesopischen Fabeln S. 132. Anm. 15. wo man diese Geschichte ausführlicher erzählt findet.

53) Die folgenden Verse sind aus einem alten Trauerspieldichter, der diesen Gegenstand behandelt hat.

54) Für nidoris lese ich mit einer kleinen Veränderung nitoris und erkläre situ nitoris durch loco oder vice nitoris.

55) *Est autem aegritudo — in opinione mali recentis.* Ut tu stulto stultior sis, qui de inueterato malo tantopere moereas. Haec addita propter antecedentia videntur. Ea quidem abesse possunt, sed talia multa reperiuntur, quae cum abesse possunt, tum, ubi adsunt, apta sunt. *Nissen.*

ner Tochter, denn diese haßtest du, und thatest vielleicht Recht daran, aber aufs Königreich konntest du nicht mit gleichgültigem Herzen Verzicht thun. Das nenne ich aber eine unverschämte Bekümmerniß, wenn man sich aus Gram verzehrt, weil man freye Leute 56)
27 nicht beherrschen kann. Der Tyrann Dionysius 57) unterrichtete, nach seiner Vertreibung aus Syrakus, zu Corinth junge Leute, weil ihm das Herrschen schon so sehr zur andern Natur geworden war. Und einen unverschämtern Menschen, als Tarquinius war, kann ich mir nicht vorstellen. Er fieng Krieg mit Leuten an, die seinen Stolz nicht fröhnen wollen. Er soll, da er durch den Beystand der Vejenter 58) und Lateiner 59) nicht wieder in sein Königreich eingesetzt werden konnte, sich nach Cumä 60) begeben und in dieser

56) Vielleicht liegt hier eine Anspielung auf die Herrschsucht des Cäsars verborgen.

57) Dies ist Dionysius der jüngere, ein Sohn Dionysius des ältern, welcher seinen Vater in der Oberherrschaft von Syrakus im 368sten Jahre vor Christi Geburt folgte, und sie zwölf Jahre ungestört behauptete, bis ihn sein Schwager Dion und zuletzt Timoleon gänzlich vertrieb. Von der Zeit an hielt er sich zu Corinth als eine Privatperson, der man mit vieler Achtung begegnete, keineswegs aber als Schullehrer, das man nach Cicero und Justin XXI, 5. glauben sollte. Das Gegentheil hat Heumann in Dissert. Dionysius, rex Siciliae, a numero magistrorum segregatus, 1732. und in Pareg. Gött l. 3. n. 12. erweislich gemacht.

58) So hiessen die Einwohner von Veji, einer der mächtigsten Städte des alten Etouriens.

59) oder vielmehr der Einwohner der Stadt Clusium, einer der alten zwölf etrurischen Hauptstädte, die itzt Chiusi heißt.

60) Cumä, eine uralte Stadt in Italien und der Landschaft Campanien, die älteste Colonie der Griechen in Italien, die von den asiatischen Cumäern und den Phocäern mit vereinten Kräften angelegt wurde.

dieser Stadt in einem hohen Alter und unter vielem Kummer sein Leben geendiget haben.

Glaubst du also wol, daß beym Philosophen es 13
möglich sey, daß ihn Kummer, oder welches einerley ist, Elend niederdrücke? Denn wenn jede Leidenschaft Elend genannt werden kann, so ist Bekümmerniß die Folter eines Henkers. Bey der ausschweifenden Wollust fühlt man Unruhe, bey der frohlockenden Freude Leichtsinn, bey der Furcht Niedergeschlagenheit. Bey weitem mehr aber noch beym Kummer. Da verzehrt man sich, man quält sich selbst, man ängstigt sich, man hat ein entstelltes Gesicht. Er zerreißt, er verzehrt den Geist, und beraubt ihn aller seiner Stärke. Machen wir uns von ihm nicht ganz frey und loß, so können wir nicht anders als elend seyn.

Das leidet also wol keinen Zweifel, daß Bekümmerniß alsdann entsteht, wenn wir wähnen, daß ein großes Uebel da sey und uns foltere. Epikur hingegen behauptet, Kummer läge von Natur in der Vorstellung eines Uebels, so daß ein Mensch, der ein gröfseres Uebel betrachte, bey dem Gedanken, es habe ihn betroffen, nothwendig alsdann in Bekümmerniß verfalle. Die Cyrenaiker glauben, daß nicht jedes Unglück Bekümmerniß hervorbringt, sondern nur ein unvermuthetes Unglück. Und allerdings trägt dieser Umstand nicht wenig zur Vermehrung der Bekümmerniß bey; denn jeder unerwartete Zufall scheint unerträglich zu seyn. Daher preist man folgenden Ausspruch mit Recht: 61) 28

Da

61) Die folgenden Verse sind aus irgend einem alten Dichter, welcher den Telamo also redend einführt. Dieser Telamo war ein Sohn des Aeacus und Bruder des Peleus. Er blieb von seiner Gemahlin kinderlos. Den Hercules begleitete er auf seinem Zuge gegen die Argonauten. Nach der Zeit kam Hercules zu ihn, um

Da ich ihn 62) erzeugte, wußte ich schon, daß er sterben würde, und zog ihn dazu auf.

Da ich ihn zur Vertheidigung Griechenlands nach Troja schickte,

Wußte ich, daß ich ihn in einen todbringenden Krieg, nicht zum Gastmahl schickte.

Solch eine Vorauserwartung künftiger Leiden lindert die Ankunft derselben, weil man dieselbe schon lange voraus sah. Daher lobt man jenen Ausspruch des Theseus 63) beym Euripides. Es sey mir erlaubt, wie ich schon oft gethan habe, jene Stelle lateinisch auszudrücken:

Da ich mich dessen erinnerte, was ich einst von einem weisen Manne hörte;

So dachte ich immer künftige Unglücksfälle bey mir voraus,

Bald den herben Tod, bald die traurige Flucht in die Verbannung;

Oder ich dachte mir sonst irgend einen Druck des Uebels,

Daß, wenn etwa ein furchtbares Schicksal mich überfiele,

Der schnell hereinbrechende Kummer mich nicht unvorbereitet zernagte.

Was aber Theseus von einem gelehrten Manne gehört zu haben spricht, das sagt Euripides von sich selbst. Denn er war ein Schüler des Anaxagoras, 64) von dem man erzählt, daß er bey der Nachricht von

von

ihn zum Zuge gegen die Argonauten einzuladen. Telamo hatte noch keine Kinder, und Hercules erbat, daß seine Gemahlin ihm einen Sohn gebären möchte. Die Erhörung dieser Bitte war Ajax.

62) Den Ajax.

63) Ein berühmter König von Athen.

64) Mehrere Beyspiele von der Gemüthsgröße des Anaxagoras findet man in Carus Diss. de Anaxagoreae Cosmo-theologiae fontibus. Lipl. 1797. 4.

dem Tode seines Sohns gesagt habe: Das wußte ich, daß ich der Vater eines Sterblichen sey. 65) Zeigt nicht diese Rede deutlich, daß alle solche Umstände nur denen bitter sind, die nie dergleichen sich vorgestellt haben?

Es leidet also keinen Zweifel, daß alles, was wir für Uebel halten, drückender ist, wenn es unvorhergesehen kommt; und wenn auch gleich dieser eine Umstand nicht allein die größte Bekümmerniß hervorbringt; so bleibt es doch Pflicht für den Menschen, alle menschlichen Zufälle vorher zu überdenken, weil das Hinblicken in die Zukunft und die Vorbereitung auf dieselbe ungemein viel zur Verminderung des Schmerzens vermag. Und darin besteht allerdings jene herrliche und göttliche Weisheit, die menschlichen Zufälle bey sich vorher völlig überlegt 66) und wohl durchdacht zu haben, nicht anzustaunen, 67) wenn es sich zugetragen hat, und im Gegentheil auch von keiner Sache zu glauben, bevor sie geschehen ist, daß sie nicht geschehen könne. 68)



65) Ein schönes Beyspiel für Aeltern, die sich bey dem Tode ihrer Kinder oft nicht wollen trösten lassen!

66) Pro *perceptas* bene *praeceptas* Davisius. Nam refertur hoc ad *provisionem animi*, quam paullo ante dixit. *Ernesti.*

67) *Mirari aliquid* ist, wenn wir etwas für groß und zu unserer Glückseligkeit unentbehrlich halten. Horaz erklärt es Ep. I, 1. 13. schön also:

Si, quidquid vidit melius pejusve sua sponte,
Defixis oculis animoque et corpore torpet.

*Admirari* ist also, wenn man etwas mit unverwandten Augen, offenem Munde und Ohren, so anstaunt, daß man fast ganz aus seiner Gemüthsverfassung kommt, indem man es zu seinem Glück für unentbehrlich hält.

68) Die folgenden Verse sind aus dem Phormio des Terenz genommen.

Pflicht ist es daher gerade dann, wenn das Glück am größten ist,

Am meisten bey sich zu überlegen, wie man das widrige Geschick ertragen wolle.

Kommt man von der Reise zurück, muß man stets bey sich denken,

Daß man Gefahren, Verlust, oder ein Vergehen des Sohnes, oder eine todte Gattin,

Oder eine kranke Tochter vorfinde; daß dies alles Dinge sind,

Die allen Menschen begegnen, damit niemals der Seele

Von diesen Dingen etwas neu vorkomme. Was dann wider

Erwarten eintrifft, das alles kann man für Gewinn achten.

15 Konnte Terenz, da er dies aus der Philosophie ent-
31 lehnte, so artig ausdrücken, so müssen wir doch, da er aus unsern Quellen geschöpft hat, dies noch bey weitem besser sagen können, und in unsern Grundsätzen uns mehr gleich bleiben. Gerade dies ist die stets sich gleich bleibende Miene, von welcher Xantippe 69) an ihrem Manne dem Socrates zu rühmen pflegte, daß sie ihn stets mit eben derselben hätte aus

69) Xanthippe war nicht von so böser Gemüthsart, als man gemeiniglich glaubt. Die Mährchen, die zu ihrer Beschimpfung bekannt sind, kamen von spätern Weiberfeinden her, und gründen sich nur auf Hörensagen. Plato und Xenophon kannten sie zuverläßig genau; es scheint aber, daß sie dieselbe nur als eine mittelmäßige Frau ansehen, von welcher sich nicht viel Gutes, aber auch nicht viel Böses sagen läßt. Auch aus dem Gespräche beym Xenophon Mem. Socr. II, 2. worinn sich Lamprokles bey seinem Vater über die Xantippe beschwert, erhellt zu ihrem Lobe, daß sie, bey ihrem zänkischen Gemüthe, die Pflichten einer Hausmutter gleichwol sorgfältig beobachtet, und ihre Kinder gehörig geliebt und verpflegt hat.

aus dem Hause gehen und zurückkehren sehen. Das war aber doch nicht die Miene jenes alten M. Crassus, 70) von dem Lucilius 71) sagt, daß er in seinem Leben nur einmal gelachet habe, sondern eine ruhige und heitere Miene, denn so sagt die Geschichte. Ganz natürlich 72) hatte er aber immer einerlei Miene, da seine Seele, von welcher jene gebildet war, keine Veränderung litt.

Ich nehme also von den Cyrenaikern gegen die Zufälle des Schicksals diese Waffen an, weil man durch lange vorherangestellte Betrachtungen ihre herannahende Anfälle abtreiben kann, und folgere zugleich daraus, daß dergleichen Uebel nur Uebel in der Vorstellung, nicht aber ihrer Natur nach sind. Wären es Uebel 73) ihrem Wesen nach, warum könnte ich sie mir erleichtern, wenn ich sie vorher betrachtet habe? Doch hierüber kann ich mich noch ausführlicher erklären, wenn ich vorher Epikurs Grundsätze werde angeführt haben. Er behauptet nämlich, alle diejenigen fühlten nothwendig Bekümmernisse, welche glaubten, sie seyen mit Uebeln behaftet, man möge sie nun vorhergesehen und erwartet haben, oder sie mögen schon veraltet seyn; denn die Uebel würden weder durch 32 die

70) Marcus Crassus, der ältere, mit dem Zunamen ἀγέλαστος, war im Jahr Roms 648 Prätor. Plinius H. N. VII, 19. erzählt, er habe nie gelacht.

71) Es gab mehrere Lucilios. Dieser war vermuthlich der Satyrenschreiber.

72) *Iure* hoc loco est: convenienter rerum naturae: aliter esse non poterat, sed sic *esse* debebat. Non ergo erat mirandum. *Ernesti.*

73) Facile repetes *mala*. Buher. etiam *esse* volebat. Sine causa, nec id sequentibus congruit. Saltem deberet esse: *cur fieret previsum* levius. Similiter IV, 10. 24. *Tum existit et morbus et aegrotatio et offensiones eae, quae sunt eis morbis aegrotationibusque contrariae.* *Nissen.*

die Länge der Zeit gemildert, noch durch vorher angestellte Betrachtungen erleichtert. Es sey sogar die Betrachtung des zukünftigen oder vielleicht nicht einmal zukünftigen Uebels thörigt; jedes Uebel sey schon verhaßt genug, wenn es gekommen wäre, und wer immer den Gedanken hegte, es könne ihm was widriges begegnen, der bereite sich dadurch ein beständiges Unglück: und wenn es nicht einmal zukünftig sey, so unterziehe man sich umsonst einem freywilligem Elend; man ängstige sich daher immer, theils wenn das Uebel käme, theils wenn man es sich als möglich dächte.

33 Zur Erleichterung der Traurigkeit aber giebt er zwey Mittel an, nemlich die Abziehung der Seele von der Vorstellung des Elends und Zurückrufung derselben zu der Betrachtung der Vergnügungen. Denn der Vernunft, sagt er, müsse die Seele folgen, und ihrer Leitung gehorchen. Die Vernunft 74) verbietet demnach das Hinblicken auf die Beschwerden, sie verbannt traurige Vorstellungen, schwächt 75) den auf die Betrachtung des Elends zu sehr gehefteten Blick, und wenn sie ihn davon zurückgezogen hat, so treibt und spornet sie uns an, die verschiedenen Vergnügungen recht zu betrachten und mit ganzem Gemüthe zu umfassen, von denen nach Epikurs Meynung das Leben des Philosophen recht viel genießt, wenn man sich der vorigen Zeiten erinnert und in die Zukunft blickt. Ich habe dies nach unserm Sprachgebrauch eingekleidet, denn der Epikuräer hat seinen besondern. Itzt aber wollen wir ihre Behauptungen näher kennen zu lernen uns

74) *Rationis* vox *suspecta* Bentleio, Ernest. Bipp. non mihi. Nam haec omnia animus melius, quam Epicurus, efficere dicitur. *Nissen.*

75) Ich lese mit Wolf abstrahit ab acerbis cogitationibus; hebetat aciem ad miserias contemplandas.

uns bemühen, ohne uns um die Art des Vortrags derselben zu bekümmern. 76)

Einmal ist es völlig unrichtig, wenn sie die an 16
gestellte Betrachtung der Zukunft tadeln wollen. 34
Nichts härtet uns so sehr ab gegen den Kummer, nichts kann ihn mehr erleichtern, als der beständige Gedanke im ganzen Leben, es sey nichts, das uns nicht auch begegnen könnte; die Betrachtung über die Lage des Menschen; das Gesetz des Lebens und die Ueberlegung, daß wir gehorchen müssen. Das wird nicht die Folge haben, daß wir immer trauern, sondern daß wir niemals trauern. Denn wer über die Natur der Dinge vernünftig nachdenkt, über die veränderlichen Schicksale, über die Schwäche der Menschen, wird durch diese Gedanken nicht traurig, sondern zeigt sich am meisten hierbey als einen Philosophen. Hierdurch bewirkt er zweyerley; durch die Betrachtung des menschlichen Elends wird er die Pflichten erfüllen, 77) die ihm eigentlich als Philosophen obliegen, und dreyerley Trostgründe werden ihn bey widrigen Schicksalen trösten können. Einmal, weil er lange vorher bedacht hat, daß dergleichen Zufälle sich ereignen können, ein Gedanke, der allein schon ungemein viel beytragen kann, den Schmerz zu verringern oder wegzuschaffen; zweytens, weil er einsieht, der Mensch sey schuldig, sich in die Dinge der Welt zu schicken; und drittens, weil er bemerkt, es sey kein Uebel in der Welt, als das was man sich selbst zugezogen habe: daran sey man aber nie schuld, wenn sich das ereigne, was der Mensch als Mensch nicht ändern kann. Denn die Ablenkung des 35
Gemüths,

76) Ich lese nach Wolfs Interpunction sed, quae dicant, videamus; quo modo, negligamus.

77) Pro fruatur dedi *fungatur* quod in aliquot libris scriptis a Davisio repertum est, a me in Guelf. et est ante *sapientiae fungi munere*. Frustra obloquitur Wopkensius. *Ernesti.*

Gemüths, welche Epikur anführt, 78) da er uns abhalten will 79) von einem beständigen Hinblicken aufs widrige Schicksal, will gar nichts sagen. Denn Vorstellung und Vergessenheit ist dann nicht in unserer Gewalt, wenn uns solche Dinge foltern, von denen wir glauben, daß sie ein Uebel sind. Sie greifen uns an, quälen uns, sind ein verwundender Stachel, ein verzehrender Brand, der keine Ruhe uns läßt. Und gleichwol schreibst du uns vor, wir sollen eine Sache vergessen, die wider unsre Natur ist. Du willst uns das einige Hülfsmittel, das uns die Natur gegen tief eingewurzelte Schmerzen gab, noch entreissen? 80) Es ist freylich eine langsamwirkende aber große Arzeney, die wir in der Länge der Zeit zu finden pflegen. Du giebst mir die Vorschrift, an das Gute zu gedenken und das Uebel zu vergessen. Es würde das immer etwas seyn, immer würdig für einen Philosophen, wenn du solche Güter verstündest, die dem Menschen Ehre machen.

17 36 Wenn 81) Pythagoras, Socrates oder Plato mich anredeten: Was liegst du unter? was trauerst du? warum lässest du dich überwältigen vom Schicksal und giebst ihm nach? Es kann dich vielleicht sehr angreifen und dir sehr empfindlich seyn, aber kraftlos muß es dich nicht machen. In den Tugenden liegt eine

78) Ich lese mit Wolf affert.

79) Ich lese mit Wolf avocat.

80) Ich lese mit Wolf qui a natura auxilium extorqueas inveterati doloris?

81) *Sic* tacite Ernest. edidit pro vulgato *si*. Hoc Buher. et Wopkensius tuentur, nec illi temere faciunt. Etsi enim nihil sequitur, quo hoc referatur, et oratio anacoluthos sit; tamen primo talia exempla alibi occurrunt. deinde ipse Cicero oblitus est, non se, sed alios loqui, et aliorum orationem suam facit, quod apparet e verbis, a me paulo quidem appellata frugalitas. *Nissen.*

eine große Kraft, diese mußt du anfeuern, sollten sie unthätig seyn wollen Und da wird unter allen, die vornehmste, die Tapferkeit dir beystehen, sie wird dich vermögen, 82) soviel Muth zu fassen, daß du alles, was dem Menschen begegnen kann, gleichgültig ansiehst und verachtest. Mäßigkeit, oder welches einerlei ist, Mäßigung, (die ich kurz zuvor Rechtschaffenheit genannt habe,) wird dir beystehen. Nie wird sie zugeben, 83) daß du schlecht und niederträchtig handelst, und was ist schlechter und niederträchtiger, als ein Mensch, der weibische Gesinnungen hat? Selbst auch die Gerechtigkeit wird es nie zulassen, daß du so handelst, von der man glauben sollte, daß sie hierauf gar keine Beziehung habe, 84) die aber dich überzeugen wird, daß du eine gedoppelte Ungerechtigkeit begehest, einmal weil du nach fremden Gütern dich sehnest, da du als Sterblicher 85) nach dem loos der Unsterblichkeit strebest, und dann, weil du darüber unmuthig bist, daß du wieder herausgeben sollst, was dir nur geliehen war. Und wie würdest du der Klugheit gemäß 37
handeln können, die dich belehrt, 86) Tugend sey sich selbst

82) Ich lese mit Wolf coget.

83) Ich lese mit Wolf patietur.

84) *cui minimum esse videtur in hac causa loci.* Sensus est: cuius officium ad hanc causam non videtur pertinere. *Ernesti.*

85) Das homo natus oder mortalis natus kommt einigemal beym Cicero vor, aber so daß natus zur Vollständigkeit des Sinnes gehöret, z. B. ad Div. IV. ep. 5. quoniam homo nata erat. So sagt auch Phädrus III. 8, 10. vir natus quod rem feminarum tetigerit So sagen auch die Griechen ἀνὴρ ὤν. Hingegen späterhin scheint man dies Particip mehr planastisch zugesetzt zu haben, so wie die Griechen ihr ὤν oder τυγχάνων, z. B. Apulejus in seiner Apologie: An tu ignoras, nihil esse adspectabilius homini nato, quam formam suam?

86) Ich lese mit Wolf docenti.

selbst genug, sie sey hinlänglich, um nicht allein gut, sondern auch 87) glücklich zu leben. Hienge sie von äußern Dingen nur ab, von denen sie gefesselt würde, hätte sie ihr Entstehen nicht von sich selbst empfangen, gienge sie nicht zu sich selbst zurück, hätte sie nicht alles, was sie besitzet, sich selber zu verdanken, so begreife ich gar nicht, warum man ihr theils solche Lobreden halten, oder warum man sie für einen so würdigen Gegenstand unserer Wünsche erklären müßte. — Führst du mich, Epikur, auf solche Güter, so folge ich dir, bin dir gehorsam, vergesse das Uebel nach deiner Vorschrift, und das um so leichter, weil ich mich nicht einmal überzeugen kann, ob es ein wahres Uebel ist. Aber du willst auf Vergnügungen meine Gedanken richten! Auf was für welche? Ich glaube, auf körperliche, oder auf solche, die auf den Körper entweder durch Rückerinnerung oder durch Hoffnung Beziehung haben. Oder denkst du dir was anders? Oder verstehe ich deine Behauptung recht? Denn deine Anhänger pflegen sehr oft zu äußern, daß wir deine Meynung nicht verstünden.

38 Dies sprach und behauptete jener kleine Hitzkopf, 88) mein Lehrer zu Athen, der Greis Zeno, 89) der Scharfsinnigste unter dieser Sekte, indem er mit lauter Stimme den Satz auf's heftigste vertheidigte: derjenige sey glücklich, der die gegenwärtigen Vergnügungen genöße, und dabey versichert sey, er werde sie entweder immer, oder wenigstens einen großen Theil des

87) Für et lese ich mit Wolf etiam.

88) *Ille acriculus*, i. e. qui animo semper commoto disputabat. Verte: *der kleine Hitzkopf*. Nam de ingenii subtilitate non intelligo, quia sequitur acutissimus. *Nissen.*

89) Dieser Zeno war von der epikuräischen Sekte, und war Atticus und Cicero's Lehrer.

des Lebens ohne Dazwischenkunft des Schmerzens genießen können; denn wenn er auch dazwischen käme, so würde er, wenn er den höchsten Grad erreicht hätte, kurz seyn; würde er aber länger anhalten, so würde er mehr angenehmes als unangenehmes mit sich führen. Wer so dächte, der sey glücklich, vorzüglich wenn er auch mit den vorher genossenen Gütern zufrieden wäre, und weder den Tod noch die Götter fürchte. Hier hast du einen Abriß von dem, was Epikur ein glückseliges Leben nennt, mit Zenos eignen Worten so ausgedrückt, damit man hier nichts abläugnen kann.

Wie nun? Könnte wol die Vorstellung und das Andenken an ein solches Leben einem Thyestes oder Aeetas, von dem ich kurz vorher sprach, Erleichterung geben, oder jenen Telamon, der als ein aus seinem Vaterlande vertriebener umher irrte, und Mangel leiden mußte, über dem man voll Verwunderung ausrief: 90)

Ist das jener Telamon wol, den der Ruhm bis in den Himmel erhob?
Den jeder anstaunte? bey dessen Anblick ganz Griechenland in Bewegung gerieth?

Wenn also dieser Mann, wie jener 91) sagt, Muth und Glück verlohren hatte, so muß man bey jenen alten gesetzten Philosophen Hülfsmittel dagegen suchen, nicht aber bey jenen Wollustträumenden. Denn wie viel rechnen die nicht unter die Güter? Wir wollen einmal annehmen, es sey das das größte Gut, keinen Schmerz empfinden, so sehe ich doch nicht ein, ob man das Wollust nennen kann. Doch dabey will ich mich itzt nicht aufhalten. Ist das wol die Bahn, auf welmer

90) Diese Verse sind wahrscheinlich aus einem Trauerspiele des Ennius genommen.

91) Ennius.

cher wir, wenn wir sie betreten haben, uns den Kummer erleichtern wollen? Mag doch immer der Schmerz das größte Uebel seyn, folgt denn daraus, daß ein Mensch, der keinen Schmerz fühlt und vom Uebel
41 frey ist, sogleich das allerhöchste Gut besitze? Doch Epikur was macht uns noch bedenklich, warum wollen wir nicht gestehn, daß wir unter Wollust eben das verstehen, was du darunter zu verstehen pflegst, wenn du im Ausdrucke dich über die Schranken des Anstandes hinwegsetzest?

Sind das deine Worte oder nicht? In dem Buche, 92) welches dein ganzes Lehrsystem enthält (ich will itzt das Geschäft eines Uebersetzers übernehmen, damit niemand auf den Gedanken gerathe, als wollte ich dir eine Behauptung andichten) er klärst du dich so: Ich weiß gar nicht, was ich noch Güter nennen soll, wenn ich alle diejenigen Wollüste abziehe, die man durch den Gaum, das Gehör und den Gesang erhält; wenn ich die Vergnügungen, die schöne Formen dem Auge geben, endlich den sanften Kitzel, und die Vergnügungen, die im ganzen Menschen durch seine Sinne gewirkt werden, abrechne. Man kann demnach nicht sagen, daß das Vergnügen der Seele allein ein Gut sey. Denn nur alsdann habe ich die Seele froh gesehen, wenn sie ihre Hoffnung auf alle die Güter setzte, die ich oben angab, wenn sie glaubte, daß die Natur im Besitz der-
42 selbigen von Schmerz frey seyn werde. — Ich habe dies mit Epikurs eignen Worten gegeben, damit ein jeder einsehen könne, welche Wollust Epikur gekannt habe. Ferner ein wenig weiter unten: Oft habe ich, sagt er, diejenigen, welche man Weise nannte, gefragt, was ihnen dann noch für Güter

92) nemlich vom höchsten Gute.

ter übrig blieben, wenn sie jene Vergnügungen weggeworfen hätten? Niemals aber habe ich eine befriedigende Antwort erhalten. Wenn diese ihre Tugenden und Weisheit, die nichts als leere Wörter sind, einmal verlassen sollten, 93) so werden sie finden, daß man auf keinem andern Wege, als den ich vorgezeichnet habe, nämlich durch den Genuß sinnlicher Vergnügungen zur wahren Glückseligkeit gelangen könne. — Was nun folgt, will eben das sagen, und das ganze Buch, welches vom höchsten Gute handelt, ist voll von solchen Ausdrücken und Grundsätzen.

Wirst du wol zu einem solchen Leben einen Telamon rufen, um ihm seinen Kummer zu benehmen? 43
Und wenn du einen deiner Anhänger im tiefen Kummer seufzen siehst, wirst du ihm lieber einen kostbaren Fisch auftragen, als ein sokratisches Büchelgen 94) vorlegen? Wilst du ihn ermahnen, lieber die Wasserorgel 95) zu hören, als die weisen Lehren des Plato? Wirst du ihn mannigfaltige Blüthen vorlegen, um sie

zu

93) *qui ſi virtutes ebullire nolent.* Sensus est: ii ipsi, si virtutes commendant et sapientias, nihil commendant hoc ipso, nisi viam ad consequendas voluptates. Nam haec ipsa illa via est. Clamat enim Epicurus, non posse iucunde vivi, nisi sapienter, honeste, iusteque vivatur; nec sapienter, honeste, iuste, nisi iucunde. Cic. Fin. I, 18, 57. *Nissen.*

94) Das ist, eine Schrift philosophischen Inhalts.

95) *Hydraulus*, von ὕδωρ und αὐλὸς, die Flöte, war ein musikalisches Instrument, das durch Hülfe des Wassers einen Ton gab, den unsre jetzigen Orgeln, mit welchen es Aehnlichkeit hatte, vermittelst der Blasebälge geben. Man sehe von diesen Wasserorgeln Vitruv. IX, 9 X, 13 und die kurzgefaßte Geschichte der Orgel, aus dem Französischen des Dom Bedos de Celles; nebst Herons Beschreibung der Wasserorgel, aus dem Griechischen übersetzt von J. C. Poulheding. Berl. 793. 8.

zu betrachten? 96) Wirst du ihm einen Blumenstrauß vor die Nase halten? ihm Wohlgerüche anzünden, und befehlen, ihn mit Kränzen und Rosen zu krönen? Und wenn du auch hierdurch etwas bey ihm bewirkt hast, wirst du damit alle Traurigkeit aufgehoben haben?

19 44 Dies muß Epikur entweder eingestehen, oder er muß auch seine Behauptung, die ich ganz wörtlich übersetzt habe, aus seinem Buche wegstreichen, oder vielmehr das ganze Buch verwerfen, weil es durchaus mit Wollüsten angefüllt ist. Es entsteht also die Frage, wie soll man denjenigen von der Bekümmerniß befreyen, der in folgende Klagen ausbricht: 97)

Wahrlich! mir fehlt itzt mehr Glück, als hohe Geburt.
Mir blieb ein Königreich noch, damit du wissest, welch' eine Stufe
Ich verließ, welche Schätze und wie viel ich bey wankendem Glück verlor.

Wie? Soll man diesem, damit er zu klagen aufhöre, einen Becher mit Weinmeth 98) oder etwas ähnliches auforingen?

Höre noch eine andere Schilderung ähnlichen Inhalts bey eben dem Dichter. 99)

Mäch-

96) *Quae flecter florida.* Minis modis me in his verbis explicandis torquebam. Post cum gratiis accepi, quod editum est a Bipp. *specter. Nissen.*

97) Folgende Verse sind aus dem Ennius, der sie dem Telamo in den Mund legt.

98) *Mulsum* sc. vinum, Weinmeth, d. i. Wein mit Honig vermischt oder zubereitet von welcher Zubereitung s. *Columella* XII, 41. Man pflegte sich dieses Getränks zuweilen vor der Mahlzeit zu bedienen auch reichte man es den Soldaten bey den Triumpheinzügen.

99) Nemlich bey dem Ennius, bey welchem Andromache, die nach dem Tode ihres Gemahls Hektors und der Einnahme von Troja in die griechische Gefangenschaft gerieth, in diese Wehklagen ausbricht.

Mächtig war ich, und itzt bedarf ich deiner Hülfe, Hector!

Dieser 100) müssen wir helfen, denn sie schreyet um Hülfe:

Was für Schutz soll ich mir erbitten, was soll ich thun? Auf welche Hülfe oder Flucht
Soll ich mein Vertrauen setzen? Mein Schloß, meine Stadt ist mir genommen.
Wo soll ich hin? Wo fliehe ich? väterlicher Altäre beraubt, die zerstückt und zerbrochen da liegen.
Feuer verstörte die Tempel, die hohen Mauren stehen verbrannt,
Gräßlich entstellt, nebst der rauch gewordenen Tanne. 101)

Was nun folgt, ist bekannt, und besonders jene merkwürdige Worte:

O Vater! Vaterland! o Haus des Priamus!
Mit Angeln weit ertönend ausgezierter Tempel!
Ich sehe dich, umgeben von des Auslands Macht,
Im hochgewölbten, reichgeschmückten Schloß
Mit Gold und Elfenbein auf königliche Art geschmückt.

Ein herrlicher Dichter! so sehr ihn auch dergleichen Lobredner, wie die des Euphorion 102) verachten mögen. Er glaubt, alles unvermuthete und unerwartete sey bey weitem empfindlicher. Nachdem er nun die königliche Macht in erhabnen Ausdrücken geschildert, die ihm von anhaltender Dauer zu seyn schien, was setzt er hinzu? 45

Durch

100) Nemlich der Andromache. Für hic lese ich mit Wolf huic.

101) *abiete crispa* quales sc. trabes abiegnae esse solet, cum sunt adustae, non plane combustae. *Ernesti.*

102) Ein tragischer Dichter aus Chalcis, welcher die Aufsicht über die Bibliothek Antonius des Großen hatte.

Durch Flammen sah ich alles dieß verheeren,
Sah Priams Leben durch Gewalt zerstören,
Und Jupiters Altar durch Priams Blut entehren.

46 Ein treffliches Gedicht, wo Sachen, Worte und Sylbenmaaß dem traurigen Gegenstande so sehr angemessen sind. Laßt uns dieser Frau 103) die Traurigkeit benehmen. Wie wollen wir aber das anfangen? Wir wollen sie in ein Bette 104) voll Pflaumenfedern legen; wir wollen eine Saitenspielerin 105) kommen lassen; wir wollen ihr eine wohlriechende Salbe geben, 106) ihr ein Schälgen wohlschmeckendes Getränkes darreichen; und vielleicht auch noch was schönes zu essen. Werden dies alles Güter seyn, wodurch man jemand von dem heftigsten Grad der Bekümmerniß befreyen kann? Du sagtest vorher, du könntest dir keine andre Güter auch nur denken. Ich würde also darin mit dem Epikur übereinstimmen, daß man die Seele von der Traurigkeit auf das Andenken an das Gute

103) Nemlich der Andromache.

104) *Culcita*, eine mit Federn oder Wolle ausgestopfte Decke, Matraze, ein Polster zum liegen bey Tische und im Bette.

105) *Psaltriae*, Saitenspielerinnen, welche den Römern, sowol durch ihre Musik, als auch durch die dazu gemachten Bewegungen des Körpers, vornehmlich bey dem Gastmahlen ein Vergnügen machten. Diese Saitenspielerinnen brachten die Römer zuerst mit aus Asien, nachdem sie dieses bezwungen hatten.

106) *hedrychum incendamus*. Davisius reposuit *hedychrum*, ex coniectura P. Victorii. Nam *hedrychus* nihili vox est, illa altera autem graeca. Illud autem scrupuli hic restabat, quod auctore Dioscoride I, 61. *hedychrus* est unguentum; de quo verbum *incendamus* dici non potest. Hunc scrupulum sublaturus Davisius, ex auctoritate MSS primo *denus* et *incendamus* permutat; deinde pro *incendamus*, coniicit legendum: *intendamus*: i. e. porrigamus. Eius sententiae subscribit Buherius ad h. l. *Ernesti*.

Gute 107) zurückführen müsse, wenn wir uns nur erst über den Begriff eines Gutes vereinigt hätten.

Vielleicht möchte jemand sagen: Wie? glaubst 20
du denn, 108) daß Epikur so etwas gewollt, daß er solche wollüstige Grundsätze gehegt habe? Nichts weniger als das, denn ich weiß, daß er viele ernsthafte und treffliche Gedanken geäußert hat. Es ist also hier, wie ich schon oft bemerkt habe, von seinen philosophischen Subtilitäten und nicht von seinem Charakter die Rede. Ungeachtet er die Wollüste oft verachtet, die er anderswo selbst gelobt hatte; so habe ich mir doch sehr gut gemerkt, was Epikur das höchste Gut nennt. Er hat es nicht blos durch das unbestimmte Wort, **Wollust**, ausgedruckt, sondern sich auch über die Bedeutung dieses Ausdrucks erklärt. Er versteht darunter **den Geschmack, den Umgang mit dem andern Geschlecht, Spiel, Gesang, und die süßen Vergnügungen, welche die Augen bey dem Anblick schöner Formen empfinden.** Erdichte ich hier? Rede ich die Unwahrheit? Ich wünsche widerlegt zu werden; mir ist es allein darum zu thun, daß die Wahrheit bey jeder Untersuchung entdeckt werde.

Freylich sagt derselbe Epikur, daß mit der Weg- 47
räumung aller unangenehmen Empfindungen unser Vergnügen keinen Zuwachs mehr erhalten könne, und daß die größte Wollust darin bestehe, gar keine Schmerzen zu leiden. Allein in diesen wenigen Worten hat er auch drey grobe Fehler begangen. Einmal, weil er sich selbst widerspricht. Denn vorher sagt er, daß er sich gar nicht einmal ein Gut vorstellen könne, wenn

107) Hinter bonorum setze ich mit Wolf ein Comma, und hinter Epicuro ein Semicolon.

108) Ich interpungire mit Wolf Quid? ergo tu

wenn nicht die Sinne durch einen angenehmen Reiz gekitzelt würden: und itzt setzt er das höchste Gut in die Abwesenheit alles Schmerzens. Kann er wol selbst sich mehr widersprechen? Der zweyte Fehler ist, daß, da es in der Natur drey Fälle giebt, einmal, sich freuen, zweytens, Schmerz empfinden, drittens, weder Schmerz noch Freude fühlen, er den ersten und zweyten Fall für eins nimmt, und das eigentliche Vergnügen nicht von dem Zustande, wo man keinen Schmerz empfindet, unterscheidet. Den dritten Fehler hat er mit mehrern andern gemein, wenn er die Tugend und das höchste Gut von einander unterscheidet, da Tugend doch der vornehmste Gegenstand der Wünsche seyn sollte, und ihrentwegen Philosophie erfunden ist. 109)

Aber

109) Cicero entlehnte dies Argument, womit er den Epikur bestritt, vom Socrates, nur versinnlichte er es nicht so, wie dieser. Denn Socrates macht beym Plato im Philebos den Versuch, die durch die Schule der Epikuräer so bekannt gewordene Hypothese, daß Schmerzlosigkeit der höchste Grad von Wollust sey, zu widerlegen, und er thut dies auf folgende Art:

Socrates. Lasset uns dem Besagten zufolge ein dreyfaches Leben annehmen, ein angenehmes, ein trauriges und eines, das keines von beyden ist. Oder wie würdest du von der Sache reden?

Protarchos. Ganz auf dieselbe Art: ich nehme nemlich mit dir ein dreyfaches Leben an.

Socrates. Dieß also angenommen, so kann Frohseyn und Schmerzloßseyn, ein und derselbe Zustand unmöglich seyn.

Protarchos. Dies scheint unmöglich.

Socrates. Wenn also jemand behauptet, ein Leben ohne Schmerz sey das angenehmste Leben, was scheint er dir da zu behaupten?

Protarchos. Daß Frohseyn und Schmerzlosseyn ein und derselbe Zustand sey.

Socra-

Aber er lobt doch oft die Tugend. — So hielt 48
zum Beyspiel 110) C. Gracchus, 111) da er große
Geschenke gemacht und die Staatskasse erschöpft hatte,
eine Rede zur Vertheidigung seines Verfahrens. Was
helfen mir aber alle Worte, wenn sie mit den Hand-
lungen in Widerspruch stehen? Piso, der Biedermann
genannt, hatte immer gegen die ackerakte 112) gere-
det. Wie aber die Akte durchgesetzt werden sollte,
gieng er als ehemaliger Consul selbst hin, um das Ge-
treide in Empfang zu nehmen. Gracchus merkte,
daß Piso unter dem versammleten Haufen stand, und
fragte ihn, im Beyseyn des römischen Volks, wie das
mit seinen Grundsätzen übereinkäme, daß er itzt nach
eben derselben Akte, die er ehedem wiederrathen hatte,
sich Getreide abhole. Ich wollte nicht, Gracchus!
antwortete er, daß es dir frey stände, das meinige al-



Socrates. Setzen wir drey Dinge; und um uns ja rechter schöner Namen zu bedienen, so soll das eine Gold heißen, das andere Silber, und das dritte, weder Silber noch Gold.

Protarchos. Es sey gesetzt!

Socrates. Kann nun das, was weder Gold, noch Silber ist, eins von beydem seyn?

Protarchos. Unmöglich.

Socrates. Folglich kann auch jenes Mittelding von Leben, das weder angenehm, noch traurig ist, unmöglich eines von beyden seyn; und wer es eines von beyden nennt, irret offenbar.

110) *Quidem* alienum putabat Ernest. Ego vero explico per exempli causa. *Nissen.*

111) Cajus Sempronius Gracchus war Volkstribun, und machte einige dem Volke günstige Gesetze im Betreff der Austheilung des Getreides. Da aber das Aerarium sehr darunter litt, so kamen ihm diese Gesetze theuer zu stehen, und er büßte endlich selbst das Leben ein.

112) Wovon nemlich C. Gracchus der Urheber war.

len auszutheilen, aber wenn du es thätest, so würde ich auch meinen Theil verlangen. Zeigte der gesetzte und weise Mann nicht auf eine sehr einleuchtende Art, daß durch die Sempronische Akte 113) die väterlichen Erbstücke vereinzelt würden? Man lese nur die Reden des Gracchus, man wird glauben, kein Mensch bemühe sich mehr, die öffentlichen Staatseinkünfte 114) 49 zu vertheidigen. — Epikur sagt, man kann nicht vergnügt leben, wenn man nicht zugleich tugendhaft lebt: er behauptet, das veränderliche Schicksal habe auf den Weisen gar keinen Einfluß, geringe Speisen, sagt er, sind besser als großer Ueberfluß, es giebt keine Zeit, behauptet er, wo der Weise nicht glücklich wäre. Lauter Behauptungen eines Philosophen würdig, aber sie streiten mit der Wollust. — Er meynt vielleicht eine solche Wollust nicht. 115) — Mag er doch meynen, welche er will, er meynt doch eine solche, an welcher die Tugend keinen Theil hat. Gut! Können wir uns keinen Begriff von Vergnügen machen, wissen wir denn nicht, daß wir Schmerz fühlen? Ich behaupte also, der Mann sey gar nicht im Stande von Tugend zu reden, der behaupten kann, Schmerz sey das größte Uebel.

Epi-

113) *Lex Sempronia frumentaria* wurde von dem eben erwähnten C. Sempronius Gracchus im Jahr der Stadt 628 verfaßt, daß dem Volke, Mann für Mann, der Scheffel Getreide aus den öffentlichen Kornhäusern für fünftehalb As verabreichet werden sollte.

114) *Aerarium*, von aes, drückt nicht nur denjenigen Ort in Rom aus, wo das Geld des Staats aufbehalten wurde, Staatsschatzkammer, sondern auch das darinn befindliche Geld selbst. Dieses Aerarium wurde vom P. Valerius Poblicola, nach Vertreibung des Königs Lucius Tarquinius Superbus in dem Tempel des Saturnus zuerst angelegt, weil ihm dieser Ort dazu vorzüglich bequem und sicher zu seyn schien.

115) Ein Einwurf der Epikuräer, welchen Cicero gleich beantwortet.

Epikurs Anhänger, sonst sehr gute Leute (denn keine Art Menschen ist so frey von schlechten Handlungen, als sie) beschweren sich zwar, 116) daß ich mich absichtlich gegen den Epikur erkläre. Wir streiten hier ja wol um Rang und Würde. Ich denke mir in der Seele das größte Gut, sie aber im Körper; ich in der Tugend, sie in der Wollust. Sie streiten und rufen die Benachbarten 117) um Hülfe, und viele eilen sogleich zum Beystand herbey. Ich dagegen erkläre mich, daß ich dabey ganz unbesorgt bin, und bey ihren Handlungen gern einen ruhigen Zuschauer abgeben will. Wie? streiten wir vielleicht um den punischen 51
Krieg? 118) Kam es, wenn gleich M. Cato und A. Lentulus 119) wegen desselben ganz entgegenstehende Grundsätze hatten, unter beyden irgend zum Bruch? Sie werden gar zu leicht bey ihren Behauptungen heftig, vorzüglich wenn sie einen Gedanken vertheidigen, 120) der eben keinen großen Geist verräth, für den sie schwerlich sonst im Senat, in öffentlicher Versammlung des Volks, bey der Armee, noch bey den Censoren 121) sich zu erklären getrauen. Doch mit ihnen

116) Für quidam lese ich mit Wolf quidem.

117) Das ist andre oder solche Philosophen, die mit ihnen gleiche Grundsätze hegen.

118) Das ist, um eine Sache von der größten Wichtigkeit.

119) Cato's Meynung war nemlich, man müsse Carthago zerstören, und Lentulus behauptete das Gegentheil.

120) *Non sane animosa sententia*, i. e. talis, quae vi sua et dignitate animum patrono suo addit. Epicureorum vero sententia talis est, pro qua publice dicere non audeant. Hunc sensum efflagitant sequentia, et quae leguntur Fin. II, 22, 74. ubi haec uberius explicantur. *Nissen.*

121) Zu den ältesten obrigkeitlichen Aemtern in Rom gehörte das Amt der Censoren, deren zur Zeit zwey wären,

ihnen ein andermal, wobey ich es mir zur Pflicht machen werde, mich mit ihnen in keinen Streit einzulassen, und ihnen, wenn sie Wahrheit reden, gern nachzugeben. Nur das einzige will ich erinnern, daß sie, wenn es seine ausgemachte Richtigkeit haben ollte, daß der Weise überall auf seinen Körper Rücksicht nähme, oder um einen schicklichern Ausdruck zu gebrauchen, daß er nichts unternähme, als was ihm nützlich ist, oder daß er nur seinen Vortheil suche, sie doch aufhören so groß davon zu reden, weil solche Sachen nicht rühmlich sind, und in der Stille darüber lieber ihre Freude äußern mögen.

22 Es bleibt mir nun noch die Meynung der Cyre-
52 naiker übrig, welche glauben, es entstehe alsdann Bekümmerniß, wenn sich etwas wider Vermuthen ereigne. Es ist zwar dies sehr viel, wie ich schon oben gesagt habe; auch Chrysippus hegt den Grundsatz, was man gar nicht vermuthet habe, das verwunde am al-

ler-

ren, und die ihre Würde anfänglich fünf, hernach nur ein Jahr behielten. Unter ihren mannichfaltigen Pflichten waren die vornehmsten: die Volkszählung und Aufzeichnung des Alters, Vermögens, und Geschlechts eines jeden römischen Hausvaters, die Eintheilung des Volks in seine Tribus, die Bestimmung der Abgaben eines Jeden, die Angabe der dienstfähigen Krieger, die Einnahme der Gefälle in den Provinzen, Aufsicht über sittliches Betragen und Polizey. Ahndung bemerkter Unordnungen durch Versetzung in einen geringern Tribus, Sorge für das Zollwesen und die Pachtungen, für öffentliche Gebäude u. s. f. Die Anzeige dessen, was sie als strafbar bemerkt hatten, hieß nota censoria; und diese Bestrafungen geschahen von ihnen nicht nur auf geschehene Angabe, sondern oft willkührlich. Auch der in den spätern Zeiten so sehr steigende Luxus der Römer wurde durch die Censoren eingeschränkt. Um sich dieser Ahndung zu entziehen, ließ man indeß diese Würde eine Zeitlang unbesetzt, bis sie August, und einige seiner Nachfolger, bis auf den Decius, selbst übernahmen.

lerempfindlichsten. Aber das ist nicht die einzige Quelle des Kummers. Freylich erregt die schleunige Ankunft des Feindes weit mehr Schrecken, als wenn man sie lange vorher erwartet, und der Sturm auf dem Meere, der plötzlich entstand, schreckt die Seefahrer bey weitem mehr, als wenn sie ihn lange vorhergesehen haben. Und so geht das in sehr vielen Fällen. Untersucht man aber mit Sorgfalt die Natur unerwarteter Dinge, so findet man am Ende weiter nichts, als daß das unerwartete sich gemeiniglich in einer etwas größern Gestalt uns zeigt, und zwar aus gedoppelten Gründen; einmal, weil wir nicht Zeit genug haben, zu untersuchen, wie groß dasjenige sey, was uns begegnet; und dann, weil man glaubt, man hätte es verhüten können, wenn man es vorhergesehen hätte, so macht das gleichsam durch unsere Schuld zugezogene Uebel den Kummer um so angreifender.

Daß sich das so verhalte, lehrt die Länge der Zeit. 53
Ist erst ein gewisser Zeitraum verstrichen, so mildert er den Kummer so sehr, daß er nicht nur besänftigt, sondern auch bey der Fortdauer des nemlichen Uebels meistens aufgehoben wird. Viele Karthaginienser mußten Sklaven in Rom werden, und die Macedonier eben so, da der König Perses 122) gefangen genommen war. Noch als Jüngling sah ich im Peloponneß einige Corinther als Sklaven, welche alle mit jener Andromache seufzen konnten:

Das alles sah ich — —

Aber sie hatten vielleicht den Ton eines trauernden schon abgelegt. Ihre Mine, ihre Sprache, alle ihre übrigen Bewegungen und Stellungen schienen es zu ver-

122) Lucius Aemilius Paullus überwand ihn und führte ihn im Triumph auf, daher er auch den Beynahmen Macedonicus erhielt.

verrathen, daß sie Argiver und Sicyonier wären, 123) und weit mehrern Eindruck machten die verfallenen Mauern zu Corinth auf mich, als der Anblick der Corinther selbst, in deren Seelen die Länge der Zeit und das Andenken an die alten Begebenheiten eine gewisse Art der Unempfindlichkeit hervorgebracht hatte.

54 Ich habe das Buch des **Clitomachus** 124) gelesen, das er nach Karthagos Zerstörung zur Beruhigung seiner gefangenen Mitbürger schrieb. 125) Man findet in demselben eine gelehrte Untersuchung, die **Carneades** 126) verfaßt hat, von welcher **Clitomachus** sagt, daß er sie seiner Abhandlung einverleibt habe. Erst ist der Satz festgesetzt, es scheine der Fall möglich, daß der Philosoph Kummer fühle, wenn sein Vaterland erobert würde. Dann folgen die Einwendungen, die **Carneades** dagegen gemacht hat. Der Philosoph gebraucht also ein so starkes Hülfsmittel gegen das gegenwärtige Unglück, als nicht einmal nöthig ist, wenn es schon längst eingewurzelt ist. Hätte er dies Buch einige Jahre später den Gefangenen zugeschickt, so würde er nicht mehr Wunden, sondern nur Narben zu heilen gebraucht haben. Denn nach

und

123) So sehr waren sie nemlich verändert und umgestaltet, daß sie ganz die Art ihrer Ueberwinder annahmen.

124) Clitomachus, ein Philosoph aus Karthago, in der Mitte des zweyten Jahrhunderts, nach Christi Geburt. Im vierzigsten Jahre seines Alters begab er sich nach Athen, und hörte daselbst den Carneades, dem er endlich auf dem Lehrstuhle folgte.

125) Vermuthlich war dieses Buch in punischer Sprache geschrieben. Denn er pflegte mit seinen Landsleuten in dieser Sprache zu philosophiren.

126) Carneades war aus Cyrene in Afrika gebürtig, ein eben so scharfsinniger als gelehrter Mann. Er war der Stifter der neuen Akademie, und starb in der 163sten Olympiade im 85sten Jahre seines Alters.

und nach mit langsamen Schritten vermindert sich durch die Länge der Zeit der Schmerz, nicht als pflegten sich die Umstände zu ändern, oder könnten sich selbst ändern, sondern weil die Gewohnheit lehrt, was die Vernunft schon längst hätte lehren sollen, daß jenes, was wir schon lange vorher für groß gehalten, bey weitem kleiner sey.

Wozu bedarf es aber, wird man einwenden, der 23
Vernunft 127) oder irgend eines 128) Trostgrundes, 55
dessen man sich zu bedienen pflegt, wenn man den Schmerz der Trauernden erleichtern will? Es pflegt dann immer der erste Gedanke zu seyn, man müsse nichts in der Welt für so ganz unvermuthet halten. Sollte aber der wol sich am besten in den Schmerz schicken, der sich überzeugt, es sey nothwendig, daß dem Menschen dergleichen begegne? 129) Denn eine solche Vorstellung ist nicht vermögend, die Größe des Elends zu mindern, sie bringt nur die Ueberzeugung vor, es sey uns nichts widerfahren, was wir nicht hätten erwarten müssen. Ich will damit gar nicht sagen, daß eine solche Art von Vorstellung gar nichts zur Beruhigung beytragen könne, nur zweifle ich, ob das stärkste Hülfsmittel, dieselbe zu erlangen, in ihr zu finden sey. Folglich ist das nicht erwartete die Quelle von jeder Bekümmerniß. Vielleicht ist es uns empfindlicher, doch hat es nicht die Folge, daß wir das Uebel was uns begegnet, für größer halten. Wir halten es für größer, weil es noch neu ist, nicht weil es unerwartet ist. 130)

Es

127) Ich lese mit Wolf ratione.

128) Für illa lese ich mit Wolf ulla.

129) Hinter accidere setze ich mit Wolf ein Fragezeichen.

130) Ich übersetze nach Bouhiers Stellung der Worte: quia recentia sunt, maiora videntur, non quia repentina.

56 Es giebt also einen doppelten Weg zur Entdeckung der Wahrheit, nicht nur bey dem, was man Uebel nennen könnte, sondern auch bey dem, was uns gut zu seyn scheint. Denn entweder nehmen wir auf die Beschaffenheit und Wichtigkeit einer Sache Rücksicht, wenn wir zum Beyspiel bisweilen von der Armuth reden, deren drückende Last wir uns durch die Untersuchung erleichtern, wenn wir zeigen, wie klein und gering die Ansprüche der Natur sind, oder wenn wir den Vortrag von einer gelehrten Untersuchung ablenken und ihn durch Beyspiele zu erläutern suchen. Bald führen wir dann einen Socrates, 131) bald einen Diogenes, bald jenen Ausspruch des Cäcilius an:

Oft ist auch unter dem schmutzigen Mantel die Weisheit verborgen.

Denn da die Armuth immer ebendenselben Einfluß hat, wie will man es erklären, warum C. Fabricius sie hat ertragen können, da andre behaupten wollen,
57 sie könnten dieselbe nicht ertragen. Mit dieser letztern Art hat jener Weg, andre zu trösten, eine gewisse Aehnlichkeit, da man darthut, es sey ja das etwas menschliches, was uns begegnet. Denn diese Untersuchung hat nicht nur die Wirkung, daß dadurch Menschenkenntniß befördert wird, sondern sie lehrt auch, es sey das erträglich, was andere ertragen haben, und noch ertragen.

24 Handelt man von der Armuth, so nennt man viele Arme, die geduldig waren. Redet man von der Gleichgültigkeit gegen Ehrenbezeugungen, so führet man viele an, die wenig äusserliche Ehre genossen, und eben deswegen glücklicher waren: namentlich lobt man das Leben solcher, welche die Muse des Privatlebens den Aem-

131) Welcher die Armuth mit der größten Zufriedenheit ertrug.

Aemtern vorgezogen haben; auch verschweigt man nicht jenen anapästischen Spruch des sehr mächtigen Königs, 132) der einen Greiß lobt und für glücklich hält, weil er nicht berühmt sey und unbekannt sein Lebensende erreichen werde. Fast eben so gehts, wenn wir 58
zeigen wollen, wie gut es sey, wenn man seine Kinder verlohren hat, und Leute, welche dieser Verlust sehr angreift, finden, indem sie die Beyspiele anderer betrachten, Linderung bey ihrer Bekümmerniß. So bewirkt das Leiden anderer, daß wir das, was uns begegnet, bey weitem geringer achten, als wir es vorher zu schätzen pflegten; und so gelangt man endlich durch Nachdenken zu der Ueberzeugung, daß die Einbildung uns am meisten täusche. 133)

Eben dies bekräftigt auch jener Telamo:

Da ich ihn zeugte, wußt ich, daß er sterben muß. 134)

Und Theseus:

Ich dachte bey mir ans Künftige Elend.

Und Anaxagoras: **Ich wußte, daß ich einen Sterblichen gezeugt.** Alle diese Leute hatten lange über die Schicksale der Menschheit nachgedacht, und sie sahen ein, daß man vor denselben sich nicht zu fürchten brauche, wie der große Haufe es aus Vorurtheil thut. Ich wenigstens glaube, es geht den Leuten, die vorher nachdenken, eben so wie jenen, welche durch die Länge der Zeit gesund werden: nur mit dem Unterschied, daß jenen noch ein vernünftiges Nachdenken und diesen die Natur selbst zu Hülfe kommt, da sie zu der Einsicht gelangen, die ein solches Hülfsmittel enthält, daß nemlich ein Uebel, das man sich fälschlich als das grö-

132) Nemlich des Agamemnon beym Euripides Iphig. in Aul. 15.

133) *quantum sit mentita opinio*, i. e. quid falsi in ea sit.

134) Hinter genui hat Wolf tum moriturum scivi mit Recht eingeschaltet.

gröſſeste vorgestellt hat, 135) ganz und gar nicht so groß
sey, daß es die Glückseligkeit des Lebens zernichten
59 könnte. Soviel wird also bewirkt, daß uns jene un-
vorgesehene Uebel gröſſere Wunden schlagen, nicht aber
wie jene glauben, daß wenn zwey Leute dies nämliche
Schicksal trifft, nur derjenige Bekümmerniß fühle,
den der Zufall unvermuthet überfallen hat. Man
sagt daher von gewissen Menschen, daß sie in ihrer Be-
kümmerniß noch trauriger geworden wären, als sie von
diesem allgemeinen Loose der Menschen gehört hätten,
daß wir unter den Umständen gebohren wären, daß
keiner auf immmer vom Unglück frey seyn könnte.

25 Aus dem Grunde pflegte Carneades, wie ich's
beym Antiochus lese, den Chrysippus zu tadeln,
der jenes Gedicht des Euripides 136) lobte:

Unter den Sterblichen giebts keinen, den nicht Schmerz trifft
Und Krankheit. Viele 137) müssen ihre Kinder begraben;
Dann zeugen sie wieder andere; und der Tod ist das Ziel von allem,
Was dem Menschengeschlecht vergeblichen Kummer macht.
Staub muß zu Staub werden. Hingemäht wird das Leben der Menschen,
Wie das Getreide. So heißts die Nothwendigkeit.

Er behauptetete, diese Art der Vorstellung trage gar
nichts zur Erleichterung des Kummers bey; denn das
sey

135) Vulgo legitur: *quod opinatum sit*, i. e. perperam creditum sit. Nam hoc participium praeteriti temporis, ut in aliis verbis plurimis, quae dicunt deponentia, passive saepe occurrit. Quare causam correctionis ignoro. *Nissen.*

136) Das aus einer verlornen Tragödie, Hypsipyle genannt, entlehnt ist.

137) Ich lese mit Wolf multis.

sey gerade zu bedauren, daß wir in eine so traurige Nothwendigkeit gerathen wären; jene Vorstellung aus der Erwähnung des Unglücks anderer sey nur geschickt, um Misgünstige zu trösten.

Mir scheint es aber ganz anders; denn auf der einen Seite hält uns die Nothwendigkeit, das menschliche Schicksal zu ertragen, ab, mit der Gottheit gleichsam zu hadern, und erinnert daran, daß man Mensch ist; eine Betrachtung, welche die Trauer sehr lindert: auf der andern Seite bringt man nicht eine Aufzählung der Beyspiele bey, um den Geist der Misgünstigen zu ergötzen; sondern daß der Traurende glauben möge, auch er müsse das ertragen, wovon er sieht, daß es so Viele mit Mäßigung und Ruhe ertragen haben. Denn 61
diejenigen muß man auf alle Weise unterstützen, welche wegen der Größe des Schmerzens daniedersinken, und sich nicht zusammenhalten können. 138) Chrysippus glaubt daher, man habe den Kummer λύπη, gleichsam λύσις, 139) das ist die Auflösung des gesammten Menschen genannt. Man kann ihn aber gänzlich heben, wenn man nur, wie ich anfangs gesagt habe, die Ursache desselben untersucht. Denn diese ist keine andre, als die Vorstellung und das Urtheil von einem grossen gegenwärtigen und uns angreifenden Uebel. Man erträgt daher körperliche Schmerzen, die uns doch so sehr empfindlich sind, in der Hoffnung es werde besser werden, und ein rühmlich und in Ansehn verlebtes Alter gewährt uns eine so große Beruhigung, daß Leute, die so gelebt haben, entweder keinen Kummer fühlen, oder nur sehr wenig vom Schmerz in ihrer Seele empfinden.

138) *nec cohaerere possunt*, i. e. consistere, persistere, perstare. Nam quae non cohaerent, sed dissolvuntur, ea concidunt et ruunt. *Ernesti.*

139) Mss. Leid. et edd. ver. quaedam, ut Iunt. addunt, *id est* λύσιν, quod a glossatore est. *Ernesti.*

26 den. Gesellt sich nun noch zu dieser Vorstellung der Wahn, es müsse so seyn, es sey recht, es bringe unsre Pflicht mit sich, kummervoll das zu ertragen, was uns begegnet: so entsteht alsdann erst jene heftige Leidenschaft der Traurigkeit.

Aus diesem Wahne entspringen jene verschiedene und abscheuliche Gattungen zu trauern, jene Unsauberkeit, das weibische Zerreissen der Wangen, das Schlagen an die Brust, an die Schenkel und den Kopf. Daher jener **Agamemnon** beym Homer und beym Accius

Der sich zu wiederholten malen aus Schmerz das
Haar zerreißt.

Hierüber spaßt **Bion** 140) sehr fein; der König sey ein großer Thor gewesen, der sich beym Kummer die Haare ausgerissen, als wenn der kahle Kopf den Kum-
63 mer erleichtern sollte. — Aber das thun sie alle in der Meynung, es müsse so geschehen. **Aeschines** 141) zieht daher auf den **Demosthenes** los, 142) weil er am siebenten Tage nach seiner Tochter Tod ein Opferthier geschlachtet hätte. Wie viel Beredtsamkeit aber wendet er an! Welch einen Reichthum von Worten gebraucht er! Wie viel Aussprüche treibt er herbey! Wie drehet er die Worte, so daß man sieht, dem Redner stehe alles zu Gebot. Schwerlich würde man das billigen, wäre nicht der Gedanke unsrer Seele tief ein-

ge-

140) Bion, ein alter Weltweiser.

141) Aeschines, aus Athen, war Zeitgenosse, Nebenbuhler und Feind des Demosthenes, dem er jedoch an Stärke der Beredtsamkeit nicht gleich kam. Isocrates und Plato waren seine Lehrer. Durch die Rede von der Krone ward Demosthenes vollends sein Meister, und beschämte ihn so sehr, daß er verbannt nach Rhodus gieng, und zuletzt zu Samos starb.

142) in der Rede gegen den Ctesiphon.

geprägt, jeder Rechtschaffene müsse bey dem Tode der Seinigen in den bittersten Kummer versetzt werden.

Daher kommt es, daß beym Seelenkummer einige die Einsamkeit suchen, wie Homer vom Bellerophon 143) sagt:

Der unglücklich und kummervoll in den Aleischen Gefilden 144) umherirrte,
Sich selbst härmt' ab, und Umgang mit Menschen floh.

Und Nioba 145) wird, wie ich glaube, wegen ihres ewigen Schweigens beym Kummer als versteinert vorgestellt.

143) Bellerophon, war des Sisyphus Enkel und des Königs Glaucus zu Corinth Sohn. Er hatte von seiner Gemahlin Philonoe drey Kinder, den Isander, welcher in der Schlacht wider die Solymer, ein Volk in Kleinasien, blieb; den Hippolochus, der nach ihm regierte, und der Vater des Glaucus wurde, und die Laodamia, welche vom Jupiter Mutter des Sarpedon wurde. Homer sagt, daß ihr Diana das Leben genommen habe; das heißt, sie starb plözlich oder an einer ansteckenden Krankheit. Ueber den Verlust dieser beyden Kinder war Bellerophon untröstlich, und überließ sich einer so tiefen Schwermuth, daß er allein in der Wüsten herumirrte, sich vor Betrübniß ganz verzehrte, und allen Umgang mit Menschen vermied.

144) Aleius campus, Ἀλήϊον πεδίον, war eine ebene Gegend in Cilicien, zwischen den Städten Tarsen, Mopsuesta, Anazarbo, und Adena, durch welche die Flüsse Sarus und Pyramus giengen, und also itzt ungefähr zwischen den Städten Torso, Massissa, Manbeg und Adena zu suchen.

145) Nioba oder Niobe (des Tantalus und der Dione Tochter, welche mit dem Pelops aus Lydien nach dem Peloponnes kam, und dann den König der Thebaner Amphion heurathete) hatte zwölf Kinder, sechs Söhne und sechs Töchter. Diese erlegten Apollo und Diana mit ihren Pfeilen, zornig auf Nioben, die der Latona sich gleich gestellt, sich gerühmt und gesagt hätte, nur zwey hat Latona gebohren, ich viele. Neun Tage lang lagen sie in ihrem Blute, und niemand war, der sie begrub.

gestellt. Von der Hecuba dichten einige, daß sie wegen ihres unfreundlichen Betragens und ihrer Wuth in einen Hund sey verwandelt worden. 146) Noch andere

begrub. Denn Jupiter hatte alles Volk versteinert. Am zehnten Tage endlich begruben sie die himmlischen Götter. Niobe erholte sich von ihrem Schmerze wieder, stund aber in der Folge im öden Gebürge unter Klippen im Sipylus (einem Gebürge zwischen Lydien und Magnesien wo die Nymphen wohnen, die den Achelous umtanzen,) versteinert, und nährte noch immer den Gram, den die Götter ihr auferlegt hatten. Der Sinn, der in dieser Fabel liegt, wird ganz deutlich wenn man mit der mythologischen Sprache einigermaßen vertraut ist. Vermuthlich wurde die zahlreiche Familie der Niobe ihr durch ein hitziges Fieber oder durch die Pest entrissen. Dies drückt die Fabel so aus: Apollo und Diana hätten die Kinder der Niobe mit Pfeilen erlegt. Ueber diesen Verlust ward Niobe auf das schmerzlichste betrübt daher ward sie versteinert. Denn nach der Denkart der alten Welt kamen alle hitzige und schnelltödtende Krankheiten (morbi acuti) als Pest, hitzige und faule Fieber, Schlag u. s. w unmittelbar von der erzürnten Gottheit, die sie aus Rache über Länder und Städte, Völker und Familien verhängte, um eine Blutschuld oder anderes Verbrechen zu ahnden. Insbesondre aber war Apollo die Gottheit, der solche schnelle Todesarten zugeschrieben wurden, weil man bemerkt hatte, daß die Hitze der Sonne oft Ursache davon sey. Apollo tödtete nur das, was männ. ist, dahingegen Diana die Frauenzimmer erlegte. — Vor Schmerz zu Stein werden, ist Ausdruck alter Sprache, und wurde Veranlassung zu dieser Fabel, wie die Stelle aus Homers Ilias XXIV, 611. ganz deutlich lehrt, wo gesagt wird, daß das ganze Volk versteinert gewesen sey, d. h. ganz betäubt, fühllos vor Schmerz, so daß man nicht einmal an das Begräbniß der Kinder gedacht hätte.

146) Euripides hat uns noch eine Hecuba hinterlassen, in welcher der klägliche Unfall ihrer Kinder der Hauptgegenstand ist. Hecuba sah ihre geliebte Tochter Polyxena unter dem Mordschwerde des Pyrrhus erblassen. Denn als die Schiffe der Griechen bey Thracien landeten,

dere finden ein Vergnügen, in der Einsamkeit mit sich selbst zu reden, wie jene Amme 147) beym Ennius:

Jetzt entflamt mich unglückliche die Begierde,
Dem Himmel und der Erde Medeas Unglück zu erzählen.

Alle diese Ausbrüche des Schmerzens halten manche für recht, für wahr und pflichtmäßig, und sie geben hinlänglich zu verstehen, daß sie, wenn sie so handeln, überzeugt sind pflichtmäßig gehandelt zu haben. 148) Wenn daher manche Leute, die trauern wollten, den Gefühlen ihres Herzens folgten und ihre frohen Empfindungen geäußert haben, so rufen sie die Traurigkeit wieder herbey und glauben, sie hätten sich versündigt, weil sie zu klagen aufgehört hätten. Die Mütter und Lehrer hingegen pflegen sogar die Knaben nicht 27 64

nur

deten, fand sie Gelegenheit, den Tod ihres jüngsten Sohnes Polydorus an dem thracischen Tyrannen Polymnestor zu rächen. Diesem ihrem Schwiegersohne hatte sie den Polydor zugesandt, damit, wenn Troja übergehen sollte, doch eines ihrer Kinder gerettet würde. Allein Polymnestor hatte ihn, entweder um sich der Schätze zu bemächtigen, oder den Griechen zu gefallen, umgebracht. Jetzt da Hecuba dies erfuhr, ließ sie dem Polymnestor sagen, sie habe an einen gewissen Orte einen Schatz verborgen. Als er aber dieserwegen zu ihr kam, überfiel sie ihn mit den gefangenen Weibern, brachte seine beyden Söhne um, und riß ihm die Augen aus. Sie wollte sich darauf ins Meer stürzen, und ward in einen Hund verwandelt. Oder die Griechen steinigten sie ihrer Lästerungen halber; und als man die Steine wegräumte, fand man einen todten Hund. Zu dieser Dichtung gab zweifels ohne ihr Grabmal bey Abydus die Gelegenheit, das den Namen Κυνος σημα führte.

147) Nemlich die Amme der Medea, welche Ennius in seinem Trauerspiele also reden läßt.

148) Hinter fieri setze ich mit Ernesti ein Punktum.

nur mit Verweisen, sondern auch mit Schlägen zu bestrafen, wenn sie bey der Trauer im Hause entweder lustige Handlungen oder Reden haben blicken lassen, und zwingen sie zu weinen. Wie? lehrt uns nicht die Erfahrung selbst, daß, wenn der Schmerz anfieng nachzulassen, und man zur Ueberzeugung gelangte, daß man durch Trauren nichts ausrichte, und daß das meiste von unsern Willen abhänge?

65 Was spricht jener sich selbst Strafende 149) beym Terenz?

Ich hab beschlossen, Chremes! meinem Sohn
Zu Leide nichts zu thun, so lang ich mich unglücklich mache.

Er nimts sich's also ordentlich vor, unglücklich zu seyn. Wer sich aber was vornimt, thut der es wol wider seinen Willen?

Ich will mich alles Unglücks würdig halten.

Er hält sich also alles Unglücks würdig, wenn er auch nicht elend ist? Ein deutlicher Beweis, daß Kummer in Vorurtheilen und nicht in der Natur der Sache seinen Grund hat. Wie? die Natur der Dinge untersagt solchen Leuten 150) das Trauern? So bewirken beym Homer die täglichen Todschläge, der Unter-

149) ἑαυτὸν τιμωρούμενος *id est, ipse se puniens.* Mihi quidem soli hi probantur, qui prima quatuor verba pro glossa deleuerunt. Cum enim in Mss. inuersus verborum sit ordo, probe vides glossema, quia graecum nomen e at usitatius. Dein si nomen graecum antepones, latina interpretatio redundabit, quae in his libris addi non solet. Alterutrum igitur alienum est, graecum autem Mss. vestigia eiiciunt. *Nissen.*

150) *Quid, quod res ipsa lugere prohibet?* Universe enunciatum nexus orationis respuit. Quare, uti ante, quid ille *Terentianus*, sic h. l *quid quos* legendum. Ita Mss. tres apud Davis. quos ipse sequitur. *Nissen.*

tergang so vieler eine Linderung der Bekümmerniß. Da heißt es sogar: 151)

Gar zu viele sehen wir mit jedem Tage dahin sinken,
So daß niemand könnte vom Kummer noch frey seyn;
Pflicht ist's daher, mit gesetzter Seele die Todten
Zu begraben, und bey täglichen Thränen unsre Trauer zu beenden.

Es steht also in unserer Gewalt, den Schmerz zu 66
verscheuchen, der, wenn man will, sich in die Zeit schickt. Giebt es nun aber eine Zeit (da es doch hier auf unser Wollen ankommt), in die wir uns nicht schicken sollten, um Sorgen und Bekümmernisse abzulegen?

Es ist bekannt, daß jene, welche den Cn. Pompejus an seinen Wunden umkommen sahen, da sie bey diesem höchst empfindlichen und unglücklichem Schauspiel sich fürchten mußten, weil sie sich von der feindlichen Flotte umzingelt sahen, vorzüglich darauf bedacht waren, die Ruderer aufzumuntern, und ihr Heil in der Flucht suchten. Erst nach ihrer Ankunft in Tyrus 152) überließen sie sich dem Kummer und Wehklagen. Die Furcht vermochte also, ihnen den Kummer zu vertreiben. Und der Weise sollte dies nicht durch vernünftige Vorstellungen bewirken können? 153) Kann wol aber etwas mehr zur Ablegung des Schmerzens beytragen als die Ueberzeugung, man richte dadurch nichts aus und habe sich ihm vergebens überlassen? Kann man ihn aber ablegen, so ist's auch mög-



151) Il. XX, 226.

152) *Postea quam Tyrum venissent.* Wesselingius Obs. I, 13. putat *Cyprum* legendum, quod in Livii Epit. 112. Cornelia uxor et S. Pompeius traduntur ex Aegypto Cyprum refugisse *Ernesti.*

153) Ich lese mit Wolf ratio ab sapienti viro non poterit.

lich, ihn gar nicht zu übernehmen. Man muß also eingestehen, daß man absichtlich und mit Ueberlegung
67 den Kummer übernommen habe. Das wird noch deutlicher erwiesen durch die Geduld solcher Leute, welche, da sie viel gelitten haben, die sie treffenden Schicksale desto leichter ertrugen und gegen dieselben abgehärtet zu seyn glaubten, wie jener beym Euripides: 154)

Wär es das erstemal, daß jener unglückliche Tag anbrach,
Und nicht ein so beschwerlich Meer ich durchkreuzt,
Dann würd' ich billig trauren; wie die jungen Pferde
Des Zaumes neuer Wurf auf einmal aufschreckt;
Doch stets vom Elend überwältigt, ward' ich gefühlloß.

Wenn also das anhaltende ermüdende Elend den Kummer erleichtern kann, so ist begreiflich, daß die Quelle des Kummers nicht in der Natur der Sache gegründet sey. 155)

68 Glauben nicht sehr große Philosophen, die aber nicht den höchsten Gipfel der Weisheit erreicht haben, daß sie äußerst unglücklich sind? Denn es fehlt ihnen ja an Weisheit, und ich kann mir kein größeres Unglück denken, als Mangel an Weisheit, und doch betrauern sie diesen Verlust nicht. Wie geht das zu? Weil sich zu dieser Art des Unglücks noch das Vorurtheil gesellt, es sey recht, es sey billig, es sey pflichtmäßig, darüber bekümmert zu seyn, daß man noch nicht den höchsten Grad der Weisheit erreicht habe. Ge-

154) Vermuthlich legte Euripides dem Theseus diese Verse in den Mund. Man findet dieses Bruchstück beym *Galenus* de Dogmat. Hipp. et Plat. L. IV. p. 283. ed. Basil.

155) Ich lese mit Davis non rem ipsam, causam atque fontem esse maeroris.

Gewöhnlich pflegt sich aber dann dies Vorurtheil in unser Seele zu finden, wenn wir Kummer fühlen, der mit Traurigkeit 156) verknüpft und am allerangreifendsten ist.

Aristoteles macht daher den alten Philosophen, 69
welche behaupteten, sie hätten durch ihre Talente die Philosophie zu den größten Grad der Vollkommenheit erhoben, den Vorwurf, sie seyen entweder sehr große Thoren oder sehr ruhmredig gewesen; doch sehe er ein, daß das Studium der Weisheit, da man in wenigen Jahren so große Fortschritte in demselben gemacht habe, binnen kurzer Zeit die höchste Stufe der Vollkommenheit erreichen werde. Theophrastus aber soll noch auf seinem Todtenbette der Natur Vorwürfe gemacht haben, daß sie den Hirschen und Krähen, denen doch nichts daran gelegen sey, ein so langes, den Menschen aber, denen soviel daran gelegen ist, ein so kurzes Leben verliehen hätte; denn wenn ihre Lebenszeit hätte länger dauern können, so würde die Folge davon gewesen seyn, daß das menschliche Leben durch alle vollkommene Künste und jede Wissenschaft aufgekläret worden wäre. Er beschwerte sich daher, daß er eben, da er dieses einzusehen 157) angefangen, zu leben aufhörte. Wie? Gestehen nicht die besten und gründlichsten der übrigen Philosophen, daß sie vieles nicht wissen, und vieles mit größtem Eifer erlernen müssen? Gleichwol drückt sie, wenn sie gleich fühlen, daß 70
sie mitten in der Unwissenheit, die das größte Uebel ist, sich befinden, kein Kummer nieder. Nie mischt sich hier das Vorurtheil ein, ein solcher Schmerz sey pflichtmäßig.

Ja

156) Nemlich über die Verstorbenen.

157) *videre*, i. e. intelligere, assequi.

Ja einige behaupten 158) sogar, es sey Pflicht für Männer, gar nicht zu trauern. So handelte Q. Maximus, da er seinen Sohn 159) begraben ließ, der Consul gewesen war. So L. Paullus, der in wenigen Tagen zwey Söhne einbüßte. So M. Cato, als sein schon zur Würde eines Prätors ernannter Sohn starb. So handelten auch noch mehrere, die
71 ich in meinem Trostschreiben angeführt habe. Was konnte diese große Männer wol beruhigen, als der Gedanke, Traurigkeit und Kummer schicke sich nicht für den Helden? So wie also jene in der Meynung, es sey recht, sich der Bekümmerniß überließen, so vertrieben diese dieselbe, weil sie es für schändlich hielten. Und hieraus erhellt, daß die Bekümmerniß nicht in der Natur, sondern in dem Vorurtheil ihren Grund habe.

29 Man wendet aber dagegen ein, wer könnte so thörigt seyn, freywillig zu trauern? — Die Natur bringt den Schmerz, der man nach den Grundsätzen unsers 160) Crantors, auf die sie sich berufen, nachgeben muß. Er drückt, er quält, man kann ihm nicht widerstehen. Jener Oileus beym Sophokles wurde daher bey der Nachricht vom Tode seines 161) Ajax,

158) Vulgati habent *putant*, quod ego non mutem. *Nissen.*

159 Q. Fabius Maximus, der 540 mit dem Tib. Sempronius Gracchus die Consulwürde bekleidet hatte. Die Standhaftigkeit seines Vaters erzählt Plutarch in vit. p. 188. Cic. ad Div. IV, 6, 6. Valer. Max. IV, 1, 5. Man vergleiche auch Cic. de senect. c. 4. et 23.

160) Bipp. Bentleium secuti edidere *veſter*. Mihi vero *noſter* placet. Intelliguntur Academici, et Crantor ex academia vetere fuit. In *cui* intellige naturae. *Nissen.*

161) *Cum audiſſet de ſua* sc. morte, i. e. de morte filii. Sed quis ita loquitur. Praestat vulgatum *de ſuo* sc. Aiace, in quo bene intelligitur, esse mortuum; nisi malis cum Davis. *de ſui. Nissen.*

Ajax, 162) ob er gleich vorher den Telamon wegen Ajax Tode zu beruhigen gesucht hatte, von der Macht des Schmerzens ganz betäubt. Von seiner veränderten Gemüthsverfassung singt der Dichter: 163)

Nie ward einem Sterblichen so hohe Weisheit verliehen,
Der, wenn er gleich fremden Kummer durch seine Vorstellungen mildert,
Nicht, wenn das wechselnde Geschick seine Angriffe auf ihn wagt,
Bey einer unvermutheten 164) Niederlage ganz seinen Muth verlöre
Und was er andern lehrt' und auftrug, selbst vergäße.

Durch solche Reden suchen sie zu beweisen, man könne ganz und gar nicht der Natur widerstehen. Gleichwol gestehen sie ein, daß man sich oft den Kummer schwerer mache, als es die Natur erfordert. Verräth es also nicht Unverstand, wenn wir von andern das nemliche fordern? 165)

Es giebt aber noch mehrere Ursachen, warum wir Schmerz empfinden. Der erste Grund ist das ver- 72

162) Es waren nemlich ihrer zwey, wo von der eine ein Sohn des Oileus, der andere aber ein Sohn des Telamon war.

163) Sophokles.

164) *Clade ut subita frangatur sua.* Ut abesse possit, et delevit Davis. e Mss. aliquot. *Nissen.*

165) *Quae est igitur amentia, ut nos quoque idem ab aliis requiramus?* Haec respondent superioribus: *quis tam demens?* Sensus: Quomodo igitur nos amentes, si nos fidem ab aliis requiramus, ne graviores aegritudines suscipiant, quam natura cogat? Ne vero reiceam ingeniosam Davisii correctionem *ab illis.* Ita sensus hic est: quae est igitur eorum amentia? (ut nos quidem ab illis requiramus, quod a nobis requisiverunt, sc. quis tam demens.) *Nissen.*

vermeynte Uebel, dessen Anblick und Vorstellung nothwendig Kummer erregen muß. Ferner glaubt mancher, denen Todten einen Gefallen zu thun, wenn er sie recht tief betrauert. Hierzu gesellt sich noch ein gewisser weibischer Aberglaube. Man glaubt endlich, man erfülle die Absicht der unsterblichen Götter um so leichter, wenn man, getroffen von ihren Streichen, 166) bekennt, zu Boden gestürzt und muthloß geworden zu seyn. Welch ein großer Widerspruch aber hierin herrsche, sehen die meisten nicht ein. Denn sie geben denen, welche mit Gleichmuth sterben, ihren Beyfall; diejenigen hingegen, die eben diesen Gleichmuth bey dem Tode ihrer Mitmenschen beweisen, verdienen ihrer Meynung nach Vorwürfe. Gerade als wenn es wahr wäre, was man in verliebten Unterredungen zu sagen pflegt, daß einer den Andern mehr als sich selbst lie-
73 be. Der Satz ist vortrefflich, und bey angestellter Untersuchung auch richtig und wahr, daß wir diejenigen, die uns am liebsten seyn sollen, eben so sehr als uns selbst lieben: daß wir sie aber mehr als uns lieben sollten, darf auf keine Weise geschehen. Ja es ist in der Freundschaft nicht einmal zu wünschen, daß ich meinen Freund mehr als mich und er mich mehr als sich selbst liebe. Dies würde eine Unordnung in unserm Leben und eine Abhaltung von unsern Pflichten nach sich zie-
30 hen. Aber hievon ein andermal. Nur das bemerke ich hier, daß man sich bey dem Verlust seiner Freunde nicht selbst unglücklich mache, 167) und daß wir sie nicht mehr, als sie selbst wollten, wenn sie es erführen, und gewiß nicht mehr als uns selbst lieben sollten.

Läug-

166) *Si eorum plaga perculsi.* Eleganter dictum. Nam percellere est prosternere, idque bene iungitur cum *afflictos* et *strato*, et iam cum *plaga*. Minus placet *percussi*, quod Ernest. coniecit, Bipp. secuti sunt. *Nissen.*

167) *attribuere*, i. e. adiicere.

läugnet man auch gleich den meisten Beruhigungsgründen die Kraft, den Kummer zu erleichtern, ab, und setzt man hinzu, diejenigen, welche andre trösten wollten, gestänben ja selbst ein, daß sie unglückliche Menschen wären, wenn das Schicksal seine Angriffe auf sie richte, so lassen sich doch beyde Behauptungen heben. Denn das sind Fehler, welche nicht in der Natur, sondern in unsern Verschuldungen ihren Grund haben. Hier kann man auch jeder Thorheit sehr bittre Vorwürfe machen. Denn diejenigen, die keine Erleichterung finden, fordern sich selbst zur Traurigkeit auf, und die, welche bey ihrem Schicksal andre Grundsätze, als sie andern gaben, 168) hegen, sind eben so strafbar als diejenigen, welche als Geitzige den Geitzigen und voll Ehrsucht den Ehrsüchtigen Vorwürfe machen. Denn das ist der Charakter der Thorheit, man sieht andrer Splitter und vergißt seinen eignen Balken. Wenn es aber ausgemacht ist, daß der 74
Kummer durch die Länge der Zeit aufhört, so ist dies der größte Beweis, daß diese Kraft nicht in der Zeit, sondern in dem langen Nachdenken liege. Denn wenn es die nemliche Sache und der nemliche Mensch ist, wie kann beym Schmerz die geringste Veränderung vorgehn, wenn weder das, worüber man Schmerz fühlt, noch der, welcher ihn fühlt, sich geändert hat. Der öftere Gedanke also, daß die Sache kein wahres Uebel sey, ist ein Hülfsmittel gegen den Schmerz, nicht aber die Länge der Zeit.

Hier

168) Vulgati exhibent *atque ut auctores*, in quibus *ut* non deleri debebat. Cic. Verr. act. 2 l. 1, 46. 119. *quod iste aliter, atque ut edixerat, decrevisset.* Idem Fin. II, 6, 18. *Si magis placeret suo more loqui, quam ut omnes Danai*, quo loco *ut* non bene delevit Ernest. Davisius, qui eius correctionis Ernestio et Bipp. auctor fuit, in posteris edd. retractavit. *Nissen.*

31 Hier kommen sie 169) mit ihren gemäßigten Leidenschaften angezogen. Haben diese aber in der Natur einen Grund, wozu bedarf es eines Trostes? Denn die Natur wird selbst ein Ziel setzen. Beruhen sie auf Vorurtheile, so schaffe man dieselben ganz weg. Ich glaube nun hinlänglich bewiesen zu haben, der Kummer sey die Vorstellung von einem gegenwärtigen Uebel, wobey zugleich das Vorurtheil sich findet, man müsse sich demselben überlassen.

75 Mit Recht setzt Zeno zu dieser Erklärung hinzu, die Vorstellung von einem gegenwärtigen Uebel müsse neu seyn. Diesen Ausdruck aber erklärt er so, daß er das nicht nur neu nennen will, was uns kurz zuvor begegnete, sondern so lange auch in jenem vermeynten Uebel eine gewisse Kraft sey, und fortdaure, und so lange es sich noch in seiner Lebhaftigkeit äußere, so könne man es frisch nennen. So verlebte zum Beyspiel jene Artemisia, Gemahlin des Mausolus, welche jenes prächtige Grabmal in Halicarnassus 170) erbaute, ihre Lebenszeit in Bekümmerniß, bis sie endlich von derselben verzehrt erblaßte. Bey ihr war jene Vorstellung immer neu; und nur dann erst kann man sie nicht mehr neu nennen, wenn sie durch die Länge der Zeit ihre Stärke verliert. 171)

Die Pflichten der Tröstenden bestehen demnach darin, den Kummer aus den Grunde zu heben, ihn zu stillen, soviel als möglich zu mindern, zu unterdrücken, es nicht zugeben, daß er sich weiter ausbreite, oder das Gemüth auf andre Gegenstände hinzulenken.

Einige

169) Die Peripatetiker.

170) Die Hauptstadt in Carien und die Residenzstadt seiner Regenten. Itzt heißt sie Bodru oder Bucron, liegt der Insel Stanchio gegenüber, und wird von armen Griechen bewohnt.

171) *exaruit*, i. e. evanuit.

Einige halten es für die einzige Pflicht eines Tröstenden, einen zu überreden, 172) es sey gar kein Uebel vorhanden, welche Meynung **Cleanthes** annimt. Die Peripatetiker meynen, man müsse zeigen, es sey kein großes Uebel vorhanden. Andre nehmen an, man müsse die Gedanken des Bekümmerten von übeln Gegenständen auf gute richten. So **Epikur** Noch andre glauben, man habe genug gethan, wenn man zeigt, es sey uns nichts unerwartetes begegnet. 173) Nach **Chrysipps** Meynung kommt es vorzüglich bey der Beruhigung anderer darauf an, daß man bey dem Bekümmerten die Vorstellung wegschaffe, als sey es gerechte und schuldige Pflicht, zu trauern. Noch andre glauben, man müsse alle diese Hülfsmittel zur Beruhigung mit einander verbinden; denn bey dem einem sind diese, bey dem andern jene wirksam; so wie ich fast alle diese Hülfsmittel in meinem Trostschreiben 174) auf eine Art der Beruhigung zurückgeführt habe. Mein Geist war damals im Affekt, und mein ganzes Bestreben gieng dahin, ihn zu beruhigen.

Man muß sich aber bey den Krankheiten der Seele eben so viel Zeit nehmen, als bey den Krankheiten des Körpers. So machte es jener **Prometheus** beym **Aeschylus.** 175) Als man ihn fragte:

Aber

172) Davisius addidit *docere*, sed id latet in *consolantis*. *Ernesti.*

173) *nihil inopinati accidisse*, *nihil mali*, Assentior viris doctis, quibus ultimum verbum non placet. Sed nolo imitari audaciam Davisii, qui addi volebat *ut Cyrenaici*. Horum enim nec infra cap. 33. nomen apparet, et e cap. 23, 55. intelligitur, hanc consolandi rationem eorum non proprium fuisse. *Nissen.*

174) Ich schalte mit Wolf in consolatione ein.

175) Dieser griechische Trauerspieldichter hat nemlich ein Trauerspiel der gebundene Prometheus geschrieben.

Aber Prometheus! weißt du wol,
Daß Vorstellung 176) den Zorn besänftigen kann:

antwortete er:

Freylich wenn man die Arzeney zur rechten Zeit gebraucht,
Nicht aber Hand anlegt, wenn schlimmer wird die Wunde.

32 77 Das erste Mittel also andere zu trösten würde das seyn, daß man zeigt, es sey entweder gar kein Uebel, oder nur ein geringes 177) vorhanden, ein zweytes könnte man vom allgemeinen Schicksal der Menschheit, oder, wenn es Stoff giebt, des eigenen Lebens dessen, der Kummer fühlt, annehmen: ein drittes, es sey ja die größte Thorheit, sich durch Kummer zu verzehren, wenn man einsieht, daß man nichts damit ausrichte. Cleanthes braucht ein Mittel, das nur beym Philosophen anschlagen kann, und der bedarf keines Trostes. Kann man den trauernden überzeugen, nichts könne Uebel genannt werden, was nicht Schande bringt, so mindert man nicht bey ihm den Kummer, sondern seine Thorheit. Das ist aber nicht die Zeit, wo man lehren soll. Und überdem scheint mir Cleanthes nicht genug bedacht zu haben, daß man sehr oft gerade über das in Kummer gerathen kann, was nach seinem Geständniß das größte Uebel genannt werden kann.

Und was sollen wir zu jener Erzählung sagen, nach welcher Socrates den Alcibiades 178) überzeugt hatte, er sey ein nichtswürdiger Mensch, und zwischen

176) Ich lese mit Wolf orationem.

177) worüber nemlich der andere traurig ist.

178) Alcibiades, von Athen gebürtig, ein Schüler des Clinias, und einer der berühmtesten griechischen Heerführer.

zwischen ihn, der von hoher Abkunft wäre, und einen Lastträger sey nicht der geringste Unterschied. Alcibiades wurde hierüber bekümmert und bat weinend den Socrates, er möchte ihm doch die Tugend lehren und ihn von der Schande frey machen. 179) Was sollen wir in diesem Fall machen, Cleanthes? Vielleicht annehmen, daß an dieser Sache, die den Alcibiades mit Traurigkeit erfüllte, nichts Uebels gewesen?

Und jene Meynung des Lycons, 180) was ist sie? — Um die Traurigkeit zu vermindern, sagt er, sie habe in Kleinigkeiten ihren Grund, in unangenehmen Schicksalen, die den Körper beträfen, nicht aber in den Uebeln der Seele. Wie? War nicht das Uebel, worüber Alcibiades Schmerz fühlte, ein Uebel, das in den Fehlern der Seele seinen Grund hatte? Gegen Epikurs Meynung, wie man andre trösten soll, habe ich mich schon oben weitläufig erklärt. 78

Auch selbst jener Trost: Dies wiederfährt 181) Dir nicht allein, ist nicht der stärkste, wiewohl er sehr 33 79

179) Man vergleiche mit dieser Stelle das eigne Geständniß des Alcibiades in Platons Gastmal: ὁταν γαρ ακουω, πολυ μοι μαλλον ἡ των κορυβαντιων των ἡ τε καρδια πηδᾳ, και δακρυα ἐκχειται ὑπο των λογων τουτου. ὁρω δε και αλλους παμπολλους τα αυτα πασχοντας. — αναγκαζει γαρ με ὁμολογειν, ὁτι πολλου ἐνδεης ὡν αὐτος ἐτι, ἐμαυτου μεν αμελω, τα δ' Αθηναιων πραττω. κ. τ. λ.

180) Lycon, ein Sohn des Assyomax, aus Troas, einer Seestadt in Kleinphrygien, gebürtig, verband mit einer guten Beredsamkeit eine vorzügliche Gabe der Erziehung. Außerdem ward er noch von der Stadt Athen einigemal mit Nutzen in öffentlichen Angelegenheiten gebraucht, daher er auch bey den Königen Attalus, Eumenes und Antiochus in Ansehen stand. Er starb um 225, nachdem er dem Lyceo 44 Jahr vorgestanden hatte, im 74sten Jahre seines Alters.

181) Bey soli ergänze man accidit. — Solamen miseris — quamvis miserum — socios habuisse malorum. Man ver-

sehr gebräuchlich ist, und oft nützt. Er ist zwar nützlich, wie ich gesagt habe: aber nicht immer, und nicht für jeden; denn einige stoßen ihn von sich. Aber es kommt darauf an, wie er gebraucht wird. Man muß das vorhalten, wie ein jeder von denjenigen das Unglück ertragen hat, welche es weise ertragen haben: nicht, von welchem Unglück jemand angegriffen ist. Die Art des Chrysippus, andere zu trösten, hat das meiste für sich, ist aber in der Stunde des Kummers die beschwerlichste. Es hält ungemein schwer, dem Bekümmerten zu beweisen, seine Bekümmerniß habe in dem Vorurtheil seinen Grund, weil er glaubt, es sey Pflicht so zu handeln. So wie wir aber bey den Processen (ich will einmal hier mit diesem Ausdruck alle Gattungen der Streitigkeiten bezeichnen) nicht immer auf gleiche Weise verfahren; sondern uns nach der Zeit, nach der Art des Rechtshandels und nach der Person richten; so muß man auch bey der Linderung des Kummers darauf sehen, welche Heilung jeder annehmen kann.

80 Doch kaum begreif ich, wie sich mein Vortrag von dem Satze, den du mir vorgeschlagen hast, abgelenket hat. Deine Frage betraf den Philosophen, der entweder nichts für ein Uebel halten kann, das nicht mit Schande verbunden ist, oder doch für ein so kleines Uebel, daß es Philosophie überdeckt, der nicht durch die Einbildung etwas zur Traurigkeit hinzufügt und auf sich ladet; der es nicht für recht hält, auf das höchste gequält und von Traurigkeit so sehr mitgenommen zu werden, daß es nicht ärger seyn könnte. Ob wir nun gleich zur Zeit noch keine Untersuchung über den

vergleiche hiermit auch J. F. Schilke treffliche Abhandlung über den Trost, der aus der Betrachtung der Leiden anderer für uns in unsrer eigenen Noth entspringt, welche hinter seiner Uebersetzung von Seneca's Werken (Halle 1796) S. 220 — 258 befindlich ist.

den Satz anstellten, ob etwas ein Uebel sey, was nicht zugleich mit Schande verbunden wäre, so belehrte uns doch, wie mich däucht, die Vernunft genug, um mit Ueberzeugung einzusehen, das Uebel, was wir beym Kummer fühlen, habe nicht seinen Grund in der Natur, sondern beruhe auf freywillige Meynung und einem irrig angenommenen Vorurtheil. Ich habe aber von der Art des Kummers, 182) die unter allen andern die größte ist, so geredet, daß, wenn sie gehoben ist, es meiner Meynung nach nicht schwer seyn wird, die übrigen Hülfsmittel zu erkennen, wodurch man sich gegen den Kummer waffnen kann.

Denn es giebt bestimmte Sätze, die man über 34
die Armuth, bestimmte, welche man von einem leben ohne Ehrenstellen und Ansehen vorzubringen pflegt. Besonders aber giebt es einzelne gelehrte Untersuchungen 183) von der Verbannung, vom Untergange des Vaterlandes, von der Knechtschaft, von der Blindheit, von jedem Zufalle, 184) dem man den Namen eines Unglücks beyzulegen pflegt. Diese theilen die Griechen in besondere Untersuchungen und einzelne Bücher ab, denn sie suchen Beschäftigung, 185) doch gewähren ihre Untersuchungen sehr großes Vergnügen. So wie aber die Aerzte, bey der Heilung des Körpers, auch dem geringsten Theile, wenn er Schmerz leidet, Hülfe zu verschaffen suchen; eben so hat auch die Philosophie, 186)

ob

182) welcher aus dem Verlust unsrer Freunde entsteht.

183) *Schola*, i. e. disputatio

184) Ich lese mit Wolf de omni casu.

185) *opus enim quaerunt* iocose in philosophos, qui scribendi materiam anxie quaerunt, sicut pauperes occasionem laborandi et quaerendi, unde vivant. *Ernesti.*

186) *Sic philosophia* cet. Hic locus non videtur cohaerere. Nam *τὸ philosophia* non habet verbum, cui iungatur.

Con-

ob sie gleich den Kummer ganz gehoben hat, auch dann noch, wenn von anders woher ein Irrthum entspringt, wenn die Armuth uns foltert, wenn die Schande uns quält, wenn die Landesverweisung uns in traurige Lagen versetzt, oder eins von denen so eben angeführten Schicksalen uns trifft, für jeden Fall besondere Trostgründe in Bereitschaft. Verlangst du sie kennen zu lernen, so kann ich von jedem einzeln reden. Aber wir kommen allemal auf die erste Quelle zurück, daß alle Bekümmerniß sehr weit von dem Weisen entfernet sey, weil sie vergeblich ist, weil man sich ihr ohne Ursach überläßt, weil sie nicht in der Natur, sondern in dem Urtheile, in unsrer Einbildung und einer gewissen Reizung zum Schmerz ihren Grund hat, weil wir einmal glauben, es sey Pflicht, uns derselben zu
83 überlassen. Nimmt man nun das alles weg, dessen man sich ganz freywillig unterzieht, so wird jene trauernde Bekümmerniß gehoben seyn, und nur noch ein geringer Schmerz und ein gewisser Kleinmuth in der Seele übrig bleiben. 187) Man nenne sie immerhin natürlich, nur brauche man nicht den Namen Bekümmerniß, ein widriger, häßlicher und kläglicher Name, der unmöglich bey dem Philosophen statt haben, und so zu sagen bey ihm wohnen kann.

Aber 188) wie mannichfaltige und bittere Zweige der Bekümmerniß giebt es nicht! Haben wir nun einmal den Stamm ausgerottet, so müssen wir alle einzelnen

Conieci primum legendum hic esse *philosophiae*, deinde in consequenti, quod est in verbis *etsi singularum rerum* etc. legerim *ei singularum rerum sunt propriae consolationes*. Sic et Davisius. *Ernesti.*

187) Quia sequitur *hanc* legendum *contractiuncula — — relinquetur*, ut vidit Bentleius. *Ernesti.*

188) Für Arqui lese ich mit Wolf At quae.

nen Zweige auch vertilgen, 189) und zwar, wenn es nöthig seyn wird, in besondern Unterredungen. Denn so viel Muße, sey sie auch wie sie wolle, 190) bleibt uns immer noch übrig.

Jede Art des Kummers bleibt aber immer die nämliche, nur unter verschiedenen Namen. Denn es gehört zum Kummer das Beneiden, das Nacheifern, das Verkleinern, Mitleid haben, beängstiget werden, sich der Trauer überlassen, wehmüthig werden, Mühseligkeit fühlen, Wehklagen, sich kümmern, Schmerz fühlen, Verdruß haben, gequält werden, verzweifeln. Alle diese einzelnen Punkte bestimmen die Stoiker, und die Ausdrücke, welche ich angeführt habe, werden von einzelnen Fällen gebraucht, und bezeichnen nicht, wie es scheinen möchte, ein und eben die Sache, sondern sind in etwas verschieden, wovon ich vielleicht ein andermal zu reden Gelegenheit haben werde. Dies sind die Fäserchen jener Aeste, von denen ich oben gesagt habe, daß man sie verfolgen und ausrotten müsse, damit nicht eine derselben irgend überbleibe.

Freylich will das viel sagen und kostet viel Mühe! Wer kann das läugnen? Aber wo gab's je was treffliches, das nicht mit Schwierigkeiten verbunden war? Und doch verspricht Philosophie dies alles zu bewirken, wenn wir nur ihre Heilungsmittel gebrauchen. Genug hiervon. Die übrigen Punkte werde ich, so oft man es verlangt, entweder hier oder an andern Orten, zu untersuchen bereit seyn.

189) *eligendae sunt*, i. e. tollendae, evellendae. Davisius correxit *elidendae* sunt, quod est verbum Ciceronis in hac re: sed et *eligere* in hac re dicitur. Itaque Burmannus ad Virg. G. II. 407 defendit. *Ernesti.*

190) cuicuimodi statt cuiuscuiusmodi.

# Marcus Tullius Cicero's Tusculanische Untersuchungen an M. Brutus.

## Viertes Buch. 1) Von den übrigen Leidenschaften.

I 1 Nicht selten, mein **Brutus**! bewundere ich die Talente und Vorzüge unserer Landsleute, vorzüglich aber bey solchen Wissenschaften, welche sie ziemlich spät gewünschet, und endlich aus Griechenland in unsern Staat übergetragen haben. Gleich beym ersten Entstehen Roms wurde theils durch königliche Einrichtungen, theils durch Gesetze, die Auspicien, die Gebräuche, die Volksversammlungen, 2) die Berufungen, 3) das Gutachten des Reichsraths, die En-

1) In diesem vierten Buche der Tusculanischen Untersuchungen soll bewiesen werden, daß der Weise ohne alle Leidenschaften sey.

2) *Comitia* nannte man die allgemeinen Versammlungen des römischen Volks, in welchen die Staatsangelegenheiten von Rom, nach den Stimmen des ganzen Volks entschieden wurden.

3) *Provocatio*, die Appellation, war, wenn ein römischer Bürger von einem Consul, Prätor u. s. w Unrecht erlitten zu haben glaubte und von deren Ausspruche an das gesammte römische Volk appellirte um nach dessen Erkenntniß gerichtet zu werden. Diese Appellation oder Vorforderung an einen andern und höhern Richter konnte schon unter den Königen geschehen, besonders aber

Eintheilung der Reuterei und des Fußvolks, und das ganze Kriegswesen auf eine recht vortreffliche Art eingeführt. Von nun an nahm der Staat auf eine recht wunderbare Art zu, und mit unglaublichen Schritten näherte er sich seiner Vervollkommnung, vorzüglich als er sich von der Herrschaft der Könige befreyt sah. Hier ist aber der Ort nicht, von den Sitten und Gewohnheiten unserer Vorfahren, von der Verfassung und Einrichtung des Staats zu reden. Bey andern Gelegenheiten habe ich mich ausführlich hierüber erklärt, vorzüglich aber in den sechs Büchern, die ich von der Republik geschrieben habe.

Wenn ich aber gegenwärtig die eifrigen Bemühungen der Römer, Gelehrsamkeit zu befördern, betrachte, so lassen sich viele Gründe anführen, warum man dieselbe von andern hergeholt, und nicht nur sich gewünscht, sondern auch erhalten, ja von Zeit zu Zeit verbessert hat. Denn gleichsam vor ihren Augen wandelte **Pythagoras**, jener treffliche und berühmte Philosoph, der in Italien zu eben der Zeit lebte, als **L. Brutus**, der große Mann, durch den deine Familie so berühmt wurde, dem Vaterlande die Freyheit verschaffte. So wie aber Pythagoras Philosophie sich überall verbreitete, so scheint sie auch in Rom sich festgesetzt zu haben. Einige Vermuthungen machen diese Behauptung wahrscheinlich, und gewisse Spuren scheinen sie zu bestätigen. Denn wer kann es wol glauben, daß zu einer Zeit, da Griechenland in jenem Theile von Italien, der Großgriechenland genannt wurde, die mächtigsten und größesten Städte besaß, und dort zuerst Pythagoras, hernach die Pythagoräer einen so großen Ruhm erworben hatten, unsere Landsleute die



aber bestätigte dieses Recht, nach Vertreibung der Könige, Publius Valerius Poblicola. Indessen konnte vom Diktator, von den Decemvirn, von den Centumvirn nicht appellirt werden.

Ohren vor ihrer Gelehrsamkeit sollten verschlossen haben? Ja ich glaube sogar, weil die Pythagoräer so sehr bewundert wurden, so nannten die Nachkommen den Numa 4) einen Schüler des Pythagoras. Denn da ihnen Pythagoras Lehren und Grundsätze bekannt waren, sie auch von ihren Vorfahren gehört hatten, daß Numa ein sehr billiger und weiser König gewesen wäre, ihnen aber wegen der Länge der Jahre die Epochen der Zeit und des Alters unbekannt waren, so glaubten sie, ein Mann der wegen seiner weisen Denkart in so ausgebreitetem Rufe stand, müsse ein Zuhörer des Pythagoras gewesen seyn.

2 Diese Vermuthungen mögen hinreichen. Spuren von Pythagoräern könnte ich zwar viele sammlen, mit wenigen aber will ich mich begnügen, weil dies itzt nicht zur Hauptsache gehört. Von den Pythagoräern erzählt man, sie hätten ihre Grundsätze auf eine etwas dunkle Weise in Gedichte eingekleidet, und ihr durch langes Nachdenken angestrengtes Gemüth durch Gesang und Musik wieder aufgeheitert. Auch Cato, ein Schriftsteller von großem Gewicht, versichert uns in seinem Werke **vom Ursprung Roms**, es sey bey den Gastmahlen unserer Vorfahren üblich gewesen, nach geendeter Mahlzeit das Lob und die Thaten grosser Männer unter Begleitung der Musik zu besingen. Hieraus erhellt, daß man schon damals Lieder und Gesänge nach den Regeln der Musik abgefaßt habe.
4 Auch die zwölf Tafeln beweisen es, daß man schon damals poetische Aufsätze in Musik gebracht habe, weil sie in einem Gesetze befehlen, daß dieses nicht zu Jeman-

4) Numa Pompilius, ein Sabiner, war der Sohn eines angesehenen Mannes, des Pomponius. Er war der zweyte König der Römer. Ausführlicher habe ich von ihm geredet in meiner Ausgabe von Ciceros Paradoxen. S. 50 u. f.

mandes Beschimpfung geschehen solle. Und Proceßionen zu dem Heiligthum der Gottheit 5) und öffentliche Mahlzeiten obrigkeitlicher Personen mit Musik verbunden lehren es nicht undeutlich, daß jene Zeiten nicht ganz ungelehrt waren, und dies war auch das Eigenthümliche jener philosophischen Sekte, von der ich geredet habe. Jenes Gedicht des Appius Cäcus, das Panätius in einem Briefe an den Quintus Tubero so sehr lobt, scheint mir auch ein pythagoräisches zu seyn. Viele von unsern Einrichtungen sind von den Pythagoräern genommen, die ich aber übergehe, damit es nicht scheine, als hätten wir das anderswo gelernt, was man für unsere eigene Erfindung hält.

Doch ich komme wieder zur Hauptsache. In wie kurzer Zeit haben sich nicht so viele, so große Dichter und Redner hervorgethan! Ein deutlicher Beweiß, daß unsern Landsleuten alles möglich war, sobald sie es nur zum vorzüglichsten Gegenstand ihrer Beschäftigung machten. Doch von den übrigen Wissenschaften werde ich, wenn es nöthig seyn wird, bey einer andern Gelegenheit reden und habe schon oft davon geredet. Das Studium der Philosophie in Rom ist zwar sehr alt, doch wüßte ich vor den Zeiten des Lälius und Scipio keinen Philosophen namentlich anzugeben. Als diese noch Jünglinge waren, schickten die Athenienser, wie ich in der Geschichte aufgezeichnet finde, den Stoiker Diogenes und den Akademiker Carneades an unsern Senat als Abgeordnete ab. Nie würde man

5) *Pulvinar* war eigentlich ein Küssen oder Polster, worauf man saß oder lag. Besonders aber wird es von den heiligen Küssen oder Polstern gebraucht, welche man in den Tempeln auf Bänke oder Sopha's legte, worauf die Bildnisse der Götter gestellt oder gelegt wurden, damit sie von den darneben aufgesetzten Speisen essen sollten, welches Traktament Lectisternium hieß. Daher heißt pulvinar öfters auch der Ort wo die Speisebänke der Götter sind, Tempel, Capelle.

man diese Leute, die sich gar nicht um Staatsangelegenheiten bekümmert hatten, und wovon der eine aus Cyrene, 6) der andere aber aus Babylon 7) war, von dem philosophischen Unterricht weggerufen und zu einem so wichtigen Amte ausersehen haben, hätten nicht einige angesehene Männer schon damals Geschmack an der Philosophie gefunden. Ob nun gleich diese große Männer andre Gegenstände in Schriften verewigt haben, da einige über das bürgerliche Recht, andere über die rühmlichen Thaten der Vorfahren 8) geschrieben haben, so haben sie doch lieber die Wissenschaft glücklich zu leben, die unter allen den Rang behauptet, mehr durch ihre Denkungsart als durch ihre Schriften fortpflanzen wollen.

6 Von dieser wahren und schönen Philosophie, die Socrates erfand und die sich unter den Peripatetikern, und unter einem andern Gewand des Ausdrucks auch unter den Stoikern (mit denen die Akademiker angefangen haben über Streitpunkte Untersuchungen anzustellen,) erhalten hat, haben wir fast gar keine oder nur sehr wenige Denkmale unter den Lateinern übrig. Entweder war dieser Gegenstand zu groß, oder die Leute zu sehr beschäftiget, oder man glaubte, der unwissende werde so nicht überzeugt werden können. Während nun diese schwiegen, trat Amafinius 9) auf,

6) Cyrene, itzt Cairoan, die Hauptstadt in Cyrenaica, war sehr groß, und lag auf einem ausnehmenden fruchtbarem Boden; 11 Römische Meilen vom Meere.

7) Babylon, die Hauptstadt der Asiatischen Landschaft Babylonia, und einst der Sitz eines mächtigen Reichs, eine der berühmtesten und größten Städte der alten Welt, deren Thurm des Belus und hängende Gärten einst als Wunderwerke der Baukunst galten.

8) *monumenta maiorum*, i. e. res a maioribus gestas et memoria dignas *Ernesti*.

9) C. Amafinius oder Amafanius ein epikuräischer Philosoph, war der erste, welcher in lateinischer Sprache über

auf, und kaum hatte er seinen Vortrag gethan und seine Bücher ans Licht geschickt, so gerieth eine große Anzahl Menschen in Bewegung und jeder fand an seiner Philosophie Geschmack, entweder weil dieselbe sehr verständlich war oder weil sie den großen Haufen durch das Blendwerk schmeichelnder Vergnügungen reizte, 10) oder vielleicht hielt man sich an das, was er vorbrachte, weil noch Niemand etwas besseres vorgebracht hatte. Viele wollen es dem Amafinius nach- 7
thun und schrieben über Philosophie, und ganz Italien wurde mit Schriften überschwemmt, und was der größte Beweis ist, daß seine Lehren nicht sehr scharfsinnig waren, indem sie nicht nur 11) leicht auswendig gelernt wurden, sondern auch weil jeder Ungelehrte ihnen Beyfall gab, dies nahmen sie für den stärksten Beweis für die innre Wahrheit ihrer Philosophie an.

Aber jeder mag vertheidigen, was er für wahr 4
hält, denn die Urtheile sind frey. Ich bleibe bey meiner Gewohnheit, und ohne mich an die Gesetze einer gewissen 12) Sekte zu binden, der ich in der Philosophie nothwendig gehorchen müßte, werde ich mich immer damit beschäftigen, den größten Grad der Wahrscheinlichkeit bey jeder Sache ausfündig zu machen. Und wie ich das sonst immer thue, so habe ich auch dies neu-

über philosophische Gegenstände schrieb. Er hatte viele Nachfolger, welche die epikurische Philosophie durch ihre Schriften verbreiten halfen. Es sind aber keine mehr davon übrig.

10) Pro *invitabatur* dedi *invitabat*, necessitate Grammatica: nam refertur ad disciplinam, ut praecedens *erat*. *Ernesti.*

11) Davis. bene e Mss. edidit *quod et facile edisc. — probentur*: *id illis* cet. Secuti sunt Bipp., et quis non? *Nissen.*

12) *Nullus unus* dicitur pro *nullus*, hoc autem loco *unus* est *certus*. Infra V. 29, 82. *quoniam te nulla vincula impediunt ullius certae disciplinae*. *Nissen.*

neulich vorzüglich auf dem tusculanischen Gute zu thun versucht. So wie ich aber die Untersuchungen in drey Tagen ausgeführt habe, so soll auch die des vierten Tages in diesem Buche begriffen seyn. 13) Sobald wir also in den untern Spaziergang hinabgegangen waren, so wie dies auch in den vorhergehendem Tagen geschah, fiengen wir unsere Unterredung ohngefähr so an.

8 **Marcus.** Es sey jemand so gut, und bestimme den Satz, den wir abhandeln wollen.

**Atticus.** Nach meiner Meynung kann der Philosoph nicht von jeder Leidenschaft frey seyn.

**Marcus.** Vom Kummer schien es doch nach unsrer gestrigen Untersuchung wahrscheinlich zu seyn. Oder pflichtetest du mir etwa der Kürze der Zeit wegen 14) bey?

**Atticus.** Nichts weniger als das. Dein Vortrag überzeugte mich ungemein.

**Marcus.** Glaubst du also gar nicht, daß der Philosoph der Bekümmerniß fähig sey?

**Atticus.** Davon wüßte ich mich ganz und gar nicht zu überzeugen.

**Marcus.** Kann aber diese Leidenschaft den Philosophen nicht ausser seiner Fassung bringen, so wird es noch

13) *Concludetur* scriptum est pro vulgato *concluditur*. Etsi nec hoc ineptum est. Auctor in hoc variat II, 3, 9. *disputationem habitam non quasi narrantes exponimus*. At III, 3, 6. *Tertius dies disputationis hoc tertium volumen efficiet*. Nissen

14) *temporis caussa*, i. e. ob defectum temporis. Vielleicht könnte man es auch übersetzen der jetzigen Zeitumstände wegen, da man sich nemlich äußerlich frölich stellen mußte, obgleich wegen der Regierung des Cäsars mancher in seinem Herzen traurig war.

noch weniger irgend eine andre Leidenschaft vermögen. Sollte ihn etwa die Furcht beunruhigen? Aber Furcht entsteht bey der Abwesenheit solcher Dinge, deren Gegenwart uns Kummer verursacht. Hört also die Furcht auf, so muß auch der Kummer aufhören. Es bleiben also zwey Leidenschaften übrig, ausgelassene Freude und zügellose Begierde. Können diese Leidenschaften den Philosophen nicht beherrschen, so muß natürlich sein Geist immer heiter seyn.

Atticus. Ich stimme dir hierin völlig bey.

Marcus. Was willst du nun lieber? Soll ich gleich mit vollen Segeln ausfahren, oder mich erst aus dem Hafen machen und langsam an den Küsten rudern? 15)

Atticus Was willst du damit sagen? Das verstehe ich noch nicht.

Marcus. Chrysippus und die Stoiker, wenn sie von den Leidenschaften reden, beschäftigen sich grossen Theils mit der Eintheilung und Erklärung der einzelnen Leidenschaften. Ihr Vortrag ist dann ungemein kurz, wenn sie Vorschläge thun sollen, wie man der Seele helfen und sie von Leidenschaften frey machen soll. Die Peripatetiker geben dagegen einen ausführlichen Unterricht, wie man sein Gemüth beruhigen soll, übergehen aber die Dornen 16) subtiler Erklärung. Ich fragte daher, ob ich gleich mit vollen Segeln zur Sache kommen, oder zuerst mit den Rudern der Logiker hinüber steuern sollte.

Atticus.

15) *paululum remigare*, i. e. lente progredi, nempe subtiliori disputatione, per definitiones, divisiones etc. *Ernesti.*

16) In scribendo dicuntur *spinae* de nimis subtili et Dialecticorum ieiuno differendi genere. *Ernesti.*

Atticus. Ich dächte immer, wir nähmen den letztern Weg. Denn auf diese Art erlangte die Streitfrage auf beyden Seiten eine größere Vollständigkeit.

10 Marcus. Das ist freylich besser. Sollte dir aber etwas dunkel seyn, so frage.

Atticus. Das werde ich thun, du wirst aber auch nach deiner Gewohnheit das Dunkle mehr aufhellen, als es von den Griechen geschieht.

Marcus. Bemühen will ich mich wol, aber anhaltendes Nachdenken ist hier vorzüglich nöthig, damit du, wenn dir etwas entgeht, nicht alles vergessest. 17) Weil ich das, was die Griechen πάθη nennen, lieber durch Leidenschaften als durch Krankheiten ausdrucke, so werde ich bey Erklärung dieser Leidenschaften erst die alte Erklärung des Pythagoras, und dann jene des Plato annehmen. Beyde theilen die Seele in zwey Theile, von dem einen behaupten sie, er habe Vernunft, von dem andern, er habe keine. Der vernünftige Theil soll der Sitz der Ruhe, das ist einer sanften und ruhigen Standhaftigkeit, seyn, der andere soll der Sitz stürmischer Leidenschaften, sowol des Zorns, als der Begierde seyn, die der Vernunft zuwider und ihre
11 Feinde sind. Das sey also die allgemeine Grundlage. Inzwischen werde ich bey Beschreibung dieser Leidenschaften mich an die Erklärungen und Eintheilungen der Stoiker halten, welche bey dieser Untersuchung den größesten Scharfsinn bewiesen haben.

6 Zeno 18) giebt also folgende Erklärung: Leidenschaft, oder wie er es nennt, πάθος, ist eine heftige Bewe-

17) *Ne omnia dilabantur.* Tantus enim eximiarum Stoicorum est nexus, ut, si unum loco moveatur hoc, reliqua omnia corruant. Ct. Fin. III, 22, 74. *Nissen.*

18) Die Stoiker bemühten sich vorzüglich vor andern Sekten, die Wörter, welche einige Gleichheit haben, auf das

Bewegung in der Seele, die von der gesunden Vernunft abweicht und der Natur zuwiederläuft. Andere erklären sich kürzer: Leidenschaft sey eine heftigere Begierde, heftiger aber nennen sie denjenigen, der von der regelmäßigen übereinstimmenden Ordnung der Natur 19) abweicht. Die verschiedenen Klassen 20) einzelner Leidenschaften sollen nach ihrer Vorstellung aus zwey eingebildeten 21) Gütern und aus zwey eingebildeten Uebeln 22) entstehen; mithin gebe es vier Leiden-

das sorgfältigste zu unterscheiden, und von allen Dingen genaue Beschreibungen zu geben. Dies dient freylich dazu, daß man von einem jeden Worte und Sache einen richtigen Begriff giebt, man muß aber nicht zu weit gehen und glauben, daß dergleichen Beschreibungen jederzeit Stich halten, noch vielweniger aber sich dadurch zu unnützen Wortstreit verleiten lassen. Die Stoiker waren wegen ihrer Sophisterey bey den Alten sehr berühmt, und ihre Lehren, die dem ersten Anblick nach trefflich schön oder auch gefährlich aussehen, laufen, wenn man sie genau untersucht, gar oft darauf hinaus, daß sie die Wörter anders nehmen, als sie von den meisten Leuten genommen werden. So sieht man z B. aus der Beschreibung τοῦ πάθους oder eines Affekts, die hier gleich voran steht, daß es so unrecht nicht war, wenn die Stoiker sagten, ein Weiser sey ἀπαθὴς: aber das war unrecht, daß sie πάθος anders verstunden, als es jederman versteht. Aus dieser Bemerkung lassen sich viele paradoxe Sätze der Stoiker erläutern.

19) Gleichmüthigkeit. Constare sibi wird von dem gesagt, der in seinen Gesinnungen, Entschlüssen und Aeusserungen sich immer gleich bleibt.

20) *Partes*, i. e. species, wie es in der Logik genommen wird.

21) *Opinatus* wird hier passive gebraucht, wie gar viele participia praeteri temporis von verbis deponentibus passive genommen werden.

22) Diesen Stoischen Lehrsatz druckt Epiktet manual. c. 5 also aus: ταράσσει τους ἀνθρώπους, ου τα πράγματα, ἀλλα τα περι των πραγματων δογματα. Man vergleiche hierbey meine Ausgabe dieses Handbuchs (Leipzig 1798) S. 48. Anm. 1.

denschaften. Aus den guten entstehe die Begierde und die Fröhlichkeit und so rühre die Freude von gegenwärtigen und die Begierde von zukünftigen Gütern her: aus den Uebeln hingegen entsprängen die Furcht und die Bekümmerniß. Furcht aus dem zukünftigen vermeynten Uebel, Bekümmerniß aus einem gegenwärtigen vermeynten Uebel. Denn was man vor seiner Ankunft befürchtet, das verursacht, wenn es da ist, 23) Bekümmerniß.

12 Die Fröhlichkeit aber und die Begierde gründen sich auf den Begriff eines vermeynten Gutes, indem die Begierde von demjenigen, was man für gut hält, gereizet 24) und gleichsam entzündet dahin gerissen wird; die Fröhlichkeit hingegen, weil sie ihre Wünsche erlangt zu haben glaubt, sich erhebt und frohlocket. Denn wir sind von Natur schon so beschaffen, daß wir dem folgen, was wir uns als ein Gut denken, und Abneigung von dem haben, was uns böse zu seyn scheint. Sobald sich demnach Jemanden die Gestalt 25) eines anscheinenden Gutes darstellet, so treibt ihn die Natur selbst an, darnach zu trachten. Begehren wir etwas mit Klugheit und gesetztem Wesen, so nennen die Stoiker ein solches Begehren βούλησις, wir heissen es den Willen. Ein solcher ist ihrer Meynung nach blos das Eigenthum des Weisen, und sie beschreiben ihn also: der Wille findet statt, wenn ich aus Gründen der Vernunft eine Sache mir wünsche.

23) *instantia*, i. e. praesentia. Praeteritum, instans, futurum setzt Quinctilian V, 10. zusammen.

24) Ich folge hier den gewöhnlichen Ausgaben, welche illecta lesen.

25) Was hier Cicero species nennt, nennt er sonst visum, die Griechen φαντασία, von φαίνομαι, und bedeutet alles das, was sich den äusserlichen und innerlichen Sinnen ohne weitere Ueberlegung darstellt, wenn uns eine Sache zu Gesicht, Gehör, oder in die Gedanken kommt.

sche. Wenn man aber etwas auf eine nicht vernünftige Art 26) gegen die Natur und hertig begehrt, so ist das Begierde oder zügellose Begierlichkeit, das Eigenthum aller Thoren.

Wenn ferner eine Gemüthsbewegung so auf unsern Geist wirkt, daß wir uns eines Gutes erfreuen, so geschieht dies auf eine doppelte Art. Denn wenn die Seele durch Vernunft auf eine sanfte und anhaltende Weise in Bewegung gesetzt wird, so nennen sie das Freude; wenn sie aber über nichts sagende Dinge auf eine ausgelassene Art frohlockt, so kann man sie frohlockende oder noch besser eine ausgelassene 27) Freude nennen, welche nach ihrer Erklärung in einer Erhebung des Geistes, die durch Vernunft sich nicht leiten läßt, besteht. So wie wir aber von Natur einen Hang zu dem haben, was wir uns als ein Gut denken, so haben wir auch von Natur eine Abneigung von dem, was wir uns als ein Uebel denken. Wird diese Abneigung durch Vernunft geläutert, so kann man sie Vorsicht nennen, und die findet sich bloß beym Philosophen. Ist diese Abneigung aber ohne Vernunft, und mit niederträchtiger Muthlosigkeit und Zaghaftigkeit verbunden, so muß man sie Furcht nennen. Die Furcht ist also eine vernunftwidrige Vorsicht. Auf den Weisen macht das gegenwärtige Uebel gar keinen Eindruck. 28) Bey einem Thoren hingegen entsteht Kum- 13 14

26) *ratione adversa*, i. e. contra rationem.

27) Was gestire heiße, lehrt Donatus zum Terenz. Eunuch. III, 5, 7. proprie est lenium corporis gestu indicare: quod magis brutorum est animalium. Er führt dabey einen Vers aus Virgils Georg. I. 387. an, wo der Dichter von den Schwänen sagt: Et studio incassum videas gestire lauanti.

28) *Praesentis autem mali sapientis affectio nulla est*, i. e. praesenti malo sapiens non afficitur: nam ea foret aegritudo, qua sapientem carere demonstratum est L. III. *Ernesti.*

Kummer bey einem vermeynten Uebel. Er wird kleinmüthig, muthloß und gehorcht den Gesetzen der Vernunft nicht. Das ist also die erste Erklärung. Kummer ist Muthlosigkeit der Seele, wobey man die Stimme der Vernunft nicht hören will. Es giebt also vier 29) Leidenschaften, bey dreyen 30) bleibt man sich immer gleich. Denn dem Kummer läßt sich keine Beharrlichkeit entgegen setzen.

7 Alle Leidenschaften aber entspringen ihrer Meynung nach von unserm Urtheil über die Gegenstände und vom Wahn. Sie geben daher noch von denselben eine genauere 31) Erklärung, um nicht nur einzusehen, wie schädlich, sondern auch wie sehr sie in unsrer Gewalt sind. Die Bekümmerniß 32) ist also eine lebhafte 33) Vorstellung von einem gegenwärtigen Uebel, wobey wir uns berechtigt glauben, niedergeschlagen 34) und

29) Libido, laetitia, metus, aegritudo.

30) Voluntas, gaudium, cautio.

31) *Presse* ist bey dem Cicero an gar vielen Orten so viel als accurat, wenn man präcise bey dem bleibt, was zur Sache selbst gehöret, und alle Weitläuftigkeit meidet. So wird attenuate und *presse* dicere, dem sublate und *ample* dicere entgegen gesetzt, de clar. or. c. 55. wo auch der *pressus* orator gewarnet wird, ne in inopiam et ieiunitatem incidat. Also wird auch de Fin. III, 10. *pressius* et subtilius agere gebraucht.

32) λυπη.

33) *Recens* ist eigentlich novum. Da nun alles, was neu oder frisch ist, stärker wirkt, so wird recens oft von dem gebraucht, was kräftig und von starker Wirkung ist. So sagt man ira recens, dolor recens, recens vinum, wobey allemal der Begriff der Neuheit die Bedeutung des Wortes nicht erschöpft.

34) *Contractio animi* ist der Zustand der Seele, da sie sich vor Betrübniß und Kummer gleichsam in sich selbst verhüllet. Cicero heißt eben dies bald nachher recessus animi et fuga. Das Gegentheil ist effusio oder elatio animi.

und kleinmüthig zu seyn. Die Freude 35), eine lebhafte Vorstellung von einem gegenwärtigen Uebel, wobey man es für Pflicht hält, sich einer ausgelassenen Bewegung zu überlassen. Die Furcht, 36) die Vorstellung von einem bevorstehendem Uebel, das wir für unerträglich halten. Die Begierde, 37) die Vorstellung von einem zukünftigen Gute, dessen Besitz uns vortheilhaft wäre. 38)

Ich habe oben gesagt, dsß die Leidenschaften von 15
unserm Urtheil von den Sachen und vom Wahn entspringen. Nicht sie allein aber, sondern auch die Folgen 39) der Leidenschaften entspringen, nach dem Urtheil der Stoiker, daher. 40) So bewirkt die Bekümmerniß einen angreifenden Schmerz, die Furcht ein gewisses Zurückbeben und Fliehen des Geistes, die Freude eine ausgelassene Heiterkeit, die Begierde eine zügellose

35) χαρα.

36) φοβος.

37) επιθυμια.

38 *quod sit ex usu iam praesens atque adesse*, i. e. quod iam adesse nobis expediret.

39) *quae efficiuntur*, mit einem Worte, effectus. Eine schöne und nicht ungewöhnliche Periphrase Cronov hat zum Liv. III, 44 verschiedene Beyspiele von derselben angeführt, z. B. *qui iudicant*, i. e iudices; *qui consuluntur*, i. e. Iurisconsulti; *quod natum est*, i. e. infans.

40) *Sed quae iudicia — — — — quae efficiuntur perturbationibus.* Dies ist eigenthümliche Construction der lateinischen Sprache. Wollte man ihr im Uebersetzen folgen, so würde man unverständlich und undeutsch übersetzen. Um sich dieselbe verständlich zu machen, nehme man an, Cicero habe so geschrieben: Quod autem supra dixi, perturbationes in iudicio et opinione positas esse, id non tantum de perturbationibus valet, verum etiam de iis, quae efficiuntur perturbationibus.

lose Sehnsucht. Von der Einbildung 41) aber, die ich bey allen meinen obigen Erklärungen mit eingeschlossen habe, behaupten die Stoiker, sie sey ein Urtheil, das auf keine festen Gründe gebaut ist.

Aber jeder Gemüthsbewegung werden mehrere Arten, als ihrer Gattung, untergeordnet, als der Bekümmerniß das Beneiden (denn ich muß mich itzt, weil ich den Belehrenden mache, eines Wortes bedienen, das nicht sehr üblich ist, denn den Ausdruck Neid braucht man nicht bloß von dem, 42) der andere beneidet, sondern auch von dem den andre beneiden) Nacheiferung, Eifersucht, Mitleiden, Harm, Trauern, Betrüben, Gram, Schmerz, Wehklagen, Besorgniß, Mühseligkeit, Qual, Verzweiflung und dergleichen. Der Furcht aber sind untergeordnet, Trägheit, Schaamhaftigkeit, Schrecken, Zagen, Bestürzung, Angst, Verwirrung, Furchtsamkeit. Der sinnlichen Lust, Schadenfreude, Ergötzen, Ausgelassenheit, und ähnliche. Der Begierde, Zorn, Aufahren, Haß, Feindseligkeit, Uneinigkeit, Sehnsucht, Verlangen und dergleichen.

8 17 Dies alles erklären sie aber so. Das Beneiden 43) nennen sie eine wegen der glücklichen Lage eines andern, die dem Beneidenden nicht schadet, gefaßte Traurigkeit; denn wenn jemand beym Glück des andern, der ihm schadet, Kummer fühlt, so sagt man nicht eigentlich, daß er jenen beneide: z. B. wenn Agamemnon beym Glück des Hectors Schmerzen fühlt: wenn aber jemand, dem des andern Vortheile keinen Schaden zufügen, gleichwol Schmerz fühlt, wenn der andere sie besitzt, so ist er gewiß neidisch. Nacheiferung

41) *Opinatio* ist hier eben so viel als opinio. Eigentlich ist es opinati actus.

42) *In eo* ist fast so viel als, de eo. Doch kann man auch esse darunter verstehen.

43) Φθόνος.

rung 44) aber läßt sich auf einer gedoppelten Seite denken, und ist bald eine Benennung der Tugend, bald aber eine des Lasters. Denn auch die Nachahmung der Tugend wird Nacheiferung genannt (in diesem Sinne aber nehmen wir sie hier nicht, denn da ist sie lobenswerth) und die Nacheiferung wird dann Bekümmerniß, wenn ein anderer das besitzt, was man selbst gern gehabt hätte, und man nicht bekommt. Unter der **Eifersucht** verstehe ich die sogenannte ζηλοτυπία, das heißt, der Verdruß darüber, daß auch ein anderer das besitzt, was er selbst gewünscht hat. **Mitleiden** ist die Betrübniß über eines andern Unglück, wenn er Unrecht leidet. Denn niemand wird ja Mitleiden fühlen, wenn ein Vatermörder oder Verräther die ihm gebührende Strafe erhält. **Harm**, 45) eine unterdrückende Betrübniß. **Trauern**, 46) eine Betrübniß über den empfindlichen Tod eines Geliebten. **Betrübniß**, ein bis zum Weinen gehender Kummer. **Gram**, ein mit Beschwerden begleiteter Kummer. **Schmerz**, ein quälender Kummer. **Wehklagen**, ein in heulen ausbrechender Kummer. **Besorgniß**, eine mit Nachdenken verbundene Bekümmerniß. **Mühseligkeit**, ein fortdauernder Kummer. **Quaal**, eine Bekümmerniß, die den Körper mit angreift. **Verzweifelung**, eine Bekümmerniß, bey der man keinen bessern Ausgang hoffet.

Die der **Furcht** untergeordneten Leidenschaften erklären sie ohngefähr so. Die **Trägheit** 47) ist eine Furcht

44) ζηλος. *Ille quidem* steht hier pleonastisch. So sagt Cicero Brut. c. 89. Q. Metellus Celer, non *ille quidem* orator, sed tamen non infans.

45) αχθος.

46) πενθος.

47) οκνος.

Furcht vor künftiger Beschwerlichkeit. **Schamhaftigkeit** 48) und 49) **Schrecken**, 50) eine den Körper erschütternde Furcht: woher es kommt, daß auf die Schamhaftigkeit die Schamröthe, auf den Schrecken aber Blässe, Zittern und Klappern der Zähne folgen; **Zagen**, 51) die Furcht vor Annäherung eines Uebels; **Bestürzung**, 52) eine Furcht, die alles Denken benimt, daher jener Spruch des **Ennius**:

> Dann trieb 53) Entsetzen alle Weisheit mir aus meiner Seele.

**Angst**, eine Folge der Furcht, und eine Begleiterin der Bestürzung; **Verwirrung**, Furcht, die die Gedanken hemmt; **Furchtsamkeit**, eine anhaltende Furcht.

9 Die einzelnen Stücke der **sinnlichen Lust** be-
20 schreiben sie aber also, daß **Schadenfreude** 54) das Vergnügen über anderer Menschen Unglück, wovon wir keinen Nutzen haben, sey. **Ergötzen**, 55) eine sinnliche Lust, die die Seele, wenn man was angenehmes hört, bezaubert, und wie diese 56) vom Gehör ent-

48) αἰσχυνη

49) Ich schalte mit Ernesti et ein.

50) ἔκπληξις.

51) δεος.

52) θορυβος.

53) *Expectorare* ist ein altes Wort und heisset so viel als ex pectore eiicere. Es kömmt noch in einigen Versen des Attius (Accius) vor. So braucht auch Cato de R. R. c. 29 adpectoratus, und Apulejus in anechomeno v. 12. compectoratus. *Adpectorare* hieß pectori admovere; *compectorare*, pectora coniungere.

54) ἐπιχαιρεκακια.

55) κηλησις.

56) *Illa* sc. suavitas. Cicero braucht illa eben so: Diuin. in Caecil. c. 11. Cum omnis arrogantia odiosa est, tum illa ingenii atque eloquentiae multo molestissima.

entspringt, so entstehen andere durch die Augen, durch das Berühren, den Geruch und den Geschmack; dieses sind im Grunde lauter sinnliche Lüste einer Art, welche zusammenströmen und in die Seele sich ergießen. **Ausgelassenheit** ist eine frohlockende Freude, wobey man sich zu sehr erhebt.

Was aber die Leidenschaften betrifft, die in der **Begierde** ihren Grund haben, so erklären sie sich 57) darüber so. **Zorn** ist eine Begierde denjenigen zu strafen, der uns auf eine unrechtmäßige Art beleidigt zu haben scheint. **Auffahren**, ein schnell entstehender und gleich vorübergehender Zorn. Die Griechen nennen ihn θύμωσις 58) **Haß**, 59) ein eingewurzelter alter Zorn. **Feindseligkeit**, 60) ein Zorn, der auf die Zeit sich zu rächen lauert. **Uneinigkeit**, 61) ein heftiger mit herzlichem Hasse begleiteter Zorn. **Sehnsucht**, 62) eine unersättliche Begierde nach etwas. **Verlangen**, 63) Begierde nach einer abwesenden Person. Sie erklären 64) auch wol die Begierde durch die sinnlichen Lust nach Dingen, die von einem oder mehreren gesagt werden, welche die Dialektiker κατηγορήματα nennen, als z. B. Reichthümer besitzen, Würden erlangen. Unter Sehnsucht hingegen verstehen sie die Sache selbst, z. B. Ehrenstellen oder Reichthümer. 21



57) Ich lese mit Wolf definiunt.
58) Auch θυμος.
59) μηνις.
60) Κοτος.
61) μισος.
62) σπανις.
63) ιμερος.
64) *Distinguunt illud etiam*, i. e. explicant desiderium. Sed nec hic locus correctione eget, nec opus est, ut *est* deleatur. *Nissen.*

22 Die Quelle aller Leidenschaften aber ist nach ihrer Behauptung die **Unmäßigkeit**, die gleichsam ein Abfall vom Verstande und von der gesunden Vernunft ist, wobey man sich so sehr von den Vorschriften derselben entfernt, daß man den Begierlichkeiten der Seele weder das Gleichgewicht halten, noch ihre Heftigkeit brechen kann. So wie aber die Mäßigung die Begierlichkeiten besänftigt, und sie der Leitung der Vernunft unterwirft, auch geprüfte Grundsätze in der Seele bewährt, so steht auch Unmäßigkeit ihr entgegen, sie entzündet gleich einem Brande die ganze Lage der Seele, zerrüttet sie und setzt sie in Bewegung. Sie ist's allein, die Bekümmerniß, Furcht und alle übrige Leidenschaften erzeuget.

10 23 So wie aber im Körper Krankheiten und Schwachheiten alsdann entstehen, wenn das Geblüt verdorben oder überflüßiger Schleim und Galle in demselben vorhanden ist, so rauben auch schädliche beunruhigende Vorurtheile und ihr Widerspruch unter einander selbst der Seele ihre Gesundheit, und überhäufen sie mit Krankheiten. Aus den Leidenschaften entstehen zunächst **Krankheiten**, die sie νοσήματα nennen, und jener diesen Krankheiten entgegengesetzte Zustand, wenn man nemlich gegen gewisse Dinge eine fehlerhafte Verabscheuung und Ekel hat, ferner **Schwachheiten**, welche die Stoiker ἀῤῥωστήματα nennen, und ferner die ihnen entgegengesetzten zuwiderlaufenden Verabscheuungen.

Hier verschwenden die Stoiker, und vorzüglich **Chrysippus** zu viel Mühe, wenn sie zwischen den Krankheiten des Körpers und der Seele eine Vergleichung anstellen wollen. Diese unnöthige Untersuchung will ich übergehen, und nur die Hauptsache abhandeln. Man muß also annehmen, daß die Leidenschaft eben, weil

weil die Meynungen sich immer auf eine unbeständige und unruhige Art in der Seele umhertreiben, 65) stets eine Bewegung verursache. Wenn aber diese Hitze und dieses Feuer der Seele erst eingewurzelt ist, und gleichsam in unsern Adern und Mark festen Platz gewonnen hat, so entstehet alsdann theils Krankheit, theils Schwäche und diejenigen Verabscheuungen, die diesen Krankheiten und Schwächen entgegengesetzt sind.

Diese itzt angeführten Dinge sind zwar den Gedanken nach von einander unterschieden, in der Hauptsache aber mit einander verbunden, und haben in der Begierde und Freude ihren Grund. Denn wenn man Begierde nach Geld hat, und man nicht gleich die Vernunft, die man sehr gut eine sokratische Arzeney nennen könnte, zu Hülfe nimmt, um diese Leidenschaft in die Schranken der Ordnung führen zu können, 66) so dringt dies Uebel in die Adern und bemächtigt sich des ganzen Eingeweides, woraus Krankheit und Schwachheit entstehet, die man, wenn sie veraltet sind, nicht mehr auswurzeln 67) kann, 68) und diese Krankheit nennet man Geitz. 69) Auf ähnliche Art entstehen die übrigen Krankheiten, als **Ehrsucht, Weiberliebe,**

65) *iactare se*, i. e. commovere se.

66) Bentleius correxit *sanet*, quod et Buherius probavit. Male. *Adhibita est* postulat *sanaret*. Illud germanizat. *Erneſti.*

67) Ich lese mit Wolf evelli.

68) Coniunctivo modo *possit* nihil hic loci est, ut vulgatum *possunt* servandum videatur, quod ad morbum et aegrotationem referatur. *Nissen.*

69) Man vergleiche hiermit *Arrian.* II, 18. ὁταν απαξ επιθυμησεις αργυριου, αν μεν προσαχθη λογος εις αισθησιν αξιον του κακου, πεπαυται τε η επιθυμια, και το ηγεμονικον εις το εξαρχης αποκατεστι, εαν δε μηδεν προσαγαγης εις θεραπειαν· ουκετι εις ταυτα επανεισιν, αλλα παλιν ερεθισθεν, υπο της καταλληλου φαντασιας, ἡττον η προτερον εξηφθη προς την επιθυμιαν.

be, um mich des Ausdrucks der Griechen φιλογύνεια zu bedienen, und dies ist auch die Entstehungsart aller übrigen Krankheiten und Schwachheiten. Die diesen entgegenstehenden Krankheiten werden als Folge der Furcht angesehen, z. B. **Weiberhaß**, wie wir in dem Weiberfeinde des **Attilius** sehen dann **der Haß gegen das menschliche Geschlecht**, wie man von dem **Timon**, 70) den man den Menschenfeind nennt, erzählt, und eben so die **Ungastfreundschaftlichkeit**. Alle diese Schwachheiten entstehen aus einer gewissen Furcht vor solchen Dingen, die wir fliehen oder hassen.

26 Die **Schwachheiten der Seele** bestehen aber nach ihrer Erklärung in einer Einbildung, die sich in die Seele festgesetzt und tief eingewurzelt hat, als wäre 71) eine Sache heftig zu wünschen, die doch nicht zu wünschen ist. Was hingegen in der Verabscheuung seinen Grund hat, das erklären sie durch eine heftige, in der Seele festgesetzte und tief eingewurzelte Einbildung, als wäre eine Sache zu fliehen, die doch nicht zu fliehen ist. Diese Einbildung beruht aber auf das Urtheil der Seele, als wisse man etwas, was man doch nicht weiß. Zu der **Schwachheit** gehören aber noch folgende Dinge, als **Geiz, Ehrgeiz, Weiberliebe, Hartnäckigkeit, Leckerhaftigkeit, Weintrunkenheit, Verlangen nach weichlichen Speisen**, und was dergleichen mehr ist. Der **Geiz** aber besteht

70) Timon, aus Athen gebürtig, ein berüchtigter Misanthrop, der zur Zeit des Sokrates und Alcibiades lebte, und allen menschlichen Umgang vermied, außer den des jungen Alcibiades, weil er seinem Vorgeben nach voraussah, daß er den Athenienſern einst sehr schaden werde. Von ihm findet man ausführlichere Nachrichten in meiner Ausgabe von Lucians Timon. Leipzig 796. 8.

71) Delendum est sine dubio *sit*. Sic et mox *de re non fugienda, tamquam fugienda*. Infra in loco simili delevit Bentleius. *Ernesti*.

besteht in einer heftigen Einbildung, die sich fest setzt und sehr Wurzel schlägt, als ob das Geld äußerst zu wünschen wäre; 72) und mit dieser Erklärung kommen jene der übrigen Leidenschaften von der nemlichen Gattung überein. Eine gleiche Bewandtniß hat es mit 27
den Erklärungen von den **Verabscheuungen**. So ist z. B. **Ungastfreundschaftlichkeit** eine heftige uns anklebende und gänzlich eingepflanzte Meynung, als wären die Gäste sehr zu fliehen. So beschreibt man auch den **Weiberhaß**, z. B. des **Hippolytus**, 73) und den **Menschenhaß** des **Timons**.

Um nun auf das Gleichniß mit der Gesundheit zu 12
kommen, so will ich mich desselben zuweilen bedienen, aber etwas sparsamer als die Stoiker. So wie einige Menschen zu einer Krankheit mehr geneigter sind als zur andern (denn so nennen wir einige mit dem Schnuppen, andere mit dem Bauchgrimmen behaftet, nicht als ob sie es immer sind, sondern weil sie es oft sind) so haben auch einige mehr Hang zur Furcht, andere mehr zu einer andern Leidenschaft. Bey einigen findet sich **Aengstlichkeit**, und man nennet sie deshalb **ängstliche**; bey andern **Zornsucht**, die vom Zorne noch unterschieden ist; denn ein anderes ist **zornsüchtig**, ein anderes **zornig** 74) seyn, so wie die **Aengstlichkeit von der Angst** unterschieden ist. Denn nicht

72) *sit* et h. l. delendum et scribendum *experenda*, et sic Mss. qui et addunt *valde*; ut et Guelf. *Ernesti.*

73) Seneca hat ein Trauerspiel dieses Namens geschrieben, worinn sein Charakter schön geschildert ist.

74) Es kann jemand gerechten Unwillen zeigen (iratus); allein deshalb noch nicht zornsüchtig, hitzig und leicht auffahrend seyn (iracundus). *Senec.* de ira I, 4. quid-quid esset ira, satis explicatum est: quo distet ab iracundia apparet: quo ebrius ab ebrioso et timens a timido. *Terent.* Adelph. act. 5, sc. 3, Tandem reprime iracundiam.

nicht alle diejenigen sind ängstlich, die zuweilen in Angst gerathen, und auch die ängstlichen haben nicht immer Angst, so wie ein Unterschied zwischen Trunkenheit und Hang zur Trunkenheit ist, und ein anderes ist verliebt, ein anderes ein Liebhaber zu seyn. Diese Geneigtheit einiger Menschen zu gewissen Krankheiten erstreckt sich sehr weit, denn man findet sie bey allen Leidenschaften.
28 Bey vielen Lastern ist sie sichtbar, nur für die Sache selbst hat man keine eigentliche Benennung. So nennt man einige neidisch, übelgesinnt, mißgünstig, furchtsam und mitleidig, weil sie Hang zu diesen Leidenschaften haben, nicht, als wenn sie von diesen Leidenschaften immer beherrscht würden. Diese Geneigtheit nun zu einer gewissen Gattung wollen wir wegen der Aehnlichkeit mit dem Körper Schwachheit nennen, damit man die Geneigtheit, krank zu werden, hierunter verstehe. Bey guten Dingen aber, da einige vor andern zu gewissen guten Eigenschaften geschickter sind, wollen wir sie **Leichtigkeit** nennen; bey bösen hingegen eine **Geneigtheit**, um das Fehlerhafte darin auszudrucken, bey Mitteldingen mag sie ihre obige Benennung behalten. 75)

31 So wie aber im Körper Krankheit, Schwachheit und Gebrechen sich einfinden, so auch bey der Seele. Ist der ganze Körper verdorben, so gebraucht man den
29 Ausdruck **Krankheit**, ist die Krankheit mit Schwäche verbunden, so heißt sie **Schwachheit**, wenn die Theile des Körpers nicht untereinander übereinstimmen, nennt man sie **Gebrechen**. Daher rührt die Unregelmäßigkeit der Glieder, ihre Verdrehung und Häßlichkeit. Folglich entstehen jene beyde, Krankheiten und Schwachheiten aus einer Erschütterung und Unord-

75) *in neutris habeat superius nomen.* In iis, quae nec bona sunt, nec mala, aegrotatio dicatur. *Nissen.*

Unordnung der ganzen Gesundheit: 76) die Gebrechen hingegen kann man bald an sich selbst bemerken, wenn man nur sonst gesund ist. In der Seele dagegen kann man durch Nachdenken Krankheit und Schwachheit sehr gut unterscheiden 77) Verdorbenheit aber ist die Fertigkeit oder der überwiegende Hang der Seele, wo man während des ganzen Lebens sich nicht gleich bleibt, sondern immer mit sich uneins ist. So wie also auf der einen Seite wegen der Verdorbenheit der Begriffe Krankheiten und Schwachheiten entstehen, so entsteht auf der andern Seite Unbeständigkeit und Widerspruch. Nicht bey jedem Fehler der Seele finden sich Theile, die einander entgegen arbeiten, z. B. Leute, die nicht sehr weit von wahrer Philosophie entfernt sind, finden sich freylich in einem Gemüthszustand, wo man mit sich selbst nicht eins werden kann, so lange einem Philosophie fehlt. Man kann sie aber darum nicht verkehrt und böse nennen. Krankheiten und Schwachheiten dagegen sind einzelne Theile der Verdorbenheit. Ob aber Leidenschaften Theile derselben sind, das verdient noch eine Untersuchung. Denn die Laster sind anhaltende Neigungen, Leidenschaften aber so veränderlich, daß sie unmöglich Theile anhaltender Neigungen seyn können.

Und wie bey den Uebeln die Aehnlichkeit des Körpers mit der Natur der Seele übereinstimmt, also auch beym Guten. Denn so wie bey dem Körper Hauptvollkommenheiten sind, Schönheit, Kräfte, Gesundheit, Dauerhaftigkeit, Geschwindigkeit; so sind sie es auch bey der Seele Denn so wie der Körper in seiner gehörigen Beschaffenheit 78) sich befindet, wenn

76) Puto *corporis* esse delendum. Intelligitur enim per se, cum de corporis morbis et vitiis sermo sit. *Ernesti.*

77) *seiungere*, i. e. discernere.

78) *Corporis temperatio* sc. sanitas dicitur. *Nissen.*

wenn alle seine Bestandtheile in der vollkommensten Uebereinstimmung sind, so ist auch der Geist gesund, wenn seine Grundsätze und Vorstellungen übereinstimmen. Und das ist die Vollkommenheit der Seele, welche einige Mäßigung selbst haben nennen wollen, wovon aber andere behaupten, daß sie nur den Vorschriften der Mäßigung gehorche und eine Folge von ihr sey, aber kein eigenes für sich bestehendes Subjekt; 79) man möge aber nun dieses oder jenes annehmen, so müsse man doch behaupten, daß sie sich beym Philosophen nur finde. Es giebt indessen auch eine gewisse Gesundheit des Geistes, die sich auch bey einem Nichtphilosophen denken läßt, wenn durch die Heilungsmittel der Aerzte die Unruhe des Geistes gehoben
31 wird. Und wie man im Körper eine gewisse schickliche Figur der Glieder antrifft, die mit einer gewissen Lieblichkeit der Farbe verbunden ist, und dann Schönheit genannt wird, so gebraucht man auch den Ausdruck Schönheit des Geistes, wenn man in Meynungen und Urtheilen sich immer gleich bleibt und standhaft ist, wenn man mit einer gewissen Festigkeit und Standhaftigkeit der Tugend nachjagt, oder gar die Stärke der Tugend in seiner Seele selbst erfährt. Eben so werden auch 80) jene Kräfte des Geistes, wenn sie den Kräften des Körpers, den Nerven und seiner Wirksamkeit ähnlich sind, mit ähnlichen Ausdrücken bezeichnet. Die Behendigkeit im Körper nennt man auch Geschwindigkeit, und sie rühmt man auch an der Seele, wenn sie in kurzer Zeit viele Gegenstände durchlaufen kann.

Darin

79) *nec habentem ullam speciem suam*, i. e. nihil proprii muneris, praeterquam quod temperantiam ducem sequatur *Nissen*.

80) Ich schalte zwischen similibus verbis mit Wolf quoque ein.

Darin aber findet sich zwischen den Körper und 14
der Seele eine Unähnlichkeit, daß eine gesunde Seele von Krankheit nicht angegriffen werden kann, welches aber bey dem Körper möglich ist. Unpäßlichkeiten des Körpers können mich ohne meine Schuld betreffen, dieser Fall aber ist bey der Seele nicht möglich. Denn alle Krankheiten und Leidenschaften der Seele entstehen aus der Verachtung der Vernunft, und daher ist auch nur der Mensch ihnen unterworfen. Die Aeusserungen der Thiere haben etwas ähnliches, 81) sind aber keiner Leidenschaften fähig.

Zwischen scharfdenkenden aber und Stumpfen 32
findet sich ein großer Unterschied. Dem Scharfdenkenden geht es wie dem Corinthischen Erz, 82) wenn es anfängt zu rosten. So wie dieses langsam geschieht, so wird auch der Scharfdenkende langsam krank, wird aber desto schneller hergestellt. Nicht so der Stumpfe. Nicht in jede Krankheit, nicht in jede Leidenschaft kann

81) mit dem Betragen der Menschen.

82) Man hält das Corinthische Erz für eine Mischung von Gold, Silber und Kupfer; und man erzählt, daß es durch einen Zufall entstanden sey, als Corinth im 608ten Jahr nach Erb. Roms vom Feuer verzehrt wurde, so daß die in der Stadt in großer Menge befindlichen Metalle zerschmolzen, in einander flossen, und sich so vermischten, daß das sogenannte Corinthische Erz daraus entstand. Weil aber die Mischung nicht durchgehends gleich war, so fiel dieses Erz bald in die Silberfarbe, wenn mehr Silber als andre Metalle darunter waren, bald sahe es dem Golde ähnlicher, wenn es mehr Gold in sich enthielt, bald hatte es eine gemischte Farbe, wenn die Mischung der Metalle gleich war. Daß das Corinthische Erz nicht auf die eben angeführte, und an sich schwer zu begreifende Art entstanden sey, wird dadurch bewiesen, weil schon vor der Verwüstung Corinths viele Statüen und andre Werke, aus diesem sogenannten Corinthischen Erz gemacht wurden, und daher beständig signa corinthia hiessen. Plin. XXXIV. c. 2.

kann der Geist des Scharfdenkenden gerathen. Auch wird er nicht vielen 83) Hang zur Wildheit und Grausamkeit äussern. Manches wird sich bey ihm sogar anfangs unter dem Scheine der Menschlichkeit empfehlen, wie die Barmherzigkeit, Traurigkeit, Furcht. Schwachheiten aber und Krankheiten lassen sich, wie man glaubt, weit schwerer ausrotten, als jene grossen Laster, die der Tugend entgegen sind. Denn wenn noch Krankheiten übrig sind, so können die Laster gehoben seyn, 84) die man nicht so schnell heilen, als jene heben kann.

33 Hier hast du nun das, was die Stoiker deutlich von den Leidenschaften abhandeln, und was sie logisch nennen, weil man es mehr mit Scharfsinn untersucht. Da ich nun in meinem Vortrage jene rauhen Klippen 85) gleichsam glücklich überstanden habe, so werde ich nun die übrige Untersuchung desto ungehinderter fortsetzen, wofern ich anders bey so dunkeln Gegenständen lichtvoll geredet habe.

Atticus Lichtvoll genug. Verdiente aber manches auch noch eine sorgfältigere Aufklärung, so will ich dich darüber ein andermal befragen. Itzt erwarte ich

83) *Non enim multa efferata et immania* int. in eo *esse* solent, *Ernesti*. *Multa* varie tentatum, tam ne anacoluthon exsisteret, quam quod vis verbi non placeret. Sed illud non nimis insolens est, haec vero etiam aptissima. Nam *in ulla*, quod aut coniecerunt, aut ediderunt, non valde arridet. Etenim si nulla immania, i. e. inhumana in animum ingenioſi caderent, quid opus erat adiungere, quaedam humanitatis quoque primam speciem habere? Sin non multa, iam gradationis causa apparet. *Nissen*.

84) Ich lese mit Lambin vitia sublata esse possunt; qui etc.

85) *e scrupulosis coribus*. Putavi olim legendum *scopulosis* ex Or. in Caecil. c. 11. Lambinus et Bentleius correxere *scruposis*, quod cum *scrupulosus* confundi solet in libris. V. Heins. ad Valer. II. II, 518. *scruposa saxa* occurruna apud Lucanum. *Ernesti*.

ich offene Regel und freyen Lauf, wovon du eben redetest.

**Marcus.** Schon bey andern Gelegenheiten 34 habe ich mich über die Tugend erklärt, und noch oft werde ich Gelegenheit haben, (denn die meisten Untersuchungen, welche auf das Leben und Verhalten der Menschen Einfluß haben, müssen aus dem Begriff der Tugend hergeleitet werden) mich über dieselbe zu erklären. Da ich nun mit Grund behaupten kann, Tugend sey der Hang des Geistes, der immer sich gleich bleibt, und nach dem strebt, was schicklich ist, und ihre Verehrer lobenswürdig macht, so ist sie schon an und für sich selbst, ohne auf den großen Nutzen, den sie bringt, Rücksicht zu nehmen, lobenswürdig. Aus ihr entstehen die anständigen Gesinnungen, Grundsätze, Handlungen und die ganze gesunde Vernunft: 86) ob man gleich die Tugend selbst ganz kurz die gesunde Vernunft nennen kann. Dieser Tugend ist die Verdorbenheit (denn so will ich sie lieber nennen als Bosheit, welche die Griechen κακία heissen; denn Bosheit ist die Benennung eines gewissen bestimmten Lasters, die Verdorbenheit hingegen ihrer aller) entgegengesetzt.

Aus

86) Die Stoiker glaubten bey allen ursprünglichen Verschiedenheiten in Geisteskräften sowohl als Anlagen zu Tugenden und Untugenden, doch, daß die Natur oder Gottheit allen Menschen, so viel gesunde Vernunft (ὀρθος λογος, recta ratio) gegeben habe, als dazu erfordert werde, Wahrheit vom Irrthume zu unterscheiden, — sich richtige Begriffe von dem wahren Werthe, oder Unwerthe aller Dinge zu machen, — nach den einmal geprüften und gebilligten Grundsätzen zu handeln — und durch sie über alle unordentliche Leidenschaften unumschränkt zu herrschen. Diese gesunde Vernunft oder recta ratio, bestehe und beruhe nicht so wohl in der Erhabenheit, und dann dem Anfange des Genies, als in der Erkenntniß und Ausübung richtiger Grundsätze. Epict. ap. Arrian. I, 18. II, 16. *Anton.* V, 5.

Aus ihr entstehen die Leidenschaften, die, wie ich kurz zuvor gesagt habe, verworrene und heftige Bewegungen des Gemüths sind, wo man man der Vernunft nicht gehorchet, und selbst der geschworenste Feind einer ruhigen Gemuthsverfassung und eines ruhigen Lebens zu seyn scheint. Bald versetzen sie uns in ängstlichen und angreifenden Kummer, bald schlagen sie das Gemüth nieder und machen es durch bange Furcht muthloß, bald entflammen sie uns durch ein allzuheftiges Verlangen, das wir bald Begierde, bald ausschweifende Lust nennen, wobey die Seele ganz ihre Fassung verliert, und Mäßigung und Enthaltsamkeit nichts ausrichten kann. Hat nun die Leidenschaft ihren Wunsch erreicht, so wird sie zu so einer lebhaften Freude hingerissen, daß man selbst nicht weiß, was man thut, 86) wie jener 87) behauptet, Freude der Seele, wenn sie die Schranken übertritt, sey die größte Verwirrung Gegen alle diese Uebel findet sich ein zureichendes Heilungsmittel in der Tugend.

16 Was ist aber wol mehr kläglich, ja ich möchte wol sagen, mehr schimpflich und abscheulich, als ein Mensch, den Kummer niederdrückt, seiner Kräfte beraubt und niederschlägt? Diesem Elend nähert sich derjenige am meisten, der vor einem nahe bevorstehendem Uebel sich fürchtet, und beynahe erblaßt, nicht mehr weiß, was er anfangen soll. Wenn uns die Dichter die Größe dieses Uebels schildern wollen, so reden

86) Ich lese mit Wolf quae si quando adepta erit id, quod ei fuerit concupitum, tum effertur alacritate, ut nihil constet, quod agat.

87) Trabea, ein comischer Dichter. Vielleicht auch eine Anspielung auf dem alten Dichter Cäcilius, wo ein wollüstiger Jüngling redend eingeführt wird, den die Wollust beynahe von Sinnen gebracht hat.

reden sie von dem Tantalus, über dessen Haupt im Reiche der Unterwelt ein großer Fels schwebt

Seiner Laster und zügellosen Gemüths und stolzen Redens Wegen 88) —

Das ist die allgemeine Strafe für die Thorheit. Denn ein jeder Mensch, dessen Geist sich von Vernunft nicht leiten läßt, muß allezeit ein ähnliches Schrecken erwarten. So wie nun diese beyden Leidenschaften, Kum- 36
mer und Furcht, den Geist beynahe abzehren, so sind jene fröhlichere, die Begierde, die immer nach etwas heftig sich sehnet, und der eitele Frohsinn, das ist, die üppige Freude, nicht weit vom Wahnsinn entfernet. Hieraus erhellt deutlich, wie der Mann beschaffen seyn müsse, den wir bald den gemäßigten, bald den bescheidenen, bald 89) den enthaltsamen, und bald den standhaften und gesetzten nennen. Zuweilen möchte ich alle diese Benennungen zu der einen Haupttugend, die man Rechtschaffenheit nennt, hinrechnen; und wenn unter diesem Ausdrucke nicht alle Tugenden begriffen wären, so wäre jener Spruch nicht so allgemein bekannt, daß er sogar statt eines Sprichwortes gebraucht wird, daß nemlich der Rechtschaffene in allem recht handle. Wenn nun das die Stoiker von jedem Weisen behaupten, so scheinen sie mir zu bewunderungsvoll und hochtrabend zu sprechen. Wer also — mag er 17
übrigens seyn, wer er will — durch ein gesetztes We- 37
sen und sich immer gleich bleibende Gesinnung sich Geistesruhe verschafft hat, wer mit sich selbst zufrieden ist, so daß Beschwerlichkeiten ihn nicht aufreiben und Furcht nicht niederschlägt, wer nie mit Durst nach einer

88) *Ob scelera animique impotentiam et superbiloquentiam.* Haec e poeta sumta esse, Davisio et Bipp. credo; versus tamen integer non videtur. Licuit enim Ciceroni verba paululum immutare. *Nissen.*

89) Vor temperantem schalte ich mit Wolf tum ein. Tum, alias, alias steht statt tum, tum, tum.

einer Sache schmachtet, um seine Wünsche zu befriedigen, wer nie durch ausgelassene Freude über nichtige Dinge seine Fassung verliert, der ist der Weise, so wie wir ihn wünschen, der verdient den Namen des Glückseligen. Nie werden ihm Dinge in der gegenwärtigen Welt so unerträglich scheinen, daß er muthloß würde, nie wird ihn etwas so sehr erfreuen, daß er sich übermäßig erhöhe. Denn was könnte ihm in der gegenwärtigen Welt groß scheinen, dem eine ganze Ewigkeit, ja die Größe der Welt in ihrem Glanze sich offenbart? Was kann wol unter den menschlichen Bemühungen bey einem so kurzen Leben dem Weisen zu groß scheinen, der immer in die Lage des Geistes sich versetzt hat, daß ihm nichts unvorgesehenes, nichts un-
38 erwartetes, nichts ganz neues begegnen kann? Und immer sind seine Blicke auf allen Seiten so scharf, daß er stets einen Aufenthalt und Ort sich auszusuchen weiß, wo er ohne Beschwerde und ohne Angst leben kann. Was dann auch das Schicksal für einen Zufall über ihn verhängt, so wird er ihn gelassen und ruhig ertragen. Und wer das thun wird, der wird nicht nur von Bekümmerniß, sondern auch von allen übrigen Leidenschaften frey bleiben. Ein Gemüth aber, das von diesen frey ist, macht vollkommen und selbstständig glückselig; wird es hingegen aufgebracht und weicht von der gesunden und sich gleichbleibenden Vernunft ab, so wird es nicht nur seine Standhaftigkeit sondern auch seine Gesundheit verlieren.

Es sind daher die Grundsätze 90) und Vorträge der Peripatetiker für weichlich und kraftlos zu halten, wenn sie behaupten, die Seele müsse nothwendig in Leidenschaft versetzt werden, aber den Leidenschaften ein gewisses Ziel setzen, das ganz und gar nicht überschrit-

ten

90) *Ratio* ist hier so viel als disciplina, System, Grundsätze.

ten werden darf. Du setzest also dem Laster ein Ziel? 39
Das ist wol kein Laster, wenn man der Vernunft nicht
gehorcht? Sagt uns dieselbe nicht deutlich genug, 91)
das sey kein Gut, dessen Besitz man mit Heftigkeit
wünschet, oder wenn man es erlangt hat, sich dessen
zügellos freuet? Oder ist das kein Uebel, wodurch man
sich so niederschlagen läßt, daß man die Geistesskraft
verliert, wenn man sich davon nicht will unterdrücken
lassen? Und daß nur irrige Vorstellungen uns verlei-
ten können, alles dies aus einem traurigen oder zu
frohen Gesichtspunkte zu erblicken? Werden nun diese
irrige Vorstellungen bey den Thoren durch die Länge
der Zeit so sehr geschwächt, daß, obgleich der Gegen-
stand der Leidenschaft immer derselbe bleibet, veraltete
und neue Zufälle auf verschiedne Art auf sie wirken,
so hat doch der Weise für dieselben ganz und gar keine
Empfänglichkeit. Man sage mir, wo soll ich denn ein 40
Ziel finden? Wir wollen dasselbe bey dem Kummer
suchen, da es eine Untersuchung von der größten Wich-
tigkeit ist. Beym Fannius 92) lesen wir, Publius
Rupilius 93) sey unwillig geworden, weil sein Bru-
der die Consulwürde nicht erlangt habe; aber er scheint
doch das Maß überschritten zu haben, weil dies der
Grund war, warum er sein Leben abkürzte. Er hätte
also in seinem Kummer Maß halten müssen. Aber
wie, wenn ihm zu eben dieser Zeit noch seine Kinder
ge-

91) *Parum* wird hier mit Nachdruck gebraucht.

92) Cajus Fannius war ein Sohn des M. Fannius, ein römischer Geschichtschreiber, dessen Schriften aber insgesammt verlohren gegangen sind. Er war ein Schüler des stoischen Philosophen Panätius.

93) Für Rutilium liest man richtiger Rupilium, welche Lesart auch Ernesti in der Clavis annimt. Er war ein stoischer Philosoph und Schüler des Panätius; auch ein großer Kenner des römischen Rechts.

gestorben wären? Wäre nicht da ein neuer, aber doch noch mäßiger Kummer hinzugekommen? 94) Und wäre nicht dadurch der erstere vergrößert worden? Wie, wenn denn noch hierzu große körperliche Schmerzen, Verlust der Güter, Blindheit, Landesverweisung, und folglich so viel neuer Kummer, als neue Uebel hinzugekommen wären? Wäre nicht daraus zuletzt eine Summe des Kummers erwachsen, die gänzlich unerträglich gewesen wäre?

18 Wer also den Leidenschaften Gränzen setzen will, kommt mir eben so vor, als derjenige, der einem vom Leucadischen Vorgebirge 95) sich herabstürzenden die Geschwindigkeit vorschreiben will, mit der er herabfallen soll. So wie das völlig unmöglich ist, so kann auch die Seele vom Sturm der Leidenschaft hingerissen 96) sich ganz und gar nicht in Schranken halten, noch

94) Nach dem Peripatetischen System.

95) Leucas, jetzt St. Maura, die Hauptstadt auf der Insel Leucadia. Nichts hat sie merkwürdiger gemacht, als der bey ihr befindliche Leucadische Felsen, und der Sprung von demselben ins Meer. Auf diesem hohen Felsen stund nemlich ein Apollo-Tempel. Zweyerley Personen aber machten von demselben den gefährlichen Sprung hinab ins Meer. Theils Missethäter, die den Tod verwirkt hatten, und auf welche man denn alle Verschuldungen und Vergehungen des Staats legte, und sie dann herabstürzte. Diese zu erhalten, wurde aber alle Sorge getragen, und die meisten wurden errettet. Theils machten diesen Sprung solche Personen, welche dadurch von einer peinigenden Liebe sich zu erretten glaubten. Der allgemeine Glaube bestätigte dies bey allen denen, die dem Tode entkommen waren. Die meisten aber blieben. So die Dichterin Sappho, (vergl. die 114te Anmerkung zu meiner Uebersetzung des Palaphatus) und wenn der Mährchenschmidt Hephästion wahr redete, auch die berühmte Artemisia.

96) *Incitatus* drückt einen von der Schnelligkeit eines fallenden Körpers geborgten Begriff aus. So sagt Cicero Somn. Scip c. 5. mundi *incitatissima* conversio; so auch unten: *incitata* semel proclive labuntur.

noch da aufhören, wo sie sich einen Gränzpunkt festgesetzt hat. Was aber bey seinem Entstehen verderblich ist, das ist schon bey seiner ersten Geburt schädlich. 42
Bekümmerniß aber und die übrigen Leidenschaften sind, wenn sie sich ausbreiten, verderblich, und schon in ihrem ersten Entstehen bereiten sie ungezweifeltes Verderben. Denn sobald man einmal von der Vernunft abgewichen ist, so drängen sie sich selbst fort; die Schwachheit schmeichelt sich selbst und treibt unvorsichtig ihren Kahn ins hohe Meer, 97) wo sie keinen Ort findet, sich fest zu halten. Daher ist kein Unterschied, ob die Peripatetiker gemäßigte Leidenschaften gutheissen, oder eine mäßige Ungerechtigkeit, eine mäßige Feigheit, eine mäßige Unenthaltsamkeit genehmigen. Denn wer dem Laster ein Maß vorschreibt, der nimt einen Theil der Laster in Schutz. Wenn nun das fehlerhafte an sich genommen schon unangenehm ist, so ist dies um so mehr lästiger, weil lasterhafte Leute auf das schlüpfrige gerathen, und wenn sie gereizt werden, sich immer mehr ihrem Falle nähern, und auf keine Weise mehr aufrecht gehalten werden können.

Ich gehe noch weiter. Eben die Peripatetiker 19
behaupten sogar, daß diejenigen Leidenschaften, deren 43
Ausrottung mir nöthig zu seyn scheint, nicht nur natürlich wären, sondern daß die Natur uns auch mit denselben zu unserm Nutzen versehen hätte. Sie erklären sich so darüber. Zuerst halten sie der Zornsucht eine weitläufige Lobrede, sie nennen sie den Probierstein der Tapferkeit, sie behaupten, die Ausfälle der Zornigen seyen sowol gegen Feinde als gegen böse Bürger viel heftiger, wo gegen die Vernunftschlüsse derjenigen geringfügig seyen, die da denken: Es ist recht, daß



97) Eine neue Metapher von der Schiffarth auf offenem Meer, wo ein Schiff keinen festen Punkt hat, sondern von Wind und Wogen abhängt.

dieses Treffen geliefert wird, es geziemt sich, daß man streite zur Vertheidigung der Gesetze, der Freyheit und des Vaterlands. Solche Reden machen keinen Eindruck, wenn nicht Zorn den tapfern Mann entflammt. So reden sie aber nicht bloß in Ansehung der Krieger, sie behaupten sogar, eine strenge Regierung lasse sich nicht denken, wenn nicht der Zorn durch unfreundliches Betragen gegen andere in Bewegung gesetzt würde. Und wenn den Redner bey Klagen und Vertheidigungen nicht der Zorn anfeuert, so verdient er ihrer Meynung nach keinen Beyfall. Gesetzt aber der Redner wäre nicht zornig, so glauben sie, er müsse sich wenigstens in seinem Ausdruck und seiner Bewegung so stellen, damit der Zuhörer durch die Bewegung des Redners in Feuer gesetzt werde. Ja sie behaupten, der sey kein Mann, der nicht im Stande sey, zu zürnen. Und jene Tugend, die wir Gelindigkeit nennen, bezeichnen sie mit dem Worte Langsamkeit, welches bey uns allemal vom Fehler gebraucht wird.

44 Sie halten aber nicht nur dieser Begierde (denn der Zorn ist nach meiner obigen Erklärung eine Begierde, sich zu rächen) eine Lobrede, sondern sie behaupten sogar, daß die Begierde und Begierlichkeit ein Geschenk der Natur sey, dessen Nutzen sich sehr weit erstrecke. Denn niemand könne eine vortreffliche Handlung verrichten, wenn er nicht Hang dazu habe. Themistocles gieng des Nachts aus Schlaflosigkeit auf den Straßen herum. Und wenn man ihn fragte, warum er dies thäte, so antwortete er: die Denkmale 98) der vom Miltiades erfochtenen Siege weck-

ten

98) *Tropaea*, scil. signa, von τροπὴ, Schlagung in die Flucht, hießen aufgerichtete Denkmale eines erhaltenen Sieges auf dem Orte, wo der Feind geschlagen worden, öffentliche Siegeszeichen. Sie bestanden ehemals

ten ihn von dem Schlafe. Wer hat nicht von Demosthenes schlaflosen Nächten gehört. Ihn schmerzte es, wie er selbst gestand, wenn der Handwerker noch vor Tagesanbruch es ihm in seinem Fleiße zuvorthat. Ja die Urheber der Philosophie würden nie in den Wissenschaften so große Fortschritte gemacht haben, wenn nicht eine heftige Begierde zu denselben sie entflammt hätte. Pythagoras, Democritus und Plato sollen die entferntesten Länder bereiset haben, weil sie glaubten, man müsse dahin reisen, wo man etwas lernen könnte. Würde dies wol geschehen seyn, wenn nicht ihre Sehnsucht in die heftigste Begierde übergegangen wäre?

Sie behaupten ferner, daß der Kummer, den ich als ein häßliches und abscheuliches Ungeheuer zu fliehen angerathen habe, nicht ohne sehr wohlthätigen Nutzen von der Natur uns verliehen sey, damit der Mensch Schmerz fühle, wenn er wegen eines Verbrechens gezüchtigt, zurechtgewiesen und beschimpft würde. Denn jene scheinen ungestraft sündigen zu dürfen, welche die Schande 99) und Ehrlosigkeit ohne Schmerz ertragen können. Besser ist's, von seinem Gewissen gequält zu werden. Daher kommt jene nach dem Leben 100) geschilderte Stelle beym Afranius 101). Erst sagt der liederliche Sohn:

Ich unglücklicher!

und

mals aus abgestutzten Bäumen, an welche die Schilde, Panzer, Helme, Schwerdter und andere Waffen der besiegten Feinde gehängt waren. Nachher machte man sie auch aus Steinen, und wurden an einem erhabenen Orte errichtet, und mit einer Inschrift versehen, welche die Namen der Sieger bekannt machte.

99) Ich streiche mit Wolf et vor ignominam aus.

100) *illud e vita ductum*, i. e. ex usu vitae.

101) L. Afranius, ein römischer Schauspieldichter, von dem wir aber kein Werk mehr übrig haben.

und der strenge Vater sagt hierauf:

Mag er doch Schmerz empfinden, er empfinde ihn,
wenn es sein Wunsch war.

46 So behaupten sie auch von den übrigen Gattungen des Kummers, daß sie Nutzen hätten; das Mitleiden, um andern zu helfen, und das Elend solcher Leute zu erleichtern, die ohne ihr Verschulden in dasselbe gerathen wären. Selbst Wetteifer und Mißgunst wären nicht ohne Nutzen, wenn einer entweder einsieht, daß er nicht eben das erlangt hat, was der andere bekommen, oder daß ein andrer nicht eben das habe, was er hat. Wollte aber jemand die Furcht vertilgen, so würde alles aufhören, was den Menschen itzt behutsam mache, denn Behutsamkeit finde sich in einem hohen Grade bey Leuten, die sich vor den Gesetzen, vor der Obrigkeit, vor der Armuth, vor der Schande, vor dem Tode oder dem Schmerz fürchteten. Freylich reden sie hier immer so, daß sie eingestehen, man müsse den Leidenschaften Einhalt thun, völlig aber sie auszurotten, sey unmöglich und unnöthig. Und 102) so behaupten sie, Mittelstraße sey in allen Dingen das beste. Wenn nun die Peripatetiker so reden, glaubst du, daß sie damit nichts oder doch etwas sagen?

Atticus. Etwas dächte ich immer. Ich erwarte daher begierig deine Einwürfe dagegen.

21 Marcus Ich werde sie vielleicht noch zu machen
47 wissen, aber erlaube mir zuvor nur noch folgende Bemerkung. Die Akademiker sind in der That sehr bescheiden, denn sie sagen nur so viel, 103) als zur Sache gehört. Der Peripatetiker widerspricht den Stoikern. Mögen sie als Klopffechter gegen einander zu Felde ziehen,

102) Für ut lese ich mit Davis et.

103) *plane enim dicunt* sc. nihil admiscendo, quod aegre ferre adversarii possint. Secus Stoici. *Ernesti.*

ziehen, ich will es ihnen gern erlauben, denn ich halte es für äußerst nöthig, zu untersuchen, wo der höchste Grad von Wahrscheinlichkeit sich findet. Was stößt uns also in dieser Untersuchung auf, wodurch wir etwas wahrscheinliches erreichen könnten? Weiter kann doch der menschliche Verstand nicht gehn. — In Absicht der Erklärung der Leidenschaften hat Zeno, wie ich glaube, recht. Er erklärt sich so: **Leidenschaft sey eine vernunftwidrige und widernatürliche Bewegung der Seele**; oder kürzer, **die Leidenschaft sey eine heftigere Begierde**. Für heftig sey aber jener anzusehen, der sich von der Gleichförmigkeit der Natur etwas weiter entferne.

Was können 104) die Aristoteliker gegen diese Erklärung sagen? Alles dieses kommt meistens von Leuten, die klug und scharfsinnig untersuchen. Jenes hingegen ist rednerischer Prunk, 105) als z. B. **Brand der Seele und Wetzsteine der Tugend**. Kann denn ein tapfrer Mann, wenn er nicht zornig wird, nicht tapfer seyn? Das gehört nur für Klopffechter, aber auch sogar bey diesen finden wir, daß sie sich immer gleich bleiben. Sie unterreden sich mit einander, gehen zusammen, beklagen sich untereinander, verlangen etwas, und sie scheinen mehr besänftigt als aufgebracht zu seyn. Aber unter dieser Gattung von Leuten mag nun wol ein **Pacidejanus** 106 mit so einer Gemüthsbeschaffenheit seyn, wie **Lucilius** erzählt:

Tödten

104) Ich lese mit Bentley possint und ergänze dabey Aristotelici.

105) *Pompa*, proprie est, quam nos hodie vocamus, *eine Procession*, *ein Aufzug*. Deinde, quia illae pompae magnifice erant apparatae, proprie transfertur ad orationem generis demonstrativi, in qua omnibus ornamentis locus est, et quae inprimis ad ostentationem ingenii et eloquentiae pertinet, et orationi forensi opponitur. *Ernesti*.

106) Pacidejanus, ein berühmter Fechter, dessen auch Horaz gedenkt.

Tödten will ich ihn und besiegen, wenn ihr es verlanget,
Spricht er; aber ich glaub, er trifft mich zuvor in das Antlitz,
Eh noch mein Schwerdt seinen Magen, Wade und Lunge durchbohrt.
Verhaßt ist mir der Mensch, erzürnt streit ich, und nichts
Scheint mir so lange, als bis er sich bequemt, den Degen in die Hand zu nehmen.
So sehr entbrenne ich von Zorn, so sehr pocht meine Brust von Eifer und von Haß.

22 49 Aber 107) gleichwol sehen wir doch beym Homer, 108) wie Ajax ohne diesen fechtermäßigen Zorn mit sehr vieler Frohlichkeit auftrit, da er mit dem Hector einen Zweykampf beginnen wollte. Sobald er bewaffnet auftrat, erfüllte sein Blick seine Verbundenen mit Freude, seine Feinde aber mit Schrecken, so daß dem Hector selbst, nach Homers Bericht, seine ganze Brust zu pochen anfieng, 109) und es ihm gereuete, zum Zweykampf Gelegenheit gegeben zu haben. Und diese beyden unterredeten sich, ehe sie handgemein wurden, ganz ruhig und gelassen, und selbst beym Handgemeng war nichts von Zorn oder Wuth sichtbar. Ich glaube nicht einmal, daß jener, der sich den Namen Torquatus 110) erwarb, dem Gallier im Zorn die Halskette abge-

107) Mss. Leid. Guelf. bene *at* pro vulg. ac. *Ernesti.*

108) Ilias VII, 211. u. f.

109) *toto pectore trementem.* Hoc non est apud Homerum, nec ibi reperere veteres, Plutarchus, Dionysius Halic. ut docet Clark ad Hom. l. c. v. 216 Troiani tremebant, non Hector. Cicero tamen sic accepisse videtur. *Ernesti.*

110) Titus Manlius, ein Sohn eines der edelsten Senatoren, ließ sich mit einem Gallier, der ihn herausgefordert hatte, in einen Zweykampf ein, und erlegte ihn.

Er

abgenommen habe. Eben so wenig kann ich mich auch überzeugen, daß Marcellus 111) als Held bey Clastidium 112) gefochten habe, weil er zornig gewesen. Von dem Africanus 113) wenigstens, der mir noch mehr bekannt ist, weil er in neuern Zeiten lebte, kann ich es sogar beschwören, 114) er sey damals keineswegs vom Zorne entflammt gewesen, als er im Schlachtfelde den M. Allienus, den Peligner, 115) mit seinem Schild bedeckte, und dem Feinde den Degen in die Brust rannte. Beym L. Brutus möchte mir es noch zweifelhaft seyn, ob er nicht wegen seines unbegränzten Hasses gegen den Tyrannen etwas unbändiger auf den Arruns losgefallen sey, denn ich finde, daß beyde in der Nähe durch gegenseitige Hiebe gefallen sind. Warum nehmet ihr also hier den Zorn zu Hülfe? Kann denn nicht die Tapferkeit ohne in Wuth zu übergehen ihre ganze Macht offenbaren? Ferner Herkules wurde wegen seiner Tapferkeit – ihr nennt das Zornsucht — bis in den Himmel erhoben. Sollte er aber wol im Zorn mit dem Erymanthischen Eber,

Er nahm ihm die goldene Halskette (torques) ab, hieng sie sich um den Hals, und erhielt daher für sich und seine Nachkommen auf immer den Beynahmen Torquatus.

111) M. Claudius Marcellus, ein trefflicher Römischer Heerführer, der im J. der St. 531. die Gallier bey Clastidium in die Flucht schlug, und ihren König Viridomarus mit eigner Hand erlegte, daher er auch unter den Römern der dritte war, der eine ehrenvolle Beute erhielt.

112) Clastidium, ein Flecken in Gallia cisalpina diesseits des Po. Gegenwärtig nennet sich dieser Ort Chiastezzo, oder Chiasteggio im Gebiete von Pavia.

113) Nemlich der jüngere.

114) *vel putare possum.* Quid illud monstri est? Imo *vel iurare possum.* Ita Bipp. coniectura, credo, ducti, ediderunt. *Nissen.*

115) *Peligni*, orum, ein Volk und Gegend in Italien, worinn Sulmo, die Geburtsstadt des Ovidius, lag.

Eber, 116) oder dem Nemeäischen Löwen 117) gestritten haben? Oder sollte wol Theseus jenen marathonischen Stier im Zorn bey den Hörnern gefaßt haben? Merke dir ja, Tapferkeit darf schlechterdings nicht in Wuth ausarten, und Zornsucht verräth allemal eine schwache Seele. Denn unvernünftige Handlungen verdienen nie den Namen der Tapferkeit.

23 51 Gleichgültig muß man gegen die Dinge in der Welt seyn, nicht scheuen den Tod, Schmerz und mühselige Arbeit für erträglich halten. Hat man dieses einmal mit Beurtheilungskraft und nach Grundsätzen der Vernunft bey sich festgesetzt, so entspringt erst jene männliche Tapferkeit, die immer sich gleich bleibt; man müßte denn glauben, daß alles das in der Zornsucht seinen Grund habe, was auf eine heftige, feurige und anhaltende Weise geschieht. Ich glaube sogar nicht einmal, daß jener oberste Priester **Scipio**, 118) der den Satz der Stoiker, der Weise sey nie eine Privatperson, 119) für richtig erklärt hat, nicht im Zorn gegen den **Tiberius Gracchus** gehandelt habe, als er den

116) Vergl. B. 2. Anm. 47.

117) Vergl. B. 2. Anm. 44.

118) Er hieß Scipio Nasica. Als Gracchus durch Geschenke die Staatskasse schwächte, und der Senat von dem Consul Mucius Scävola Hülfe verlangte, sagte dieser, er werde keine Gewalt brauchen. Hierauf warf sich Scipio Nasica, ein Vetter der Gracchen, zum Beschützer des Senats auf, und unter seiner Anführung ward Gracchus, der eben eine Rede an das Volk hielt, nebst 300 seiner Zuhörer erschlagen. Scipio Nasica, um den Verfolgungen der Anhänger des Gracchus auszuweichen, erhielt vom Senat den Titel eines Gesandten, und gieng nach Pergamus, wo er bald nachher starb.

119) sondern König, Consul u. d. g. Man findet dieses Paradoxon der Stoiker ausführlich erläutert in meiner Ausgabe von Ciceros Paradoxen. S. 129 — 136.

den saumseligen Consul 120) verließ, und ob er gleich nur Privatmann war, so hatte er doch – wie wenn er Consul gewesen wäre – Dreistigkeit genug, zu befehlen, daß jeder, dem des Staates Wohl am Herzen läge, ihm folgen solle. Ich kann nicht bestimmen, ob ich je 52
als Held für den Staat gearbeitet habe, 121) habe ich's aber gethan, so hat mich doch gewiß nie Zorn geleitet.

Kommt aber etwas dem Unsinn näher als der Zorn? Ennius nennt ihn mit Recht den Anfang des Unsinns. Oder wie viel Antheil an Gesundheit zeigen die Farbe, die Stimme, die Augen, der Athem, die Zügellosigkeit in Reden und Handlungen eines Zornigen? Was ist schändlicher als jener Achilles beym Homer 122) und Agamemnon im Zanke? Denn den Ajax hat der Zorn sogar zur Wuth und in den Tod gebracht. Die Tapferkeit bedarf also nicht des Zorns als Beystands, sie ist schon für sich selbst genug eingerichtet, vorbereitet und bewaffnet. Denn auf eben diese Art könte man auch sagen, die Weintrunkenheit befördere die Tapferkeit, und eben dies thue auch der Wahnsinn, weil auch Wahnsinnige und Betrunkene oft vieles mit Heftigkeit ausführen. Immer zeigte sich Ajax als ein Held, aber dann am meisten, wenn er wüthete:

Er zeigte sich am meisten groß, als sich die Danaer 123) schon flüchteten,
Da würkte seine Hand ein Meisterwerk,
Als

120) Mucius Scävola.

121) Hier zielt er wahrscheinlich auf die Catilinarische Verschwörung, welche Cicero entdeckte und bestrafte, und deren Geschichte in den historischen Einleitungen zu meiner Uebersetzung der Catilinarischen Reden (Stendal 1794.) entwickelt ist.

122) Im ersten Buche der Iliade.

123) Die Griechen.

Als er von Wuth getrieben die Schlacht wieder gut machte. 124)

24 Sollen wir also den Unsinn nützlich heissen? Unterso-
53 che 125) nun die Erklärungen 126) von der Tapferkeit, so wirst du einsehen, daß sie des Zornes nicht bedürfen. Die Tapferkeit ist also diejenige Gesinnung der Seele, wo man in Ertragung der Dinge dem höchsten Gesetz folgt, oder auch die Bewahrung eines immer sich gleichbleibenden Urtheils, wenn man fürchterlich scheinende Dinge übernehmen oder von sich entfernen muß; oder die Kenntniß fürchterlicher und widriger Dinge, welche man ertragen oder ganz gleichgültig ansehen muß, bey welchen man immer in seinem Urtheil sich gleich bleibt, oder noch kürzer könnte man sich darüber erklären, wie Chrysippus, (denn die vorigen Erklärungen kommen vom Sphärus 127) her, einem Mann, der nach der Stoiker Meynung sich vorzüglich auf das Erklären verstand) denn eigentlich laufen sie alle auf eines hinaus, doch werden die allgemeinen Kennzeichen durch eines besser als durch das andere erklärt – wie aber erklärt sich nun Chrysippus? Die Tapferkeit, spricht er, ist die Geschicklichkeit, Dinge zu ertragen, oder auch diejenige Gesinnung der Seele, wo man ohne Furcht dem höchsten Gesetz 128) in Ertragung der Leiden gehorsam ist. Wir sind freylich den Stoi-

124) Diese Verse sind wahrscheinlich aus einer Tragödie des Pacuvius.

125) *tractare*, i. e. considerare.

126) Ich lese mit Bentlei definitiones.

127) Sphärus, aus dem Thracischen Bosporus, ein Schüler des Zeno, lehrte anfänglich zu Lacedämon, hernach aber zu Alexandria. Man weiß wenig mehr von ihm, als daß er sich durch Spitzfindigkeiten und Wortstreite, wozu die Stoische Philosophie ohnehin geneigt war, hervorthat.

128) *summae legi*, i. e. rationi.

Stoikern entgegen, wie Carneades, aber ich glaube doch, hier sind sie allein Philosophen. Denn wo ist eine unter diesen Erklärungen, welche uns nicht unsern versteckten und eingehüllten Begriff, den wir alle von der Tapferkeit haben, aufklärt? Und ist der Begriff entwickelt, wer wird für einen Krieger, oder einen Feldherrn oder Redner noch etwas verlangen, 129) und nicht glauben, daß sie auch ohne Wuth einige Heldenthaten verrichten könnten.

Und ist dies nicht der Schluß 130) der Stoiker, 54
die alle Thoren unsinnig nennen? Man nehme die Leidenschaften, vorzüglich die Zornsucht hinweg, und sie werden lauter Unsinn zu schwazzen scheinen. Jetzt aber helfen sie sich so. Wir behaupten, sagen sie, daß alle Leute, die nicht Philosophen sind, unsinnig sind, so gewiß es ist, daß aller Koth übel riecht. Zwar nicht allezeit. Beweg ihn nur, du wirst es empfinden. So ist auch der Zornsüchtige nicht allemal zornig; reiz ihn, und du wirst ihn wüthen sehen.

Wie? wenn dieser zornsüchtige Krieger nach Hause kommt, wie wird er mit seiner Frau, Kindern und Sklaven fertig werden? Wird er auch dann nützlich? Giebt es wol irgend einen Fall, wo der Mensch in der Leidenschaft besser handeln könnte, als wenn er sich immer gleich bleibt? Oder kann jemand in Zorn gerathen, ohne daß seine Seele unruhig wird? Da nun alle

129) *Quaerat aliquid* intell. aliud quid, vt saepe dicitur, aliud quid, quam est in illa definitione Stoica fortitudinis. *Ernesti.*

130) *nonne ista colligunt.* Nemo hoc tetigit. Esse autem videtur. Hoc efficiunt conclusionibus per inductionem, ut de singulis adscendant ad genus. Huic conveniunt sequentia. Si e numero insanorum eximuntur iracundi, insanire ipsi et monstra dicere videbuntur, quod pars ea exempta sit, quae foedior etiam ceteris est. *Ernesti.*

alle Laster unter die Krankheiten 131) gehören, davon aber keines schändlicher ist, als der Zorn, so haben unsere Landsleute mit Recht die Zornigen allein Kranke 132) genennt.

25 55 Für einen Redner schickte es sich aber am wenigsten, zornig zu seyn, sich also anstellen, ist ihm nicht schändlich. Glaubst du aber, daß ich dann vom Zorne beherrscht werde, wenn ich bey Rechtshändeln mich lebhafter und heftiger Ausdrücke bediene? Wenn ich nach einem bereits ausgeglichenen und beendigten Rechtshandel eine Rede niederschreibe, schreibe ich dann zornig?

Wer hat dies geahndet? bindet ihn! 133)

Sollte wol Aesopus oder Atticus, indem er diesen Ausdruck niederschrieb, im Zorn gewesen seyn? Dieses läßt sich trefflich vorstellen, und zwar von einem Redner besser, wenn er anders Redner ist, als von einem Schauspieler; aber es wird sanft und mit ruhigem Gemüthe vorgestellt.

Aber sogar die Begierde selbst zu loben, was für eine Ausgelassenheit ist dieses? Ihr kommt mit dem Themistocles und dem Demosthenes angezogen, und gesellet ihnen noch den Pythagoras, Democritus und Plato bey. Wollt ihr aber denn ein eifriges Bestreben eine ausschweifende Begierde nennen? Und wenn es auf die würdigsten Gegenstände gerichtet ist, wie in den Beyspielen, die ihr angegeben habt, so muß es doch mit der nöthigen Fassung und Ruhe des Gei-

stes

131) Statt moribus lese ich morbis.

132) Statt morosos lese ich morbosos.

133) Dieser Vers ist aus einer Tragödie des Attius, und wird dort einer erzürnten Person vielleicht dem Atreus in den Mund gelegt, dessen Rolle Aesopus, ein berühmter Schauspieler, zu spielen hatte.

stes verbunden seyn. Und wie kleidet das den Philosophen, wenn man dem Kummer lobreden halten soll, einer Sache, die man sehr verabscheuen muß? Sehr passend ist daher Afranius Ausdruck:

Er fühle seinen Schmerz, er fühle ihn, weil er's so gewollt hat.

Denn er redet von einem verdorbenem und ausgelassenem Jünglinge, hier aber ist die Rede von einem Manne, der immer sich gleich bleibt, von einem Philosophen. Immer mag ein Hauptmann oder Fähndrich oder andre Leute dergleichen Zorn haben, von dem ich hier nicht nöthig habe zu reden, damit ich nicht die Geheimnisse der Beredtsamkeit ausplaudern muß. Bey Leuten, wo man durch Vernunft nichts ausrichtet, muß man sich der Erregung der Leidenschaften bedienen. Ich aber rede hier, wie ich schon oft bezeugt habe, nur von dem Philosophen.

Aber auch nacheifern, Mißgunst hegen, sich erbarmen, ist nützlich. Warum willst du aber lieber 26
Mitleid äußern, als thätigen Beystand leisten, wenn 56
es in deiner Gewalt ist? Können wir etwa ohne Mitleid auch nicht gutthätig seyn? Denn wir brauchen uns nicht um andrer Leute willen in Kummer zu versetzen, sondern es ist unsre Pflicht, andern wo möglich ihren Kummer zu erleichtern. Andern hingegen mißgünstig seyn, oder mit jener lasterhaften Nacheiferung, die einer Mitbuhlerschaft ähnlich ist, nachahmen, wozu kann das helfen. Denn das nenne ich Nacheiferung, wenn man über anderer Glücksgüter, weil man sie nicht hat, traurig wird; Mißgunst hingegen, wenn man sich über ein fremdes Gut entrüstet, weil es auch ein anderer besitzet. Wer kann es wol billigen, daß du da Kummer dir zuziehst, wo du deines eignen Besitzes, den du wünschest, dich freuen sollst? Denn etwas allein besitzen zu wollen, ist die größte Thorheit.

Wer

57 Wer kann aber das mittelmäßige bey den Uebeln mit Recht loben? Denn wenn in Jemand Begierde und Sehnsucht ist, kann dieser wol nicht begierig und sehnsuchtsvoll seyn? Wer Zorn bey sich hegt, ist der nicht zornsüchtig? Wer Angst, nicht ängstlich? Wer Furcht, nicht furchtsam? Können wir aber einen Begierigen, einen Sehnsuchtsvollen, einen Zornsüchtigen, einen Aengstlichen, einen Furchtsamen für einen Weisen halten? Ich könnte freylich sehr weitläufig und ausführlich von den Vorzügen eines Philosophen reden, aber nur ganz kurz will ich das sagen, Philosophie ist die Wissenschaft göttlicher 134) und menschlicher 135) Dinge, die Kenntniß von den Ursachen einer jeden Sache. Daraus folgt, daß der Philosoph die göttlichen Dinge nachahmt, und alles menschliche weit unter die Tugend 136) herabsetzt. Hier soll nun deiner Meynung nach Verwirrung möglich seyn, so wie auf einem Meere, welches den Winden unterworfen ist. Wie kann aber etwas den Philosophen bey seinem großen und gesetzten Geiste erschüttern? Wird ihm je etwas begegnen, was er nicht zuvor gesehen hätte, oder ihm unerwartet käme? Wie könnte so was dem Philosophen begegnen, der sich mit allen den Schicksalen, die den Menschen treffen können, schon lange vorher bekannt gemacht hat? 137) Zwar sagen die Peripatetiker, man müsse das überspannte nur wegnehmen, und nur das übrig lassen, was mit der Natur bestehen kann. Wie kann aber etwas in der Natur seinen Grund haben, was

134) Unter res divinae verstanden die alten meistentheils die Physik und natürliche Theologie.

135) Unter res humanae aber dachten sie die Lehre von den Kräften des Verstandes und Willens, die Dialetik und Moral.

136) d. i. die Neigung allemal das zu thun, was recht ist.

137) Hinter possit schalte ich mit Wolf non praemeditatum für? ein.

was zu gleicher Zeit ins überspannte ausartet? Aber alles das hat in Vorurtheilen seinen Grund. Völlig muß man sie ausrotten und zerstören, nicht hier und da nur beschneiden, oder bis an die Wurzel das Böse wegnehmen.

Weil ich indessen vermuthe, daß der Gegenstand 27
deiner Untersuchung nicht sowol den Philosophen als 58
vielmehr auch dich selbst betrifft, (denn von jenem behauptest du, er sey frey von allen Leidenschaften, und eben dies ist auch dein Wunsch,) so wollen wir sehen, wie groß die Hülfsmittel sind, wodurch die Philosophie den Krankheiten der Seele entgegen arbeitet. Eine Arzeney dagegen giebt es gewiß. Denn die Natur ist gegen das Geschlecht der Menschen nicht so abgeneigt und feindselig gesinnt gewesen, daß sie für den Körper so viel heilsames, für den Geist hingegen nichts erfunden hätte. Um die Seele hat sie desto größere Verdienste, weil die Hülfsmittel 138) für den Leib nur äussere sind, die Hülfsmittel für die Seele aber in der Seele selbst liegen. Aber je größer und göttlicher ihre Vortrefflichkeit ist, mit desto mehr Sorgfalt muß man sie bearbeiten. Eine wohl angewandte Vernunft sieht nur auf das, was für die Seele das Beste ist, eine vernachläßigte hingegen stürzt sich in viele Irrthümer. Auf dich also muß ich itzt allein meinen Vortrag 59
einschränken. Du giebst dir zwar das Ansehen, als beträfe deine Untersuchung den Philosophen, ohnstreitig aber betrifft sie dich selbst.

Die Leidenschaften also, von denen ich geredet habe, lassen sich auf mancherley Art heilen. Denn nicht einmal ein jeder Kummer läßt sich auf ein und ebendieselbe Art heben. Ein anderes Heilmittel bedarf der

138) *Salus* ist hier offenbar so viel als medicina, id, quod salutem affert.

der bekümmerte, ein anderes der mitleidige, und noch ein anderes der Neidische. Bey allen diesen vier Leidenschaften aber läßt sich auch der Unterschied denken, ob man gegen alle Leidenschaften überhaupt, die nichts anders als eine Gleichgültigkeit gegen die Vorschriften der Vernunft oder eine heftigere Begierde sind, oder noch besser gegen einzelne Leidenschaften, z. B. gegen die Furcht, gegen die Begierde und gegen die übrigen seinen Vortrag richten soll; ferner, ob es nicht etwa scheinen möchte, daß man darüber in Kummer gerathen müsse, 139) worüber man den Kummer fühlt, oder ob man ihm zeigen müsse, daß Kummer geradezu wegfallen müsse, z. B. wenn jemand darüber bekümmert wäre, daß er arm sey, ob man ihm beweise, Armuth sey kein Uebel, oder ob man ihm zeige, der Mensch müsse über nichts in der Welt in Kummer gerathen. Dieses letztere ist besser, damit man, wenn man ihn etwa wegen der Armuth nicht überzeuget, nicht in Ansehung der Traurigkeit nachgeben müsse; hat man aber durch die eigenthümlichen von mir gestern vorgebrachten Gründe den Kummer gehoben, so wird gewissermaßen auch das Uebel der Armuth gehoben.

28 60 Mögen auch alle dergleichen Leidenschaften durch die Beruhigung des Geistes, wo man den andern zeigt, es

139) *et utrum illudne videatur* cet. τὸ *ne* abesse poterat. Sed prisci id saepe iungunt τῷ *utrum* per redundantiam, vel ita, ut vocabulum interponant: v. c. Cic. Quint 6. non procul ab initio: *Ea res enim nunc versatur in discrimine, utrumne possit se — defendere.* Terent. Eun. IV, 4, 54. *utrum taceamne an praedicem?* Plaut. Capt. II, 2, 18. *sed utrum strictimne attonsurum aiem esse, an per pectinem nescio.* Colum. XI, 2. *utrumne mercari* cet. Perperam igitur Ernesti τὸ *ne* delevit, nulla alia adiecta causa quam hac: „aut *utrum* delendum aut *ne*.“ Sic supra Fin. IV, 9. *anne praeposita* τὸ *ne* etiam deleri volebat Ernesti: ubi vid. *Scheller.*

es sey das kein wahres Gut, woraus Freude und Begierde entspringt und das kein wahres Uebel, wodurch Furcht oder Kummer bewirkt wird, weggeschafft werden, so ist das doch nur das eigentliche zuverläßige Heilmittel, wenn man den andern zeigt, daß die Leidenschaften an sich Fehler sind, und weder etwas natürliches noch nothwendiges an sich haben. So sehen wir zum Beyspiel, daß der Kummer gelindert wird, wenn wir den Bekümmerten zeigen, was für eine große Schwäche es sey, ein weibisches Gemüth zu haben, und das gesetzte Wesen und die Standhaftigkeit derjenigen loben, welche nicht durch rauschende Leidenschaften erschüttert dem Schicksal der Menschheit sich unterwerfen. So gehts auch denen, die wirklich glauben, es sey ein wahres Uebel, die aber glauben, man müsse es mit gelassenem Geiste ertragen. Der eine hält die Wollust für ein Gut, der andere das Geld, und doch ist's möglich, jenen von seiner Unmäßigkeit, und diesen von seinem Geldhunger frey zu machen.

Jenes andere Mittel aber und jene Vorstellung, wo man theils zugleich die irrige Meynung benimt und die Traurigkeit hebet, verräth zwar sehr viel durchdachtes, 140) wird aber selten nutzbar, und ist bey dem großen Haufen nicht anwendbar. Manche Arten des 61
Kummers kann jenes Heilmittel ganz und gar nicht heben. Ist z. B. jemand darüber bekümmert, daß er durchaus nicht tugendhaft ist, daß es ihm an Muth gebricht, daß er pflichtwidrig handelt, daß er keine Ehrbarkeit beobachtet, so wird er freylich dieser Uebel wegen in Angst seyn, aber ein ganz anderes Heilmittel wird man bey ihm gebrauchen müssen, und zwar ein



140) *Utilior* non potest esse verum, per sequentia. Nam raro proficere dicitur. Bene Bentleius *subtilior*, i. e. accuratior, diligentior. Buherius felicem emendationem vocat. Recte. Nec dubitavi recipere cum Davisio et Alemanno. *Ernesti.*

solches, dessen sich jeder Philosoph bedienen kann, wenn er auch sonst in andern Sätzen sich noch so sehr von unserm System entfernt. Denn darin müssen doch alle übereinkommen, daß die Gemüthsbewegungen, die sich von der Vernunft entfernen, fehlerhaft sind, und zwar so, daß wenn auch dasjenige, wodurch Furcht und Kummer bewirkt wird, eben so gut 141) ein Uebel ist, als dasjenige, was Begierde und Freude erweckt, ein Gut ist, dennoch die Gemüthsbewegungen an sich fehlerhaft sind. Denn wenn wir von jemand sagen, er beweise großen Muth und zeige sich als ein Held, so verlangen wir auch, daß er gelassen ist, sich gleich bleibt und die Dinge in der Welt mit Gleichmuth erträgt. 142) Das aber läßt sich bey einem bekümmerten, furchtsamen, begehrenden und ausgelassenem Manne unmöglich denken. Denn das sind nur Gesinnungen solcher Leute, welche die Dinge in der Welt den Eigenschaften des Geistes vorziehen. 143)

29 62 Alle Philosophen kommen daher, wie ich vorher bemerkt habe, in der einem Art zu heilen überein, daß man nicht die Ursachen der Entstehung des Affekts untersucht, sondern vielmehr die Leidenschaft selbst. Wenn es also bey der Begierde selbst bloß darauf ankommt, sie zu heben, so braucht man nicht zu untersuchen, ob jenes gut oder nicht gut sey, was die Begierde erregt, sondern man muß gegen die Begierde selbst arbeiten.

Mag

141) Ich lese mit Wolf etiamsi et mala sint illa, quae metum aegritudinemve; et bona, quae cupiditatem laetitiamve moveant.

142) *prementem*, i. e. spernentem.

143) *qui eventus humanos superiores, quam suos animos dicunt*, i. e. magis laborant de rebus externis, bonis et malis, quam de animi virtutibus, has non illas contemnunt. Forma loquendi est ex eo, quod alibi dicit, magnum animum omnia externa infra se, vel inferiora putare. *Ernesti.*

Mag also das Pflichtmäßige das höchste Gut seyn, oder die Wollust oder beydes mit einander verbunden, oder jene drey Gattungen von Gütern, 144) so muß man dennoch, wenn man sogar selbst nach der Tugend eine allzugroße Begierde hätte, bey allen ein und eben dieselbe Vorstellung gebrauchen, um sie abzuschrecken. Es gründet sich aber die ganze Beruhigung des Geistes darauf, daß man uns die menschliche Natur recht sichtbar macht. Damit dieselbe aber in ihrem Bilde desto ungezwungener sichtbar werde, muß der Redner das allgemeine Schicksal der Menschheit, das höchste Gesetz ihres Lebens, entwerfen. Nicht ohne Grund 63
wiederholte daher **Socrates**, als **Euripides** seinen **Orestes** aufführte, jene drey Verse: 145)

Keine Sache läßt so schrecklich sich nennen, 146)
Kein Schicksal, keins von den zürnenden Göttern verhängtes Uebel,
Das die menschliche Natur durch Duldkraft nicht überwinden könnte. 147)

Um aber Jemand zu überzeugen, daß er das, was ihm begegnet ist, ertragen könne und müsse, ist es auch 148) sehr nützlich, wenn man die Leute nennt, die so was ertragen haben. Doch die Art, wie man den Kummer mildern soll, habe ich in meiner gestrigen Untersuchung 149) ausführlicher angegeben, und so auch in dem

144) *Sive illa tria genera bonorum.* Academicorum, puta, maxima animi, secunda corporis, externa tertia. *Nissen.*

145) *primos tris versus*, proprie dicitur actor revocari: sed quia id fit, ut repetat, quae dixerat, etiam, versus revocari dici potest. *Ernesti.*

146) Statt ratio lese ich mit Wolf oratio.

147) *eferat*, i. e. levius faciat. Gr. ἀφοιτο. *Ernesti.*

148) Für autem lese ich mit Wolf etiam.

149) Im gegenwärtigen Buche.

dem Buche von den Trostgründen, das ich mitten im Kummer (denn damals war ich noch nicht Philosoph genug) und Schmerzen verfaßt habe. Gegen Chrysippus Rath, der jedes Heilmittel gegen die erste Emporwallung des Kummers widerräth, that ich doch meiner Natur Gewalt an, um die Größe meines Schmerzens der Größe des Heilmittels weichen zu lassen.

30 Doch genug vom Kummer. Gewöhnlich begleitet ihn Furcht, von der ich etwas weniges sagen muß.
64 Beym Kummer liegt ein gegenwärtiges, bey der Furcht ein künftiges Uebel zum Grunde. Daher behaupteten einige, die Furcht sey ein Theil des Kummers, andere aber nannten die Furcht eine Vorbetrübniß, weil sie gleichsam die Anführerin der nachfolgenden Bekümmerniß sey. Die nemlichen Gründe also, die uns die gegenwärtigen Uebel zu ertragen lehren, geben uns auch Anleitung, die kommenden mit Gleichmuth zu betrachten. Denn in beyden Fällen muß man dahin sehen, daß man nie niederträchtig, kriechend, weichlich, weibisch, kraftloß oder weggeworfen handle. Ob es aber gleich meine Pflicht ist, von der Unbeständigkeit, Schwachheit und Nichtswürdigkeit der Furcht selbst zu reden, so ist es doch auch zugleich von Nutzen, sich über das wegzusetzen, was man sonst fürchtet. Sey es nun übrigens Zufall, oder geschah es mit Fleiß, so war es doch sehr gut, daß wir von denen Dingen, welche die größte Furcht veranlassen, vom Tode und Schmerz, am ersten und zweyten Tage 150) geredet haben. Hat nun dieses Beyfall gefunden, so werden wir großen Theils von der Furcht befreyet seyn.

Soviel von den Vorstellungen, die man sich von dem Uebel macht. Jetzt wollen wir von den vermeynten

150) In den zwey ersten Büchern der Tusculanischen Untersuchungen.

ten Gütern handeln, das ist, von Freude und Begierde. Bey der ganzen Untersuchung von den Leidenschaften scheint mir das Hauptsache zu seyn, daß alle Leidenschaften in unsrer Gewalt stehen, daß wir sie mit gutem Vorbedacht und freywillig übernommen haben. Dieser Irrthum muß also erst benommen, dieses Vorurtheil weggeschafft werden. Und wie man das vermeynte Uebel sich erträglich machen kann, so muß man auch bey dem vermeynten Gut, welches man als groß und der Freude würdig denkt, 151) sich die nöthige Ruhe zum Nachdenken zu verschaffen suchen. Gleiche Bewandtniß hat es auch mit dem, was wir für ein Uebel und für ein Gut halten. Hielte es auch schwer, jemand zu überzeugen, daß nichts von dem, worüber die Leidenschaft entsteht, ein wahres Gut oder ein Uebel sey, so muß man doch bey einer jeden einzelnen Leidenschaft ein besonderes Heilmittel gebrauchen, und auf eine andere Art muß der Neidische, auf eine andere der Verliebte, wiederum anders der Aengstliche, und noch anders der Furchtsame gebessert werden.

Nimt man den Grundsatz, der in der Untersuchung von Gütern und Uebeln den meisten Beyfall hat, an, so ist allerdings der Beweis sehr leicht, daß der Nichtphilosoph keiner wahren Freude fähig sey, weil er nie ein wahres Gut besitzt. Aber ich rede itzt nach der gemeinen Denkungsart. Mag das immer ein Gut seyn, was man dafür hält, z. B. Ehrenstellen, Reichthümer, Vergnügungen u. s. w so ist doch auch selbst bey deren Erlangung eine aufspringende und üppige Freude schändlich, so wie zwar das Lachen erlaubt ist, das ausgelassene Gelächter dagegen Tadel verdient. Denn eben so fehlerhaft 152) ist die Ausgelassen-

151) Ich lese mit Wolf ducuntur.

152) *Eodem enim vitio est.* Uti quis esse dicitur virtute, forma, aetate; sic h. l. vitio, levitate. Nec addi necesse est *in*, uti voluit Ernest. *Nissen.*

lassenheit bey dem Gefühl der Freude, als die Kleinmüthigkeit bey dem Gefühl des Schmerzens. Schmachtende Begierde beym Wünschen verräth eben so eine schwache Seite, als ausschweifende Freude beym Genuß einer Sache. Und wie man denjenigen, die sich gar zu sehr durch Beschwerden niederschlagen lassen, eine weichliche Denkart zuschreibt, 153) so hält man auch diejenigen, welche das Frohgefühl zu Ausgelassenheiten verleitet, mit Recht für leichtsinnig. Und so wie das Beneiden einen Theil des Kummers, so wie die Freude über des andern Unglück einen Theil der Freude ausmacht, so muß man, um bey beyden zu bessern, zeigen, wie sehr es der Menschheit zuwider ist, und wie sehr man dabey verwildert. So wie es aber schicklich ist, sich vorzusehn, 154) und unschicklich, sich zu fürchten, eben so ist es anständig, wenn man sich freuet, und unanständig, wenn man frohlockt. Denn im philosophischen Unterricht unterscheidet man die Freude vom Frohlocken.

67 Schon oben habe ich gesagt, Kleinmuth des Geistes sey niemals rechtmäßig, Erhabenheit des Geistes hingegen sey es. Denn eine andre Freude war die des Hector beym Nävius:

Ich bin erfreuet,
Daß ein berühmter Mann, wie du mein Vater bist, mich lobt.

Ganz anders war die Freude jenes 155) beym Trabea.

Die Kupplerinn mit Geld gewonnen, paßt auf meinen Wink,
Was ich verlang' und will. Sobald ich komme, stoß ich mit dem Finger an die Thür,

Gleich

133) Hinter nimis afflicti molestia schalte ich mit Bentlei molles ein.
154) Statt confidere lese ich mit einigen cavere.
155) Chernas.

Gleich wird sie offen stehn. Sobald mich Chryſis 156) unverhofft erblickt,
Eilt sie mir froh entgegen, und wünscht sich umarmt.
Ergiebt sich mir.

Wie schön ihm dieſes vorkommt, wird er gleich ſelbſt ſagen:

Ich gehe ſelbſt mit meinem Glück dem Glücke vor. 157)

Wie ſchändlich eine ſolche Freude ſey, wird jeder auf- 32
merkſame Beobachter völlig einſehen. 158) Und wie 68
die Leute ſchändlich handeln, welche dann ihre Freude übertreiben, wenn ſie ausſchweifenden Wollüſten ſich überlaſſen können, ſo handeln diejenigen als Böſewichter, welche mit ſchmachtendem Verlangen darnach dürſten. Aber dieſer ganze Liebesgott Amor, wie man ihn gewöhnlich nennt (und ich wüßte in der That keinen ſchicklichern Namen für ihn) verräth einen ſo hohen Grad von Leichtſinn, mit dem man meinem Bedünken noch nichts in Vergleichung ſetzen kann. Von ihm ſagt **Cäcilius**:

Wer ihn nicht für die höchſte Gottheit hält,
Der iſt für einen Thoren oder unerfahrn zu halten;
Ihn, der in ſeiner Macht es hat, wen er zum Narren machen will,
Wen weiſe: wer geſund 159) und welcher krank ſoll werden;
Und wer geliebt, willkommen und geſchätzt ſoll ſeyn. 160)

In

156) Das Mädchen, in welches Chernas verliebt war.

157) d. i. mit meinem Glück iſt gar nichts zu vergleichen.

158) *Satis eſt, diligenter attendentem penitus videre*, ut non opus ſit, iſtam voluptariam laetitiam longiore diſputatione perſtringere. *Satis eſt* ſunt verba eius, quem pertaeſum ſit, rem odioſam tractare. *Niſſen.*

159) Statt inſanire leſe ich mit Davis ſanari.

160) Ich leſe mit einigen Handſchriften quem expeti, quem arceſſier.

69 In Wahrheit, eine treffliche Schule, die Sitten zu bessern, ist die Poesie. Sie will sogar die Liebe, diese Urheberin des Lasters und des Leichtsinnes, unter die Zahl der Götter aufnehmen. Ich rede von der komischen Dichtkunst, welche längst ausgestorben seyn würde, wenn solche Laster uns nicht vergnügten. Was sagt im Trauerspiele jener Fürst 161) der Argonauten? 162)

Du hast mich mehr aus Lieb als Trieb zur Ehr erhalten.

Wie aber? was hat diese Liebe der Medea für einen unseligen Brand angefachet? Und doch hat sie die Verwegenheit bey einem andern Dichter 163) zu ihrem Vater zu sagen, sie habe einen Gemahl gehabt,

Den ihr die Liebe gab, der mehr vermochte, und ihr theurer war, als ihr eigner Vater.

33 70 Aber lassen wir den Poeten ihr Spiel, in deren Gedichten wir sogar den Jupiter bey dergleichen Lastern ertappen. Lasset uns zu den Lehrern der Tugend, zu den Philosophen kommen, welche läugnen, daß die Liebe nach Wollust sich sehne, und darüber mit dem Epikur sich streiten, der doch, wie ich wenigstens glaube, im ganzen nicht unrecht hat. Denn was soll das wol für eine Liebe seyn, die auf Freundschaft sich gründet? Warum wirft Niemand sein Auge auf einen schlecht aussehenden Jüngling oder wohl gebildeten Greis? Ich wenigstens glau-

161) Nemlich Jason, der diese Worte in irgend einem alten Trauerspiele im Munde führte.

162) Argonauten (Ἀργοναῦται) nannte man die Griechischen Helden, die auf dem Schiffe Argo unter Führung des Jason aus dem Hafen von Jalkos in Thessalien absegelten, um das goldene Fließ aus Colchis zu holen, welches Phrixus im Haine des Mars dort aufgehängt hatte.

163) Wahrscheinlich beym Accius, welcher diesen Stoff gleichfals bearbeitet hat.

glaube, daß diese Gewohnheit sich aus den Kampfschulen der Griechen herschreibt, wo man dergleichen Liebe für frey und erlaubt erklärt. Ennius sagt daher ganz richtig:

Sich unter Bürgern entblößen, das ist der Anfang des Lasters.

Mögen jene Jünglinge noch so keusch seyn (und ich glaube der Fall ist möglich,) so sind sie dennoch besorgt und ängstlich dabey, und zwar um so mehr, weil sie sich selbst zurückhalten und Einhalt thun. Ich will nichts von der ausschweifenden Liebe des weiblichen Geschlechts reden, welches von der Natur mehr Triebe bekommen zu haben scheint. Wer zweifelt wol daran, was die Dichter mit dem Raube Ganymeds 164) sagen wollen, oder wer versteht nicht, was Lajus 165) bey

164) Ganymed, der Sohn des Königs Tros zu Troja, war einer der schönsten Jünglinge, den die Götter seiner holden Schönheit wegen in den Olymp entrückten, daß er Jupiters Mundschenke sey, und unter den Unsterblichen wohne. Tros, der Vater des Ganymeds, erhielt für ihn einen Ersatz von unsterblichen Pferden. Die sogenannte Homerische Hymne setzt dazu, der blonde Ganymed wurde wegen seiner Schönheit vom Jupiter in einem Sturme geraubt; dem Vater schickte Jupiter nachher den Mercur zu, um ihn zu trösten. Diese Fabel ward in der Folge ein sehr geläufiges Dichterbild und ein gangbares Künstlersujet. Die natürlichste Erklärung dieses Mythos giebt uns Pindar Olymp. X. am Ende. Die Jugend trieb mit Cypris Beystande den schamlosen Tod vom Ganymed zurück. Ganymed ein schöner Jüngling starb frühzeitig dahin; solche Jünglinge, von denen man sich nicht überreden konnte, daß sie sterben könnten, raubten die Götter.

165) Laius, König von Theben, und des berühmten Oedipus Vater, raubte den Chrysippus, des Pelops und der Astyope, einer Nymphe Sohn, seiner Schönheit wegen auf den Nemeischen Spielen. Ein berühmtes Dichtersujet, das Euripides in einer Tragödie, Chrysippus, die wir aber nicht mehr haben, abhandelte.

bey dem Euripides spricht und wünschet; und endlich, was die gelehrtesten Leute und die trefflichsten Dichter von sich selbst in Versen und Gedichten vorbringen? Was ein tapferer und in seinem Staate berühmter 166) Mann Alcäus, 167) von der Knabenliebe 168) schreibt?

delte. Vergl. *Valkenaer* Diatr. 3 p. 23. cf. Schol. Eurip. Phoen. 66. 1748. Schol. Il. β. 105.

166) *cognitus*, i. e. eximius, celeber.

167) Alcäus blühte in der 44sten Olympiade, 600 Jahre vor unserer Zeitrechnung, und war ein Zeitgenosse und Landsmann der berühmten Lesbischen Dichterin Sappho. Er ist der Erfinder des Sylbenmaaßes, welches nach seinem Namen das Alcäische genennet wird, das Horaz unter allen seinen Sylbenmaßen am meisten liebte, denn er schrieb 37 Oden in demselben. Von seinen Liedern ist uns bis auf einige wenige Bruchstücke, von denen Herr Professor Köpfner eine vollständige Ausgabe besorgen wird, nichts übrig geblieben.

168) Nach dem eingeführten Gebrauche in Griechenland schenkten große Männer jungen Leuten ihre Freundschaft und Liebe, und liessen sie ihrer Gesellschaft und ihres Umgangs geniessen. Die Absicht dabey war, junge Leute sollten durch den Umgang mit großen Männern, und durch die Liebe, die diese gegen ihre jungen Freunde blicken liessen, zur Nachahmung angefeuert werden. Man vergl. hiermit Meiners Betrachtungen über die Männerliebe der Griechen, nebst einem Gastmahle des Plato, in desselben vermischten Philosophischen Schriften. Th. 1. S. 61—119. Sehr wahr sagt auch Hr. Prof. Wolf in der Einleit. zu seiner Ausgabe von Platons Gastmahl S. 63. Vor allen Dingen muß man immer nur die goldne Regel vor Augen haben, daß man die Alten nicht nach den Sitten und der Denkungsart unsrer heutigen Welt beurtheilen dürfe. Sonst würde man Platon über Ausdrücke und Gedanken, woran sich keiner unsrer Zeitgenossen weder ärgerte noch Anstoß fand, sehr oft zur Verantwortung ziehen können. Sed quae nostris moribus sunt turpia, haepe aliis decora putantur. Die Griechen dachten über diesen Punkt, wie über so viele andere, ganz anders als wir, und es gab unter ihnen eine Menge von Weltweisen, die alle über die Lei-

schreibt? 169) Denn was den Anacreon 170) betrifft, so handeln alle seine Gedichte von nichts anders als von Liebe. 171) Und keiner muß wol mehr die Flammen der

Leidenschaften der Liebe mit der größten Freymüthigkeit Untersuchungen anstellten. Man sehe hierüber insonderheit den Origines in seiner Vorrede zum hohen Liede, allwo er das Sympossion unsers Platon in Gedanken zu haben scheint. Platon, so schließe ich mit den Worten des Hrn. Prof. Meiners (Philosoph. Schriften, Th. 3. S. 60.) so feierlich und ernsthaft er sonst auch war, und so sorgfältig er aus seiner Akademie die lachende Freude verbannte, blieb doch ein so eifriger Verehrer des Gottes der Liebe, als Socrates, und widmete vielleicht die schönste unter allen seinen Schriften, das Gastmahl der himmlischen Liebesgöttin.

169) Ich lese mit Wolf scribit.

170) Anacreon, aus Teos in Jonien, blühte in der 62sten Olympiade, 532 Jahre vor unserer Zeitrechnung. Er lebte eine Zeitlang zu Samos, unter dem Schutze des Polykrates, hernach zu Athen, und starb an seinem Geburtsort im 85sten Lebensjahre. Er war lyrischer Dichter in der leichtern Gattung des Liedes, dessen Inhalt Liebe und Freude beym Genuß des Weins ist, und das von ihm die Benennung des anakreontischen erhalten hat. Wir besitzen noch 71 Lieder, die ihm zugeschrieben werden, aber von so ungleichem Werthe sind, daß man fast allgemein an der Aechtheit mehrerer von ihnen zweifelt.

171) Anacreon besang Wein und Liebe, mit einer Einfalt, einem Witze, einer Laune, die in einigen Liedern unübertragbar ist. Seine Phantasie mahlt ihm alles in einem goldenen Lichte, die Sorgen des Lebens und der Zukunft fliehen vor seinen Bechern und Rosenkränzen. Amoretten wiegen ihn in Träume ein, und schöne Mädchen küssen ihm den Kummer weg. Heiterer, unbefangener Lebensgenuß war seine Moral, und Wein und Liebe seine Sorge. Seine Lieder sind, wie sich Sulzer ausdrückt, ein Blumengarten, wo tausend liebliche Gerüche herumflattern; wenn er aber hinzusetzt: wo keine einzige nahrhafte Frucht anzutreffen ist, mag er dem guten Anacreon wol einiges Unrecht thun.

der Liebe gefühlt haben, als jener Ibycus 172) von Rhegium, 173) wie aus seinen Schriften erhellet.

34 Bey allen diesen Leuten artete bekanntlich die Liebe bis zum Muthwillen aus. Wir sind Philosophen geworden, und zwar nach Anleitung unseres Plato, 174) dem

172) Ibycus (I. Olymp. 56) aus Rhegium, erfand eine Art Harfe (Sambuca) und dichtete Lieder, deren äusserst wenige Fragmente in den Sammlungen von F. Ursinus und H. Stephanus stehen.

173) Rhegium, eine sehr alte Stadt im Lande der Bruttier, oder der mittägigen Halbinsel von Italien am Meere. Jetzt heißt sie Reggio.

174) Welcher in seinem Phädrus, seinem Gastmahle, und sonst, der Liebe große Lobsprüche beylegt. Unter andern läßt er im Gastmahle S. 19. nach der Wolfischen Ausgabe den Phädrus sagen: Amor ist groß und hochgepriesen unter Menschen und Göttern, selbst als eine der ältesten Gottheiten anbetungswürdig. Sein Vater und seine Mutter sind beyde unbekannt: weder Unwissende noch heilige Dichter können seine Aeltern nennen. Die Liebe ist aber nicht bloß eine der ältesten, sondern auch der gnädigsten und gutthätigsten Gottheiten; die erhabene Geberinn der größten Güter, die Menschen nur wünschen können. Ein Jüngling kann kein größeres Gut, als einen edlen Liebhaber und ein Liebhaber keine größere Glückseligkeit als einen hoffnungsvollen blühenden Geliebten besitzen. Denen, die ein glückliches Leben führen wollen, können weder hohe Geburt, noch Ehrenstellen, noch Reichthum, noch irgend ein anderer äusserer Vorzug zur Befriedigung ihres Wunsches so sehr als die Liebe verhelfen. Ein Liebhaber würde sich, wenn er irgend etwas unedles begienge, oder aus Feigheit etwas erniedrigendes von andern ertrüge, weder vor seinem Vater noch Freunde, oder irgend einem andern Menschen, so sehr als vor seinem Geliebten schämen. Eben die Schoam würde den Geliebten quälen, wenn er in irgend einer unanständigen Handlung von von seinem Liebhaber überrascht würde. Eine Stadt also oder ein Heer, das aus lauter Liebhabern und Geliebten bestünde, würde sich vor allen übrigen durch den rühmlichsten Wetteifer in der Tugend, und durch gegen-

dem Dicäarchus nicht ohne Grund den Vorwurf macht, daß er und wir mit ihm der Liebe zu viel einräumten. Die Stoiker 175) aber behaupten, daß 72
auch ein Weiser lieben werde, und erklären die Liebe selbst für einen Trieb, freundschaftlich gegen den andern zu seyn, weil wir seine Schönheit eingesehen haben. Kann nun eine solche Liebe in der Welt gedacht werden ohne Bekümmerniß, ohne Verlangen, ohne Sorge, ohne Seufzen, so mag sie rechtmäßig seyn, denn alsdann ist sie frey von jeder ausschweifenden Begierde. Und von dieser ist hier bloß die Rede. Es giebt aber auch eine gewisse Liebe, die niemand wird läugnen können, die gar nicht oder nur sehr wenig vom Wahn-

gegenseitige Hochachtung auszeichnen. Ein kleiner Haufen liebender Krieger würde das ganze übrige Menschengeschlecht zu besiegen im Stande seyn. Liebhaber und Geliebte würden eher einen vielfachen Tod sterben, als den gefahrvollesten Kampfplatz verlassen, oder mit einer schimpflichen Wegwerfung der Waffen aus dem Streite und von der Seite des Gegenstandes ihrer Zärtlichkeit entfliehen. Kein Sterblicher ist so bösartig oder verdorben, den nicht die Liebe mit göttlicher Kraft zur Tugend stark, und dem besten der Menschen gleich machen sollte. Was Homer von seinen Helden sagt, daß eine Gottheit ihnen Tapferkeit und Stärke mittheile, gilt im strengsten Verstande von denen, die sich der Liebe geheiligt haben. Alcestis und Orpheus, besonders aber Achill, der den Tod seines Liebhabers Patroklus so edelmüthig rächte, sind redende Beweise von dem wundervollen Einflusse, den die Liebe auf ihre Verehrer ausübt. Die Götter belohnen die Tugenden der Liebenden am meisten, doch mehr im Geliebten als Liebhaber, weil dieser mit der Gottheit mehr erfüllt ist, und eben deswegen mehr leisten kann. Achill wurde herrlicher als Alcestis belohnt: ihn versetzten die Götter nach seinem Tode in die Insel der Glückseligen.

175) Auch unter Cyrenaikern, Cynikern, Epikuräern und Peripatetikern war fast kein merkwürdiger Denker, der nicht über die Liebe geschrieben hätte.

Wahnsinn entfernt ist, wie in der Leukadia 176) vorkommt:

Giebt's anders eine Gottheit, welche sich um mich bekümmert.

73 Dafür sollten also wol alle Gottheiten sorgen, diesen Menschen durch die Vergnügungen der Liebe zu sättigen.

Ach ich unglücklicher!

Sehr wahr geredt. 177) Aber eben so wahr frägt auch jener: 178)

Bist du wol bey Verstand, daß du so ungegründet Klagen führst?

Seine besten Freunde glaubten also, es fehle ihm am Verstande. Aber wie spricht er in seinen Tragödien?

Dich flieh ich an o heiliger Apoll! hilf mir!
Dich flieh ich an, allmächtiger Neptun!
Helft mir sogar ihr Winde!

Er glaubt, die ganze Welt soll sich umkehren, um seine Liebe zu erleichtern; nur allein die Venus schließt er als eine übelgesinnte Göttin aus:

Denn was soll ich von dir erflehen Venus?

Er glaubt von ihr, sie helfe nichts, weil sie mit ihrer eigenen Liebe genug zu thun hat. Und er selbst erlaubt sich aus schmachtender Liebe so gottlose Reden und Handlungen.

Bey

176) Ein Lustspiel des Turpilius, eines Comödiendichters. Folgende Verse sind aus diesem Lustspiele genommen, und Cicero sagt immer mit unter seine Meynung darüber.

177) *Nihil verius.* Sensus est: Profecto infelix est, non, ut ipse vult, propter amorem, sed propter tantam insaniam. *Nissen.*

178) Nemlich eine Person in diesem Lustspiele, welche den thörigten Jüngling ausfilzte.

Bey einem Menschen, der so gesinnt ist, muß 35
man diese Heilart gebrauchen, daß man ihm zeige, 179) 74
wie geringfügig der Gegenstand seines Bestrebens ist,
wie man sich darüber wegsetzen müsse, wie er in der
That ganz und gar nichts zu bedeuten habe, wie leicht
man anders woher oder auf andre Art seine Neigung
befriedigen oder sich gar von ihr frey machen könne.
Bisweilen muß man ihn auch auf andre Gesinnungen
zu bringen suchen, auf Gegenstände, welche ihm Be-
kümmerniß, Sorge und Geschäfte verursachen. Zu-
weilen muß man ihm dadurch zu helfen suchen, daß
man den Ort des Aufenthalts verändert, so wie man
es mit denen Kranken macht, die nicht genesen wol-
len 180) Manche 181) behaupten auch, man müsse 75
die alte Liebe durch eine neue verdrängen, wie einen
Nagel durch den andern. Vorzüglich aber muß man
einem solchen Menschen zeigen, wie groß die Wuth
der Liebe sey. Denn unter allen Leidenschaften ist in
der That keine so heftig als diese. Wenn ich auch
nicht einmal jene schändliche Thaten verdammen will,
als z. B. Unzucht und Verführung, Ehebruch und
Blutschande, die aber alle sich durch ihre eigenthümli-
che Schändlichkeit brandmarken, so ist, um dies alles
mit Stillschweigen zu übergehen, die Leidenschaft der
Liebe schon an sich schändlich genug. 182) Denn um
das

179) Ich lese mit Davis ostendatur.

180) *Abducendus est etiam — ad alia studia — loci denique mutatione, tamquam aegroti non convalescentis, saepe curandus est*, i. e tamquam aegroti, qui sanitatem recuperare nequeunt, interdum in alium locum eumque salubriorem abducuntur cet. Locus salvus. Ernesti, credens nonnisi eos aegrotos, qui melius se habere incipiant, loci mutatione se curare studere, τὸ *non* vult eiici et uncis inclusit. *Scheller.*

181) Davisius legit *quidam*, non male. *Ernesti.*

182) *ut, si iam ipsa illa accusare nolis — — perturbatio ipsa mentis in amore foeda per se est.* Man wird hier leicht

dasjenige mit Stillschweigen zu übergehen, was wirk-
76 lich wüthende Leidenschaft verräth. Von welchem Unbestand der Seele 183) zeugen nicht folgende Dinge, die man als geringfügig ansieht? 184)

Beleidigung, Verdacht, Erbitterung,
Und Waffenstillstand, Krieg, dann Friedensschluß?
Versuchtest du, dies ganz Unsichere
Durch Klugheit fest zu sichern? O das wär
So nichtig, als wenn du dir Mühe gäbst,
Klug und zugleich ein Rasender zu seyn.

Sollte diese Unbeständigkeit und Veränderlichkeit der Seele nicht selbst schon durch ihre Verkehrtheit abschrecken? Man muß auch hier, wie dies bey allen Leidenschaften nothwendig ist, zeigen, daß jede nur auf Vorurtheil beruhe, daß man durch falsche Urtheile verleitet sich derselben freywillig überlasse. Wäre die Liebe ein Gesetz der Natur, so müßte sie jeder und zwar immer und gegen den nemlichen Gegenstand fühlen, andern

das Unregelmäßige in der Construction bemerken. Das Verbum, welches die Conjunction ut ankündiget, wird vermißt. Nach der ersten Anlage sollte der Satz so herauskommen: ut — — — — perturbatio ipsa — — foeda per se *sit*. Die etwas weitläufige Erwähnung dessen, was Cicero übergehen will, führt ihn von seiner Ordnung ab: er läßt unvollendet, was er angefangen hat, und beginnt von neuem: Um, sage ich, dies alles mit Stillschweigen zu übergehen, so ist u. s. w. — Dies heissen die Sprachlehrer Anacoluthon.

183) *Levitas* wird von der Seele wie von dem, was körperlich ist, gesagt, wenn sie sich durch jede Kleinigkeit ihrem Gleichgewicht entrücken, und von einer Empfindung zur andern, von einem Entschlusse zum andern bringen läßt. Das Gegentheil ist gravitas oder auch constantia animi.

184) Folgende Verse sind aus Terenz Eunuchus I, 1, 14. entlehnt. Sie folgen hier nach Schmieders Uebersetzung.

und es würde nicht den einen Schaamhaftigkeit, den andern Nachdenken und noch einen dritten Ueberdruß abschrecken.

Der Zorn hingegen ist, so lange er das Gemüth 30
beunruhiget, 185) ohne Zweifel als eine Raserey anzu- 77
sehen, auf dessen Antrieb auch sogar unter Brüdern 186) ein gewisser Zwist entstanden ist:

Wer hat wol je an Unverschämtheit dich 187) besieget?

Und wer an Bosheit dich? 188)

Das Folgende ist bekannt genug. Denn in abwechselnden Versen werfen einander die beyden Brüder die heftigsten Beschimpfungen vor, und man merkt sehr bald, daß sie Söhne jenes Atreus 189) sind, der auf eine neue Strafe wider seinen Bruder sinnet:



185) *Ira vero, cum diu perturbat animum.* Cur, *cum diu?* An brevis ira non item insania est? Scilicet haec Bentleii correctio est, cum vulgo esset *quamdiu*, quod satis sanum videtur. Quippe ratio, quare ira insania sit, non in temporis longitudine, seu in animi perturbatione posita est. Iratus enim quis cum ratione esse potest. Sed plene vulgatum sic est: *Ira vero, quae quamdiu* cet. ubi *quae* anacoluthi praetextu defendi potest, quamquam eo inclinat animus, ut e *quoque* derivatum putem. *Nissen.*

186) Nemlich unter dem Agamemnon und Menelaus. Die folgenden Verse sind aus einem Trauerspiele irgend eines alten Dichters, welcher diesen Stoff bearbeitet hat.

187) Agamemnon.

188) Menelaus.

189) Folgende Verse sind wahrscheinlich aus einem andern Dichter entlehnt, welcher die Geschichte oder Fabel des Atreus, der seinem Bruder Thyestes seine eignen Söhne Tantalus und Plisthenes, nachdem er sie geschlachtet hatte, zur Speise vorsetzte, bearbeitet hat.

Eine größere Last und Plage will ich ihm bereiten,
Um sein empfindlich Herz recht anzugreifen und zu quälen.

Was wird das aber für eine Last seyn? 190) Das soll Thyestes uns selbst sagen:

Mein lasterhafter Bruder will, ich Unglückseliger
Soll meine Kinder selbst mit meinen Zähnen fressen,
Er legt mir ihre Eingeweide vor.

Denn warum sollte sich der Zorn nicht eben so weit vergehen, als die Wuth? Wir sagen daher von zornigen Leuten, daß sie ihrer selbst nicht mächtig seyen, weil sie alle Ueberlegung, Vernunft und Besonnenheit verlohren haben. Denn die Gewalt dieser Dinge soll
78 sich auf das ganze Gemüth erstrecken. Solchen zornigen Leuten muß man entweder die Gegenstände wegnehmen, gegen welche sie ihre Angriffe versuchen wollen, bis sie sich selbst erst wieder gefaßt haben (was heißt aber sich selbst fassen? Nichts anders als das Gleichgewicht in der Seele wieder herstellen) 191) oder man muß sie aufs angelegentlichste bitten, wenn sie die Macht sich zu rächen haben, daß sie es auf eine andere Zeit aufschieben möchten, bis ihr Zorn sich verbrauset habe. Verbrausen bezeichnet 192) aber gewiß einen

190) Ich lese mit Wolf quae igitur haec erit moles?

191) Eigentlich die ausschweifenden Theile oder Kräfte der Seele wieder in ihr gehöriges Verhältniß bringen: d. h. die Leidenschaften, welche das Uebergewicht über die Vernunft haben, zähmen.

192) *Effervescere*, bedeutet ein Wallen oder Aufsieden, welches entweder durch Feuer oder Gährung erregt wird. — *Defervescere*, austoben, sich setzen. — Der Gedanke ist demnach dieser: Wenn man sage, daß man mit der Strafe warten müsse, bis der Zorn ausgetobt habe, so räume man dadurch ein, daß er eine unordentliche und vernunftwidrige Bewegung der Seele sey.

einen Brand des Gemüthes, der wider Willen der Vernunft entstanden ist. In dieser Rücksicht lobt man jene Handlung des Archytas, 193) der, als er über seinen Wirthschaftsbesorger sehr aufgebracht war, zu ihm sagte: Wie hätte ich dich itzt behandeln wollen, wenn ich nicht zornig wäre. 194)

Widerlegt sind also diejenigen, 195) die den Zorn 37
für nützlich halten? — Kann aber wol Wahnsinn 79
nützlich seyn? — Vielleicht ist er aber ihrer Meynung nach in der Natur gegründet? Wie kann aber etwas der Natur gemäß seyn, was der gesunden Vernunft zuwider ist? Wäre aber der Zorn der Natur gemäß, wie wäre es möglich, daß ein Mensch zorniger wäre, als der andere; oder warum hätte die Begierde, sich zu rächen, eher ein Ende, als sie sich gerächet hat, oder wie könnte Jemand das bereuen, was er im Ausbruche des Zorns gethan hat? Ein Beyspiel haben wir

193) Archytas aus Tarent (I. Olymp. 96.) ein Pythagoräer, war einer der vornehmsten Bürger seines Vaterlands, der sich nicht allein durch die Verwaltung der höchsten Würde im Kriege und Frieden verdient gemacht, sondern auch durch seine mechanischen und geometrischen Erfindungen berühmt ist. Er soll in einem Schiffbruch umgekommen seyn. Unter den Fragmenten von seinen ächten Werken, deren eine große Menge verlohren gegangen ist, befinden sich einige aus seinem Buche von den mathemathischen Wissenschaften.

194) Man vergleiche hiermit die Erzählung des Valerius Maximus IV, 1. Tarentinus Archytas, dum se Pythagorae praeceptis Metaponti penitus immergit, magno labore, longoque tempore solidum opus doctrinae complexus, postquam in patriam revertitur, ac rura sua revisere coepit, animadvertit negligentia villici corrupta et perdita: intuensque male meritum: sumsissem, inquit, a te supplicium, nisi tibi iratus essem: maluit enim impunitum dimittere, quam propter iram gravius iusto punire.

195) *Ubi sunt ergo isti*, nulli sunt, refutati sunt. Nostri eodem loquendi modo in contemtum utuntur. *Nissen.*

wir am Alexander. Er hatte seinen besten Freund Clitus 196) ums Leben gebracht, und es fehlte nicht viel, so hätte er sich selbst getödtet. So sehr wirkte Reue auf ihn! Und wenn man dies einsieht, kann man dann noch zweifeln, daß auch diese Leidenschaft ganz auf Vorurtheil und Willkühr beruhe? Und wer kann wol zweifeln, daß die Gemüthskrankheiten, z. B Geiz und Ruhmsucht, aus der Vorstellung entstanden sind, da wir die Sache uns groß denken, worüber unsre Seele krank wird? Man sieht hieraus ganz deutlich, daß jede Leidenschaft auf Vorurtheil beruhet. Wenn demnach Zuversicht, oder welches einerlei ist, ein festes Vertrauen des Gemüths, in einer aufgeklärten Kenntniß und gesetzten Vorstellung bestehet, die nicht ohne hinlängliche Gründe etwas für wahr hält; so ist auch die Furcht 197) ein Mistrauen wegen eines zu erwartenden und bevorstehenden Uebels. Und wenn Hoffnung nichts anders als die Erwartung eines Gutes ist, so muß die Erwartung eines Uebels nothwendig Furcht genannt werden. Wie also die Furcht, so sind auch die übrigen Leidenschaften böse; 198) und wie Beständigkeit auf Wissenschaft, so gründet sich Leidenschaft auf Irrthum. Wenn man von manchen Leuten sagt, daß sie von Natur zornmüthig, 199) oder mitleidig, oder

196) Clitus, des Dropis Sohn, ein alter und verdienstvoller General Alexanders, dem er in der Schlacht am Granicus das Leben gerettet hatte. — Er hatte das Unglück, daß ihn sein König mit eigner Hand wegen seiner ausgelaßnen und freyen Zunge über der Tafel erstach.

197) Ich lese mit Wolf metus est quoque diffidentia.

198) *reliquae perturbationes sunt in malo*, quia omnes perturbationes diffidentia et opinione, fidentiae oppositis, continentur. *Nissen.*

199) *iracundus*, zornmüthig, zum Zorn aufgelegt. Dies Wort bezeichnet also die Fertigkeit. Iratus hingegen wird von einzelnen Ausbrüchen gebraucht. Eben so ira und iracundia.

oder neidisch sind, oder dergleichen Eigenschaften an sich haben, so haben diese Leute eine Seele, deren Gesundheitsumstände sehr schlecht sind. 200) Inzwischen ist es möglich, sie gesund zu machen. So etwas ähnliches erzählt man vom Socrates. Zopyrus, 201) welcher sich für einen Physiognomisten 202) ausgab, hatte in einer Gesellschaft, sehr viele Fehler des Socrates aufgezählt, 203) die ihm zur Last fallen sollten. 204) Die ganze Gesellschaft lachte ihn aus, weil sie dergleichen Fehler an ihm nicht wahrnahm. Socrates aber vertheidigte ihn, indem er sagte, die Anlage zu denselben habe sich zwar bey ihm gefunden, aber durch Hülfe der Vernunft habe er sich von ihnen losgemacht. 205)

So

200) Ich lese mit Wolf iis sunt constituti quasi mala valitudine animi — *Constitutus* ist von der Anlage der Seele, oder wie man gewöhnlich sagt, vom Temperament zu verstehen, und *valitudo* bezeichnet den Zustand des Körpers (hier der Seele überhaupt), und erhält erst durch mala seine nähere Bestimmung. Man heißt solche Wörter vocabula *media*, i. e. quae aeque in bonam ac in malam partem accipi possunt. So venenum, fortuna u. a. m.

201) Zopyrus war ein berühmter Physiognomist zur Zeit des Socrates. Man sieht hieraus, daß diese Wissenschaft nicht neu ist.

202) Der aus dem Aeusserlichen das Innere, den Charakter und die Verstandeskräfte erkennen konnte.

203) *Colligere* bedeutet hier so viel als enumerare, gleichsam an den Fingern herzählen.

204) *In eum*, statt, in eo, doch es ist noch bedeutender: Gebrechen, Fehler, die ihm zur Last fallen sollten.

205) *deiecta*, i. e. depulsa. Es zeigt dieser Ausdruck zugleich die viele Mühe an, die er sich dabey gab, denn erst den werfen wir hinaus, der durch keine gelinden Mittel kann fortgebracht werden. Man vergleiche übrigens mit dieser Erzählung Cicero de fato c. 5. Socratem nonne legimus, quemadmodum notarit Zopyrus,

81 So wie einer aber auch der gesundeste seyn kann, ob er gleich mehr als ein anderer zu einer gewissen Krankheit geneigt ist, 206) so hat auch der eine mehr zu diesem, der andere mehr zu jenem Laster Neigung. 207) Wenn man von Leuten saat, daß sie nicht von Natur, sondern durch eigne Schuld verdorben sind, so haben ihre Verdorbenheiten in irrigen Vorstellungen von dem, was gut oder böse ist, ihren Grund, so daß einer vor dem andern für gewisse Bewegungen und Leidenschaften empfänglicher ist. Wie aber eingewurzelte Krankheiten desto schwerer aus dem Körper zu vertreiben sind, so auch die Leidenschaften aus dem Gemüthe; und schneller läßt sich eine unerwartete Geschwulst der Augen heilen, als ein langwährendes Augentriefen wegschaffen.

Da

rus, physiognomon, qui se profitebatur hominum mores naturasque ex corpore, oculis, vultu, fronte pernoscere? stupidum esse Socratem dixit, et hardum, quod iugula concava non haberet: obstructas eas partes, et obturatas esse dicebat; addidit etiam, mulierosum: in quo Alcibiades cachinnum dicitur sustulisse. — Zopyrus urtheilte in dieser Rücksicht, wie Socrates selbst gestand, ganz richtig aus der Physiognomie. Eine solche Geschicklichkeit hat auch Lavater sehr oft bewiesen, und hat durch seine Physiognomische Fragmente Leipzig 1775 — 78. gezeigt, daß er in diese Wissenschaft tiefe Blicke gethan hat.

206) Olivet hat quisque, ich weiß es nicht auf welche Autorität in quis und ut, welches sonst nach videri steht, in at verändert. Denn gewöhnlich wird so gelesen: ergo ut optima *quisque* valitudine affectus potest videri natura ad aliquem morbum proclivior: sic animus alius ad alia vitia propensior. — Optima *quisque* cet. Es sey einer auch noch so gesund. — Videri besahet hier ohne den geringsten Zweifel einzuschließen, wie das griechische δοκεῖν.

207) *animus alius ad alia vitia propensior.* Eben das, was man gewöhnlich schlechter so sagt: alius ad haec, alius ad alia cet.

Da wir nun aber die Ursachen der Leidenschaften, 38
die aus der Vorstellung, die wir durch Vor- theile 82
oder freyen Willen haben, entstehen, eingesehen haben,
so kann ich auch hier diese Untersuchung schließen.
Seyd aber versichert, 208) daß, wenn man, so weit es
die Verstandeskräfte des Menschen erlauben, das höch-
ste Gut und Uebel erkannt hat, sich von der Welt-
weisheit nichts größeres oder nützlicheres erwarten
läßt, 209) als was ich diese vier Tage hindurch unter-
sucht habe. Erst zeigte ich, wie man sich über den
Tod wegsetzen könne, hernach, wie man sich den
Schmerz so weit erleichtern könne, daß er erträglicher
werde, und endlich gab ich das Mittel an, wie man
den Kummer lindern könne. Denn ich kann mir kein
größeres Uebel denken, als den Kummer. Zwar ist
jede Leidenschaft überlästig, und gränzt nahe am Wahn-
sinn. Inzwischen sagen wir doch von allen den übri-
gen Leuten, die sich einer Leidenschaft, z. B. der Furcht,
der Freude, oder der Begierde überlassen, daß sie in
Bewegung gesetzt und beunruhigt werden, diejenigen
hingegen, die sich der Traurigkeit ergeben haben, nen-
nen wir elende, muthlose, kummervolle und unglückli-
che. Es scheint daher nicht von ungefähr geschehen, 83
sondern von dir der Vortrag mit Bedacht gemacht
worden zu seyn, daß ich einzeln vom Kummer und von
den übrigen Leidenschaften mit dir gere- det habe.
Denn in ihm liegt die Quelle und der Grund vieles
Unglücks.

Aber sowol die Heilung der Traurigkeit, als der
übrigen Krankheiten der Seele beruhet auf der Ueber-
zeugung,

208) *Scire autem vos oportet.* Alio quoque loco, qui iam non succurrit, auditores alloquitur. Quare non video, cur *vos* a Davisio et Bipp. in *nos* mutatum sit. *Nissen.*

209) *Nihil a philosophia posse — optari* ic. a nobis, ut philosophia id nobis praestet. *Nissen.*

zeugung, daß alle auf Wahn und unsre Willkühr sich
gründen, und aus der Ursache von uns angenommen
werden, weil dieses für recht gehalten wird. Die
Philosophie macht sich anheischig, dieses Vorurtheil,
gleichsam die Wurzel alles Unglücks, von Grund aus
84 auszurotten. Ihrer Ausbildung sollen wir uns also
übergeben, von ihr sollen wir uns lassen heilen. Denn
so lange diese Uebel sich bey uns befinden, können wir
nicht nur nicht glücklich, sondern auch nicht einmal ge-
sund seyn. Entweder lasset uns also läugnen, daß die
Vernunft irgend etwas ausrichten könne, da doch im
Gegentheil Niemand ohne Vernunft richtig handeln
kann, oder, da die Philosophie eine Sammlung aller
Lehren der Vernunft ist, 210) so lasset uns, wenn wir
anders gut und glückselig zu seyn verlangen, alle Un-
terstützung und Hülfsmittel von ihr entlehnen, um gut
und glücklich zu leben.

210) *philosophia ex rationum collatione constet*, in ea rationes
rerum omnium tradantur et explicentur. *Ernesti*.

# Marcus Tullius Cicero's Tusculanische Untersuchungen an M. Brutus.

## Fünftes Buch.

## Die Tugend ist für sich selbst hinreichend, den Menschen glücklich zu machen.

Dieser fünfte Tag, mein Brutus! soll jene I
Untersuchungen beendigen, die wir im Tusculum hiel- I
ten. An demselben handelten wir einen Gegenstand
ab, der vor allen andern deinen Beyfall erhalten hat.
Sowol aus deiner ausführlichen an mich gerichteten
Schrift, 1) als aus vielen deiner Unterredungen habe
ich wahrgenommen, wie wol dir der Satz gefalle, daß
die Tugend für sich selbst hinreichend sey, den Menschen
zu beglücken. Zwar erschweren die mannigfaltigen
und vielen Schläge des Schicksals 2) den Beweis die-
ses Satzes, inzwischen verdient er es doch, daß man
sich Mühe giebt, den Beweis für denselben um so mehr
zu erleichtern. Denn von allem dem, was in der
Philosophie ein Gegenstand der Untersuchung ist, läßt
sich nichts wichtigeres und herrlicheres sagen. Dieser 2
Grund trieb vorzüglich jene Männer an, welche zuerst
sich mit der Philosophie beschäftigten, alles übrige zu-
die

1) Dieser M. Brutus hatte selbst ein Buch von der Tugend geschrieben. De Fin. I, 3.

2) Denen die Tugend ausgesetzt ist.

rückzusetzen, und hauptsächlich zu untersuchen, welches die glücklichste Lage im menschlichen Leben wäre. Ohnstreitig würden sie durch die Hoffnung eines glücklichen Lebens vermocht, so viel Fleiß und Mühe auf diese Beschäftigung zu verwenden. Wenn sie nun aber die Tugend gefunden und zur Vollkommenheit gebracht haben, und wenn die Tugend hinlängliche Hülfsmittel zu einem glückseligen Leben enthält, wer sollte es nicht für eine herrliche Unternehmung erklären, daß diese Männer zur Philosophie den Grund geleget 3) und wir die Mühe zu philosophiren übernommen haben? Ist aber die Tugend, weil sie abwechselnden und ungewissen Schicksalen unterworfen ist, nur die Dienerin des Schicksals, und hat sie nicht hinreichende Kräfte genug sich selbst zu beschützen, so fürchte ich, wir dürfen bey der Hoffnung eines glückseligen Lebens nicht so sehr auf die Kraft der Tugend vertrauen, sondern vielmehr zu Gelübden unsre Zuflucht nehmen. 4)

3 Wenn ich über die Zufälle, worin das Schicksal mich so heftig auf die Probe gesetzt hat, nachdenke, so fange ich in der That an, gegen diesen Satz mißtrauisch zu werden, zuweilen macht auch die Schwachheit des Menschengeschlechts und dessen Ohnmacht mich schüchtern. Ich fürchte nemlich, weil uns die Natur einen so schwächlichen Körper gegeben, und mit ihm unheilbare Krankheiten und zugleich Schmerzen, welche nicht zu ertragen sind, verbunden hat, daß sie uns auch eine Seele gegeben habe, die an den Leiden des

3) *qui non praeclare et ab illis positam*, i. e. depositam. Praeclare omnia fecerunt, et philosophiae studium bene cultum nobis reliquerunt. *Nissen.*

4) Wenn die Tugend sich nicht selbst zu einem glücklichen Leben genug ist; so hängt unsre Glückseligkeit nicht von uns ab, sondern wir müssen sie als ein willkührliches Geschenk der Götter durch Gebete und Gelübde von diesen zu erlangen suchen.

des Körpers Theil nimt, 5) und noch überdieß in einige ihr ganz eigene Quaalen und Leiden verwickelt ist. 4
Allein! hier weise ich mich wieder selbst zurecht, und gebe mir die Schuld, daß ich die Tugend in ihrer ganzen Wirksamkeit, nicht nach ihrem eigentlichen Werth, sondern nach meiner und andrer Leute Schwachheit beurtheile. Denn wenn es anders eine Tugend giebt, und wer das bezweifeln wollte, würde mein Brutus, durch das Beyspiel deines Onkels 6) sich widerlegt sehen, so ist sie über alles, was dem Menschen begegnen kann, erhaben; sie betrachtet es gleichgültig, setzt sich über die Zufälle der Menschheit hinweg, und ferne von jedem Fehltritt glaubt sie, nichts außer ihr selbst könne wesentlich ihr Wohl betreffen. Wir aber, die wir sowol jedes künftige Uebel durch unsre Furcht, als auch jedes gegenwärtige durch unsern Kummer vermehren, machen lieber der Natur der Dinge als unserm irrigem Vorurtheile Vorwürfe. Um aber diesen Fehltritt, 2
als auch alle übrige Laster und Vergehungen zu verbes- 5
sern, müssen wir ganz allein zur Philosophie unsre Zuflucht nehmen. Seit meinen frühesten Jahren trieb mich 7) Neigung und Geschmack an ihren Busen, und nun, da schwere Unglücksfälle mich trafen, kehr ich, von heftigen Stürmen umher getrieben, in eben den Haven, 8) von dem ich auslief, zurück.

Heil

5) Frustra tentavere quidam verbum *congruentes*. Sensus est, animos, qui corporis doloribus afficiuntur, ut una doleant, habeantque dolores cum corpore communes. *Ernesti.*

6) Cato von Utika, dessen Schwester Servilia die Mutter des Marcus Brutus war. Diesen Cato erheben die römischen Schriftsteller um die Wette als ein Muster der Rechtschaffenheit.

7) *nos compulisset*, i. e. nos movisset, ut nos in sinum eius conferremus. *Ernesti.*

8) Das Studium der Philosophie, welches er verlassen hatte, um sich den Staatsgeschäften zu widmen. —

Nach-

Heil dir Philosophie, Führerin des Lebens! Du lehrst Tugend, und bezähmest das Laster! Was wäre ohne dich nicht nur aus mir, sondern selbst aus dem Leben des Menschen geworden? Du warst die Mutter der Städte, du riefst die zerstreuten Menschen zum geselligen Leben zurück, vereinigtest sie durch Wohnungen, dann durch eheliche Bande und Uebereinstimmung in Schrift und Sprache; 9) du erfandst Gesetze, und warst Lehrmeisterin der Sitten und des Unterrichts. Zu dir flieh ich, von dir erflehe ich Hülfe; wie es schon ehedem größten Theils geschehen, so übergeb ich mich dir auch itzt gänzlich und unumschränkt. Ein einziger Tag gut und nach deinen Vorschriften durchlebt, ist mehr werth, als eine Ewigkeit voll Sünden. Was für einer andern Hülfe, als der deinigen soll ich mich also überlassen? Du verschafftest mir ja Beruhigung im Leben, und benahmst mir die Schrecknisse des Todes.

6 Dennoch wird die Philosophie anstatt nach ihren Verdiensten um das Leben der Menschen, gelobt zu werden, von den meisten vernachläßigt, ja von vielen sogar mit Vorwürfen überhäuft. Wie! man erfrecht sich, den Vater des Lebens mit Vorwürfen zu überhäufen, und mit so einem Vatermorde sich zu beflecken? Ja sogar so gottlos undankbar zu seyn, und ihr Vorwürfe zu machen, die man doch verehren sollte, wenn man auch gleich nicht im Stande wäre, sie völlig

Nachdem der römische Staat durch den Cäsar und durch die auf diesen folgenden Usurpatoren der höchsten Gewalt seiner Freyheit war beraubt worden; so zog sich Cicero in die Einsamkeit zurück, wo er in dem Studium der Weltweisheit, das er schon in seiner Jugend geliebt hatte, Trost und Aufheiterung suchte: und hier war es wo er seine sämmtlichen philosophischen Werke ausarbeitete.

9) *litterarum et vocum communione*, i. e. sermone, qui constat litteris et vocibus. *Ernesti.*

lig zu begreifen. Aber dieser Irrthum, diese Dunkelheit verblendet, wie ich wenigstens glaube, deswegen die Augen der Ungelehrten, weil sie soweit in die Vorzeit zurückzusehen nicht vermögen, und diejenigen nicht für Philosophen halten, welche zuerst Lehrer der Menschheit waren.

Philosophie ist also an sich eine sehr alte Sache, 3
ob ich gleich gern zugebe, daß die Benennung derse- 7
ben neu ist. Denn wer kann es läugnen, daß die Weisheit nicht nur ihrer Natur, sondern auch ihrem Namen nach sehr alt sey? Sie, die sich diesen herrlichen Namen durch Kenntniß aller göttlichen und menschlichen Dinge, 10) dann des Ursprungs und der Ursachen eines jeden derselben bey den Alten erwarb. Jene sieben Männer, 11) welche die Griechen σοφοὶ nannten, wurden daher von unsern Landsleuten Weise genannt und als solche verehret. Viele Jahrhunderte zuvor sind schon Lycurgus, 12) zu dessen Zeiten vor Roms Erbauung auch Homer gelebt haben soll, dann in jenem heroischen Zeitalter Ulysses und Nestor 13) nicht

10) Man theilte seit dem Socrates die Philosophie in die Dialektik, in die Physik, zu der auch die Theologie gehörte, und in die Moral: die Dialektik und die Moral haben die res humanas (τα ανθρωπινα) die Physik und Theologie aber res divinas (τα δαιμονια) zum Gegenstande.

11) Die berühmten sieben Weisen der Griechen: Bias, Chilo, Cleobulus, Pittacus, Periander, Solon, Thales; — nicht eigentliche gelehrte Philosophen, sondern Leute, die sich als Gesetzgeber, Staatsmänner oder Regenten, durch seltene Klugheit auszeichneten. Ich habe von ihnen ausführlicher geredet in meiner Ausgabe von Ciceros Paradoxen S. 42 u. f.

12) Der berühmte Gesetzgeber der Spartaner.

13) Ulysses und Nestor zeichnete sich unter den durch den trojanischen Krieg berühmt gewordenen Helden vorzüglich durch Klugheit aus.

nicht nur Weise gewesen, sondern auch dafür erkannt
8 werden. Auch wäre weder vom Atlas 14) die Sage entstanden, daß er den Himmel trage, noch vom Prometheus, 15) daß er an den Caucasus geschmiedet, und von dem Cepheus, 16) daß er samt seiner Frau, Schwiegersohn und Tochter unter die Sterne versetzt worden sey, hätte man nicht wegen ihrer vorzüglichen Kennt-

14) Atlas war in der Sprache der Vorwelt das äusserste Ende der Erden gegen Westen; in den Titanomachien aber ein großer Riese. Man erfuhr endlich, daß in dem äussersten Westen ein hohes Gebirge sey, auf dem der Himmel zu ruhen scheine. Aus diesen Ideen entstund das Dichterbild: Atlas ein großer Riese trage den Himmel.

15) Vergl. B. 2. Anm. 52. Wahrscheinlich war Prometheus ein Mann, der den Lauf der Sonne und Gestirne fleißig beobachtete, und zu dem Ende sich öfters auf hohen Bergen aufhielt. Ueberhaupt ist die Fabel vom Prometheus eine sehr uralte Fabel, deren Sinn die Folgen darstellt, welche die Künste und die Cultur unter den Menschengeschlechte hervorbrachten. Schütz in seinem vortrefflichen Excursus über des Aeschylus gefesselten Prometheus und mit ihm Heyne Comment. de Hes. Theog. erklären den Prometheus für ein philosophisches Wesen, oder für die personificirte Idee: daß die Erfindung des Feuers und der Künste der Vorsicht und der Klugheit (προμηθεια) beyzumessen sey.

16) Cepheus war König in Aethiopien. Seine Gemahlin war die Cassiope, welche die Schönheit ihrer Tochter Andromeda der der Nereiden verzog und dadurch verursachte, daß Neptun sein Land mit einer Ueberschwemmung und einem verehrenden Meerungeheuer plagte, dem zuletzt selbst Andromeda ausgesetzt werden mußte. Perseus war es, welcher die Andromeda aus den Klauen des Unthieres befreyete und dafür deren Hand begehrte. Cepheus willigte auch ein. Da er aber Andromeden schon vorher an den Phineus versprochen: so überfiel dieser das Brautpaar an ihrem Hochzeitmale, ward aber dafür mit allem seinem Gefolge in Steine verwandelt. Cepheus ward nachher mit seiner Gemahlin Cassiope oder Cassiopeja, seiner Tochter Andromeda und seinem Schwiegersohne Perseus unter die Gestirne versetzt.

Kenntniß der Himmelskörper ihre Namen unter die ungewisse Fabellehre gemischet. Alle ihre Nachfolger, 17) die sich nachher mit der Untersuchung der Natur der Dinge beschäftigten, wurden für Weise gehalten und so genannt; und dieser Name hat sich bis auf das Zeitalter des Pythagoras erhalten. Von diesem schreibt Heraklides 18) aus Pontus, ein Schüler des Plato, und vorzüglich gelehrter Mann, 19) er sey nach Phlius 20) gekommen, und habe mit Leon, dem Fürsten der Phliasier, über gewisse Gegenstände sehr gelehrt und beredt gesprochen. Leon, der seine Talente und Beredtsamkeit bewunderte, fragte ihn, in welcher Wissenschaft er sich die vorzüglichste Stärke zutraute? 21) Ich verstehe keine Wissenschaft, antwortete

17) *ducti*, i. e. derivati, orti, profecti. In dieser Bedeutung kommt auch ducere vor de Nat. Deor. II, 19. Ex quatuor temporum mutationibus, omnium, quae terra marique gignuntur, initia causaeque *ducuntur*. De offic. I, 43. Ab iis partibus, quae sunt honestatis, quemadmodum officia *dicerentur*, satis expositum videtur.

18) Heraklides aus Pontus, (1 Olymp. 113, 1.) ein Schüler des Plato, Aristoteles u. a. soll bey ziemlich großem Stolze, ein Mann von edlen Grundsätzen und trefflichen Charakter gewesen seyn. Von seinen vielen Schriften ist nur ein Fragment aus dem Buche über die Staatsverfassung übrig.

19) Gleichwol sagt Cicero selbst von diesem Heraklides, welcher der Haupterfinder des vielen Fabelhaften, das von Pythagoras in der Folge erzählt wurde, gewesen zu seyn scheint: Ponticus Heraclides puerilibus fabulis refersit libros. *Nat. Deor.* I, 13.

20) Phlyus, eine angesehene Stadt in der Landschaft Sicyonien, auf dem Peloponnes. Sie hieß vor Zeiten Acantia, zu Homers Zeiten Aräthyrea.

21) *qua maxime arte conficerer*, i. e. cuius artis scientiam potissimum profiteretur.

tete Pythagoras, ich bin ein Philosoph 22) Leon, den diese neue Benennung in Verwunderung setzte, fragte, was Philosophen für Leute wären, und welcher Unterschied zwischen ihnen und andern Menschen statt 9 fände. Hierauf versetzte Pythagoras: das menschliche Leben scheine ihm jenem großen Jahrmarkte 23) ähnlich zu seyn, der vor einer unzählbaren Menge 24) des griechischen Volks unter der feyerlichen Pracht der öffentlichen Spiele gehalten werde. Einige wünschten sich daselbst Ruhm und die Ehre einer Siegeskrone, 25) weil sie einen geübten Körper hätten, zu erlangen, andere würden hingetrieben, um durch Kauf und Verkauf sich Vortheil und Gewinn zu verschaffen. Unter diese mische sich aber eine gewisse edeldenkende Gattung von

22) Obgleich diese Erzählung von dem Ursprunge des Worts Philosoph, wie Eberhard Allgemeine Geschichte der Philosophie S. 67. glaubt, einer Fabel ähnlich sieht, so ist diese Benennung doch wahrscheinlich älter als Socrates, indem es dem Heraklides Pontikus, einem Schüler des Plato, unmöglich hätte unbekannt seyn können, daß erst Socrates der Erfinder dieser Benennung sey, die Stelle im Phädrus auch darauf als etwas schon Bekanntes anzuspielen scheint. Das Wort φιλοσοφειν, welches beym Herodot vorkommt, setzt das Wort φιλοσοφια voraus, da es sonst nach keiner richtigen Analogie hätte können gebildet werden. Hierzu kommt endlich, daß der Sophist Protagoras beym Plato die Benennungen σοφος, σοφιστης, φιλοσοφια, φιλοσοφος ohne Unterschied gebraucht, welches nicht seyn könnte, wenn der Name φιλοσοφος der Sokratischen Schule eigen gewesen wäre. S. Annal. litt. a. — *Henke* et *Bruns* An. 1782. T. I, p. 304.

23) d. i. einer Feyerlichkeit zu welcher die Neugier oder Gewinnsucht eine Menge Leute versammelt.

24) *celebritas*, i. e. frequentia, concursus. In dieser Bedeutung kommt celebris und celebritas öfters vor. Z. B. celebris urbs, eine volkreiche Stadt, — via, eine gangbare Straße.

25) Ein Kranz von Palmzweigen war die gewöhnliche Belohnung der Sieger in den olympischen Spielen.

von Leuten, die weder Beyfall 26) noch Gewinn suchten, sondern bloß zum Zusehn kämen, und sorgfältig beschauten, was alles und wie es vorgienge. Eben so 27) kämen wir Menschen aus einem anderen Leben 28) und Natur in das Gegenwärtige, gleichsam als wenn wir von einer Stadt auf einen großen Jahrmarkt reiseten. Einige wären Sklaven des Ruhms, andere des Geldes, selten wären einige, welche alles andere gering schätzten, und die Natur der Dinge zu erforschen sich bestrebten. Diese nenne er Liebhaber der Weisheit, und das wolle der Ausdruck Philosophen sagen. Und wie es dort das edelste Gefühl sey, wenn einer zusähe, ohne die Absicht zu haben, etwas zu gewinnen, so sey auch unter allen Beschäftigungen im menschlichen Leben keine so edel als die Erforschung und Kenntniß der Natur der Dinge.

Pythagoras aber hat nicht nur den Namen erfunden, sondern er hat auch den Gegenstand, womit 4
sich Philosophie beschäftigt, noch erweitert. Als er 10
nach dieser Unterredung zu Phlius nach Italien gekommen war, so erhob er das sogenannte Großgriechenland zu dem größten Glanz durch öffentlichen und Privatunterricht in den vortreflichsten Einrichtungen und Künsten. Von seiner Lehrart werde ich vielleicht zu einer andern Zeit reden. Die alte Philosophie bis auf Socrates Zeiten, der den Archelaus, 29) einen Schü-

26) Händeklatschen.

27) *Ita nos.* Vulgo *idem*, quod mutari non debebat. Frequenter enim id in comparatione dicitur. *Nissen.*

28) Pythagoras lehrte, die menschliche Seele habe schon vor ihrer Vereinigung mit ihrem Körper in einem andern Zustande existirt, und wenn sie auf der Erde eine Zeit lang aus einem Körper in den andern gewandert sey, so kehre sie wieder zu Gott ihrem Ursprunge, zurück.

29) Archelaus von Milet, war ein Schüler des Anaxagoras und verpflanzte die Jonische Philosophie wieder nach Athen, welches von dieser Zeit an auch der vor-

Schüler des Anaxagoras hörte, beschäftigte sich mit der Berechnung der Zahlen und mit den Bewegungen, und mit der Frage, woher alles seinen Ursprung habe und wie es sich auflöst. Sehr sorgfältig untersuchen sie die Größe der Gestirne, ihre Entfernungen, ihren einzelnen Lauf, kurz alles, was im Himmel sich findet. Socrates aber war der erste, 30) der die Philosophie vom Himmel herabrief, sie in die Städte verpflanzte, sie sogar in die Wohnungen einführte, und denen Menschen die Verbindlichkeit auflegte, über das, was zum Leben und Charakter des Menschen gehörte, und über Recht und Unrecht genaue Untersuchun-
11 gen anzustellen. Seine vielfältige Art zu untersuchen, die Mannigfaltigkeit der Gegenstände und Größe seines Geistes hat Plato zum Andenken in seinen

nehmste Sitz der griechischen Philosophie ward; so wie es bereits an Geschmack und Kunstfleiß das ganze Griechenland übertraf.

30) Eine ähnliche Stelle zu des Socrates Lob findet sich *Academ quaest.* I. 4. Socrates mihi videtur, id quod constat inter omnes, primus a rebus occultis, et ab ipsa natura involutis, in quibus omnes ante eum philosophi occupati fuerunt, avocavisse philosophiam, et ad vitam communem adduxisse: ut de virtutibus et vitiis, omninoque de bonis rebus et malis quaereret: caelestia autem vel procul esse a nostra cognitione censeret, vel, si maxime cognita essent, nihil tamen ad bene vivendum (sc. *valere*). Und von seiner Lehrart heißt es unmittelbar darauf: Hic in omnibus fere sermonibus, qui ab iis, qui illum audierunt, perscripti varie, copiose sunt, ita disputat, ut nihil affirmet ipse, refellat alios: nihil se scire dicat, nisi id ipsum: eoque praestare ceteris, quod illi, quae nesciant, scire se putent: ipse, se nihil scire; id unum sciat: ob eamque rem se arbitrari, ab Apolline omnium sapientissimum esse dictum, quod haec esset una omnis sapientia, non arbitrari, sese scire quod nesciat. Quae cum diceret constanter, et in ea sententia permaneret, omnis eius oratio tum in virtute laudanda, et in omnibus hominibus ad virtutis studium cohortandis consumebatur, ut e Socraticorum libris, maxime

nen Schriften verewiget, 31) und sehr viele Systeme abgehender Philosophen 32) sind dadurch erzeugt worden. Unter diesen Systemen befolge ich vorzüglich dasjenige, was meiner Meynung nach Socrates 33) angemaxime Platonis, intelligi potest. — Und *fin bon.* II, 1. Is (*Socrates*) percunctando atque interrogando elicere solebat eorum opiniones, quibuscum differebat, ut ad ea, quae ii respondissent, si quid videretur, diceret.

31) Socrates selbst schrieb nichts, aber vorzüglich seine Schüler Plato und Xenophon haben fast alle seine Reden in ihren Gesprächen und andern Schriften, aufgezeichnet hinterlassen. — Consecrare heißt sonst Gott etwas weihen oder widmen, ferner, einen unter die Götter rechnen (consecratio. ἀποθέωσις) hier aber heißet es so viel, als ad posteritatem prodere, wie ad Qu. fratr. L. I. ep. 1. cum amplissimis monumentis consecrare voluisses memoriam nominis tui. — *Consecrata* ist also hier so viel als conservata, wie auch Ernesti zu lesen geneigt ist. Es heißt eben das, was mit andern Worten *de Oratore* III. 16 steht: cujus (*Socratis*) ingenium variosque sermones immortalitati scriptis suis Plato tradidit, cum ipse Socrates litteram nullam reliquisset.

32) So weit auch die sogenannten Sokratiker, oder die Nachfolger und Anhänger des Socrates, in ihren Meynungen von einander abwichen; so bewiesen sie doch alle auf die Grundsätze und Behauptungen dieses, ihres Lehrers. Vergl. *de Oratore* III. 16 sqq.

33) Socrates besaß nämlich jene Gabe, die in unsern Tagen unter dem Namen Popularität so bekannt und beliebt geworden ist. Er wußte die großen und hohen Wahrheiten der Moralphilosophie so deutlich begreiflich und allgemein faßlich vorzutragen, daß mehr nicht als schlichter Menschenverstand dazu gehörte, um ihn zu verstehen und von ihm überzeugt zu werden.

Die Wahrheit rührt uns nicht, entblößt und ungeschmückt.
Wenn sie die Sinne nicht berückt.
Wer unser Herz erst überwand,
Gewinnt auch leichtlich den Verstand.

Wir

angenommen hat, ich halte meine Meynung verborgen, und suche andrer Irrthümer zu widerlegen, und bey jeder Untersuchung ist es mein Hauptbestreben, den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit zu erreichen. Auf diese Art pflegte Carneades mit vieler Geschicklichkeit und Beredtsamkeit Untersuchungen anzustellen, und ich selbst habe bey mehrern Gelegenheiten und noch neuerlich auf dem Tusculanum, auf diese Weise mich mit dergleichen Untersuchungen beschäftigt. Was wir in den ersten vier Tagen mit einander geredet haben, das habe ich dir schriftlich in den vorhergehenden Büchern zugeschickt. Wie wir uns nun am fünften Tage am nemlichen Orte versammelt hatten, so wurde der Gegenstand der Untersuchung auf folgende Art in Vorschlag gebracht.

5 Atticus Ich glaube nicht, daß die Tugend zu
12 einem glückseligen Leben hinlänglich sey.

Mar-

Wir bleiben kalt bey kalten Schlüssen;
Sie sausen schwach um unser Ohr.
Wir lernen, wie wir leben müssen:
Und leben, wie zuvor.

Dies wußte schon Socrates, und suchte daher immer und überall auf eine sinnliche Art zu lehren, zu beweisen und zu überzeugen. Um den Menon zu überführen, daß all unser Wissen wirklich nichts weiter als eine Erinnerung sey, zeichnet er ein Quadrat hin; und Menon's Sklave, der nie etwas von Geometrie gehört hatte, mußte ihm, durch seine Fragen geleitet, geometrische Probleme auflösen. *Plato* in Menon. Vol. 4. Um den Euthydemos sehen und fühlen zu lassen, daß er nicht einmal vom Recht einen bestimmten Begriff habe, schreibt er seine Antworten auf; und der stolze Jüngling sieht beschämt die Beweise seiner Unwissenheit vor seinen eigenen Augen stehen. *Xenoph.* M. S. IV, 2. Um den noch stolzern Alcibiades zu überweisen, daß er nicht Ursache habe, mit der Größe und Menge seiner liegenden Güter groß zu thun, führt er ihn zu einer Weltcharte hin, und demüthiget daselbst den Stolz des Jünglings. *Aelian.* v. h. III. 28.

Marcus. Aber ich kann versichern, mein Brutus hat das immer geglaubt. 34) Und sein Urtheil – mit deiner Erlaubniß sey es gesagt — ziehe ich bey weitem dem deinigen vor.

Atticus Daran zweifle ich auch gar nicht. Es ist auch hier nicht die Frage, wie sehr du ihn liebst, sondern ob meine oben angegebene Meynung wirklich Grund habe. Dies mögt' ich von dir untersucht wissen.

Marcus. Nicht wahr du läugnest, daß die Tugend zu einem glückseligen Leben hinreichend sey?

Atticus. Völlig läugne ich das.

Marcus. Wie? hat wol die Tugend Kräfte genug, um recht, pflichtmäßig, lobenswürdig, kurz, um gut zu leben?

Atticus. Kräfte genug.

Marcus. Kannst du nun wol sagen, daß einer, der böse lebt, nicht elend, und jener, so nach deinem Urtheile gut lebt, 35) nicht glückselig lebe?

Atticus. Warum dies nicht? Denn auch unter Qualen kann man recht, pflichtmäßig, ruhmwürdig und daher gut leben. Nur mußt du erst lernen, was ich unter gut leben verstehe. Ich brauche diesen Ausdruck von dem, der standhaft, mit Würde, weise und tapfer lebt. Mit allen diesen Eigenschaften kann 13
man auch auf die Folter geworfen werden, aber dahin kommt das glückliche Leben nicht.

Marcus. Wie aber? sollte denn allein das glückselige Leben ausser dem Eingang und der Schwelle des Kerkers zurückbleiben, während daß die Standhaf-

34) Ein dem Brutus geltendes Compliment, dem diese Bücher zugeschrieben sind.

35) *Bene* sc. vivere.

haftigkeit, das gesetzte Wesen, die Tapferkeit, Weisheit und die übrigen Tugenden zu dem Folterer geschleppet werden, und keine Strafe oder Schmerz scheuen?

Atticus. Wenn du etwas bey mir ausrichten willst, so mußt du nothwendig einige neuere Beweise hervorsuchen. Jene Beweise machen wenig Eindruck auf mich, nicht nur, weil sie schon sehr bekannt sind, sondern vorzüglich, weil es den Stoischen Gründen geht, wie den leichten Weinen, die mit Wasser vermischt keinen Werth haben. Sie schmecken mehr angenehm, wenn man sie kostet, nicht aber, wenn man sie, so zu sagen, erst niedergetrunken hat. 36) So stellt jenes Chor von Tugenden, das man der Folter unterwirft, Bilder von einer ungemeinen Würde vor die Augen, daß man glauben sollte, das glückselige Leben werde in vollem Laufe auf sie zueilen, und sie in kei-
14 nem Falle verlassen. Wenn wir aber die Seele von diesen Gemälden und Bildern der Tugenden zur Sache selbst und zur Wahrheit zurückrufen, so bleibt allein die Frage übrig, ob ein Tugendhafter, so lange er gefoltert wird, glücklich zu nennen sey? 37) Das sey also

36) Der Sinn ist dieser: Solche Argumente aus der Schule der Stoiker mögen zwar als sinnreich ausgedacht auf den ersten Anblick gefallen, aber sie taugen nicht, eine gründliche Ueberzeugung zu bewirken, und halten eben so wenig die Probe, als leichter Wein mit Wasser vermischt.

37) Der Sinn ist: Es lautet ganz gut, wenn die Stoiker sagen: die Tugend auf der Folter erscheinet in einer so hohen Würde und in solchem Glanze, daß die Glückseligkeit unmöglich an ihr treulos werden oder sie allein lassen kann. Wenn man aber ohne dergleichen Bilder die Sache an sich betrachtet; so siehet man leicht, daß es lediglich darauf ankommt zu bestimmen, ob ein Tugendhafter, so lange er gefoltert wird, glücklich zu nennen sey, d. i. ob das tröstende angenehme Bewußtseyn seiner

also der Gegenstand unsrer diesmaligen Untersuchung. Sey unbesorgt, daß die Tugenden sich beschweren und beklagen werden, die Glückseligkeit habe sie im Stiche gelassen. Wenn keine Tugend sich ohne Klugheit denken läßt, so ist diese Klugheit schon selbst im Stande einzusehen, daß nicht jeder Tugendhafte auch glückselig sey; ihr werden die vielen Beyspiele von M. Atilius, 38) Q. Cä-

seiner Rechtschaffenheit die Schmerzen der Folter überwiege? Ernesti räth, anstatt, nudum relinquitur zu lesen: nondum relinquitur, d. i. efficitur, intelligitur.

38) M. Atilius Regulus, ein Mann von unerschütterlicher Standhaftigkeit und Rechtschaffenheit, ward als Proconsul im ersten Punischen Kriege von den Carthaginensern zum Kriegsgefangenen gemacht. Einige Zeit hierauf schickten die Carthaginenser Abgesandte nach Rom, um einen Frieden oder die Auswechselung der Gefangenen auszuwirken, und Regulus ward mitgesandt, nachdem sie ihn durch den stärksten Eid verpflichtet hatten, wieder nach Carthago zurück zukehren. Ohngeachtet nun Regulus wohl wußte, daß die Gefangenschaft zu Carthago seiner wartete, rieth er dennoch den Römern keinesweges zum Frieden, sondern zeigte ihnen vielmehr, daß die Carthaginenser die gänzliche Erschöpfung ihres Staatswesens um Frieden zu bitten nöthige. Die Vorschläge der Gesandten wurden also verworfen, und Regulus, den weder Bitten noch Vorstellungen bewegen konnten, seinen Eid zu brechen, gieng mit ihnen nach Carthago zurück, wo er auf eine grausame Art hingerichtet wurde. Ich sehe mich genöthigt, itzt die Meynung, die ich ehedem in der 67sten Anmerkung zu meiner Uebersetzung des Eutrops S. 42 und in meiner Ausgabe von Ciceros Paradoxen S. 80 angenommen habe, daß Regulus im Gefängnisse zu Carthago gestorben sey, zu widerrufen, da der gelehrte und verdienstvolle Herr Professor Fikenscher in seinen lesenswürdigen Abhandlungen Num Marcus Atilius Regulus Romanorum dux a Carthaginensibus adfectus sit supplicio? Erlangae 1796. 4. dieselbe sehr gründlich wiederlegt hat. Er räumt ein, daß die Römer sich nicht gegen die Carthaginenser betragen hätten, wie diese es verdient hatten, und läßt ihnen alle Gerechtigkeit widerfahren; hält aber demungeachtet, ohne den Carthaginensern deswegen wehe

zu

Q. Cäpio, 39) M. Aquillius 40) beyfallen, und diese Klugheit selbst wird die Glückseligkeit des Lebens, (wenn

zu thun, dafür, daß Regulus mit Recht gemordet sey. Seine Gründe sind einmal: die damaligen Zeitumstände und die ganze Lage der Dinge, sodann aber, die Zeugnisse der alten Schriftsteller selbst. Was den ersten Grund anbetrifft, so zeigt er, daß die Römer unter Anführung ihres Regulus den Carthaginensern großen Schaden zugefügt, daß Regulus selbst jedoch unter sehr harten Bedingungen Frieden angeboten habe, dann aber in die Hände seiner Feinde gerathen sey, daß ferner diese, ob es schon Sitte jenes Zeitalters war, ihn nicht getödtet, sondern nach Rom geschickt hätten, und ihm die Freyheit geben wollten, wenn er den Frieden zu Stande bringen, oder wenigstens die Auswechselung der Gefangenen bewirken würde. Regulus hingegen, der beydes bewirken konnte, wiederrieth es, und kehrte, durch seinen Eid gehalten, nach Carthago zurück. Was Wunder also, wenn die Carthaginenser, die über den ehemals unter seinem Commando ihnen zugefügten Schaden erbittert, und über seinen Stolz und seine schändliche Gesinnungen wider sie aufgebracht, nun ihm noch gehäßiger wurden und ihn in der Hitze der Leidenschaft getödtet haben. — Hierauf geht er zu seinem zweyten Beweiß fort und führt die Zeugnisse der Alten selbst auf, wobey er zwar einräumt, daß allerdings einige Verschiedenheit in der Erzählung herrsche, aus allem denn doch aber soviel erhelle, daß Regulus grausam gemordet worden sey, da nicht ein einziges Zeugniß dagegen ist, sondern alle in der Art der Ermordung von einander abweichen. Welche grausame Todesart er erlitten habe, darauf läßt sich Hr. Kirchner nicht ein, sondern geht den Mittelweg den die bisherigen Erklärer verfehlt haben, und dadurch auf einander entgegengesetzten Extreme verleitet wurden, und sagt: supplicio quodam eoque ultimo adfectus est.

39) Quintus Servilius Cäpio war ebenfals ein Beyspiel von Unglück: denn er wurde nicht nur von den Cimbern geschlagen, sondern auch nachher, nach dem Verluste seiner Würden und Güter, wegen verübter Ungerechtigkeiten gefangen gesetzt, und soll endlich noch auf eine elende Art ums Leben gekommen seyn.

40) Manius Aquillius war Legat im Mithridatischen Kriege: nachdem er den Mithridat in die Hände gerathen war;

(wenn wir uns doch lieber an Bilder, als an die Wirklichkeit der Sache selbst halten wollen) wenn sie etwa zur Folter gehen will, zurückhalten und ihr betheuren, daß das glückliche Leben mit dem Schmerz und mit der Quaal keine Gemeinschaft habe.

Marcus. Ich kann das sehr gern zugeben, daß du jene Art zu reden dir gewählt hast, ob es gleich etwas Unbilligkeit verräth, mir vorzuschreiben, wie ich die Untersuchung anstellen müsse. Nur eine Frage erlaube mir. Habe ich in den vorigen Tagen 41) Wahrheiten aufgeklärt, oder nicht?

Atticus. Das möchte freylich wol geschehen seyn, wenigstens in einigen Punkten.

Marcus. Wenn dies der Fall ist, so ist diese Streitfrage schon weit gediehen und ihrer Beendigung sehr nahe gebracht.

Atticus. Wie fern?

Marcus. Beunruhigende Bewegungen, oder, welches einerley ist, aufgebrachte Leidenschaften des Geistes, wo man durch unbedachtsame Heftigkeit die Schranken überschreitet und allen Gebrauch der Vernunft zurückscheucht, lassen keinen Augenblick zu einem glückseligen Leben übrig. Denn wie wäre es möglich, daß der nicht elend wäre, der vor dem Tod oder Schmerz sich fürchtet, da der letzte immer da ist, und der Tod beständig bevorsteht? Wenn nun eben dieser (wie dies gemeiniglich der Fall ist) vor der Armuth, Beschimpfung, Ehrlosigkeit, vor der Schwächlichkeit, Blindheit, wenn er endlich, was nicht nur das looß ein-

war, so wurde er durch geschmolzenes Gold, das man ihm in den Mund goß, umgebracht.

41) In den vorhergehenden Büchern dieser Tusculanischen Untersuchungen.

einzelner Menschen, sondern auch oft mächtiger Völker ist, vor der Sklaverey sich fürchtet; wie kann er bey einer solchen Furcht in irgend einem Falle glücklich
16 seyn? Wenn er dies aber nicht nur als zukünftig fürchtet, sondern wirklich als gegenwärtig trägt und duldet? Man setze noch hinzu Verbannung, Trauerfälle, Verlust seiner Angehörigen. Wen das niederschlägt und mit Kummer foltert, muß der nicht der unglücklichste unter allen Menschen seyn? Und würden wir denjenigen nicht mit Recht den unglücklichsten nennen, den wir von zügellosen Lüsten entflammt und wüthend sehen, der mit unersättlicher Begierde alles wüthend ergreift, und je häufiger er allenthalben die Wollüste verschlingt, desto stärker und heisser nach denselben dürstet? Und jener, der durch Leichtsinn emporgehoben, über das, was nichts ist, frolockt und ohne Grund jauchzet, ist der nicht um so unglücklicher, je glücklicher er zu seyn wähnt? So wie diese Leute elend sind, so verdienen diejenigen im Gegentheil den Namen der Glücklichen, die keine Furcht schreckt, kein Kummer verzehrt, keine ausschweifende Lust in Flammen setzt, und nichtswürdige Freudensergötzungen durch entkräftende Wollüste zu Grunde richten. 42) Wie also die Meeresstille alsdann sichtbar

42) *Liquefacere* eigentlich fließend machen, schmelzen, erweichen, weich machen. — Nicolius erklärt das Wort auch durch mollio, Erasmus giebt es durch erweichen. Wenn languidae voluptates nicht dabey stände, so könnte es erweichen oder auch weichlich machen heißen, aber so däucht michs nicht richtig ausgedruckt zu seyn. — Ich will alle Worte durchgehen und alsdann sehen, was für ein Sinn herauskommt — Laetitia ist eine heftige und beynahe ausgelassene Freude. Wie schickt sich dies zu languidis voluptatibus? Es scheint sich zu widersprechen, wenn ich so übersetze: nichtswürdige Freuden machen ihn durch matte Wollüste weichlich. — Voluptates languidae können aber auch mattmachende, entkräftende, Wollüste seyn, die den Menschen, wenn er sie besonders übermäßig genoßen, schwach und kraftlos machen, wie man

sichtbar ist, wenn nicht das geringste Lüftchen Wellen treibet, so zeiget sich dann die ruhige und sanfte Gemüthsstimmung, wenn keine Leidenschaft die Seele in Bewegung setzen kann. 43) Giebt es nun Jemand, der 17
die Macht des Schicksals, und alle Dinge in der Welt, die einem begegnen können, erträglich findet, und den desfalls weder Furcht noch Bangigkeit befällt; der nichts mit Heftigkeit wünscht, und durch keine nichtssagende Freude des Geistes seine Fassung verliert, warum sollte er wol nicht glücklich seyn? Und wenn dies Wirkungen der Tugend sind, warum sollte nicht die Tugend durch sich selbst uns glücklich machen? 44) In der That eines 7
Theils

man täglich Beyspiele vor Augen sieht. So könnte es sich schon besser schicken, wenn liquefacere auch noch eine andere Bedeutung hätte. Was weich macht, das kann auch endlich ganz verzehren, entkräften, auch wol gar zu Grunde richten. Nun läßt sich, wie ich glaube, diese Stelle verständlich also übersetzen: den keine nichtswürdigen Freudenergötzungen durch entkräftende, verzehrende Wollüste zu Grunde richten. — Kuäus erklärt im Virgil das Wort liquefacere manchmal so, daß es diese letztere Erklärung zu begünstigen scheint. Ich glaube, daß die Rede steigt Vorher hieß es *Tusc.* IV, 17. nec alacritate futili gestiens deliquescat.

43) Eine vortrefliche Vergleichung und sehr faßliche Erklärung. Man lerne aus Schellers Praec. stili p. 543 seqq wie deutlich schickliche Gleichnisse eine Rede machen.

44) Hier sind noch einige ähnliche Stellen, die eben den erhabenen Stoicismus athmen. *Paradoxon* II. wo ebenfals dargethan werden soll, daß die Tugend allein zur Beglückung des Menschen hinlänglich sey, heißt es: Nec vero ego M. Regulum aerumnosum, nec infelicem, nec miserum umquam putavi. Non enim magnitudo animi eius excruciabatur a Poenis, non gravitas, non fides, non constantia, non ulla virtus, non denique animus ipse: qui tot virtutum praesidio tantoque comitatu, cum corpus eius caperetur, capi certe ipse non potuit. — — Nescis, insane, quantas vires virtus habeat, nomen tantum virtutis usurpas; quid ipsa valeat ignoras. Nemo potest non beatissimus esse, qui est totus

Theils läßt ſich nicht behaupten, daß diejenigen, welche nichts fürchten, von nichts beängſtiget werden, die keine

totus aptus ex ſeſe, quique in ſe uno ſua ponit omnia. Cui ſpes omnis, et ratio et cogitatio pendet e fortuna; huic nihil poteſt eſſe certi; nihil, quod exploratum habeat, permanſurum ſibi unum diem. Eum tu hominem terreto, ſi quem eris nactus, iſtis mortis aut exſilii minis. Mihi vero quidquid acciderit in tam ingrata civitate, ne recuſanti quidem evenerit, non modo non repugnanti. Quid enim ego laboravi, aut quid legi, aut in quo evigilarunt curae et cogitationes meae, ſi quidem nihil peperi tale, nihil conſecutus ſum, ut eo ſtatu eſſem, quem neque fortunae temeritas, neque inimicorum labefactaret iniuria? Mortemne mihi minitaris, ut omnino ab hominibus; an exilium, ut ab improbis demigrandum ſit? mors terribilis eſt iis, quorum cum vita omnia exſtinguuntur; non iis, quorum laus emori non poteſt: exſilium autem illis, quibus quaſi circumſcriptus eſt habitandi locus; non iis, qui omnem orbem terrarum unam urbem eſſe ducunt. Te miſeriae, te aerumnae premunt, qui te beatum, qui florentem putas: tuae libidines te torquent: tu dies noctesque cruciaris; cui nec ſat eſt, quod eſt, et id ipſum, ne non ſit diuturnum, times: te conſcientiae ſtimulant malorum tuorum: te nutus exanimant iudiciorum atque legum: quocumque adſpexiſti, ut furiae, ſic tuae tibi occurrunt iniuriae, quae te reſpirare non ſinunt. Quamobrem ut improbo et ſtulto et inerti nemini bene eſſe poteſt: ſic bonus vir et fortis et ſapiens miſer eſſe non poteſt etc. — Durch ähnliche Arten zu ſchließen wird *Paradox.* V. bewieſen, daß der Weiſe allein frey, und *Paradox.* VI. daß der Weiſe allein reich ſey; wo es zum Beſchluß heißt: Si iſti callidi rerum aeſtimatores prata et areas quasdam magno aeſtimant, quod ei generi poſſeſſionum minime quaſi noceri poteſt: quanti eſt aeſtimanda virtus, quae nec eripi, nec ſurripi poteſt umquam: neque naufragio, neque incendio amittitur: nec tempeſtatum nec temporum perturbatione mutatur? qua praediti qui ſunt, ſoli ſunt divites. Soli enim poſſident res et fructuoſas et ſempiternas: ſolique (quod eſt proprium divitiarum) contenti ſunt rebus ſuis. Satis eſſe putant, quod eſt: nihil appetunt, nulla re egent, nihil ſibi deeſſe ſentiunt, nihil requirunt. Improbi autem

et

keine heftige Begierde fühlen, und durch keine zügellose Freude ihre Fassung verlieren, nicht glücklich wären. 45) Ich gebe dir es also ganz zu. Andern Theils aber kann ich auch den andern Satz nicht mehr zurück nehmen. Denn durch die vorhergehenden Untersuchungen ist erwiesen, daß der Weise von allen Leidenschaften frey sey.

**Marcus.** So wäre also wol alles entschieden. 18
Denn die ganze Untersuchung scheint sich dem Ende zu nähern.

**Atticus.** Beynahe.

**Marcus.** Dies haben nur die Mathematiker im Brauch, nicht aber die Philosophen. Denn wenn ein Geometer was beweisen will, und hiezu einen Satz brauchet, den er schon ein andermal bewiesen hat, so setzet er diesen als eingestanden und erwiesen voraus, und erklärt nur jenen, wovon er vorher nicht gehandelt hat. Die Philosophen hingegen mögen sich mit einem Gegenstand beschäftigen, der ihnen irgend gefällt, so sammeln sie alles, was auf denselben passet, wenn sie gleich auch bey einer andern Gelegenheit von demselben geredet haben. Wäre dies der Fall nicht, warum verbreitete sich der Stoiker so ausführlich über die Frage: ob die Tugend zum Glücke des Lebens hinlänglich sey? Er dürfte ja nur sagen, er habe schon zuvor bewiesen, daß nichts gut sey, als was den Pflichten gemäß

et avari, quoniam incertas atque in casu positas habent, et plus semper appetunt, nec eorum quisquam adhuc inuentus est, cui, quod haberet, esset satis, non modo non copiosi ac divites, sed etiam inopes ac pauperes existimandi sunt. Man vergleiche hiermit auch meine Ausgabe von Ciceros Paradoxen. S. 73. 76. 129 — 136. 182 — 184.

45) *quin ii beati sint*, pro *eos beatos esse*. Sic *quin* post *negare*, *suspicio* cet. interdum pro accusativo cum infinitivo. *Scheller.*

gemäß ist; und wenn dies bewiesen wäre, so sey es eine unmittelbare Folge, daß die Tugend das stärkste Mittel sey, den Menschen glücklich zu machen, und wie dies folge aus jenem, so folge hieraus der Satz, wenn das glückliche Leben schon allein durch Tugend bewirkt werden könne, so gehöre auch nur dasjenige unter die
19 Güter, was pflichtmäßig wäre. Aber sie machen es nicht so, denn sie haben über das Pflichtmäßige und über das höchste Gut besondere Bücher, und wenn gleich darin schon dargethan wird, daß die Tugend Kräfte genug besitze, um glückselig zu seyn, so handeln sie diese Frage doch noch besonders ab. Denn jeder Gegenstand muß mit den ihm eigenthümlichen Beweisen und Beweggründen abgehandelt werden, zumal wenn er von so großer Wichtigkeit ist. Glaube ja nicht, daß die Philosophie einen Satz mehr aufgeklärt 46) oder ein wichtigeres und größeres Versprechen vorgebracht habe. Denn, gute Götter! was verspricht sie nicht? Sie will bewirken, daß der, welcher ihren Vorschriften folgt, gegen alle Schläge des Schicksals bewaffnet sey, daß er alle die Hülfsmittel in Händen habe, gut und glücklich zu leben, kurz daß
20 er in jeder Lage glückselig sey. 47) Ich will sehen, was

46) Bey vocem emissam clariorem ergänze man quam, satis magnam in virtute ad beate vivendum esse vim.

47) Es fragt sich, ob der Stoiker recht habe, wenn er behauptet: der Weise und Tugendhafte sey allezeit, auch in den größten Schmerzen, und — nur er allein sey glücklich zu nennen? Beydes muß für falsch erkläret werden, wenn der Sprachgebrauch keine Gewalt leiten soll. Denn was ist Glückseligkeit? Der Zustand blos angenehmer Empfindungen: nach dieser Erklärung ist aber die Glückseligkeit ein bloßes Ideal, dem sich des Menschen Zustand zwar näheru, das er aber nie erreichen kann; folglich ist nach diesem Begriffe weder der Tugendhafte noch der Lasterhafte glücklich. Allein auch schon das Uebergewicht des Angenehmen über das Unan-

was sie leisten wird, unterdessen hab ich schon gegen dieses Versprechen große Hochachtung. Xerxes 48) war

Unangenehme heißt Glückseligkeit, und ist sie denn nach dieser Definition blos des Weisen Eigenthum? Es scheint nicht. Denn obgleich das angenehme tröstende Gefühl der Selbstbilligung und Selbstachtung der schätzbarste Bestandtheil der menschlichen Glückseligkeit ist, weil er immer in des Menschen Gewalt ist und ihm nie wider seinen Willen kann geraubet werden; so folgt doch nicht, daß derjenige, der dieses moralische Vermögen geniesset, hierdurch allein im Besitze des überwiegend Angenehmen seyn müsse. Vielmehr kommt der Weise und Tugendhafte oft in Umstände, wo er, bey aller seiner Selbstzufriedenheit sehr unglücklich ist. Eben so wenig kann dem Lasterhaften die Empfänglichkeit für Glückseligkeit abgesprochen werden: denn sollte nicht wenigstens eine Zeitlang das Angenehme in seinem Zustande das Unangenehme überwiegen können, weil es ihm an dem Troste der Selbstbilligung fehlt, oder weil er sich wol gar selbst verachten und verdammen muß? Aber der Lasterhafte muß doch wenigstens den Verlust seines Glückes beständig fürchten. Dies ist wahr: aber es läßt sich daraus weiter nichts folgern, als daß der Lasterhafte, so wie der Mensch überhaupt, nicht vollkommen glücklich seyn könne. — Es läßt sich also aus der Natur der Tugend nicht erweisen, daß sie die Glückseligkeit immer zur zur Begleiterinn haben müsse. Dies glaubte der Stoiker irriger Weise: und dieser Irrthum ist die Quelle des Uebertriebenen in seinen Behauptungen. — So wenig aber übrigens zwischen Tugend und Glückseligkeit ein natürlich nothwendiger Zusammenhang ist, so daß die erstere nie ohne die letztere sich finden könnte; so deutlich sagt uns doch eben die Vernunft, welche uns lehret, was gut und böse sey, daß die Tugend dem Menschen Anspruch auf Glückseligkeit gebe, und Hoffnung, dieselbe früher oder später auch wirklich zu erlangen: welches aber anders nicht geschehen kann, als vermittelst der Vorsehung und Regierung eines heiligen, gerechten, allweisen und allmächtigen Gottes

48) Xerxes, ein wegen seiner unglaublichen Macht und Reichthum berühmter König der Perser.

war mit allen Belohnungen und Geschenken des Schicksals überhäuft, und doch war er weder mit seiner Reuterei, noch mit den Fußvölkern, noch mit der Menge seiner Schiffe, noch mit einer unermeßlichen Summe Geldes zufrieden, sondern setzte eine Belohnung für dem aus, der ein neues Vergnügen erfinden würde. 49) Gesetzt, man hätte ein neues Vergnügen erfinden können oder erfunden gehabt, so wäre er doch nicht damit zufrieden gewesen, weil die Begierlichkeit nie ein Ziel finden kann. Ich hingegen mögte durch einen Preis bewirken, daß Jemand neue Gründe entdeckte, damit wir obiges desto kräftiger glauben mögten. 50)

8 21 **Atticus.** Ich wünschte es auch; aber ich habe noch etwas, worüber ich Auskunft verlange. Denn ich gebe zu, daß von deinen Sätzen immer einer aus dem andern folge, so zwar, daß, wenn das Pflichtmäßige allein das wahre Gut ist, hieraus folget, die Glückseligkeit bestehe allein in der Tugend, und so auch, wenn in der Tugend die Glückseligkeit besteht, die Tugend allein ein Gut sey. Aber dein Freund **Brutus**, der hierin dem **Aristus** 51) und **Antiochus** 52) beystimmt, ist nicht dieser Meynung; denn er glaubt, es gebe noch ein Gut ausser der Tugend.

Mar-

49) *praeminm proposuit, qui invenisset novam voluptatem* statt, si *quis* invenisset oder *ei qui* invenisset: wie Davis und nach ihm Ernesti aus einer Handschrift edirt haben.

50) Bey quo hoc firmius crederemus ergänze man virtutem, ad beate vivendum se ipsa esse contentam, i. e. nihil praeter virtutem desiderari ad etc.

51) *Aristo* placet Davisio et Buherio. Nec mihi displicet. Nam et Acad IV, 4. Aristus et Aristo occurrunt: sed hic intelligendus est frater Antioch: qui fuit *Aristus*. V. de Fin. V, 3. *Ernesti*. Dieser Aristus war der Lehrer des Brutus, daher ihn auch Plutarch φιλον und συμβιωτην nennt.

52) Antiochus, aus Ascalon gebürtig, war des M. Varro und des Cicero Lehrer, wich vorzüglich von der mittlern

Marcus. Du verlangst also wol gar, daß ich wider den Brutus disputiren soll?

Atticus. Das magst du nach deinem Gefallen einrichten. Vorschreiben ist meine Sache nicht.

Marcus. So will ich ein andermal zeigen, was 22
sich für jeden schickt. Denn hierüber hab ich mit dem Antiochus öfters, und neulich mit dem Aristus 53) in Athen, da ich als Imperator bey ihm mein Absteigquartier nahm, gestritten. Ich behauptete nemlich, daß niemand im Uebel zugleich glückselig seyn könne, ein Weiser aber könne mit Uebeln behaftet seyn, wenn man anders Schmerzen des Körpers und Schläge des Schicksals Uebel nennen könnte. Man wendete gegen diese Behauptung ein, 54) was Antiochus an mehrern Stellen niedergeschrieben hat, Tugend für sich genommen könne schon ein glückseliges Leben verschaffen, wenn es auch gleich nicht das glückseligste wäre; und man pflege meistens die Sachen nach den mehresten Theilen ihrer Eigenschaften zu benennen, wenn auch etwas fehle; wie die Kräfte, Gesundheit, Reichthum, Ehre, Ruhm, die man im Ganzen, nicht aber nach der Zahl beurtheile, so habe auch das glückselige Leben, wenn es auch hier oder da unvollkommen wäre, von dem weit größern Theile seinen Namen.



lern Akademie ab, indem er die übrigen philosophischen Sekten nicht so wohl zu bestreiten, als vielmehr zu vereinigen suchte, und daher die Platonische Philosophie beybehielt, ihr aber vieles aus der Peripatetischen und Stoischen beymischte; daher ihm auch die Stiftung der fünften Akademie zugeschrieben wird. Allein sie war von keiner langen Dauer, indem die Akademie um 80 vor Christo in den damaligen Unruhen zerstreuet ward, und erst nach der Zeit zu Rom wieder aufblühete.

53) Ich lese hier mit Wolf cum Aristo.

54) *dicebantur haec*, sc. contra ista.

23 Dies weitläufig zu entwickeln, ist nicht so noth-
wendig, ob ich gleich glaube, daß es nicht ganz gründ-
lich behauptet werde. Denn ich begreife nicht, wie
einer, der glückselig ist, noch glückseliger zu seyn wün-
schen sollte, (denn sobald ihm etwas fehlt, so kann man
nicht sagen, daß er glückselig ist) und wenn sie sagen,
man benenne und betrachte jedwede Sache nach der
größern Anzahl ihrer Eigenschaften, so giebts freylich
Fälle, wo dies gilt. Da sie aber noch dreyerley Gat-
tungen von Uebeln annehmen, soll wol demjenigen,
der von allen Uebeln zwoer Gattungen geplagt wird,
den die Zufälle des Schicksals verfolgen, und dessen
Körper allen erdenklichen Schmerzen unterliegt, nur
ein wenig zum glückseligen Leben, ich will nicht sagen
9 zum glückseligsten Leben, abgehen? Dies ist's, was
24 Theophrastus nicht zu vertheidigen vermochte. Denn
da er einmal behauptet hatte, daß Schläge, Folter,
Quaalen, Verwüstung des Vaterlandes, Verbannung,
Verlust seiner Angehörigen einen großen Einfluß auf
ein übles und unglückliches Leben hätten, so wagte er
es nicht da er einmal niedrige und herabsetzende
Grundsätze geäußert hatte, hochtrabend und mit Prun-
ke zu reden. In wie weit er Recht hatte, ist hier die
Frage nicht; wenigstens seiner Meynung blieb er ge-
treu. Ich kann es daher nicht gutheißen, die Folgen
eines Satzes zu tadeln, wenn man diesen einmal ein-
geräumt hat. Aber dieser geschmackvollste und gelehr-
teste unter allen Philosophen findet nicht gar viel Wi-
derspruch, wenn er dreierley Gattungen von Gütern
annimt; jedermann hingegen macht ihm Vorwürfe
wegen des Buchs, das er vom glückseligen Le-
ben 55) geschrieben hat, worin er weitläufig zeigt,
warum derjenige, der gefoltert oder gepeiniget wird,
nicht glückselig seyn könne, auch soll er in demselbigen
behaup-

55) Dieses Werk ist verloren gegangen.

behauptet haben, auf das Rad 56) steige 57) das glückselige Leben nicht. Zwar sagt er dies nicht ausdrücklich, aber was er sagt, gilt das nämliche.

Habe ich nun Jemanden einmal zugegeben, daß 25
Schmerzen des Körpers und Verlust der Glücksgüter wirkliche Uebel seyen, kann ich wol über ihn böse werden, wenn er behauptet, nicht jeder Rechtschaffene sey glücklich, da über den Rechtschaffenen das, was er Uebel nennt, kommen kann? Eben dieser Theophrastus wird in den Schriften und Hörsälen aller Philosophen derb mitgenommen, weil er in seinem Callisthenes 58) jenem Satze Beyfall giebt:

Nicht Weisheit, sondern das Schicksal regiert das Leben.

Da sagt man, nie habe man aus dem Munde eines Philosophen einen so unmännlichen Gedanken gehört Zugegeben, aber kein Mann blieb seinen Grundsätzen getreuer, als er. Denn wenn in dem Körper und außer ihm so viele Güter sind, die vom Zufalle und Glücke abhängen, so folgt ja natürlich daraus, daß der Zufall, welcher sowol die äußern Dinge, als die zum Körper gehörigen beherrschet, mehr ausrichte als die Klugheit.

Oder wollen wir lieber dem Epikur folgen, der 26
sich oft sehr schön erkläret, ob es ihm gleich die wenigste

56) Das Rad war bey den Alten eine Art von Marterwerkzeug, indem die Missethäter auf selbigem ausgespannt und zu Tode gequält wurden. Man bediente sich aber auch desselben als einer Tortur, um Jemanden zum Geständnisse zu bringen, wobey man aber doch gelinder verfuhr als im erstern Falle.

57) *escendere*, i. e. adscendere, conscendere.

58) Ein Werk des Theophrastus, das er über den Tod des Callisthenes, seines Vertrauten schrieb. Vergl. *Tusc.* III, 10.

ste Sorge macht, wie frey er seinem System und sich selbst hierbey treu bleibt. Er lobt eine geringe Kost. In Wahrheit, eine Sprache, die eines Philosophen würdig ist. Hörte man sie nur aus dem Munde eines Socrates und Antisthenes, 59) und führte sie nicht ein Mann, der die Wollust für das höchste Gut hält. Er behauptet, man könne nicht froh leben, wenn man nicht edel, weise und gerecht lebt Nichts könnte gründlicher und der Philosophie würdiger gesagt werden, wenn er nur nicht eben dieses Anständige, Weise und Gerechte auf die Wollust bezöge. Läßt sich ein besserer Gedanke denken, als der, das Schicksal habe wenig auf einen Philosophen Einfluß. Aber wenn das nun der Mann sagt, der den Schmerz nicht nur das größte sondern auch das einzige Uebel genannt hat, und der zu eben der Zeit, da er vorzüglich stolze Reden gegen das Schicksal hat hören lassen, durch die heftigsten Schmerzen am ganzen Körper niedergedrückt
27 wird? 60) – Eben diesen Gedanken äußert Metrodorus,

59) Antisthenes von Athen (I. Olymp. 89, 1.) war ein enthusiastischer Verehrer und Schüler des Socrates, und noch strenger gegen sich selbst und unerbittlicher gegen die Thorheiten und Laster seines Zeitalters, als er es nach den Lehren seines Meisters hätte seyn müssen, und bekam eben deswegen nicht sehr viel Schüler, weil er zu viel von ihnen forderte. Er lehrte noch bey Socrates Leben im Cynosarges, einem Gymnasium bey dem Tempel des Hercules vor den Thoren von Athen, wovon die cynische Schule, deren Stifter er war, ihren Namen erhalten haben soll.

60) So mäßig auch Epikur lebte, so wenig war doch sein Körper und seine Gesundheit stark, woran wol die Anstrengung, mit der er studirte, mag Schuld gewesen seyn. Metrodor hat ein eignes Buch von der Schwächlichkeit des Epikurs, περι της Επικουρου ἀῤῥωστιας geschrieben. Unter andern gieng Blut mit seinem Harn ab, woran die Steinschmerzen Schuld waren, die auch sein Ende beschleunigten. Da er dieses leicht voraussehen konnte,

dorus, wiewol in bessern Ausdrücken. Schicksal! ich habe dich besiegt, mich deiner bemächtigt, ich habe alle deine Zugänge versperrt, so daß du auf mich nicht weiter wirken kannst. Sehr treflich, wenn dies nur Aristo von Chius oder der Stoiker Zeno sagte, welche nichts für ein Uebel halten, als was schändlich ist. Du aber, Metrodor! der du alles Gute auf deinen Leib und Eingeweide einschränkest, und behauptest, das höchste Gut bestehe in einer festen Leibesbeschaffenheit, und der gegründeten Hoffnung ihrer Fortdauer, wie hast du dem Schicksal alle Zugänge versperrt? Wie war das möglich? dein vermeyntes Gut kann ja dir auf allerley Art entrissen werden.

Inzwischen läßt der Unerfahrne sich dadurch ein- 10
nehmen, und solcher Grundsätze wegen giebt's dieser 28
Leute eine große Menge. Pflicht aber ist es für jeden, der scharfsinnige Untersuchungen anstellen will, nicht nur zu überdenken, was jeder gesagt hat, sondern auch was jeder hätte behaupten sollen; z. B. bey dem Satz, dessen Vertheidigung ich über mich genommen habe, da ich zeigen will, jeder Rechtschaffene sey immer glücklich, 61) ist deutlich, wen ich unter dem Ausdruck Rechtschaffen verstehe, denn wir nennen alle Tugendhafte,

konnte, so setzte er sein Testament, das uns Laertius aufbehalten hat, in Zeiten auf. Vierzehen Tage vor seinem Ende waren die Schmerzen in der Blase und in den Gedärmen ausserordentlich heftig, und doch schrieb er noch an dem letzten Tage seines Lebens an den Hermachus, daß sie sein freudiges Herz und der Gedanke an seine Erfindungen überwogen habe. Er starb im warmen Bade, nachdem er ein wenig Wein zu sich genommen, gerade in dem Augenblicke, als er seinen Freunden das Andenken an seine Lehren empfahl, im 72sten Jahre seines Alters, das er eben angetreten hatte.

61) Hinter volumus esse setze ich mit Ernesti ein Comma, und hinter perspicuum est mit Wolf ein Colon.

hafte, deren Schmuck wahre Tugend ist, nicht nur Philosophen, sondern auch rechtschaffene Männer. Ich halte diejenigen für glücklich, denen es gut geht,
29 ohne daß sie irgend ein Uebel trifft. Mit dieser Redensart, wenn wir jemand glücklich nennen, verbinden wir nie einen andern Begriff, als den des Zusammenflusses 62) von allen Gütern mit Ausschluß jeglichen Uebels. Giebt es nun außer der Tugend noch ein Gut, so kann diese hiezu nicht gelangen. Denn bald würde eine Schaar von Uebeln auftreten, wenn es anders Uebel sind, als Armuth, Mangel des Ruhms, Niedrigkeit, Entfernung aus der menschlichen Gesellschaft, Verlust der seinigen, schwere körperliche Schmerzen, Verlust der Gesundheit, Schwächlichkeit, Blindheit, Untergang des Vaterlandes, Verbannung und Sklaverei. Alle diese und so große Unfälle (und es können noch mehrere eintreffen) können den Weisen überfallen. Denn dies hat im Schicksal seinen Grund, welches auch auf den Weisen wirken kann. Sind das aber wahre Uebel, wer kann dafür gutstehen, daß der Weise stets glückselig seyn werde, da sie sogar alle zu gleicher Zeit über ihn kommen können?

30 Ich gebe es also nicht sogleich meinem **Brutus** zu, noch unsern gemeinschaftlichen Lehrern, noch auch jenen ältern Philosophen, dem **Aristoteles, Speusippus,** 63) **Xenocrates, Polemo,** 64) daß, wenn sie jenes

62) *complexio*, i. e. copia.

63) Speusippus war des Plato Schwestersohn und sein nächster Nachfolger auf seinem Lehrstuhle. Seine schwächliche Leibesbeschaffenheit nöthigte ihn, seinen Lehrstuhl dem Xenocrates abzutreten, nachdem er nur acht Jahre gelehrt hatte.

64) Polemo stand nach Xenocrates Tode der Akademie vor. Er war von vornehmen Stande aus Athen, aber ein liederlicher Wollüstling, bis er von ungefähr in Xenocrates Hörsal kam, und durch dessen Vortrag

jenes obengenannte unter die wahren Uebel rechnen, sie gleichwol sagen wollen, der Philosoph sey immer glücklich. Vergnügt sie etwa jener vortreffliche und schöne Name, den **Pythagoras, Socrates** und **Plato** mit dem größten Recht führten, so müssen sie erst den festen Entschluß fassen, sich über die Dinge, deren Glanz sie bethört, als Kräfte, Gesundheit, Schönheit, Reichthümer, Ehrenstellen und Macht hinwegzusetzen, und dasjenige, was ihnen entgegen steht, für nichts zu achten; und dann sollen sie das Recht haben, sich ganz laut zu rühmen, daß weder die Angriffe des Schicksals, noch die Vorurtheile des grossen Haufens noch körperliche Schmerzen oder Armuth sie schrecken, daß sie alles zu ihrem eigenem Glück in sich selbst besitzen, und nichts für ein wahres Gut halten, dessen Beherrschung ihnen unmöglich ist. Denn 31
das ist doch unausstehlich, 65) wenn man auf der einen Seite die Sprache eines großen und erhabenen Mannes führen, und anderntheils das für gut und böse halten will, was der gemeine Haufe dahin zu rechnen pflegt.

Jener Ruhm vermochte auch dem **Epikur**, daß er auftrat, und (was ihm die Götter verzeihen mögen) beweisen wollte, der Weise sey stets glücklich. Die Würde dieses Gedankens riß ihn dazu hin. Aber die

trag von der Sittsamkeit und Mäßigkeit so gerührt ward daß er sich auf der Stelle der Philosophie widmete, und einer seiner tugendhaftesten und würdigsten Schüler ward. Er lehrte nachmals mit vielem Beyfalle, und hatte unter andern auch den Stoiker Zeno zu seinem Zuhörer. Von seinen Schriften ist nichts übrig, und aus den wenigen von ihm aufbehaltenen Sätzen siehet man, daß auch er der Platonischen Philosophie getreu verblieb.

65) Hinter concedi nullo modo potest setze ich mit Wolf ein Punktum, und fange mit qua gloria commotus einen neuen Abschnitt an.

er hätte dies ja nicht behaupten sollen, wenn er mit sich selbst übereinstimmen wollte. Denn wie kann etwas in der Welt weniger schicklich seyn, als daß der Mann, der behauptet, Schmerz sey das einzige und größte Uebel, gleichwol behaupten will, daß der Philosoph, wenn Schmerz ihn foltert, ausrufen werde: **Wie ist das doch so angenehm!** Man muß also den Philosophen nicht nach einzelnen Ausdrücken, 66) sondern nach der Gleichförmigkeit 67) und dem Zusammenhang seiner Lehre 68) beurtheilen.

11 32 **Atticus.** Du bringst mich dahin, daß ich dir recht gebe. Aber siehe zu, daß du dir nur nicht selbst widersprichst.

**Marcus.** Und wie sollte das zugehen?

**Atticus.** Ich las neulich dein viertes Buch **über das höchste Gut und über das höchste Uebel.** In diesem redest du gegen den **Cato**, und da schien mir, du wolltest behaupten, was mir auch sehr überzeugend war, daß der Unterschied zwischen den Lehrsätzen des **Zeno** und der Peripatetiker bloß in einigen neuern Ausdrücken sichtbar sey. Wenn denn nun aber **Zeno** behauptet, Tugend allein habe Stärke genug den Menschen glücklich zu machen, warum sollen nicht die Peripatetiker eben das sagen können, wenn obiger Gedanke von dir richtig ist? Denn man muß nicht auf die Worte, sondern vielmehr auf die Sachen sehen.

Mar-

66) *ex singulis vocibus.* int. sententiis. Non videndum est, an pulcras et generosas sententias proferant de singulis rebus; sed an eae inter se et cum principiis consentiant; quae est perpetuitas et constantia. *Ernesti.*

67) Philosophorum *perpetuitas* est, cum omnia inter se apta sunt, unum ab altero ducitur, nihil ante dictis repugnat. *Ernesti.*

68) *Constantia* Philosophorum est, cum nihil decernit, quod alteri decreto suo non consentiat, cum omnia inter se sunt apta et connexa. *Ernesti.*

Marcus. Du nimst ordentlich ein Protocoll 69) über das auf, was ich gesagt habe, und willst aus meinen ehemaligen Unterredungen oder schriftlichen Aufsätzen ein Zeugniß gegen mich aufnehmen. So kannst du wol mit andern Philosophen disputiren, die einem gewissen System Treue geschworen haben. 70) Wir aber binden uns nicht fest an unsre Meynungen, 71) sondern nehmen auf die jedesmaligen Zeitumstände Rücksicht, und was sich unserm Geiste durch einen höhern Grad von Wahrscheinlichkeit aufdringt, das nehmen wir an. Wir allein also haben unsere Freyheit. Weil indessen davon geredet wurde, man müsse sich nicht selbst widersprechen, so bedarf meines Bedünkens die Frage, ob nach der Meynung des Zeno und seines Schülers Ariſto, wirklich das nur ein Gut sey, was pflichtmäßig ist, keiner Untersuchung; sondern, wenn das vorausgesetzt wird, ob es dann noch nöthig sey, das glückliche Leben allein von der Tugend herzuleiten? 72) Wir wollen also dem Brutus sehr gern zugeben, 33

69) *Tabella* est pro syngrapha, vel alio instrumento, quod fidei faciendae causa fit *Ernesti.*

70) *qui legibus impositis disputant*, i. e. qui certae et uniuſ sectae sententiis adstricti sint, a quibus non licet discedere. *Ernesti.*

71) *Nos in diem vivimus.* Punctum ponendum est, ut sensus sit: Nos iis similes, qui in diem vivunt, philosophantes non anxii sumus, quid in posterum verum nobis videatur. *Nissen.*

72) *tum ut hoc totum, beate vivere, in una virtute poneret.* Hoc quamvis durum esse fatendum sit, tamen, si correxeris, alienam sententiam effeceris. Bentl. *utrum*, Ernest. *num* correxere. Quid? Utrum hoc quaeritur, num Zeno beate vivere in una virtute posuerit, an postulatur potius, ut, si bonum solum dixerit esse, quod honestum esset, tum hoc totum, beate vivere, in una virtute ponat? Ideo *ut* suo loco relinquendum est, et ad omissum (necesse esse, vel postularem) referendum. Hanc rationem alibi explicuimus, v. c. I, 30, 73. Cic. Fin. II, 9, 26. Iterum occurrit 18, 52. *Nissen.*

geben, der Philosoph sey immer glücklich. Ob er sich dabey nicht widerspricht, mag er selbst untersuchen. Und wer verdient wol mehr Ruhm für diesen würdigen Gedanken als er? Ich meines Orts werde fest darauf halten, der Weise sey höchst glückselig.

12 Zwar will Zeno von Citium, ein Fremdling und niedriger Wortkrämer in seinen Ausdrücken sich das Ansehen geben, als wenn er in die alte Philosophie diese Gedanken hineingebracht hätte. Dieser würdige Gedanke aber verdankt sein Entstehen dem Plato, bey dem sehr oft die Redensart vorkommt, nichts könne ein Gut genannt werden, als nur die Tugend allein. So wenn Socrates im Gorgias 72) gefragt wird, ob er den Archelaus, 73) einen Sohn des Perdiccas, den man damals für den glücklichsten Menschen hielt, für glückselig halte? 74) —

35 Ich kanns nicht bestimmen, antwortete er, denn ich habe nie mit ihm geredet. 75) —

Du könntest das sonst nicht beurtheilen? — Schlechterdings nicht. —

So kannst du auch wol von dem großen Könige 76) der Perser nicht bestimmen, ob er glücklich sey? —

Wie

72) Ein Gespräch des Plato, welches diesen Titel führt.

73) Archelaus, König von Macedonien, natürlicher Sohn Perdiccas des Zweyten, der durch Unrecht zum Thron gelangte, dessen Regierung übrigens glorreich war.

74) Hier fängt ein Dialog zwischen dem Socrates und Polus an, und geht bis zu den Worten: Ist es nicht klar u. s. w.

75) Ich kenne ihn nicht, weder seinen Verstand, noch sein Herz.

76) Die Könige der Perser wurden vorzugsweise reges, auch reges magni oder reges regum genennet, wie aus andern

Wie wär ich das im Stande, da ich nicht weiß, wie fern er Philosoph und rechtschaffener Mann ist. –

Wie? Glaubst du denn, darauf gründe sich das glückselige Leben? –

Das glaube ich völlig. Der rechtschaffene Mann ist glücklich, der Bösewicht unglücklich. –

Also wäre Archelaus unglücklich? – Gewiß, wenn er ein ungerechter Mann ist. –

Ist es nicht klar, daß dieser Mann die ganze Glückseligkeit des Lebens in die Tugend setzt? Wie druckt sich aber der nemliche in der Grabschrift 77) aus? Der Mann, sagt er, der alles, was zum glückseligen Leben führt, 78) in sich bereitet findet, der nicht von dem Glücke oder Unglücke anderer Leute abhängt, noch den Zufällen anderer unterworfen, und dem Irrthum Preiß gegeben ist, dem ist der Weg zum glücklichen Leben gebahnt. Dies ist jener mäßige, jener tapfere und weise Mann, der bey Erlangung und Verlust seiner Glücksgüter sowol als seiner Kinder gefaßt bleiben und jener alten Vorschrift gehorchen wird: 36

Nie wird er allzusehr sich freuen oder trauern,
Weil er nur auf sich selbst die einzge Hoffnung gründet.

Mein ganzer Vortrag also soll aus dieser gleichsam geheiligten und erhabenen Quelle des Plato strömen.

Wo

andern Stellen der Alten erweislich ist. Cicero nennt den Agamemnon ad Div. IX. 14 aus dem Homer, auch regem regum. — Vielleicht ist Xerxes darunter zu verstehen, weil in dieser Stelle von einem damaligen Könige die Rede ist, vielleicht auch einer seiner Nachfolger.

77) Ebenfals eine Schrift des Plato, die auch den Titel Menexenus führt. Die Stelle steht T. V. ed Bip. p. 302.

78) *ferunt*, i. e. valent, prosunt. Graece ab. Platonem Φέροντα. *Ernesti.*

13 Wo könnte ich aber richtiger anfangen, als von unsrer gemeinschaftlichen Mutter der Natur. Jedes hat sie in seiner Art vollkommen machen wollen, was sie gezeugt hat, nicht bloß das Thier, sondern auch was solchergestalt aus der Erde hervorkommt, daß es sich auf seine Stämme stützet. Daher dann die Bäume und Weinstöcke, und die niedrigsten Gewächse, die nicht im Stande sind, hoch über die Erde sich zu erheben, theils immer grünen, theils im Winter entblättert werden und wenn ihnen das Frühjahr aufs neue Wärme giebt, sich belauben; und so ist nichts, das nicht eine gewisse innere Bewegung, und in ihm selbst eingeschlossene Saamenkörnchen hätte, wodurch es entweder Blumen oder Früchte, oder Beeren hervorbringt; nichts, das nicht, so lange es nach seiner Natur geht, und keine fremde Kraft ihm Hindernisse in den Weg legt, nach seiner Art zur Vollkommenheit gelangte.

38 Aber in den Thieren kann man die Kräfte der Natur noch leichter erkennen, weil sie von ihr mit Empfindungskraft begabt worden sind. Denn einige bestimmte sie zum Schwimmen und zu Bewohnern des Wassers, andere sollten fliegen und die freye Luft ihre Wohnung seyn, einige kriechen, einige gehen gerade auf, wovon einige theils ganz allein herumschweifen, andere theils Heerdenweise herumziehen sollten; einige sind wild und grausam, andere aber zahm, einige sollten sich in Tiefen verstecken und in der Erde sich verkriechen. Jedes dieser Thiere thut seine Verrichtungen, und erfüllet das Gesetz der Natur auf das genaueste, weil es an die Lebensart eines nicht gleichartigen Thieres sich nicht gewöhnen kann.

So wie nun die Natur jedem Thiere gewisse Vorzüge 79) vor dem andern gegeben hat, wovon jedes die

79) τὸ *aliud* iungendum est τῷ *praecipua*; sic *aliud commodi*, i. e. *aliud commodum* Cic. Invent II, 1 extr. Ernesti maluit *praecipue*. Nihil mutandum. *Scheller.*

die seinigen behält und nie davon abweichet, so hat sie dem Menschen bey weitem etwas Wichtigeres gegeben, ob man gleich von Wichtigkeit da nur reden kann, wenn Dinge mit einander sich vergleichen lassen. Der menschliche Geist aber, gleichsam ein Bruchstück des Göttlichen, kann mit nichts anders verglichen werden als mit Gott, wenn es anders der Mensch wagen kann, sich mit ihm in Parallel zu setzen. Wenn nun dieser 39
Geist so ausgebildet und seine Anlage so verbessert ist, daß Irrthümer ihn nicht verblenden können, 80) so wird die Seele vollkommen, das ist die vollendete Vernunft, und das ist wahre Tugend. Ist nun ein Ding glückselig, dem nichts abgehet, und das in seiner Art vollkommen und in vollem Maaße entwickelt ist, und besteht hierin das Eigenthümliche der Tugend, so sind gewiß alle Tugendhafte auch glückselig. Insofern komme ich mit dem **Brutus, Aristoteles, Xenocrates, Speusippus** und **Polemo** überein.

Aber ich halte sie auch für die glückseligsten. 40
Denn was fehlt wol demjenigen zu einem glückseligen Leben, der sich auf seine Güter verlassen kann? Und wenn er dieses nicht kann, wie kann er glückselig seyn? Hingegen muß nothwendig derjenige auf seine Güter mißtrauisch seyn, der sie in dreyerley Gattungen abtheilet. Denn wer kann sich wol auf einem dauerhaften 14
Körper oder auf die Beständigkeit des Glücks verlassen? Und gleichwol kann ohne dem Besitz eines festen, beständigen und dauerhaften Gutes niemand glückselig seyn. Und was für ein ähnliches Gut haben jene aufzuweisen? Auf sie scheint mir jener Ausdruck eines Lacedämoniers vorzüglich zu passen, der einem Kaufmann, welcher stolz war, daß er so viel Schiffe an alle Seeküsten habe auslaufen lassen, antwortete: **Wahrlich ein nicht sehr wünschenswerthes Glück, das**
an

80) Ich lese mit Wolf caecetur.

an die Schiffarth geheftet ist. Ist es wol zweifelhaft, daß nichts, was man verlieren kann, unter jene Dinge gehöre, die das Glück des Lebens ausmachen? Denn die Güter, welche das glückliche Leben ausmachen, müssen nicht veralten, nicht abnehmen und verlohren gehen können. Denn wer sich fürchten muß, etwas davon einzubüßen, wird unmöglich glücklich seyn
41 können. Ein glücklicher Mann soll nach unsern Begriffen sicher und unüberwindlich, genug verwahrt und gegen Angriffe gedeckt seyn, er soll nicht etwa nur eine kleine Furcht fühlen, sondern sich ganz und gar nicht fürchten. Denn wie man denjenigen unschädlich nennet, der nicht nur ein wenig, sondern gar nicht schadet; so ist derjenige für einen Mann ohne Furcht zu halten, der sich nicht nur ein wenig, sondern der sich gar nicht fürchtet. Denn was ist die Tapferkeit anders, als die Gesinnung der Seele, wo man bey Uebernehmung der Gefahr, der Mühseligkeit und des Schmerzens geduldig und von aller Furcht frey ist.

42 Aber alles dies wäre unmöglich, wenn nicht die Tugend das einige wahre Gut wäre. Wie kann nun aber jemand diese so sehr gewünschte und gesuchte Sicherheit (ich denke mir aber unter Sicherheit die Freyheit von allem Kummer, die rechte Eigenschaft des glücklichen Lebens) erlangen, wenn über ihm eine Menge Uebel kommt, oder kommen kann? Wie kann jemand erhaben und freymüthig seyn, wie kann er alles, was dem Menschen begegnen kann, für Kleinigkeiten achten — denn dies verlangt man doch von dem Weisen — wenn er nicht glaubt, er habe alles in sich, was zu seinem Glücke gehört? Konnten dort die Lacedämonier, als Philippus 81) drohend an sie schrieb, er wolle alle ihre Pläne rückgängig machen, ihn fragen, ob er sie auch verhindern wolle zu sterben? Sollte

81) König von Macedonien.

te wol ein Mann mit der Denkungsart, wie wir ihn suchen, nicht leichter zu finden seyn, als mit eben dieser eine ganze Stadt? Wie! wenn dieser von dem wir reden, noch mit Mäßigung verbunden ist, wodurch alle Leidenschaften der Seele in Schranken gehalten werden, was kann am glücklichen Leben dem noch fehlen, den Tapferkeit vom Kummer und Furcht frey macht, die Mäßigung theils von schmachtender Begierde zurückzieht, und ihn nicht von unbändiger Freude dahin reissen läßt? Und hier würde ich zeigen, daß Tugend dies bewirke, wenn ich mich nicht bereits darüber in den vorigen Tagen erklärt hätte.

Da nun die Leidenschaften des Geistes ein unglück- 15
liches, Seelenruhe hingegen ein glückliches Leben be- 43
wirkt, da es eine gedoppelte Art der Leidenschaften giebt, weil Kummer und Furcht auf eingebildete Uebel, frohlockende Freude und schmachtende Begierde hingegen auf eingebildete Güter beruht, da dieses alles der Ueberlegung und der gesunden Vernunft zuwider ist, wie willst du dich noch bedenken, denjenigen glücklich zu nennen, der von so heftigen Bewegungen, die so sehr mit sich selbst streiten, und so viel Unordnungen wirken, entfernt, losgerissen und frey ist? Nun ist aber der Weise stets so beschaffen, also ist der Weise immer glückselig. Jedes Gut wirket Freude, was aber Freude wirket, muß man rühmen und vorziehen, was man aber rühmen und vorziehen muß, verdienet Lob. Ist es aber rühmlich, so ist es auch gewiß löblich, ist es aber löblich, so ist es auch wirklich pflichtmäßig, das wahre Gute muß demnach auch pflichtmäßig seyn. Aber nicht alles, was jene unter die 44
Güter zählen, nennen sie auch pflichtmäßig. Nur das Pflichtmäßige ist demnach gut, und folglich bestehet in demselben allein das Glück des Lebens. Man kann also diejenigen Dinge keine Güter nennen oder für sol-

che halten, bey deren überflüßigen Besitze man dennoch höchst elend seyn kann.

45 Sag mir einmal, wenn du einen Menschen dir denkst, der die treflichste Gesundheit hat, die vollkommensten Kräfte, die einnehmendste Gestalt, die feinsten und vollkommensten Sinne, gieb ihm auch noch, wenn du willst, Behendigkeit und Schnelligkeit, ferner Reichthümer, Ehrenstellen, Herrschaft, Macht und Ruhm, und der nemliche Mensch wäre zugleich ungerecht, unmäßig, furchtsam, von schwacher Beurtheilungskraft oder von gar keiner, wirst du wol Bedenken tragen, einen solchen unglücklich zu nennen? Wie kann ich also das ein Gut nennen, bey dessen Besitze ein Mensch zugleich elend seyn kann? So wie ein Haufe Getraides aus Körnern der nemlichen Gattung bestehet, so muß wahrlich ein glückseliges Leben aus Theilen, die ihm ähnlich sind, bestehen. 82) Hat das seine Richtigkeit, so erlangt man nur durch diejenigen Güter, die allein pflichtmäßig sind, wahre Glückseligkeit. Sind diese aber aus ungleichen Arten vermischt, so kann hieraus nie etwas pflichtmäßiges entstehen, und wie kann man in dessen Ermangelung sich eine Glückseligkeit vorstellen? Alles was wirklich ein Gut ist, ist wünschenswerth, das wünschenswerthe verdient aber gewiß unsern Beyfall, und wenn es diesen verdient, so muß es erwünscht und angenehm seyn. Es muß also auch eine würdige Sache und also nothwendig lobenswerth, und folglich jedes Gute lobenswürdig seyn. Und hieraus läßt

82) *ex bonis, quae sola honesta sunt, efficiendum est beatum.* Sic Ed. Lamb. quod probo: *beatum* substantive sumendum, i. e. *beata conditio, beatitudo.* Convenit hoc contextui melius quam *efficiendus est beatus*, quod Ernesti recepit. An *beatum* pro *beatitudine* saepius occurrat, nescio. At multa semel occurrunt. Analogia addicit, v. c. *honestum*, i. e. *honestae* cet. *Schneller.*

läßt sich beweisen, daß nur das ein wahres Gut ist, was pflichtmäßig ist.

Nehmen wir dieses nicht an, so wird's viel Din- 16
ge geben, die wir Güter nennen müssen. Ich überge- 46
he hier die Reichthümer ganz, denn da jeder, auch der schlechteste Mensch sie besitzen kann, so zähle ich sie nicht unter die Güter. Denn ein wahres Gut kann nicht jeder besitzen. Ich übergehe eine vornehme Geburt, und den Beyfall des Volkes, den die Uebereinstimmung von Narren und Bösewichtern erwecket. Auch äußerst geringfügige Sachen wird man unter die Güter zählen müssen, weisse Zähne, schöne Augen, eine reizende Farbe, und was Euryclea 83) an dem Ulysses lobt, da sie seine Füße wäscht:

Eine liebliche Aussprache und Biegsamkeit der Glieder. 84)

Wenn wir aber dieses Güter nennen, 85) was für eine ernsthaftere und erhabenere Sprache wird für das Ansehen eines Philosophen noch übrig bleiben, als jene des mit Einbildungen behafteten Pöbels, und jener Menge verachteter Narren?

Was aber die Peripatetiker Güter nennen, das 47
heissen doch auch selbst die Stoiker was vorzügliches



83) Euryclea, oder Eurykia, die Tochter des Opus. Laertes hatte sie in ihrer Kindheit gekauft und zu seiner Beyschläferin bestimmt. Aus Achtung für seine Gemahlin brauchte er sie nicht. Sie erzog den Telemach und ward die Vertraute des Hauses. Sie wusch den Bettler Ulysses und erkannte ihn an einer jugendlichen Narbe, mußte aber davon schweigen. Sie benachrichtigte die Penelope zuerst von der Ankunft des Ulysses und der Ermordung der Freyer, und zeigte dann dem Ulysses die ungetreuen Sclavinnen an, die es mit den Freyern gehalten hatten.

84) *Lenitudo orationis, mollitudo corporis,* est versus e Pacuvii Niptris *Ernesti.*

85) Ich lese mit Wolf dicemus.

und ausgezeichneteres. — Ja das sagen sie freylich wol, läugnen aber, daß dadurch das glückliche Leben bewirkt werden könne. Die Peripatetiker dagegen behaupten, ohne diese Güter gäbe es kein glückliches Leben, oder wenn man es ein glückliches Leben nennen könnte, so wär es wenigstens nicht das glücklichste. Ich dagegen behaupte, man könne auch ohne diese Güter ein glückliches Leben führen, und diese Behauptung bestärket auch jene Schlußrede des Socrates, da dieser Fürst der Philosophen sagte: Wie der Gemüthszustand eines Menschen sey, so sey auch der Mensch selbst beschaffen; und wie der Mensch, so auch seine Rede, wie seine Reden, so seine Handlungen, und wie seine Handlungen, so sein Leben. Die Gemüthsneigung eines tugendhaften Mannes ist aber lobenswürdig, also ist auch sein Leben lobenswürdig, und eben deswegen den Pflichten gemäß, und hieraus folget, daß das Leben des Tugendhaften glückselig sey. — Denn bey allen Göttern und Menschen! hab ich wol durch meine vorhergehenden Untersuchungen keine Ueberzeugung bewirkt? Hab ich bloß zum Vergnügen und zum Zeitvertreibe gesprochen, und behauptet, daß der Weise von aller Gemüthsverwirrung, die ich Leidenschaft nenne, stets befreyt sey? Daß sein Gemüth des sanftesten Friedens stets genieße? Ist nun ein mäßiger und standhafter Mann, ein Mann ohne Furcht und Traurigkeit, ohne alle Heftigkeit und Begierde nicht glückselig? Nun ist aber der Weise immer so, er ist also stets glückselig. Wie könnte aber ein tugendhafter Mann nicht alle seine Handlungsart und Denkweise nach jenen richten, was lobenswürdig ist? Er bezieht aber alles auf die Glückseligkeit des Lebens, folglich ist das glückselige Leben lobenswürdig, und weil nichts ohne Tugend lobenswürdig ist, so muß das Glück des Lebens in der Tugend bestehen.

Auch

Auch auf folgende Art läßt sich dieser Satz bewei- 17
sen. Weder in einem elenden Leben, noch auch in 49
einem solchen, das weder elend noch glückselig ist, fin-
det sich etwas ruhm- oder preißwürdiges. Dennoch
muß in irgend einem Leben etwas ruhm- und preiß-
würdiges und vorzügliches seyn, wie **Epaminondas**
spricht:

**Meine Rathschläge haben den Ruhm von Sparta vermindert.**

**Und Africanus:** 86)

**Von der Sonne Aufgang bis an den Mäotischen Sumpf** 87)

**Findet kein Sterblicher sich, der mir an Thaten gleicht.**

Verhält sich das so, so ist das glückselige Leben des 50
Ruhms, Preises und Vorzugs würdig; denn sonst
giebt es nichts, was noch einen Preis oder Vorzug
verdiente. Dies vorausgesetzt, siehst du was die Fol-
ge davon ist, 88) nemlich, daß, wenn ein den Pflich-
ten gemäß eingerichtetes Leben nicht ein glückseliges Le-
ben ist, es noch etwas besseres geben müsse als das
glückselige Leben. Denn sie werden gewiß eingestehen,
daß die Erfüllung seiner Pflichten 89) noch besser sey.
Es giebt demnach noch etwas besseres als das glückse-
lige Leben, ein Satz, der nicht verkehrter seyn könnte.
So auch da sie eingestehen, daß die Laster sehr viel
zum

86) Nemlich Scipio, mit dem Beynamen Africanus. Das folgende Distichon ist vom Ennius.

87) Der berühmte Meerbusen, der nebst dem schwarzen schwarzen Meere die taurische Halbinsel bildet. Heutzutage das Meer von Assow.

88) *Intelligis, quid sequatur*, scilicet ut vita beata, quoniam gloriosa, etiam laudabilis, ergo honesta sit. *Nissen.*

89) *quod erit enim honestum* etc. Sensus est: si aliquid est melius vita beata, honestum certe id esse debet. Ceterum hic locus totus non bene rationem concludere. Nec adeo sanus esse videtur. *Ernesti.*

zum unglücklichen Leben beytragen, müssen sie nicht
gleichfals bekennen, daß die Tugend eben so viel Kraft
besitze, um das Leben glückselig zu machen. Denn
entgegengesetzte Dinge haben auch entgegengesetzte Fol-
51 gen. Ich mögte hier wissen, was uns jene Wage des
Critolaus 90) lehren soll? Nachdem er in die eine
Wagschaale die Güter der Seele, in die andere hinge-
gen die Güter des Körpers und des Glücks gelegt hat-
te, so hielt er dafür, jene Schaale 91) mit den Gü-
tern der Seele werde so viel Uebergewicht haben, 92)
um Erde und Meer mit sich herabzuziehen.

18 Was sollte nun diesen, oder auch den Xenocrates,
jenen vortrefflichen Philosophen, der die Tugend so
sehr erhebt, und das übrige so gering schätzet und ver-
achtet, wol abhalten, der Tugend nicht nur ein glück-
seliges, sondern das glückseligste Leben zuzuschreiben?
Geschieht dieses nicht, so ist der Verlust aller Tugen-
52 den unvermeidlich. Denn wer einmal der Traurigkeit
unterworfen seyn kann, der muß auch der Furcht un-
terliegen können. Denn Furcht ist eine ängstliche Er-
wartung einer zukünftigen Traurigkeit. Wer der
Furcht fähig ist, ist auch der Muthlosigkeit, Schüch-
ternheit, des Schreckens und der Feigheit fähig.
Folglich muß er 93) manchesmal überwunden werden,
und

90) Critolaus, ein Peripatetiker, welcher mit dem Stoi-
ker Diogenes, und dem Akademiker Carneades im
218ten Jahr vor C. G. als Gesandter nach Rom ge-
schikt wurde. Er war aus Phaselis in Lycien gebürtig.

91) *Illam bonorum animi lancem.* Media duo verba glossam
sapiunt. Vulgatum quidem *boni* aut ex antecedente,
aut e consequente decerptum videri potest. Sic Bent-
leium quoque censuisse video. Nissen.

92) Bey propendere bemerke man, daß hier die gegen-
wärtige Zeit statt der zukünftigen gesetzt ist.

93) Bey vincatur ergänze man aus dem vorhergehenden
necesse est.

und nicht glauben, daß jene Ermahnung des Atreus 94) ihn angehe:

Man rüste sich im Leben so,
Daß man nicht überwunden werden kann.

Ein solcher wird, wie ich gesagt habe, überwunden, ja sogar zum Sklaven gemacht werden. Nach unsern 53
Grundsätzen soll aber die Tugend allezeit frey und unüberwindlich seyn, denn ohne dies gäbe es keine Tugend. Da nun die Tugend Stärke genug hat, um rechtschaffen zu leben, so muß sie auch stark genug seyn, das Glück des Lebens zu bewirken. Denn gewiß hat die Tugend Kraft genug, uns tapfer zu machen. Da sie uns nun Tapferkeit, und so eine Seelengröße giebt, daß wir durch nichts erschreckt werden können, und immer unüberwindlich sind, so folgt, daß uns nichts gereuen, nichts abgehen, und nichts im Weg stehen werde. Wir werden alles im Ueberflusse, 95) unabhängig und erwünscht besitzen, und also glückselig seyn. Nun hat aber die Tugend Kraft genug, um tapfer zu leben, also auch Kraft genug, um glückselig zu seyn. Denn so wie die Thorheit, wenn 54
sie ihre Wünsche befriedigt sieht, dennoch nicht genug bekommen zu haben wähnet, so ist die Weisheit immer mit dem gegenwärtigen zufrieden, und empfindet nie eine Reue über ihre Thaten.

Setzest du das einzige Consulat des C. Lä- 19
lius, 96) ob ihm gleich sein Gesuch abgeschlagen ward, jenem

94) Folgende Verse werden dem Atreus vermuthlich in einem Trauerspiele des Attius in den Mund gelegt.

95) *ergo omnia profluenter* etc. habebunt, sient. *Ernesti.*

96) Er war ein vortrefflicher Mann, und nur einmal Consul, indem er in den Wahlen öfters durchfiel. In Griechenland studirte er unter der Anweisung des Panätius und Diogenes Stoicus die Stoische Phi-

jenem viermaligen Consulate des L. Cinna gleich? (obschon, wenn ein weiser Mann von den Wahlstimmen übergangen wird, nicht sowol das Volk einen guten Consul, als vielmehr ein guter Consul dem eiteln Volke etwas abschlägt,) aber dennoch, wenn du die Wahl hättest, wolltest du lieber wie Lälius einmal,
55 oder wie Cinna viermal Consul seyn? Ich weiß gewiß, was du mir antworten werdest, denn ich bin mir wol bewußt, wen ich gefragt habe; aber einen Jedweden mögt' ich nicht also fragen. Denn es könnte mir vielleicht einer antworten, er ziehe nicht nur ein viermaliges Consulat einem einzelnen, sondern auch einen einzigen Tag des Cinna dem ganzen Leben vieler und berühmter Männer vor. Wenn Lälius Jemand nur mit dem Finger berührt hätte, so wäre er bestraft worden, während daß Cinna 97) seinem Mitcollegen, dem

Philosophie, und bekam daher den Beynahmen: der Weise. Auch war er ein vertrauter Freund Scipio Africanus des jüngern, daher ihm auch Cicero in seinem Laelius den Vortrag in den Mund legt.

97) Als Sylla die Ruhe in Rom wieder hergestellt, und zwölf seiner vornehmsten Feinde geächtet hatte, trat er seinen Feldzug gegen Mithridates an; aber kaum hatte er sich entfernt, als die bürgerlichen Unruhen von neuem zwischen den Consuln Cinna und Octavius ausbrachen. Cicero nennt diesen Krieg den Octavischen. Cinna versuchte alles wieder umzustoßen, was Sylla eingerichtet hatte, wurde aber von seinem Kollegen, samt sechs Tribunen aus der Stadt vertrieben und seines Amtes entsetzt. Cinna versammelte hierauf ein Heer, rief den Marius zurück, und beyde zogen nun vereint nach Rom ein, und ließen mit schrecklicher Grausamkeit alle Freunde Syllas, ohne Rücksicht auf Alter, Würde und ehemalige Dienste, niederhauen. Unter den Ermordeten waren der Consul Cn. Octavius; die beyden Brüder L. Cäsar und C. Cäsar; P. Crassus und der Redner M. Antonius. Mit gleicher Grausamkeit wurde auch Q. Catulus behandelt, ob er gleich Marius Gefährte im Consulat und beym Siege über die Cimbern gewesen war.

dem Consul Cn Octavius, dem P. Crassus, dem L. Cäsar, lauter vortrefflichen Männern, deren vorzügliche Eigenschaften in Kriegs und Friedenszeiten bekannt waren, ferner dem M. Antonius dem größten Redner, den ich je gehört habe, dem C. Cäsar, wie ich dafür halte, einem Beyspiele von Menschenfreundlichkeit, Witz, Artigkeit, und guter Laune die Köpfe abschlagen ließ. War dieser nun glücklich, weil 98) er jene umbringen konnte? Nein! mir scheint er vielmehr nicht nur deswegen elend zu seyn, weil er dieses that, sondern auch schon darum, weil er so gehandelt hat, daß ihm dies zu thun erlaubt war. Freylich! sündigen ist keinem erlaubt; aber der Sprachgebrauch führt einen Irrthum mit sich, denn man sagt, es sey einem etwas erlaubt, wenn es Jemanden gestattet wird. War endlich C Marius 99) damals glück- 56
seliger, als er den Ruhm des cimbrischen Sieges mit seinem Nebengeneral Catulus theilte, einem Manne, beynahe wie der zweyte Lälius, (denn diesem scheint er mir ähnlich zu seyn) oder damals, da er als Sieger im Bürgerkriege, den Anverwandten des Catulus, die für ihn um Gnade baten, nicht nur einmal, sondern

98) *quia hos interfecit.* Vulgo est *qui.* Bentleius correxit *quia*, recte. Mſ. Gu. habet quod. Item bene. Nam ratio redditur, ut in altero post est *quod ea fecit. Ernesti.*

99) Marius ward nach seinem Siege über die Cimbrer der Befreyer seines Vaterlandes genannt, und triumphirte hierauf zu Rom mit dem Catulus über die Cimbrer und Teutonen mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten. Die Könige der überwundenen Völker mußten gefesselt vor dem Wagen des triumphirenden Feldherrn hergehen, und bey dieser Gelegenheit wurde Teutobod, der König der Teutonen, wegen seiner riesenmäßigen Größe von jedermann angestaunt und bewundert. Beyde Feldherrn erbaueten zu Ehren der Götter Tempel, vermöge eines Gelübdes, das sie gethan hatten.

dern öfters antwortete: er muß sterben. 100) Wahrlich jener, der diesem abscheulichen Ausruf gehorchte, war glücklicher als der, welcher solche lasterhafte Befehle gab. Denn wie es besser gethan ist, eine Beleidigung zu dulden, als eine zuzufügen, so ists besser, dem schon herannahenden Tode ein wenig entgegen zu gehen, wie **Catulus** gethan, als durch den Untergang eines solchen Mannes den Ruhm von sechs Consulaten zu Grunde richten, und seine letzte Lebensjahre zu beflecken, wie **Marius** that.

20 57 Acht und dreyßig Jahre war **Dionysius** 101) Beherrscher 102) von Syrakus, denn schon im fünf und zwanzigsten Jahre seines Alters hatte er die unumschränkte Gewalt an sich gebracht. Was für eine schöne und vorzüglich 103) reiche Stadt hielt er im Sklavenjoche? Die besten Schriftsteller 104) aber melden

100 Catulus, der durch einen freywilligen Tod den Beschimpfungen entgehen wollte, die er vielleicht von den Feinden leiden mußte, schloß sich mit einem Kohlenbecken in eine erst neuerlich getünchte Kammer ein, und erstickte da.

101) Es gab zwey dieses Namens, Vater und Sohn, welche Beherrscher von Syrakus waren. Hier ist von dem Vater die Rede.

102) *Tyrannus* bezeichnete zumal in den ältern Zeiten, nicht allemal einen grausamen Regenten oder Wütherich, sondern überhaupt jeden, der über ein zuvor freyes Volk unumschränkt herrschte. Und in dieser letzten Bedeutung wird es hier vorzüglich gebraucht.

103) *Autem* drückt hier das Steigen der Rede aus, und ist so viel als quibus inprimis, oder quibus demum.

104) Nepos de regibus c. 2. sagt von ihm: Et manu fortis, et belli peritus fuit, et, id quod in tyranno non facile reperitur, minime libidinosus, non luxuriosus, non avarus, nullius rei denique cupidus, nisi singularis perpetuique imperii, ob eamque rem crudelis. Nam dum id studuit munire nullius pepercit vitae, quem eius insidiatorem putaret.

den von diesem Manne, er sey in seiner Kost äußerst mäßig, und bey seinen Unternehmungen ungemein scharfsinnig und thätig, aber von Natur aus bösartig und ungerecht gewesen. Jedweder demnach, 105) der die Wahrheit genau untersucht, muß ihn nothwendig für höchst elend halten: denn selbst damals, als er alles zu vermögen wähnte, blieben doch seine Wünsche unbefriedigt. War er gleich 106) von rechtschaffenen 58
Eltern und aus einer guten Familie, (wiewol andre dies anders erzählen) hatte er gleich eine Menge Freunde von Leuten seines Standes, genoß er gleich sehr viel Umgang mit seinen Anverwandten, und war er auch nach griechischer Sitte mit einigen Jünglingen durch Liebe verbunden, 107) so vertraute er sich doch keinem von denselben an, sondern einige Sklaven, 108) die er aus den Häusern der Reichen nahm und in Freyheit setzte, und einige zusammengelaufne Leute und rohe Ausländer machten seine Leibwache aus. So verschloß er sich seiner ungerechten Herrschsucht wegen gewissermaßen selbst in einen Kerker. Um aber auch den Barbier seinen Hals nicht anvertrauen zu dürfen, lehrte er seine Töchter den Bart scheeren. So mußten diese königlichen Töchter einen schmutzigen und sklavischen Dienst versehen, und wie Barbiermädchen, 109) ihrem Vater das Haar und den Bart scheeren. Doch auch diesen nahm er, als sie zu den Jahren

105) *ex quo*, i. e. propter quod.

106) *Quum* bedeutet hier so viel als quamvis.

107) Ich bitte hier B. 4. Anm. 168 und 174 zu vergleichen.

108) *Servos* addidit, quia liberti quoque et servae in iis familiis erant. *Nissen.*

109) Man hielt sich ehedem Mägde, die den Bart schoren, wie aus *Plaut.* Trucul. II. 4. 51. erhellet:

Quid multa verba facim? tonstricem Suram novisti nostram.

ren kamen, das Scheermesser ab, und befahl ihnen, mit glühenden Nußschalen ihm den Bart und die
59 Haare wegzubrennen. Er hatte zwey 110) Gemahlinnen, Aristomache, seine Landsmännin, und Doris, aus Lokris 111) gebürtig, zu denen er des Nachts in der Absicht kam, um alles zuvor zu beobachten und durchzusuchen. Das Ehebette 112) war mit einem breiten Grab[illegible] umgeben, und der Uebergang über diesen geschah 113) auf einer kleinen hölzernen Brücke, die er, nachdem er zuvor die Thüren des Schlafgemachs

110) Nicht zwey sondern drey Gemahlinnen hatte er. Gleich anfänglich, da er sich zum Despoten aufwarf, heirathete er des Hermokrates Tochter, aus Syrakus, die sich aber wegen der entsetzlichen Kränkungen, die ihr die Syrakusaner anthaten, selber das Leben nahm. Nach ihr, da er die Tyrannei wieder bekam, vermählte er sich mit zwoen zugleich an einem Tage.

111) Die Stadt Lokris lag in Unteritalien auf einem spitzigen Felsen, und hatte einen Tempel der Proserpina zu ihrem Haupttempel, den einst Pyrrhus ausplünderte. Jetzt heißt sie Lokri Epizephyrii, oder Motta di Burzano.

112) Nicht sowohl um das Bett selbst, als vielmehr um das Schlafgemach, oder um den Theil des Pallastes, in welchem das Schlafgemach war. So erklärt es auch Ernesti: *Cubiculari lecto* int. non de lecto ipso in cubiculo: nam quomodo ibi fossa lata fieri potuisset, sed de parte aedium, in qua cubiculum illud, in quo lectus genialis esset. Gesner, welcher zwar ohne Nothwendigkeit, *lecto* statt lecto lesen will, führt zur Bestätigung der Sache selbst aus dem *Ammian. Marc.* XVI. 8. folgende Stelle an: Aedemque brevem, ubi cubitare sueverat, alta circumdedit fossa. Man bemerke die Construction, fossam lecto circumdedit, welche ausgesuchter ist, als lectum fossa circumdedit. Es versteht sich, daß lecto im Dativus gesetzt ist.

113) *Transitum coniunxisse* steht mit Eleganz statt, utramque fossae oram, ponte, per quem transiri posset, coniunxit.

machs verriegelte, aufzog. 114) Da er sich auf den gewöhnlichen Rednerstühlen 115) nicht zu erscheinen getraute, so pflegte er von einem hohen Thurme herab 116) an das Volk zu sprechen. Als er einst Ball 117) spielen wollte, welches sein Lieblingsspiel war, und sein Unterkleid 118) ablegte, soll er einem Jüngling, den er liebte, sein Schwerdt gegeben haben. Da nun ein Vertrauter im Scherz zu ihm sagte: **In Wahrheit du hast diesem dein Leben anvertraut,** und jener darüber lächelte, so ließ er beyde hinrichten; den einen, weil er den Weg gezeigt habe, wie man ihn umbringen könnte, und den andern, weil er diesem Ausspruche Beyfall zugelächelt habe. Diese That schmerzte ihn aber so sehr, daß nichts in seinem ganzen Leben ihn so sehr peinigte, denn er hatte seinen größten Liebling hinrichten lassen. So werden sich selbst nicht mächtige Gemüther 119) von den Leidenschaften auf entgegengesetzte Seiten hingerissen. Wenn man dieser gehorcht, muß man jener widerstehen. 120) Doch 61

dieser

114) Die Brücke war also beweglich, und konnte aufgezogen, oder seitwärts abgedreht werden.

115) *Suggestum*, von suggero, heißt jeder erhabene Ort, von welchem man eine Versammlung anreden kann.

116) Eine bange Furcht quälte ihn immer bey seiner tyrannischen Regierung.

117) *Pila*, ein Ball, der bald größer, bald kleiner, gestopft oder nur aufgeblasen war, und entweder mit der flachen Hand oder mit der Faust geschlagen wird.

118) *Tunica*, ein Unterkleid ohne Ermel, ungefähr so wie unsre Westen.

119) *Impotens*, ohnmächtig, und in specie sein selbst nicht mächtig, z. B. *Liv.* V. 37. impotens irae, der seinen Zorn nicht mäßigen kann. *Terent.* Heaut II. 2. 130. ego te novi, quam soleas esse *impotens*, wie du sogar nicht an dich halten, oder dich mäßigen kannst.

120) *cum huic obsecutus sis, illi est repugnandum*, cum v. c. suspicioni obsecutus sis, dolorem e temere facto senties. *Nissen.*

dieser Tyrann erklärte 121) einst selbst, wie glücklicher wäre.

21 Damocles, einer von seinen Schmeichlern erhob in einem gewissen Gespräche mit großer Prahlerey seine Kriegsheere, Reichthümer, die Größe seiner Herrschaft, den Ueberfluß aller Dinge, die Pracht der königlichen Palläste, und behauptete, daß nie ein glückseligerer Mensch gelebt habe. 122) Willst du also, mein Damocles, versetzte Dionysius, weil diese Lebensart so vielen Reiz für dich hat, einen kleinen Versuch mit ihr machen, 123) und von meiner Glückseligkeit dir Kenntniß verschaffen? Als jener antwortete, daß er es wünsche, so befahl er diesen Menschen in ein goldenes, mit einer ungemein schön gewebten und in Kunstarbeit gestickten 124) Decke versehenes Ruhebette 125) zu bringen, und ließ mehrere Tische

121) *tyrannus ipse iudicavit.* Lambinus corr. *indicavit*, quod et probavit Bentleius, ediditque Davisius ed. 2. Non est necesse. Nam latini saepe *iudicare* dicunt de factis, quibus aliquid, iudicium nostrum, indicatur, per quae et *iudicia fieri* dicuntur. V. Clav. in *iudicium*. *Iudicavit* habet et Ms. Guelf. *Ernesti.*

122) Er war wirklich anfangs einer der irdisch glücklichsten Fürsten der Welt; aber Mißtrauen, Blutdurst und Tyranney, die ihn zum elenden Sklaven machten, untergruben alle Glückseligkeit.

123) *degustare*, i. e. leviter gustare.

124) *magnificis operibus picto*, i. e. acu picto, gestickt. Opera, um, bedeutet hier Kunstreiche Arbeit.

125) *Stratum*, eine Decke oder Teppich, der über ein Polster ausgespreitet wird. Eben dies bedeutet auch stragulum. Daher ist Ernestis Vermuthung, daß lecto, strato *pulcherrime* textili stragulo, gelesen werden müsse, sehr wahrscheinlich. Strato würde sich so als Participium auf *lecto*, qui *sternitur*, v. c. *molliter*, *pulchre* etc. beziehen.

Tische 126) mit goldenen und silbernen Gefäßen zieren. Um seinen Tisch herum mußten auserlesene Knaben von ungemeiner Schönheit stehen, denen er befahl, jeden seiner Winke zu beobachten, und ihn auf das pünktlichste zu bedienen. Es waren kostbare Sal-62
ben 127) und Blumenkränze 128) vorhanden, Wohlgerüche 129) erfüllten die Luft, und die Tafel war von den auserlesensten Speisen bedeckt. 130) Damocles fühlte sich ganz glücklich. Mitten unter diesem Prunke ließ Dionysius ein blinkendes Schwerdt an einem Pferdehaar oben an der Decke 131) befesti-
gen,

126) *Abacus* hieß, zu Zeiten des Cicero, bey den vornehmen Römern, ein Putztisch, auf welchem sie, bey Gastereien und sonst, ihr goldenes und silbernes Geschirr zur Pracht setzten.

127) *Unguenta*, Salben. Die Alten salbten oder balsamirten nicht nur die Haare, Kopf und Gesicht, sondern auch die Kleider, Nasenlöcher, Füße und die Wände. Sie nahmen hierzu allerley wohlriechende Kräuter, Gewächse, z. E. Lilien, Rosen. Beym Gastgebote waren die Salben gleichfals im Ueberflusse vorhanden, wo sie von Knaben herumgereicht wurden. *Horat.* Od. III. 14, 17.

128) *Corona convivalis* hieß der Kranz, den die Schmausenden und Trinkenden gern aufsetzten. In den ältern Zeiten bestand er in einer Binde von Wolle, nachher machte man ihn von Zweigen und Blumen. Wie aber Ueppigkeit in Rom zunahm, trieb man es bis zu goldnen Kränzen, welche das Laub und die Blumen künstlich nachahmten und zuletzt wol gar mit Diamanten besetzt waren.

129) *odores*, i. e. aromata, thura odorifera.

130) Man sagt sonst instruere mensam epulis, aber Cicero braucht hier wol mit Fleiß exstruere, anzuzeigen, daß man die Speisen recht aufgethürmet, und so viel hingesetzt, als der Tisch ertragen können.

131) *Lacunar*, aris, (vermuthlich statt lacunare, von lacunaris, e, scil. tectum oder opus) war eine gewisse
aus

gen, 132) das gerade über dem Scheitel dieses Glücklichen 133) schwebte. Nun blickte dieser weder auf diese schönen Aufwärter, noch auf die kunstvollen Silbergeschirre, auch streckte er die Hand nach keiner Speise mehr aus; selbst die Blumenkränze entfielen 134) seinem Haupte; endlich bat er den Tyrannen aufs

aus Tafelwerk bestehende und insgemein vergoldete Decke eines ungewölbten Zimmers (denn im gewölbten brauchte man sie nicht) Cic. Der Name kommt vermuthlich von lacuna, etwa wegen der darin zum Schmuck angebrachten Vertiefungen oder tiefen Felder. Man nennt es auch laquear, vielleicht von den (laqueis) Einfassungen dieser vertieften Felder. — Die obern Decken der Zimmer waren mehrentheils gewölbt, und kamen mit dem ganzen Hause und besonders mit der Pracht des Fußbodens überein. Diese gewölbten Decken waren entweder mit allerley gefärbten Marmor, der in runde und ovale Scheiben, oder in viereckige Platten geschnitten war, eingelegt; oder man machte verschiedene Felder von großen Marmorstücken, und füllte dieselben inwendig wieder mit Marmor von anderer Art und Farbe aus. Die reichen Römer ließen auch wol die Decke der Zimmer vergolden, und wie einen Spiegel poliren.

132) *Aptus*, von apere, heisset so viel als, alligatus, dependens, annexus; wie *Virg.* Georg III, 68. iuvenci torquibus *apti*, die ans Joch gebunden sind. *Cic.* Parad. II. Nemo potest non beatissimus esse, qui est totus *aptus* ex sese, quique in se uno sua ponit omnia, welches er ad Div. V, 13 also erkläret: Laudem sapientiae statuo maximam, non aliunde *pendere*, nec extrinsecus aut bene aut male vivendi *suspensas* habere rationes.

133) *Illius beati* ist ironisch gesagt statt: beati, si Deo placet.

134) *Defluere* heißt auch langsam und ohne äusserliche Gewalt herabfallen, und wird vielfältig von denen gebraucht, die aus Mattigkeit nieder oder von dem Pferde herabsinken; desgleichen von dem Ausfallen der Haare. Damocles war so voller Angst, daß er seinen Kranz und Blumen nicht in Acht nahm, sondern, weil er immer in die Höhe und nach dem Schwerdt sahe, sie hangen und fallen ließ, wohin sie wollten.

aufs dringendste, ihm zu erlauben, daß er seinen Platz verließe, denn er verlange nicht länger glückselig zu seyn. Hat nun nicht Dionysius deutlich genug erklärt, wie wenig derjenige glückselig seyn könne, über welchen stets Schrecken schwebe? Ja es stand nicht einmal in seiner Macht, zur Gerechtigkeit zurückzukehren, 135) und den Bürgern ihre Freyheit und Rechte wieder herzustellen; denn er hatte sich schon in dem unvorsichtigen Alter des Jünglings in solche Fehltritte verwickelt und solche Thaten begangen, daß er unmöglich seine Sicherheit behalten konnte, wenn er vernünftig zu handeln angefangen hätte. 136)

Wie sehr er sich nach Freundschaften sehnte, bey welchen er doch Untreue befürchtete, bewieß er bey jenen zween Pythagoräern. 137) Er hatte den einen als Bürgen 138) für des andern Tod angenommen. Als 22 63

135) *ei ne integrum quidem erat, ut ad iustitiam remigraret.* Tò *ut* post *integrum erat* notandum: usitatius foret *remigrare.* At hoc neminem offendere debet. Nam cum *ut* etiam post alia verba, post quae e regulis grammaticis accusativus cum infinitivo poni debebat, positum reperiatur, v. c post *inusitatum est* Cic. Mur. 21 med. post *certum est*, Cic. Attic. X, 4 med. p. 824 Ed. Ernesti post *verum est*, Cic Rosc. Am. 41 Verr. IV, 6 Sext. 36: quidni etiam possit post *integrum est* poni? Possit vero etiam, si lubet, *tò ut* explicari h. l. per *quomodo*, ut post *verisimile est* explicare licet. *Scheller.*

136) *ut salvus esse non posset, si sanus esse coepisset*, i. e. si libertatem populo reddidisset in iudicia vocari posset, propter facinora iuventutis et damnari. *Ernesti.*

137) Nemlich dem Damon und Pythias. Man vergleiche hiermit Off. III, 10. Mehrere Beyspiele solcher ächten Freundschaft habe ich in meiner Ausgabe von Ciceros Laelius (Leipzig 1797) S. 19. Anm. 18 angeführt.

138) *vadem mortis.* Hinc apparere videtur, *vadem* non proprie esse in causa capitis; quia alioquin *tò* mortis non addi erat necesse. *Scheller.*

Als nun der letztere zur bestimmten Todesstunde sich einfand, um seinen Bürgen zu befreyen; so sprach er: O wollte der Himmel, daß ich euer dritter Freund seyn könnte! Was für ein Elend mußte es für ihn seyn, den Umgang seiner Freunde und ihre Tischgesellschaft, und alle vertrauliche Unterredungen zu vermissen, vorzüglich da er ein Mann war, der von Jugend auf zu den Wissenschaften angeführt, und in den schönen Künsten war unterrichtet worden. Er war ein großer Liebhaber der Musik und sogar ein tragischer Dichter; ob er ein guter Dichter gewesen, thut nichts zur Sache. In solchen Sachen gefällt jedem, ich weiß nicht warum, das seinige besser, als in andern Dingen. Noch kannte ich keinen Dichter, (und ich habe auch mit Aquinus 139) Freundschaft gepflogen,) der sich nicht für den vortreflichsten gehalten hätte. So ist es; dir gefällt das deinige, mir das meinige – doch, um wieder auf den Dionysius zu kommen, so war er alles gesellschaftlichen Umgangs und aller Gastfreyheit beraubt. Er lebte mit Flüchtlingen, mit Böswichtern und Barbaren; keinen, welcher der Freyheit würdig war, oder wirklich frey seyn wollte, hielt er für seinen Freund.

23 64 Nie werde ich mit so einem Leben, den schimpflichsten, elendsten und verabscheuungswürdigsten, das sich denken läßt, das Leben eines Plato oder Archytas, 140) dieser gelehrten und wahrhaft weisen Männer vergleichen. Aus der nemlichen Stadt will ich einen Mann, der im Dunkeln und viele Jahre nachher

139) Aquinus war ein sehr mittelmäßiger, aber doch sehr von sich eingenommener Dichter, von welchem keine Werke auf uns gekommen sind. Auch Catull ep. 14. zieht auf ihn los.

140) Vergl. B. 4. Anm. 193.

her gelebt hat, den Archimedes 141) von seinem geometrischen Staube 142) und Instrumenten aufsuchen. Ich spürte seinem Grabe nach, da ich Quästor 143) war, denn die Syrakusaner wußten nichts davon, ja behaupteten sogar, es gebe gar kein solches Grabmal. Ueberall war es mit Dornsträuchen und Dornhecken überwachsen. Ich erinnerte mich einiger Verse, 144) die, wie man mir gesagt hatte, auf seinem Grabmal befindlich wären, und kraft deren am obersten Theile desselben eine Kugel 145) samt einem Cylinder 146) vorhanden seyn mußte. Wie ich nun alles sorgfältig 65



141) Vergl. B. 1. Anm. 172.

142) Die alten Mathematiker gebrauchten vorzüglich zu ihren Vorstellungen pulverem und radium. Sie hatten nemlich Tafeln, die sie mit Staub (aus klein gemachten Glase) bestreueten, in welchem sie mit dem radio, oder Stabe die nöthigen Figuren und Linien bezeichneten. Daher Cicero de Nat. Deor. II, 18. die Mathematik selbst eruditum pulverem nennt. Ernesti sagt in der Clavis: homo a pulvere et radio, est mathematicus, qui figuras in pulvere radio (i. e. bacillo) describit.

143) in Sicilien.

144) *senariolos*, i. e. versus iambicos senarios, die aber wol nicht mehr vorhanden sind.

145) *sphaeram cum cylindro*, nempe quibus significaretur praeclarum theorema de ratione utriusque corporis, inventum ab Archimede. *Ernesti.*

146) *Cylindrus* heißt seinem Ursprung nach eine Walze, von Κυλίω, volvo: bey den Mathematikern aber ein Körper, welcher entstehet, wenn eine gerade Linie auf solche Art um einen Zirkel beweget wird, daß sie immer gleich weit von der Axe des Zirkels abstehet. Weil nun den Mathematikern viel daran gelegen ist, die Proportion, welche eine Kugel, und ein Cylinder, von einerley Diameter gegen einander haben, genau zu wissen, und Archimedes hierin vorzüglich viel geleistet hat, (wie denn seine zwey Bücher de sphaera et cylindro noch vorhanden sind,) so siehet man, wohin mit diesem Leichensteine, den er sich von seinen Freunden ausgebeten hatte, gezielt wurde.

untersuchte, (denn bey dem Agragianischen 147) Thore giebt es eine große Menge Grabmäler) so bemerkte ich eine kleine Säule, die nur ein wenig über die Gesträuche emporragte, auf welcher die Figur einer Kugel und eines Cylinders befindlich war. Sogleich sagte ich den Syrakusanern, (es waren aber die Vornehmsten bey mir) dies sey das Ding, was ich suche. Man schickte einige Leute mit Sicheln hin, um den Ort
66 auszuhauen und zu öfnen. Da man nun frey hinzugehen konnte, so giengen wir zum entgegengesetzten Postamente, und fanden eine Inschrift, wovon die letzten Theile der Verse beynahe zur Hälfte verlöscht waren. So hätte denn eine der berühmtesten Städte Griechenlands, 148) selbst einstens die gelehrteste, nichts von dem Denkmal ihres vorzüglichsten 149) und scharfsinnigsten Bürgers gewußt, wenn es nicht von einem Manne aus Arpinum 150) entdeckt worden wäre.

147) *portas Agragianas.* Corradus in Quaest. p. 382. e Verr. III, 33. ubi habet *portas Acradinae*, correxit *Acradinas*, quem secutus est Davisius, etsi non nominavit. Sed eam coniecturam refellit Buherius ex eo, quod Achradina fuit particula Syracusana, inter medias reliquas urbis partes, cuius adeo porta non erat versus agrum et campum. Ipse corrigit *Galeagrinas*, dictas ab turri *Galeagra*. Dorvillius autem in Siculis p. 193. legit *Agragantinas*, i. e. quae versus *Agrigentum* essent, ut visum est etiam Camerario. *Ernesti.*

148) Cicero nimmt hier Graeciam weitläufig pro omnibus terris, ubi Graece loquerentur. Wiewol auch die Ostseite von Sicilien, auf welcher Syrakus lag, ohnedem mit zu der magna graecia gerechnet wurde.

149) Das Wort unus macht, daß der Superlativus vim comparandi bekommt, und einen Vorzug vor allen andern anzeiget. Diese Art ist dem Nopos sehr gewöhnlich z. B. Miltiad. c. 1. cum *unus* omnium maxime floreret. Dion. c. 2. ut *uni* huic maxime indulgeret.

150) Nemlich Cicero, welcher von Arpinum gebürtig war. Arpinum war eine Stadt der Volsker in Italien, welche

wäre. Doch ich lenke wieder ein, wo ich vorher stehen geblieben war. Wo ist je ein Mensch, der mit den Musen, oder welches einerley ist, mit Menschengefühl und Gelehrsamkeit nur einigermaßen vertraut ist, der nicht lieber dieser Mathematiker, als jener Tyrann seyn 151) mögte? Man werfe nur einen Blick auf ihre Lebensart und ihre Handlungen. Der Geist des einen fand Nahrung in der Untersuchung und Anwendung der Zahlenverhältnisse, 152) und erfreute sich des süßesten Gefühls über seinen Fleiß, welches die angenehmste Speise der Seelen ist, während daß die Seele des andern an Blutvergießen und Gewaltthätigkeiten, die Tag und Nacht mit Furcht für ihn begleitet waren, ihr Vergnügen fand. Man stelle eine Vergleichung zwischen den Democritus, Pythagoras, Anaxagoras und Dionysius an; würde man wol Königreiche und Schätze ihren gelehrten Arbeiten und dem daraus entsprungenen Vergnügen vorziehen? Denn in dem 67
jenigen Theile des Menschen, welcher der beste ist, muß auch das Beste aller Dinge, das du suchest, bestehen. Ist aber etwas wol besser an dem Menschen, als ein Geist voll Liebe zur Gelehrsamkeit und wahrer Rechtschaffenheit? Wollen wir also glückselig seyn, so müssen wir dieses Gut besitzen. Da nun das einzige

Gut

che die Vaterstadt des großen Marius und des noch größern Cicero wurde, dessen Vater in der dortigen Gegend einige Landgüter besaß, daher auch ein Römischer Dichter sehr schön die Redensart chartae Arpinae statt scripta Ciceronis gebraucht. Sie erlangte wegen ihrer Tapferkeit in der Schlacht bey Cannä das Römische Bürgerrecht. Jetzt heißt die Stadt Arpino in der Terra di Lavoro, und führt noch jetzt die Anfangsbuchstaben ihres großen Landsmannes M. T. C. im Stadtwappen.

151) Bey malit ergänze man esse.

152) *Ratio* heisset die Rechnung, vorzüglich die Proportion oder das Verhältniß einer Zahl und Grösse gegen die andere.

Gut des Geistes die Tugend ist, so muß nothwendig in ihr die Glückseligkeit des Lebens bestehen. Alles demnach, was schön, wohlanständig und vortreflich ist, das bringt uns, (wie ich oben gesagt habe und es scheint mir, ich sollte es noch ausführlicher sagen,) einen Ueberfluß von Freuden. 153) Wenn nun die Glückseligkeit des Lebens offenbar durch ununterbrochenen und vollständigen Freudengenuß bewirkt wird, so muß die Quelle derselben aus der Erfüllung unsrer Pflichten entstehen.

24 68 Um aber meine Behauptung nicht nur allein durch Ausdrücke zu beweisen, so will ich auch einigen Eindruck machende Bewegungsgründe vorlegen, die uns zu mehrerer Kenntniß und Ueberzeugung hinlenken können. Man stelle sich einen Mann vor, der ausgezeichnete Kenntnisse besitzt und denke über ihn nach Vor allem soll er vorzügliche Talente besitzen, denn bey stumpfen Köpfen ist nicht leicht glänzende Tugend zu finden. Zweytens muß ihn Eifer zur Erforschung der Wahrheit entflammen. Daraus wird eine dreyfache Wissenschaft entspringen. Die erste zeigt sich in der Erkenntniß der Gegenstände, und der Untersuchung ihrer Beschaffenheit, die andere in der genauen Darlegung dessen, was man begehren und fliehen muß, die dritte in der Beurtheilung dessen, was aus jeder Sache folgt und ihr widerspricht. Jede Scharfsinnigkeit in Untersuchungen, und Richtigkeit im Beurtheilen beruht auf eines von diesem.

69 Welch eine Freude aber muß es dem wahren Philosophen gewähren, wenn er mit so wichtigen Beschäftigungen aufsteht und sich niederlegt! Er erblickt z. B. die

153) Ich interpungire mit Wolf Hinc omnia, quae pulchra, honesta, praeclara sunt, (ut supra dixi, sed dicendum idem illud paullo uberius videtur;) plena gaudiorum sunt.

die Bewegungen und Wendungen des ganzen Weltgebäudes, unzählbare Gestirne sieht er an gewissen Himmelsgegenden befestigt, die mit der Bewegung des ganzen Weltgebäudes übereinkommen. Er erblickt sieben andere Gestirne, die eine besondere Laufbahn vollbringen, und ungeachtet ihrer großen Verschiedenheit in Ansehung der Höhe und Tiefe, bey ihren unstäten Bewegungen gleichwol einen regelmäßigen und gewissen Kreislauf vollenden. Der Anblick von so wichtigen Gegenständen reizte und wekte die Alten zu mehreren Untersuchungen. Dies veranlaßte die Untersuchung über die Urquelle und gleichsam den Saamen, aus dem alles entstand, geschaffen und zusammengesetzt wurde; dann aber über den Ursprung einer jeden Klasse von leblosen, lebenden, stummen oder redenden Geschöpfen, über ihre Entstehung, Leben, Untergang und über ihre Veränderungen und Uebergang von einer Art in die andere: woher die Erde entstanden und wodurch sie ihr Gleichgewicht erhält? Welche Hölungen die Meere einschliessen? Wie alles durch das Gesetz der Schwere zum Mittelpunkt der Welt, welcher der niedrigste in der Sphäre ist, hingetrieben wird.

Stellt nun jemand diese Betrachtungen an und widerholt sie Tag und Nacht, so erwirbt er sich jene von dem Gotte 154) in Delphis empfohlene Kenntniß, vermöge welcher die Seele sich selbst erkennt, ihre nähere Verbindung mit dem Geiste der Gottheit fühlt, und dadurch mit unaussprechlicher Freude 155) belebt wird. Selbst der Gedanke an die Macht und das Wesen der Gottheit entflammt unsre Sehnsucht, ihr in der Unsterblichkeit ähnlich zu werden. Man glaubt dann nicht für dieses kurze Leben bestimmt zu seyn, wenn man sieht, wie jedes Ding in dem andern seinen Grund hat,

154) Apollo.

155) *Insatiabile gaudium* est, cuius nunquam satietas venit. *Ernesti.*

hat, wie alles nach dem Geheiß der Nothwendigkeit
erfolgt, wie diese Verbindungen von Ewigkeit zu Ewig-
keit fortdauern, und gleichwohl der Leitung eines hohen
71 und vernünftigen Geistes untergeordnet sind. Wer
dieses bedenket und einsieht, oder vielmehr nach allen
Theilen und Gegenden umherblicket, mit welcher See-
lenruhe muß dieser dann wieder auf alles menschliche
und irdische hinblicken. Hieraus entsteht jene Kennt-
niß der Tugend; man sieht die Gattungen und Theile
derselben ein; findet, wohin die Natur das Ziel des
Guten und das Aeusserste des Uebels gesetzt hat; wo-
rauf alle unsre Pflichten abzwecken müssen, und wel-
chen Stand und Weise zu leben wir wählen sollen. 156)
Hat der Weise diese und mehrere Wahrheiten entdeckt,
so fällt der Gegenstand unsrer itzigen Untersuchung ganz
deutlich in die Augen, daß nemlich Tugend allein hin-
72 reichend sey, uns zu beglücken. Hierauf folgt jener
dritte Theil von Untersuchungen, welcher in alle Thei-
le der Philosophie seinen Einfluß und Wirkung ver-
breitet, die Gegenstände erklärt, ihre Gattun-
gen angiebt, ihre Folgen hinzusetzt, die ausgemachten
Sätze in Schlüssen darlegt, und wahres und falsches
beurtheilt, nemlich die Kunst und Wissenschaft zu schlies-
sen. Daraus entsteht nicht nur der größte Nutzen
um den wahren Werth der Dinge abzuwägen, sondern
auch die allerreinste Freude, die des Philosophen wür-
dig ist 157) Das ist aber seine Beschäftigung, wenn
er Musse hat. Man versetze diesen Philosophen in die
Zeit, wo er mit Staatsangelegenheiten sich beschäftigt,
liesse sich da wol was vortreflicheres denken, als er,
da seine Klugheit den Nutzen der Bürger einsieht, 158)
und

156) Ich lese mit Wolf deligenda.

157) *et digna sapientiâ*, i. e. et digna sapiente. *Nissen.*

158) *Cum contineri prudentia utilitatem civium cernat*, atque adeo omnis prudenter agat. Sed praeplacet Davisius, qui

und seine Gerechtigkeit nicht gestattet, von diesem Nutzen etwas zum Vortheile seiner Familie abzuleiten, 159) und da ihn seine übrige viele und verschiedene Tugenden allenthalben begleiten. Man nehme noch die Früchte der Freundschaft hinzu, welche nach dem Urtheile der Gelehrten eine immer daurende und gleichförmige Unterstützung im ganzen Leben, und durch den täglichen Umgang und die Gastfreyheit ein unglaubliches Vergnügen gewähret. Was kann man bey so einem Leben noch verlangen, um glückseliger zu seyn? Wo so viele und große Freuden bey einander sind, da muß das Schicksal selbst weichen. Ist es nun ein großes Glück, so große Güter des Geistes, das ist, so große Tugenden zu besitzen, und sind alle Philosophen dieser Freuden fähig, so muß man auch eingestehen, daß sie glücklich sind. 160)

**Atticus.** Auch unter Qualen und unter der Folter? 26 73

**Marcus.** Glaubst du denn, daß ich den Philosophen mit Veilchen und Rosen 161) umkränzt schildere? Sollte es wol dem Epikur, der nur die Maske eines Philosophen anlegt, und sich selbst diesen Namen gab, zu behaup-

qui *contineri* ex edd. quibusdam et Mss. 3. delevit, ut *prudentia* sit *propter prudentiam*, sicut *iustitia* est *propter iustitiam*. Sic maior orationi elegantia conciliatur. *Nissen.*

159) *derivare*, i. e. avertere.

160) Eine ähnliche Stelle von der Selbstkenntniß steht auch de Leg. I, 22, 23.

161) Nemlich bey einem sehr angenehmen und wollüstigen Leben. Bey *putabas* macht Ernesti die Anmerkung: Si ad praecedentem disputationem referatur hoc, bene habet *putabas dicere*, sc. cum dicebam, tuque me ista dicentem audiebas: sin minus, *putas* praetulerim, quod Lambino placebat, qui et sic edidit e Mss. ut et Davisius. Sic est et in Ms. Guelf. et in edd. quibusdam veteribus, ut Iuntae, Aldi.

behaupten frey stehn (was er, so weit es richtig ist, mit meinem lauten Beyfalle sagt): es gäbe für den Weisen keinen Zeitpunkt, wenn man ihn auch brennen, foltern oder stümmeln sollte, wo er nicht ausrufen könnte: **Wie wenig acht ich dieses!** besonders da er alles Uebel auf den Schmerz, und alles Gute auf die Wollust einschränket, und er sollte diese unsere Begriffe vom Rechtschaffenen und Schändlichen verlachen und behaupten dürfen, wir klaubten nur an Wörtern und brächten nichtsbedeutende Töne hervor, weil nichts unser Wesen angehe, als was auf unsern Körper einen angenehmen oder unangenehmen Eindruck mache. Sollte dieser Mann, der beynahe wie die Thiere urtheilt, seiner selbst vergessen dürfen, da doch alles, was er ein Gut 162) oder Uebel nennet, in dessen Gewalt ist? Sollte er sagen dürfen, er wäre auch unter den größten Schmerzen und unter der Folter noch glückselig, ohngeachtet er annahm, der Schmerz sey nicht nur allein das höchste, sondern auch das ein-
74 zige Uebel. Er hat sich aber nicht die wahren Mittel zur Linderung des Schmerzens zu eigen gemacht, nemlich jene Standhaftigkeit des Geistes, jene Furcht vor der Schande, jene Grundsätze der Tapferkeit und männlichen Härte, vielmehr behauptet er, die bloße Zurückerinnerung an genossene sinnliche Lust könne ihn beruhigen. Das wäre gerade so, als wenn einer, der heiß ist, und die Macht der Hitze nicht leicht ertragen kann, sich erinnern wollte, wie ihn einst in unserm Arpinum 163) kalte Flüsse umströmt hätten. Mir wenigstens bleibt's ein Räthsel, wie vergangene Wollüste
75 gegenwärtige Uebel lindern können. Wenn er nun aber sagt, der Philosoph sey immer glücklich, was er doch nicht sagen sollte, wenn er seinen Grundsätzen getreu bleiben

162) *omne bonum eius.* non fortunae, sed eius, de quo loquitur. *Ernesti*

163) Der Vaterstadt des Cicero. Vergl. Anm. 150.

bleiben wollte; was sollen nicht die thun, welche behaupten, man müsse nichts wünschen oder für ein wahres Gut halten, was nicht der Tugend gemäß wäre.

Ich möchte auch wol den Peripatetikern und alten Akademikern 164) den Rath geben, endlich einmal gewisse Grundsätze anzunehmen 165) und öffentlich, unverholen, und standhaft zu behaupten, daß die Glückseligkeit des Lebens auch in den Ochsen des Phalaris 166) steigen werde. Zugegeben, daß es drey Gattungen 27
von Gütern giebt, (um mich endlich einmal von den 76
trügerischen Vernunftschlüssen 167) der Stoiker loszuwickeln, deren ich mich, wie ich nun sehe, wider meine Gewohnheit öfter bedient habe) zugegeben, daß es solche Gattungen von Gütern giebt; wenn nur die körperlichen und äusserlichen Güter zu Boden liegen, und nur, weil man sich ihrer bedienen soll, Güter genannt werden; jene andere göttliche aber weit und breit ihren Einfluß zeigen und bis zum Himmel sich schwingen, 168) warum sollte ich den, der sie erreicht hat, nicht glückselig, oder vielmehr den glückseligsten nennen?

Vielleicht aber wird der Philosoph sich vor dem Schmerz fürchten? 169) Denn dieser scheint unsrer Behauptung am meisten zu widersprechen. Denn gegen den Tod, der uns und unsern Freunden bevorsteht, gegen

164) Die ältere Akademie bestand aus den ersten und unmittelbaren Nachfolgern Platos, welche dessen Lehrbegriff ungeändert beybehielten.

165) *Balbutire* de iis, qui satis clare, quae sentiunt, dicere nolunt. *Ernesti.*

166) Vergl. B. 2. Anm. 27.

167) *Laqueus*, i. e. fallax conclusiuncula.

168) *coelum contingant*, i. e. maxima sint. v. Clav. in coelum *Ernesti.*

169) Hinter extimescet setze ich mit Ernesti ein Fragezeichen.

gegen die Traurigkeit und die übrigen Leidenschaften, haben wir, wie ich glaube, durch die an den vorhergehenden Tagen angestellten Untersuchungen 170) uns genug gesichert und gewafnet. Der Schmerz scheint der heftigste Gegner der Tugend zu seyn, er drohet mit brennenden Fackeln, 171) er drohet die Tapferkeit,
77 die Seelengröße, und die Geduld zu besiegen. Ihm sollte die Tugend unterliegen? Ihm sollte das glückselige Leben des weisen und standhaften Mannes weichen? 172) Himmel! welche Schande! Die Jünglinge zu Sparta 173) seufzen nicht einmal bey den Schmerzen der Schläge, die ihre Rücken zerfleischen. 174) Ich selbst sah zu Lacedämon ganze Schaaren von Jünglingen in unglaublicher Anstrengung mit Fäusten und Füssen, mit Nägeln und Zähnen gegen einander kämpfen, und das mit so großer Heftigkeit, daß sie lieber den Geist aufgeben, als bekennen wollten, überwunden zu seyn. Wo ist die Barbarey ausgebreiteter und grö-

ßer

170) In den vier vorhergehenden Büchern.

171) Die den Menschen aus seiner Fassung bringen sollen.

172) Sowohl hinter virtus als auch hinter cedet muß man mit Ernesti ein Fragezeichen setzen.

173) Sparta, oder vom Landesnamen Laconica, auch Lacedämon, lag am rechten Ufer des Eurotas, nicht weit vom Flusse in einer Ebene, welche einige Hügel durchschnitten. Sie betrug 48 Stadien (1 deutsche Meile und 147 Rheinl. Ruthen) und hatte, wie Lycurg, der berühmte Gesetzgeber, um seine Bürger zur Tapferkeit aufzufordern, verordnete, keine Mauern.

174) Die Erziehung der Lacedämonier gieng dahin, daß ihre Kinder alle Beschwerlichkeiten ausstehen und im Gefechte sich tapfer halten und siegen lernten. Deswegen wurden sie sehr hart gehalten, mußten unbekleidet mit einander kämpfen und verwundeten sich oft fast tödlich; und dennoch machten sie sich nichts daraus. Von dieser spartanischen Härte redet auch Cicero Tusc. II, 14.

ßer als in Indien? 175) Und doch gehen vorzüglich bey diesem Volke diejenigen, die man für Weise 176) hält, ganz unbekleidet; sie ertragen den Schnee und die Winterstürme des Caucasus 177) ganz ohne Schmerz, und wenn sie sich der Flamme geweyht haben, so lassen sie sich ohne zu seufzen, verbrennen. Die Weiber 78
aber in Indien versammeln sich, wenn einer ihr Mann stirbt, 178) zu einem Wettstreit 179) und lassen unter sich entscheiden, welche von ihnen der Verstorbene am meisten geliebt habe, denn mehrere haben gemeiniglich einen Mann. 180) Die, welche den Sieg erhält, besteigt unter Begleitung ihrer Freunde mit Freuden den Schei-

175) Ein Land in Asien. Es ist sehr reich an Silber und Gold, wovon Plinius mehrere Nachricht giebt. Die Alten nannten alle ihnen unbekannte Völker um Indus und Ganges herum Indos.

176) Dieses sind die so genannten Gymnosophisten oder alten Weisen der Indianer, die unbekleidet giengen. Sie heissen auch Brachmanen. Sie sollen alle Tage abends ihrer Schüler Fleiß und Betragen untersucht und, wenn es schlecht gewesen war, mit Versagung der Speise bestraft haben.

177) Vergl. B. 2. Anm. 54.

178) *Cum est (cuiusvis) earum vir mortuus. Cuiusvis*, sagt Ernesti, mihi delendum videtur. Nam non est unius earum vir plurium: intelliguntur mulieres, quarum vir communis mortuus est. Ich füge hinzu, daß andre Handschriften cuiusque, und noch andre, denen auch Wolf folgt, cuius lesen. Dergleichen Variationen sind für die Aechtheit eines Wortes schon an sich von übler Bedeutung.

179) Der entscheiden sollte.

180) *Nubere*, verhüllen; und weil die Braut bey den Römern verhüllet wurde, so bedeutet es auch einen Mann nehmen. Von den Männern kann man also nicht sagen nubunt, sie heurathen, ob es gleich Ovidius sagt. Denn dort hat es einen andern Verstand. S. Schellers Praec. stili. p. 709.

Scheiterhaufen, 181) während daß die Ueberwundenen 182) traurig davon gehen.

Niemals würde die Gewohnheit die Natur überwinden, denn diese ist stets unüberwindlich. 183) Aber wir haben unser Gemüth durch Weichlichkeit, Wollüste, Müßiggang und Unthätigkeit befleckt, durch Vorurtheile und böse Gewohnheiten, die uns schmeichelten, entnervt. Jedermann kennt die Gebräuche der Aegyptier, deren Geist mit den schändlichsten Vorurtheilen angefüllt ist, die aber eher die schrecklichsten Martern erdulden, als daß sie einen Ibis 184) eine Natter, eine Katze, oder Hund, oder Crocodil 185) verletzten, und

181) Rogus ist der Scheiterhaufen, worauf bey den Alten die Todten verbrannt wurden. Die Asche sammelte man in einen Topf, der urna hieß.

182) *illa victa*, i. e. ceterae omnes, sive quaecunque victa est. So, deucht mir, läßt sich's erklären, ohne daß man nöthig hat, mit Ernesti den Fall anzunehmen, daß der Todte nur zwey Weiber gehabt habe, oder mit Bentley und Davis illae, oder aliae victae moestae discedunt, zu lesen. Der Sinn der gewöhnlichen Lesart ist wirklich lebhafter, indem auf die Verschmähten gleichsam hingewiesen wird.

183) Dies ist ein Einwurf, den Cicero beyläufig widerlegt, um zu zeigen, daß diese Verachtung des Todes und der Schmerzen in der menschlichen Natur gegründet sey. Man nehme an, als hätte er vorher gesagt: Vielleicht wird jemand glauben, daß es nur die Gewohnheit sey, die so viel auf diese Leute vermöge.

184) Der Ibis war eine Art Raubvogel, der Aegypten von den Schlangen reinigte. Im Frühlinge kommt nemlich eine unzählige Menge geflügelter Schlangen aus Arabien nach Aegypten herüber, welche entsetzliche Verwüstungen anrichten würde, wenn dieser Vogel sie nicht verjagte und ganz und gar aufriebe.

185) Das Crocodil ist ein fürchterliches und gefährliches vierfüßiges Thier, welches sich in Asien und Africa aufhält. Es lebt auf dem Lande und im Wasser, nährt sich

und haben sie aus Unvorsichtigkeit so etwas gethan, bereit sind, jede Strafe 186) zu übernehmen.

sich von Fischen, Gras, Schlangen Eidexen, und verschlingt auch Menschen, Ochsen, Schaafe, Hunde u. s. w. wenn es sie erhaschen kann. Schon seit den ältesten Zeiten her hält es sich im Nil in Aegypten am häufigsten auf. Es hat die Gestalt unserer gemeinen Eidexe, ist aber weit größer, indem es eine Länge von 30 — 40 Fuß, und eine Dicke von 2 — 3 Fuß und ein Alter von 50 Jahren erreichen soll, seine vordern und hintern Füße sind mit einer Schwimmhaut versehen, es kann schwimmen und untertauchen, wie es die Umstände erfordern, seine Zähne stehen sägeförmig in seinem Rachen, aber eine Zunge soll es nicht haben; wenn es aus dem Wasser tritt, so hat es den Rachen voll Blutigel, die es aus Mangel der Zunge nicht wegbringen kann, daher fängt es an zu heulen; ein gewisser Vogel, der itzt Sisrê, ehedem Trochilus hieß, fährt alsdann herzu und hackt ihm diese Blutdiebe aus dem Rachen, wovon er sich nährt. Das Crocodil legt alle Jahre 80 — 100 Eyer, so groß wie die Gänseeyer, welche es in den Sand verscharrt, und die Sonne ausbrüten läßt. Damit dies Ungeheuer sich nicht zu sehr vermehre so schuf die Vorsehung den Ichneumon, oder indische Maus, eine Art Wiesel, die seine Eyer ausspüret und aussauget, auch ihm im Schlaf in seinem Rachen hinein kriechen und durch den Bauch sich wieder herausfressen soll; doch dies letztere ist einer Fabel ähnlich. Es kann mit seinem Schwanze den größten Ochsen darniederschlagen und tödten, und wenn es einen Menschen nicht durch den ersten Sprung erreichen kann, so schlägt es ihn auch mit dem Schwanze zu Boden. Es soll sehr schnell laufen, aber aus Mangel der Gelenke sich nicht sogleich herumlenken können, daher ihm die Thiere durch die Flucht entrinnen können. Das Fleisch dieses Thieres soll schmackhaft seyn, wenigstens speist man seine Eyer in Aegypten. Mehrere Nachrichten von demselben giebt Herodot II, 68 — 70. welche Stelle auch in *Gesneri* chrestomathia graeca, pag. 27 — 30. und in meiner Uebersetzung derselben S. 31 — 33 befindlich ist.

186) Von den durch ganz Aegypten verehrten Thieren waren einige in einem so ausserordentlichen Grade heilig,

men. 187) Bisher redete ich von den Menschen. Was thun die Thiere? Ertragen sie nicht Kälte, Hunger bey

lig, daß selbst ihr unvorsetzlicher Todtschlag mit unvermeidlichen Tode bestraft wurde. Dies sagt Herodot II. 65 und bestätigt Diodor Edit. Wessel. p. 94. nicht bloß durch sein Zeugniß, sondern auch durch eine merkwürdige Begebenheit, die zeigt, wie sehr der schwärmerische Enthusiasmus für diese Thier-Gottheiten bey den Aegyptiern alle übrigen Betrachtungen und Leidenschaften überwogen habe. In dem kritischen Zeitpunkte, als Ptolemäus Auletes noch nicht zum Freunde und Bundsgenossen des Römischen Volks erwählt und aufgenommen war, und ganz Aegypten, weit entfernt, Ursache von Mißvergnügen oder Erbitterung zu geben, sich angelegen seyn ließ, einem jeden aus Italien ankommenden Fremdling mit der äussersten Höflichkeit zu begegnen, waren doch weder die allgemeine Furcht vor den Römern, noch die Königlichen Bedienten stark genug, einen Römischen Soldaten, der ohne Vorsatz eine Katze getödtet hatte: gegen die Wuth des rasenden Pöbels, und einen grausamen Tod zu retten. — Ich sage dies, setzt Diodor hinzu, nicht vom Hörensagen, sondern als einen Zufall, den ich selbst erlebt habe. — Traf ein Aegyptier eine todte Katze oder Ibis irgendwo an; so blieb er in einer großen Entfernung stehen, und fieng ein klägliches Jammergeheul an, um dadurch seine Unschuld so wohl, als die Entdeckung eines solchen todten Thieres bekannt zu machen. Dergleichen Fälle konnten nicht selten seyn, und man kann leicht vermuthen, wie sehr dadurch nie aufhörende Schrecken unter diesem abergläubischen Volke erhalten worden, und wie oft selbst unschuldige Männer durch die List ruchloser Betrüger in beschwerliche gerichtliche Untersuchungen oder wol gar Lebensgefahren gerathen mußten.

187) Als den hauptsächlichsten Grund des Thierdienstes gaben die Aegyptier die unläugbare Nützlichkeit der Thiere an. Der Ichneumon zerstört die Eyer des Crocodils und das Thier selbst: die Ibis verzehrt die Schlangen und Heuschrecken: der Habicht oder Geyer stelle den geflügelten Schlangen und andern giftigen Insekten nach: Ochsen, Kühe, Schaafe, Ziegen, Böcke u. s. w. wären zur Erhaltung des Lebens oder zum Feldbau unentbehrlich: selbst Crocodile wären für Aegypten nicht ohne

bey ihren Zügen und Märschen durch Wälder und über Berge? Streiten sie nicht für ihre Jungen so sehr, daß sie sich Verwundungen gefallen lassen und vor keinen Anfällen und Hieben zurückbeben? Ich übergehe das, was Ehrgeizige wegen der Ehre, Ruhmsüchtige um des Ruhmes willen, 188) Verliebte ihrer Begierden wegen erdulden. Das menschliche Leben liefert dergleichen Beyspiele in Menge.

Doch

ohne Nutzen, weil sie den herumstreifenden Räuberhorden das Durchwaten oder Durchsetzen durch die Kanäle gefährlich machten. Auf diese Art suchte man auf dem Wege des Systems wahre und erdichtete nützliche Eigenschaften an den Götterthieren auf, und schloß damit, daß die ältesten Bewohner des Landes einen Theil derselben geheiligt hätten, um davon immer eine gehörige Anzahl zum Gebrauch zu behalten, und einen andern Theil, um durch sie der giftigen oder schädlichen Geschöpfe los zu werden, die Aegypten sonst verwüsten, und für Menschen unbewohnbar machen würden. Man vergleiche hiermit auch Cicero de Nat. Deor. I, 36. Ipsi, qui irridentur, Aegyptii, nullam belluam, nisi ob aliquam utilitatem, quam ex ea caperent, consecraverunt. Velut ibes, maximam vim serpentium conficiunt, cum sint aves excelsae, cruribus rigidis, corneo, proceroque rostro: avertunt pestem ab Aegypto, cum volucres angues ex vastitate Libyae vento Africo invectas interficiunt atque consumunt. Ex quo fit, ut illae, nec morsu vivae noceant, nec odore mortuae. Possum de ichneumonum utilitate, de crocodilorum, de felium dicere: sed nolo esse longus. Ita concludam, tamen belluas a barbaris propter beneficium consecratas: vestrorum deorum non modo beneficium, nullum exstare, sed ne factum omnino. — S. auch Meiners Abhandlung über den Thierdienst der Aegyptier, und die wahrscheinlichsten Ursachen seiner Entstehung und Erweiterung, in dessen Philosophischen Schriften Th. I. S. 192 — 250. und desselben hist. de vero Deo. 1. 23. sqq.

188) Quidam, etiam Davisius, *gratia* delent. Placet. Nam et post *cupiditatis* nude ponitur. *Ernesti*.

28 Doch mein Vortrag soll nicht ausschweifen, son-
80 dern dahin einlenken, woher er abgleitete. 189) Ja! in der That, behaupte ich, das glückselige Leben wird auch die Folter nicht vermeiden; es wird, weil es der Gerechtigkeit, der Mäßigkeit, und vorzüglich der Tapferkeit, Seelengröße und Geduld auf dem Fuße nachfolgt, nicht gleich bey Erblickung des Peinigers zurückweichen; und da alle diese Tugenden ohne die geringste Furcht zur Marter hingehen, (wie ich oben sagte) vor der Thüre und Schwelle des Gefängnisses stehen bleiben. Könnte wol etwas schändlicheres und abscheulicheres seyn, als wenn das glückselige Leben zurückbliebe und seine so schönen Gefährten im Stiche ließe? Das darf schlechterdings nicht geschehen! Denn so wenig die Tugenden ohne die Glückseligkeit des Lebens, so wenig
31 kann diese ohne jene bestehen. Die Tugenden werden also der Glückseligkeit des Lebens keine Ausflucht erlauben, sondern sie mit sich fortreissen, zu was immer für Peinen und Schmerzen sie auch geschleppt werden. Denn das ist die Haupteigenschaft eines Philosophen, daß er nichts thut, was ihn gereuen kann, 190) nichts wider seinen Willen, sondern alles herrlich, mit Standhaftigkeit und Würde, und seinen Pflichten gemäs, daß er nichts erwartet, als müsse es unausbleiblich erfolgen, nichts, was sich ereignet, als neu und unvermuthet anstaunt, sondern überall seinen Einsichten gemäß handelt, und standhaft seinen Grundsätzen treu bleibt.

189) *oratio — redeat illuc, unde deflexit.* Pro *deflexit* Ernesti e Cod. Guelf. et ed. Iunt. recepit *defluxit* idque putat esse elegantius. Sed *deflexit* ob *rò redeat* mihi videtur melius. Adeo diversus est gustus hominum. Ernesti laudat Cic. Tusc. I, 25 prope fin. *a necessariis artificiis ad elegantiam defluximus.* At hic locus est diversus. *Scheller.*

190) *Poenitere* hat zwar sonst gewöhnlich einen Genitiv bey sich, hier aber den Nominativ. S. Schellers Gramm. S. 434.

bleibt. Ich wenigstens kann mir keine größere Glückseligkeit denken. Der Schluß der Stoiker ist hier 82
überaus leicht. Denn da sie einmal auf eine überzeugende Art eingesehen haben, das höchste Gut bestehe darin, daß man mit der Natur übereinstimme, und den Vorschriften derselben gemäß lebe, und daß dies beym Philosophen 191) nicht nur pflichtmäßig, sondern auch möglich sey, so folgt nothwendig, daß wer das höchste Gut in seiner Gewalt hat, auch Herr über das glückselige Leben sey, und daß folglich das Leben des Weisen allezeit glückselig seyn müsse. Dies sind die stärksten Gründe, welche sich meiner Meynung nach für das glückselige Leben anführen lassen, und sie scheinen auch so lange, bis du etwa bessere vorbringen kannst, der Wahrheit am nächsten zu kommen.

Atticus. Ich wenigstens weiß nichts besseres 29
vorzubringen. Aber von dir, der du dich durch keine Bande irgend eines gewissen Systems fesseln lässest, sondern aus allen das, was wegen seines größten Grads der Wahrscheinlichkeit den meisten Eindruck macht, herauswählest, wünschte ich doch, wenn es dir nicht beschwerlich fällt, zu vernehmen, 192) wie der Satz, zu dem du kurz zuvor 193) die Peripatetiker und alten Akademiker aufforderteſt, nemlich frey ohne Zurückhaltung zu sagen, daß die Weisen stets höchst glückselig seyn, wie dieser Satz, sage ich, mit den übri-



191) Lambinus correxit *sapientis*, quod secutus est Davisius ed. 2. nempe referebat ad *officio* et *potestate* inprimis. Placet. *Ernesti.*

192) Ich interpungire mit Wolf: sed a te impetrarim libenter, ut, nihi molestum sit, (quoniam te nulla vincula impediant ullius certae disciplinae, libasque ex omnibus, quodcumque te maxime specie veritatis moveat,) quod paullo ante etc. Es ist hier, wie Jedermann sieht, ein gewaltiges Anakoluthon.

193) Vergl. C. 26.

gen dieser Leute zusammenhänge. Denn du hast selbst vieles gegen diesen Grundsatz 194) vorgebracht, und nach Art der Stoiker bewiesen.

83 Marcus. Ich will mich also der Freyheit bedienen, der ich mich in der Philosophie allein bedienen darf, da ich in meinem Vortrage selbst nichts entscheide, sondern die Gründe von allen Seiten also vorlege, daß jeder, ohne sich durch des Andern Ansehn fesseln zu lassen, sein eignes Urtheil zu fällen im Stande ist. Du wünschest gern, wie ich glaube, bewiesen zu sehen, daß, wenn auch die Philosophen noch so verschiedene Meynungen über das höchste Gut hegen, dennoch die Tugend hinlängliche Hülfsmittel zum glücklichen Leben habe. Dies soll der gewöhnliche Lehrsatz des Carneades gewesen seyn. Er pflegte die Stoiker stets auf das fleißigste zu widerlegen, und sein Geist gerieth in Flammen, um ihr Lehrgebäude umzustoßen; ich aber werde ganz friedfertig zu Werke gehn. Denn wenn die Stoiker den wahren Gegenstand des Guten richtig angegeben haben, so ist die Sache entschieden, und
84 der Weise muß immer glückselig seyn. Doch wir wollen so viel möglich, die Systeme aller übrigen Philosophen untersuchen, um zu sehen, wie dieser herrliche Lehrsatz 195) vom glückseligen Leben mit jeder Meynung und Sekte sich vereinbaren lasse.

30 Wie ich glaube, sind dieses die Sätze, die man über die Gränzen des Guten und Bösen angenommen und

194) Der Weise sey zwar immer glückselig, aber doch nicht immer der Glückseligste.

195) Eine Metapher, welche aus der politischen Sprache der Römer hergenommen ist. Decretum ist bekanntlich ein Senatsschluß. Cicero scheint die Behauptung dieses Buchs um deswillen so zu nennen, weil, Glückseligkeit dem Menschen zu gewähren, die Meynung und Verheissung aller Schulen, gleichsam des ganzen Senats der Philosophen war.

und vertheidiget hat, 196) nemlich die vier einfachen: Nichts ist gut, als das Pflichtmäßige, so sagen die Stoiker: Nichts ist gut, als die Wollust, so spricht Epikur: Nichts ist gut, als Schmerzlosigkeit, so Hieronymus; 197) Nichts ist gut, als die ursprünglichen Geschenke der Natur, und zwar alle, oder doch den vorzüglichsten Theil derselben zu genießen, wie Carneades sich gegen die Stoiker erklärte. Dies sind, sag ich, die einfachen, die übrigen Eintheilungen sind vermischt. Nach ihnen sind die Güter dreyerley, 85
worunter jene des Geistes die größten sind, dann folgen die körperlichen, und endlich die äußerlichen des Glücks, das ist die Meynung der Peripatetiker, und beynahe auch der alten Akademiker. Dinomachus und Callipho vereinigten die Tugend mit der Wollust; Diodor der Peripatetiker verband die Unempfindlichkeit beym Schmerz mit dem Pflichtmäßigen. Dies sind die Meynungen, welche noch etwas gründliches an sich haben, denn jene des Ariſto, Pyrrho, Herillus 198) und einiger andrer 199) sind schon längst vergessen.

Mit welchem Recht sie dies behaupten können, will ich itzt, doch mit Weglassung der Stoiker, untersuchen, deren System ich hinlänglich vertheidigt zu haben glaube. Die Sache der Peripatetiker ist nun gänzlich entschieden, denn den Theophraſtus und seine

196) Cicero erläutert sie de Fin. V, 6 — 8.

197) Hieronymus war von Rhodus gebürtig, und ein Anhänger der Aristotelischen Philosophie.

198) Herillus oder Erillus, war aus Carthago gebürtig, hörte gleichfalls den Zeno, wich aber auch in einigen Stücken von denselben ab. Indessen scheinet aus den wenigen Sätzen, welche von ihm sind aufbehalten worden, zu erhellen, daß seine Abweichung bloß in Worten und Spitzfindigkeiten bestanden habe.

199) Deren Meynungen z. B. de Fin. II, 13. beysammen stehen.

seine Anhänger ausgenommen, fürchten und schaudern sie auf eine kleinmüthige Weise vor dem Schmerz. Die übrigen aber dürfen das, was sie gewöhnlich thun, rechtmäßig thun, nemlich die Wichtigkeit und Würde der Tugend lobpreisen. Denn da sie, was beredte Leute bey ihrer großen Beredtsamkeit zu thun pflegen, dieselbe bis zum Himmel erheben, so können sie in Vergleichung mit ihr 200) das übrige leichtlich widerlegen 201) und verachten. Wirklich können auch diejenigen, welche behaupten, man müsse nach Ruhm streben, wenn auch gleich dies Bestreben mit Schmerz verknüpft wäre, nicht läugnen, daß der Mann glücklich ist, der denselben errungen hat. Mag auch manches Uebel über ihn kommen, so hat doch dieser Name des Glückseligen eine weit ausgebreitete Bedeutung.
31 So wie man eine Handelschaft nicht allein dann ein-
86 träglich und eine Erndte nicht nur dann ergiebig nennt, wenn jene stets ohne Verlust, und die andere zu allen Zeiten ohne Wetterschaden geblieben ist, sondern auch wenn von beyden Seiten dem größten Theil nach das größte Glück sich findet; so kann man das menschliche Leben nicht allein nicht nur, wenn es von allen Seiten vollkommen ist, sondern auch wenn bey weitem die größten und vorzüglichsten Güter das Uebergewicht ha-
87 ben, 202) mit Recht glückselig nennen. In dieser Hinsicht wird also die Glückseligkeit des Lebens, auch sogar die Tugend bis zur Folterbank begleiten, und nach der Behauptung des **Aristoteles, Xenocrates, Speusippus, Polemo** sogar in den Stier 203) mit ihr hin-

200) *ex collatione*, i. e. reliquarum rerum cum virtute facta comparatione, quam sint eae contemnendae, facile patet. *Ernesti.*

201) *conterere*, i. e. refutare.

202) *bona propendent*, i. e. praeponderant. Sic et est supra c. 17. *Ernesti.*

203) des Phalaris. Vergl. B. 2. Anm. 27.

hinabsteigen, und weder durch Drohungen oder Schmeicheleyen 204) verführt sie irgend verlassen. Dies wird auch die Meynung des Callipho und Diodorus seyn, denn diese beyde sind so ganz von dem Pflichtmäßigen eingenommen, daß sie alles, was nicht damit übereinkommt, bey weitem unter die nichtswürdigen Dinge zu zählen pflegen. Die übrigen Philosophen scheinen freylich mehr im Gedränge zu seyn. 205) Inzwischen entkommen sie noch, wie z. B. Epikur, Hieronymus, und wenn noch einige sind, die den ganz verlassenen 206) Carneades in ihren Schutz nehmen. Jeder von ihnen behauptet, die Seele müsse entscheiden, was ein wahres Gut sey, 207) und jeder giebt demselben Regeln, wodurch er das, was gut oder übel zu seyn scheint, mit Gleichmuth ertragen kann. Was 88
du für die Sache des Epikur hältst, das wird auch jene des Hieronymus und Carneades und wahrlich aller übrigen seyn. Denn wo ist irgend jemand von ihnen, dem nicht hinlängliche Waffen gegen den Tod

oder

204) *nec eam minis aut blandimentis corruptam deseret*, sc. vita beata. Ea vero quomodo minis aut blandimentis corrumpi potest? Scilicet vitam beatam dixit pro homine beato, qui si virtutem sequetur, nec minis aut blandimentis corrumpetur, quamvis minarum contemtu blandimenta exsuscitet, aut voluptatibus, quarum blandimenta spernat, carendum sit, beatus esse poterit. Sed nolo tacere, in Mss. esse *minimis blandimentis*, nec id ineptum videtur. Minima blandimenta voluptatis sunt, perque contemtum dictum. *Nissen.*

205) *haberi se videntur angustius*, in maiori difficultate esse, quomodo se suamque sententiam defendant. *Enatant tamen*, sed tamen utcunque se ex ea difficultate expediunt. *Ernesti.*

206) Vocat Carneadem *desertum*, quia eius sententiam de summo bono nemo Academicorum post eum defendit. *Ernesti.*

207) Ich lese mit Davis nemo est enim eorum, quin bonorum animum putet esse iudicem.

oder Schmerz zu Gebote ständen? Ich will von demjenigen 208) anfangen, wenn dir's gefällt, den man einen Weichling und Wollustfreund nennt. Wie? Glaubst du, daß derjenige den Tod oder Schmerz fürchte, der seinen Sterbetag glückselig nennt, und unter dem heftigsten Schmerzensgefühl, demselben dennoch durch das Andenken und die Rückerinnerung seiner philosophischen Erfindungen 209) widerstand, 210) und das alles auf so eine Weise vorbrachte, daß es ihm nicht so von ungefähr entwischet zu seyn schien. Denn seine Meynung vom Tode besteht darin, daß nach der Trennung des Leibes von der Seele, auch alle Empfindung aufhöre, was aber, schließt er ferner, ohne Empfindung sey, das habe auch keine Beziehung auf uns. So hat er auch vom Schmerz gewisse Grundsätze, die er befolgt, denn über seine Größe 211) tröstet er sich mit der kurzen Dauer, und über seine Langwierigkeit mit dem geringen Grade des
89 selben. Was haben nun jene Großsprecher 212) wider diese zwey Dinge, die uns am meisten ängstigen, besseres aufzuweisen, als Epikur? Ist nicht Epikur sowol als auch die andern Philosophen gegen die übrigen Dinge, welche man unter die Uebel zählet, genugsam gerüstet? Jedermann fürchtet sich vor der Armuth, aber das thut der Philosoph nicht.

Selbst

208) Epikur.

209) Vergl. *Cic.* de Fin. II, 30.

210) *dolores confutare*, i. e resistere dolori, eumque supprimere: eleganter profecto. Nam *confutare* proprie est aquam ebullientem supprimere, ne exundet. *Ernesti.*

211) Ich lese mit Bentlei cuius magnitudinem.

212) Die Stoiker, denen Cicero mehrmals, wegen ihrer starken Aeusserungen über die Macht der Tugend, Stolz vorwirft.

Selbst Epikur, 213) mit wie wenigem ist er zu- 32
frieden? Kein andrer hat so viel zum Lobe einer mäßi-
gen Diät gesprochen. Und er, der so weit von allen
Leidenschaften entfernt ist, welche die Begierde nach
Geld rege machen, um der Liebe, der Eitelkeit, 214)
und dem täglichen Aufwand ein Genüge leisten zu kön-
nen, sollte so sehr sich nach Gelde sehnen, oder viel-
mehr auch nur einigermaßen darnach trachten? Konnte 90
doch

213) So sehr auch Cicero Epikurs System bestritt, so sehr ließ er doch seinem Charakter Gerechtigkeit widerfahren. Er sagt de Fin. II, 25. Quasi quis illum neget et bonum virum, et comem, et humanum fuisse. De ingenio eius in his disputationibus, non de moribus quaeritur, Sit ista in Graecorum levitate perversitas, qui maledictis insectantur eos, a quibus de veritate dissentiunt. Noch viel vortheilhafter redet Seneca vom Epikur an vielen Stellen seiner Schriften, z. B ep. 6. 18. 21. de Vita beata c. 13. u. f. Diogenes führt Epikurs Zeugniß aus dessen eignen Briefen an, worin er sagt, daß er mit blossem Wasser und einfachen Brodte zufrieden sey, und einen Freund bitte, ihm etwas Kythärischen Käse zu schicken, damit er etwas habe, wenn er sich einmal recht was zu gute thun wolle Ich bin bereit, (sagt Epikur beym Stobäus) selbst mit dem Jupiter um Glückseligkeit zu streiten, wenn ich nur Brodt und Wasser habe: ich zerfließe für Vergnügen, wenn ich mein Körperchen mit Brodt und Wasser sättige, und verabscheue alle die Lüste, welche die schwelgerische Ueppigkeit sich mit grossen Unkosten verschafft. — Alle diese Zeugnisse widerlegen die gehäßigen Beschuldigungen, womit man Epikurs guten Namen so viele Jahrhunderte durch zernichtet hat, Beschuldigungen, die nur von muthwilligen oder niederträchtigen Verläumdern erdichtet und nur von Unwissenden oder Leichtgläubigen für Wahrheiten aufgenommen werden konnten

214) Wenn man nicht zugeben will, daß hier ambitio für ambitus, wo man durch Geschenke zu Ehrenstellen zu gelangen sucht, gesetzt sey: so muß man ambitio nur durch das Bestreben nach dem Lobe anderer oder durch Eitelkeit übersetzen, da man andere zu Gaste bittet oder ihnen sonst Gefälligkeiten erweiset, die mit Kosten verknüpft sind.

doch der Scythe Anacharsis 215) das Geld für nichts achten, und unsre Philosophen sollten dies nicht vermögen? Man hat von ihm einen Brief übrig, der so lautet: Anacharsis meldet dem Hanno 216) seinen Gruß. 217) Mir dienet zur Bekleidung ein Scythi-

215) Anacharsis, den einige statt des Periánders unter die sieben Weisen Griechenlands zählen, war aus königlichem Geschlecht entsprossen und ein Bruder des damaligen Königs der Scythen. Die Liebe zu den Wissenschaften führte ihn nach Griechenland, wo er in die Bekanntschaft des Solon kam, der ihn sehr liebte. Seine Lebensart war, wie seiner übrigen Landsleute sehr rauh. Die Aechtheit seiner noch vorhandenen Briefe wird bezweifelt.

216) Dieser Hanno war vermuthlich der berühmte General der Carthaginenser, der zu Philipps Königs von Macedonien Zeiten lebte, von dem man noch den so genannten Periplum oder eine Reisebeschreibung hat, welcher auch endlich wegen einer Verschwörung wider die Freyheit seiner Republik auf eine grausame Art hingerichtet wurde, wie Justin XXI. 4. erzählet, wo man noch mehrere Umstände nachlesen kann. — Daß er ein eitler Mann war, erhellt aus einer Erzählung Aelians XIV, 30. Er kaufte eine Menge von Sangvögeln zusammen, fütterte sie an einem dunkeln Orte, und sprach ihnen beständig die Worte vor: Hanno ist ein Gott. So bald nun die Vögel, da sie nie eine andere Stimme vernahmen, diese Worte nachzusprechen gelernt hatten, ließ sie Hanno den einen hier, den andern dort hinfliegen, und glaubte, es würde dieser Lobspruch auf ihn durch die Vögel überall bekannt werden. Allein als diese ihre Flügel erst wieder los hatten, und in ihre Freyheit, in die Gegend ihres ehemaligen Aufenthalts zurück gekommen waren: so sangen sie blos ihren natürlichen Waldgesang, und wünschten dem Hanno nebst allen Künsten, die sie in der Sklaverey gelernt hatten, ein recht langes Lebewohl.

217) Bey salutem ergänze man dicit. Dieses war die gewöhnliche Form bey den Römern und Griechen, Briefe anzufangen. Scheller widerräth aber sie noch heut zu Tage beyzubehalten.

thischer Mantel, [218]) zum Schuhwerk der Fußsohlen Schwiele; [219]) die Erde zum Schlafgemach; der Hunger ist mein bester Koch; [220]) Milch, Käse und Fleisch ist meine Speise. Liebst du also die Zufriedenheit, so besuche mich. Jene Geschenke aber, die dir so großes Vergnügen gewähren, [221]) magst du deinen Mitbürgern oder den unsterblichen Göttern schenken. – Fast alle Philosophen aus jeder Sekte hätten, wenn nicht ihr verdorbener Charakter sie vom Wege der Vernunft mit Gewalt wegriß, auf eben diese Grundsätze kommen können.

Als

218) *Tegmen*, *Tegimen*, *Tegumen*, eine Decke, soll, wie Ovidius in seinen Metam. sagt, nur ein Fell gewesen seyn. Tacitus nennet besonders ihre langen Beinkleider barbarum tegmen. Diese Tracht war bey den Persern, Scythen und Galliern, Mode. In der folgenden Zeit kam der Gebrauch derselben in Italien auch so stark auf, daß Honorius und Arcadius dieser Mode in einem Edicte steuern mußten. S. *Casaubon.* ad Suetonii August. c. 12.

219) *Solum* heißt alles, worauf etwas liegt, der Boden, auch die Fußsole. — *Callum*, eine harte Haut, Schwarte, z. E. von Leder, wovon man die Fußsolen macht. Vielleicht war dieses eine Art von Pantoffeln, wie die Capuciner an einigen Orten tragen, und nur unten eine Sole von Leder, die durch einen Riemen an dem Fuße befestigt war. Vielleicht aber war es nur auch die harte Haut an seinen Fußsolen, welches aus seiner übrigen Tracht nicht unwahrscheinlich ist.

220) *Pulpamentum*, die fleischigen Theile an einem Thiere; hernach auch leckerhafte Speisen. Wir sagen: der Hunger ist der beste Koch, cibi condimentum fames.

221) *quibus es delectatus*, in literis, puto ad Anacharsin datis, Hanno munera promiserat quae secum allaturus esset, cum ad ipsum veniret. *Nissen.* Für delectatus will Lambin delicatus lesen. Dann ist der Sinn: mit welchen (Geschenken) du Staat machest, wodurch du zu glänzen suchst.

91 Als einst eine große Menge [222]) Gold und Silber bey einem öffentlichen Aufzuge [223]) herumgetragen wurde, sprach Socrates: Wie viel kann ich entbehren! Zu den Xenocrates kamen die Gesandten des Alexanders und brachten ihm funfzig Talente, [224]) eine für jene Zeiten zumal in Athen sehr beträchtliche Summe. Er führte dieselbigen in die Akademie [225]) zum Nachtessen, und setzte ihnen ohne weitere Zubereitung

222) *Vis* heißt nicht allein die Gewalt, Macht, sondern auch eine große Menge. So sagt Cicero de Nat. Deor. II, 37 infinitia vis marmoris. So wird auch an einigen Orten zuweilen das Wort Gewalt, wiewol sehr unbequem für eine große Menge gebraucht, z. B. eine Gewalt Marmor, Gewalt Gold — anstatt sehr viel Marmor, sehr viel Gold.

223) *Pompa*, ein Aufzug, wo etwas zur Schau getragen wird.

224) Ein Talentum atticum ist nach unserer Münze 900 Reichsthaler; also machen funfzig Talente 45000 Rthlr. deren Besitz in Athen einen reichen Mann vorstellen konnte; obgleich dieses damals zu Rom kein großer Reichthum war, da Cicero dem Antonius Phil. II, 37. vorwirft, daß er septies millies HS., d. i 23333333 Rthlr. in kurzer Zeit gestohlen und verschwendet hatte. — Vielleicht war Alexander deswegen so freygebig gegen den Xenocrates, weil er auf sein Verlangen στοιχεια περι βασιλειας geschrieben und ihm dedicirt hatte.

225) *Academia*, ακαδημια, war ein angenehmer schattiger Ort, ausserhalb Athen, etwa sechs Stadien von dem Dipylischen Thore entfernt. Er hat den Namen von seinem ersten Besitzer Akademus, oder Ekademus, der ihn dem Plato schenkte. Anfangs stand daselbst das berühmteste Gymnasium der Athenienser, wo sich die Jugend im Fechten, Ringen und dergl. übte. Nach Plato's Zurückkunft von seinen gelehrten Reisen, errichtete er hier eine Schule, in welche er keinen aufnahm, der nicht die Geometrie verstand, ουδεις αγεωμετρητως εισιτω. Ueberdies zeichnete sich der Platz durch prächtige Denkmäler aus, und erhielt sich bis auf die Zeiten des Sulla, welcher, bey der Belagerung von Athen, die Bäume umhauen und Sturmdächer daraus verfertigen ließ.

tung 226) so viel vor, daß sie satt werden konnten. Den Tag darauf fragten sie ihn, an wen sie zahlen sollten? Wie, antwortete er, hat euch mein gestriges kleines Abendessen nicht überzeugt, daß ich kein Geld brauche? Da sie indessen hierüber bestürzet waren, nahm er dreyßig Mienen 227) an, damit man nicht glauben sollte, er verachte die Freygebigkeit des Königs. Etwas freyer antwortete Diogenes, 92
als ein Cyniker, dem Alexander auf die Frage, ob er etwas nöthig hatte? Ja, geh mir 228) nur ein wenig aus der Sonne. Alexander stand ihm nemlich in der Sonne, an welcher er sich wärmte, und machte ihm Schatten. 229) Eben dieser Diogenes pflegte oft darüber zu sprechen, wie viel besser und glücklicher sein Leben wäre, als jenes des Perser-Königs; 230) ihm gehe nichts ab, jener habe nie genug; er sehne sich nicht nach dessen Vergnügungen, die ihn doch nie ersättigen könnten, sein Vergnügen aber könnte jener 231) nie erlangen.

Du kennst 232) ohnstreitig Epikurs Eintheilung 33
der Begierden in gewisse Klassen, die zwar nicht ganz 93
logisch

226) Ohne Aufwand.

227) Eine Mina ist ungefähr 15 Rthlr. Xenocrates nahm also 450 Rthlr., welches nur der hundertste Theil von der ganzen Summe war.

228) Bey a sole ergänze man recede.

229) Weil Diogenes gern wollte von der Sonne beschienen seyn; denn das heißt apricari; so bat er sich anstatt einer Wohlthat aus, er sollte aus dem Wege gehen. — Alexander soll sich über diese Antwort gewundert und geantwortet haben: Nisi Alexander essem, libenter essem Diogenes.

230) Hier steht Rex Persarum vorzugsweise. Vergl. die 76ste Anmerkung.

231) Statt enim lese ich mit Wolf eum.

232) *Vides, credo, ut* cet. i. e. credo, te intelligere, non satis subtiliter cupiditates ab Epicuro divisas esse. *Nissen.*

logisch aber doch von großem Nutzen ist. Sie sind nemlich theils natürlich und nothwendig, theils natürlich und nicht nothwendig, theils keines von beyden. Die nothwendigen lassen sich beynahe durch ein Nichts befriedigen, denn die Reichthümer der Natur kann jeder sich verschaffen. Die Begierden der zweyten Gattung aber sind nach seiner Meynung eben so wenig schwer zu ersättigen, als zu entbehren; die dritte Gattung aber, die nichts sagen wollte, und weder von dem Bedürfnisse gefodert noch mit der Natur verwandt wäre, müßte, wie er glaubt, gänzlich ausgerottet wer-
94 den. Hierüber erklären sich die Epikuräer ausführlich, und setzen diese einzelnen Vergnügungen ganz herunter. Sie verachten sie im Allgemeinen nicht, aber dennoch suchen sie dieselben nicht absichtlich zu erlangen. Denn die schändlichen Sinnesvergnügungen, worüber sie sich weitläufig verbreiten, wären leicht, gemein, und indifferent, 233) und wenn die Natur einen Hang zu denselben fühle, so müsse man nicht auf Geschlecht, Art oder Rang, sondern auf körperliche Beschaffenheit, Alter und Gestalt Rücksicht nehmen; es wäre auch gar nicht schwer, sich ihrer zu enthalten, wenn es Gesundheit, Pflicht oder guter Namen erfordere; es sey ferner diese Gattung von sinnlichen Vergnügungen allerdings wünschenswerth, wenn sie
95 nicht schadeten, zuträglich wären sie niemals. Seine ganze Lehre von den sinnlichen Vergnügungen trägt er so vor, 234) daß er behauptet, die sinnlichen Vergnügungen wären an sich selbst, weil sie sinnliche Vergnügungen sind, stets wünschens- und begehrenswerth und eben daher wäre der Schmerz, weil er Schmerz sey, stets

233) In Absicht auf die Glückseligkeit; weder nothwendig dazu noch ihr überhaupt entgegen.

234) Legendum esse *praecipit* e sequente *putet* apparet. Et sic libri Mll. plures, et ed. vetus apud Buhertum. *Ernesti.*

stets zu fliehen. Der Weise würde sich demnach also zu benehmen und zu entschädigen suchen, daß er die Wollust vermeide, wenn sie in der Folge einen gröss-
sern Schmerz bewirkte, und sich dem Schmerz über-
lasse, wenn er mit dem größten Vergnügen begleitet seyn würde. Doch hätten alle angenehme Gefühle, ob sie gleich nach dem körperlichen Gefühl beurtheilt werden müßten, auch auf die Seele Beziehung. Nur 96
so lange fühle der Körper Behagen, als er die gegen-
wärtige Wollust fühle; die Seele hingegen empfinde sie als gegenwärtig mit dem Körper zugleich, sorge für die kommende, lasse aber auch die vergangene nicht gänzlich verschwinden. Der Weise würde demnach stets fortdaurende und zusammengesetzte Vergnügun-
gen genießen, da bey ihm die Erwartung zukünftiger mit der Rückerinnerung vergangener Vergnügungen verbunden würde.

Aehnliche Anwendungen macht Epikur auch 34
auf den Unterhalt des Lebens, und tadelt daher die 97
Pracht und den Aufwand bey Gastmälern, weil die Natur mit wenigem Lebensunterhalt zufrieden sey. Und wer sieht nicht ein, daß der Appetit bey der Mahl-
zeit das beste Gewürz sey? — Als Darius 235) auf der Flucht ein trübes und von Todtenkörpern verdor-
benes Wasser trank, versicherte er dennoch, daß ihm nie ein Trunk delikater geschmeckt habe. Es hatte ihn nemlich noch nie beym Trinken gedürstet, so wie Ptolemäus 236) niemals aus Hunger gegessen. Als bey seiner Durchreise durch Aegypten, sein Gefolge nicht

gleich

235) Darius Codomannus, der letzte König in Persien, welcher vom Alexander in drey Schlachten überwunden und des Reiches beraubet wurde.

236) Alle Könige in Aegypten nach dem Alexander Magnus nannten sich Ptolemäus, wie die ältern sich alle Pharao nannten. Man weis nicht, auf welchen unter denselben diese Erzählung geht.

gleich nachkam, reichte man ihm in einer Hütte schwarzes schlechtes Hausbrodt. 237) Nichts, sagte er, hat mir je besser geschmeckt als dies. Socrates pflegte bis auf den Abend mit ziemlicher Anstrengung spazieren zu gehen. Man fragte ihn, warum er das thue? Ich erjage mir, antwortete er, durch Spatziergehen
98 den Hunger, als Zukost der Mahlzeit. Wie! haben wir die Kost der Lacedämonier in ihren Phiditien 238) nicht

237) Welches eigentlich für die Sklaven bestimmt war.

238) *Phiditia*, scil. convivia, φιδιτια, φειδιτια, hießen die (sparsamen, vermuthlich von φειδομαι, ich spare, weil jeder sein Mehl, Wein, Käse dazu gab) Gastmahle oder Speisezusammenkünfte bey den Lacedämoniern, an welchen aber nur Mannspersonen Antheil hatten, daher sie auch ανδρεια genannt wurden. In diese Speisezusammenkünfte führte man auch Knaben ein, um hier, als in einer Schule, gesetztes Wesen zu sehen, wichtige Unterredungen von Staatssachen, und mit unter weisen Scherz zu hören, sich zu ihrem Besten tadeln zu lassen, und Verschwiegenheit zu lernen; indem ihnen, wenn sie hineinkamen, mit Hinweisung auf die Thüre gesagt wurde: Nichts von dem, was hier geredet wird, darf dort hinauskommen. Jedes Mitglied mußte alle Monate einen Beytrag an Wein, Mehl, Käse, Feigen und Geld zum Zugemüse thun. Es speiseten an einem Tische je funfzehn oder auch bisweilen mehr, und das, was sie aßen, war sparsam und nicht köstlich zubereitet. Mit der Zeit wurden alle Bürger in funfzehn Phiditia eingetheilet, zu deren jedem 200 auch bisweilen 400 gehörten. Sie speiseten liegend, und stützten sich dabey mit dem einen Arm auf einen ausgehölten Stein oder Holz; nachher aber, als der Luxus überhand nahm, auf künstlich gearbeiteten Tapeten und weiche Polster. Nach dem Berichte des Pausanias wurden die Phiditia zu seiner Zeit bey dem Grabmahle des Tisamenus gehalten, der Tag an welchem sie gehalten wurden, hieß διαφοιγιμος, und der Tag, an welchem sie eines feyerlichen Opfers wegen ausgesetzt wurden, αφιδιτος. Für Phiditia wollen auch einige, so wie hier eine Wolfenbüttelsche Handschrift, der auch Wolf folgt, lesen: Philitia, Liebesmähler, Freundschaftsmäler.

nicht gesehen? Als einst der Tyrann Dionysius 239) bey ihnen zu Nacht speiste, versicherte er, daß ihm jene schwarze Brühe, 240) welche das vornehmste Gericht war, gar nicht geschmecket habe. Kein Wunder, versetzte der Koch, es fehlten die Gewürze. Was für welche denn? 241) fragte jener. Die Ermüdung auf der Jagd, der Schweiß, das Wettlaufen am 242) Euro-

239) Es waren zwey Dionyse, Vater und Sohn, Tyrannen zu Syrakus.

240) Die beste Kost der Lacedämonier, die nur die Männer und Alten genossen, war die schwarze Brühe, μελας ζωμος, λακωνικος ζωμος, die, wie Cragius aus dem Plutarch erweisen will, aus Salz, Eßig, Blut und kleinen Stückchen Fleisch bestand. Sie war eine in ihrer Art einzige Speise für dieselben, nur den Ausländern wollte sie nicht behagen, wie denn ein König von Pontus der eine vorzügliche Delicatesse erwartete, über sie unwillig ward; aber der Lacedämonische Koch, welcher sie ihm zubereitete, gab ihm auch die Erinnerung, daß er erst in oder bey dem Eurotas hätte eine Leibesübung vornehmen sollen. *Plutarch* in Lycurgo p. 84. sq. Steph

241) Von der Bedeutung des Wortes tandem siehe den *Turfellinus* de particulis L. lat. p. 996. und *Noltenius* Lexicon L. L. antibarbarum p. 1192. welcher letztere bemerkt: In interrogatione *tandem* multum habet vehementiae, et urgens quiddam atque accelerans significat, et respondet Germanico nostro doch, vel wol. v. g. quid mihi tandem putas fore iucundius? was meynest du doch? was meynest du wol? *Cic.* Quod genus tandem est illud ostentationis? was ist das doch für eine Prahlerey? Item: quo tandem illum moerore afflictum esse putatis? was meynet ihr wol, wie ihm zu Muthe geworden? So gebraucht auch der Grieche ποτε z. B. Xenophon M. S. L. I. c. 1. §. 1. 2. 29.

242) *cursus ab Eurota.* Facilis est correctio *ad Eurotam*, quam fecere Bentleius et Davisius, et sic est alibi. Sed vulgatum verum esse potest. Cursus viderur initium cepisse ab ripa Eurotae, ad quam sedebant spectatores. *Ernesti.*

Eurotas, 243) der Hunger und Durſt, denn hierdurch erhalten die Gaſtmäler der Lacedämonier die beſte Würze. 244) Dies kann man nicht nur aus den Gebräuchen der Menſchen, ſondern auch ſogar von den Thieren lernen, welche, wenn man ihnen etwas vorwirft, ſobald es ihrer Natur nicht zuwider iſt, damit
99 zufrieden ſind, und nichts mehr verlangen. 245) Ganze Staaten ſogar, durch Volksſitte geleitet, finden an der Sparſamkeit Vergnügen, wie ich kurz zuvor von den Lacedämoniern geſagt habe. Xenophon 246) erzählt die Lebensart der Perſer, und behauptet, daß ſie zum Brodt nichts als Kreſſe 247) zu eſſen pflegen. Sollte

243) Vergl. B. 2. Anm. 88.

244) Eben dieſe Geſchichte erzählt auch Plutarch inſt. Lac. p. 2. ed *Gierig.* των δε (Λακεδαιμονιων) εισιοντων εις τα συσσιτια εκαστω δεικνυων ο πρεσβυτατος τας θυρας· Δια τουτων, φησιν, ουδεις εξερχεται λογος. Δοκιμαζομενου μαλιστα παρ' αυτοις του μελανος λεγομενου ζωμου, ωστε μη κρεαδιου δεισθαι τους πρεσβυτερους, παραχωρειν δε τοις νεανισκοις, λεγεται Διονυσιος ο της Σικελιας τυραννος τουτου χαριν Λακωνικον μαγειρον ειπειν· Ω βασιλευ, τουτον δει τον ζωμον γυμνασαμενον Λακωνικως, τω Ευρωτα λελουμενον εποψασθαι.

245) *ex beſtiis intelligi poteſt, quae, ut quidquid obiectum eſt, quod modo natura non ſit alienum, eo contentae non quaerunt amplius.* Locus ſalvus: *to quod* abeſſe non poteſt, ut Erneſti vult, quia alioquin, ut puto, *ne* pro *non* legendum ſit. Erneſti deinde ante *natura* addit *a* ex uno Codice. Non opus. Saepiſſime enim Cicero *alienus* ablativo ſine praepoſitione iungit; v. c. Divin. I, 38. poſt med. *Neque hoc alienum ducunt a maieſtate ſua.* Orat. 26. non procul ab init. *neque aut ſua perſona aut iudicum aut tempore alienum.* Ad Diverſ. XI, 27 poſt med. *quod eſſet alienum noſtra amicitia. Scheller.*

246) Im erſten Buche ſeiner Cyropädie C. 1, 8. wo er unter andern ſagt: ου παρα μητρι σιτουνται οι παιδες, αλλα παρα τω διδασκαλω — Φερονται δε οικοθεν σιτα μεν και αρτους, οψον (Cic. *quod ad panem adhibetur*) δε καρδαμον (*naſturtium*, Kreſſe) πιειν δε, ην τις διψη, κωθωνα (ein ſchlechter Soldatenbecher) ως απο του ποταμου αρυσασθαι.

247) Vielleicht ein Kreſſenſalat.

Sollte sich aber auch die Natur etwas schmackhafteres wünschen, wie viel bringt nicht die Erde und die Bäume hervor, das theils leicht zu haben, theils treflich vom Geschmack ist. Man nehme die gesunde Beschaffenheit des Körpers 248) hinzu, als eine Folge der mäßigen Lebensart, ferner den unverletzten Gesundheitszustand, und dann vergleiche man damit das Schwitzen und das Rülpsen der Schlemmer, die gleich dem Mastvieh mit Speise vollgepfropft sind; dann wirst du einsehen, daß diejenigen, welche den sinnlichen Vergnügungen so sehr nachjagen, dieselben am wenigsten erreichen, und daß das Vergnügen der Tafel in der Eßlust, nicht in der Ersättigung bestehe.

Als Timotheus 249) ein berühmter Mann zu Athen und der vornehmste in diesem Staat beym Plato speiste, und bey dieser Mahlzeit sehr viel Vergnügen gefunden hatte, soll er, als er ihn den andern Tag sah, gesagt haben: In der That dein Mahl freuet

Ff 2

248) *Siccitas* ist ein Theil der Gesundheit, wenn man nicht immer mit Flüßen, Schweiße, und andern überflüßigen und verdorbenen Säften geplaget wird. Wie weit es die Perser darin gebracht haben, sagt uns ebenfalls Xenophon: Και νυν δε ετι εμμενει μαρτυριον και της μετριας διαιτης αυτων (Περσων) και του εκπονεισθαι την διαιταν. Αισχρον μεν γαρ ετι και νυν εστι Περσαις, και το αποπτυειν, και το απομυττεσθαι, και το φυσης μεσους φαινεσθαι. Αισχρον δε ετι και το ιδρωτα που φανερον γενεσθαι, η του ουρησαι ενεκα, η και αλλου τινος τοιουτου. Kurz er sagt, es sey bey den Persern eine Schande in Gegenwart anderer auszuspeyen, oder sich zu schneuzen, oder sonst um einer Nothdurft willen auf die Seite zu gehen: welches Niemand lassen kann, als wer mäßig lebt, und die Speise wieder ausarbeitet. *Varro* ap. Nonium in *siccum*: Persae — eam sunt consecuti corporis *siccitatem*, ut neque spuerent, neque emungerentur, sufflatoque corpore essent. Sonst heißt *siccus* auch so viel als sobrius, z. B. Qu. Acad. IV. 27. und *sicca* mulier so viel als casta.

249) Ein berühmter Feldherr, Conons Sohn. Sein Leben hat Nepos beschrieben.

freuet nicht nur beym Genuß, 250) sondern schafft auch noch den folgenden Tag Vergnügen. Ja wir können uns selbst nicht einmal der Vernunft recht bedienen, wenn wir mit Speise und Trank überladen sind. 251) Man hat 252) einen vortreflichen Brief vom Plato an die Anverwandten des Dion, 253) in welchem er sich beynahe mit diesem Worten ausdrückt: Als ich dort 254) angekommen, gefiel mir das vermeynte glückselige Leben, das voll von italiänischen 255) und syrakusanischen Tafeln ist, ganz und

250) Wenn man sie nicht nur wirklich genießt, sondern auch den Tag darauf frey von Beschwerden des Leibes sich mit Vergnügen der angenehmen und nützlichen Gespräche erinnert.

251) Vorzüglich schadet es einen Studierenden, wenn er zu viel ißt oder trinkt, weil er dadurch zum Studieren untüchtig wird.

252) Auch jetzt noch, wo er in der Sammlung der Platonischen Briefe den siebenten ausmacht.

253) Dion, ein berühmter General und naher Vetter vom Dionysius, dem Könige von Sicilien. Sein Leben beschreibt Nepos.

254) *Quo*, nemlich nach Syrakus an den Hof des Dionysius, welcher den Plato zweymal auf Dions Bitten zu sich kommen ließ. Man vergleiche hierüber Buhl Lehrbuch der Geschichte der Philosophie. Th. 2. S. 23 u. f.

255) *Italicus* war kein eigentlicher Römer, denn Italica lag in Spanien und war eine Römische Provinz. — Italicae Syracusiaeque oder Syracusanae mensae sind prächtige Tische, wo man alles im Ueberflusse hat. Sie wurden daher zum Sprichworte. Erasmus sagt daher Chiliad. nach der Cöllner Ausgabe von 1530 p. 342. συρακουσια τραπεζα, id est, Syracusana mensa, praelauta atque opipara dicebatur. Syracusani enim ut erant olim opibus florentissimi, ita voluptatibus ac deliciis addictissimi. Lucianus in Dialogo Simili ac Polystrati: και τραπεζαι, inquit, υπερ τας εν Σικελια, id est, ac mensae Siculis lautiores. Athenaeus libro duodecimo διαβεβηται δε εισι επι τροφη και αι των Σικελων τραπεζαι, id est, celebres sunt

und gar nicht; alle Tage zweymal 256) bis zur Ersättigung zu essen, nie eine ganze Nacht ausschlafen zu können, das nicht mit gerechnet, was mit einer solchen Lebensart verbunden ist, 257) wobey niemand Philosoph, geschweige ein mäßiger Mann werden kann. Denn wie 101
könnte die Natur auf eine so wunderbare Art gemäßigt werden? 258) – Wie läßt sich also ein frohes Leben ohne Klugheit und Mäßigkeit denken? Hieraus erkennt man die Verirrung des Sardanapalus, 259) jenes ungemein reichen Königs von Syrien, 260) der auf sein Grabmal hauen ließ: 261)

Das

sunt ob delicias et Siculorum mensae. Addit ex Clearchi autoritate, Siculos dicere, apud se mare quoque dulce esse quod gaudeant eduliis, quae mare porrigit.

256) Die Römer und Griechen pflegten ordentlich nur eine Mahlzeit zu thun, die bey den ersten insgemein Nachmittag um 3 (das ist um neun Uhr) angieng. *Martial.* IV, 8. Wiewol auch hier nicht von einer bloßen Sättigung, sondern von einer Ueberladung des Magens die Rede ist. Gr. δις της ημερας εμπιπλαμενον ζην. *Sallust.* de rep. ordin. I, 8, 2. bis die ventrem onerare, nullam noctem sine scorto quiescere.

257) *Comitari* ist hier ungewöhnlich mit dem Dativ anstatt mit dem Accusativ gefüget.

258) Daß nemlich Unmäßigkeit und Klugheit zugleich statt haben sollten.

259) Sardanapalus war König in Assyrien. Er soll sich sehr weibisch aufgeführt und endlich bey entstandenem Aufruhre selbst verbrannt haben. *Iustin.* I, 3.

260) Eigentlich von Assyrien, nach unserm Sprachgebrauche, daher auch Corradus in Quaest. p. 382 einer Handschrift gemäß Assyriae lesen will. Bey den Alten aber wurde der obige Nahme mit diesem zuweilen gleichbedeutend gesetzt. S. *Spanh.* ad *Callim.* p. 113 sq. Interpret. ad *Iustin* L. I. c. 2.

261) Die nemliche Innschrift erwähnt Cicero de Fin. II, 32. Er übersetzte sie aus den Griechischen Versen. Es

ist

Das hab ich jetzt, was ich aß, und was meine satte Begierde
Noch verschlang, aber viel schönes und großes bleibt doch noch zurück.

(Ganz recht sagt Aristoteles, 262) diese Grabschrift schicke sich besser auf dem Grabe eines Ochsen, als eines Königs.) Er behauptet, als Todter noch das zu besitzen, was er nicht einmal im Leben länger besaß, als er es genossen.

101 Warum sollte man also nach Reichthümern trachten? oder warum sollte einen die Armuth am Glück hindern? Vielleicht, weil es ihr an Bildsäulen, 263) Gemälden und Schauspielen 264) mangelt? Findet aber jemand an diesen ein Vergnügen, geniessen nicht geringe Leute dergleichen Sachen besser, als jene, welche dieselben im Ueberflusse haben? Man trift ja, alles das zu sehen,

ist aber nur ein Stück von epitaphium Sardanapali, welches noch ganz unter andern in antholog. epigr. Gr. L. III. c. 7. p. m. 27 befindlich ist. Die Griechischen Verse lauten also: Τοσσ' ἐχω οσσ' ἐφαγον, και ἐφυβρισσα, και μετ' ἐρωτος Τερπν' ἐδαην. τα δε πολλα και ὀλβια κεινα λελειπται Eine andere Grabschrift Sardanapals hat Plutarch de fortu. Alex L. II. p. m. 599. aufbehalten: ἐσθιε, πινε, ἀφροδισιαζε, τα αλλα δε ουδεν.

262) In den noch vorhandenen Schriften des Aristoteles findet sich, wie *Pe. Victor.* Var. lect. L. XXV, 17. erinnert hiervon nichts.

263) *Ignis* sc. divitiae desiderantur. *Nissen.*

264) *Ludis.* Laborant interpretes in hac voce, nec quidquam probabile apud eos invenio. Sive cum Buher. academias gladiatorum intelligimus, quas optimates sustentabant; non pauperes iis aeque fruebantur atque atque divites, aut hi raro in ruribus suis eas videbant: sive cum Ernestio ludos publicos, quos edebant, non soli his divites abundabant, et iis ipsis edendis aliud quid quaerebant quam populus, scilicet, ut huius gratiam aucuparentur. Bentleii *pictis* maxime placet. *Nissen.*

hen, in unsrer Stadt an öffentlichen Plätzen 265) die häufigste Gelegenheit an. Privatleute, die dergleichen Sachen besitzen, haben ihrer doch nicht so viele, und sehen sie nur selten, wenn sie auf ihre Landgüter kommen; und zu gleicher Zeit naget sie ein gewisser Kummer bey dem Gedanken, woher sie dieselben bekommen haben. 266) Ich würde heute nicht fertig werden, wenn ich der Armuth eine Schutzrede halten wollte. Die Sache liegt am Tage, und stets erinnert uns die Natur daran, wie wenig, wie klein, und wie unbedeutend ihre Bedürfnisse sind.

Sollte es denn also wol den Philosophen an sei- 36
nem Glück hindern, wenn er wenig Ruhm hat, nie- 103
drig in der Welt lebt, oder der große Haufe ihm aufsätzig ist? Führte nur nicht 267) die Empfehlung des großen Haufens, und jener Ruhm, nach dem man strebt, mehr Beschwerlichkeiten als Vergnügen mit sich! Demosthenes verrieth in der That einen kleinen Grad von Eitelkeit, wenn er versicherte, es habe ihm jenes Geflüster der Wasserträgerinn, wie es deren in Griechenland giebt, Vergnügen gemacht, da eine der andern ins Ohr flüsterte: Dies ist jener Demosthenes. Läßt sich wol etwas kleineres denken, und doch wie groß war er als Redner? Er hatte nemlich vor andern herrlich, zu sich selbst aber wenig reden gelernt. Man begreife demnach, daß weder das Be- 104
rühmtseyn bey dem Volke an sich sehr zu wünschen, noch ein unbekanntes Leben zu fürchten sey. Ich kam nach Athen, sagt Democritus, und keiner bemerk-

265) *in publico.* in templis, foro, porticibus, qua signa et tabulas. *Ernesti.*

266) Weil sie sich solche oft auf eine niederträchtige und schändliche Art verschaft haben, wie z. B. Verres, der sehr viel schöne Statüen und andere Kostbarkeiten aus Sicilien entwendet hatte.

267) *Vide* steht hier statt vereor. Vergl. B. 2. Anm. 116.

merkte mich. Das nenne ich einen standhaften und großen Philosophen, der sich rühmte keinen Ruhm genossen zu haben. Wenn die Flötenblaser, und die so auf Saiten spielen, Takt und Melodie nach ihrem eigenen, nicht nach des Volkes Geschmacke richten, sollte denn ein weiser Mann, der viel eine größere Kunst besitzt, nicht mehr dahin sehen, was der Wahrheit am angemessensten ist, als darauf, was das Volk verlangt? Ist etwas thörigter als Leute, die wir einzeln als Taglöhner und Barbaren verachten, zusammen genommen für etwas zu halten? Jener Weise 268) wird unser heftiges Bestreben nach Ehrenstellen und Unbeständigkeit verachten, wird die Ehrenstellen, und wenn sie ihm auch das Volk freywillig anbietet, verschmähen, und wir sollten sie nicht eher verachten können, als bis uns die Reue überfällt? 269)

105 Bey dem Naturforscher Heraclitus, 270) findet man von dem Fürsten der Epheser, Hermodorus, fol.

268) *Ille vero*, vir sapiens. *Levitatesque* sc. ambitionum. *Ernesti.*

269) *Antequam poenitere coepit.* Tum autem poenitebit, cum gloriam invidia et odium insecuta fuerint. Eo Hermodori exemplum pertinet. *Nissen.*

270) Heraclitus war aus dem fürstlichen Geschlechte von Ephesus er trat aber die Regierung seinem Bruder ab, um sich ganz der Philosophie zu widmen. Zu dem Ende begab er sich in die Einsamkeit, wo er ein kümmerliches Leben führte. Eine Ursach, warum er sich der Regierung seines Vaterlandes und der menschlichen Gesellschaft entzog, war die gänzliche und unheilbare Verderbniß der Sitten, die er darin bemerkte. So viel man weiß, hat er keinen Lehrer in der Philosophie gehabt, wiewol einige berichten, daß er den Xenophanes gehört habe; so wie er auch keine Schule gestiftet, noch einen Schüler gehabt hat, wofern man nicht den berühmten Arzt Hippocrates so nennen will, dessen philosophisches System mit dem System des Hera-

folgendes: Alle Ephesier, sagt er, verdienen die Todesstrafe, weil sie bey der Vertreibung des Hermodorus aus der Stadt sich folgendes Ausdrucks bedienten: Bey uns soll keiner besser als der andere seyn; und ist er's, so sey er es anderswo und bey andern Leuten. - Ist dies nicht der Fall bey jedem andern Volke? Haßet man nicht überall jede hervorstehende Tugend? Wie? Vertrieb man nicht den Aristides 271) (denn ich will lieber von den Griechen als von uns Beyspiele entlehnen) eben wegen seiner ausserordentlichen Rechtschaffenheit aus dem Vaterland? Wie vielem Ungemache entgehen also diejenigen, die ganz und gar nichts mit dem Volke zu schaffen haben? 272) Hat wol irgend etwas mehr Annehmlichkeit als die gelehrte Muße. Ich meyne diejenige, 273) durch welche wir die unendliche Mannigfaltigkeit der Dinge und der Natur, und selbst auf dieser Welt Himmel, Erde und Meere erkennen.

Hat man nun über Reichthum und Ehre sich hin- 37
weggesetzt, was bleibt noch übrig, wovor man sich fürch- 106
ten soll? Die Verweisung ins Elend glaub ich, welche man für das größte Uebel halten soll. Ist diese nun aber ein Uebel, weil sie der Abneigung und Gehässigkeit des Volks ihren Ursprung verdankt, so habe ich kurz zuvor gezeigt, wie sehr dieselbe 274) unsre Verachtung

Heraclitus übereinkommt. Er starb in einem Alter von 60 Jahren, und die Ursachen seines Todes werden verschiedentlich erzählt, obgleich die meisten Erzählungen darinn übereinstimmen, daß er an der Wassersucht gestorben sey.

271) Diese bekannte Geschichte findet sich umständlicher Nep. in Arist. III, 1. Plutarch in vit. Aristid. T. 2. p. 478. sq.

272) In Bewerbung um Aemter u. d. gl.

273) *Iis dico litteris* anstatt eo dico otio, quod consumitur in litteris etc.

274) ea scil. voluntas populi.

tung verdient. Ist es aber ein Elend, fern vom Vaterlande zu seyn, so sind alle Provinzen voll von Elenden, von denen nur eine äusserst geringe Zahl in ihr Vaterland
107 zurückkehrt. 275) Aber die Verwiesenen werden ihrer Güter beraubt? – Was thut dies? Giebt es nicht Trostgründe genug, um die Armuth zu ertragen? 276) Und wenn man die Verbannung ihrer Natur und nicht ihrem schändlichen Namen nach betrachtet, wie viel Aehnlichkeit hat sie nicht mit einer immerwährenden Reise, auf welcher die berühmtesten Philosophen ihre Tage verlebten, z. B. Xenocrates, Crantor, Arcesilas, Lacydes, Aristoteles, Theophrastus, Zeno, Cleanthes, Chrysippus, Antipater, Carneades, Panätius, Clitomachus, Philo, Antiochus, Posidonius, und unzählbare andere, welche nach ihrer Abreise nie wieder nach Hause gekommen sind. Aber gesetzt, Verbannung sey auch mit Beschimpfung verbunden, wird diese wol den Weisen treffen? 277) denn ich rede hier nur von ihm, dem so was mit Recht nicht begegnen kann. Wer durch eigne Schuld aus dem Vaterlande vertrieben wird, verdient keinen Trost.

108 Endlich haben die Philosophen, welche alle Fälle des Lebens immer in Beziehung auf das Vergnügen sich denken, den leichtesten Weg, sich in alle Schicksale zu finden, daß nemlich, wo dieses vorhanden ist, sie daselbst glückselig leben können. Bey allen Trostgründen

275) Nachdem sie sich einmal ihrer Geschäfte halber in den Provinzen niedergelassen haben.

276) Cicero redet nemlich hier im Namen der Epikuräer.

277) So übersetze und ergänze ich diese Stelle nach Heine Verbesserung: At enim non sine ignominia . . afficietne sapientem?

den 278) läßt sich jener Ausspruch 279) des Teucer 280) anwenden:

Da, wo mir's wohl geht, ist mein Vaterland.

Als man den Socrates fragte, was er für ein Landsmann wäre? antwortete er: Ein Weltbürger. Denn als Einwohner und Bürger der ganzen Erde sah er sich an. Man erinnere sich an den Titus Albutius. Konnte er nicht mit der größten Geistesruhe als Vertriebener die Philosophie zu Athen studieren? Das hätte er doch nicht gekonnt, wenn er in dem Staate unbeschäftiget der Lehre des Epikurs 281) Folge geleistet hätte. Sollte Epikur wol glücklicher 109
gewesen seyn, weil er in seinem Vaterlande, als Metrodor, 282) weil er in Athen lebte? Hatte Plato vor dem Xenocrates, oder Polemo vor dem Arcesilas 283) in Absicht der Glückseligkeit etwas voraus? Und welche Hochachtung soll man für einen Staat haben, der seine rechtschaffenen und philosophisch denken-

den

278) *ad omnem rationem* consolandi. Omnes philosophi hac consolatione uti possunt. *Nissen.*

279) In einer so betitelten Tragödie des Pacuvius. S. *Cic.* de Orat. I, 18.

280) Dieser Teucer war der Sohn des Telamons von Salamis: nach seiner Zurückkunft aus dem Trojanischen Kriege wanderte er nach Cypern, wo er ein anderes Salamis erbauete.

281) Nach dessen Meynung man sich nicht mit Staatsverwaltung abgeben mußte, sobald dieses seinem höchsten Gute, dem Vergnügen des Lebens, Eintrag that.

282) Intellige Metrodorum non eum, qui Athenienſis fuit, i. e. Epicureum, sed alterum Stratonicenſem ap. Diog. X, 9. aut Scepſium. *Erneſti.*

283) Arcesilas oder Arcesilaus war der Stifter der mittlern Akademie, und zu Pitana einer Stadt in Aeolis 316 vor Christo gebohren. Anfänglich hörte er den Theophrastus und Aristoteles, ward aber durch den

Cra-

den Bürger vertreibt? Demaratus,284) der Vater unsers Königes, Tarquin, konnte die Tyranney des Cypselus nicht ertragen, und floh von Corinth nach Tar-

Crantor mit dem Polemo bekannt, und zog nunmehr die Platonische Philosophie den übrigen Schulen seiner Zeit vor. Er besaß für sich ein ansehnliches Vermögen, und war dabey freygebig und wohlthätig, aber auch üppig, wollüstig, und dem Trunke ergeben. Er starb 234 vor Christo, in einem Alter von 75 Jahren, nachdem er nach einem übermäßigen Rausche wahnwitzig geworden war. Er war ein Zeitgenosse des Peripatetikers Hieronymus, des Stoikers Zeno und des Epikur, und da ihre philosophischen Meynungen so sehr von einander abwichen, so darf man sich nicht wundern, daß sie in einer beständigen Uneinigkeit lebten, und einander die Zuhörer abwendig zu machen suchten; doch scheint Arcesilas noch der bescheidenste darin gewesen zu seyn, ob er gleich in Bestreitung anderer der heftigste war.

284) Demaratus, ein Corinthier aus der angesehenen und eine Zeitlang regierenden Familie der Bacchiaden, lebte ohngefähr 660 Jahre vor C. G. Erst trieb er eine geraume Zeit blos nach der Tyrrhenischen Küste Handlung und bereicherte sich ansehnlich dadurch, und ließ sich nachher wegen der Tyranney des Cypselus zu Tarquinii in Hetrurien nieder, woselbst er sich verheyrathete, und aus dieser Ehe zwey Söhne den Lucumo und Aruns bekam. Da der letztere bald starb, ward der Erstere der alleinige Erbe seines Vaters, und vermählte sich mit der Tanaquil, einer sehr vornehmen und eben so reichen als stolzen Dame. Diese überredete ihren Gemahl, den die Hetrusker als einen Fremdling verachteten, mit leichter Mühe, sich nach Rom zu begeben, wo er sich Lucius statt Lucumo, und nach seiner Vaterstadt Tarquinius nannte. Durch sein großes Vermögen erwarb er sich bald Ansehen: durch Freygebigkeit und freundliches Betragen suchte er einen jeden zu gewinnen; und durch seine Einsichten, Tapferkeit, guten und treuen Dienste setzte er sich bey dem Könige Ancus Martius so sehr in Gunst, daß er von ihm in allen Dingen zu Rathe gezogen, und in seinem Testament sogar zum Vormund der beyden unmündigen Prin-

zen

Tarquinii, 285) legte daselbst seine Güter an, und zeugte Kinder. War's Thorheit von ihm, die Freyheit ausser seinem Vaterlande der Sklaverey in demselben vorzuziehen?

Die Leidenschaften ferner, Anfälle des Kummers, 38
Regungen des Unmuths werden geschwächt, 286) wenn 110
man seines Zustandes vergißt und das Gemüth auf vergnügende Gegenstände hinlenkt. Nicht ohne Grund wagte daher Epikur die Behauptung, beym Weisen habe immer das Gute das Uebergewicht, weil er stets froh seyn könne. Hieraus glaubt er den Satz, welcher der Gegenstand unsrer itzigen Untersuchung ist, beweisen zu können, der Weise ist immer glückselig!

Auch dann noch, wenn er nicht sehen oder hören 111
kann? – Ja! Auch dann noch; denn eben diese Empfindungen verachtet er. Denn jene Blindheit, die so schauderhaft scheint, welche Vergnügungen entbehrt sie denn? Einige Philosophen behaupten ja sogar, die übrigen Vergnügungen hätten in den Sinnenwerkzeugen ihren Sitz, Gegenstände aber, die man durch das Anschauen empfinde, schafften dem Auge nicht das mindeste angenehme Gefühl, so wie im Gegentheil die Empfindungen des Geschmacks, Geruchs, Gefühls und

gen ernannt wurde. Kaum aber war Ancus gestorben und die Königswahl angesetzt worden, so schickte er seine Mündel auf die Jagd und machte durch seine Rede einen solchen Eindruck auf das Volk, daß es ihn einstimmig zum König erwählte. In der Folge legte man ihm den Beynahmen Priscus, oder richtiger Prior, bey. Er regierte vom J. R. 138 — 176.

285) Diese alte Hetruscischen Stadt, die nicht weit vom Meere lag, und für deren Erbauer Pelasger aus Thessalien angegeben werden, hat ihren Namen noch in dem Dorfe Tarquinia erhalten, wo auch einige alte Ueberbleibsel anzutreffen sind.

286) Nach dem System der Epikuräer.

und Gehörs auf dem empfindenden Theil des Körpers selbst einen Eindruck hervorbrächten. Bey dem Auge findet dergleichen nicht statt; die Seele vielmehr ist es, welche die Gesichtseindrücke empfängt. Diese aber kann auch ohne Anblick der Gegenstände auf vielfache und mannigfaltige Art sich vergnügen. Ich rede immer von einem gelehrten und gebildetem Manne, bey welchem leben – denken heißt. Des Weisen Denkkraft bedarf aber eben nicht bey ihren Untersuchungen des
112 Beystands der Augen. Denn kann die Nacht uns das glückselige Leben nicht entziehen, wie sollte dies ein nachtähnlicher Tag vermögen? Jener Ausdruck des Cyrenaikers **Antipaters** klingt zwar etwas schmutzig, aber der Gedanke, den er bezeichnen soll, ist nicht uneben. Einige Frauenzimmer bejammerten ihn wegen seiner Blindheit. **Was wollt ihr denn**, erwiederte er, **dünkt euch nächtliches Vergnügen kein Vergnügen zu seyn?**

Jener alte **Appius**, 287) der viele Jahre lang blind war, zeigte sich dennoch, wie seine obrigkeitlichen Aemter und Thaten beweisen, in seinen häuslichen und öffentlichen Angelegenheiten ungemein thätig. Das Haus

287) Appius Claudius, mit dem Zunamen der Blinde, war ein Sohn desjenigen Appius Claudius, der bey den Unruhen, welche das Volk seiner großen Schulden wegen anfieng, sich so streng gegen dasselbe bewies. Er lebte in der Mitte des fünften Jahrhunderts von Erbauung Roms, und war zweymal Consul. Auf eigene Kosten legte er die bekannte Appische Straße an, ihm verdankte Rom auch eine vortreffliche Wasserleitung. Noch in seinem hohen Alter im 472sten Jahr v. R. widersetzte er sich mit Nachdruck, so blind als er auch war, den Friedensvorschlägen, welche Pyrrhus, durch den Cineas, zu Rom thun ließ, auf eine Weise, die man sich nur in dem Munde eines ältern Römers denken kann. Nicht lange hernach starb er. Er war sehr geschickt in der Römischen Rechtsgelehrsamkeit, und Cicero setzet ihn unter die ältern Römischen Redner.

Haus des C. Drusus 288) soll immer voll von Leuten, welche sich in Rechtsfällen bey ihm Raths erholten, gewesen seyn, diese Leute wählten sich also, da sie in ihren eigenen Angelegenheiten selbst keine Augen hatten, einen Blinden zum Wegweiser. In meiner Jugend pflegte der gewesene Prätor Cn. Aufidius sowohl im Senate seine Stimme zu geben, als auch zu Hause seine Freunde mit Rathschlägen zu unterstützen, auch schrieb er eine Geschichte von Griechenland und sah überhaupt ganz gut – in der Gelehrsamkeit. Dio- 39
dot 289) der Stoiker verlebte als Blinder viele Jahre 113
in meiner Behausung. Was kaum glaublich ist, so betrieb er das Studium der Philosophie weit ämsiger als sonst, übte sich nach Art der Pythagoräer in der Instrumentalmusik, 290) und ließ sich Tag und Nacht Bücher vorlesen. Bey diesen Studien brauchte er freylich durchgängig der Augen nicht, aber was ohne den Gebrauch der Augen kaum möglich scheint, er ertheilte auch in der Meßkunst Unterricht, indem er es seinen Schülern durch Worte angab, von welchem Punkte aus und nach welchem hin sie jede Linie beschreiben sollten.

288) Ein berühmter Rechtsgelehrter.

289) Diodotus war Ciceros Lehrer in der Dialektik. Vergl. Brut. c. 90. Er starb in dessen Behausung, und setzte den Cicero zum Erben seines Vermögens ein, das sich nach Ciceros Geständniß auf 100000 Sesterzien oder über 3000 Rthlr. nach unserer Münze belief.

290) Bey den Pythagoräern war es besonders Gewohnheit, am Morgen und Abend auf der Cyther zu spielen: früh, um alle Uebel des Schlafes zu zerstreuen, ihre Lebensgeister zu wecken, und die Seele zur männlichen Thätigkeit zu stimmen: Abends, dieselbe von Anstrengung zu entspannen, durch die sanften Harmonien in eine süße Ruhe einzuwiegen, und zu einem ungestörten und traumlosen Schlafe vorzubereiten. Cic. Tusc. I, 2. IV, 2. Meiners Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom. 1. Band. 3. B. 3. Kap. von der Lebensart der Pythagoräer.

ten. Man fragte einst den Asclepiades, einen nicht unberühmten Philosophen der Eretrischen 291) Schule, was die Blindheit für Folgen für ihn gehabt hätte? Weiter keine, antwortete er: als daß ich einen Sklaven mehr im Gefolge habe. So wie nemlich auch der äußerste Grad der Armuth erträglich ist, wenn man, was einige Griechen sich alle Tage erlauben, sich erlauben darf, 292) so wird auch die Blindheit sich leicht ertragen lassen, wenn es uns bey der Gebrechlichkeit
114 nicht an Unterstützung fehlt. Democritus wurde blind, und konnte freilich nicht mehr schwarz und weis von einander unterscheiden, aber doch Tugend und Laster, Recht und Unrecht, Ehrbarkeit und Schande, Vortheil und Nachtheil, Groß und Klein. Ohne Bemerkung der Farbenschönheit konnte er glückselig leben, ohne Kenntniß der Wahrheit vermochte er's nicht. Ja dieser Mann glaubte sogar, daß der Scharfblick des Geistes durch den Gebrauch der Augen verhindert werde und während dessen andre oft nicht sahen, was zu ihren Füßen lag, durchwanderte er das ganze unermeßliche Weltall, 293) und wurde von keiner Beschränkung aufgehalten. Auch Homer war der gewöhnlichen Sage nach blind. Allein in seinen Ge-

291) Die Eretrische Schule hatte den Menedemus von Eretria auf Eubba, dem heutigen Negroponte, zum Stifter, dessen vertrauter Freund dieser Asclepiades war.

292) Nemlich zu betteln (mendicare) welches bey den Griechen eine erlaupte Sache war. So erklärt es Davis in der Anmerkung zu dieser Stelle, wobey Ernesti aber bemerkt, daß das folgende quod quibusdam Graecis quotidie nicht recht zu passen scheint. Nissen will paralitari dabey ergänzen, und si liberat anstatt si liceat lesen.

293) Ich lese mit Wolf ille in infinitatem omnem peregrinabatur. Nissen sagt hierbey: Non necesse videtur, ut vulgatum *ille* in *ipse* mutetur, et necesse, ut *in* addatur e Mss. pluribus, auctore Bentleio.

Gedichten sehen wir wahre Gemählde. Jede Gegend, jede Küste, jedes Plätzchen von Griechenland, jede Schlachtscene, jede Stellung der Heere, jedes geringste Schiff, jede Bewegung der Menschen und Thiere – sind sie nicht so mahlerisch beschrieben, daß er, was er denn also selbst nicht gesehen haben würde, unsern Augen sichtbar gemacht hat. Wie nun? Sollte es dem Homer oder irgend einem andern Gelehrten an Geistesvergnügen oder angenehmer Unterhaltung je gefehlt haben? Wäre dies nicht der Fall, 294) würden wol Anaxagoras oder eben dieser Democritus ihre Ländereien und väterlichen Güter verlassen und diesem göttlichen Vergnügen des Lernens und Forschens mit ganzer Seele sich ergeben haben? Nie lassen daher die Dichter den Tiresias, 295) den sie als einen weisen Mann schildern, über seine Blindheit Klage füh-

294) *An* pro *aut* dedit Davisius e Mss. Bene. *Ernesti.*

295) Tiresias, der berühmte Thebanische Augur, des Everes und der Nymphe Chariclo Sohn, vom Geschlechte des Sparten Udäus. Er war Mann und Weib nach einander. Dies gieng nach Hesiodus so zu. Als er einst ein paar Schlangen sich begatten sah, ward er in ein Weib verwandelt. Da er dies aber bey einer zweyten Erblickung widerholte, ward er wieder zum Manne. Eben dieser Verwandlungen wegen forderten ihn Juno und Jupiter bey einem Streite, den sie hatten, auf zu entscheiden, ob das männliche oder weibliche Geschlecht beym Beyschlaf mehr Vergnügen empfinde. Er sagte: von zehen Theilen der Wollust genießt das Weib neune. Dafür machte ihn Juno blind. — Anders hat die Ursache seiner Blindheit Pherecydes erzählt. Er sah die Minerva nackend im Bade. Dafür ließ ihn diese blind werden. Doch gab sie ihm die Augurwissenschaft. Nach seinem Tode hatte ihn Proserpina verliehen, daß er nicht, wie die andern Schatten gedankenlos herumschwärmte. Daher holte Ulysses bey ihm guten Rath.

führen; den Polyphem 296) aber läßt Homer, nachdem er ihn einmal als Ungeheuer und Wilden vorgestellt

296) Polyphemus, des Neptuns und der Nymphe Thoosa Sohn, der stärkste unter allen Cyclopen. Er war ein ungeheurer, berghoher Riese, von brutalem Charakter, von fürchterlicher Stimme, und hatte nur ein Auge. Er wohnte abgesondert von allen Cyclopen auf der südwestlichen Spitze von Sicilien in einer, mit Bäumen dicht verwachsenen Höhle und hatte große Heerden von Ziegen und Schaafen, von deren Milch und Käsen er lebte. Einst traf er den Ulysses mit seinen Gefährten darinnen an. Sie waren hierher verschlagen worden, und suchten Lebensmittel. Er fragte sie, wer sie wären, und als sie ihm ihr Anbringen gesagt hatten, nahm er zwey derselben, zerschmetterte ihre Köpfe an der Erde, und fraß sie dann stückweis. Nachdem er Milch getrunken hatte, legte er sich schlafen. Ulysses wollte ihm das Schwerdt in die Brust stoßen. Allein er besann sich, daß er mit seinen Gefährten zu schwach sey, die Thüre dieser Höhle zu eröfnen. Am andern Morgen speißte Polyphem wieder zwey der Gefährten des Ulysses, und trieb dann seine Heerde aus. Indeß verfertigte sich Ulysses den Pfahl, womit er ihm das eine Auge ausgraben wollte. Nachdem er am Abende wieder zwey gefressen, bot ihm Ulysses einen Becher von dem Weine des Priesters Marons aus Ismarus an. Er trank deren drey, und ließ sich mit dem Ulysses in eine Unterredung ein, darinnen er auch fragte, wie Ulysses heiße. Er nannte sich Udeis (Niemand). Der Riese versprach ihn zuletzt zu fressen. Dann legte er sich wieder schlafen. Jetzt langte Ulysses den Pfahl vor, und grub ihm das Auge aus. Der Riese raste. Sein Toben brachte seine Nachbarn herbey. Da ihn aber diese fragten, wer ihm etwas zu Leid gethan habe? antwortete er immer Udeis (Niemand), und man hielt ihn für wahnsinnig. Vergebens tappte er in der Höhle nach den Gefährten des Ulysses umher. Da er aber am Morgen seine Heerde hinausließ, band Ulysses allezeit einen Mann an zwey Widder; Er selbst hieng sich an den Bauch des stärksten. Ob nun schon Polyphem in der Thüre saß und umher griff: so entkamen sie doch glücklich. Sie eilten nun in die See, und fingen da den Riesen an zu verspotten. Er riß ein Felsenstück ab, und warf es ihnen nach;

stellt hatte, im Gespräche sogar mit einem Widder dessen glückliche Lage rühmen, weil er überall hinkommen und alles nach Belieben berühren könnte. Ganz richtig; denn der Cyklope war um kein Haar vernünftiger als jener Widder.

Sollte aber die Taubheit wol ein wahres Uebel 40
seyn? M Crassus 297) war etwas harthörig, aber 116
die größte Beschwerde für ihn war, daß er schlechte Nachrede hören mußte, 298) wiewol, wie mir däucht, mit Unrecht. Unsre Landsleute 299) verstehen mehrentheils kein Griechisch, und die Griechen kein Latein, mithin kann man jene in der griechischen und diese in der lateinischen Sprache als taube betrachten, und wir alle 300) sind in jenen Sprachen, die wir nicht verstehen, und die unzählbar sind, wirkliche taube. –



nach; daß sie Mühe hatten, mit dem Schiffe zu entkommen. Weit genug entfernt redete Ulysses ihn an, und sagte ihm nun seinen Namen. Der Riese erinnerte sich, es sey ihm vorher gesagt worden, daß er vom Ulysses solle geblendet werden. Den habe er für einen ganz andern Mann gehalten. Dann bat er den Neptun, er möchte den Ulysses nie oder in der äussersten Verwirrung wieder sein Haus antreffen lassen; und Neptun sagte seine Bitte zu.

297) Vergl. B. 1. Anm. 47.

298) Hier ist im Lateinischen ein übersetzbares Wortspiel; denn der Ausdruck male audire heißt wie der Griechen κακως ακουειν sowohl, übel hören, als auch: im übeln Rufe stehen.

299) [Epicurei] nostri. *Epicurei* non apte h. l. unde varie hoc verbum tentatur. Davisius. coniecit *operarii*. Quia post *Graeci* nude dicuntur, credo, et *nostri* nude positum a Cicerone et *Epicurei* esse e nota glossatoris, qui didicerat, a Cicerone Epicureis infantiam obiici solitam. *Ernesti.*

300) Τὸ *id* alienum est. Ernesti coniicit *item*. In edit. Lamb. ad marginem proponitur legendum *itidem*. Utrumque recte. *Scheller.*

Allein der Taube hört doch den Wohllaut der Musik nicht. – Aber er hört auch das Knarren der Säge nicht, wenn sie geschärft wird, noch das Grunzen des Schweins, wenn es gestochen wird, noch das Getöse des dumpfbrausenden Meeres, wenn er der Ruhe begehrt. Sollte er aber an Gesängen ein Vergnügen finden, so darf er nur erwägen, daß viele Weise noch vor der Erfindung des Gesangs 301) sehr glücklich gelebt haben, und daß man ferner ein weit größeres Vergnügen aus dem Lesen als aus dem Hören der Ge-
117 sänge zu schöpfen im Stande sey. So wie wir nun kurz zuvor 302) die Blinden auf die Vergnügungen des Gehörs verwiesen haben, so können wir hingegen die Tauben auf die Vergnügungen des Gesichts hinweisen; denn wer sich selbst unterhalten 303) kann, wird sich nach den Unterhaltungen andrer schwerlich sehnen.

Gesetzt es träfe alles Unglück bey einem und demselben Manne zusammen, so daß einer zugleich blind und taub sey; es sollen ihn auch die heftigsten körperlichen Schmerzen foltern, die den Menschen meist allein durch ihre Heftigkeit aufreiben; sollten sie ihn vielleicht, bey anhaltender Dauer, demohngeachtet noch immer zu heftig quälen, als daß er Grund genug fände, sie weiter zu ertragen: — gütiger Himmel! wozu sich denn noch viel Unruhe machen? Der Hafen steht uns ja offen, 304) jener Zufluchtsort, wo man in Ewig-

301) Das ist, überhaupt der Musik.

302) Vermuthlich T. 38. §. 111.

303) *Etenim qui secum loqui poterit* de iis rebus, quas oculis viderit, animoque perceperit. *Nissen.*

304) Die Stoiker riethen, in einer verzweifelten Lage der Dinge, zum Selbstmord, wie das z. E. Cato, der Uticenser, seinem System getreu, zur Ausführung brachte. Den nämlichen Rath gaben aber auch die Epi-

Ewigkeit nichts empfindet! Theodor 305) sagte zum Lysimachus, als er ihn mit dem Tod drohete: Ey da hast du es wirklich weit gebracht, wenn du die Macht einer spanischen Fliege erlanget hast! Als Perses 306) den Paullus 307) flehentlich bat, 118
ihn doch nicht im Triumph aufzuführen, sagte dieser: das steht ganz in deiner Gewalt! 308) Ich habe am ersten Tage, 309) da ich über den Tod selbst eine Untersuchung anstellte, weitläuftig und nicht wenig auch am darauf folgenden, da vom Schmerze die Rede war, 310) vom Tode vorgebracht. Wer dies bedenkt, wird ohne allen Zweifel den Tod entweder für wünschenswerth, oder gewiß nicht für schrecklich

Epikuräer. Vergl. Cic. de fin I, 15. sub fin. Um desto eher konnte Cicero diesen Gedanken in ihrer Vertheidigung anwenden. Böhme. Hinter portus enim praesto est, folget in den Ausgaben quoniam mors ibidem est, wobey Ernesti sagt: Haec uncis inclusi, est enim manifeste nota glossatoris, ut viri docti iudicavere.

305) Vergl. B. 1. Anm 335 und 336.

306) Der besiegte König von Macedonien, gemeiniglich Perseus genannt.

307) Lucius Aemilius Paullus, war ein Sohn des Aemilius, der in der Schlacht bey Cannä geblieben war, und der Vater des Scipio Africanus des jüngern. In seinem ersten Consulate hielt er einen Triumph über die Ligurier: im zweyten überwand er den macedonischen König Perseus, bekam ihn gefangen, und erhielt den Beynamen Macedonicus, hatte aber auch zugleich das Unglück, daß er einen seiner Söhne von 14 Jahren, 5 Tage vor seinem über den Perses gehaltenem Triumphe, und einen von 12 Jahren 3 Tage nach demselben verlor. Er starb von Bürgern und Feinden als Vater und Held betrauert, in Armuth, die sich unter seinem Geschlechte, so wie seine Mäßigkeit, fortpflanzte, im 66 Jahre seines Alters, im Jahr Roms 593.

308) Nemlich: du kannst durch einen Selbstmord dieser Schande entgehen.

309) Im ersten Buche der Tusculanischen Untersuchungen.

310) Im zweyten Buche dieses Werks.

41 lich halten. Ich wenigstens glaube, es verdiene für's ganze Leben jene Regel Befolgung, welche bey den Griechen für die Gastmähler gilt: 311) **Man trinke, oder entferne sich!** 312) Ganz richtig. Entweder nehme einer mit den andern an dem Vergnügen des Trinkgelags Theil, oder mache sich, um nicht als Nüchterner den Gewaltthätigkeiten der Betrunkenen ausgesetzt zu seyn, vorher fort. So muß man auch widerwärtigen Schicksalen, die man nicht zu dulden vermag, durch die Flucht auszuweichen suchen. Was Epikur hier vorbringt, sagt mit eben so viel Worten Hiero-
119 nymus. 313) Wenn nun also diejenigen Philosophen, nach deren Grundsätzen die Tugend an sich selbst keinen Werth hat, und die alles von uns sittlichrichtig Genannte für nichtswürdige Possen und eiteles Wortgepränge halten, gleichwol behaupten: der Weise sey immer

311) Davisius correxit *obtinet*, non probante Buherio. Mihi non displicet. *Ernesti.*

312) Das Vergnügen der Griechen bey der Tafel bestand in dem einzigen Vergnügen zu essen und zu trinken. Das Sprichwort: Graeco more bibere, ist bekannt genug.

313) Hieronymus, aus Rhodus, ein Peripatetiker, der aber die Befreyung vom Schmerze für das höchste Gut hielt. *Cic.* de Fin. II, 3 et 6. — Uebrigens würden die hier vorgetragenen und ähnlichen Gründe für den Selbstmord nicht zu widerlegen seyn, wenn Glückseligkeit von uns für den höchsten und letzten Zweck unsers Daseyns müßte angesehen werden. Ganz anders verhält es sich, wenn das höchste Gut in gewissen Sinnes- und Handlungsarten bestehet, denen ein von allen Rücksichten auf Glückseligkeit unabhängiger absoluter Werth zukommt: denn da fragt sich nun, ob nicht eine unter allen Leiden ausharrende Standhaftigkeit etwas an sich und moralisch Gutes, d. i. Pflicht sey? — eine Frage die von der Vernunft ohne Bedenken mit Ja beantwortet wird. Auch wurde der Selbstmord, der in der alten Welt so viele Vertheidiger hatte, doch von angesehenen Philosophen z. B. vom Plato, Epiktet u. a. m. sehr gemißbilligt.

immer glückselig; was glaubst du, haben dann alle vom Socrates und Plato ausgehende Weltweise zu thun? Einige unter ihnen 314) legen den Gütern des Geistes einen so hohen Werth bey, daß dadurch die des Körpers und des äußern Zustandes verdunkelt werden, andere 315) hingegen rechnen diese letztere nicht einmal unter die Güter, sondern schreiben alles Gute allein der Seele zu. Ihren Streit pflegte Carneades, gleich einem freywillig gewählten Schiedsrichter 316) zu entscheiden. Denn da die Peripatetiker dasjenige Güter hießen, was die Stoiker Vortheile nennten, und dennoch den Reichthümern, einer dauerhaften Gesundheit, und den übrigen Dingen dieser Art keinen größern Werth beylegten, als die Stoi- 120

314) Die Peripatetiker und Akademiker.

315) Die Stoiker. — Man bemerke hier die den Alten so gewöhnliche Vermischung und Verwechslung der Begriffe vom absoluten Werthe der Person, der in der Tugend — und von dem Werthe des Zustandes, der in Vergnügen und Wohlseyn bestehet. Indessen ist so viel richtig, daß der weise und rechtschaffene Mann, so wenig man behaupten kann, daß er immer glücklich sey, d. i. sich immer in einem Zustande überwiegend angenehmer Gefühle befinde, — doch nie des Hauptbestandtheiles der wahren Glückseeligkeit, des Bewußtseyns seines unbedingten persönlichen Werthes, entbehret. Und so wenig es mit der Erfahrung und mit der Natur der Sache übereinstimmt, daß der Lasterhafte immer unglücklich sey; so gewiß ist es doch, daß eine unmoralische Sinnes- und Handlungsweise selbst bey vielen sogenannten Günstlingen des Glückes den Frieden der Seele dermaßen zerstöret, daß sie nur selten ihres Lebens recht froh werden. Hiervon ist der ältere Dionysius ein merkwürdiges Beyspiel, dessen gewiß nicht beneidenswürdigen Zustand Cicero im 20 — 22sten Cap. dieses Buchs beschrieben hat.

316) *honorarius arbiter* war der Entscheider einer Streitsache den sich die Partheyen nicht einmal vom Prätor erbeten, sondern selbst und freywillig gewählt hatten. Die nemliche Art zu reden, steht vom Chrysipp Cic. de fat. c. 17.

Stoiker, so entschied Carneades, daß, wenn man nicht sowol auf den Ausdruck, sondern vielmehr auf die Sache sehe, sie nicht Ursache hätten, sich in zwey verschiedene Sekten zu theilen. Mögen demnach die Philosophen der übrigen Sekten selbst zusehen, wie fern sie die Vertheidigung ihres Satzes 317) zu übernehmen sich getrauen. Mir ist es inzwischen lieb, daß sie sich über die Kraft des Weisen, stets glückselig zu leben, auf eine solche Art erklären, die dem Philosophen Ehre macht.

121 Weil wir nun aber Morgen früh schon aufbrechen müssen, so wollen wir die Untersuchungen dieser fünf Tage dem Gedächtnisse anvertrauen, und ich glaube sogar, sie auch noch schriftlich aufzusetzen. Wie könnte ich auch diese Muße, sey sie auch wie sie wolle, 318) besser anwenden? Dann werde ich auch meinem Freund Brutus diese andern fünf Bücher 319) zuschicken, der mich nicht nur zur Abfassung philosophischer Schriften ermuntert, sondern auch sogar herausgefordert hat. 320) Ob ich bey andern durch dieselben Nutzen stiften werde, wag ich nicht zu bestimmen. Ich wenigstens fand bey der heftigsten Betrübniß, und den von allen Seiten auf mich losstürmenden mannigfaltigen Widerwärtigkeiten, nicht leicht andre und bessre Trostgründe.

317) *Quare hunc locum* de summo bono. *Nissen.*

318) Cicero zielt hier ohne Zweifel auf die Herrschaft des Cäsars.

319) Die erstern sind die in der Sammlung der philosophischen Schriften des Cicero unmittelbar vor diesen befindlichen Bücher de finibus bonorum et Malorum.

320) *verum etiam lacessiti*, cum Brutus librum de virtute ad Ciceronem scripsisset, *Nissen.*

## Verbesserungen.

S. 31 Z. 7. statt Saiten ließ Saitenspiel
S. 47 Z. 6. statt Vorsicht ließ Vorsicht
S. 56 Z. 19 statt Schwerefenkrecht ließ Schwere senkrecht
— — Z. 10 von unten hinter daß sie streiche das Comma weg.
S. 87 Z. 6. muß bey den Worten er fährt alsdann fort die Zahl 73 an Rand gesetzt werden.
S. 97 Z. 6 von unten setze hinter alte Spectare noch Nissen hinzu.
S. 232 Z. 8 von unten statt 642 ließ 646.
S. 275 Z. 6 von unten statt XX setze XIX.
S. 286 Z. 1 von unten hinter befindlich ist setze hinzu: und Herrn Prof. Höpfner lesenswürdige Abhandlung über den Trost des Leidenden, die in J. C. W. Augusti theologischen Blättern. Erster Jahrgang, erstes Quartal S. 40—44. abgedruckt ist.
S. 312 Z. 12 von unten muß die Randzahl 31 in 13 verändert werden.

## Nachschrift an das Publikum.

Da der Setzer der Vorrede und der historischen Einleitung aus Versehn, den zweyten Correkturbogen dem Verfasser zur Durchsicht zu übersenden unterlassen hat, so sind verschiedene Druckfehler stehen geblieben, die ich hier anzuzeigen für Pflicht halte.

Den 11ten Okt. 1798.

### Vorbericht.

S. III Z. 2 von unten statt obere ließ — obern
S. IV Z. 7 statt seinen ließ — seinem
— — Z. 4 von unten statt meine ließ — meinen

### Historische Einleitung.

S. VII Z. 4 statt aristotetischer ließ — aristotelischer
S. VIII Z. 9 von unten statt Tittel ließ — Titel
S. XI Z. 10 statt Setken ließ — Sekten

Ab: 398
Bl. 8

ULB Halle
003 129 241
3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-646994-p0497-1

# Marcus Tullius Cicero's
# Tusculanische Untersuchungen.

Uebersetzt und mit erklärenden Anmerkungen begleitet

von

Johann David Büchling.




1 Thlr. 6 Gr.

Halle,
bei Johann Christian Hendel.
1799.